Teil III:

Verzeichnis der evangelischen Kirchenneubauten im Rheinland 1860 – 1914 (1927)

Das nachfolgende Verzeichnis dokumentiert das Baugeschehen bei den 251 Neubauprojekten, die von evangelischen Kirchengemeinden in dem hier untersuchten Zeitraum errichtet wurden. Die Kirchen sind nach dem Datum der Einweihung chronologisch geordnet. Die Ortsangaben der Gebäude entsprechen den heutigen kommunalen Zuordnungen. Auch die Angaben zu den Kirchengemeinden, staatlichen Gebietskörperschaften und Kirchenkreisen spiegeln die derzeitige Situation wider. Sofern das Kirchengebäude heute einen über die Ortsbezeichnung hinausgehenden Namen trägt, wurde auch hier die aktuelle Bezeichnung gewählt. Eine Übersicht der Kirchen, die bereits bei ihrer Einweihung einen besonderen Namenszusatz trugen, findet sich im Teil I, Kapitel 5.4.

Um Aussagen zum regionalen Wahlverhalten der Kirchengemeinden zu erhalten, wurde bei den Baumeistern und Architekten der Wohn- bzw. Büroort während der Entwurfsarbeiten angegeben. Wo es erforderlich erschien, wurde in Klammern die heutige Ortsbezeichnung zur leichteren Orientierung hinzugefügt.

Bei allen Baubeschreibungen wurde von einer, zumeist fiktiven Ostung des Kirchengebäudes ausgegangen.

Um das Auffinden von Literatur zu den einzelnen Kirchenneubauten möglichst benutzerfreundlich zu gestalten, wurden die Nachweise bei den einzelnen Kirchen jeweils vollständig wiederholt, auch wenn die Angabe bereits bei einem anderen Bauwerk erfolgt war.

Nr. 1 Trinitatiskirche Köln

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	28. Oktober 1857
Einweihung:	3. Juni 1860
Architekt:	Friedrich August Stüler, Berlin
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln: 14 (Bauten), Bd.1 (1852-1886), Bd.2 (fehlt), Bd.3 (1906-1937), Bd.4 (1938-1953), Bd.5 (1953-1956), Bd.6 (1956-1963), Bd.7 (1963-1965), Bd.8 (1965-1971); Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1947).
PKS Köln Mülheim/Rhein (1856), S. 13, (1857), S. 17, (1859), S. 8, (1860), S. 11, PKS Köln (1900), S. 29.
RK I, S. 375 - 378, We/Ma, S. 102 - 103, 183 (jeweils irrtümliche Verlegung der Einweihung in das Jahr 1861; Be/Gu Bd.1, S. 557; TRE 18, S. 502 – 503.
Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen (Hg.): Köln und seine Bauten. Köln 1888, S. 207; (Evang. Trinitatiskirche zu Köln, eingeweiht am 3. Juni 1860.) In: RhWestfGA, 45 (1901), Sp. 120 - 121; Rebensburg, Hermann August: Hundert Jahre der Evangelischen Gemeinde Cöln am Rhein (1802 - 1902). Festschrift. Cöln 1902, S. 79 - 100; Schmeling, August (Hg.): Festschrift zur Jubelfeier des 75jährigen Bestehens der Trinitatiskirche am Filzengraben. Köln 1935; Evangelische Gemeinde Köln (Hg.): 150 Jahre freie Evangeliumsverkündigung in Köln. Festbuch. Essen 1952, S. 22 - 25; Vogts, H.: Köln im Spiegel seiner Kunst. Köln 1950, S. 299; Verbeek, Albert: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Köln o. J. (1954), S. 12; Ders.: Kölner Kirchen. Die kirchliche Baukunst in Köln von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln 1959, S. 33 - 34, 61 - 62, Abb. 131 n. S. 67; Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Altstadt und Deutz. Köln 1979 (= Denkmälerverzeichnis, 12.1), S. 54 - 55; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 313 – 315; Fußbroich, Helmut: Die Trinitatiskirche in Köln. Neuss 1986 (= Rheinische Kunststätten, H. 309); Becker-Jákli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 59 – 68; Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S 382, 633 - 635.

Ungeachtet aller Repressionen hatten sich in Köln bis zum Ende des 18. Jahrhunderts heimliche reformierte und lutherische Gemeinden gehalten, die jedoch weder eigene Pfarrer noch das Recht auf öffentliche Religionsausübung besaßen. Erst mit der französischen Besatzung begann 1794 die schließlich erfolgreiche Durchsetzung der Religionsfreiheit gegenüber dem katholischen Rat der Stadt. 1802 konnte der erste evangelische Gottesdienst im Saal der ehemaligen Brauerzunft stattfinden. Im gleichen Jahr erhielten die lutherischen und reformierten Einwohner von Köln die zu renovierende Antoniterkirche zum gemeinsamen Gebrauch überwiesen. Als Seelsorger berief der neugebildete Kirchenvorstand 1802 einen reformierten und 1803 zusätzlich einen lutherischen Pfarrer. Formell wurde die faktisch bestehende Union erst 1826 vollzogen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Gemeindeglieder auf mehr als 10.000 an. Nach dem Scheitern von Plänen, die Antoniterkirche zu vergrößern oder durch einen Neubau an gleicher Stelle oder im Bereich des aufgegebenen Klosters St. Agathen zu ersetzen, schrieb die Gemeinde 1851 einen Architektenwettbewerb für einen Kirchenneubau auf dem zuvor erworbenen Areal am Filzengraben aus. Trotz

Überarbeitung stieß der mit dem ersten Preis prämiierte Entwurf des Berliner Architekten Bernhard Brunkow immer wieder auf Bedenken der Berliner Baubehörde mit Friedrich August Stülers an der Spitze, dessen Gegenentwurf von 1854 schließlich zur Ausführung gelangte.

Stilistisch zeigte die Trinitatiskirche einen an spätantiken Vorbildern orientierten Rundbogenstils, ergänzt durch aus der Romanik und Renaissance entlehnten Detailformen. Den westlichen Abschluss des vierachsigen basilikalen Langhauses bildete eine durch neun Bögen geöffnete Vorhalle. Nur an der Westfassade besaß das Kirchengebäude eine hellgraue Tuffsteinverblendung. Ansonsten zeigte das Bauwerk ein unverputztes Ziegelmauerwerk mit einzelnen Werksteindetails. Den östlichen Abschluss des dreischiffigen Langhauses bildete ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor, der von zwei querrechteckigen Treppenhausbauten begleitet wurde. Für den im Südosten an der Seitenschiffwand stehenden Glockenturm wählte Stüler der Form eines Campaniles.

Der Innenraum präsentierte sich als dreischiffige Emporenbasilika mit einbezogener Vorhalle im Westen. Der Polygonalchor des äußeren Aufrisses wandelte sich im Innern zu einer halbrunden Chorapsis. Das Mittelschiff wie auch die beiden Seitenschiffe waren flach gedeckt. Dagegen verfügte die fensterlose Apsis über ein rippenloses Gewölbe. Hier standen Altar und Kanzel axial hintereinander. Das Gemeindegestühl setzte sich aus Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang verband die Vorhalle mit dem Altarraum. Weitere Gemeindeplätze befanden sich auf den Längsemporen in den beiden Seitenschiffen. Zwei Jahre nach Einweihung erhielt die Trinitatiskirche eine dreimanualige Ibach-Orgel, die auf der Westquerempore Aufstellung fand.

Bereits vor der Jahrhundertwende wurde die Ausstattung der Erbauungszeit im Zuge einer umfangreichen Innenrenovierung ersetzt. Kanzel und Altar erhielt die evangelische Gemeinde Lindenthal als Geschenk für ihren Kirchenneubau. Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Trinitatiskirche Köln bis auf die Grundmauern zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus konnte die Außenarchitektur im wesentlichen wiederhergestellt werden. Anlässlich des 21. Evangelischen Kirchenbautages, der im April 1993 in der Trinitatiskirche stattfand, wurden die festen Bankreihen zugunsten einer variablen Bestuhlung aufgegeben.

Nr. 2 Christuskirche Wittlich

Kreis:	Bernkastel-Wittlich
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wittlich
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	11. September 1858
Einweihung:	28. August 1861
Architekt:	Gerhard, Wittlich
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Wittlich: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1955), Bd.2 (1956-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1937): Bauberichte vom 22.1.1915, 20.3.1925.
PKS Trier (1858), S. 14, (1861), S. 19.
Rk I, S. 626; We/Ma, S. 50, 227.
Hennicke, Hans: Die evangelische Kirchengemeinde Wittlich. In: MEKGR, 35 (1941), S. 161 - 169; Kerkhoff, Ulrich; Ohnmacht, Mechtild (Bearbeitung): Kreis Bernkastel-Wittlich. Stadt Wittlich. Düsseldorf 1987 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 4.1), S. 30.

Erst das Ende des Kurfürstentums Trier und der Übergang der Eifel an Preußen führte zu einem allmählichen Zuzug von evangelischen Einwohner in das bis dahin fast ausschließlich katholisch geprägte Gebiet um Wittlich und Daun. Kirchlich gehörten sie zunächst zur evangelischen Gemeinde Mülheim an der Mosel, später zur neu gegründeten Kirchengemeinde Prüm. Seit Mai 1852 erfolgte die seelsorgerliche Betreuung der weitflächigen Diaspora durch einen Pfarrverweser. Ein Betsaal konnte in Wittlich am 26. September 1852 im Gendarmeriegebäude eingeweiht werden. Unmittelbar nach der Konstituierung der selbständigen Gemeinde am 20. Mai 1858 folgte die Grundsteinlegung zum Kirchenbau. Trotz auswärtiger Unterstützung verzögerte die geringe finanzielle Leistungskraft der jungen Gemeinde immer wieder die Fertigstellung des Bauvorhabens. Die Pläne hierfür hatte der örtliche Kreisbaumeister Gerhard entworfen. Änderungen erfuhren sie durch Baurat Hoff, Trier, sowie durch Friedrich August Stüler in Berlin.

Als erstes evangelisches Kirchengebäude entstand in Wittlich ein neogotisches Bruchsteinbauwerk ohne Turm. Für die Architekturteile fand roter Sandstein Verwendung. Den östlichen Abschluss des rechteckigen Langhauses bildete ein eingezogener 5/8-Chor. Das Geläut nahm ein Dachreiter über dem Westgiebel an der Eingangsseite auf.

Im Gegensatz zum gewölbten Chor schloss eine kassettierte Holzdecke den längsrechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Die um drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöhte Chorapsis nahm den Altar auf, die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Die bald nach der Einweihung angeschaffte Orgel fand ihren Platz auf der Querempore an der Westseite des Kirchenraumes.

Bereits zwischen 1923 und 1925 führte eine umfangreiche Innenrenovierung zu einer Reihe von Veränderungen. Wenig später wurde der bisherige Dachreiter zur Aufnahme eines größeren Geläuts ausgebaut. Kampfhandlungen im Januar 1945 zerstörten schließlich die erste evangelische Kirche in Wittlich. Erst im Dezember 1949 erfolgte die Einweihung des verändert wiederaufgebauten Kirchengebäudes, das 1960 durch einen freistehenden Glockenturm ergänzt wurde.

Nr. 3 Evangelische Kirche Schleiden-Harperscheid

Kreis:	Euskirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schleiden
Kirchenkreis:	Aachen
Grundsteinlegung:	19. Juni 1859
Einweihung:	29. September 1861
Architekt:	Kreisbaumeister Lüddemann, Schleiden
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Schleiden: 14 (Bauten), Bd.1 (1856-1959), Bd.2 (1959-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1925): Revisionsbericht vom 13.11.1913.
PKS Aachen (1859), S. 7 - 8, (1861), S. 7.
Rk I, S. 36 - 37; We/Ma, S. 72, 171; Be/Gu, Bd.1, S. 706.
Einweihung der neuerbauten Kirche zu Harperscheid. In: RhWestfGA, 5 (1861), Nr. 11 (ohne Pag.); Siebel, Wilhelm: Die Evangelische Gemeinde Schleiden im Wandel der weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Mächte in vier Jahrhunderten 1559 - 1932. Schleiden 1936, S. 206 - 210; Synodalvorstand des Kirchenkreises Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil III, S. 23 - 31; Siebel, Wilhelm: Kirchenbau in Harperscheid vor 100 Jahren. In: Heimatkalender 1961 des Eifelgrenzkreises Schleiden, S.74 - 78; Kreissynodalvorstand Aachen (Hg.): Evangelische Gottesdienststätten im Kirchenkreis Aachen. Monschau-Imgenbroich 1986, S. 74 – 75; Schmitz-Ehmke, Ruth; Fischer, Barbara: Stadt Schleiden (Kreis Euskirchen). Berlin 1996 (= Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen, Bd. I.9,9), S. 175 – 176, Tf. 220, 221.

1854 richtete die evangelische Gemeinde Schleiden erste regelmäßige Gottesdienste in einem Schulraum in Harperscheid ein. Der Entwurf zum Bau einer Kirche für diesen Gemeindeteil stammt von dem Schleidener Kreisbaumeister Lüddemann, einem Mitglied der evangelischen Gemeinde.

In ihrem äußeren Aufriss folgt das Gebäude dem Schema einer dreiachsigen Saalkirche mit eingezogenem Westturm und ausgeschiedener Rundapsis. Ursprünglich war das gesamte Bauwerk verputzt. Die Verschieferung an der Wetterseite erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Stilistisch erinnert die Lisenengliederung an den Schinkelschen Rundbogenstil.

Das Kircheninnere weist deutliche Unterschiede zum Außenbau auf. Durch Abmauerung der Rundapsis im Innern des Gebäudes erhält der Kirchenraum die Form eines einfachen Rechtecksaales ohne ausgeschiedenen Altarraum. Altar und Kanzel sind an einer Schmalseite axial hintereinandergestellt. Der Zugang zum Kanzelkorb erfolgte von der Sakristei in der Apsis. Presbyter- und Pfarrerbank rahmten den Kanzelaltar. Bereits bei Einweihung war eine Orgel vorhanden. Sie fand an der dem Kanzelaltar gegenüberliegenden Schmalseite auf einer Querempore Aufstellung. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte vom Eingang an der Turmseite auf den Kanzelaltar.

Die Kirche erlitt 1944/45 erhebliche Kriegszerstörungen. Trotz einiger Veränderungen im Zuge des Wiederaufbaus hat sie viel von ihrem ursprünglichen Charakter bewahrt. Insbesondere ist der markante Widerspruch zwischen dem äußeren Aufriss mit Rundapsis und dem einfachen Rechtecksaal mit Kanzelaltar im Innern erhalten geblieben.

Nr. 4 St. Johanneskirche Köln-Deutz

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Deutz
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	18. Oktober 1859
Einweihung:	31. Oktober 1861
Architekt:	Ferdinand Robert Cremer, Köln
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Deutz: 14 (Bauten), Bd.1 (1859-1957): Baubericht vom 22.1.1936, Bd.2 (1957-1971).
PKS Mülheim/Rhein (1858), S. 7, (1859), S. 7, (1860), S. 10 - 11, (1862), S. 8 - 9, (1865), S. 14.
Rk I, S. 369 - 370; We/Ma, S. 40 (Eintrag Ferdinand Robert Cremer, keine Nennung der St. Johanneskirche Köln-Deutz), S. 184; Be/Gu Bd.1, S. 607.
Evangelischer Kirchenbau zu Deutz. In: RhWestfGA, 3 (1859), Nr. 3 (ohne Pag.); Simons, Peter: Illustrierte Geschichte von Deutz, Kalk, Vingst und Poll. Cöln 1913, S. 289 - 292; Schmitz, Herbert Philipp: Robert Cremer. Erbauer der Technischen Hochschule und Restaurator des Münsters zu Aachen. Aachen 1969 (= Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst; 5). Die St. Johanniskirche Köln-Deutz wird im Werkverzeichnis allerdings nicht genannt; Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Altstadt und Deutz. Köln 1979 (= Denkmälerverzeichnis; 12.1), S. 156, 157; Seiler, H.: 125 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Köln-Deutz. Köln o.J. (um 1982); Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S. 571 - 572.

Mit dem Ausbau der Festungsanlagen auf dem rechtsrheinischen Ufer der Stadt Köln zu einer preußischen Garnison begann 1817 der Zuzug von evangelischen Einwohnern nach Deutz. Ihre Zahl stieg bis zur Jahrhundertmitte auf rund 400 an. Kirchlich gehörten sie zur evangelischen Gemeinde Mülheim/Rhein, die 1855 einen Pfarrverweser nach Deutz entsandte. Als Gottesdienststätte diente zunächst ein Klassenzimmer in der evangelischen Volksschule. Nach einem weiteren Provisorium konnte im Herbst 1855 das angemietete Hofgebäude einer Gastwirtschaft zu einem Betsaal umgebaut werden. Rund zwei Jahre später erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Deutz mit eigener Pfarrstelle. Für ihren Kirchenneubau gelang es der jungen Gemeinde, ein Baugrundstück mit einem bereits fertiggestellten Wohnhaus zu erwerben, das als Pfarrhaus dienen konnte. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf der Kölner Landbaumeister Ferdinand Robert Cremer, überarbeitet wurden sie von Ernst Friedrich Zwirner. Dagegen konnte sich Friedrich August Stüler zwar mit einigen Änderungswünschen, nicht aber mit seinem eigenen Entwurf durchsetzen, der für die Gemeinde nicht finanzierbar war.

Aufgrund der beengten räumlichen Verhältnisse in der Festungsstadt Deutz erfolgte der Bau der Kirche in direktem Anschluss an das Pfarrhaus. Nach Fertigstellung der Kirche konnte die Gemeinde auch das nördlich angrenzende Grundstück erwerben. Durch die Errichtung eines Gemeindehauses erhielt die Kirche schließlich zwischen 1888 und 1890 ihre heutige in eine Häuserzeile eingebaute Lage.

Stilistisch zeigt die Außenarchitektur der Backsteinkirche Elemente des Rundbogenstils. Die schmale Westfassade, aus der sich ein achteckiger Glockenturm entwickelte, suggerierte einen mehrschiffigen Kirchenbau. Tatsächlich folgte jedoch nur ein einschiffiges Langhaus. Den Abschluss der östlichen Gebäudeschmalseite bildete eine eingezogene Rundapsis mit fünf Fenstern und einem seitlichen Sakristeianbau.

Im Innern der Kirche führte aus der Vorhalle ein breiter Mittelgang auf den Altar in der gewölbten und um mehrere Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöhten Chorapsis zu. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen. Die Kanzel stand seitlich am südlichen Chorpfeiler. 1864 erhielt die Gemeinde eine Orgel, die auf der Westquerempore Aufstellung fand. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Den oberen Raumabschluss über den Gemeindeplätzen bildete ursprünglich eine sichtbare Holzdeckenkonstruktion.

Die Wiedereinweihung der im Zweiten Weltkrieg schwer beschädigten St. Johanneskirche Köln-Deutz erfolgte am 1. Oktober 1950. In jüngerer Zeit konnte auch der zunächst nicht wieder aufgebaute achteckige Spitzhelm rekonstruiert werden. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 5 Elisabethkirche Bedburg-Hau-Louisendorf

Kreis:	Kleve
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Louisendorf
Kirchenkreis:	Kleve
Grundsteinlegung:	10. April 1860
Einweihung:	13. November 1861
Architekt:	Giersberg, Kleve
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Louisendorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1857-1960), Bd.2 (1961-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1928): Revisionsbericht vom 18.8.1910.
PKS Kleve (1860), S. 27, (1862), S. 37.
Rk I, S. 318; We/Ma, S. 50 (Eintrag Giersberg, keine Nennung der Elisabethkirche Bedburg-Hau-Louisendorf).
Synodalvorstand des Kirchenkreises Kleve (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Kleve. Essen 1953, S. 50 - 52; Hilger, Hans Peter: Kreis Kleve. Teil 5: Kranenburg - Zyfflich. Düsseldorf 1970 (= Die Denkmäler der Rheinlandes, Bd. 7.5), S. 41; Imig, Jakob: 150 Jahre Louisendorf. Werden und Wachsen eines niederrheinischen Kolonistendorfes. Kleve o. J. (1970) (= Schriftenreihe des Pfälzerbundes am Niederrhein, Nr. 3), S. 35 - 65; Kreis Kleve (Hg.): Pfälzer am Niederrhein. Die Geschichte der Pfälzersiedlungen Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf im Rahmen der preußischen Binnenkolonisation des 18. und 19. Jahrhunderts. Goch und Kalkar 1989 (= Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer, Bd. 26), S. 62 - 63; Jörissen, Josef: 175 Jahre Louisendorf. Chronik eines Pfälzerdorfes am Niederrhein. Kleve 1995, S. 44 - 55.

Louisendorf entstand 1820 als Rodungssiedlung zur Entlastung von Pfalzdorf, dessen Bevölkerung erheblich zugenommen hatte. Zunächst war die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde für die zuziehenden Kolonisten nicht vorgesehen. Die seelsorgerliche Betreuung der evangelischen Einwohner erfolgte durch die Nachbargemeinden Pfalzdorf, Moyland, Kalkar und Uedem. 1853 erhielt Louisendorf einen Pfarrverweser. Anschließend gelang in nur zwei Jahren die Gründung eine selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum statt. Ermöglicht wurde der Bau einer eigenen Kirche durch Zuwendungen seitens des Kettenbundes, einer 1852 gegründeten Vereinigung unter dem Protektorat der preußischen Königin Elisabeth, der Ehefrau Friedrich Wilhelm IV, zur Unterstützung bedürftiger evangelischer Gemeinden.

Für den Kirchenneubau in Louisendorf entwarf der Klever Kreisbaumeister Giersberg eine Backsteinkirche, die sich stilistisch unübersehbar an norddeutschen Bauvorbildern der Gotik orientierte. Staffelgiebel mit Blendarkaden betonten die Schmalseiten des Langhauses. Ein regelmäßiger 5/8 Chor markierte die Ostseite des Gebäudes. Der Westseite stellte Giersberg einen dreigeschossigen Turm voran. Mit dem ursprünglichen Spitzhelm erreichte dieser eine Höhe von 32 Metern. Eine Sakristei besaß das Gebäude nicht. Dafür ermöglichte eine Tür im zweiten Segment des Chorschlusses einen Zutritt vom gegenüberliegenden Pfarrhaus.

An den beiden Längsseiten belichteten je fünf hohe Spitzbogenfenster den Kirchenraum. Die ursprünglich in den Dachstuhl gezogene Holzdecke betonte zusätzlich die opulente Höhe des Raumes. Der gewölbte, fünffach durchfensterte Chor nahm nur den Altar auf. Die Kanzel stand seitlich am Übergang von Chor und Schiff. Ein breiter Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke. Die Kirche besaß nur eine Querempore an der Turmseite. Der Einbau einer Orgel erfolgte erst nach der Einweihung.

Kriegshandlungen und Sturmböen beschädigten 1945 das Kirchengebäude erheblich. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde das für die kleine Gemeinde überdimensionierte Kirchenschiff horizontal abgemauert. An der Turmseite wurden in zwei Achsen des Langschiffes Gemeinderäume eingebaut. 1978 erhielt der Turm einen neuen, allerdings verkürzten Spitzhelm.

Nr. 6 Evangelische Kirche Krefeld-Uerdingen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Krefeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Uerdingen
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	29. August 1860
Einweihung:	25. September 1862
Architekt:	Friedrich Wilhelm Heyden, Krefeld
Platzzahl:	320

AdEKiR, 5-Ortsakten Uerdingen: 14 (Bauten), Bd.1 (1863-1935), Bd.2 (1936-1964), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1942): Revisionsbericht vom 10.9.1910, Baubericht undatiert (um 1912); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Krefeld-Uerdingen: 71, Kirchen.
PKS Moers (1859), S. 8 - 9, (1860), S. 10, (1863), S. 9, (1909), S. 6; KA 3 (1862), S. 78.
Rk I, S. 281; We/Ma, S. 56 (Eintrag Friedrich Wilhelm Heyden, keine Nennung der evangelischen Kirche Krefeld-Uerdingen), S. 187, 254.
Der erste Gottesdienst der ev. Gemeinde zu Uerdingen am 18. Februar 1846. Meurs 1846; Aus Uerdingen. In: RhWestfGA, 4 (1860), Nr. 4 (ohne Pag.); Uerdingen am Rhein. In: RhWestfGA, 5 (1861), Nr. 8 (ohne Pag.); Uerdingen. In: RhWestfGA, 6 (1862), Nr. 8 (ohne Pag.); Programm zur Einweihung der Evangelischen Kirche Uerdingen am 25. September 1862. Uerdingen 1862; Synodalvorstand Kirchenkreis Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 107 - 111; Hasheider, Ernst (Hg.): Die Michaelskirche zu Uerdingen. Festschrift zu ihrer Einweihung am 13. Dezember 1964. Frankfurt/Main o.J. (1964); Schritt, Sebastian: Der evangelische Kirchenbau im heutigen Stadtgebiet von Krefeld. In: Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Kultur und Heimatpflege, 56 (1985), S. 20 - 36, hier S. 33 - 34.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte Uerdingen zum kurkölnischem Gebiet. Evangelische Einwohner bildeten daher nur eine verschwindend kleine Minderheit. Erst am 18. Februar 1846 konnte in Uerdingen der erste öffentliche Gottesdienst für die nunmehr rund 250 evangelischen Einwohner in einem Betsaal stattfinden. Die Gottesdienste übernahmen zunächst abwechselnd die Pfarrer der Synode Moers. 1847 erhielt die Gemeinde Uerdingen einen Pfarrverweser, im Oktober 1849 ihren ersten eigenen Pfarrer. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf Stadtbaumeister Friedrich Wilhelm Heyden aus Krefeld.

An die Stelle des bisherigen Betsaales trat in Uerdingen eine vierjochige Saalkirche mit einem polygonalen fünfseitigen Chorschluss an der östlichen Schmalseite. Der Westseite war in der Mittelachse ein dreigeschossiger Glockenturm vorgebaut. Mit dem Glockengeschoss ging der Turmbau vom Quadrat zum Oktogon über. Für das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Gebäudes fanden Ziegelsteine Verwendung. Einzelne Architekturteile bestanden aus Hausteinen.

Im Innern der Kirche trennte eine halbhohe Holzwand den gewölbten Chorschluss zum Kirchenraum hin ab. Kanzel und Abendmahlstisch, axial hintereinandergestellt, rückten so in das Kirchenschiff. Den oberen Raumabschluss des Kirchenschiffes bildete eine Holzdecke. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Bereits bei Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde über eine Orgel, die ihren Platz auf der Westquerempore an der Turmseite fand. Der Raum hinter der gegenüberliegenden Kanzelwand diente als Sakristei.

Bereits 1905 wurde die Sitzplatzzahl der Kirche durch Vergrößerung der Querempore und Öffnung der Chorapsis auf rund 500 erhöht. 1909 erhielt die Kirche einen neuen Kanzelaltar. Nach erheblichen Kriegsschäden erfolgte zunächst ein Wiederaufbau des Gebäudes. Zum Jahreswechsel 1961/62 wurde die evangelische Kirche Krefeld-Uerdingen, die für die Größe der Gemeinde nicht mehr ausreichte, abgerissen und durch die 1964 eingeweihte Michaeliskirche ersetzt.

Nr. 7 Evangelische Kirche Friedrichsthal (1)

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Friedrichsthal
Kirchenkreis:	Ottweiler
Baubeginn:	Juli 1861
Einweihung:	10. Dezember 1862
Architekt:	Ferdinand Neufang, Ottweiler
Platzzahl:	360

AdEKiR, 5-Ortsakten Sulzbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1859-1932); Ortsakten Friedrichsthal: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1958); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Friedrichsthal: Chronik der Gemeinde, 71-0 Kirche Allgemeines, 71-1 Bau der Kirche(n), Bildarchiv.
PKS Saarbrücken (1860), S. 6, (1861), S. 8, (1862), S. 8, (1863), S. 7 - 8.
Rk I, S. 497; We/Ma, S. 166.
Schaetzing, Wilhelm: Friedrichtshal-Bildstock. Eine geschichtliche Heimatkunde. Saarbrücken 1926, S. 174 - 181; Struß, Wolfgang: Die evangelische Kirchengemeinde. In: Heimat- und Verkehrsverein Friedrichsthal-Bildstock (Hg.): Friedrichsthal - Bildstock - Maybach. Bilder und Dokumente zur Geschichte einer Stadt. Ottweiler 1975, S. 31 - 33; Evg. Kirchengemeinde Friedrichsthal (Hg.): 100 Jahre evangelische Kirche Friedrichsthal 1897 - 1997. Neunkirchen 1997.

Zwei Entwicklungen ließen die Zahl der evangelischen Einwohner in Friedrichsthal und Umgebung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts rasch anwachsen: Der Ausbau des traditionellen Glasgewerbes zu einem Industriezweig und die Ausweitung des Bergbaus. Kirchlich gehörten die evangelischen Einwohner der Nachbarorte Friedrichsthal und Bildstock zunächst zur Kirchengemeinde Dudweiler. 1854 gelangten sie zur Neugründung Sulzbach, wo im gleichen Jahr ein Kirchenneubau fertiggestellt werden konnte. Die Friedrichsthaler Gottesdienste fanden dagegen in einem Schulsaal statt. Unmittelbar nach Einweihung eines eigenen Kirchengebäudes erfolgte zum 31. Januar 1863 auch die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Friedrichsthal. Zunächst blieb die Neugründung mit der Muttergemeinde Sulzbach pfarramtlich verbunden, 1868 kam es zur Verbindung mit der neugegründeten Gemeinde Spiesen. Zum Pfarrsitz wurde jedoch bereits Friedrichsthal bestimmt. 1873 erhielt Spiesen, zugleich mit der Umbenennung in Elversberg, eine eigene Pfarrstelle.

Die Initiative zur Errichtung eines Kirchengebäudes in Friedrichsthal ging im wesentlichen von den dortigen kirchlichen Vereinen aus. Ein geschenktes Grundstück und regelmäßige Sammlungen innerhalb der Gemeinde ermöglichten die Realisierung des Vorhabens. Die einfache Saalkirche, vom Ottweiler Kommunalbaumeister Ferdinand Neufang entworfen, besaß einen rechteckigen Grundriss mit einem Polygonalchor im Osten. Ein Dachreiter über dem Westgiebel nahm zwei Glocken auf. An den beiden Längsseiten des Kirchenschiffs fanden sich jeweils vier hohe Rundbogenfenster. Ein Sakristeianbau ergänzte die Südseite der Kirche. Im Gegensatz zu den Gebäudeecken und Lisenen aus Hausteinen erhielt das aufgehende Bruchsteinmauerwerk einen Mörtelputz. Stilistisch verwandte Neufang in Friedrichsthal in gleicher Weise Elemente des Rundbogenstils wie bei der wenig später eingeweihten Kirche in Neunkirchen-Wiebelskirchen.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Der Altar stand mittig in der Chorapsis, um insgesamt drei Stufen gegenüber den Gemeindebänken erhöht. Der Zugang zur seitlich stehenden Kanzel erfolgte aus der Sakristei. Bei Einweihung besaß die Kirche nur eine Westquerempore. Bei Bedarf sollte diese später durch zwei Längsemporen ergänzt werden. Das Gemeindegestühl bestand aus zwei Blöcken gerader Querbänke, getrennt durch einen Mittelgang. Eine flache Holzdecke bildete den oberen Raumabschluss über den Gemeindebänken. Der Chor verfügte dagegen über ein Gewölbe. Eine Orgel konnte erst im Dezember 1875 aufgestellt werden. Sie ersetzte das bis dahin benutzte Harmonium, ein Geschenk eines örtlichen Glasfabrikanten.

Bereits 1878 zeigten sich aufgrund von Bergsenkungen Risse im Mauerwerk der Kirche. Als diese Schäden in der Folgezeit zunahmen, musste das Gebäude 1895 abgerissen und durch einen Neubau an bergsicherer Stelle ersetzt werden.

Nr. 8 Evangelische Kirche Eitorf

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Eitorf-Uckerath
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Baubeginn:	1862
Einweihung:	28. Mai 1863
Architekt:	Vorländer, Eitorf
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Eitorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1884-1960), Bd.2 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1945): Revisionsberichte vom 23.7.1909, 7.9.1924.
PKS Mühlheim/Rhein (1861), S. 8, (1862), S. 9, (1863), S. 11 - 12; KA 5 (1864), S. 7.
Rk I, S. 120; We/Ma, S. 162.
Kirchweihe in Eitorf a. d. Sieg. In: RhWestfGA, 7 (1863), Nr. 7 (ohne Pag.); Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 42 - 44; 100 Jahre Evangelische Gemeinde Eitorf. 17.11.1857 - 17.11.1957. Eitorf (Sieg) o.J. (1957); Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis. Köln 1977 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21), S. 185 – 190; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 319 – 320; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 113 – 115.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts bestanden zeitweise in Eitorf heimliche evangelische Gottesdienste. Eine dauerhafte Gemeindegründung gelang jedoch nicht. Erst die Bevölkerungswanderung im 19. Jahrhundert führte zu einem dauerhaften Zuzug von evangelischen Einwohnern nach Eitorf, der sich mit dem Eisenbahnbau weiter verstärkte. 1851 richtete die Muttergemeinde Herchen erste evangelische Gottesdienste in Eitorf in einem angemieteten Betsaal ein. Diese hatten jedoch nur ein Jahr Bestand und mussten 1852 aus finanziellen Gründen wieder eingestellt werden. Die Situation besserte sich erst 1857, als Eitorf auf Vermittlung des Konsistoriums einen eigenen Hilfsprediger erhielt. Die sonntäglichen Gottesdienste fanden weiterhin in angemieteten Betsälen statt. Noch vor der Fertigstellung des eigenen Kirchengebäudes erfolgte 1861 die Bildung eines Pfarrvikariats Eitorf. Aufgrund der geringen Finanzkraft Eitorfs gelang erst 1887 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Die Pläne für den Bau einer evangelische Kirche in Eitorf entwarf unentgeltlich Eisenbahnbaumeister Vorländer, ein Mitglied der Gemeinde. Die Revision der Baupläne sowie die örtliche Bauleitung übernahm der Siegburger Kreisbaumeister Brandenburg. Ermöglicht wurde die Errichtung einer evangelischen Gottesdienststätte in Eitorf vor allem durch Finanzhilfen des Gustav-Adolf-Vereins.

Der Kirchenneubau in Eitorf zeigte ein dreijochiges Langhaus mit einer auffälligen Höhenentwicklung, die aus dem zweigeschossigen Aufbau des Gebäudes resultierte. Das Erdgeschoss nahm Wohnräume für den Pfarrvikar sowie einen Schulsaal auf. Den eigentlichen Kirchenraum verlegte Vorländer in das erste Obergeschoss. Ursprünglich umfasste dieser nur zwei Joche, die sich an eine

unregelmäßige Chorapsis anschlossen. Das verbleibende dritte Joch vor dem Westgiebel war durch eine Wand vom Kirchenraum abgetrennt und nahm, wiederum zweistöckig ausgebaut, vier Wohnräume auf.

Die unterschiedliche Nutzung des neogotischen Kirchengebäudes unterstrich Vorländer durch einen Materialwechsel. So bestanden die Außenmauern des Erdgeschosses aus Hausteinen, für das aufgehende Mauerwerk des Obergeschosses fanden dagegen Ziegelsteinen Verwendung. Zur Aufnahme der Glocke diente ein Dachreiter über dem Westgiebel.

Der Zugang zum Gottesdienstraum im ersten Obergeschoss des Gebäudes erfolgte über eine Freitreppe vor der Westseite der Kirche. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Die Kanzel stand an der Nordseite des Triumphbogens. An der gegenüberliegenden Seite fand sich ein hölzerner Sakristeieinbau. Der Altar stand mittig in der gewölbten fünfseitigen Apsis. Im Gegensatz hierzu verfügte der Kirchenraum lediglich über eine Holzdeckenkonstruktion.

Nach Fertigstellung eines Pfarrhauses konnte 1894 der Kirchenraum vergrößert werden. Bei diesem Umbau fielen die Wohnräume im ersten Obergeschoss des Gebäudes weg. In das geöffnete dritte Joch des Kirchenraumes wurde eine auf gusseisernen Säulen ruhende Orgelempore eingebaut. Eine weitere Renovierung des Innenraums schloss sich 1925 an. Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Eitorf (Sieg) weitgehend verschont. 1955 erhielt der Innenraum einen hellfarbigen Neuanstrich. Bei dieser Innenrenovierung fiel der Sakristeieinbau im Kirchenraum weg. Das Erdgeschoss des Gebäudes wurde nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem großen Gemeindesaal mit Nebenräumen umgebaut. Seit 1985 ersetzt eine zweigeschossige Vorhalle die ursprüngliche Freitreppe an der Westseite des Gebäudes.

Nr. 9 Evangelische Kirche Gebhardshain

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Gebhardshain
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Grundsteinlegung:	26. März 1862
Einweihung:	22. Juli 1863
Architekt:	L. Fortemps, Kirchen/Sieg
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten Gebhardshain: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1958), Bd.2 (1958-1971), Beiakte (1885), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908 -1945): Baubericht vom 29.4.1908, Revisionsbericht vom 12.10.1914; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Gebhardshain: 71-0 Kirche in Gebhardshain, Allgemeines, 71-1 Bau und Einweihung.
PKS Altenkirchen (1862), S. 7, (1863), S. 6 - 7; KA 5 (1864), S. 7.
Rk I, S. 73 - 74; We/Ma, S. 38 (Eintrag Court), 167.
Einweihung der neu erbauten Kirche zu Gebhardshain. In: RhWestfGA, 7 (1863), Nr. 10; Kröll, M.: Die Pfarrei Gebhardshain im Gebiete der ehemaligen Herrschaft Freudsberg a. d. Sieg. Trier 1882, S. 151 - 158; Sienemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald). Saarbrücken 1933, S. 143 - 146. Dünhof, Karl: Geschichte der evangelischen Gemeinde Gebhardshain. Betzdorf 1958; Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 65 - 66; Evangelische Kirchengemeinde Gebhardshain (Hg.): Kirche bei uns. Sonderdruck anläßlich des 125jährigen Jubiläums der Einweihung der Evangelischen Kirche in Gebhardshain o.O. o.J. (1988); Fuchs, Karl-Heinz: 125 Jahre evangelische Pfarrkirche Gebhardshain. In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen (Westerwald) und der angrenzenden Gemeinden, 32 (1989), S. 91 - 92; Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, Bd. 99), S. 190 - 193, 238 - 240, 275 - 276.

Seit 1652 wurde die aus dem 11. Jahrhundert stammende Pfarrkirche in Gebhardshain von beiden Konfessionen simultan genutzt. 1859 ging die Pfarrkirche gegen Zahlung einer Abfindungssumme in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Das Kirchenschiff wurde daraufhin abgerissen und zwischen 1860 und 1862 durch einen Neubau unter Erhalt des mittelalterlichen Turms ersetzt. Ein Jahr später konnte auch der evangelischer Kirchenneubau in Gebhardshain fertiggestellt werden. Zwischen dem Ende des Simultaneums und der Kircheneinweihung fanden evangelische Gottesdienste in einem angemieteten Saal statt.

Die Pläne für den Kirchenneubau der evangelischen Gemeinde entwarf Kreisbaumeister Fortemps aus Kirchen an der Sieg. Die Bauleitung übertrug die Gemeinde dem Siegburger Baumeister Court, der auch den Neubau der katholischen Kirche in Gebhardshain überwachte. Die Ausführung erfolgte durch Bauunternehmer Dickel aus Nümbrecht. Im Gegensatz zu der dreischiffigen basilikalen Anlage der katholischen Kirche erhielt die evangelische Gemeinde eine einschiffige Langhausanlage. Der westlichen Schmalseite des fünfachsigen Langhauses war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgebaut. Die östliche Schmalseite schloss ein eingezogener 5/8 Chorschluss ab. Das aufge-

hende Mauerwerk bestand aus weiß gefugter Grauwacke. Zeittypisch war die Verwendung von einzelnen Elementen des Rundbogenstils.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den gewölbten und um drei Stufen erhöhten Chor zu. Hier fand der Altar Aufstellung. Die Kanzel an der südöstlichen Seite des Triumphbogens markierte den Übergang zum längsrechteckigen Kirchenraum. Im Gegensatz zum Altarraum verfügte dieser nur über eine Holzdeckenkonstruktion, die der Dachform folgte und auf zwölf Halbsäulen an den Längswänden ruhte. 1869 fand die erste Orgel der Gemeinde auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

Bereits 1910 wurde die Wetterseite der Kirche verputzt. Gleichzeitig erhielt der Innenraum eine Neuausmalung. Von Kriegseinwirkungen blieb die evangelische Kirche Gebhardshain weitgehend verschont. 1980 erfolgte die letzte umfangreiche Innenrenovierung, bei der die Kirche eine neue Ausstattung erhielt.

Nr. 10 Evangelische Kirche Duisburg-Mittelmeiderich

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Mittelmeiderich
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	3. Juni 1862
Einweihung:	16. September 1863
Architekt:	Carl Wilhelm Freyse, Essen
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Meiderich: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1901-1927), Bd.3 (1928-1957), Bd.4 (1957-1967), Bd.5 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1961): Baubericht vom 4.11.1937; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Meiderich (Standort: Gemeinsames Gemeindeamt der evangelischen Kirchengemeinden Unter-, Mittel- und Obermeiderich): A 20/4.6 Lagerbuch der evangelischen Kirchengemeinde Duisburg-Meiderich: Geschichte der Gemeinde, 03 Lagerbuch der Gemeinde, 40-10 Bauakten Mittelmeiderich.
PKS Duisburg (1863), S. 10 - 11; KA 5 (1867), S. 7.
Rk I, S. 185 - 186; We/Ma, S. 49, 161.
Graeber, Hermann: Tausendjährige Geschichte von Meiderich von 874 - 1874 besonders in kirchlicher Beziehung. Moers 1877, S. 123 - 125; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 2.II: Die Kunstdenkmäler der Stadt Duisburg und der Kreise Mühlheim a.d. Ruhr und Ruhrort. Düsseldorf 1893, S. 235 - 236; Gelderblom, E.: Meiderich in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Rückblick auf 325 Jahre Geschichte der evangelischen Gemeinde und die kommunale Entwicklung Meiderichs. Duisburg 1935, S. 7, 10 - 12; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 74 - 89; Verheyen, Egon: Bau- und Kunstdenkmäler in Duisburg. Duisburg 1966 (= Duisburger Forschungen, 7. Beiheft), S. 38 - 41, Abb. 106 - 108 n. S. 77; Evangelische Kirchengemeinde Mittelmeiderich (Hg.): Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Orgel in der evangelischen Kirche Duisburg-Mittelmeiderich. Duisburg 1989; Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S 668.

Seit Mitte des 16. Jahrhunderts bestand in Meiderich eine evangelische Gemeinde. Die Gründung der Hütte Phoenix bildete 1854 den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Meiderich zu einem Industriestandort. 1862 stürzten bei dem Versuch, die Chorapsis der mittelalterlichen Pfarrkirche durch einen vergrößerten Neubau zu ersetzen, auch Teile des Langhauses ein. Daraufhin entschloss sich die Gemeinde zu einem umfassenden Neubau nach Plänen des Essener Stadtbaumeisters Carl Wilhelm Freyse. Von der bisherigen Kirche blieb nur der dreigeschossige Westturm aus dem 16. Jahrhundert mit den ihn begleitenden Seitenschiffansätzen erhalten. 1905 erfolgte die politische Eingemeindung von Meiderich nach Duisburg.

Für den Neubau wählte Carl Wilhelm Freyse die Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Über die Vierung hinaus setzte sich das Langhaus als querrechteckiges Vorchorjoch fort. Hieran schloss sich ein eingezogener 5/8 Chor an. In den östlichen Winkel des Querhauses befanden sich dreiseitige Treppenhausbauten. Das aufgehende Mauerwerk der neogotischen Anlage bestand aus unverputzten Ziegelsteinen.

Im Innern der Kirche teilten die kreuzförmigen Stützen der Holzdecke den Kirchenraum in drei Schiffe. Im Bereich der Querschifferweiterung traten die

Deckenstützen zurück und ermöglichten so den Einbau einer zentralen achteckigen Holzkuppel. Eine halbhohe Holzwand schloss die dreifach durchfensterte Apsis gegenüber dem Kirchenraum ab. Der Raum hinter der Abschlusswand diente als Sakristei. Unmittelbar vor der Holzwand fand der Abendmahlstisch Aufstellung. Die seitlich stehende Kanzel lehnte sich an eine Stütze der Vierungskuppel an. Die engstehenden Längs- und Querbänke bildeten hier ein Hufeisen. Ein durchgehender Mittelgang fehlte. Weitere Gemeindeplätze nahmen zwei Querschiffemporen auf. Neun Jahre nach der Einweihung des Neubaus erhielt das Gebäude eine Ibach-Orgel auf der Westempore an der Turmseite. Diese überspannte alle drei Schiffe und bot auch ausreichend Platz für einen Sängerchor.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die evangelische Kirche Duisburg-Mittelmeiderich nur vergleichsweise geringe Schäden. In jüngerer Zeit wurden einige Gemeindebänke im Bereich der Vierung entfernt und der Altar von der Chorwand abgerückt. Mit Ausnahme der Orgel ist die Ausstattung der Erbauungszeit erhalten geblieben.

Nr. 11 Erlöserkirche Wissen/Sieg

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wissen
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Grundsteinlegung:	14. Juli 1862
Einweihung:	29. September 1863
Architekt:	Blaurock, Wissen/Sieg
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Wissen: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1958), Bd.2 (1958-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1947): Baubericht vom 26.7.1910, Revisionsberichte 24.4.1914, 8.1.1931; Archiv der Evangelische Kirchengemeinde Wissen, 71/1: Erlöserkirche zu Wissen.
PKS Altenkirchen (1862), S. 8 - 9, (1863), S. 6, (1864), S. 5; KA 5 (1864), S. 7.
Rk I, S.79; We/Ma, S. 227.
Aus Wissen an der Sieg. In: RhWestfGA, 8 (1864), Nr. 6; Sienemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald). Saarbrücken 1933, S. 219 - 223; Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 70; Evangelische Kirchengemeinde Wissen/Sieg (Hg.): Hundert Jahre Evangelische Kirche in Wissen. Wissen/Sieg 1962; Evangelische Kirchengemeinde Wissen/Sieg (Hg.): 125 Jahre Evangelische Kirche in Wissen. Roth 1987; Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, Bd. 99), S. 209 - 212, 238, 267 - 268, 281.

Der Aufschwung der Eisenindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildete den Ausgangspunkt für das Entstehen einer evangelischen Gemeinde in Wissen an der Sieg. Verstärkt wurde der Zuzug von evangelischen Arbeitskräften noch durch den Bau der Eisenbahnlinie Köln-Gießen, die 1860 Wissen erreichte. Im gleichen Jahr richtete die evangelische Gemeinde Hamm ein Pfarrvikariat für ihre in Wissen wohnenden Gemeindeglieder ein. Gleichzeitig konnte das Gebäude, in dem 1857 ein erster evangelischer Gottesdienst stattgefunden hatte, erworben und zu einem Betsaal mit Vikariatswohnung umgebaut werden. Diese erste evangelische Gottesdienststätte in Wissen blieb jedoch nur eine Übergangslösung. Im Frühjahr 1862 fertigte der in Wissen arbeitende Eisenbahnbaumeister Blaurock einen Entwurf für den Neubau einer evangelischen Kirche an. Hierbei lagen ihm die Baupläne für das etwa zeitgleich errichtete evangelische Kirchengebäude in Gebhardshain vor. Nach dem Wegzug von Blaurock übernahm Hermann Vogeler, der Straßenbauarbeiten im Wisserbachtal leitete, die Realisierung des Bauprojekts. 1872, neun Jahre nach Einweihung der Kirche, wurde das bisherige Pfarrvikariat zu einer selbständigen Kirchengemeinde Wissen mit eigener Pfarrstelle erhoben.

Kern der Bauanlage bildete ein Langhaus mit drei Fensterachsen. Eine eingezogene halbrunde Chorapsis markierte die östliche Schmalseite des Gebäudes. Der westlichen Schmalseite war Achsenturm auf quadratischem Grundriss vorgebaut, der mit dem Glockengeschoss in die Achteckform überging. Ein Sakristeianbau fehlte. Einzelne Werksteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk.

Stilistisch lassen die Einzelformen des Kirchengebäudes noch den Einfluss des späten Rundbogenstils erkennen.

Die ursprünglichen Baupläne sahen eine reichere Ausbildung des Hauptgesims und eine Bekrönung der Pfeiler an den Langhauswänden mit Fialtürmchen vor. Mit Blick auf das für den Kirchenneubau beantragte Gnadengeschenk unterblieb jedoch die Ausführung dieser vergleichsweise kostspieligen Dekorationselemente. Bereits zwischen 1886 und 1887 wurden die Köpfe der Pfeiler an den Langhauswänden abgenommen, da diese mit ihren einfachen Abdeckungen zu Feuchtigkeitsschäden im Innenraum geführt hatten. Gleichzeitig wurde das Dach umgedeckt und das äußere Backsteinmauerwerk teilweise verputzt.

Eine flache Holzbalkendecke schloss im Innern den längsrechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Lediglich der dreifach durchfensterte Chorraum war mit einer Halbkuppel überwölbt. Um drei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöht, diente die Chorapsis lediglich zur Aufstellung des Altars. Die Kanzel an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens war aus einem hölzernen Sakristeieinbau zu erreichen. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde noch keine Orgel. Sie konnte erst 1867 erworben werden und fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

1930 wurde der hölzerne Sakristeieinbau aus der Kirche entfernt und durch einen Apsisanbau ersetzt. Nach Behebung erheblicher Kriegsschäden erfolgte zwischen 1961 und 1962 eine nachhaltige Umgestaltung der Kirche. Die Chorapsis der Erbauungszeit wurde abgetragen und durch einen Neubau ersetzt, der sich über die gesamte Breite des Gebäudes erstreckte. Im Zuge dieses Umbaus erhielt die Erlöserkirche Wissen/Sieg auch eine vollständig neue Innenausstattung. Die letzte, zwischen 1980 und 1981 erfolgte Außen- und Innenrenovierung führte zu weiteren Veränderungen.

Nr. 12 Evangelische Kirche Waldlaubersheim

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Stromberg
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1862
Einweihung:	4. Oktober 1863
Architekt:	C. Conradi, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	290

AdEKiR, 5-Ortsakten Waldlaubersheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1902-1962), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1942), Bauberichte vom 31.1.1914, August 1922, 1.10.1936; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Waldlaubersheim (Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach): Bauangelegenheiten.
PKS Kreuznach (1861), S. 13, (1862), S. 19, (1963), S. 19, (1864), S. 13; KA 5 (1864), S. 7.
Rk I, S. 405; We/Ma, S. 38 (Eintrag Conradi, keine Nennung der evangelischen Kirche Waldlaubersheim), 223.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 413 - 415; Reimann, Heinz: Über 1200 Jahre Waldlaubersheim. Beschreibung einer Landgemeinde. o.O. 1979, S. 76 - 80.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde die Reformation in Waldlaubersheim eingeführt. Die mittelalterlichen Pfarrkirche blieb dauerhaft im Besitz der evangelischen Gemeinde. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts zum letzten Mal erneuert, musste das dreischiffige Langhaus aufgrund von Bauschäden 1862 vollständig abgetragen und durch einen Neubau nach Plänen des Kreuznacher Bauinspektors Conradi ersetzt werden. Erhalten blieb dagegen der im Kern aus dem 12. Jahrhundert stammende Glockenturm mit seinem spätgotischen Steilhelm, der von vier Ecktürmchen begleitet wurde. Ebenfalls erhalten blieben die beiden netzgewölbten seitlichen Turmanbauten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.

An die Westseite des Turms schloss Conradi ein rechteckiges Langhaus an. Im Gegensatz zur bisherigen Kirche besaß der Neubau keine Schiffteilung. Die Ostseite des Glockenturms ergänzte er durch eine halbrunde Apsis. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Bruchsteine Verwendung. Trotz der Aufnahme einzelner romanischer Zitate, offenbar mit Rücksicht auf den mittelalterlichen Glockenturm, spiegelten die neuerbauten Teile doch deutlich den Einfluss des Rundbogenstils wider.

Im Innern der Kirche zeigte die gewölbte und dreifach durchfensterte Apsis eine 3/8-Segmentierung. Durch das sich anschließende Turmerdgeschoss entstand ein tiefer Chorraum für den Altar. Die beiden den Turm begleitenden Anbauten erhielten neue Funktionen. Der südliche Nebenraum wurde Sakristei, der nördliche nahm den Aufgang zu der seitlich im Kirchenraum stehenden Kanzel auf. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke rechts und links eines Mittelganges zusammen. Eine flache Holzdecke schloss das Langhaus nach oben hin ab. Die aus dem Vorgängerbau übernommene Orgel fand auf der Westquerempore Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Von nennenswerten Kriegsschäden blieb die evangelische Kirche Waldlaubersheim verschont. 1962 beschloss die Gemeinde, den bereits 1925 renovierten Turmhelm aufgrund neuer Bauschäden, die zu einer gefährlichen Seitenneigung führten, endgültig abzutragen. Glücklicherweise wurde dieser Plan jedoch später zugunsten einer durchgreifenden Sanierung wieder aufgegeben. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch die Prinzipalstücke und das Gestühl sowie die Stumm-Orgel von 1741 erhalten geblieben. Nach Verlegung der Sakristei dient der südliche Turmanbau heute als Feier- und Ausstellungsraum.

Nr. 13 Evangelische Kirche Neunkirchen-Wiebelskirchen

Kreis:	Neunkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wiebelskirchen
Kirchenkreis:	Ottweiler
Baubeginn:	Frühjahr 1862
Einweihung:	11. November 1863
Architekt:	Ferdinand Neufang, Ottweiler
Platzzahl:	520

AdEKiR, 5-Ortsakten Wiebelskirchen: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1908-1927), Bd.3 (1928-1932), Bd.4 (1933-1957), Bd.5 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1937): Revisionsbericht vom 7.12.1909, Baubericht vom 3. Juli 1934; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wiebelskirchen: 70 Gebäude Allgemeines, 71 Kirche.
PKS Saarbrücken (1862), S. 8, (1864), S. 9; KA 5 (1864), S. 8.
Rk I, S. 503 - 504; We/Ma, S. 226 (Eintrag evangelische Kirche Wiebelskirchen, irrtümliche Datierung der Einweihung in das Jahr 1864).
Zimmermann, Walther (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Kreise Ottweiler und Saarlouis. Düsseldorf 1934, S. 141 - 142; Hoppstädter, Kurt: Wiebelskirchen. Ein Heimatbuch. Wiebelskirchen 1955, S. 284 - 298; Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Wiebelskirchen (Hg.): Orgeln in der evangelischen Gemeinde Wiebelskirchen 1863 - 1969. Neunkirchen 1969; Heimat- und Kulturverein Wiebelskirchen (Hg.): Wiebelskircher Geschichten 1: Kirchengeschichtliches. Neunkirchen o.J.

1574 führte Philipp von Nassau-Weilburg durch Erlass einer Kirchenordnung die Reformation in seinem Herrschaftsgebiet ein, zu dem auch Wiebelskirchen gehörte. Im Verlauf der Kriegswirren des 17. Jahrhunderts schmolz die Ortschaft jedoch zeitweise auf wenige Haushaltungen zusammen. Erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stabilisierte sich die Lage wieder. 1732 begann die Gemeinde mit dem Bau einer neuen Kirche. Bereits bei diesem Neubau besaß das Kirchenschiff eine eingebaute Lage zwischen dem Schulhaus und dem erhalten gebliebenen Turmschaft der Vorgängerkirche. Bis 1860 wuchs die Gemeinde, insbesondere durch den Zuzug von Bergarbeitern, auf mehr als 2.000 Seelen an. Darüber hinaus zeigte das für die Gemeinde viel zu kleine Kirchenschiff erhebliche Bauschäden. Ein erster Neubauplan des Baumeisters Kreckel, der eine dreischiffige Anlage vorsah, fand nicht die Zustimmung der Gemeindevertretung. Stattdessen entschied sich die Gemeinde schließlich Ende 1861 für den einschiffigen Entwurf des Ottweiler Kommunalbaumeisters Ferdinand Neufang, der deutlich bessere Hör- und Sehverhältnisse versprach. Gleichzeitig wurde Neufang auch die Bauleitung übertragen.

Den mittelalterlichen Turmschaft, der ein oktogonales Glockengeschoss erhielt, ergänzte Neufang durch ein Langhaus auf oblongem Grundriss mit einem fünfseitigen Polygonalchor an der östlichen Schmalseite. Trotz der Drehung des Kirchenschiffs um 90 Grad blieb die eingebaute Lage zwischen Glockenturm und Schulhaus auch bei dem deutlich größeren Ersatzbau erhalten. Mit einem neuen Eingangsportal versehen, rückte der Turm nunmehr jedoch vor die nördlichen Langhauswand. Stilistisch verwandte Neufang am Kirchenschiff wie an der Chor-

apsis Formen des Rundbogenstils. Zwischen den gliedernden Architekturteilen aus Sandstein war das aufgehende Bruchsteinmauerwerk verputzt.

Im Gegensatz zum äußeren Aufriss besaß die Chorapsis im Innern der Kirche eine halbrunde Ausbildung. Hier fand, um drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, der Altar Aufstellung. Die Kanzel stand an der Nordseite des Triumphbogens. Bereits bei der Einweihung des Kirchenneubaus besaß die Gemeinde eine Orgel auf der Westquerempore. Zwei Längsemporen, die nicht bis zur östlichen Stirnwand des Kirchenschiffs durchgezogen waren, ergänzten die Emporenanlage. Auf Erdgeschossniveau setzte sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbankblöcken zusammen, die von einem Mittel- und einem Quergang durchschnitten wurden. Im Gegensatz zur gewölbten Chorapsis schloss den Kirchenraum eine flache Holzdecke nach oben hin ab.

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg wurden im Innenraum der Kirche eine Reihe von Gemeindebänken entfernt und die Gemeindeplätze durch Auseinanderrücken der Bänke deutlich bequemer gestaltet. Von Kriegszerstörungen blieb das Gebäude weitgehend verschont. Zwischen 1960 und 1961 erfolgte eine umfangreiche Innenrenovierung mit Neugestaltung des Altarraumes. Darüber hinaus konnten zwei Nischen an der Turmseite freigelegt werden. 1969 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel. Gleichzeitig wurde das ehemalige Schulhaus neben der Kirche, heute Gemeindehaus, renoviert und mit einem vom Kirchenschiff aus zugänglichen Taufraum versehen. 1974 schloss sich eine durchgreifende Außensanierung des Kirchengebäudes an. Bei der letzten größeren Innenrenovierung wurden 1979 wiederum Teile der Ausstattung ersetzt.

Nr. 14 Evangelische Kirche Bornheim

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bornheim
Kirchenkreis:	Bonn
Baubeginn:	1862
Einweihung:	12. November 1863
Architekt:	Paul Richard Thomann, Bonn
Platzzahl:	130

AdEKiR, 5-Ortsakten Bornheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Hefter A (1911-1939): Revisionsbericht vom 29.11.1918.
PKS Mülheim/Rhein (1862), S. 9, (1863), S.12; (1864), S. 15; KA 5 (1864), S. 8.
Rk I, S. 119 - 120; We/Ma, S. 103 (Eintrag Thomann, keine Nennung der evangelischen Kirche Bornheim), S. 154.
Bornheim. In: RhWestfGA, 5 (1861), Nr. 10 (ohne Pag.); Rosenkranz, Albert: Die Entstehung der evangelischen Gemeinden Brühl und Bornheim. In: MRKG, 36 (1942), S. 3 - 9; Kelm, Hermann: Evangelische Diaspora im Vorgebirge. Vorgeschichte und Geschichte der Evangelischen Gemeinde Bornheim. Bonn 1951; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Bonn 1952, S. 36 - 41; Koschorke, Manfred (Hg.): Festschrift zur Einweihung der evangelischen Versöhnungskirche Bornheim. Bornheim 1963; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Bornheim (Hg.): 105 Jahre Alte Evangelische Kirche Bornheim 1863 - 1968. Bornheim 1968; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Bornheim (Hg.): Die Evangelische Kirchengemeinde Bornheim. Geschichte und Aufbau. 5. August 1851 - 5. August 1981. Mit einer Darstellung der Geschichte der Stadt Bornheim. Bornheim 1981; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 48 – 49.

Erste Versuche der Gründung von evangelischen Gemeinden im Bornheimer Raum hatten im 16. Jahrhundert nur kurzen Bestand. Diese Situation änderte sich erst im 19. Jahrhundert, als Fabrikbesitzer und Militärangehörige, zumeist evangelischer Konfession, die ehemaligen Rittergüter und Herrensitze in der Umgebung erwarben. 1850 erfolgte in Bornheim wie auch in Brühl die Wahl eines vorläufigen Presbyteriums. Ein Jahr später konnte der erste gemeinsame Seelsorger eingeführt werden. Als Gottesdienststätte diente zunächst die sogenannte Donatus-Kapelle der Burg Bornheim. Nach langwierigen Verhandlungen konnte 1855 die Gründung einer evangelischen Gemeinde Bornheim erfolgen. Bis 1894 blieb die pfarramtliche Verbindung mit Brühl bestehen. Durch den Verkauf der Burg Bornheim an einen anderen Besitzer verlor die evangelische Gemeinde 1860 die Nutzungsrechte an der dortigen Kapelle. Bis zur Einweihung des damit notwendig gewordenen Kirchenneubaus fanden evangelische Gottesdienste zunächst in einem ehemaligen Tanzsaal, seit 1861 in einem Bornheimer Schulraum statt.

Die Pläne für den Kirchenneubau in Bornheim entwarf der Bonner Kommunalbaumeister Thomann. Für die kleine Gemeinde, die bei Einweihung ihrer Kirche nur etwa 100 Gemeindeglieder zählte, projektierte er ein zweiachsiges Langhaus mit vorgesetztem Westturm und eingezogener Rundapsis an der östlichen Schmalseite des Gebäudes. Den Haupteingang zum Kirchenraum verlegte Thomann an die nördliche Längsseite des Kirchenschiffs. An der gegenüberliegenden südlichen Seite befand sich ein Sakristeianbau. Die

Verwendung von Elementen des Rundbogenstils entsprach der zeittypischen Bauauffassung. Auffällig dagegen war die vertikale Gliederung des aufgehenden roten Backsteinmauerwerks durch umlaufende gelbliche Putzstreifen. Die fünf Rundbogenfenster der Chorapsis wie auch die vier Schifffenster setzte Thomann bemerkenswert hoch an.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die von einem Mittelgang und einem Quergang in Höhe des Haupteinganges durchschnitten wurden. Bei der Aufstellung der Prinzipalstücke folgte die Gemeinde dem klassischen Schema. Der Altar stand mittig in der um zwei Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöhten Chorapsis. Die Kanzel fand an der nördlichen Seite des Triumphbogens Aufstellung. Bereits bei Einweihung verfügte die Gemeinde über eine Ibach-Orgel auf der Querempore an der Turmseite. Trotz der hochangesetzten Fenster fehlten weitere Emporeneinbauten. Eine in den Dachstuhl gezogene spitze Holzdecke schloss den Kirchenraum nach oben hin ab. Auch die Chorapsis verfügte über eine Holzdecke, allerdings hier als Imitat eines Rippengewölbes ausgeführt.

Im Zweiten Weltkrieg blieb die Evangelische Kirche Bornheim nahezu unbeschädigt. Durch den Zuzug in den Bonner Raum wuchs auch die evangelische Gemeinde Bornheim nach 1949 rasch an. Diskutiert wurden zunächst eine Vergrößerung der bisherigen Kirche oder deren Abriss zugunsten eines Neubaus. Schließlich entschied sich die Gemeinde zu einem Neubau auf dem Kirchengrundstück unter gleichzeitiger Erhaltung der alten Kirche. Nach Einweihung der Versöhnungskirche wurde das bisherige Kirchengebäude zwischen 1963 und 1968 in den Ursprungszustand zurückversetzt. Seither dient die alte Kirche der Gemeinde als intime Feier- und Traukirche.

Nr. 15 Evangelische Kirche Heuchelheim-Kinzenbach

Kreis:	Gießen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Kinzenbach
Dekanat:	Schiffenberg (Evangelische Kirche in Hessen und Nassau)
Baubeginn:	1862
Einweihung:	18. November 1863
Architekt:	Schneider, Wetzlar
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten Krofdorf-Gleiberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1853-1957), Bd.2 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1942): Revisionsbericht vom 31.10.1916.
PKS Wetzlar (1863), S. 9; KA 5 (1864), S. 8.
Rk I, S. 684 - 685.
Leib, Jürgen: Krofdorf-Gleiberg zwischen Tradition und Fortschritt. Heimatbuch zur 1200-Jahrfeier der Gemeinde Krofdorf-Gleiberg. Gießen 1974, S. 294 - 382.

Im 16. Jahrhundert führten die verschiedenen Landesherren die Reformation im Gießener Raum ein. Kinzenbach gelangte schließlich zur Kirchengemeinde Krofdorf, die nach dem Wiener Kongress in die rheinische Provinzialkirche eingegliedert wurde. Im April 1857 musste die im Kern mittelalterliche Kirche in Kinzenbach aufgrund erheblicher Bauschäden geschlossen werden. Die Pläne für den erforderlichen Neubau entwarf Kreisbaubaumeister Schneider aus Wetzlar. Die Baukosten hatte die Zivilgemeinde zu tragen.

An die Stelle der abgetragenen Kirche trat in Kinzenbach ein dreiachsiges Langhaus, das im Osten über die gesamte Schiffbreite in einen fünfseitigen Abschluss auslief. Der westlichen Giebelwand war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgebaut. Zwei polygonale Treppenhäuser flankierten den Turm. Zusätzlich zum Hauptportal im Turmerdgeschoss befand sich ein zweiter Eingang in der Mitte der südlichen Langhauswand. Strebepfeiler betonten die Gebäudeachsen. Ebenfalls dem frühgotischen Formenrepertoire entstammten die stumpfen Spitzbogenfenster. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Sandsteine aus Brüchen der Umgebung Verwendung.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den fünfseitigen Langhausabschluss im Osten zu. Der Altar und der breite Kanzelaufbau standen hier axial hintereinander. An der Nordseite der Kanzel ersetzte ein Pfasrrstuhl die Sakristei. An den beiden äußeren Segmenten des Polygons standen Presbyterbänke. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts des Mittelganges an. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf einer Querempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Eine Holzkassettendecke schloss den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

1945 wurde die evangelische Kirche Kinzenbach durch Granatbeschuss vergleichsweise geringfügig beschädigt. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch der Altar und der Kanzelaufbau einschließlich des Pfarrstuhls sowie die

Gemeindebänke und das Orgelprospekt vorhanden. 1985 wurde hinter der Kanzel ein großformatiges Wandbild aus Keramik angebracht. Im Anschluss an eine kommunalen Neugliederung wechselte die Kirchengemeinde Kinzenbach 1968 zur Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Nach der Teilung des Dekanates Gießen gehört Kinzenbach seit dem 1. Januar 1994 zum neugebildeten Dekanat Schiffenberg.

Nr. 16 Christuskirche Oberhausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Christus-Kirchengemeinde Oberhausen/Rhld.
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	28. Mai 1863
Einweihung:	4. August 1864
Architekt:	Maximilian Nohl, Köln, nach dessen Tod 1863: August Kind, Essen
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Oberhausen-Christus-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1913-1956), Bd.3 (1956-1963), Bd.4 (1963-1971), Bd.5 (1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1936-1942): Baubericht vom 5.8.1936.
PKS Düsseldorf (1863), S. 16, (1864), S. 20, PKS An der Ruhr (1875), S. 9, (1878), S. 10; KA 6 (1865), S. 17.
Rk I, S. 486 - 487; We/Ma, S. 60, 79, 201; Be/Gu Bd.1, S. 684; TRE 18, S. 502.
Oberhausen auf der Lipper Haide. In: RhWestfGA, 2 (1858), Nr. 1 (ohne Pag.); Aus Oberhausen. In: RhWestfGA, 4 (1860), Nr. 3 sowie 5 (1861), Nr. 6 (jeweils ohne Pag.); Kirchweihe zu Oberhausen. In: RhWestfGA, 8 (1864), Nr. 9 (ohne Pag.); Aus Oberhausen. In: RhWestfGA, 11 (1867), Nr. 6 (ohne Pag.); Festbüchlein zur Feier des 50jährigen Bestehens der Evangelischen Gemeinde Oberhausen I. Oberhausen 1914; 75 Jahre evangelische Kirchengemeinde in Oberhausen. Oberhausen 1939; Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 103 - 111; Presbyterium der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde Oberhausen (Hg.): Gemeindebuch der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde Oberhausen (Rhld.) anläßlich der Hundertjahrfeier 1864 - 1964. Oberhausen 1964; Günter, Roland: Oberhausen. Düsseldorf 1975 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 22), S. 22 - 25, Abb. 1 - 3 n. S. 120; Aleweld, Norbert: Der Baumeister Maximilian Nohl 1830 - 1863. Diss. TH Aachen 1979; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 316 – 318; Presbyterium der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde Oberhausen (Hg.): 125 Jahre Ev. Christus-Kirchengemeinde Oberhausen. Lesebuch der Gemeinde 1964 - 1989. Oberhausen 1989; Aleweld, Norbert: Die Christus-Kirche zu Oberhausen und die Friedenskirche zu (Mönchengladbach)-Rheydt. Zwei Kirchenbauten des Iserlohner Baumeisters Maximilian Nohl. In: Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises, 49 (2000), S. 118 – 124, 157 – 164.

Bis zum Bau der Köln-Mindener Eisenbahn stellte das Gebiet der heutigen Großstadt Oberhausen eine ausgesprochen dünn besiedelte, zum Teil sumpfige Heidelandschaft dar. Seinen Namen erhielt der 1847 fertiggestellte Bahnhof von dem in der Nähe liegenden Schloss Oberhausen. Etwa gleichzeitig gelang der Nachweis von abbaufähigen Steinkohlevorkommen. Diese beiden Faktoren, Bahn- und Bergbau, gaben den Anstoß zu einer explosionsartigen Umwandlung des Gesamtraumes zu einer Agglomeration von Industrieunternehmen und Wohnsiedlungen.

Mit dem Zuzug von Bergleuten und Hüttenarbeitern in das bis dahin nur schwer zugängliche Gebiet stellte sich unter anderem auch die Frage nach einer kirchlichen Versorgung. Formal gehörten die zuwandernden evangelischen Einwohner zu vier verschiedenen Kirchengemeinden in der Umgebung. 1853 übernahmen Kandidaten der Duisburger Pastoralhilfs-Anstalt ihre seelsorgerliche Betreuung.

Eine gewachsene kirchliche Infrastruktur fehlte vollständig. Gottesdienste fanden zunächst in Privaträumen statt. 1857 konnten diese in die neuerbaute evangelische Schule in der Nähe der späteren Kirche verlegt werden. Einen wichtigen Schritt in Richtung auf die Gründung einer Kirchengemeinde stellte im Frühjahr 1858 die Bildung eines besonderen Pfarrvikariats für Oberhausen dar. 1864, vier Monate vor Einweihung der Kirche, wurde das bisherige Pfarrvikariat zu einer selbständigen Kirchengemeinde Oberhausen mit eigener Pfarrstelle erhoben.

Unmittelbar nach Grundsteinlegung verstarb Maximilian Nohl, dem die Gemeinde neben den Entwurfsarbeiten auch die Bauleitung übertragen hatte. Die weiteren Bauplanungen übernahm daraufhin der Essener Kreisbaumeister August Kind. Auf ihn dürfte auch der schließlich ausgeführte unregelmäßige Polygonalchor zurückgehen. Etwa gleichzeitig mit dem Wechsel in der Bauleitung muss Friedrich August Stüler die Baupläne revidiert haben. Auf seine Intervention hin wurden unter anderem die Lisenengliederungen an den Gebäudelängsseiten durch vergrößerte Strebepfeiler ersetzt. Aus dem Wechsel in der Bauleitung und der Revision der Baupläne durch Stüler erklärt sich auch der stilistische Bruch zwischen dem von Nohl verwandten Rundbogenstil mit einzelnen klassizistischen Elementen und den neogotischen Bauformen im Bereich der Apsis und der Langhauswände.

Die Westfassade des Kirchengebäudes zeigte eine charakteristische fünfteilige Gliederung, die auf Maximilian Nohl zurückging. Zwei Treppenhausbauten flankierten den in der Gebäudelängsachse stehenden Glockenturm mit oktogonalem Helm. An die Treppenhäuser schlossen sich zwei rückspringende Eingangsbauten an, die mit den Längswänden des vierjochigen Langhauses fluchteten. Die Ostseite markierte ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor. Einzelne Sandsteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk. Der Sakristeianbau an der Chorseite ist jüngeren Datums.

Im Innern der Kirche teilten zwei Stützenreihen den Kirchenraum in drei Schiffe. Ursprünglich bestand das Gemeindegestühl aus einem Block gerader Querbänke im Mittelschiff. Die beiden Seitenschiffe wurden erst im Winter 1867 bestuhlt. Hierdurch stieg die Zahl der Sitzplätze von rund 500 auf etwas mehr als 700 an. Die aus dem Betsaal übernommene Orgel fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporen waren bei Einweihung des Gebäudes nicht vorhanden. Den vom äußeren Aufriss gebildeten Chorraum teilte im Innern der Kirche eine halbhohe Querwand in Altarzone und Sakristei. Zwei Stufen trennten die Altarzone vom Mittelschiff. Der Altar stand von der Querwand abgerückt etwa in Höhe des Triumphbogens. Für die Kanzel wählte die Gemeinde eine seitliche Aufstellung am nordöstlichen Chorpfeiler. Im Gegensatz zum rippengewölbten Chor schloss eine gestufte Holzdecke die drei Kirchenschiffe nach oben hin ab.

1874 beschloss die Gemeinde zur Erhöhung der Sitzplatzzahl den Einbau von Längsemporen, der ein Jahr später erfolgte. 1878 erhielt die Christuskirche eine neue Orgel. 1924 wurde der Sakristeieinbau in der Chorapsis mit einer Sängerbühne überbaut. 1937 erhielt die Kirche einen Mittelgang. Während des Zweiten Weltkriegs brannte der zuvor nochmals renovierte Innenraum vollständig aus. Im Zuge des Wiederaufbaus entfielen die Längsemporen, Stahlbetonsäulen traten an die Stelle der Steinstützen. Der Baukörper, allerdings mit verkürztem Turmhelm

und nunmehr fünf Apsisfenstern, konnte in jüngerer Zeit durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen gesichert werden.

Nr. 17 Evangelische Kirche Reichenbach

Kreis:	Birkenfeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Reichenbach
Kirchenkreis:	St. Wendel
Grundsteinlegung:	29. April 1863
Einweihung:	10. Oktober 1864
Architekt:	Maßweiler, St. Wendel
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Reichenbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1856-1931), Bd.2 (1932-1957), Bd.3 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1942): Revisionsberichte vom 9.11.1914, 8.7.1926, Bauberichte vom 19.7.1905, 30.5.1938.
PKS St. Wendel (1862), S. 30, (1863), S. 19, (1864), S. 33; KA 6 (1865), S. 17.
Rk I, S. 654 - 655; We/Ma, S. 76 (Irrtümliche Schreibweise Mußweiler, keine Nennung der evangelischen Kirche Reichenbach), S. 207.
Iwanow, Martin; Stalp, Herbert: Die Ev. Kirchengemeinde Reichenbach. In: Kirchenkreis St. Wendel (Hg.): 150 Jahre Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel 1835 - 1985. St. Wendel und Reichenbach 1987, S. 183 - 188; Weber-Karge, Ulrike; Wenzel, Maria (Bearbeitung): Kreis Birkenfeld. Worms 1993 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 11), S. 84 – 85; Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S. 718.

Nach einer landesherrlichen Visitation wurde 1559 durch Entsendung eines evangelischen Predigers die Reformation in Reichenbach eingeführt. Obwohl Reichenbach mehrfach von kriegerischen Ereignissen in Mitleidenschaft gezogen wurde, blieb die mittelalterliche Pfarrkirche dauerhaft im Besitz der evangelischen Gemeinde. Erhebliche Bauschäden ließen jedoch 1861 deren weitere Nutzung nicht mehr zu. Aufgrund eines Gnadengeschenkes des preußischen Königshauses gelang der Gemeinde die rasche Errichtung eines Neubaus, der auf einen Entwurf des Kommunalbaumeisters Maßweiler aus St. Wendel zurückging. Im Zuge des Gesuchs um ein Gnadengeschenk hatte aber auch Friedrich August Stüler Einfluss auf die Baupläne genommen.

An die Stelle der im Kern romanischen Pfarrkirche trat in Reichenbach eine fünfachsige Langhausanlage mit vorgesetztem Westturm und einem 5/8-Chorschluß im Osten. Eine kapellenartige Sakristei ergänzte die Nordseite der Apsis. Für das aufgehende Mauerwerk fanden rötliche Bruchsteine aus der Umgebung Verwendung, die Architekturteile bestanden aus gelblichem Sandstein. Stilistisch war das Gebäude noch dem Rundbogenstil verpflichtet, was sich an den Fenstern und Friesen ablesen lässt. Die Eckfialen des Spitzhelms und der krabbenbesetzte Wimperg über dem Hauptportal deuteten aber bereits eine Durchbrechung dieser Stilfassung an.

Das Innere der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Der hohe längsrechteckige Kirchenraum nahm zwei Blöcke gerader Querbänke auf. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den um drei Stufen gegenüber den Kirchenbänken erhöhten Altar in der Apsis zu. Im Gegensatz zum rippengewölbten Chor schloss eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke das Langhaus nach oben hin ab. Die Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Die Orgel fand ihren Platz

auf einer Querempore an der Turmseite, die auf fünf Arkadenbögen ruhte. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Reichenbach ist nahezu unverändert erhalten geblieben. Auf der Westempore steht noch spielfähig die Stummorgel der Erbauungszeit.

Nr. 18 Matthäuskirche Essen-Borbeck

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Borbeck
Kirchenkreis:	Essen-Nord

Baubeginn:	Frühjahr 1864
Einweihung:	26. Oktober 1864
Architekt:	Carl Wilhelm Theodor Freyse
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Borbeck: 14 (Bauten),), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1912-1928), Bd.3 (1929-1956), Bd.4 (1957-1962), Bd.5 (1963-1967), Bd.6 (1967-1970) Bd.7 (1970-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1939-1948), Bd.2 (1898 - 1910).
PKS Düsseldorf (1964), S. 16, (1865), S. 9, (1866), S. 13, (1867), S. 14; KA 6 (1865), S. 17.
Rk I, S. 242 - 243; We/Ma, S. 49, 163.
Borbeck in der Rheinprovinz. In: RhWestfGA, 6 (1862), Nr. 5; Hülferuf der evangelischen Gemeinde Borbeck in Rheinpreußen. In: RhWestfGA 8, (1864), Nr. 3; Evangelische Gemeinde Essen-Borbeck. Essen 1929; Schreiner, Karl: 75 Jahre Evangelische Gemeinde Essen-Borbeck. Essen 1930; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 73 - 74; 1856 - 1956. 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Borbeck am 5. August 1956. o.O. o.J. (1956); Ollesch, Rainer: 1817 - 1975. Lebenslauf einer Gemeinde. Essen 1975; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 179 - 181, Abb. 1 zw. S. 192 u. 193 (Sons schreibt die Kirche August Hartel zu. Hartel, 1844 geboren, trat mit eigenen Kirchenentwürfen jedoch erst gegen Ende des Jahrzehnts hervor. Darüber hinaus bevorzugte Hartel stilistisch eindeutig die Neogotik.); Stein, Karl Heinz: 1864 - 1989. 125 Jahre Matthäuskirche Essen-Borbeck. Essen 1989.

Die beginnende Industrialisierung führte seit etwa 1840 zu einem verstärkten Zuzug von Berg- und Hüttenarbeitern in den Norden des heutigen Stadtgebietes von Essen. 1850 lebten in Borbeck und Umgebung bereits über 500 evangelische Einwohner. Seit 1853 hielten dort Pfarrer der Essener Altstadtgemeinde sonntägliche Gottesdienste im Provisorium eines Schulraums. 1856 wurde Borbeck zunächst Pfarrvikariat, 1857 selbständige Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle. Die 1864 eingeweihte Kirche in Borbeck war der ersten evangelische Kirchenneubau im Essener Raum, der als Folge der durch die Industrialisierung ausgelösten Bevölkerungszunahme entstand.

Im Dezember 1863 führte der Essener Stadtbaumeister Carl Wilhelm Freyse die Submission für das Borbecker Bauprojekt durch. Bei der feierlichen Einweihung der Kirche am 26. Oktober 1864 nahm Freyse auch die Schlüsselübergabe vor. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist ihm auch der Entwurf für den Kirchenneubau zuzuschreiben. Unmittelbar vor dem Borbecker Auftrag hatte Freyse die Baupläne für das 1863 fertiggestellte Kirchenschiff in Duisburg-Meiderich entworfen.

Als erste evangelische Kirche in Borbeck wurde zunächst ein fünfjochiges Langhaus mit einer halbrunden Apis an der östlichen Schmalseite errichtet. Ein Kirchenturm fehlte. Die Glocken nahm ein Dachturm mit Spitzhelm über dem Westgiebel des Kirchenschiffs auf. Lisenen markierten die einzelnen Joche des schwarz gefugten Ziegelrohbaus. Umlaufende Rundbogenfriese vermittelten den Übergang

zwischen den Langschiffwänden mit den geteilten Rundbogenfenstern und dem flach geneigten Satteldach. An diesen Elementen lässt sich unschwer der Einfluss des Rundbogenstils ablesen.

Im Innern der Kirche teilten schlanke Pfeiler das Langhaus in drei Schiffe. Das Mittelschiff besaß eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke. Dagegen waren die beiden Seitenschiffe flach gedeckt. Eine halbhohe Kanzelwand schloss die gewölbte und durch drei Rundbogenfenster belichtete Chorapsis zu den Gemeindeplätzen hin ab. Im Mittelschiff wie auch in den Seitenschiffen setzte sich das Gemeindegestühl größtenteils aus Blöcken gerader Querbänke zusammen. Lediglich im ersten Joch an der Apsis standen in den beiden Seitenschiffen Längsbänke. Altar und Kanzel waren axial im Angesicht der Gemeinde angeordnet. Der Zugang zum Kanzelkorb erfolgte aus der Sakristei hinter der Kanzelwand. Entsprechend der axialen Anordnung von Kanzel und Altar fehlte ein Mittelgang. 1866 stellte Alfred Krupp 1.000 Thaler für eine Orgel auf der Querempore über dem Eingang zur Verfügung. Im Zuge des weiteren Anwachsens der Gemeinde wurden darüber hinaus Seitenemporen in das Kirchengebäude eingebaut.

Bereits zwischen den Weltkriegen erfuhr die Borbecker Kirche nachhaltige Veränderungen. 1922 wurde der westlichen Schmalseite eine offene Eingangshalle vorgebaut sowie der Dachturm erheblich vergrößert. Zwischen 1939 und 1940 folgte eine umfangreiche Innenrenovierung, die unter anderem zur Öffnung der Chorapsis führte. Nur vier Jahre später wurde das Gebäude bis auf die Grundmauern zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus wandelte sich der Innenraum von einer dreischiffigen Emporenhalle zu einer flachgedeckten Saalkirche. Äußerlich präsentiert sich die Matthäuskirche Essen-Borbeck heute als ein Putzbau mit auffälliger Farbfassung.

Nr. 19 Christuskirche Königswinter

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Königswinter
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	29. Juli 1863
Einweihung:	31. Oktober 1864
Architekt:	Christian Heyden, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	180

AdEKiR, 5-Ortsakten Königswinter: 14 (Bauten), Bd.1 (1880-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1924-1945): Revisionsbericht vom 25.7.1914.
PKS Mühlheim/Rhein (1863), S. 12, (1864), S. 16, (1865), S. 14; KA 6 (1865), S. 17.
Rk I, S. 128; We/Ma, S. 56, 186.
Ein Doppelfest in der Diaspora. In: RhWestfGA, 7 (1863), Nr. 9 (ohne Pag.); Königswinter. In: RhWestfGA, 8 (1864), Nr. 12 (ohne Pag.); Rentrop, Ernst: Evangelische Bewegungen am Siebengebirge etwa von 1550 - 1670 und Geschichte der evangelischen Gemeinde Königswinter. Bonn 1903; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 71 - 73; Krakowski, Erwin: Gemeindebuch der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter. o.O. 1964; Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis. Köln 1977 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21), S. 192 - 198; Firmenich, Heinz: Stadt Königswinter. Neuss ^{2}1978 (= Rheinische Kunststätten, 65), S. 21 - 22; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter (Hg.): Festschrift zur Einweihung des Evangelischen Gemeindehauses Ittenbach am 4. Sonntag nach Trinitatis 1983 mit einer kurzen Darstellung der Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Königswinter. Königswinter 1983; Hintze, Peter: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Königswinter. Königswinter (mass.) o.J. (um 1983); Schyma, Angelika (Bearbeitung): Stadt Königswinter. Köln 1992 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler im Rheinland, 23.5), S. 38, 110; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 129 - 130.

Erst Anfang des 19. Jahrhunderts ließen sich evangelische Einwohner in Königswinter nieder. Kirchlich gehörten sie zur Gemeinde Oberkassel. 1849 machte die stetig wachsende Zahl von evangelischen Einwohnern in Königswinter und Umgebung die Einrichtung von regelmäßigen Gottesdiensten notwendig. Als Betsaal diente der ehemaliger Tanzsaal einer Gastwirtschaft in Königswinter. 1861 erhielten Königswinter und Honnef einen Pfarrvikar, drei Jahre später konnte der Kirchenneubau in Königswinter eingeweiht werden. Die Baupläne hatte, auf Vermittlung des Barmer Pfarrers Tümmler, der dort ansässige Architekt Christian Heyden entworfen. 1876 erfolgte die Trennung von Oberkassel und die Errichtung einer selbständigen Kirchengemeinde Königswinter. Bis 1895 blieb die pfarramtliche Verbindung mit der gleichzeitig gegründeten evangelischen Gemeinde Honnef bestehen.

Der erste evangelische Kirchenneubau in Königswinter setzte sich aus einem vierjochigen Langhaus mit dreiseitigem Abschluss im Osten sowie einem vorgesetzten Westturm zusammen. Die Nordseite des Turmschafts ergänzte Heyden durch einen fünfseitigen Treppenturm. Ein sechseckiger Sakristeianbau vervollständigte die Bauanlage. Für das aufgehende Mauerwerk des neogotischen

Kirchenneubaus fanden gelbliche Backsteine Verwendung. Die Fenster- und Portaleinfassungen bestanden aus Tuffstein.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der gewölbten Eingangshalle im Turmerdgeschoss auf den Altar im Osten zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links dieses Ganges an. Die Kanzel stand seitlich am Übergang zum polygonalen Raumabschluss. Rippengewölbe schlossen den gesamten Kirchenraum nach oben hin ab. Bei Fertigstellung der Kirche wurde zunächst die Kleinorgel aus dem bisherigen Betsaal übernommen. Sie erhielt ihren Platz im ersten Obergeschoss des Turmes, der dort durch einen Spitzbogen zum Kirchenschiff hin geöffnet war.

1871 konnte die Gemeinde eine Ibach-Orgel erwerben. Für sie wurde eine Bühne im Westen des Kirchenschiffs errichtet. Kurz nach der Jahrhundertwende wurde die Bühne entfernt und durch eine breite Westquerempore ersetzt, die das gesamte erste Joch des Langhauses überspannte.

Nach dem Ersten Weltkrieg zeigten sich an dem Gebäude erhebliche Bauschäden, die umfangreiche Reparaturen erforderlich machten. Unter anderem wurden hierbei die neogotischen Schmuckformen am Glockenturm entfernt. Dagegen erlitt die Kirche während des Zweiten Weltkrieges nur vergleichsweise geringe Schäden. Der Innenraum der Christuskirche Königswinter entspricht in wesentlichen Teilen noch heute dem Zustand der Jahrhundertwende. In jüngerer Zeit konnten auch einzelne neogotische Architekturteile wieder rekonstruiert werden.

Nr. 20 Evangelische Kirche Haan

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Haan
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Mettmann
Grundsteinlegung:	29. Oktober 1863
Einweihung:	14. Dezember 1864
Architekt:	August Heuse, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	550

AdEKiR, 5-Ortsakten Haan: 14 (Bauten), Bd.1 (1854-1956), Bd.2 (1956-1965), Bd.3 (1965-1968), Bd.4 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1908-1928): Revisionsbericht vom 13.5.1927, Bd.2 (1936-1943): Baubericht vom 11.5.1936; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Haan: 71/1, Alte Kirche am alten Kirchplatz, 71/2, Evangelische Kirche Haan Kaiserstraße.
PKS Düsseldorf (1864), S. 18, (1865), S. 9; KA 6 (1865), S. 17.
Rk I, S. 205; We/Ma, S. 56 (Eintrag Heuse, keine Nennung der Evangelischen Kirche Haan), S. 170.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen. Düsseldorf 1894 (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. III.2), S. 66 - 67; Glaser, Carl: Die Geschichte der Evangelischen Gemeinde Haan. Duisburg 1932; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/50 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold o. J. (1950), S. 73 - 78; Ders. (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 152 - 159; Hess, Wilhelm: Von den Anfängen des christlichen Gemeindelebens und aus der Geschichte der evangelischen Kirche. In: Stadt Haan (Hg.): Haan. Wachsen und Werden einer bergischen Stadt. Remscheid-Lennep 1959 (= Schriftenreihe der Stadt Haan, Bd. 2), S. 95 - 130; Evangelische Kirchengemeinde Haan (Hg.): 100 Jahre evangelische Kirche Haan 1864 - 1964. Haan o.J. (1964); Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S. 603- 604.
.

Bereits im 16. Jahrhundert war die in Teilen frühromanische Dorfkirche in den Besitz der evangelischen Gemeinde übergegangen. Fortschreitende Bauschäden und das Wachsen der Gemeinde im 19. Jahrhundert erforderten schließlich doch einen Kirchenneubau, nachdem die seit 1853 kontrovers diskutierten Pläne einer Renovierung oder Erweiterung der alten Kirche gescheitert waren. Nachdem auch Friedrich August Stüler einen Neubau befürwortet hatte, konnte 1863 der Abriss der alten Kirche und die Grundsteinlegung für das neue Kirchengebäude erfolgen. Die Ausführungspläne für den Bauprojekt entwarf der Elberfelder Bauinspektor Heuse, wobei er sich offenbar auf eine Skizze Stülers stützen konnte. Die örtliche Bauführung übernahm der in seinem Büro beschäftigte Baumeister Hermann Weck.

Besonderheiten im äußeren Aufriss weist das einfache Backsteingebäude nicht auf. Axial ist dem fünfachsigen Langhaus ein Westturm vorgestellt. An der gegenüberliegenden Schmalseite findet sich ein eingezogener 5/8 Chorschluss. Die jeweils fünf Fenster der beiden Längsseiten sind unterteilt und lassen auf einen Emporeneinbau im Innern schließen. Stilistisch zeigt die Außenarchitektur vornehmlich Elemente des Rundbogenstils.

Der Innenraum präsentiert sich als flachgedeckte Saalkirche mit dreiseitig umlaufender Empore. Ursprünglich schloss eine Kanzelwand drei Segmente des gewölbten Chores gegenüber dem Gemeinderaum ab. In der Mitte der bis zur Emporenhöhe reichenden Holzwand befand sich der Kanzelkorb. Über zwei sichtbare Zugänge war dieser zu erreichen. Den Raum hinter der Kanzelwand nutzte die Gemeinde zur Anlage einer Sakristei. Der Altar stand vor dem Kanzelkorb, gegenüber dem Gemeinderaum durch vier Stufen erhöht. Vom Turmportal führte ein Mittelgang auf den Kanzel-Altar-Aufbau zu. Zwei Blöcke gerader Querbänke ordneten sich rechts und links dieses Ganges an. Zwei Längsbänke unterhalb der Emporen ergänzten das Gemeindegestühl auf jeder Seite. Die Orgel befand sich auf der Empore über dem Eingang.

Kriegseinwirkungen beschädigten die Kirche nur geringfügig. Dagegen führte eine Renovierung 1957 zu einer nachhaltigen Umgestaltung des Innenraumes. Die Kanzelwand wurde entfernt und das Konzept der axialen Aufstellung von Kanzel und Altar zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung am Chorbogen aufgegeben.

Nr. 21 Evangelische Kirche Linz

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Linz
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	17. März 1864
Einweihung:	29. Juni 1865
Architekt:	Hermann Vogeler, Wissen/Sieg
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Linz: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1957), Bd.2 (1957-1964), Bd.3 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1932): Revisionsberichte vom 11.7.1910, 2.10.1920, Baubericht vom 4.8.1914.
PKS Koblenz (1866), S. 9 - 10; KA 7 (1866), S. 22.
Rk I, S. 343.
Linz am Rhein. In: RhWestfGA, 8 (1864), Nr. 5; Die Einweihung der neuen Kirche zu Linz am Rhein. In: RhWestfGA, 9 (1865), Nr. 8; Die Einweihungsfeier der neuen evangelischen Kirche zu Linz am Rhein. Linz am Rhein o.J. (1865); Evangelische Gemeinde Linz am Rhein (Hg.): 100 Jahrfeier der Gemeinde 1854 - 1945. Marburg 1945; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 56 - 60; Oellers, Adam: Linz am Rhein. Neuss 1978 (= Rheinische Kunststätten, 71), S. 14.

Reformatorische Bewegungen konnten sich, trotz eine Reihe von Ansätzen, dauerhaft in der kurkölnischen Landstadt Linz nicht festsetzen. Erst nach dem Ende des Kurfürstentums Köln und dem Übergang des Rheinlandes an Preußen entstand in Linz eine evangelische Bevölkerungsgruppe. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts wuchs die Zahl der evangelischen Einwohner in Linz und Umgebung auf rund 150 an. Kirchlich gehörten sie zur evangelischen Gemeinde Remagen auf der gegenüberliegenden linken Rheinseite. Diese geographische Lage erschwerte die seelsorgerliche Betreuung erheblich und führte zur Bildung eines kirchlichen Vereins in Linz, der die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde vehement betrieb. 1845 gelang es dem Verein, den Katharinenhof mit eigenen Finanzmitteln und auswärtigen Spenden anzukaufen, um dort eine Lehrer- und Pfarrwohnung sowie einen Betsaal einzurichten. Im gleichen Jahr erhielt Linz einen eigenen Hilfsprediger. 1846 wurde das Hilfspredigeramt zur Pfarrstelle der Kirchengemeinde Linz erhoben.

Die Pläne für den Kirchenneubau in Linz entwarf Baumeister Vogeler aus Wissen/Sieg. Bei seinem Bauprojekt für Linz lehnte er sich an die zuvor fertiggestellte Kirche Wissen/Sieg an. Stilistisch zeigten beide Bauwerke noch einen Rundbogenstil nachschinkelscher Prägung. In einigen Details, insbesondere am Turm, weist das Linzer Bauwerk jedoch Unterschiede gegenüber der Schwesterkirche in Wissen/Sieg auf.

Achteckige Türmchen markierten die vier Eckpunkte des dreiachsigen Langhauses der ersten evangelischen Kirche in Linz. Das gleiche Motiv fand sich auch an der Glockenstube des dreigeschossigen Westturmes. Die Ostseite des Langhauses schloss eine eingezogene halbrunde Apsis ab. Für das Fundament der Kirche fanden Basaltblöcke des niedergelegten Grabentors Verwendung, welche die evangelische Gemeinde als Geschenk der Stadt Linz für den Kirchenneubau

erhalten hatte. Das aufgehende Mauerwerk besaß eine Verblendung aus fleischfarbigen Ziegeln.

Das Innere der Kirche zeigte einen längsrechteckigen Kirchenraum mit Holzbalkendecke, an den sich im Osten ein halbkuppelgewölbter Chorraum anschloss. Dieser nahm, um drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, den Altar auf. Die Kanzel stand seitlich an der nördlichen Stirnwand des Langhauses. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts eines Mittelganges an. Bereits bei der Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde über eine Orgel, die auf der Westquerempore an der Turmseite Aufstellung fand. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Evangelische Kirche Linz ohne wesentliche Schäden. Im Gegensatz zur Schwesterkirche in Wissen/Sieg lässt sich an der Außenarchitektur des Linzer Bauwerks noch heute die ursprüngliche Stilfassung ablesen. Der Innenraum wurde dagegen 1949 durch einen Brand in Mitleidenschaft gezogen und erfuhr bei der sich anschließenden Wiederherstellung eine Reihe von Veränderungen.

Nr. 22 Evangelische Kirche Hochstetten-Dhaun

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde St. Johannisberg
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	Frühjahr 1864
Einweihung:	27. August 1865
Architekt:	Johann Scheepers, Kirn
Platzzahl:	170

AdEKiR, 5-Ortsakten St. Johannisberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1957), Bd.2 (1957-1963), Bd.3 (1963-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1948): Revisionsbericht vom 14.6.1911; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde St. Johannisberg (Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach): 71-1 Bau der Kirche in Hochstetten 1863.
PKS Sobernheim (1864), S. 14, (1865), S. 14 - 15, (1866), S. 15; KA 7 (1866), S. 23.
Rk I S. 563 - 565 (Datierung der Einweihung 1885 nicht zutreffend); We/Ma, S. 174 (unrichtige Datierung der Einweihung mit 1864).
Jüngst, Johann: Chronik von St. Jonannisberg. Kirn an der Nahe 1902; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18. I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 183.

Im Naheraum konnten sich reformatorische Strömungen bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etablieren. Hochstetten, das über eine im Kern mittelalterliche Kapelle verfügte, gelangte zur evangelischen Gemeinde St. Johannisberg. Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte die mehrfach umgebaute Kapelle erhebliche Bauschäden, die schließlich zum Abriss des Gebäudes führten. Ersetzt wurde es durch einen Kirchenneubau nach einem Entwurf des Kirner Baumeisters Johann Scheepers.

An die Stelle der abgerissenen Kapelle trat in Hochstetten ein kleiner Langhausbau mit jeweils zwei Fensterachsen an den beiden Längsseiten. An der östlichen Schmalseite besaß das Gebäude einen dreiseitigen Abschluss. Ein Dachreiter über dem Eingang im Westen nahm das Geläut aus zwei Glocken auf. Stilistisch zeigte die unverputzte Bruchsteinkirche einfache Formen des Rundbogenstils.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang auf den Altarplatz im polygonalen Ostabschluss zu. Das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke ordnete sich rechts und links des Mittelganges an. Zusätzliche Gemeindeplätze nahm eine Westquerempore auf, die auch Raum für die Aufstellung eines Harmoniums bot. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Eine durchgehende Holzdecke schloss den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Von Kriegsschäden blieb die Evangelische Kirche Hochstetten weitgehend verschont. Nach dem Zweiten Weltkrieg bestand in der Gemeinde die Absicht, einen Gemeinde- und Jugendraum in das Gebäude zu integrieren. Dieser Plan wurde schließlich zugunsten einer umfassenden Renovierung der Kirche aufgegeben. Bei dieser Renovierung wurde unter anderem die Westempore verkleinert und tiefer

gelegt. Darüber hinaus musste auch der stark verfallene Dachreiter abgetragen und durch einen Neubau ersetzt werden. 1962 erwarb die Gemeinde für die sanierte Kirche eine Orgel. Ausstattungsstücke der Erbauungszeit sind mit Ausnahme einiger Kirchenbänke nicht mehr vorhanden.

Nr. 23 Auferstehungskirche Schöneberg

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schöneberg
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Grundsteinlegung:	23. Mai 1864
Einweihung:	20. Oktober 1865
Architekt:	Hermann Vogeler, Paderborn
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Schöneberg: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1909-1967), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1907-1921), Bd. 2 (1933-1939): Baubericht vom 16.11.1933; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Schöneberg, Archiv I,7: Gebäude, Archiv II, 71: Kirche.
PKS Altenkirchen (1864), S. 5 - 6, (1865), S. 6 - 7; KA 7 (1866), S. 23.
Rk I, S. 78 - 79; We/Ma, S. 230.
Sienemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald). Saarbrücken 1933, S. 207 - 214; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen. Düsseldorf 1935, S. 150 - 151 (Angaben zum 1874 abgetragenen Turm nicht zutreffend); Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 69 - 70; Evangelische Kirchengemeinde Schöneberg (Hg.): Unsere Schöneberger Kirche hundert Jahre alt. Festschrift zur Hundertjahrfeier am Pfingstsonntag, dem 6. Juni 1965. Altenkirchen 1965; Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, Bd. 99), S. 207 - 208, 232, 280.

Seit dem 16. Jahrhundert bestand in Schöneberg eine evangelische Gemeinde. 1854 zerstörte ein Großbrand neben Teilen des Dorfes auch die bisher benutzte Kirche aus dem 11. Jahrhundert. Bis zur Einweihung eines Kirchenneubaus an anderer Stelle behalf sich die Gemeinde mit einer Notkirche, die sie in den Brandmauern der Ruine errichtete.

Für die Gemeinde in Schöneberg entwarf der Paderborner Baumeister Hermann Vogeler eine einfache Bruchsteinkirche in den zeittypischen Formen des Rundbogenstils. Die Bauanlage bestand aus einem fünfachsigen Langhaus mit halbrunder Chorapsis im Osten und einem in das Kirchenschiff eingezogenen Westturm. Ursprünglich besaß das aufgehende Trachytmauerwerk keinen Verputz.

Im Innern der Kirche standen Altar und Kanzel hintereinander in der dreifach durchfensterten und überwölbten Chorapsis. Im Gegensatz hierzu verfügte der längsrechteckige Gemeinderaum nur über eine flache Holzdecke. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Bei Fertigstellung der Kirche besaß die Gemeinde noch keine Orgel. Sie konnte erst 1912 erworben werden und fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporen waren in dem Kirchengebäude nicht vorhanden.

Erhebliche Bauschäden erforderten bereits 1874 den Abriss des Glockenturms. Erst 1908 konnte er durch einen vor das Langhaus gestellten Neubau ersetzt werden. 1934 folgte eine nachhaltigen Umgestaltung des Innenraums. Die bisherige axiale Aufstellung von Kanzel und Altar wurde zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Ein Sakristeianbau an der Chorseite ersetzte den bisherigen Einbau in der Kirche. 1970 erhielt die Auferstehungskirche Schöneberg im Zuge einer weiteren Innenrenovierung eine neue Orgel. Ausmalung und Ausstattung der Erbauungszeit sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 24 Evangelische Kirche Merzig

Kreis:	Merzig-Wadern
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Merzig
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	28 .Juli 1863
Einweihung:	9. November 1865
Architekt:	Carl Friedrich Müller, Saarlouis
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Merzig: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1927), Bd.2 (1928-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1919-1941): Revisionsbericht vom 11.9.1920, Baubericht vom 14.11.1940.
PKS Saarbrücken (1863), S. 8, (1866), S. 9 - 11; KA 7 (1866), S. 23.
Rk I, S. 636; Be/Gu Bd.2, S. 1055.
Der Kirchenbau zu Merzig. In: RhWestfGA, 6 (1862), Nr. 5 (ohne Pag.); Schreiber, Gotthard: Die ersten 50 Jahre der evangelischen Gemeinde Merzig. Festschrift zur Jubiläums-Feier. Merzig/Saar 1901; Engel, Wilhelm: 375 Jahre evangelische Kirche an der Saar 1557 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 122; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Merzig (Hg.): Festschrift zur Hundertjahrfeier der Evangelischen Kirchengemeinde Merzig. Mettlach o.J. (1951); Saam, Rudolf: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller. In: Saarbrücker Hefte, 48 (1978), S. 17 - 52, Anhang Abb. 1 – 57, hier S. 37, 52, Abb. 20 - 24; Gollub, Elisabeth: Kleine Chronik der Evangelischen Kirche zu Merzig. Merzig 1990.

Bei ihrer Gründung 1854 besaß die evangelische Gemeinde Merzig ein Gemeindegebiet von rund 1.000 Quadratkilometern. In dieser weitflächigen Diaspora lebten jedoch nur rund 200 evangelische Einwohner, zumeist preußische Verwaltungsbeamte mit ihren Familien. Bis zur Einweihung der Kirche, deren Errichtung durch ein königliches Gnadengeschenk sowie Spenden des Gustav-Adolf-Vereins ermöglicht wurde, fanden evangelische Gottesdienste im Saal des Merziger Gerichtsgebäudes statt. Die Pläne für den Kirchenneubau stammten von Kreisbaumeister Carl Friedrich Müller aus Saarlouis.

Das neogotische Sandsteingebäude bestand aus einem dreijochigen Langhaus mit eingezogenem 5/8-Chorschluß an der Ostseite sowie einer ebenfalls eingezogenen Vorhalle mit abgesenkter Firstlinie im Westen. Ein achteckiger Dachturm vor dem Westgiebel des Langhauses nahm das Geläut auf. Die Gebäudeecken sowie die Jochteilung betonten zehn Fialtürmchen. Als Besonderheit trat an der Ostseite der Kirche ein basilikaler Ausbau der beiden geraden Chorsegmente auf.

Im Innern der Kirche war der nördliche Choranbau durch zwei Spitzbögen sowohl zum Langhaus als auch zum Altarraum hin geöffnet und nahm den Aufgang zur seitlich stehenden Kanzel auf. Der gegenüberliegende südliche Anbau, lediglich zum Chor hin geöffnet, diente als Sakristei. Das Gemeindegestühl im gewölbten Langhaus setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle auf den Altar in der ebenfalls gewölbten Apsis zu. Bei Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde nur ein Harmonium. Erst 1924 konnte eine Orgel für die Westquerempore erworben werden. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die evangelische Kirche Merzig erheblich beschädigt. Bei der letzten Außensanierung wurden zudem die markanten Filialtürmchen endgültig abgetragen. Anschließend erhielt der Innenraum 1977 im Rahmen einer umfangreichen Renovierung eine modernisierte Ausstattung.

Nr. 25 Evangelische Stadtkirche Solingen-Ohligs

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Solingen-Ohligs
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	20. April 1865
Einweihung:	5. August 1866
Architekt:	Gogarten, Hilden
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Ohligs: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1965), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1916).
PKS Solingen (1866), S. 4, (1867), S. 6; KA 8 (1867), S. 20.
Rk I, S. 585; We/Ma, S. 216.
Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Ohligs (Hg.): Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Evangelischen Gemeinde Ohligs. Solingen-Ohligs 1966.

Die frühindustrielle Entwicklung des Bergischen Landes führte auch in Ohligs bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem deutlichen Bevölkerungsanstieg. Verstärkt wurde diese Entwicklung noch durch den Ausbau von Ohligs zum Eisenbahnknotenpunkt. 1860 richtete die Evangelische Gemeinde Wald einen Pfarrbezirk für Ohligs ein, auf den die dritte Pfarrstelle der Gemeinde übertragen wurde. Hieraus bildete sich 1864 die selbständige Kirchengemeinde Ohligs. Als Gottesdienststätte diente bis zur Einweihung einer eigenen Kirche zunächst ein Schulraum.

Noch während der Zugehörigkeit zur evangelischen Kirchengemeinde Wald entstanden die Pläne für den Kirchenneubau in Ohligs. 1863 entwarf der Hildener Privatbaumeister Gogarten eine Backsteinkirche im Rundbogenstil, die zwei Jahre später unter seiner Bauleitung zur Ausführung gelangte. Kern der Bauanlage war ein fünfachsiges Langhaus mit vorgebautem Westturm. Die östliche Schmalseite schloss eine halbovale Apsis ab, deutlich gegenüber dem Kirchenschiff eingezogen. Der ursprüngliche Sakristeianbau befand sich im nordöstlichen Chorwinkel.

Im Innern trennten drei Stufen den Chor vom längsrechteckigen Gemeinderaum. Die Aufstellung der Prinzipalstücke folgte dem klassischen Schema. Der Altar stand mittig in dem dreifach durchfensterten Chorraum, die Kanzel an der nördlichen Seite des Triumphbogens. Bereits bei Einweihung besaß die Gemeinde eine Orgel auf der Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen fehlten. Im Gegensatz zum gewölbten Chorraum verfügte der Gemeinderaum nur über eine Holzdeckenkonstruktion. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Seitlich der Zugänge zu diesem Mittelblock standen drei Reihen Längsbänke.

Mehrfach renoviert überstand die Evangelische Kirche Solingen-Ohligs den Zweiten Weltkrieg ohne größere Schäden. 1958 erfolgte jedoch ein nachhaltiger Eingriff in die Bausubstanz. Die Apsis der Erbauungszeit wurde abgerissen und

durch eine parabelförmig gekrümmte Abschlusswand ersetzt. Neben neuen Prinzipalstücken erhielt der Innenraum ein Gemeindegestühl mit Mittelgang.

Nr. 26 Evangelische Kirche Geilenkirchen-Hünshoven

Kreis:	Heinsberg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Geilenkirchen-Hünshoven
Kirchenkreis:	Jülich

Grundsteinlegung:	30. März 1865
Einweihung:	26. September 1866
Architekt:	Privatbaumeister Faulenbach, Aachen
Platzzahl:	180

AdEKiR, 5-Ortsakten Geilenkirchen-Hünshoven: 14 (Bauten), Bd.1 (1858-1954), Bd.2 (1954-1957), Bd.3 (1957-1963), Bd.4 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt , Bd.1 (1928-1938): Revisionsbericht vom 6.3.1928, Bd.2 (1939).
PKS Jülich (1865), S. 7, (1866), S. 7 - 8; KA 7 (1866), S. 20.
Rk I, S. 292 - 293; We/Ma, S. 46 (Eintrag Faulenbach, keine Nennung der evangelischen Kirche Hünshoven), S. 174.
Evangelische Kirchengemeinde Geilenkirchen-Hünshoven und Teveren. Ein Einführungsbuch. Essen o.J. (um 1934); Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959, S. 49 - 54; Pappert, Albert-Josef: Die Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im Kreis Heinsberg. Diss. TH Aachen 1978, S. 120 - 127, 408 - 410; Jeude, Hermann: 1586 - 1986. 400 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Geilenkirchen-Hünshoven. o.O. o.J. (1986), S. 14 - 19; Ventzke, Karl u.a. (Hg.): Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich. Jülich 1987, S. 99.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war in Hünshoven und Geilenkirchen eine kleine reformierte Gemeinde entstanden. 1720 konnte in Hünshoven ein Predigthaus erworben werden, das einen Betsaal und eine Wohnung für den Geistlichen enthielt. 1804 folgte der Kauf eines Pfarrhauses. Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt die Gemeinde mehrere Vermächtnisse für den Ausbau und die Verschönerung des Betsaales. Eine erste Untersuchung durch den Aachener Privatbaumeister Faulenbach ergab, dass ein solcher Ausbau zu keinem befriedigenden Ergebnis führen würde. Daraufhin entschloss sich die Gemeinde zum Abriss des Predigthauses und zum Neubau einer Kirche an gleicher Stelle. Mit der Ausarbeitung der Pläne für dieses Neubauprojekt wurde wiederum Faulenbach beauftragt. Obwohl die königliche Regierung in Aachen eine neogotische Kirche mit Gewölbesystem präferierte, hielt die Gemeinde, nicht zuletzt aus Kostengründen, an dem einfacheren Entwurf von Faulenbach fest. Nach mehrjährigen Auseinandersetzung um die Baugenehmigung konnte schließlich 1865 mit dem Neubau der Kirche nach dem von der Gemeinde vorgesehenen Entwurf begonnen werden.

Die 1866 eingeweihte Backsteinkirche stellte eine einfache Langhausanlage mit jeweils drei rundbogigen Fenstern an den beiden Längsseiten dar. Der in der Gebäudelängsachse stehende Westturm war in das Schiffdach eingezogen. Ein kleiner Vorbau nahm ursprünglich das Mittelportal der Kirche auf. Die östliche Schmalseite schloss ein eingezogener und zweifach durchfensterter 5/8 Chor ab.

Rundbogige Fenster, Lisenengliederungen und Bogenfriese lassen den Einfluss des Rundbogenstils erkennen.

Im Innern der Kirche nahm das Turmerdgeschoss eine kleine Vorhalle auf, die von zwei Nebenräumen, einer Sakristei und einem Treppenhaus, begleitet wurde. Aus der Turmhalle führte ein Mittelgang auf den gewölbten Chorraum zu, der im Gegensatz zum äußeren Aufriss im Innern eine halbrunde Ausbildung erfuhr. Abendmahlstisch und Kanzel standen hier axial hintereinander. Die Aufstellung der Orgel erfolgte rückwärtig auf einer kleinen Querempore an der Turmseite. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Eine Holzbalkendecke bildete den oberen Abschluss des Kirchenraumes.

1956 erhielt die Evangelische Kirche Geilenkirchen-Hünshoven ihre heutige Gestalt, die wesentlich vom Ursprungszustand abweicht. Nach Abriss der eingezogenen Chorapsis wurde das Kirchenschiff deutlich verlängert. An der Westseite fiel das bisherige Mittelportal zugunsten von zwei Seiteneingängen weg. Im Zuge der Umbaumaßnahmen erhielt der Innenraum auch eine neue Ausstattung. Ein seitlich angefügter Gebäudekomplex mit Küsterwohnung und Gemeinderäumen ergänzte die Kirche schließlich zu einer L-förmigen Bauanlage.

Nr. 27 Friedenskirche Mönchengladbach-Rheydt

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mönchengladbach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Rheydt
Kirchenkreis:	Gladbach
Grundsteinlegung:	25. August 1864
Einweihung:	5. Dezember 1866
Architekt:	Maximilian Nohl, Köln
Ausführung:	Baumeister Landmann
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Rheydt: 14 (Bauten), Bd.1 (leer), Bd.2 (1909-1952), Bd.3 (1953-1965), Bd.4 (1965-1968), Bd.5 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.2 (1929-1943): Baubericht vom 31.1.1940.
PKS Gladbach (1867), S. 6; KA 8 (1867), S. 20.
Rk I, S. 278 - 288; We/Ma, S. 65, 79, 208.
Strauß, Wilhelm (Hg.): Geschichte der Stadt Rheydt. Rheydt 1897 (= Rheydter Chronik, Bd. 2), S. 186 - 204; Aring, Carl: Gemeindebuch der Evangelischen Gemeinde Rheydt. Rheydt 1930; Clasen, Carl-Wilhelm: Rheydt. Düsseldorf 1964 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 1), S. 11; Evangelische Kirchengemeinde Rheydt (Hg.): Die Evangelische Gemeinde Rheydt. Rheydt o.J. (1967); Ditthard, Ludwig: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Rheydt 1930 - 1960. Düsseldorf 1971; Aleweld, Norbert: Der Baumeister Maximilian Nohl 1830 - 1863. Diss. TH Aachen 1979, S. 374 -379, 566 - 567; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 318, 319; Goldberg, Eckhard (Hg.): 1587 - 1987. Nach vierhundert Jahren. Berichte und Bilder aus der Evangelischen Gemeinde Rheydt. Rheydt 1987; Brülls, Holger: Maximilian Nohls Friedenskirche und ihre Neugestaltung von 1954. In: Denkmalpflege im Rheinland, 9 (1992), Nr. 3, S. 135 – 139; Nöller, Olaf: „In meinem Vaters Hause sind viele Wohnungen." Die Geschichte der Rheydter Friedenskirche bis zu ihrem Umbau in eine Wohnanlage. In: Rheydter Jahrbuch, 25 (2000), S. 97 – 132; . Aleweld, Norbert: Die Christus-Kirche zu Oberhausen und die Friedenskirche zu (Mönchengladbach)-Rheydt. Zwei Kirchenbauten des Iserlohner Baumeisters Maximilian Nohl. In: Der Märker. Landeskundliche Zeitschrift für den Bereich der ehemaligen Grafschaft Mark und des Märkischen Kreises, 49 (2000), S. 118 – 124, 157 – 164.

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung in der Umgebung von Mönchengladbach durch die Ausweitung der Webereiindustrie deutlich an. Infolge dieser Entwicklung erhielt die seit dem 16. Jahrhundert bestehende evangelische Gemeinde Rheydt einen zweiten, fast gleich großen Schwerpunkt in der sogenannten Untergemeinde. Die mittelalterliche, mehrfach umgebaute Marktkirche erwies sich zunehmend als zu klein für die stetig wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Innerhalb der Gemeinde wurden zur Lösung des Raumproblems zunächst zwei Alternativkonzepte diskutiert, der Neubau einer Großkirche nach Abriss der alten Kirche oder die Errichtung einer eigenen Gottesdienststätte in der Untergemeinde. Im Herbst 1860 fand sich schließlich in der Gemeindevertretung eine Mehrheit für den Bau einer zweiten Kirche für die Untergemeinde im Ortsteil Geneicken.

Für dieses Bauprojekt beauftragte die Baukommission der Gemeinde zunächst drei Architekten mit der Anfertigung von Vorentwürfen. Eine Besichtigung der Christuskirche Oberhausen, die nach einem Entwurf des Kölner Architekten Maximilian Nohl errichtet worden war, führte dazu, dass die Gemeinde von den eingereichten Vorentwürfen Abstand nahm und die Oberhausener Baupläne auch für ihr Neubauprojekt zur Ausführung bestimmte. Die Anpassung der Baupläne und die anschließende Bauleitung übernahm der bereits mit einem Vorentwurf für die Friedenskirche in Erscheinung getretene Baumeister Landmann.

Grundriss, Maßverhältnis und Aufriss der Friedenskirche Mönchengladbach-Rheydt stimmen, abgesehen von einigen Details, mit dem Oberhausener Vorbild überein. Auch die Backsteinkirche in Rheydt zeigte von der Grundtendenz her einen Rundbogenstil mit einzelnen klassizistischen Elementen. Die neogotischen Modifikationen resultierten aus der Genese der Baupläne in Oberhausen. Auf die charakteristische fünfteilige Westfassade, bestehend aus einem in der Gebäudelängsachse stehenden Glockenturm, zwei galeriebekrönten Treppenhausbauten sowie zwei eingeschossigen Nebeneingängen, folgte ein vierjochiges Langhaus. Die östliche Schmalseite markierte ein eingezogener fünfseitiger Chorschluss. Ein Sakristeianbau fehlte in Rheydt in gleicher Weise wie in Oberhausen.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen der Holzdecke, die im Mittelschiff der Dachform folgte, den Kirchenraum in drei Schiffe. Zwischen den Deckenstützen waren bereits bei Einweihung Längsemporen eingespannt. Die Orgel fand auf einer gegenüber diesen beiden Gemeindeemporen etwas erhöhten Querempore an der Turmseite Aufstellung. Auf Erdgeschossniveau setzte sich das Gemeindegestühl aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen zusammen. Ein Mittelgang fehlte. Im Gegensatz zu den Kirchenschiffen verfügte der durch Einbau einer halbhohen Querwand reduzierte Chorraum über ein Gewölbe. Der Altar fand, um mehrere Stufen gegenüber dem Mittelschiff erhöht, vor der Querwand Aufstellung. Hinter der Querwand befand sich ein Sakristeieinbau. Die Kanzel stand seitlich am nordöstlichen Pfeiler des Triumphbogens.

1929 erfolgte eine umfangreiche Neugestaltung des Innenraumes nach Entwürfen des Koblenzer Architekten Otto Schönhagen. Unter anderem erhielten Kanzel und Altar eine axiale Anordnung. 1943 zerstörte ein Luftangriff das Gebäude bis auf die Umfassungsmauern, der Innenraum brannte vollständig aus. Im Zuge des 1954 abgeschlossenen Wiederaufbaus wurden Gemeinderäume in das Kirchengebäude eingebaut. Der verkleinerte Gottesdienstraum erhielt eine wesentlich veränderte Form. Im September 1998 fand in der Friedenskirche Mönchengladbach-Rheydt der letzte Gottesdienst statt. Anschließend wurde die Kirche für einen symbolischen Preis von 1 DM an die gemeinnützige Kreisbau AG abgegeben, die in das Gebäude 18 Wohnungen einbaute.

Nr. 28 Evangelische Kirche Wuppertal-Beyenburg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Beyenburg
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	5. Mai 1865
Einweihung:	20. November 1866
Architekt:	A. Laur, (Remscheid-) Lennep
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Beyenburg: 14 (Bauten), Bd.1 (1859-1939), Bd.2 (1939-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1915-1945): Revisionsbericht vom 8.10.1915, Bauberichte vom 3.5.1926, 10.1.1935, 2.12.1936.
PKS Lennep (1865), S. 7 - 8, (1866), S. 8 - 9, (1867), S. 5 - 6; KA 8 (1867), S. 20.
Rk I, S.83; We/Ma, S. 68 (Eintrag Laur, keine Nennung der Evangelischen Kirche Wuppertal-Beyenburg), S 228.
Knaths, Wolfgang: Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Beyenburg. Barmen 1876; Kämper, Carl (Hg.): 1854 - 1904. Geschichte der Gemeinde Beyenburg. Beyenburg 1905, S. 20 - 36, 64 - 68.

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der evangelischen Einwohner in Beyenburg als Folge der Industrialisierung im Bergischen Land erheblich an. 1845 richtete die evangelische Gemeinde Remlingrade für ihre in Beyenburg wohnenden Gemeindeglieder Gottesdienste in einem Schulraum ein. Zwei Jahre nach Berufung eines Vikars konnte 1856 in Beyenburg eine in Holzbauweise errichtete Notkirche, die sogenannte Bretterkirche, eingeweiht werden. 1863 schloss sich die Trennung von Remlingrade und die Erhebung zu einer selbständigen Kirchengemeinde an.

Die Pläne für den Kirchenneubau der jungen Gemeinde entwarf der Lenneper Kreisbaumeister Laur. Stilistisch zeigte das Gebäude Elemente des Rundbogenstils, die sich mit Formen der Neogotik mischten. Der schmale Westturm war geringfügig in das Dach des fünfachsigen Langhauses eingezogen. Die Ostseite des Gebäudes schloss ein fünfseitiger Polygonalchor ab. Ein Sakristeianbau an der südlichen Langhausseite vervollständigte die Bauanlage. Das aufgehende Mauerwerk war durchgehend mit Grauwacke verblendet.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Chorraum zu, der den Altar aufnahm. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links dieses Ganges an. Im Gegensatz zur Apsis, die über ein rippenloses Kreuzgewölbe verfügte, schloss eine in das Dach gezogene Holzbalkendecke das Langhaus noch oben hin ab. Vor der nördlichen Schmalseite des Kirchenschiffs stand die raumbeherrschende Kanzel mit geschlossenem Unterbau und weit vorkragendem Schalldeckel. Das Presbytergestühl nahm die gegenüberliegende südliche Schmalseite ein. Zwei Jahre nach Fertigstellung des Gebäudes konnte von der Kirchengemeinde Wichlinghausen eine Orgel erworben werden. Sie fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporen waren nicht vorhanden.

Von Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Wuppertal-Beyenburg weitgehend verschont. Die letzte Innenrenovierung erfolgte 1985. Von der Ausstattung der Erbauungszeit sind noch Altar, Kanzelaufbau und Presbytergestühl sowie die Gemeindebänke vorhanden.

Nr. 29 Evangelische Kirche Ehringshausen-Dillheim

Kreis:	Lahn-Dill-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Ehringshausen-Dillheim
Kirchenkreis:	Braunfels
Grundsteinlegung:	29. Mai 1865
Einweihung:	12. Dezember 1866
Architekt:	Kreisbaumeister Mayer, Wetzlar
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Dillheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1962), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1938): Revisionsbericht vom 29.9.1916; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Ehringshausen-Dillheim: Protokollbuch für die Pfarrei Dillheim 1836 - 1867, A 3,1 Lagerbuch Dillheim, Altes Archiv: 70 Gebäude allgemein, 71,1 Kirche Dillheim, Neues Archiv: 70 Gebäude Allgemeines ab 1916, 71 Kirche ab 1917.
PKS Braunfels (1863), S. 6 - 7, (1865), S. 9, 11, (1867), S. 15; KA 8 (1867), S. 20.
Rk I, S. 148; We/Ma, S. 158.
Läufer, Heinrich: 700 Jahre Kirchspiel Dillheim. Siegen 1949; Kreissynoden Braunfels und Wetzlar (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynoden Braunfels und Wetzlar. Essen 1953, S. 35 - 38; Schlingensiepen, Jürgen: 750 Jahre Kirchspiel Dillheim. Das Leben der Kirchengemeinde Ehringshausen-Dillheim im 20. Jahrhundert. Ehringshausen o.J. (1992).

Mit der Reformation war auch die mittelalterliche Pfarrkirche in den Besitz der zunächst lutherischen, seit 1582 reformierten Gemeinde Dillheim übergegangen. Im Dezember 1864 ordnete die Bauaufsicht den Abbruch der bisherigen Kirche aufgrund erheblicher Bauschäden an. Der letzte Gottesdienst fand in der alten Kirche am 15. Januar 1865 statt. Die Baulast für den erforderlichen Neubau oblag der Zivilgemeinde. Die Baupläne entwarf der örtlich zuständige Kreisbaumeister Mayer, der auch die Bauleitung wahrnahm. Sein Bauprojekt sah die Erhaltung des vorhandenen Glockenturms aus dem 13. Jahrhundert vor, der 1804 einen neuen Helm erhalten hatte. Bei der Grundsteinlegung zum Neubau des Kirchenschiffs zählte die seit 1838 unierte Gemeinde mehr als 1.800 Gemeindeglieder.

Für den Neubau wählte Mayer die Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Auf die vier Joche des Langhauses folgte eine tiefe Querschifferweiterung, an die sich ein eingezogener unregelmäßiger Polygonalchor mit fünf Seiten anschloss. Der mittelalterliche Turm rückte in den nordöstlichen Winkel von Chorapsis und Querschiff. In den westlichen Querhauswinkeln fanden sich polygonale Treppenhäuser. Ein Sakristeianbau fehlte zunächst. Seine Funktion übernahm ein Einbau aus Holz im Innern der Kirche. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Gebäudes bestand aus Kalksteinen im Schichtverbund. Für die Architekturteile fanden Sandsteine Verwendung.

Das Gemeindegestühl im Innern der Kirche bestand auf Erdgeschossniveau im wesentlichen aus einem großen Block gerader Querbänke. Dieser Bankblock verlieh dem Innenraum trotz der Querschifferweiterung eine klare Ausrichtung auf den Altar in der Chorapsis. Die Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Zur Erreichung einer möglichst großen Zahl von Sitzplätzen erhielt die Kirche umfangreiche Emporeneinbauten, die auf Holzstützen ruhten.

Im einzelnen setzte sich die Anlage aus zwei tiefen Gemeindeemporen in den Querschiffen, zwei schmalen Verbindungen an den Langhauswänden und einer Querempore mit der Orgel an der Westseite zusammen. Auf und unterhalb der Querschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Sowohl die Chorapsis als auch den Kirchenraum schloss eine Holzbalkendecke nach oben hin ab.

1946 zerstörte die Sprengung eines in der Nähe liegenden Bunkers die Verglasung der Kirche. 1955 erhielt der Innenraum eine schlichte Ausmalung. Bei dieser Renovierung wurde unter anderem auch die Holzdecke im Chor verkleidet. Anfang der achtziger Jahre erfolgte eine nachhaltige Außensanierung der Kirche. Hieran schloss sich zwischen 1987 und 1988 eine aufwendige Rekonstruktion des Innenraums durch Wiederherstellung der Ausmalung und der ursprünglichen Deckengestaltung an.

Nr. 30 Evangelische Kirche Wuppertal-Wichlinghausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Wichlinghausen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	21. Juli 1864
Einweihung:	20. Februar 1867
Architekt:	Christian Heyden (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	1.225

AdEKiR, 5-Ortsakten Wichlinghausen: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1940); Archiv der Vereinigten evangelischen Kirchengemeinde Wichlinghausen: Lagerbuch I, 71/1 Evangelische Kirche Wichlinghausen.
PKS Elberfeld (1864), S. 5, (1865), S. 8, (1867), S. 7, (1870), S. 8; KA 9 (1868), S. 22.
Rk I, S. 90; We/Ma, S. 56 (Eintrag Christian Heyden, keine Nennung der evangelischen Kirche Wuppertal-Wichlinghausen), S. 228.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.3. II: Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen. Düsseldorf 1894, S. 14; Weltersbach, Walter: Aus der Geschichte der Kirchengemeinde Barmen-Wichlinghausen. Barmen (mass.) 1932; Unsere Gemeinde 1744 - 1864 - 1914 - 1964. Evangelisch-lutherische Gemeinde Barmen-Wichlinghausen. Wuppertal 1964; Helmich, Hans: Die Gemeinde Wichlinghausen im Wuppertal 1744 - 1994. Ein Beitrag zu Pietismus und Erweckung im Wuppertal. Wuppertal 1994, S. 124, 132 - 134.

Bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts führte die Industrialisierung zu einer spürbaren Zunahme der Zahl der Gemeindeglieder in der lutherischen Gemeinde Wichlinghausen. Die zwischen 1742 und 1745 errichtete Kirche erwies sich bald als zu klein für die wachsende Zahl der Gottesdienstbesucher. Nach Einweihung des Kirchenneubaus wurde die alte Kirche zu einem Gemeindehaus umgebaut. 1927 zerstörte eine Brand das umgewidmete Sakralbauwerk.

Die Pläne für den Kirchenneubau in Wichlinghausen entwarf der Architekt Christian Heyden, (Wupprtelal-) Barmen. Die Bauleitung übertrug die Gemeinde dem dortigen Stadtbaumeister Gerhard August Fischer. Der Kirchenneubau setzte sich aus einem Langhaus mit fünfseitigem Polygonalchor und einem in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm zusammen. Filialtürmchen markierten die vier Ecken des Langhauses sowie den Übergang vom Glockengeschoss zum Turmhelm. An den beiden Längsseiten unterteilten Reliefplatten die jeweils sechs spitzbogigen Fenster. Großformatige Ruhrsandsteine prägten das äußere Erscheinungsbild des neogotischen Kirchenbauwerks.

Eine Schiffteilung besaß der Innenraum der Kirche nicht. Der Einbau der dreiseitig umlaufenden Empore erfolgte auf filigranen gusseisernen Stützen, die jedoch nicht bis zur sichtbaren Holzdecke durchgezogen waren. Östlich schloss sich an das Langhaus eine gewölbte Chorapsis an. Eine bis zur Emporenhöhe reichende Holzwand schloss den Chorraum gegenüber den Gemeindeplätzen ab. Altar und Kanzel standen axial vor der Chorwand, die Orgel fand dagegen ihren Platz auf der Westquerempore an der Turmseite. Zu ebener Erde setzte sich Gemeindege-

stühl aus Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugänge zusammen. Lediglich im Bereich von Kanzel und Altar fanden sich einzelne Längsbänke.

Zwischen 1928 und 1929 erfolgte nach Plänen von Peter Klotzbach, Professor an der Barmer Kunstgewerbeschule, eine nachhaltige Umgestaltung des Innenraumes. Die Kanzelwand wurde weiter in das Langhaus vorgezogen, die Orgel in die axiale Anordnung von Kanzel und Altar integriert. Der Einbau eines Rabitzgewölbes und eine Teilverkleidung der gusseisernen Emporenstützen vervollständigte den Umbau. Während des Zweiten Weltkriegs blieb das Gebäude ohne größere Beschädigungen. Durch eine umfangreiche Außensanierung konnte in jüngster Zeit die Sandsteinsubstanz gesichert werden. Der Innenraum verfügt heute über eine Einzelbestuhlung.

Nr. 31 Evangelische Kirche Waldböckelheim

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Waldböckelheim
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	28. Juli 1863
Einweihung:	28. Juli 1867
Architekt:	C. Conradi, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Waldböckelheim-Boos: 14 (Bauten), Bd.1 (1844-1927), Bd.2 (1928-1957), Bd.3 (1957-1964), Bd.4 (1964-1971): Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1909-1941): Gutachten über die ev. Kirche zu Waldböckelheim, Juli 1906, Revisionsberichte vom 3.3.1910, 24.9.1920, Baubericht vom 2.3.1944; Archiv der evangelischen Gemeinde Waldböckelheim (ungeordnet), Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach: Bauakten.
PKS Sobernheim (1867), S. 35 - 39; KA 9 (1868), S. 22.
Rk I, S. 571 - 572; We/Ma, S. 38, 223.
Die evangelische Kirche in Waldböckelheim. Architekt C. Conradi. In: Baugewerkszeitung, 7 (1875), S. 44; Werth, Friedrich: Beiträge zur Geschichte der reformierten Kirchengemeinde Waldböckelheim-Boos 1685 - 1809. Birkenfeld (Nahe), 1933 (= Bilder aus der heimischen Vergangenheit, H. 21); Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1933, S. 408; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Festschrift zur Einweihung der Evangelischen Bergkirche Waldböckelheim nach Renovierung am 6. Dezember 1987. o.O. o.J. (1987).

Bereits im 16. Jahrhundert entstand in Waldböckelheim eine reformierte Gemeinde. Unter dem Schutz französischer Truppen erfolgte 1688 die Einführung des Simultaneums in der mittelalterlichen Pfarrkirche. Als diese wegen Baufälligkeit abgetragen werden musste, errichtete die Zivilgemeinde zwischen 1832 und 1835 ein neues Kirchengebäude, zunächst wiederum für die gemeinsame Nutzung durch beide Konfessionen. Diese Situation blieb bis zum Bau einer zweiten Kirche bestehen, die wiederum von der Zivilgemeinde errichtet wurde. Nach der Einweihung des Neubaus ging die bisherige Kirche 1867 an die katholische Gemeinde über.

Die Baupläne für den auf einer Anhöhe gelegenen Neubau entwarf der Kreuznacher Kreisbauinspektor Conradi. Die neogotische Bauanlage setzte sich aus einer hohen vierjochigen Halle mit vorgebautem Westturm und einem eingezogenen fünfseitigen Chorschluss an der östlichen Schmalseite zusammen. Filialtürmchen betonten die vier Ecken des Turmschafts wie auch die Eckpunkte des Langhauses. An den Turm lehnten sich seitlich polygonale Treppenhäuser an. Ein Sakristeianbau im nördlichen Chorwinkel vervollständigte die Bauanlage. Für das steinsichtige Mauerwerk wie auch für die Architekturteile fanden vornehmlich Sandsteine aus Steinbrüchen der Umgebung Verwendung.

Der Innenraum der Kirche zeigte einen dreischiffigen Hallenaufriss. Das Gemeindegestühl bestand aus zwei Blöcken gerader Querbänke, die bis in die Seitenschiffe reichten. Allerdings waren die Sicht- und Hörverhältnisse in den Seiten-

schiffen durch die Stützen des Kreuzgewölbes erheblich eingeschränkt. Ein Spitzbogen öffnete den ebenfalls gewölbten Chorraum zum Mittelschiff. Ein vergleichsweise breiter Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der um drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöhten Chorapsis zu. Die Kanzel stand am nördlichen Chorpfeiler. Bereits bei Einweihung besaß die Kirche eine Orgel. Sie fand ihren Platz auf der Westquerempore, die auf acht gusseisernen Säulen ruhte. Längsemporen waren nicht vorhanden.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Evangelische Kirche Waldböckelheim Luftdruckschäden. Zwischen 1984 und 1987 konnte im Zuge einer umfangreichen Sanierung die opulente neogotische Architektur in weiten Teilen gesichert werden. Allerdings musste aus finanziellen Gründen auf eine Wiederherstellung der ursprünglichen Ausmalung verzichtet werden. Die Prinzipalstücke und das Gestühl der Erbauungszeit sind noch vorhanden.

Nr. 32 Evangelische Kirche Ratingen-Lintorf

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Lintorf
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Mettmann
Grundsteinlegung:	19. März 1866
Einweihung:	20. August 1867
Architekt:	A. Kersten, Duisburg
Platzzahl:	250

AdEKiR,5-Ortsakten Lintorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1881-1953), Bd.2 (1953-1966), Bd.3 (1966-1968), Bd.4 (1968-1970), Bd.5 (1970-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1943): Revisionsberichte vom Mai 1911 und 26. Juli 1928, Bauberichte vom 16. August 1938 und 4. März 1943.
PKS Düsseldorf (1866), S. 10, (1867), S. 16 - 17; KA 9 (1868), S. 22.
Rk I, S. 210 - 211; We/Ma, S. 190 (irrtümliche Bezeichnung des Neubaus als Wiederherstellung).
Hilfegesuch der evangel. Gemeinde zu Lintorf. In: RhWestfGA, 8 (1864), Nr. 7; Kircheneinweihung zu Lintorf. In: RhWestfGA, 11 (1867), Nr. 9; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/50 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold o. J. (1950), S. 118 - 123; Ders. (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 177 - 179; Bever, Wilfried: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Lintorf. Lintorf 1973; Ders.: Die evangelische Kirche in Lintorf. In: Die Quecke. Ratinger und Angermunder Heimatblätter, Nr. 62 (1992), S. 14 - 17.

Nur für kurze Zeit bestand in Lintorf während des Dreißigjährigen Krieges eine selbständige evangelische Gemeinde mit eigener Pfarrstelle. Erst 1854 erfolgte eine erneute Gemeindegründung. Keimzelle hierfür bildeten die sozialdiakonischen Aktivitäten der Duisburger Diakonenanstalt in Lintorf. Seit 1849 hielten Geistliche der Duisburger Anstalt wieder regelmäßige Gottesdienste in Lintorf. Bis zur Einweihung des Kirchenneubaus fanden diese in einem Schulraum statt.

Lisenen, Rundbögen und Friese stellen den einfachen Ziegelrohbau mit sparsamer Werksteingliederung in die Tradition kleinerer preußischer Kirchen im Rundbogenstil. Entworfen wurde der Neubau vom Duisburger Privatbaumeister Kersten. Die Bauanlage selbst bestand aus einem dreiachsigen Langhaus mit vorgesetztem Westturm sowie einer halbrunden Apsis. Ein Sakristeianbau fehlt.

Der Innenraum entsprach dem äußeren Aufriss. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke. In der um zwei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöhten Apsis stand nur der Altar. Die Kanzel am südlichen Chorpfeiler markierte den Übergang von Chor und Schiff. Die Kirche verfügte nur über eine Empore über dem Eingang an der Turmseite. Im Gegensatz zum gewölbten Chor besaß der Gemeinderaum lediglich eine einfache Holzdecke. Ein hölzerner Einbau in der Nähe der Kanzel ersetzte die fehlende Sakristei.

Die Evangelische Kirche Lintorf erlitt 1943 nur vergleichsweise geringe Kriegszerstörungen. Die ursprüngliche Ausstattung ging bei verschiedenen Renovierungen, zuletzt 1987, schließlich vollständig verloren.

Nr. 33 Evangelische Kirche Engelskirchen

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Engelskirchen
Kirchenkreis:	An der Agger
Baubeginn:	1865
Einweihung:	13. November 1867
Architekt:	Christian Heyden, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten Engelskirchen: 14 (Bauten), Bd.1 (1912-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1945): Revisionsberichte vom 8.7.1911, 11.6.1926, Baubericht vom 15.6.1936.
PKS An der Agger (1867), S. 10, (1868), S. 7; KA 9 (1868), S. 22.
Rk I, S. 49; We/Ma, S. 56 (Eintrag Heyden, keine Nennung der Evangelischen Kirche Engelskirchen), S. 162.
Opladen, Peter; Schieferling, Edmund: Engelskirchen im Aggertal. Ein Heimatbuch. Engelskirchen 1951, S. 139 - 149; Evangelische Kirchengemeinde Engelskirchen (Hg.): Hundert Jahre evangelische Kirchengemeinde und evangelische Schule Engelskirchen 11.2.1862 - 11.2.1962. Engelskirchen 1962; Panofski-Soergel, Gerda: Rheinisch-Bergischer Kreis. Teil 1. Düsseldorf 1972 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 18), S. 102.

Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten die noch wenigen evangelischen Einwohner von Engelskirchen zur Kirchengemeinde Ründeroth. Durch den Aufschwung der Baumwollspinnerei in Engelskirchen stieg ihre Zahl jedoch rasch an. Wesentlich gefördert wurde die Gründung einer evangelischen Schule und eines Pfarrvikariats, der Bau der Kirche und schließlich die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde 1868 durch das finanzielle Engagement der ortsansässigen Fabrikantenfamilie Engels. Eine eigene Pfarrstelle erhielt die Gemeinde allerdings erst 1875. Bis zu diesem Zeitpunkt blieb Engelskirchen Vikariatsgemeinde. Den Kirchenneubau in Engelskirchen entwarf der Barmer Baumeister Christian Heyden. Vor Baubeginn wurden die Pläne noch durch den Siegener Kreisbaumeister Brandenburg überarbeitet.

Kern der neogotischen Bauanlage bildete ein einschiffiges Langhaus mit vier Fensterachsen. Der westlichen Schmalseite des Langhauses war ein in der Längsachse stehender Glockenturm vorgebaut. Die östliche Schmalseite des Kirchenschiffes war polygonal dreiseitig geschlossen. Ein eingezogener Chorabschluss fehlte. Ein seitlicher Sakristeianbau vervollständigte die Bauanlage. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus unverputzten Bruchsteinen.

Im Innern der gewölbten Kirche erstreckte sich die Altarzone über die gesamte Breite des östlichen Langschiffpolygons. Der Altar mit neogotischer Retabel stand vor dem Mittelsegment dieses dreiseitigen Abschlusses. Der Kanzelkorb befand sich an der nördlichen Schrägwand. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts eines Mittelganges an. Neben einer Querempore an der Turmseite besaß das Gebäude keine weiteren Emporeneinbauten. Eine Orgel erhielt die Kirche erst 1876. Ermöglicht wurde ihre Anschaffung durch eine erneute Stiftung seitens der Familie Engels.

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg erfuhr der Innenraum eine nachhaltige Umgestaltung. Unter anderem wurde die ursprüngliche Aufstellung der Prinzipalstücke zugunsten eines Kanzelaltars aufgegeben. Nach der Beseitigung von vergleichsweise geringen Kriegsschäden konnte das Gebäude 1947 wieder in Gebrauch genommen werden. 1956 wurde im Zuge einer weiteren Renovierung das Konzept des Kanzelaltars wieder zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist vollständig verloren.

Nr. 34 Evangelische Kirche Münster-Sarmsheim

Kreis:	Mainz-Bingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Münster-Sarmsheim
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1866
Einweihung:	26. November 1867
Architekt:	C. Conradi, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Laubenheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1929), Bd.2 (1930-1966), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1932): Revisionsberichte vom 3.11.1911, 28.2.1917; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Münster-Sarmsheim: Bildarchiv.
PKS Kreuznach (1861), S. 13, (1863), S. 20; (1866), S. 14, (1867), S. 14, (1868), S. 11; KA 9 (1868), S. 22.
Rk I, S. 399 - 400; We/Ma, S. 38 (Eintrag Conradi, keine Nennung der Evangelischen Kirche Münster-Sarmsheim), S. 196.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 308.

1557 wurde in den kurpfälzischen Ortschaften Laubenheim und Münster an der Nahe die Reformation eingeführt. In Münster hatte eine selbständige evangelische Gemeinde mit eigener Pfarrstelle aber nur bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Bestand. Zunächst konnte 1695 die Pfarrstelle nicht wieder besetzt werden, 1706 ging die Kirche mit dem Kirchenbesitz der Gemeinde endgültig verloren. Erst 1810 erhielt Münster an der Nahe, nunmehr Teil der Gemeinde Laubenheim, wieder ein evangelisches Kirchengebäude. 1845 wurde der Glockenturm angebaut. Aufgrund erheblicher Bauschäden musste das Kirchengebäude jedoch bereits 1861 wieder geschlossen werden. Zwei Jahre später erfolgte der Abriss des einsturzgefährdeten Kirchenschiffs. Bis zur Einweihung des Neubaus, für den die Zivilgemeinde die Baulast trug, fanden evangelische Gottesdienste in einem Schulraum statt.

Für Münster entwarf der Kreuznacher Kreisbauinspektor Conradi ein dreiachsiges Langhaus, das er an die Ostseite des 1845 errichteten Glockenturms anschloss. Eine Choranlage fehlte. Vielmehr zeigte die dem Turm gegenüberliegende Schmalseite des Langhauses einen glatten, zweifach durchfensterten Abschluss. Für das Mauerwerk fanden Bruchsteine aus der Umgebung Verwendung. Stilistisch zeigte das Kirchengebäude noch deutlich den Einfluss des Rundbogenstils.

Im Innern der Kirche standen Altar und Kanzel, um eine Stufe gegenüber den Gemeindebänken erhöht, axial hintereinander an der östlichen Schmalseite des Kirchenraums. Presbyterbänke an den beiden Längswänden rahmten die beiden Prinzipalstücke. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die von einem Mittel- und einem Quergang durchschnitten wurden. Zur Aufstellung der Orgel diente eine Westquerempore, die auf vier gusseisernen Säulen ruhte. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Den oberen Abschluss des Kirchenraums bildete eine Holzbalkendecke.

Von Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Münster-Sarmsheim weitgehend verschont. Bei der letzten, 1974 abgeschlossenen Innenrenovierung wurde der Haupteingang an die nördliche Längsseite verlegt und der Mittelgang aufgegeben. Gleichzeitig wurden Teile der Ausstattung modernisiert und zwei neue Fenster eingebrochen. Die axiale Anordnung von Kanzel und Abendmahlstisch blieb jedoch erhalten. Das Kirchengebäude besitzt heute einen gelblichen Verputz.

Bereits 1928 war die kommunale Vereinigung der Ortschaften Münster und Sarmsheim erfolgt. Nachdem sich als Folge der Zuwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg der Siedlungsschwerpunkt immer mehr nach Münster-Sarmsheim verschoben hatte, nahm auch die Kirchengemeinde Laubenheim diese Ortsbezeichnung an.

Nr. 35 Evangelische Kirche Alpen-Bönninghardt

Kreis:	Kleve
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bönninghardt
Kirchenkreis:	Moers
Grundsteinlegung:	14. April 1868
Einweihung:	5. November 1868
Architekt:	nicht bekannt
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Bönninghardt: 14 (Bauten), Bd.1 (1898-1962), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1947): Revisionsbericht vom 3.2.1914, Baubericht vom 10.9.1930; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bönninghardt: 01, Kirchengemeinde, Entstehung, Verfassung, Bekenntnisstand, 71, Kirche.
PKS Moers (1868), S. 11, (1869), S. 17; KA 10 (1869), S. 38.
Rk I, S. 445 - 446; We/Ma, S. 153.
Die Bönninghardter Haide bei Alpen im Kreise Mörs. In: RhWestfGA, 11 (1867), Nr.4; Kirchweihe auf der Bönninghardt. In: RhWestfGA, 12 (1868), Nr. 12; Zur Erinnerung an die Feier der Einweihung der evangelischen Kirche auf der Bönninghardt. Wesel 1868; Kreissynode Moers (Hg.): Jahrbuch 1951 der Kreissynode Moers. Essen 1951, S. 36 - 38; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Moers (Hg.): 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers. Essen 1960, S. 106 - 108.

1867 erhielten die evangelischen Einwohner auf der ‚Bönninghardter Heide' einen ersten Hilfsprediger, den die Kirchengemeinde Alpen zu ihrer seelsorgerlichen Betreuung anstellte. Zeitgleich erfolgte die Einrichtung von sonntäglichen Gottesdiensten in einem Schulraum. Ein Vermächtnis in Höhe von 9.000 Talern sowie die Aktivitäten eines ‚Vereins zur Errichtung eines selbständigen Pfarrsystems auf der Bönninghardt' ermöglichten zunächst den Bau einer eigenen Kirche, deren Baukosten rund 6.700 Taler betrugen. Ende August 1870 schloss sich die Abtrennung von Alpen und die Erhebung zur selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle an.

Woher der Entwurf für den Kirchenneubau stammte, lässt sich aufgrund fehlender Quellen mit Sicherheit nicht mehr bestimmen. Ausgeführt wurde das Bauwerk durch das Bauunternehmen Böhm in Wesel. Eine alleinige Verantwortung des Zimmermeisters August Böhm für die Baupläne erscheint jedoch eher unwahrscheinlich.

Das erste evangelische Kirchengebäude in Bönninghardt zeigte ein vierachsiges Langhaus mit 5/8 Chorschluss und Westturm, der zur Hälfte in die Gebäudeschmalseite eingezogen ist. Hochgezogene Pfeiler betonten die Langschiffecken. Ein Sakristeianbau war aufgrund der Nähe des Pfarrhauses nicht erforderlich. Stilistisch lässt sich die einfache Backsteinkirche dem Rundbogenstil zuordnen.

Der Innenraum, ein rechteckiger Saal mit ausgeschiedenem Chor, entspricht dem äußeren Aufriss. Der gewölbte und durch zwei Stufen vom Gemeinderaum abgetrennte Chor diente lediglich zur Aufstellung des Altars. Die Kanzel befand sich am südlichen Chorpfeiler. Gegenüber der Kanzel standen drei Reihen kurzer Längsbänke für das Presbyterium. Von einer kleinen Vorhalle im Erdgeschoss des

Turmes führte ein Mittelgang auf den Altarraum zu. Gerade Querbänke ordneten sich rechts und links dieses Ganges an. Im Gegensatz zum Chor war der Gemeinderaum nur durch eine in den Dachstuhl eingebaute Holzdecke mit Spalierputz abgeschlossen. Bereits bei Einweihung besaß die Gemeinde eine Ibach-Orgel auf der Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen fehlten.

1945 durch Artilleriebeschuss beschädigt, stürzte Pfingsten 1946 der Turmhelm nach einer Windhose auf das Kirchendach. Der Wiederaufbau führte zu einer Vereinfachung des Turmabschlusses. 1988 konnte eine umfangreiche Außensanierung abgeschlossen werden. Die ursprüngliche Ausstattung ging bei Innenrenovierungen in den Jahren 1968 und 1990 größtenteils verloren.

Nr. 36 Pauluskirche Neunkirchen/Saar

Kreis:	Neunkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Paulus-Kirchengemeinde in Neunkirchen
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	10. Mai 1867
Einweihung:	16. Dezember 1868
Architekt:	Ernst Klauer, Ottweier
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Neunkirchen/Ottweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1861-1907), Bd.2 (1908-1928), Bd.3 (1928-1937), Bd.4 (1937-1956), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1934): Revisionsbericht vom 5.12.1914; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Neunkirchen (Standort: Gemeindeamt der evangelischen Christus-Kirchengemeinde in Neunkirchen): 71 Pauluskirche.
PKS Saarbrücken (1866), S. 12, (1867), S. 8, (1868), S. 10, (1969), S. 12 - 13, (1871), S. 9 - 11; KA 10 (1869), S. 38.
Rk I, S. 499 - 500, We/Ma, S. 60 (Eintrag Klauer, keine Nennung der Pauluskirche Neunkirchen).
Evangelische Kirchengemeinde Neunkirchen (Hg.): Kleine Chronik der Evangelischen Gemeinde Neunkirchen-Saar von ihren Anfänge bis zur Gegenwart. Festschrift zur Einweihung der "Pauluskirche" am 6. November 1955. Neunkirchen-Saar o.J. (1956).

1806 bildete die Übernahme der fiskalischen Eisenhütte durch die Gebrüder Stumm den Ausgangspunkt für die Entwicklung von Neunkirchen zu einem von Eisenerzeugung und Bergbau dominierten Industriestandort. 1860 zählte die seit dem 16. Jahrhundert bestehende evangelische Gemeinde Neunkirchen bereits rund 4.000 Gemeindeglieder. Das bisherige Kirchengebäude erwies sich zunehmend als völlig unzureichend für eine Gemeinde dieser Größenordnung. Zudem erforderten Bauschäden immer wieder Reparaturen. Versuche, diesen Zustand zu beenden, führten jedoch zu langwierigen Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinde. Eine Gruppe sprach sich für den Abriss des alten Gebäudes und den Neubau einer Großkirche an gleicher Stelle im sogenannten Oberort aus. Die Gegenpartei präferierte hingegen die Errichtung einer zweiten Kirche im Unterort bei gleichzeitiger Reparatur der alten Kirche. Erst 1866 konnte der Streit dadurch gelöst werden, dass sich der Hüttenunternehmer Karl Stumm bereit erklärte, die Kosten für den Bau der Kirche im Unterort zu übernehmen, die Gemeinde hingegen ihre Mittel für den Neubau im Oberort einsetzte. Für beide Kirchen fand die Grundsteinlegung am 10. Mai 1867 statt. Die Einweihung der etwas kleineren und architektonisch weniger aufwendigen Kirche im Oberort erfolgte am 16. Dezember 1868, rund zehn Monate vor Fertigstellung der von Stumm finanzierten Kirche im Unterort.

Als Ersatz für das bisherige Kirchengebäude entstand ein fünfjochiger Langschiffbau mit einem vorgebauten Westturm in der Mittelachse, den zwei quergestellte hohe Treppenhausbauten flankierten. Die östliche Schmalseite des Langhauses besaß einen eingezogenen 5/8-Chorschluß. Als Baumaterial für das neogotische Kirchengebäude fand roter Sandstein Verwendung. Die Pläne für den Neubau hatte der Ottweiler Kommunalbaumeister Ernst Klauer entworfen.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der gewölbten Chorapsis zu. Dagegen schloss den längsrechteckigen Kirchenraum eine Holzdecke nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen. Die Kanzel an der nördlichen Seite des Triumphbogens markierte den Übergang vom Chor zum Kirchenschiff. 1870 erhielt das Gebäude auf der Westquerempore eine Orgel. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg musste das Gebäude mit erheblichem finanziellen Aufwand instandgesetzt werden. 1926 wurde die Chorseite des Gebäudes durch eine Gedächtniskapelle ergänzt. Seit 1931 trug das Bauwerk den Namen Pauluskirche. Im März 1945 zerstörte ein Angriff auf Neunkirchen die Pauluskirche bis auf den Turm und Reste der Grundmauern. Aus verkehrstechnischen Gründen erfolgte kein Wiederaufbau. Seit 1956 ersetzt ein Neubau mit gleichem Namen an anderer Stelle die zerstörte Pauluskirche.

Nr. 37 Evangelische Kirche Solingen-Widdert

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Widdert
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	31. August 1866
Einweihung:	17. Februar 1869
Architekt:	Hermann Weck, Remscheid
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Widdert: 14 (Bauten), Bd.1 (1859-1965), Bd.2 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1936): Revisionsbericht vom 20.3.1919, Baubericht vom 21.7.1934.
PKS Solingen (1866), S. 8, (1867), S. 6, (1869), S. 5, (1876), S. 11, (1877), S. 10, (1878), S. 10; KA 10 (1869), S. 24.
Rk I, S. 593 - 594, We/Ma, S. 226.
Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Widdert (Hg.): Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Kirchengemeinde Widdert. Solingen 1966.

Die Ausweitung der Schneidwarenfabrikation führte in Widdert bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem merklichen Bevölkerungsanstieg. 1856 richtete die Größere Evangelische Gemeinde Solingen, diese Bezeichnung trug die reformierte Gemeinde seit 1830, in Widdert eine Pfarrstelle mit eigenem Hilfspresbyterium ein. Als Gottesdienststätte diente zunächst ein Schulraum. 1866 erfolgte die Gründung einer evangelischen Kirchengemeinde Widdert. Die lutherischen Einwohner von Widdert konnten trotz der unierten Neugründung erst 1874 nach Vollzug der Union in Solingen eingepfarrt werden.

Unmittelbar nach ihrer Gründung übertrug die junge Gemeinde dem Remscheider Privatbaumeister Weck den Auftrag, Pläne für ihren Kirchenneubau zu entwerfen. Während seiner Zeit im Büro des Elberfelder Bauinspektors August Heuse hatte Herrmann Weck die örtliche Bauleitung bei der 1864 fertiggestellten Evangelischen Kirche in Haan übernommen. Hierdurch lässt sich auch die stilistische und konzeptionelle Verwandtschaft dieser beiden Kirchenneubauten erklären. In Widdert konnte aus finziellen Gründen zunächst nur der Chor und das Kirchenschiff fertiggestellt werden. Der Turmbau erfolgte nach den ursprünglichen Plänen zwischen 1875 und 1877.

Wie in Haan weist der Außenbau keine wesentlichen Besonderheiten auf. Das vierachsige Langhaus schloss an der östlichen Schmalseite ein Polygonalchor ab, der aus fünf Seiten eines unregelmäßigen Achtecks bestand. Der westlichen Schmalseite war der 1877 fertiggestellte Glockenturm in der Längsachse vorgebaut. Zeittypisch erfolgte die Gliederung des aufgehenden Backsteinmauerwerks durch Lisenen und einen umlaufenden Rundbogenfries. Mit Rücksicht auf einen späteren Emporeneinbau setzte Weck die Rundbogenfenster an den Langschiffseiten relativ hoch an.

Der Innenraum weist deutliche Unterschiede zur Konzeption des Außenbaus auf. Eine durchgehende Backsteinmauer trennte das Kirchenschiff vollständig vom Chor, der zweistöckig ausgebaut wurde. Das Erdgeschoss nahm eine Sakristei auf, die auch als Konfirmandenraum genutzt wurde. Im darüber liegenden erste Obergeschoss befand sich ein weiterer Versammlungsraum. Der Gottesdienstraum im Langhaus präsentierte sich als einfacher Saal mit durchgehender Holzdecke. Der Altar stand in Widdert ursprünglich auf einem kleinen zweistufigen Podest mittig vor der östlichen Schmalseite, direkt darüber der Kanzelkorb mit Zugang aus dem Versammlungsraum. Bei Einweihung verfügte die Kirche nur über eine Querempore an der Turmseite, auf der auch die Orgel Aufstellung fand. Vor dem Kanzel-Altar-Aufbau baute sich ein ungeteilter Block gerader Querbänke. Seitlich der Zugänge standen jeweils drei Reihen gerader Längsbänke.

Bereits 1937 erfolgte nach Plänen des Koblenzer Architekten Otto Schönhagen ein Umbau der Evangelischen Kirche Solingen-Widdert. Schönhagen teilte den hohen Kirchenraum durch eine Zwischendecke und verlegte den Gottesdienstraum in das erste Obergeschoss. Das Erdgeschoss nutzte er zum Einbau von Gemeinderäumen. Zur Belichtung dieser Erdgeschossräume mussten neue Fenster in die Langschiffwände gebrochen werden. Bereits bei dieser Umbaumaßnahmen ging die ursprüngliche Ausstattung und Raumdisposition vollständig verloren.

Nr. 38 Evangelische Kirche Mechernich-Roggendorf

Kreis:	Euskirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Roggendorf
Kirchenkreis:	Aachen
Grundsteinlegung:	3. Juni 1866
Einweihung:	10. März 1869
Architekt:	J. Burkart, Aachen
Platzzahl:	280

AdEKiR, 5-Ortsakten Roggendorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1957), Bd.2 (1957-1967), Bd.3 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1939): Revisionsbericht vom 26.6.1911. PKS Aachen (1867), S. 7, (1868), S. 8, (1869), S. 9; KA 10 (1869), S. 24.
Rk I, S. 36; We/Ma, S. 36 (Eintrag Burkart, keine Nennung von Roggendorf), S. 209 (falsche Datierung des Kirchenneubaus 1858 - 1859).
Einweihung der Kirche in Roggendorf. In: RhWestfGA, 13 (1869), Nr. 4 (ohne Pag.); Synodalvorstand Kirchenkreis Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil III, S. 19 - 21; Hilger, Hans Peter: Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860 - 1914. Düsseldorf 1981 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 26), S. 223 - 228, Abbildungen nach S. 68 u. 278; Kreissynodalvorstand Aachen (Hg.): Evangelische Gottesdienststätten im Kirchenkreis Aachen. Monschau-Imgenbroich 1986, S. 100 - 101; Groß, Werner: Evangelische Kirchengemeinde Roggendorf. Auf dem Weg durch die Zeit. Mechernich o. J. (um 1994).

Die Intensivierung des in der Eifel traditionellen Bleierzabbaus führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem Bevölkerungsanstieg in Mechernich. Kirchlich gehörten die neu zuziehenden Einwohner zunächst zur evangelischen Gemeinde Gemünd. 1859 konnte in Roggendorf ein Bet- und Schulsaal mit Pfarrwohnung fertiggestellt und ein Pfarrvikariat eingerichtet werden. Zwischen Grundsteinlegung und Einweihung des Kirchenneubaus erfolgte 1868 die Erhebung des Pfarrvikariats zur selbständigen evangelischen Kirchengemeinde Roggendorf mit eigener Pfarrstelle.

Die Pläne für den Kirchenneubau stammten von dem Aachener Architekten Burkart. Das dreijochige Langhaus wird an der östlichen Schmalseite von einer eingezogene Choranlage abgeschlossen. Diese besteht aus einem Vorchorjoch und einem sich anschließenden 5/8 Chorschluss. Eine im südlichen Chorwinkel angebaute Sakristei vervollständigte die Choranlage. Den westlichen Abschluss des Langhauses bildete ein querschiffartiges Orgelhaus mit eigener Giebelstellung, dem ein in der Gebäudelängsachse stehender Westturm vorgebaut ist. Einzelne Sandsteindetails gliedern das aufgehende Backsteinmauerwerk. Auch die Evangelische Kirche Mechernich gehört noch zu der größeren Gruppe von Neubauten ihrer Zeit, die im wesentlichen stilistische Elemente des Rundbogenstils zeigen.

Im Innern ist der längsrechteckige hohe Kirchenraum durch eine flache Kassettendecke abgeschlossen. Ein breiter Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den um vier Stufen erhöhten Altarraum zu. Das Gemeindegestühl ordnete sich als gerade Querbänke rechts und links dieses Ganges an. An den Längswänden des gewölbten Vorchorjoches standen die Presbyterbänke. Der ebenfalls gewölbte 5/8 Chor-

schluss nahm dagegen nur den Altar auf. Der Zugang zu der Kanzel am südlichen Chorpfeiler erfolgte aus der Sakristei. Bereits bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde eine Ibach-Orgel auf der Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen fehlten.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Roggendorf weitestgehend verschont. Trotz einer Reihe von Reparaturen und Renovierungen weicht das Gebäude nur geringfügig vom Zustand der Erbauungszeit ab. Im Innern ist die gesamte ursprüngliche Ausstattung mit Ausnahme der Mehrzahl der Fenster sowie der zuletzt 1959 restaurierten Ausmalung erhalten geblieben.

Nr. 39 Immanuelskirche Wuppertal-Barmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Wupperfeld in Wuppertal-Barmen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	10. Mai 1867
Einweihung:	27. Mai 1869
Architekt:	Ernst Heinrich Glüer, Hamburg
Platzzahl:	1.284

AdEKiR, 5-Ortsakten Barmen-Gemarke: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1916).
PKS Elberfeld (1867), S. 7, (1869), S. 4; KA 10 (1869), S. 45.
Rk I, S. 84; We/Ma, S. 228 (Datierung 1869 – 1870 nicht korrekt).
Gedenkblatt an die Grundsteinlegung zur zweiten Kirche der reformierten Gemeinde Gemarke am 10. Mai 1867. Barmen 1867; Immanuel. Gedenkblatt an die feierlich Eröffnung der neuen Kirche der reformierten Gemeinde Gemarke am 27. Mai 1869. Barmen 1869; Werth, Adolf: Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Barmen 1902, S. 304 - 309, 319 - 321; Werth, Adolf; Lauffs, Adolf: Geschichte der Evangelisch-reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke 1702 - 1927. Barmen 1927, S. 316 - 333, 393 - 396; Steiner, Robert: Gemarke 1702 - 1977. Kurze Geschichte der Evangelisch-reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Wuppertal 1977, S. 25, 43 - 44; Metschies, Michael: Neue Aufgaben für eine "überflüssige" Kirche. Das Beispiel der Immanuelskirche in Wuppertal-Oberbarmen. In: Rheinische Heimatpflege, NF, 21 (1984), S. 244 – 250; Schwebel, Horst, Ludwig, Matthias (Hg.): Kirchen in der Stadt. Bd. 2: Beispiele und Modelle. Marburg 1996 (= Schriften des Instituts für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg/Lahn, A.2), S. 157 – 168.

Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte sich auch in der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke, ähnlich wie in der lutherischen Gemeinde Wupperfeld, die Notwendigkeit, die vorhandene Kirche aus dem 18. Jahrhundert durch einen Neubau zu ergänzen. Das Gebiet der beiden Gemeinden war in etwa deckungsgleich. 1864 erwarb die reformierte Gemeinde einen Bauplatz in der Nähe der alten lutherischen Kirche. Den Bauwettbewerb für eine zweite reformierte Kirche in Barmen entschied 1866 der Hamburger Architekt Ernst Heinrich Glüer für sich.

Glüer folgte bei seinen Entwurf dem Stilrepertoire der Neogotik. An allen vier Gebäudeecken traten polygonale Treppenhäuser aus den Fluchtlinien heraus und rahmten so das fünfjochige Langhaus. Den Abschluss der östlichen Schmalseite bildete ein Rechteckchor. Der gegenüberliegenden Schmalseite war ein in der Längsachse stehender Westturm mit achteckigem Helm vorgebaut. Das aufgehende Mauerwerk wurde mit Grauwacke verblendet, einzelne Architekturteile bestanden aus Sandsteinen.

Im Innern verkleinerte eine halbrunde Kanzelwand den Rechteckchor des äußeren Aufrisses. Hinter der zentralen und dominierenden Kanzel öffneten fünf spitzbogige Arkaden eine halbrunde Apsisempore zum Kirchenraum. Den Raum unterhalb dieser Empore nutzte Glüer zur Anlage einer Sakristei. Der Abendmahlstisch stand vor dem Kanzel, um eine Stufe gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht. Die bereits bei Einweihung vorhandene Orgel fand an der gegenüberliegenden

Schmalseite Aufstellung. Ein Stützsystem aus Gussstahlrohren trug die in den Dachstuhl eingebaute Holzdecke und teilte den Gemeinderaum in drei Schiffe. Der Apsisraum war gewölbt. Das Gemeindegestühl baute sich aus geraden Querbänke sowohl im Mittelbereich als auch in den beiden Seitenschiffen frontal vor der Kanzel auf. Ein Mittelgang durchschnitt den Hauptbankblock. Zwei Längsemporen in den Seitenschiffen sowie eine Querempore an der Turmseite boten weitere Gemeindeplätze.

Den Großangriff auf Barmen im Mai 1943 überstand die Immanuelskirche mit vergleichsweise geringen Schäden. Bereits 1947 konnte sie wieder benutzt werden. Anfang der achtziger Jahre drohte durch die sich abzeichnende Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinden ein Abriss der Immanuelskirche, da sie nur 250 Meter von der lutherischen Kirche entfernt lag. Um den Abriss zu verhindern, gründete sich 1983 der ‚Trägerverein Immanuelskirche', der das Gebäude nach umfangreichen Renovierungs- und Umbauarbeiten übernahm. Als Kulturzentrum von Oberbarmen dient die Immanuelskirche heute unter anderem für Ausstellungen und Konzerte.

Nr. 40 Christuskirche Neunkirchen

Kreis:	Neunkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Christus-Kirchengemeinde in Neunkirchen
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	10. Mai 1867
Einweihung:	14. September 1869
Architekt:	Heinrich Wiethase, Köln
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Neunkirchen/Ottweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1861-1907), Bd.2 (1908-1928), Bd.3 (1928-1937), Bd.4 (1937-1956), Bd.5 (1956-1967), Bd.6 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1934): Revisionsbericht vom 4.12.1914, Baubericht vom 11.8.1936; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Neunkirchen (Standort: Gemeindeamt der evangelischen Christus-Kirchengemeinde in Neunkirchen): 71 Christuskirche.
PKS Saarbrücken (1866), S. 12, (1867), S. 8, (1868), S. 10, (1869), S. 12 - 13, (1871), S. 9 - 11; KA 10 (1869), S. 84.
Rk I, S. 499 - 500; We/Ma, S. 113 - 114, S. 197.
Concurrenz-Ausschreiben für Architekten betreffend Entwürfe für den Neubau einer evangelischen Kirche zu Neunkirchen. In: Zeitschrift für Bauwesen, 16 (1866), Sp. 307; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Evangelische Kirchengemeinde Neunkirchen (Hg.): Kleine Chronik der Evangelischen Gemeinde Neunkirchen-Saar von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Festschrift zur Einweihung der "Pauluskirche" am 6. November 1955. Neunkirchen-Saar o.J. (1956); 100 Jahre Christuskirche. o.O. o.J. (1969); Marquaß, Walter: Heinrich Johann Wiethase (1833 – 1893). Privatbaumeister in Köln. Diss. TH Aachen 1980, S. 87 – 90, Anhang Abb. 82 – 85; Christuskirche 1984. o.O. o.J. (1984); Klewitz, Martin: Entwicklungslinien im evangelischen Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel des Saarlandes. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 1: Beiträge zu Kirchenbau, Grabdenkmal und Altargerät der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1986 (= SAEKR, 3), S. 107 – 124, hier S. 116 f; Seng, Eva-Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 15), S. 298, 307.

1866 hatte der Hüttenunternehmer Karl Stumm den Streit innerhalb der evangelischen Gemeinde Neunkirchen um den Standort eines Kirchenneubaus durch sein Angebot gelöst, die Kosten für den Bau einer evangelischen Kirche im sogenannten Unterort zu übernehmen. Den hierzu ausgeschriebenen Wettbewerb entschied im Sommer 1866 der Kölner Baumeister Heinrich Wiethase für sich. Das von Karl Stumm finanzierte Bauwerk stellte im Vergleich zu der gleichzeitig von der Gemeinde im Oberort errichteten Kirche das größere, vor allem aber von der Architektur her reichere Gebäude dar. Im Ergebnis lagen die Baukosten, auch unter Berücksichtigung der größeren Sitzplatzzahl, mehr als doppelt so hoch wie bei der von der Gemeinde errichteten Kirche. Die vorgesehenen Namen, Hoffnungskirche für das Kirchengebäude im Unterort und Friedenskirche für die obere Gottesdienststätte, konnten sich nicht durchsetzen. Seit 1931 trägt das Gebäude im Unterort den Namen Christuskirche.

Für Neunkirchen entwarf Heinrich Wiethase eine neogotische Kreuzkirchenanlage mit vorgesetztem Westturm. Das steinsichtige Mauerwerk bestand aus rotem

Sandstein. Auf die durch Stichdächer betonten drei Joche der dreischiffigen Halle folgte eine breite, polygonal abgeschlossene Querhauserweiterung. An der Ostseite der Vierung fand sich ein unregelmäßiger fünfseitiger Chorabschluss. Ein Sakristeianbau an der Nordseite ergänzte die Choranlage. Insgesamt erinnerte die Ostseite in ihrer Gestaltung an einen Dreiapsidenchor.

Das Innere der Kirche zeigte formal einen dreischiffigen Hallenaufriss. Die tragenden Säulen des Deckengewölbes rückte Wiethase jedoch so nahe an die Außenmauern des Langhauses, dass sich die schmalen Seitenschiffe zu Abseiten reduzierten, die lediglich Erschließungsfunktionen besaßen. Dominierend blieb der weite Mittelraum, der seine Fortsetzung in der zentralisierenden Vierung und den beiden Querhausarmen fand. Auf Erdgeschossniveau setzte sich das Gemeindegestühl im wesentlichen aus Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der um zwei Stufen und ebenfalls gewölbten Chorapsis zu. Die seitlich stehende Kanzel markierte die Grenze zwischen dem Chorraum und der quadratischen Vierung. Bei ihrer Einweihung besaß die Kirche nur eine Westquerempore mit der Orgel. Bereits bei seinen Entwurfsarbeiten hatte Heinrich Wiethase durch geteilte Lang- und Querhausfenster eine spätere Vergrößerung der Emporenanlage berücksichtigt. 1894 erhielt die Kirche Längsemporen, wodurch die Zahl der zur Verfügung stehenden Sitzplätze auf mehr als 1.200 anstieg. Zum Einbau von Querschiffemporen kam es jedoch nicht.

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg erforderten Bauschäden eine umfangreiche Turmsanierung, bei der unter anderem die neogotischen Architekturteile in Wegfall kamen. 1945 brannte das Gebäude aus. Zunächst wiederaufgebaut, erfuhr der Innenraum zwischen 1980 und 1984 durch den Einbau von Funktionsräumen eine nachhaltige Veränderung. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist vollständig verloren gegangen.

Nr. 41 Evangelische Kirche Saarbrücken-Malstatt

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Malstatt
Kirchenkreis:	Saarbrücken
Grundsteinlegung:	18. Juli 1868
Einweihung:	18. Mai 1870
Architekt:	Friedrich Seyffarth, Saarbrücken
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Malstatt: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1914-1935), Bd.3 (1936-1958), Bd.4 (1958-1963), Bd.5 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1904-1943); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Malstatt: Bauakten, Lagerbuch zur Geschichte der Gemeinde.
PKS Saarbrücken (1865), S. 8, (1867), S. 8 - 9, (1868) S. 10 - 11, (1969), S. 13, (1871) S. 11; KA 11 (1870), S. 44.
Rk I, S. 528 - 529; We/Ma, S. 75 - 76 (ordnen das Bauwerk Heinrich oder Franz Müller zu), S. 211.
Ruppersberg, Albert: Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. Teil III.2: Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann von 1815 - 1909, der Stadt Malstatt-Burbach und der vereinigten Stadt Saarbrücken bis zum Jahre 1914. Saarbrücken 1914, S. 205 - 206; Zimmermann, Walther: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken. Düsseldorf 1932, S. 57 - 59; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 67 - 70; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Evg. Pfarramt Malstatt (Hg.): 1000 Jahre Kirche Malstatt 960 - 1960. Saarbrücken o.J. (1960); Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S 683.

1575 wurde in Malstatt die Reformation eingeführt. Während des Dreißigjährigen Krieges ging die Gemeinde allerdings nahezu vollständig unter. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts konnte das erheblich beschädigte Kirchengebäude erneuert und die Pfarrstelle restituiert werden. Als das Gebäude 1865 baufällig wurde, bestand zunächst der Plan, sowohl in Malstatt als auch im Gemeindeteil Burbach eine Gottesdienststätte zu errichten. Aufgrund fehlender Finanzmittel konnte jedoch der Bau von zwei Kirchen nicht realisiert werden. Nach längeren Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinde wurde schließlich 1868 die baufällige Kirche am Pfarrsitz Malstatt abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Die Pläne für das Kirchengebäude gehen auf einen Entwurf des Saarbrücker Bauinspektors Friedrich Seyffarth zurück, dem eine Skizze von Friedrich August Stüler vorlag. Nach dem Weggang von Seyffarth aus Saarbrücken und dem Tod von Stüler, beides 1865, dürften in der Kreisbauinspektion noch Änderungen am Entwurf Seyffahrts vorgenommen worden sein. Allerdings sind diese aufgrund der fast vollständig vernichteten Bauakten im einzelnen nicht mehr nachvollziehbar.

Als Ersatz für das bisherige Kirchengebäude entstand in Malstatt eine unter einem Satteldach vereinigte dreischiffige Hallenkirche. Der Westseite war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgesetzt. An der Ostseite des steinsichtigen Kirchengebäudes fand sich ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor. Stilistisch zeigte der Kirchenneubau neogotische Formen.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen des Deckengewölbes das Langhaus in drei Schiffe. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der ebenfalls gewölbten Chorapsis zu. Das Gemeindegestühl bestand sowohl im Mittelschiff als auch in den beiden Seitenschiffen aus geraden Querbänken. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Die Orgel fand ihren Platz auf einer Westquerempore an der Turmseite. Zwischen 1879 und 1880 wurden Längsemporen in die beiden Seitenschiffe eingebaut, um das Fassungsvermögen der Kirche der steigenden Zahl der Gemeindeglieder anzupassen.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Evangelische Kirche Saarbrücken-Malstatt erheblich beschädigt. Die Wiedereinweihung konnte erst am 7. Februar 1954 erfolgen. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Kirche einschließlich der Chorapsis horizontal geteilt, um oberhalb des Gottesdienstraumes Gemeindesäle in das Gebäude zu integrieren. Die Erschließung der vergleichsweise hoch gelegenen Gemeinderäume erfolgte über ein neues Treppenhaus an der Nordseite des Gebäudes. Ausstattungsstücke der Erbauungszeit sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 42 Evangelische Kirche Sobernheim-Pferdsfeld

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Pferdsfeld (Gemeinde besteht nicht mehr, Siedlungsgebiet wurde aufgegeben.)
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1868
Einweihung:	26.10.1870
Architekt:	Böppler, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	470

AdEKiR, 5-Ortsakten Pferdsfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1852-1927), Bd.2 (1928-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1945): Revisionsberichte vom 27.11.1910, 17.5.1911, Bauberichte vom 19.10.1914, 26.8.1927, Gutachten über den Turmbau Pferdsfeld, 24.4.1929; Archiv der evangelischen Gemeinde Pferdsfeld (ungeordnet), Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach: Bauakten und Baupläne.
PKS Sobernheim (1868), S. 12, (1869), S. 15, (1870); S. 12; KA 11 (1870), S. 86.
Rk I, S. 568; We/Ma, S. 204.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 322; Schwarz, Karl: Kirchliche Chronik von Pferdsfeld. In: Stadtverwaltung Sobernheim (Hg.): Pferdsfeld - Eine Dorfgeschichte. Sobernheim 1983, S. 152 - 197.

Kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts entstand in Pferdsfeld eine lutherische Gemeinde. Nach der Zerstörung der bis dahin genutzten mittelalterliche Pfarrkirche errichtete die Gemeinde bis 1683 ihren ersten eigenen Kirchenneubau. Er blieb bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Gebrauch, zeigte dann jedoch erhebliche Bauschäden. Mit den Entwurfsarbeiten für den erforderlichen Neubau beauftragte die nunmehr unierte Gemeinde den Kreuznacher Architekten Böppler.

Der Kirchenneubau in Pferdsfeld setzte sich aus einem fünfjochigen Langhaus von beträchtlicher Höhe, einem fünfseitigen Chorschluss an der östlichen Schmalseite und einem in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm zusammen. Zwei seitliche Treppenhausbauten rahmten den dreigeschossigen Glockenturm. Einzelne Werksteindetails gliederten das steinsichtige Mauerwerk des Gebäudes. Stilistisch zeigte das Langhaus einen durchgängigen Rundbogenfries und jeweils fünf Rundbogenfenstern an den beiden Längsseiten.

Im Innern besaß die Kirche einen hohen einschiffigen Kirchenraum, an den sich eine eingezogene, um drei Stufen erhöhte Chorapsis anschloss. Im Gegensatz zum gewölbten Altarraum verfügte das längsrechteckige Schiff nur über eine Holzdecke zwischen sichtbaren Bindern. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Der Altar stand mittig im Chorraum, die Kanzel seitlich am nördlichen Chorpfeiler. Die Orgel fand auf der Westquerempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Bereits zwischen 1930 und 1931 musste der baufällige Glockenturm durch einen Neubau ersetzt werden. Zu Beginn der achtziger Jahre wurde die Ortschaft Pferdsfeld aufgrund des nahegelegenen Militärflughafens aufgegeben. Der letzte Gottesdienst in der Evangelischen Kirche Pferdsfeld fand am 8. Juni 1981 statt. 1983 erfolgte ihr Abriss.

Nr. 43 Evangelische Kirche Leun-Biskirchen

Kreis:	Lahn-Dill-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Biskirchen
Kirchenkreis:	Braunfels
Grundsteinlegung:	9. Oktober 1868
Einweihung:	25. November 1870
Architekt:	Kreisbaumeister Mayer, Wetzlar
Platzzahl:	750

AdEKiR, 5-Ortsakten Biskirchen: 14 (Bauten), Bd.1 (1865-1955), Bd.2 (1956-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1929): Revisionsbericht vom 16.8.1911; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Biskirchen: Bauakten Kirche Biskirchen.
PKS Braunfels (1868), S. 12, (1871), S. 10; KA 11 (1870), S. 94.
Rk I, S. 143 - 144; We/Ma, S. 102, S. 152 (Eintrag Evangelische Kirche Biskirchen, Einfluss Friedrich August Stüler).
Zutt, Heinrich: Geschichte vom Kirchspiel Biskirchen (Biskirchen, Bissenberg, Stockhausen). Wiesbaden 1926; Kreissynoden Braunfels und Wetzlar (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynoden Braunfels und Wetzlar. Essen 1953, S. 22 – 25; Evangelische Kirchengemeinde Biskirchen (Hg.): Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Biskirchen (Biskirchen-Bissenberg-Stockhausen). Biskirchen 1978; Anschütz, Rudolf: Geschichte der Kirchengemeinde Biskirchen. Biskirchen (mass..) 1981; Bezzenberger, Günter; Fischer, Beatus (Hg.): Sehenswerte Kirchen in den Kirchengebieten Hessen und Nassau und Kurhessen-Waldeck, einschließlich der rheinhessischen Kirchenkreise Wetzlar und Braunfels. Kassel und Frankfurt 1987, S. 161; Börsch-Supan, Eva; Müller-Stüler, Dieter: Friedrich August Stüler (1800 – 1865). München, Berlin 1997, S. 550 – 551 (Datum der Grundsteinlegung nicht zutreffend) .

Dem Kirchenneubau in Biskirchen gingen rund zehnjährige Auseinandersetzungen über die Baulastfrage voran. Einen ersten Entwurf hatte der Wetzlarer Kreisbaumeister Mayer bereits im März 1861 vorgelegt. Sein Projekt einer Kreuzkirche mit Dachreiter fand jedoch nicht die Zustimmung des Presbyteriums. Der von Mayer vorgelegte zweite Entwurf gelangte schließlich zur Ausführung, erfuhr jedoch im Rahmen des Genehmigungsverfahrens eine Reihe von Modifikationen, die auf Friedrich August Stüler zurückgingen. Der zeitweise erwogene provisorische Turmabschluss auf Schiffhöhe wurde schließlich zugunsten eines sofortigen Neubaus im Ganzen verworfen. Die bisherige Kirche, mehrfach durch Hochwasser beschädigt, wurde 1876 abgetragen.

Der Kirchenneubau in Biskirchen setzte sich aus einem sechsachsigen Langhaus mit vorgebautem Westturm und einem eingezogenen 5/8 Chorschluss an der östlichen Schmalseite zusammen. Ein Sakristeianbau war nicht vorhanden. Stilistisch lässt sich das Bruchsteingebäude noch dem Rundbogenstil zurechnen. Einige Einzelformen, insbesondere am Glockenturm, spiegeln aber bereits den Einfluss der Neogotik wider.

Das Innere der Kirche zeigte eine einfache Langhausanlage ohne Schiffteilung. Die dreiseitig umlaufende Empore ruhte auf schlanken Holzstützen, die jedoch nicht bis zur flachen Holzdecke durchgezogen waren. Auf Erdgeschossniveau bestand das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der gewölbten Chorapsis zu. Die seitlich am

Triumphbogen stehende Kanzel war aus einem hölzernen Sakristeieinbau zu erreichen. Erst zwei Jahre nach ihrer Einweihung erhielt die Kirche eine Orgel. Sie fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

Die Außenarchitektur der Evangelischen Kirche Leun-Biskirchen ist im wesentlichen erhalten geblieben. Dagegen erfuhr der Innenraum zwischen 1958 und 1959 eine nachhaltige Umgestaltung. Um Raum für den Einbau einer Sakristei und eines Gemeindesaales zu gewinnen, wurde eine Achse des Langhauses an der Chorseite abgemauert. Im Zuge dieses Umbaus ging die Ausstattung der Erbauungszeit vollständig verloren.

Nr. 44 Evangelische Kirche Waldalgesheim-Genheim

Kreis:	Mainz-Bingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Waldalgesheim
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan

Grundsteinlegung:	17. August 1868
Einweihung:	9. Mai 1871
Architekt:	C. Conradi, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Waldalgesheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1868-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1945).
PKS Kreuznach (1868), S. 11, (1869), S. 10, (1871), S. 10; KA 12 (1871), S. 40.
Rk I, S. 404; We/Ma, S. 167 (irrtümlich Datierung der Bauzeit 1869 - 1870).
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Waldalgesheim (Hg.): 125 Jahre Evangelische Kirche zu Genheim. Festgabe zum Kirchenjubiläum. Stockach 1996.

Genheim bildete seit Anfang des 19. Jahrhunderts ein Filial der evangelischen Gemeinde Waldalgesheim. Nach der Mitte des Jahrhunderts zeigte die alte Pfarrkirche in Genheim zunehmend erhebliche Bauschäden, die schließlich einen Neubau notwendig machten. Für diesen Neubau stellte die Zivilgemeinde ein Grundstück nördlich der bisherigen Kirche zur Verfügung und übernahm aufgrund der ihr obliegenden Baulast die Kosten der Errichtung. Der Entwurf für den Neubau stammte vom Kreuznacher Kreisbauinspektor Conradi. Nach Fertigstellung der neuen Kirche wurde das bisherige Kirchengebäude abgetragen und das Material versteigert.

Für Genheim entwarf Conradi eine neogotische Langhausanlage mit vier Fensterachsen. An der westlichen Schmalseite fand sich ein in der Mittelachse vorgebauter Glockenturm. Eine eingezogene Chorapsis besaß das Gebäude nicht. Vielmehr lief das Kirchenschiff an der östlichen Schmalseite polygonal fünfseitig aus. Das steinsichtige Natursteinmauerwerk blieb ohne Verputz.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Eingangshalle im Turmerdgeschoss auf den um drei Stufen erhöhten Altarplatz im Osten des Langhauses zu. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken, rechts und links dieses Ganges zusammen. Die Kanzel stand seitlich, nahe dem Altar, an der nördlichen Langhauswand. Die Orgel fand auf der Westquerempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Ein Gewölbe schloss den hohen Innenraum nach oben hin ab.

Die Außenarchitektur der Evangelischen Kirche Waldalgesheim-Genheim ist im wesentlichen erhalten geblieben. Bei einer umfangreichen Innenrenovierung ging jedoch zwischen 1966 und 1967 die Ausstattung der Erbauungszeit vollständig verloren. Gleichzeitig wurde der Nordseite des Gebäudes ein Sakristeianbau angefügt. 1970 erhielt das Gebäude eine Kleinorgel auf der neuen, tiefergesetzten Westempore. Zum Kirchenjubiläum 1996 wurden die Setzrisse im Gewölbe verpresst und der Innenraum aufgefrischt.

Nr. 45 Evangelische Kirche Staudernheim

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Staudernheim
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1870
Einweihung:	10. September 1871
Architekt:	Krausch, Meisenheim
Platzzahl:	542

AdEKiR, 5-Ortsakten Staudernheim-Abtweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1916-1959), Bd.3 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1912-1945): Revisionsbericht vom 4.5.1911, Baubericht vom 28.2.1939; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Staudernheim: 71/1, Kirche Staudernheim.
PKS Meisenheim (1869), S. 14 - 15, (1870), S. 8, (1871), S. 9, (1872), S. 8 - 9; KA 12 (1871), S. 70.
Rk I, S. 439; We/Ma, S. 63 (Eintrag Krausch, keine Nennung der Evangelischen Kirche Staudernheim), S. 216.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 395 - 396; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Staudernheim (Hg.): Evangelische Kirche Staudernheim. Festschrift. Staudernheim 1994.

Eine selbständige lutherische Gemeinde war in Staudernheim bereits im 16. Jahrhundert entstanden. Die von französischen Besatzungstruppen Ende des 17. Jahrhunderts erzwungene simultane Nutzung der Pfarrkirche hatte nur kurzen Bestand. Sie blieb bis zu ihrer baupolizeilichen Schließung im Juli 1867 im alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde. Nachdem sich eine Reparatur des alten Kirchengebäudes aufgrund der erheblichen Bauschäden als unwirtschaftlich herausgestellt hatte, entschloss sich die Gemeinde zu einem Neubau. Aus finanziellen Gründen sollte zunächst nur das Kirchenschiff, das einem zukünftigen Anwachsen der Gemeinde bereits Rechnung trug, errichtet werden. Im Verlauf der Bauarbeiten konnte die Gemeinde jedoch entsprechende Finanzmittel beschaffen, um auch den zunächst für einen späteren Bauabschnitt vorgesehenen Glockenturm direkt zu errichten. Der Entwurf für den Kirchenneubau stammte von Kreisbaumeister Krausch aus Meisenheim.

Kern der Bauanlage bildete ein Langhaus auf längsrechteckigem Grundriss mit jeweils fünf spitzbogigen Fenstern an den beiden Längsseiten. Die östliche Schmalseite schloss ein eingezogener 5/8 Chor ab. An der gegenüberliegenden Schmalseite fand sich ein etwa zur Hälfte eingezogener Westturm, den zwei hohe Giebelfassaden mit den Seiteneingängen rahmten. Äußerlich entstand so der Eindruck einer dreischiffigen Anlage. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes bestand aus gelblichem Sandstein.

Im Gegensatz zum äußeren Eindruck besaß der Innenraum keine Schiffteilung. Eine Holzkassettendecke in abgeflachter Tonnenform schloss den längsrechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Dagegen verfügte der fünffach durchfensterte Chorraum über ein Rippengewölbe. Um zwei Stufen gegenüber dem

Langhaus erhöht, fand hier der Altar Aufstellung. Die Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Der Zugang zur Kanzel erfolgte aus einem hölzernen Sakristeieinbau. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Gegenüber der Kanzel standen zwei kurze Querbänke mit den Presbyterplätzen. Bereits bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde eine Orgel, die auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung fand. Längsemporen waren nicht vorhanden.

1902 erhielt der Innenraum der Evangelischen Kirche Staudernheim eine unfangreiche Neuausmalung. Von Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges blieb die Kirche verschont. 1955 schloss sich eine weitere Innenrenovierung mit einer schlichten Ausmalung an. Die Sandsteingliederungen des Turmes und der markanten Westfassade konnten bereits in den sechziger Jahren durch Sanierungsmaßnahmen gesichert werden. Bei der jüngsten, im Mai 1994 abgeschlossen Renovierung gelang es, den Zustand des Innenraumes nach der ersten Neuausmalung von 1902 in weiten Teilen wiederherzustellen.

Nr. 46 Evangelische Kirche Oberwambach

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Almersbach
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Grundsteinlegung:	18. Mai 1870
Einweihung:	25. Oktober 1871
Architekt:	Hermann Vogeler, Paderborn
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten Almersbach: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1916-1956), Bd.3 (1937-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1947): Revisionsbericht undatiert (April 1914), Baubericht undatiert (um 1924); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Almersbach, Altes Archiv 71: Kirche Oberwambach, Baupläne, Neues Archiv 71/1: Kirche Oberwambach.
PKS Altenkirchen (1871), S. 17, (1872), S. 13 (1890), S. 11, (1892), S. 13; KA 12 (1871), S. 78.
Rk I, S. 67, We/Ma, S. 202.
Sienemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald). Saarbrücken 1933, S. 95 - 102; Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 51; Evangelische Kirche Oberwambach 1. April 1979. o.O. o.J. (1979); Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, Bd. 99), S. 167 - 168, 234, 253, 270; Wirth, Willi: Die Dorfkirche in Oberwambach. In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen (Westerwald) und der angrenzenden Gemeinden, 35 (1992), S. 62 - 64.

Die evangelischen Einwohner von Oberwambach und Umgebung bilden einen Teil der im 16. Jahrhundert zur Reformation übergegangenen Kirchengemeinde Almersbach. Bis 1842 fanden auch in Oberwambach Gottesdienste in einer Waldkapelle statt. 1847 musste diese wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Der vergleichsweise weite Weg nach Almersbach hielt jedoch den Wunsch nach einer erneuten Einrichtung von Gottesdiensten im Gemeindeteil Oberwambach wach. Im April 1869 beschloss das Presbyterium der Gemeinde schließlich, die Arbeiten für den Neubau einer evangelischen Kirche in Oberwambach zu vergeben. Das Bauprojekt basierte auf den Plänen für die evangelische Kirche in Schöneberg, Kirchenkreis Altenkirchen, die 1865 nach einem Entwurf des Baumeisters Hermann Vogeler aus Paderborn fertiggestellt worden war. Abweichend vom Entwurf Vogelers für Schöneberg sollte der Glockenturm in Oberwambach allerdings vor die Westwand des Langhauses gestellt werden und die Ausführung des aufgehenden Mauerwerks in Eifeler Sandsteinen erfolgen. Die Ausführung der Bauarbeiten übernahm das Bauunternehmen Wilhelm Dickel aus Nümbrecht.

Stilistisch zeigte auch die 1871 eingeweihte Kirche in Oberwambach Formen des Rundbogenstils. Die östliche Schmalseite des fünfachsigen Langhauses schloss eine halbrunde Chorapsis ab. Der westlichen Schmalseite war ein dreigeschossiger Glockenturm vorgebaut. 1890 erhielt das steinsichtige Mauerwerk einen schützenden Verputz. Zwei Jahre später mussten die Fenster nach Sturmschäden ersetzt werden.

Bei der Aufstellung der Prinzipalstücke wich die Almersbacher Gemeinde deutlich von der Vorbildkirche in Schöneberg ab. Die halbrunde Chorapsis diente in Oberwambach ausschließlich zur Aufstellung des Altars. Die aus einem hölzernen Sakristeieinbau zugängliche Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zum Langhaus. Gegenüber dem Sakristeieinbau standen vier Längsbänke mit den Presbyterplätzen. Das übrige Gemeindegestühl setzte sich aus Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Weitere Gemeindeplätze bot eine Querempore an der Turmseite. Hier fand auch die 1912 erworbene Orgel ihren Platz. Im Gegensatz zur gewölbten und um zwei Stufen erhöhten Chorapsis verfügte der längsrechteckige Kirchenraum lediglich über eine flache Holzbalkendecke.

1928 erhielt das Kirchengebäude eine Heizungsanlage, die in einem Anbau an der Nordseite der Chorapsis untergebracht wurde. Nach einer ersten provisorischen Beseitigung der Kriegsschäden vom März 1945 folgte 1956 eine umfangreiche Innenrenovierung der Kirche. Hierbei wurde unterhalb der vergrößerten Orgelempore ein Gemeinderaum in das Kirchengebäude integriert. Darüber hinaus erhielt der verkürzte Gottesdienstraum eine neue Ausstattung und Ausmalung. Hierbei fiel auch der Sakristeieinbau neben der Kanzel weg. Die letzte Innenrenovierung erfolgte zwischen 1978 und 1979.

Nr. 47 Friedenskirche Wuppertal-Barmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Gemarke in Wuppertal-Barmen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	27. Juli 1869
Einweihung:	29. November 1871
Architekt:	Hermann Cuno, Berlin
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten: Wuppertal-Barmen-Wupperfeld: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1935), Bd.3 (1936-1958), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1902-1942).
PKS Elberfeld (1870), S. 8, (1872), S. 9 - 10; KA 12 (1871), S. 87.
Rk I, S. 91 - 92; We/Ma, S. 41, 47, 228 (irrtümliche Bezeichnung als Lutherische Kirche Wuppertal-Unterbarmen); Be/Gu Bd.1, S. 746.
Rogge, Wilhelm: Die Gemeinde Wupperfeld. Ein Bild aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Rheinlandes. Barmen 1877, S. 254 - 261; Witteborg, August: Geschichte der evang.-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1877 bis 1927. Barmen 1927, S. 214 - 219, 322; Barmer Sonntagsblatt, 72 (1929), Ausgabe vom 13.1.1929, S. 10 - 11; Hübner, Johannes: Geschichte der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1777 - 1952. Wuppertal 1953, S. 77 - 79; Lücke, Heinrich: Episoden, Bilder, Gestalten aus 200 Jahre Geschichte der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld in Wuppertal-Barmen. Wuppertal 1978, S. 102 - 105.

Bereits 1851 diskutierten die Gremien der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld erste Pläne zum Bau einer zweiten Kirche für die ständig wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder. Trotz einer für diesen Zweck in Aussicht gestellten Spende konnte deren Bau aufgrund fehlender Finanzmittel nicht begonnen werden. Stattdessen schöpfte die Gemeinde die letzten Möglichkeiten aus, die Sitzplatzzahl in ihrer 1785 eingeweihten Kirche zu erhöhen. 1866 griffen die Gemeindegremien die Kirchenbaupläne erneut auf. Nach längerer Diskussion wurde der Plan einer neuen Großkirche zugunsten der Errichtung von zwei kleineren Kirchen in den Randbezirken aufgegeben. Insbesondere die Gemeindeteile Gemarke und Heckinghausen hatten durch zahlreiche Fabriken und den damit verbundenen Zuzug von Arbeitskräften deutlich an Gewicht gewonnen. Den Auftrag, für beide Bezirke Kirchenneubauten zu entwerfen, erhielt der Berliner Regierungsbaumeister Hermann Cuno, der zu diesem Zeitpunkt als Eisenbahnbaumeister bei der Direktion der Berlin-Anhalter-Bahn tätig war. 1870, während der Errichtung der Friedens- und Johanniskirche, trat Cuno sein neues Amt als Kreisbaumeister des Kreises Ahrweiler an.

Für beide Gemeindebezirke entwarf Hermann Cuno Backsteinkirchen in neogotischen Formen. Bei der Friedenskirche zeigte das Langhaus fünf Joche mit einem Staffelgiebel an der östlichen Schmalseite. Hieran schloss sich ein eingezogener 5/8 Chor an. Der Westturm mit einem achteckigen Glockengeschoss und einem spitzen Helm stand in der Längsachse des Gebäudes. Beidseitig flankierten ihn zwei Querbauten mit eigener Giebelausbildung. Filialen und Kreuzblumen betonten unter anderem die Gebäudeecken und die einzelnen Langschiffjoche.

Holzpfeiler teilten im Innern den längsrechteckigen Kirchenraum in drei Hallenschiffe. Im Mittelschiff wie auch in den beiden Seitenschiffen bestand das Gemeindegestühl aus Blöcken gerader Querbänke. Eine Mittelgang führte auf den Altar im dem gewölbten und dreifach durchfensterten Chorraum. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Drei Emporen, zwei Längsemporen in den Seitenschiffen und eine Querempore über dem Eingang, ermöglichten das gewünschte Fassungsvermögen von 1.200 Sitzplätzen. Bereits bei Einweihung verfügte die Kirche über eine Orgel, die gegenüber dem Altarraum Aufstellung fand. Eine Holzdeckenkonstruktion schloss die Schiffe des Kirchenraumes ab.

Eine Renovierung führte 1928/29 zu einer Umgestaltung des Innenraumes. Das Gemeindegestühl erhielt eine konzentrische Aufstellung, die Kanzel wurde in den Chorraum hinter den Altar versetzt. 1943 zerstörte der Bombenangriff auf Wuppertal-Barmen auch die Friedenskirche. Die Ruine wurde 1952 abgetragen.

Nr. 48 Kreuzkirche Bonn

Kreis:	Kreisfreie Stadt Bonn
Kirchengemeinde:	Evangelische Kreuzkirchengemeinde Bonn
Kirchenkreis:	Bonn
Grundsteinlegung:	15. Dezember 1866
Einweihung:	18. Dezember 1871
Architekt:	August Dieckhoff, Bonn
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Bonn: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1914-1955), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Hefter A (1933-1935), Hefter B (1911-1955); Ortsakten Kreuzkirchengemeinde Bonn: 14 (Bauten), Bd.1 (1955-1958), Bd.2 (1958-1971).
PKS Mülheim am Rhein (1866), S. 12 - 13, (1867), S. 13, (1868), S. 9 - 10, (1869), S. 8, (1870), S. 7 - 8, (1872), S. 7; KA 13 (1872), S. 4.
Rk I, S. 117 - 119; We/Ma, S. 42 - 43, S. 153.
Strauß, Eugen: Geschichte der evangelischen Gemeinde Bonn. Zwei Teile. Bonn 1926; Evangelisches Leben in Bonn. Ein Einführungsbuch. Essen o.J. (um 1933); Rosenkranz, Eduard: Der Aufbau der evangelischen Gemeinde Bonn von 1802 - 1830. Bonn 1937; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 25 - 36; Hillert, Herbert: 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Bonn. Bonn 1966; Klimesch, Renate: Aus der Geschichte der Kreuzkirche. Bonn o.J. (1979); Heyer, Helmut: Die Kreuzkirche in Bonn. Entstehung und Schicksal der evangelischen Stadtkirche. Bonn 1988 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bd. 41); Deisenroth, Michael C.: Restaurierung und Sanierung der Kreuzkirche Bonn in den Jahren 1988/89. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 131 – 150; Stürmer, Andreas: Die Kreuzkirche. Ihre Baugeschichte und Bedeutung für die Stadt Bonn, ebd. S. 151 – 162; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 14 – 18, 37 - 39.

Erst während der napoleonischen Herrschaft über das linke Rheinufer kamen zu Beginn des 19. Jahrhunderts evangelische Weber und Kaufleute in die ehemalige Residenzstadt des Kölner Erzbischofs. Mit dem Übergang des Rheinlandes an Preußen verstärkte sich diese Entwicklung. Mitte des 19. Jahrhunderts besaß die 1816 gegründete evangelische Gemeinde Bonn bereits mehr als 2.500 Gemeindeglieder. Als Gottesdienststätte diente der Gemeinde die ehemalige erzbischöfliche Schlosskirche in der neugegründeten Universität. Diese besaß jedoch nur etwa 400 Sitzplätze. Lang andauernde Diskussionen um eine Erweiterung der Schlosskirche, Schwierigkeiten bei der Gewinnung eines entsprechenden Bauplatzes und Probleme bei der Aufbringung der notwendigen Bausumme verzögerten die Errichtung einer zweiten Kirche für die wachsende Gemeinde um mehrere Jahrzehnte.

Nachdem die evangelische Gemeinde im März 1862 endlich einen geeigneten Bauplatz von der Universität erworben hatte, beauftragte sie noch im gleichen Jahr den Bonner Stadtbaumeister Thoman mit ersten Entwurfsarbeiten. Die Vorstellungen der Gemeinde zielten auf eine Kirche mit rund 1.000 Sitzplätzen im romanischen Stil. 1864 wurden diese Vorgaben jedoch aufgeweicht und zu einem Programm für einen öffentlichen Architektenwettbewerb zusammengefasst. Unter

anderem wurde den Bewerbern nunmehr die Wahl zwischen dem romanischen und gotischen Stil freigestellt.

Den Wettbewerb entschied der bis dahin im Kirchenbau völlig unbekannte Bonner Bauführer Albrecht Genick für sich. Die beabsichtigte Überarbeitung dieses Entwurfs durch Friedrich August Stüler scheiterte jedoch an dessen plötzlichen Tod im März 1865. Unter Nutzung des prämiierten Entwurfs legte daraufhin der Bonner Universitätsbaumeister August Dickhoff zwei neue Baupläne vor. Nach längerer Diskussion bestimmte die Gemeindevertretung im November 1865 den Bauplan einer neogotischen Kreuzkirchenanlage zur Ausführung. Damit gab sie den in der Wettbewerbsausschreibung formulierten vorgegebenen Ausschluss der Kreuzform auf.

Die Kreuzkirche Bonn stellte eine dreischiffige Hallenanlage mit Querhauserweiterung dar. Querdächer betonten die drei Joche des Langhauses. Die Westfassade bildete ein viergeschossiger Glockenturm, der ursprünglich über einen gemauerten achtseitigen Turmhelm verfügte. An der Ostseite des Gebäudes schloss sich unmittelbar an die Vierung eine polygonale fünfseitige Chorapsis an. Zwei Sakristeianbauten ergänzten die Choranlage. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus gelblichen Backsteinen, für die neogotischen Architekturteile fand Sand- und Tuffstein Verwendung.

Im Innern der Kirche führte ein breiter Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der gewölbten und fünffach durchfensterten Chorapsis zu. Die drei Hallenschiffe verfügten ursprünglich über ein Kreuzgewölbe, das auf sechs Pfeilern ruhte. Das Gemeindegestühl bestand überwiegend aus geraden Querbänken. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zur Vierung. Für die Aufstellung der Orgel nutzte Dickhoff eine Nische im ersten Turmobergeschoss. Eine vorgelagerte schmale Querempore diente als Sängerbühne. Weitere Emporen fehlten.

Unmittelbar nach Einweihung der Kirche zeigten sich erhebliche akustische Probleme. In der Folgezeit versuchte die Gemeinde mit geringem Erfolg, die Hörverhältnisse mittels Wandbehänge und einer veränderten Aufstellung von Gestühl und Kanzel zu verbessern. Der projektierte Einbau von Seitenschiffemporen erfolgte jedoch nicht. Erhebliche Witterungsschäden an den Werk- und Backsteinen erforderten bereits 1903 umfangreiche Außenarbeiten. 1933 zeigten sich erneut erhebliche Witterungsschäden. Im Zuge der notwendigen Sanierung erfuhr das Gebäude eine durchgreifende Vereinfachung der Außenarchitektur. Die neogotischen Galerien, Türmchen, Kreuzblumen und sonstigen Werksteingliederungen fielen weg, das Kirchendach wurde über die Strebepfeiler hinausgezogen. Weitere Veränderungen erfolgten im Zuge des Wiederaufbaus der 1944 zerstörten Kirche. Nachdem 1982 eine umfangreiche Innenrenovierung ihren Abschluss gefunden hatte, musste im März 1988 eine aufwendige Sanierung des Außenbaus in Angriff genommen werden.

Nr. 49 Pauluskirche Essen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt-Ost
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	26. April 1866
Einweihung:	28. Februar 1872
Architekt:	Julius Flügge, Essen
Platzzahl:	1.500

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1906-1915); Ortsakten Essen-Altstadt: 14 (Bauten), Bd.3 (1916-1932), Beiakte 1940, Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1900-1942); Ortsakten Essen-Altstadt-Mitte: 14 (Bauten), Bd.4 (1933-1956).
PKS Düsseldorf (1866) S. 10; PKS An der Ruhr (1872), S. 6 - 7; KA 13 (1872), S. 20.
Rk I, S. 244 - 247; We/Ma, S. 47 (Eintrag Flügge, keine Nennung der Pauluskirche), S. 163.
Hasselmann, Otto (Hg.): Evangelischer Kirchenkalender 1932 für Essen-Altstadt. Essen 1932, S. 40; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 70 - 71; Lucks, Rudolf: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt 1896 - 1957. o.O. o.J. (1957), S.34 - 35; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 184 - 185, Abb. 9 u. 10 zw. S. 192 u. 193; Garduhn, Detlef: Die Neue Pauluskirche. Eine für Essen einmalige Offenbarungsstätte. o.O. o.J. (um 1984).

Durch den Ausbau des Bergbaus und der Schwerindustrie, eng verbunden mit dem Namen Krupp, wandelte sich Essen im 19. Jahrhundert von einer Landgemeinde zu einer Großstadt mit mehr als 100.000 Einwohnern. Auch die kirchlichen Verhältnisse konnten von dieser Entwicklung nicht unberührt bleiben. Obwohl 1856 mit Borbeck die erste Auspfarrung einer selbständigen Kirchengemeinde erfolgt war, besaß die Essener Altstadtgemeinde 1863 rund 11.000 Gemeindeglieder. Die bisher als Gottesdienststätte genutzte Marktkirche reichte bei weitem nicht mehr für die stetig wachsende Zahl der Gemeindeglieder aus. Anlässlich des 300jährigen Jubiläums der Einführung der Reformation in Essen beschlossen die Gemeindevertretungen 1863 den Bau einer zweiten Kirche. Der ausgeschriebene Bauwettbewerb führte zu 17 Entwürfen, aus denen unter Mitwirkung von Conrad Wilhelm Hase der Bauplan des Essener Architekten Julius Flügge ausgewählt wurde. Flügge hatte seine Ausbildung unter anderem an der Kölner Dombauhütte erhalten

Kern der neogotischen Backsteinanlage bildete ein fünfjochiges Langhaus. Äußerlich deuteten die Langschiffseiten bereits einen dreischiffigen Hallenaufriss mit Emporeneinbau an. Die Ostseite des Langhauses schloss eine eingezogene Choranlage ab, die aus einem Vorchorjoch und einem angefügten 5/8 Chorschluss bestand. Der gegenüberliegenden Schmalseite war ein Westturm mit gemauertem Helm vorgebaut. Zwei Treppenhäuser flankierten den in der Mittelachse stehenden Turm. Einzelne Architekturdetails waren in Sandstein ausgeführt.

Säulen teilten im Innern den Gemeinderaum in ein breites Mittelschiff und zwei deutlich schmalere Seitenschiffe. Der vom äußeren Aufriss gebildete Chorraum war gegenüber dem Mittelschiff um drei Stufen erhöht. Bei der Aufstellung der Prinzipalstücke folgte die Gemeinde dem klassischen Schema. Der Altar stand,

nochmals um zwei Stufen erhöht, an der Rückwand des fünffach durchfensterten Chorraumes. An der Südseite des Chores fanden die Presbyterbänke Aufstellung. Die an der nördliche Seite des Triumphbogens stehende Kanzel markierte den Übergang von Chor und Schiff. Die bereits bei Einweihung vorhandene Orgel befand sich in einer Nische im ersten Obergeschoss des Turmes. Eine vorgesetzte Querempore für den Sängerchor fehlte jedoch. Der Kirchenraum verfügte nur in den Seitenschiffen über Längsemporen, die auf Arkadenbögen ruhten. Der traditionellen Aufstellung der Prinzipalstücke entsprach auch die Möblierung der Schiffe. Ein Mittelgang trennte im Mittelschiff die geraden Querbänke in zwei Blöcke. Auch in den Seitenschiffen standen unterhalb der Emporen ebenfalls Querbänke. Chor und Schiffe waren massiv gewölbt.

Aufgrund von Bergschäden musste die Pauluskirche bereits 1894/95 einer durchgreifenden Reparatur unterzogen werden. Hierbei kamen einzelne neogotische Details in Fortfall. Eine Bombenangriff beschädigte das Gebäude im Oktober 1944 schwer. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurden die Reste des Kirchenschiffes abgetragen. Am 21. September 1958 erfolgte die Sprengung des stehen gebliebenen Turmes. Heute trägt ein zwischen 1957 und 1959 an anderer Stelle errichteter Neubau den Namen Pauluskirche.

Nr. 50 Friedenskirche Remagen

Kreis:	Ahrweiler
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Remagen
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	18. Juni 1871
Einweihung:	18. Juni 1872
Architekt:	Hermann Cuno, Neuenahr
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Remagen: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1954), Bd.2 (1955-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1947): Revisionsbericht vom 20.7.1910, Bauberichte vom 4.5.1932, 23.4.1937; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Remagen, Protokollbuch 4: Sitzungen der Gemeindevertretungen 1846-1874, Lagerbuch der evangelischen Gemeinde Remagen, Bildarchiv.
PKS Koblenz (1871), S. 9, (1872), S. 9; KA 13 (1872), S. 44.
Rk I, S. 325; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Nennung der Friedenskirche Remagen), S. 207.
Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 80 - 82; Rehbein, W.: Chronik der Evangelischen Kirchengemeinde Remagen. Remagen (mass.) 1978; Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 96 - 97.

1684 gelang es der kleinen reformierten Gemeinde in Remagen, ein Pfarrhaus zu erwerben, in dessen Obergeschoss ein Predigtsaal eingerichtet werden konnte. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts erwies sich jedoch dieser Predigtsaal immer mehr als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Gleichzeitig zeigten sich vermehrt Bauschäden an diesem ehemaligen Privatgebäude. Die Pläne für den schließlich von der Gemeinde beschlossenen Kirchenneubau entwarf der Bauinspektor des Kreises Ahrweiler, Hermann Cuno, der gleichzeitig auch Mitglied des Presbyteriums war.

Kern der neogotischen Backsteinkirche mit einzelnen Sandsteindetails bildete ein dreijochiges Langhaus, an dessen beiden Schmalseiten sich charakteristische Staffelgiebel fanden. Die Ostseite des Langhauses schloss ein eingezogener 5/8 Chor ab. Der westlichen Schmalseite war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgebaut. Ein Sakristeianbau fehlte. Seine Funktion übernahm ein hölzerner Einbau im Innern der Kirche.

Den oberen Abschluss des längsrechteckigen Kirchenraumes bildete eine flache Holzdecke. Im Gegensatz hierzu verfügte der dreifach durchfensterte Chorraum über ein Gewölbe. Um drei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöht, fand hier der Altar Aufstellung. Die Kanzel lehnte sich an die nordöstliche Seite des Triumphbogens an. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken teilte ein Mittelgang in zwei Blöcke. Bei Einweihung besaß die Kirche eine kleine Querempore an der Turmseite, auf der auch die Orgel ihren Platz fand.

Im Gegensatz zu der nach Kriegszerstörungen weitgehend wiederhergestellten Außenarchitektur ist die Ausstattung der Erbauungszeit nicht mehr vorhanden. Eine letzte Innenrenovierung erfolgte 1971.

Nr. 51 Johanniskirche Wuppertal-Heckinghausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Gemarke in Wuppertal-Barmen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	3. November 1869
Einweihung:	19. September 1872
Architekt:	Hermann Cuno, Berlin
Platzzahl:	900

AdEKiR, 5-Ortsakten: Wuppertal-Barmen-Wupperfeld: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1935), Bd.3 (1936-1958), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1902-1942).
PKS Elberfeld (1870), S. 8, (1873), S. 7; KA 14 (1873), S. 65.
Rk I, S. 91 - 92; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Nennung der Johanniskirche Wuppertal-Heckinghausen), 228 (irrtümliche Angabe Erneuerung 1851); Be/Gu Bd.1, S. 746.
Rogge, Wilhelm: Die Gemeinde Wupperfeld. Ein Bild aus der Geschichte der evangelischen Kirche des Rheinlandes. Barmen 1877, S. 254 - 261; Gutzen, Wilhelm: Die Geschichte der Johanniskirche in Heckinghausen. Barmen 1921; Witteborg, August: Geschichte der evang.-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1877 bis 1927. Barmen 1927, S. 214 - 219, 318 - 321; Hübner, Johannes: Geschichte der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1777 - 1952. Wuppertal 1953, S. 77 - 79; Lücke, Heinrich: Episoden, Bilder, Gestalten aus 200 Jahre Geschichte der Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld in Wuppertal-Barmen. Wuppertal 1978, S. 102 - 105; Keyl, Werner: Cornehls & Fritsche, Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau im Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 24, 26 - 27.

Die Johanniskirche Wuppertal-Heckinghausen wurde von der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Wupperfeld gleichzeitig mit der Friedenskirche für Barmen errichtet. Beide Entwürfe stammten von Hermann Cuno. Trotz stilistischer Verwandtschaft, beide Neubauten waren Backsteinkirchen in neogotischen Formen, zeigen sich eine Reihe von Unterschieden.

Im Gegensatz zur Friedenskirche stellte die Johanniskirche eine verbundene Bauanlage aus Kirche, Pfarr- und einem Küsterhaus mit Konfirmandensaal dar. Sowohl das Pfarrhaus an der nördlichen Seite wie auch das südliche Küsterhaus waren stilistisch dem Kirchengebäude angepasst und mit ihm durch einen Spitzbogen verbunden. 1892 ergänzte ein Saalbau mit 400 Plätzen die Baugruppe. Das Kirchengebäude selbst zeigte an den Längsseiten jeweils sechs Fensterachsen und Staffelgiebel an beiden Schmalseiten. An der östlichen Schmalseite fand sich ein eingezogener 5/8 Chor, der Westturm war mittig in das Schiffdach eingezogen. Die bei der Friedenskirche vorhandenen Querbauten fehlen hier. In Heckinghausen übernahm Herrmann Cuno selbst die Oberbauleitung.

Gegenüber der Friedenskirche besaß die Johanniskirche eine kleinere Grundfläche. Aus diesem Grunde verfügten die drei Hallenschiffe nur über ein Fassungsvermögen von 900 Sitzplätzen. Die Anordnung des Gemeindegestühls war in beiden Kirchen gleich. Es bestand im Mittelschiff wie auch in den Seitenschiffen aus Blöcken gerader Querbänke. Eine Mittelgang führte jeweils auf den

Altar im dem gewölbten Chorraum zu. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen, die Orgel gegenüber dem Altarraum. Drei Emporen, zwei Längsemporen in den Seitenschiffen und eine Querempore über dem Eingang, ergänzten die Gemeindebänke im Erdgeschoss. Eine Holzdeckenkonstruktion schloss die Schiffe des Kirchenraumes nach oben ab.

Die ursprüngliche Raumkonzeption wurde nach dem Ersten Weltkrieg durch den Einbau einer Orgelempore in die bisherige Apsis nachhaltig verändert. Der Altar mit darüberliegendem Kanzelkorb rückte in das Mittelschiff. Das Gemeindegestühl erhielt eine konzentrische Aufstellung. 1943 kriegszerstört, wurde die Ruine 1953 wegen einer geplanten, tatsächlich aber nicht erfolgten Straßenerweiterung abgerissen.

Nr. 52 Martin-Luther-Kirche Bad Neuenahr-Ahrweiler

Kreis:	Ahrweiler
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bad Neuenahr
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	13. Juni 1871
Einweihung:	14. August 1872
Architekt:	Hermann Cuno, Neuenahr
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Neuenahr: 14 (Bauten), Bd.1 (1871-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1939): Revisionsbericht vom 16.8.1909, Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bad Neuenahr: Lagerbuch der Gemeinde 1899.
PKS Koblenz (1871), S. 9, (1872), S. 9, (1873), S. 7, (1886), S. 9, (1887), S. 11; KA 13 (1872), S. 52.
Rk I, S. 346; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Nennung der Evangelischen Kirche Bad Neuenahr), S. 97.
Ahrweiler-Neuenahr-Adenau. In: RhWestfGA, 15 (1871), Nr. 9; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 65 - 67; Bornemann, Karl: Aus den Anfängen der evangelischen Kirchengemeinde Bad Neuenahr-Ahrweiler. In: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler, 19 (1962), S. 58 - 59; Warnecke, Heinz: 100 Jahre evangelische Kirchengemeinde Bad Neuenahr. Bad Neuenahr-Ahrweiler 1978; Frowein-Ziroff, Vera: Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Entstehung und Bedeutung. Berlin 1982 (= Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 9), S. 64, 70; Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 86 - 87; Warnecke, Heinz: Cunos Kirche an der Kurgartenbrücke. In: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler, 42 (1985), S. 57 - 59; Zietz, Peer: Franz Heinrich Schwechten. Kirchen zwischen Zweckmäßigkeit und Repräsentation im Deutschen Kaiserreich. Diss. FU Berlin 1987, S 50, 130 – 131, 263 – 264; Abb. 134 – 141; Ruland, Josef: Bad Neuenahr (Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler). Neuss 1993 (= Rheinische Kunststätten, 386), S. 11 - 12; Dietz, Wolfgang: Zur Konstituierung der evangelischen Kirchengemeinde Bad Neuenahr im Jahre 1878 und ihrer Vorgeschichte. In: Heimat-Jahrbuch für den Landkreis Ahrweiler, 51 (1994), S. 94 - 95; Seng, Eva-Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 15), S. 297, 301, 308.

Erst mit dem Übergang des linken Rheinufers an Preußen kam es zu einem Zuzug von evangelischen Einwohnern in das bis dahin fast ausschließlich katholisch geprägte Ahrtal. Preußische Verwaltungsbeamte in Ahrweiler und Kurgäste in dem aufstrebenden Kurort Neuenahr bildeten um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Basis für die Bildung einer evangelischen Gemeinde. 1855 errichtete die Muttergemeinde Remagen einen Hilfspredigerbezirk für ihre Gemeindeglieder in Ahrweiler und Neuenahr. Als Gottesdienststätte diente ein in Ahrweiler erworbenes Gebäude, in dem ein Betsaal eingerichtet wurde. 1863 kamen Gottesdienste in Neuenahr hinzu, zunächst in einer Privatwohnung, später im dortigen Kurhaus. Nach längeren Verhandlungen erfolgte 1878 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Neuenahr-Ahrweiler mit eigener Pfarrstelle.

Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf Hermann Cuno, der als Bauinspektor des Kreises Ahrweiler seinen Wohnsitz in Neuenahr besaß. Gleichzeitig war er Mitglied des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde Remagen. In Neuenahr

realisierte Cuno eine neogotische Sandsteinkirche auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Die Westfassade der Kirche setzte sich aus einen hohen Glockenturm mit achteckigem Spitzhelm im südwestlichen Kreuzarmwinkel und einem deutlich niedrigeren Parallelturm im gegenüberliegenden nordwestlichen Kreuzarmwinkel zusammen, so dass insgesamt der Eindruck einer asymmetrischen Doppelturmfassade entstand. Nach der Klärung von Grundstücksfragen konnte 1887 an den Ostarm ein fünfseitiger Polygonalchor angebaut werden.

Bis zu ihrem Umbau 1958 besaß die Evangelische Kirche Bad Neuenahr lediglich eine Einzelbestuhlung. Bei Einweihung stand der Altar noch im östlichen Kreuzarm. Erst nach Fertigstellung des Polygonalchors wurde er 1887 in die dreifach durchfensterten und gewölbten Apsis verlegt. Die Kanzel verblieb dagegen am nordöstlichen Vierungspfeiler. 1903 erhielt die Gemeinde ihre erste Orgel. Sie fand auf der Querempore im westlichen Kreuzarm Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Eine Holzdeckenkonstruktion schloss den kreuzförmigen Kirchenraum nach oben hin ab.

Zwischen 1913 und 1916 entwarf Franz Schwechten verschiedene Pläne für einen größeren Kirche, der mehr als 500 Sitzplätze umfassen sollte. Aufgrund der Kriegsereignisse gelang jedoch keine Verwirklichung des Neubauprojekts. Schließlich wurde 1958 die Zahl der Sitzplätze durch eine umfangreiche Erweiterung des vorhandenen Kirchengebäudes auf rund 800 erhöht. Im Zuge dieses Umbaus wandelte sich der Innenraum der Kirche zu einer zweischiffigen Anlage. Auch die Außenarchitektur erinnert heute, nicht zuletzt aufgrund einer beträchtlichen Anhebung des Kirchendaches, nur noch wenig an den ursprünglichen Bauzustand.

Nr. 53 Evangelische Kirche Oberhausen-Königshardt

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Königshardt
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	12. Juli 1871
Einweihung:	23. Oktober 1872
Architekt:	unbekannt
Platzzahl:	270

AdEKiR, 5-Ortsakten Königshardt: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1957), Bd.2 (1957-1967), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1932): Revisionsberichte vom 21.9.1914, 18.12.1925, 18.3.1931; GA Königshardt: Bildmappe; Chronik der evangelischen Gemeinde Königshardt. Handschr. o.J.;
PKS Duisburg 1872, S. 11; KA 13 (1872), S. 79.
Rk I, S. 485 - 486; We/Ma, S. 185.
Königshardt und Walsumer Mark, Kreis Duisburg. In: RhWestfGA, 12 (1868), Nr. 9; Ein Fest auf der Königshardt. In: RhWestfGA, 13 (1869), Nr. 6; Königshardt und Walsumer Mark. In: RhWestfGA, 14 (1870), Nr. 6; Gemeinde Königshardt und Walsumer Mark. In: RhWestfGA, 15 (1871), Nr. 7; Die Legung des Grundsteins zu einer Kirche auf der Königshardt. In: RhWestfGA, 15 (1871), Nr. 11; 175 Jahre Königshardt. Oberhausen 1951, S. 34 - 35.

Ähnlich wie eine Reihe von Orten am linken Niederrhein entstand Königshardt im 18. Jahrhundert als Kolonie von Flüchtlingen aus der Pfalz. Kirchlich gehörten die zunächst nur wenigen Siedler zu den evangelischen Gemeinden Hiesfeld und Holten. Fabrikansiedlungen im benachbarten Sterkrade, einem frühen Zentrum der Industrialisierung im Ruhrgebiet, ließen bis 1870 die Zahl der Evangelischen in der Königshardter Heide und Walsumer Mark auf rund 460 ansteigen. Seit 1867 hielten Pfarrer der Nachbargemeinden Gottesdienste in einem Schulraum. 1869 erhielt Königshardt einen Pfarrvikar. Drei Jahre nach Einweihung der Kirche wurde das Pfarrvikariat zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle erhoben.

Bei ihren Bauplanungen orientierte die sich bildende Gemeinde an dem 1868 fertiggestellten Kirchenneubau in Alpen-Bönninghardt. Trotz einer unübersehbaren stilistischen Verwandtschaft, beide Kirchen waren Backsteinbauwerke im Rundbogenstil, weisen die beiden Gebäude doch einige charakteristische Unterschiede auf. Im Gegensatz zu Alpen-Bönninghardt besaß die Königshardter Kirche keinen ausgeschiedenen Chor. Vielmehr schloß die östliche Schmalseite des vierachsigen Langhauses hier glatt ab. Auch der in der Längsachse stehende Westturm war in Oberhausen weniger stark in das Schiff eingezogen. Schließlich konnte die Königshardter Kirche aufgrund einer größeren Grundfläche rund 50 Sitzplätze mehr aufnehmen. Bei beiden Neubauten, sowohl in Alpen-Bönninghardt wie auch in Oberhausen-Königshardt, ließen sich die Urheber der Entwürfe aufgrund der schlechten Quellenlage nicht ermitteln.

Im Innern der Königshardter Kirche führte ein Mittelgang vom Turmportal auf das Altarpodest an der östlichen Schmalseite des längsrechteckigen Gemeinderaumes zu. Drei Blendarkaden gliederten die Wandfläche der Schmalseite. Vor der mittleren, etwas höher gezogenen Arkade standen Altar und Kanzel axial im Angesicht der Gemeinde. Längsbänke rahmten rechts und links den Kanzel-Altar-Aufbau. Davor baute sich das übrige Gemeindegestühl an den beiden Seiten des Mittelganges frontal auf. Eine spalierte Holzdecke schloss den Innenraum nach oben hin ab. Drei Jahre nach Einweihung erhielt die Kirche eine Orgel auf der Querempore über dem Eingang.

1957 wurde die Evangelische Kirche in Oberhausen-Königshardt aufgrund von Bauschäden abgetragen und durch einen Neubau ersetzt.

Nr. 54 Evangelische Kirche Irmenach

Kreis:	Bernkastel-Wittlich
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Irmenach
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	18. Juni 1871
Einweihung:	13. November 1872
Architekt:	Doell, Zell/Mosel
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Irmenach: 14 (Bauten), Bd.1 (1865-1961), Bd.2 (1962-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1933): Revisionsberichte vom 20.7.1917, 26.3.1932.
PKS Trarbach (1871), S. 14 - 15, (1873), S. 9; KA 13 (1872), S. 83.
Rk I, S. 600 - 601; We/Ma, S. 43, 177.
Rodewald, Heinrich: Die Irmenacher Pfarrer im 19. Jahrhundert. In: MEKGR, 24 (1930), S. 193 - 234; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 19. III: Die Kunstdenkmäler des Kreises Zell an der Mosel. Düsseldorf 1938, S. 172 - 175.

Eine evangelische Gemeinde bestand in Irmenach seit 1557. In der Folgezeit wurden der Turm und das Schiff der mittelalterlichen Pfarrkirche mehrfach erneuert. Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte das Gebäude jedoch kaum noch zu behebende Bauschäden. Seit 1860 drängte die staatliche Bauaufsicht auf einen Neubau. Nachdem verschiedene Baubeamte Vorschläge zur Lösung des Problems ohne Erfolg unterbreitet hatten, kam schließlich ein Entwurf des Kommunalbaumeisters Doell aus Zell an der Mosel zur Ausführung. Sein Bauplan zeichnete sich unter anderem durch die Erhaltung des bisherigen Kirchenturms aus.

Den im Kern mittelalterlichen Glockenturm ergänzte Doell durch den Neubau eines fünfachsiges Langhaus mit einer eingezogenen halbrunden Apsis an der östlichen Schmalseite. Lisenen, rundbogige Fenster und Friese zeigen den Einfluss des Rundbogenstils. Darüber hinaus war die Gestaltung der Langhausfenster auffällig. Sie zeigten im unteren Bereich jeweils fünf Okulifenster, darüber setzte Doell entsprechend der Teilung des Innenraums in Erd- und Emporengeschoss rundbogige Maßwerkfenster. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Bruchsteinen, für die Architekturteile fanden Sandsteine Verwendung.

Das Innere der Kirche besaß einen dreischiffigen Aufriss. Im Gegensatz zur gewölbten Chorapsis schlossen auf Holzpfeiler ruhende Holzdecken die beiden Seitenschiffe und den Mittelraum nach oben hin ab. Durch den Einbau von zwei Längsemporen und einer Querempore an der Turmseite, auf der auch die Orgel Aufstellung fand, konnte ein Fassungsvermögen von 500 Sitzplätzen erreicht werden. Das Gemeindegestühl setzte sich auf Erdgeschossniveau vornehmlich aus geraden Querbänken in einem ungeteilten Mittelblock zusammen. Auf und unterhalb der Seitenschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Die dreifach durchfensterte Chorapsis nahm den Altar auf. Die freistehende Kanzel stand seitlich im Mittelschiff, rund 1,50 Meter vor den Altarstufen. Der Haupteingang zum Kirchenraum befand sich im Erdgeschoss des Westturms.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Evangelische Kirche Irmenach keine nennenswerten Beschädigungen. Die freistehende Kanzel, das Gemeindegestühl sowie das Orgelprospekt aus dem 18. Jahrhundert sind erhalten geblieben.

Nr. 55 Evangelische Kirche Solingen-Ketzberg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Ketzberg
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	18. Juni 1871
Einweihung:	23. Oktober 1873
Architekt:	Genth, Solingen
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Ketzberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1937), Bd.2 (1947-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1915-1930): Revisionsbericht vom 9.8.1915, Bd.2 (1937-1938).
PKS Solingen (1872), S. 8, (1874), S. 9; KA 14 (1873), S. 101.
Rk I, S. 580 - 581; We/Ma, S. 50 (Eintrag Genth, keine Nennung der Evangelischen Kirche Solingen-Ketzberg), S. 180.
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Ketzberg (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Ketzberg. Solingen o.J. (1968).

1860 richtete die evangelische Kirchengemeinde Wald eine vierte Pfarrstelle für Ketzberg ein. Sie reagierte damit auf die steigende Zahl ihrer Gemeindeglieder in diesem Bezirk. Wie in vielen Gemeinde des Solinger Raumes resultierte dieser Anstieg auch Ketzberg vor allem aus dem Zuzug von Fabrikarbeitern. 1867 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle. Bis zur Einweihung der Kirche fanden die sonntäglichen Gottesdienste in einem Ketzberger Schulraum statt.

Der Solinger Kreisbaumeister Genth entwarf für die junge Gemeinde eine Backsteinkirche in neogotischen Formen. Dem vierachsigen Langschiff ist an der westlichen Schmalseite ein in der Längsachse stehender Turm mit achteckigem Glockengeschoss und Spitzhelm vorgebaut. Die östliche Schmalseite schließt ein gegenüber dem Langschiff eingezogener 5/8 Chor ab. Ein Sakristeianbau befand sich im nordöstlichen Chorwinkel. Bereits 1901 wurde das aufgehende Mauerwerk aufgrund eindringender Feuchtigkeit mit Zementmörtel verputzt.

Ein Spitzbogen trennte im Innern den gewölbten Chor vom längsrechteckigen Kirchenraum. Bei Einweihung verfügte das sehr hohe Langschiff nur über eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke. Zur besseren Isolation erhielt 1916 der Gemeinderaum ein Rabitzgewölbe. Die Aufstellung der Prinzipalstücke folgte dem klassischem Schema. Der Altar steht mittig in dem um 2 Stufen erhöhten Chor, die Kanzel an der nördlichen Seite des Triumphbogens. Bereits bei Einweihung besaß die Kirche eine Orgel, die auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung fand. Ein Mittelgang verband Turmhalle und Altarraum. Das Gemeindegestühl bestand zwei Blöcken gerader Querbänke.

1944 erlitt die Evangelische Kirche Solingen-Ketzberg nur vergleichsweise geringe Luftdruckschäden. Der mehrfach renovierte Innenraum erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg unter anderem ein neues Gemeindegestühl. Die ursprünglich hohe Kanzel ist heute deutlich tiefergesetzt.

Nr. 56 Evangelische Kirche Merxheim

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Merxheim-Weiler
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1872
Einweihung:	10. Mai 1874
Architekt:	Kreisbaumeister Krausch, Meisenheim
Platzzahl:	426

AdEKiR, 5-Ortsakten Merxheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1872-1967), Bd.2 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1915-1945): Revisionsbericht vom 27.9.1915, Baubericht vom 17.7.1937; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Merxheim - jetzt Merxheim-Weiler: 71/1, Kirchengebäude.
PKS Meisenheim (1872), S. 8, (1873), S. 7, (1874), S. 8 - 9; KA 15 (1874), S. 53.
Rk I, S. 438 - 439; We/Ma, S. 63 (Eintrag Krausch, keine Nennung der Evangelischen Kirche Merxheim), S. 193.
Schlickum, Wilhelm: Merxheim (Nahe). Zur Geschichte des Ortes. Merxheim 1909, S. 51 - 54; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 289 - 290.

Mit dem Oberamt Meisenheim kam Merxheim 1866 zum preußischen Staatsgebiet. Vier Jahre später trat die seit Mitte des 16. Jahrhunderts bestehende lutherische Gemeinde der Union bei. Im Juli 1870 zerstörte ein Großfeuer neben großen Teilen des Ortes auch die Kirche und das Pfarrhaus in Merxheim. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf der Meisenheimer Kreisbaumeister Krausch. Die Baulast oblag der Zivilgemeinde.

Als Ersatz für das abgebrannte Kirchengebäude aus dem 16. Jahrhundert entstand in Merxheim eine Langhausanlage mit jeweils fünf Fensterachsen an den beiden Längsseiten. Die östliche Schmalseite markierte ein 5/8 Chorschluss, an der gegenüberliegenden Schmalseite fand sich ein in das Langschiffdach teilweise eingezogener Westturm. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes bestand aus Sandsteinen. Konzeptionell und stilistisch zeigte die Evangelische Kirche Merxheim große Ähnlichkeit mit dem 1871 eingeweihten Kirchenneubau in Staudernheim, der ebenfalls auf einem Entwurf von Krausch basierte. Allerdings fehlte in Merxheim die opulente Westfassade mit den hochgezogenen Giebeln des Staudernheimer Vorbildes.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf die um zwei Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöhte Chorapsis zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts dieses Mittelganges an. Der Altar stand mittig in der durch Maßwerkfenster belichteten Apsis. Im Gegensatz zum rippengewölbten Altarraum verfügte das Kirchenschiff nur über eine Holzdecke mit abgerundeten Kanten an den Längsseiten. Die Kanzel an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens markierte den Übergang vom Chor zum Schiff. An der Westseite stützten acht freistehende Holzsäulen eine Querempore, die das gesamte erste Joch des Kirchenraumes überspannte. Hier fand auch die Orgel Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Während des Zweiten Weltkrieges blieb die Evangelische Kirche Merxheim nahezu unbeschädigt. 1977 erhielt die Kirche im Zuge einer Innenrenovierung unter anderem eine Einzelbestuhlung und einen Sakristeieinbau unter der erneuerten Westempore. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist mit Ausnahme des Prospektes der Stumm-Orgel nicht mehr vorhanden.

Nr. 57 Friedenskirche Krefeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Krefeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Friedens-Kirchengemeinde Krefeld
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	4. April 1872
Einweihung:	9. September 1874
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	960

AdEKiR, 5-Ortsakten Krefeld: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1909-1934), Bd.3 (1934-1955), Bd.4 (1955-1958), Bd.5 (1958-1964), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1919-1930), Bd.2 (1932-1942): Baubericht vom 24.2.1939, Ortsakten Friedenskirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1959-1976).
PKS Gladbach (1872), S. 5, (1873), S. 5, (1874), S. 10, (1875), S. 10; KA 15 (1874), S. 102.
Rk I, S. 271 - 273; We/Ma, S. 53, S. 187 (Eintrag Friedenskirche Krefeld, Datierung der Einweihung 1870 nicht zutreffend); Be/Gu Bd.1, S. 618.
(Konkurrenz-Ausschreiben betreffend den Bau einer zweiten evangelischen Kirche in Crefeld. In: DBZ, 3 (1869), S. 587; (Concurrenz für Entwürfe zu einer zweiten evangelischen Kirche in Crefeld.) In: Organ für christliche Kunst, 20 (1870), S. 203; (Konkurrenz für Entwürfe zu einer zweiten evangelischen Kirche in Crefeld.) In: DBZ, 4 (1870), S. 150 u. 222; (Friedenskirche zu Crefeld.) In: Architektonische Rundschau, 3 (1887), H. 7, Text zu Tafel 50, Tafel 50; Evangelische Kirchengemeinde Krefeld. Essen o.J. (1929); 400 Jahre evangelische Gemeinde Krefeld. Düsseldorf o.J. (1960); Synodalvorstand Kirchenkreis Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 67 - 79; Brües, Eva: Krefeld. Bd. 1: Stadtmitte. Düsseldorf 1967 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 12), S. 24 - 25; Schmitz, Herbert Philipp: Robert Cremer. Erbauer der Technischen Hochschule und Restaurators des Münsters zu Aachen. Aachen 1969 (= Aachener Beiträge für Baugeschichte und Heimatkunst; 5), S. 138 - 143; Schritt, Sebastian: Der evangelische Kirchenbau im heutigen Stadtgebiet von Krefeld. In: Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Kultur- und Heimatpflege, 56 (1985), S. 20 - 36, hier S. 23 - 25.

Reformatorische Bestrebungen gewannen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Krefeld die Oberhand. Endgültig gelangte die reformierte Gemeinde 1607 in den Besitz der mittelalterlichen Pfarrkirche. Dieses Kirchengebäude ersetzte die nunmehr unierte Gemeinde 1842 durch einen Neubau. 1869 führte die wachsende Zahl der Gemeindeglieder zum Kauf eines Grundstücks für den Bau einer zweiten Kirche. Im gleichen Jahr schrieb die Gemeinde für dieses Projekt einen Architektenwettbewerb aus. Das Wettbewerbsprogramm beschränkte einerseits die Stilwahl auf romanische oder gotische Formen, gleichzeitig wurden aber auch gleichmäßig gute Sicht- und Hörverhältnisse von allen Plätzen gefordert. Insgesamt gingen 47 Wettbewerbsentwürfe ein, die leider nicht zusammenhängend publiziert wurden. Neben dem mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf von August Hartel, der mit einigen Modifikationen zur Ausführung gelangte, ist lediglich der Wettbewerbsbeitrag des Aachener Baurates Ferdinand Robert Cremer erhalten geblieben. Auch der Entwurf von Cremer sah für das Krefelder Neubauprojekt eine neogotische Stilfassung vor.

Mit der Friedenskirche errichtete die evangelische Gemeinde Krefeld zwischen 1872 und 1874 für ihrem Ostbezirk eine Kreuzkirchenanlage mit einem viergeschossigen Glockenturm im Westen. Auf die drei Joche des Langhauses folgte

eine tiefe Querschifferweiterung. Basilikale, zu Gängen reduzierte Seitenschiffe ergänzten die beiden auf den Turmbau folgenden Langhausjoche. Im Osten der Vierung setzte sich das Mittelschiff als Vorchorjoch fort, an das sich ein 5/8-Chor anschloss. In die vier Winkel der Querschifferweiterung stellte Hartel zweigeschossige Baukörper ein. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes erhielt eine Verblendung aus gelben Ziegeln, für die Architekturteile fanden Sandsteine Verwendung.

Im Innern der Kirche dienten die reduzierten Seitenschiffe lediglich zur Erschließung des Gemeindegestühls auf und unterhalb der beiden Querschiffemporen, deren rückspringende Brüstungen den zentralisierenden Charakter der Vierung wirkungsvoll unterstrichen. Ergänzt wurden die Querschiffemporen durch zweiseitig geöffnete Räume im Obergeschoss der Annexbauten in den vier Kreuzarmwinkeln. Die Anordnung der Prinzipalstücke und der Gemeindebänke blieb allerdings hinter den Möglichkeiten des zentralisierenden Innenraums zurück. Das Erdgeschoss wurde beherrscht von frontal aufgestellten Querbänken, die ein Mittelgang in zwei große Blöcke teilte. Lediglich in den Querschiffen fanden sich längsgestellte Bänke. Die Kanzel fand ihren Platz am südöstlichen Vierungspfeiler, die Orgel im Rücken der Gemeinde über dem Eingang. Der Altar stand in der Chorapsis, deutlich von der Gemeindeplätzen abgerückt und um mehrere Stufen erhöht. Gerahmt wurde er von den Presbyterplätzen an den Außenwänden des Polygonalchors. Kreuzrippengewölbe schlossen den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

1943 wurde die Friedenskirche Krefeld bis auf die Grundmauern zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus konnte unter anderem der hohe Turmhelm nicht wiederhergestellt werden. Auc der Innenraum erfuhr, besonders durch den Verlust der rückspringenden Querschiffemporen, eine nachhaltige Veränderung. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 58 Evangelische Kirche Bitburg

Kreis:	Bitburg-Prüm
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bitburg
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	15. April 1875
Einweihung:	28. Oktober 1875
Architekt:	A. Krone, Bitburg
Platzzahl:	140

AdEKiR, 5-Ortsakten Bitburg: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1957), Bd.2 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1939): Revisionsbericht vom 5.8.1914; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bitburg: Chronik der Gemeinde, Protokollbuch für die Pfarrei Bitburg, Bd.1 (1854-1890).
PKS Trier (1875), S. 19, (1876), S. 18 - 19; KA 16 (1875), S. 98.
Rk I, S. 609 - 610; We/Ma, S. 63 (Eintrag Krone, keine Nennung der Evangelischen Kirche Bitburg), S. 152.
Schroer, Heinz: Die evangelische Kirchengemeinde Bitburg. o.O o.J.; Zweckverband Feriengebiet Bitburger Land (Hg.): Die Kirchen und Kapellen des Bitburger Landes. Ein Führer zu den Sakralbauwerken von Bitburg Stadt und Land. Bitburg 1992 (= Beiträge zur Geschichte des Bitburger Landes, Nr. 8/9), S. 22; Niewodniczanska, Marie Luise: Stadt Bitburg in der Eifel. Neuss 1993 (= Rheinische Kunststätten, 392), S. 2, 12; Evangelische Kirchengemeinde Bitburg (Hg,): 125 Jahre Evangelische Kirche Bitburg. 100 Jahre Evangelische Kirche Kyllburg. Festschrift. Bitburg 2000..

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts lebten im kurtrierischen Gebiet um Bitburg keine evangelischen Einwohner. Erst der Übergang an Preußen führte nach 1815 zu einem allmählichen Zuzug von evangelischen Beamten. Trotz der Bedeutung von Bitburg als Kreisstadt blieb die Zahl der evangelischen Einwohner gering. Kirchlich gehörten sie zunächst zur Gemeinde Trier. 1829 ging die Betreuung von Bitburg auf die neugegründete evangelische Kirchengemeinde Prüm über. Für evangelische Gottesdienste und Kasualhandlungen konnte der Saal des Bitburger Friedensgerichtes genutzt werden. Mit erheblicher auswärtiger Unterstützung gelang 1855 die Berufung eines Pfarrvikars, der gleichzeitig auch die Gründung einer evangelischen Schule in Bitburg zur Aufgabe hatte. Die nun regelmäßigen Sonntagsgottesdienste fanden nach wie vor im Bitburger Gerichtssaal statt. Weitere Spenden, die günstige Überlassung eines Bauplatzes durch die Zivilgemeinde sowie ein königliches Gnadengeschenk ermöglichten schließlich den Bau einer ersten evangelischen Kirche im Kreis Bitburg. Die Pläne hierzu entwarf der örtliche Kreisbaumeister Krone, Mitglied der sich bildenden evangelischen Gemeinde. Unmittelbar nach Einweihung der Kirche erfolgte 1876 die Erhebung des bisherigen Pfarrvikariats Bitburg zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Der Kirchenneubau in Bitburg zeigte ein einfaches dreiachsiges Langhaus mit einem eingezogenen fünfseitigen Polygonalchor an der östlichen Schmalseite. Einen Kirchenturm besaß das Gebäude nicht. Zur Aufnahme der Glocke diente ein Dachreiter über dem Eingang an der Westseite der Kirche. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus Eifeler Kalkbruchsteinen. Stilistisch zeigte das schiefer-

gedeckte Gebäude Formen der Neogotik. 1888 konnte auf dem Kirchengrundstück ein Pfarrhaus bezogen werden.

Im Innern der Kirche teilte ein Mittelgang das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke zu je acht Bänken. Den Altar nahm die um zwei Stufen erhöhte Chorapsis auf. Die Kanzel stand an der Nordseite des Triumphbogens. Bereits bei Einweihung besaß das Gebäude eine Stumm-Orgel, die auf der Westquerempore Aufstellung fand. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Im Dezember 1944 zerstörte ein Luftangriff die Evangelische Kirche Bitburg. 1952 trat ein Neubau nach einem Entwurf von Heinrich Otto Vogel an die Stelle der nicht wiederaufgebauten ersten Kirche der Gemeinde.

Nr. 59 Evangelische Kirche Wülfrath-Düssel

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düssel
Kirchenkreis:	Niederberg
Grundsteinlegung:	11. August 1873
Einweihung:	28. Juli 1876
Architekten:	August Heuse, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Düssel: 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1945): Revisionsbericht vom 14.9.1915, Bauberichte vom 12.8.1920, 24.5.1929, 12.12.1935; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Düssel: Bauakten, Protokollbuch (Oktober 1835 - Juni 1870), Lagerbuch der Gemeinde: Chronik der Gemeinde.
PKS Elberfeld (1872), S. 10, (1873), S. 7, (1874), S. 9, (1876), S. 13, (1877), S. 12; KA 17 (1876), S. 80.
Rk I, S. 467 - 468; We/Ma, S. 56 (Eintrag Heuse, keine Nennung der Evangelischen Kirche Wülfrath-Düssel), 159.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 3. II: Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen. Düsseldorf 1894, S. 236; Rotscheidt, Wilhelm: Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Düssel im 16. und 17. Jahrhundert. In: MEKGR, 11 (1917), S. 330 - 353; Kochs, Ernst: Die Geschichte der evangelisch-reformierten Gemeinde Düssel bis zum Jahr 1800. Wuppertal 1934; Synodalvorstand der Kreissynode Niederberg (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode Niederberg. Essen 1953, S. 41 - 49.

Seit dem 17. Jahrhundert diente der reformierten Gemeinde Düssel ein unauffälliges Gebäude hinter der katholischen Kirche als Gottesdienststätte. Erst 1876 konnte die wirtschaftlich schwache Gemeinde ein eigenes Kirchengebäude auf einem geschenkten Baugrund einweihen. Während der Bauvorbereitung besuchten Vertreter der Gemeinde unter anderem Kirchenneubauten in Lintorf und (Solingen-) Ohligs. Im Gegensatz zu diesen Kirchen wünschte die Gemeinde jedoch eine axiale Anordnung der Prinzipalstücke. Begründet wurde diese Forderung mit dem Hinweis auf die eigene konfessionelle Tradition. Als Beispiel für eine solche Anordnung der Prinzipalstücke wurde auf die Reformierte Kirche in (Wuppertal-) Barmen-Gemarke verwiesen. Nach weiteren Beratungen wurde schließlich Baurat Heuse gebeten, auf Grundlage der Skizze eines Gemeindegliedes einen Entwurf für den projektierten Kirchenneubau in Düssel auszuarbeiten. Die Bauausführung übernahm das Unternehmen Conrad Schüler aus Ronsdorf.

Ein vierachsiges Langhaus mit Satteldach bildete den Kern der Bauanlage, die stilistisch eine Neoromanik in einfachen Formen zeigte. An der östlichen Schmalseite fand sich eine eingezogene halbrunde Apsis. Der gegenüberliegenden Westseite war ein viergeschossiger Glockenturm vorgebaut. Zunächst bestand die Absicht, das Kirchengebäude vollständig aus Kalksteinen zu errichten. Nach längeren Auseinandersetzungen um die Materialwahl erhielt das Hintermauerwerk schließlich eine durchgehende Sandsteinverblendung.

In Innern der Kirche trennte eine halbhohe Kanzelwand die Apsis vom Kirchenraum. Hinter dieser Holzwand befand sich die Sakristei mit darüberliegender Orgelempore. Abendmahlstisch und Kanzel, axial hintereinandergestellt und um drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, rückten in das Kirchenschiff. Kurze Längsbänke rahmten das Podest. Das übrige Gemeindegestühl bestand aus einem großen Block gerader Querbänke und zwei kleineren Seitenblöcken. Eine Querempore an der Turmseite nahm weitere Gemeindeplätze auf. Entsprechend der axialen Aufstellung der Prinzipalstücke fehlte ein Mittelgang. Im Gegensatz zur gewölbten Apsis verfügte der Kirchenraum über eine gestufte Holzdecke, die auf zwei Mittelstützen ruhte. Für eine spätere Anlage von Seitenemporen erhielten die Langhausfenster eine geteilte Ausführung. Dieser Einbau ist bisher allerdings nicht erfolgt.

Brandbomben zerstörten im März 1945 Turmhelm und Verglasung der Kirche. 1947 erhielt das Gebäude einen neuen Turmabschluss. Nach mehreren Renovierungen zeigt die Evangelische Kirche Wülfrath-Düssel heute eine deutlich veränderte Raumkonzeption. Die axiale Anordnung der Prinzipalstücke wurde zugunsten eines zentralen Altars in der geöffneten Chorapsis und einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Darüber hinaus wurde im Zuge dieser Umgestaltung die Orgel auf die Westquerempore an der Turmseite verlegt.

Nr. 60 Evangelische Kirche im Bielert Leverkusen-Opladen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Leverkusen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Opladen
Kirchenkreis:	Leverkusen
Grundsteinlegung:	8. Juli 1874
Einweihung:	6. September 1876
Architekt:	Eduard Zais, Wiesbaden
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Opladen: 14 (Bauten), Bd.1 (1868-1927), Bd.2 (1928-1961), Bd.3 (1961-1969), Bd.4 (1969-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1945): Revisionsbericht vom 23.2.1916.
PKS Solingen (1875), S. 10 - 11, (1876), S. 10, (1877), S. 8 - 9; KA 17 (1876), S. 98.
Rk I, S. 586; We/Ma, S. 116 (Eintrag Zais, keine Nennung der Evangelischen Kirche Opladen), S. 203.
Feier der Grundsteinlegung der evangel. Kirche in Opladen. In: RhWestfGA, 18 (1874), Nr.8; Werner, Philipp: Kurze Geschichte der evangelischen Gemeinde Opladen. Opladen 1926; Evg. Kirchengemeinde Opladen (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirche im Bielert Opladen. 1876 - 1976. o.O. o.J. (1976); Keyl, Werner: Eduard Zais (1804 - 1895), sein Leben und seine Kirchenbauten. In: Rheinische Heimatpflege, NF, 13 (1976), S. 255 - 258; Bräker, Siegfried: Zur Baugeschichte der evangelischen Kirche im Bielert in Opladen. In: Niederwupper - Historische Beiträge. Heft 12 (1990), S. 25 - 35.

Eine erste evangelische Gemeinde hatte im 17. Jahrhundert in Opladen nur kurzen Bestand. Erst im 19. Jahrhundert ließen Wollspinnereien und der Eisenbahnbau die Bevölkerung und damit auch die Zahl der evangelischen Einwohner wieder ansteigen. Seit 1859 bestanden in Opladen evangelische Gottesdienste, bis zur Einweihung der Kirche zunächst im Provisorium eines Schulraumes. 1864 wurden die evangelischen Einwohner der Zivilgemeinde Opladen zu einer Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle erhoben.

Die Evangelische Kirche in Opladen war das erste und einzige evangelische Kirchenbauwerk von Eduard Zais im Rheinland. Bei Planfeststellung 1872/73 war er als Kreisbaumeister in Wiesbaden tätig. Wie die Verbindung zwischen Zais und der Kirchengemeinde für das Bauprojekt zustande kam, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Die Kirche, ein Backsteinbau mit einzelnen Werksteindetails, setzte sich aus einem Langhaus mit jeweils fünf hohen Rundbogenfenstern an den beiden Längsseiten, einem eingezogenen Westturm und einem 5/8 Chorschluss zusammen. Seitlich ist dem Chorschluss eine Sakristei angebaut. Das Langhaus stand mit seiner Lisenengliederung und Friesgestaltung noch in der Tradition des Rundbogenstils. Die jeweils fünfbogigen Zierarkaden des ersten und zweiten Turmobergeschosses deuteten aber bereits auf einen Übergang zu neoromanischen Formen hin.

Ursprünglich hatte Eduard Zais vorgesehen, den Kirchenraum mit Längsemporen auszustatten. Aus diesem Grunde bestand die untere Fensterzone an den Längsseiten aus jeweils vier Zwillingsfenster. Bei ihrer Einweihung besaß die Kirche aber nur eine Querempore an der Turmseite, da zu diesem Zeitpunkt kein Bedarf für ein höheres Fassungsvermögen bestand. Der eingezogene Westturm enthielt

im Erdgeschoss eine gewölbte Vorhalle, die von zwei seitlichen Nebenräumen begleitet wurde. Der nördliche Nebenraum nahm den Aufgang zur Orgel- und Sängerempore auf. Im Gegensatz zum rippengewölbten Chor schloss eine flache Kassettendecke das hohe Kirchenschiff ab. Das Gemeindegestühl des längsrechteckigen Kirchenraums bestand aus geraden Querbänken. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle auf den Altar im Chorraum zu. Drei Stufen trennten Chor und Gemeinderaum. An den Chorwänden hinter dem Altar standen Presbyterbänke. Eine hohe Kanzel an der nördlichen Seite der Triumphbogens vervollständigte die Ausstattung.

1921 erfolgte eine Vergrößerung der Orgelempore. Von Kriegsschäden blieb das Gebäude weitgehend verschont. Bei der 1976 abgeschlossenen Innenrenovierung konnten unter anderem Teile einer überdeckten Ausmalung wiederhergestellt werden. Von der ursprünglichen Ausstattung sind das Presbytergestühl und die hohe Kanzel am Triumphbogen erhalten geblieben.

Nr. 61 Friedenskirche Köln-Ehrenfeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Ehrenfeld
Kirchenkreis:	Köln-Nord
Grundsteinlegung:	30. April 1876
Einweihung:	19. Dezember 1876
Architekt:	Carl Coerper, Berlin
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Ehrenfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1928), Bd.2 (1929-1958), Bd.3 (1958-1963), Bd.4 (1963-1970), Bd.5 (1970-1971); Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1925-1941): Revisionsbericht vom 2.1.1917.
PKS Mülheim/Rhein (1874), S. 11, (1876), S. 18, (1877), S. 16; KA 18 (1877), S. 1.
Rk I, S. 370-371; We/Ma, S. 184; Be/Gu Bd.1, S. 608.
(Ehrenfeld bei Cöln.) In: RhWestfGA, 18 (1874), Nr.7; Starck, Carl: Denkschrift zur Feier des 20jährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde Köln-Ehrenfeld am 12. März 1892. Köln-Ehrenfeld o.J. (1892); Pellmann, Karl: Geschichte der evangelischen Gemeinde Ehrenfeld. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der Kirche. Köln-Ehrenfeld 1901; 100 Jahre Friedenskirche. 1876 - 1976. o.O. o.J. (1977); Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Stadtbezirk 4 (Ehrenfeld). Köln 1979 (= Denkmälerverzeichnis 12.4), S. 70 - 71; Becker-Jákli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 156 - 158; Evangelische Gemeinde Ehrenfeld (Hg.): 120 Jahre Friedenskirche Köln-Ehrenfeld 1876 - 1996. Köln 1996.

Der Ausbau von Ehrenfeld zu einem nördlichen Industrievorort von Köln ließ zwischen 1844 und 1875 die Zahl der evangelischen Einwohner von etwa 30 auf mehr als 1.700 ansteigen. Als Reaktion auf diese Entwicklung gründete die evangelische Gemeinde Köln 1872 ein Pfarrvikariat für Ehrenfeld mit provisorischem Kirchenvorstand. Nach Einführung des ersten Vikars fanden evangelische Gottesdienste zunächst in angemieteten Wirtshaussälen statt. Bereits im Herbst 1873 konnten sie in einen Betsaal verlegt werden, den ein Gemeindeglied auf eigene Rechnung hatte errichten lassen. Gut drei Jahre später, 14 Monate vor der Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle, erfolgte die Einweihung des Kirchenneubaus, für den der Berliner Architekt Carl Coerper, ein Bruder des ersten Pfarrvikars, die Baupläne entworfen hatte.

Stilistisch mischten sich bei dem Ehrenfelder Kirchenneubau Elemente des Rundbogenstils Berliner Prägung mit Einzelformen der Neogotik. Kern der Backsteinkirche bildete ein dreiachsiges Langhaus mit flach geneigtem Dach. An der östlichen Schmalseite des Gebäudes fand sich ein eingezogener 5/8 Chorschluss. Bei Einweihung der Kirche im Dezember 1876 hatte der Turmschaft erst das Kirchendach erreicht. Die Fertigstellung des in der Gebäudelängsachse stehenden Westturmes, der einen achteckigen gemauerten Helm erhielt, erfolgte im Oktober 1877.

Der Innenraum der Kirche setzte sich aus einem längsrechteckigen Saal mit flacher Holzdecke und einer massiv gewölbten Chorapsis an der östlichen Schmalseite zusammen. Der Altar stand mittig in dem um drei Stufen erhöhten Chorraum, der im Innern die Form einer dreifach durchfensterten halbrunden

Apsis annahm. Die Kanzel, von einem Sakristeieinbau aus zugänglich, stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Bei Einweihung besaß die Kirche nur eine Westquerempore. Eine Orgel erhielt das Gebäude erst 1888 im Zuge einer umfangreichen Neugestaltung des Innenraumes nach Plänen des Kölner Architekten August Albes. Durch den Einbau von Längsemporen konnten 200 zusätzliche Sitzplätze gewonnen werden. Darüber hinaus ersetzten neue Prinzipalstücke und Gemeindebänke die bisherige Ausstattung. Den Abschluss der Arbeiten bildete eine Neuausmalung des gesamten Innenraums.

Die Luftangriffe auf Köln während des Zweiten Weltkrieges überstanden nur die Außenmauern und der Turm des Gebäudes. Mit einfachen Mitteln wiederaufgebaut, konnte die Friedenskirche Köln-Ehrenfeld im Herbst 1949 wieder in Gebrauch genommen werden. In mehreren Baustufen wurde seit 1975 die Kirche wieder weitgehend dem Zustand nach ihrem ersten Umbau angenähert.

Nr. 62 Evangelische Kirche Wipperfürth

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wipperfürth
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	26. April 1875
Einweihung:	6. Juni 1877
Architekt:	Kommunalbaumeister H. Müller, (Köln-) Deutz
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Wipperfürth: 14 (Bauten), Bd.1 (1892-1960), Bd.2 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1945): Revisionsbericht vom 10.5.1911, Baubericht vom 19.5.1926.
PKS An der Agger (1876), S. 9, (1877), S. 7 - 8; KA 18 (1877), S. 45.
Rk I, S. 52 - 53, 63 - 64; We/Ma, S. 75 (Eintrag Müller, keine Nennung der Evangelischen Kirche Wipperfürth), S. 227 (unrichtige Datierung der Einweihung).
Hunke, Friedrich: Geschichte der evangelischen Gemeinden Claswipper und Wipperfürth. Hückeswagen 1894; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 5.I: Die Kunstdenkmäler der Kreise Gummersbach, Waldbröel und Wipperfürth. Düsseldorf 1900, S. 129 - 130; Panofsky-Soergel, Gerda: Rheinisch-Bergischer Kreis. Teil 3. Düsseldorf 1974 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 20), S. 122; Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Wipperfürth (Hg.): 1877 - 1977. Die Evangelische Kirche zu Wipperfürth. Wipperfürth 1977; Presbyterium der ev. Kirchengemeinde Wipperfürth (Hg.): 1891 - 1991. Die Evangelische Kirchengemeinde Wipperfürth. Wipperfürth 1991.

Nach langwierigen Verhandlungen erhielten die lutherischen Einwohner von Wipperfürth 1788 das Recht, eine Kirche zu errichten. Kaum fertiggestellt wurde das Gebäude 1795 bei einem ein Stadtbrand jedoch wieder zerstört. Die Gottesdienste mussten daraufhin nach Klüppelberg verlegt werden. 1802 wechselte der Pfarrsitz von Wipperfürth nach Klaswipper. Dort konnte 1837 ein Kirchenneubau eingeweiht werden. Damit war Klaswipper endgültig zum Pfarr- und Kirchort der gleichnamigen Gemeinde geworden, die auch Wipperfürth und Klüppelberg umfasste.

1846 richtete die Gemeinde Klaswipper wieder regelmäßige sonntägliche Gottesdienste in Wipperfürth ein, die in einem Schulraum im ehemaligen Klostergebäudes stattfanden. Sechs Jahre nach Einweihung einer eigenen Kirche erfolgte 1883 die Gründung einer evangelischen Gemeinde Wipperfürth, die zunächst weiterhin mit Klaswipper pfarramtlich verbunden blieb. Erst 1891 kam es durch Errichtung einer eigenen Pfarrstelle zur endgültigen Trennung von Klaswipper.

Die Pläne für den Kirchenneubau in Wipperfürth stammten von Kommunalbaumeister Müller aus (Köln-) Deutz. Für Wipperfürth entwarf er ein dreijochiges Langhaus mit eingezogenem 5/8 Chorschluss und einem in der Längsachse stehenden Westturm. Zwei niedrige Treppenhausbauten flankierten den Turm. Das aufgehende Mauerwerk der neogotische Kirche bestand aus unverputzten Bruchsteinen.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Den längsrechteckigen Gemeinderaum schloss an der östlichen Schmalseite ein gewölbter Polygonalchor ab, in dem nur der Altar Aufstellung fand. Die Kanzel am nördlichen Pfeiler des Triumphbogens markierte den Übergang von Chor und Schiff. Bereits bei Einweihung verfügte die Kirche über eine Ibach-Orgel auf der Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen fehlten. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Auch der Gemeinderaum verfügte über ein Gewölbe.

Von Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Wipperfürth weitgehend verschont. 1961 ging bei einer umfangreichen Innenrenovierung des Gebäudes die teilweise noch vorhandene Ausstattung der Erbauungszeit vollständig verloren. 1975 erhielt das durch Witterungseinflüsse erheblich in Mitleidenschaft gezogenes Bruchsteinmauerwerk einen Verputz mit hellfarbigem Anstrich. Darüber hinaus wurde der Innenraum erneut modernisiert.

Nr. 63 Pauluskirche Duisburg-Hochfeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Hochfeld
Kirchenkreis:	Duisburg-Süd
Grundsteinlegung:	10. August 1875
Einweihung:	9. September 1877
Architekt:	Ellinghaus, Witten
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Duisburg; 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1916-1928), Bd.4 (1928-1952), Bd.5 (1953-1961), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1906-1928): Baubericht vom 21.7.1913; Ortsakten Duisburg-Hochfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1954-1963), Bd.2 (1963-1971); Stadtarchiv Duisburg: 93-311 Bau und Einweihung kirchlicher Bauten der Gemeinde Duisburg; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Duisburg: Zeichnungen für den Bau einer Kirche in Hochfeld, gez. Ellinghaus, Witten, Lagerbuch zur Geschichte der Gemeinde;
PKS Duisburg (1875), S. 18, (1877), S. 23, (1878), S. 13; KA 18 (1877), S. 64, 55 (1914), S. 59.
Rk I, S. 178 - 181; We/Ma, S. 161.
Unsere Kirchen 5: Die Pauluskirche. In: Gemeindenachrichten für die evangelische Gemeinde Duisburg, 44 (1930), Nr. 28; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 25 - 29; Buchsteiner, Horst (Hg.): Die Evangelische Gemeinde Duisburg-Hochfeld. Berichte und Bilder aus ihrer Geschichte. Duisburg 1978.

Mit der Gründung der Niederrheinischen Hütte begann Mitte des 19. Jahrhunderts die Entwicklung der ehemaligen Feldmark Hochfeld zu einem von Fabrikanlagen dominierten Stadtteil. 1870 richtete die größere, reformierte Gemeinde Duisburg, zu der sich rund 80% der evangelischen Bevölkerung in Hochfeld bekannten, dort einen Hilfspredigerbezirk ein. Gottesdienste fanden zunächst im Provisorium eines Hochfelder Schulsaales statt. 1874 konnte ein Grundstück für den projektierten Kirchenneubau erworben werden. Im Auftrag der Gemeinde legte der Wittener Baumeister Ellinghaus sowohl einen neoromanischen als auch einen neogotischen Kirchenentwurf vor. Zur Ausführung gelangte schließlich die neogotische Variante.

Kern des unverputzten Backsteinbauwerks bildete ein fünfjochiges Langhaus. An der östlichen Schmalseite des Langhauses fand sich ein eingezogener 5/8-Chorschluß. Der in der Gebäudelängsachse stehende Westturm ging mit dem Glockengeschoss in die Achteckform über.

Bei ihre Einweihung besaß die Kirche noch keine Schiffteilung. Eine Holzdecke schloss das Langhaus über seine gesamte Breite nach oben hin ab. Mit Ausnahme einer kleinen Orgelbühne an der Turmseite waren keine Emporeneinbauten vorhanden. Das Gemeindegestühl in dem längsrechteckigen Kirchenraum bestand aus geraden Querbänken, die von einem Mittelgang und zwei Seitengängen durchschnitten wurden. Der gewölbte und dreifach durchfensterten Chorraum nahm den Abendmahlstisch auf, die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen.

Bereits vor der Jahrhundertwende erhielt die akustisch und ästhetisch offenbar wenig überzeugende Pauluskirche bei einer Innenrenovierung eine Zwischendecke und eine neue Orgel auf der vergrößerten Turmempore. Zwischen 1913 und 1914

schloss sich eine erhebliche Umgestaltung des Innenraums an. Die bisherige Chorapsis wurde durch eine Kanzelwand mit anschließender Orgelempore abgetrennt. Altar und Kanzel erhielten eine axiale Anordnung. Ein Hallensystem mit Längsemporen zwischen den Gewölbestützen teilte den Innenraum in drei Schiffe.

1945 wurde die Pauluskirche bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Im Zuge des 1954 abgeschlossenen Wiederaufbaus konnte der ursprünglich spitze Turmhelm nicht wiederhergestellt werden. Mit Ausnahme der Orgelaufstellung in der Chorapsis blieb aber die Innenraumkonzeption des Jahres 1914 zunächst erhalten. 1977 wurde der Innenraum der Pauluskirche schließlich zu einem multifunktionalen Gemeindezentrum umgebaut. Seit dieser Umgestaltung besitzt der Gottesdienstraum eine Querorientierung mit Einzelbestuhlung. Nach der in jüngerer Zeit erfolgten Generalsanierung des Glockenturms steht die ebenfalls notwendige Außensanierung des Langhauses noch aus.

Nr. 64 Evangelische Kirche Essen-Katernberg (1)

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Katernberg
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	9. Juni 1876
Einweihung:	1. November 1877
Architekt:	H. F. Hardung, Essen
Platzzahl:	440

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Katernberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1891-1936), Bd.2 (1936-1963), Bd.3 (1963-1968), Bd.4 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1947); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Katernberg: 71/1 Alte Kirche, P 11, 12, 16, 18, 19, Karten und Pläne.
PKS An der Ruhr (1876), S. 8; (1878), S. 6; KA 18 (1877), S. 91, 43 (1902), S. 60.
Rk I, S. 250; We/Ma, S. 164.
Höffken, Ernst August: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Katernberg (Rheinland) vom Jahre 1875 - 1925. Katernberg 1925; Evangelische Kirchengemeinde Katernberg (Hg.): Zur Einführung in die evangelische Kirchengemeinde Katernberg. Essen o.J. (um 1929); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 79 - 80; Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Katernberg (Hg.): 1875 - 1975. Hundert Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Katernberg. o.O. o.J. (1975); Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 181, Abb. 2 zw. S. 192 u. 193.

Entstehung und Entwicklung einer evangelischen Kirchengemeinde in Katernberg waren eng verbunden mit dem Ausbau der Zeche Zollverein. Ihre Bergbauaktivitäten führten in Katernberg nach 1870 zu einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg. Schnell wuchs auch die Zahl der evangelischen Einwohner auf rund 1.500 an. Ein jährlicher Zuschuss zum Pfarrgehalt, den die Zeche Zollverein für 10 Jahre gewährte, ermöglichte die rasche Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde, die 1874 staats- und kirchenaufsichtlich genehmigt wurde. Gottesdienste fanden zunächst im Provisorium eines Schulraums statt. Für den Kirchenbau stellte die Familie Haniel, in deren Eigentum sich die Zeche Zollverein befand, das Grundstück, 36.000 Mark sowie verbilligte Ziegelsteine zur Verfügung.

Die erste Kirche der Gemeinde war ein einfacher fünfjochiger Langschiffbau mit vorgesetztem Westturm und eingezogenem 5/8 Chorschluss. Im nördlichen Chorwinkel befand sich eine kleine Sakristei. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus schwarz gefugten Ziegelsteinen mit einigen wenigen Form- und Natursteindetails. Die historisierenden Stilzitate lehnten sich an die späte Gotik an. Die Ausführung des Neubaus erfolgte durch den Bauunternehmer Jonath aus Duisburg-Ruhrort, die Baupläne entwarf der Essener Architekt H. F. Hardung.

Das fünfjochige Langhaus zeigte im Innern einen dreischiffigen Aufriss. Die gewölbte Chorapsis besaß in allen fünf Segmenten hohe Spitzbogenfenster. Dagegen trugen die Säulen in den Schiffen nur eine Holzdeckenkonstruktion. Der Altar stand mittig in dem gegenüber den Gemeindeplätzen erhöhten Chorraum, die Kanzel seitlich am Übergang vom Chor zum Kirchenraum. Das Gemeinde-

gestühl bestand im Mittelschiff aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Auch in den beiden Seitenschiffen schlossen sich kurze Querbänke an die seitlichen Zugänge an. Bereits während des Kirchenbaus ermöglichten Zuwendungen einzelner Gemeindeglieder den Erwerb einer Orgel. Sie fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung. Seitenemporen waren zunächst nicht vorhanden.

1885 konnte durch den Einbau von Längsemporen die Zahl der Sitzplätze auf gut 600 gesteigert werden. Dennoch erwies sich die Kirche als zu klein für die ständig wachsende Gemeinde. Zudem zeigte das Gebäude Bergschäden. Bereits vor der Jahrhundertwende begannen die Planungen für den Bau einer größeren Kirche, deren Einweihung 1901 erfolgte. Zunächst hatte die Gemeinde den Umbau der alten Kirche in ein Gemeindehaus ins Auge gefasst. Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch nicht, da sich die Bergschäden an dem Gebäude als zu groß erwiesen. 1903 erfolgte schließlich der Abriss der ersten evangelischen Kirche in Essen-Katernberg.

Nr. 65 Evangelische Kirche Alsdorf-Warden

Kreis:	Aachen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hoengen-Broichweiden
Kirchenkreis:	Aachen
Baubeginn:	15. Juni 1876
Einweihung:	12. Dezember 1877
Architekt:	Heinrich Ferdinand Mergard, Aachen
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Vorweiden-Lürken: 14 (Bauten), Bd.1 (1861-1955), Bd.2 (1958-1969), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1954): Revisionsberichte vom 27.6.1913, 19.1.1939; Archiv der Evangelische Kirchengemeinde Hoengen-Broichweiden: 71/2 Kirche in Warden.
PKS Aachen (1877), S. 6, (1878), S. 8 - 9; KA 19 (1878), S. 4.
Rk I, S. 39 - 40; We/Ma, S. 74 (Eintrag Mergard, keine Nennung der Kirche Warden), 191.
Bergmann, Johann Reinhard: Geschichte der evangelischen Gemeinden Vorweiden und Lürken. Vorweiden (handschr.) o.J. (um 1900); Evangelische Kirchengemeinde Vorweiden-Lürken. Essen o. J. (1933); Synodalvorstand Kirchenkreis Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil II, S. 51 - 56; Kreissynodalvorstand Aachen (Hg.): Evangelische Gottesdienststätten im Kirchenkreis Aachen. Monschau-Imgenbroich 1986; S. 92 - 97.

Der wirtschaftliche Erfolg der Grube Maria bei Hoengen führte nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in den umliegenden Ortschaften zu einem merklichen Bevölkerungsanstieg. Durch diese Entwicklung verlagerte sich unter anderem der Schwerpunkt der evangelischen Gemeinde Lürken immer stärker nach Mariadorf. Zwar besaß Lürken seit 1778 einen evangelischen Predigtsaal, dieser entsprach jedoch weder von seiner Größe noch von seiner Lage der veränderten Gemeindesituation. Den notwendige Kirchenneubau errichtete die Gemeinde daraufhin nicht in Lürken, ihrem historischen Zentrum, sondern in Warden, etwa auf der Hälfte der Wegstrecke zwischen Lürken und Mariadorf. 1926 schlossen sich die Kirchengemeinden Lürken und Vorweiden zu einer Gesamtgemeinde zusammen. Seit 1959 trägt dieser Zusammenschluss den Namen Hoengen-Broichweiden.

Ein erster Plan für den Kirchenneubau in Warden stammte von Ferdinand Robert Cremer, Regierungs- und Baurat in Aachen. Trotz der 1867 erfolgten Bewilligung einer Kollekte für dieses Projekt gelang es nicht, die notwendigen Baumittel aufzubringen. 1871 vereinfachte Kreisbaumeister Neu die Baupläne, erneute Finanzprobleme verhinderten aber den Baubeginn. Nach dem Ausscheiden von Neu aus dem Staatsdienst übernahm sein Nachfolger Heinrich Mergard das Bauprojekt. Mit einer umfangreichen Neubearbeitung gelang ihm schließlich die Realisierung des Kirchenbaus.

Für die Gemeinde Lürken entwarf Mergard eine neogotische Backsteinkirche auf längsrechteckigem Grundriss. An der östlichen Schmalseite endete das Langhaus in einem polygonalen Abschluss ohne Einzug. Der westlichen Schmalseite war ein in der Längsachse stehender Glockenturm vorgebaut, der mit dem ersten Obergeschoss in ein Oktogon überging. Strebepfeiler betonten die Gebäudeecken und Langhausjoche sowie die fünf Segmente des Ostabschlusses.

Im Innern der Kirche war die polygonale Ostseite des Langhauses um eine Stufe gegenüber den Gemeindebänken erhöht. Altar und Kanzel standen hier, gerahmt von den Presbyterplätzen, axial hintereinander. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcken zu je 11 Querbänken. Den gesamten Innenraum schlossen Rippengewölbe nach oben hin ab. Die Orgel auf der Querempore an der Turmseite stammte aus dem bisherigen Predigtsaal. Die Kanzel und das Presbytergestühl wurden von der evangelischen Gemeinde Roggendorf übernommen.

1944 durch Artilleriebeschuss schwer beschädigt, wurde die Kirchenruine in Warden nach dem Zweiten Weltkrieg aufgegeben und durch einen Neubau in Mariadorf ersetzt.

Nr. 66 Trinitatiskirche Wuppertal-Elberfeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Elberfeld-West in Wuppertal
Kirchenkreis:	Elberfeld
Grundsteinlegung:	22. August 1876
Einweihung:	31. Oktober 1878
Architekt:	Heinrich Bramesfeld, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	1.267

AdEKiR, 5-Ortsakten Kirchengemeinde Luth. Elberfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1848-1850), Bd.2 fehlt, Bd. 3 (1904-1913), Bd.4 (1913-1952), Bd.5 (1952-1956), Bd.6 (1955-1957), Bd.7 (1957-1963), Bd.8 (1963), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1933-1948): Baubericht vom 28.5.1946; Ortsakten Wuppertal-Elberfeld Trinitatiskirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1971).
PKS Elberfeld (1877), S. 12, (1879), S. 7 - 8.
Rk I, S. 223 – 226; Be/Gu Bd.1, S. 751.
Hense, Wilhelm: Kirchenkalender der evangelisch-lutherischen Gemeinde Elberfeld. Elberfeld o.J. (um 1905); Pfeffer, Klaus: Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld. Neuss 1980 (= Rheinische Kunststätten, H. 229), S. 23 - 24; Evangelische Kirchengemeinde am Kolk, Wuppertal-Elberfeld (Hg.): 300 Jahre lutherische Kirchengemeinde in Elberfeld 1694 - 1994. Wuppertal 1994. S. 10 – 11; Goebel, Klaus; Knorr, Andreas (Hg.): Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal. Band 1: Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld. Düsseldorf 1999 (= SAEKR, 24; zgl. Kirchliche Kunst im Rheinland, 5), S. 198 - 203.

Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte die Industrialisierung im Bergischen Raum zu einer erhebliche Zuwanderung nach Elberfeld. 1850 besaß die lutherische Gemeinde in Elberfeld bereits zwei Kirchen und vier Pfarrstellen. Auch nach der Jahrhundertmitte setzte sich der Bevölkerungsanstieg weiter fort. Erhebliche Stiftungen des örtlichen Fabrikanten Boeddinghaus, der zugleich Kirchmeister der Gemeinde war, ermöglichten den Bau einer weiteren Kirche für das südwestliche Gemeindegebiet. Bei Einweihung der Trinitatiskirche bekannten sich in Elberfeld von den evangelischen Einwohnern bereits mehr zur lutherischen als zur reformierten Gemeinde.

Die Pläne für den Bau der dritten lutherischen Kirche in Elberfeld entwarf der ortsansässige Architekt Bramesfeld, der wie Boeddinghaus ebenfalls Glied der Kirchengemeinde war. Kern der Bauanlage bildete ein fünfjochiges Langhaus, dessen östliche Schmalseite ein eingezogener 5/8-Chor mit seitlichem Sakristeianbau abschloss. Der westlichen Schmalseite war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgebaut, den zwei niedrige polygonale Treppenhäuser begleiteten. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Gebäudes bestand aus gelblichen Ziegeln. Für die Architekturdetails fand Sandstein Verwendung.

Holzstützen teilten den Innenraum der Kirche in drei Schiffe. Das Gemeindegestühl bestand sowohl in dem längsrechteckigen Mittelschiff als auch in den beiden Seitenschiffen aus geraden Querbänken. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den um zwei Stufen erhöhten gewölbten Chorraum zu. Hier fand der Altar mit seiner hohen Retabel Aufstellung. Die Kanzel stand seitlich am

südöstlichen Pfeiler des Triumphbogens. Bereits bei Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde über eine Orgel, die ihren Platz auf der Querempore an der Turmseite fand. Durch den Einbau von zwei Längsemporen konnte die Zahl der Sitzplätze auf mehr als 1.200 gesteigert werden. Trotz der äußeren Strebepfeiler besaßen die drei Kirchenschiffe Holzdecken. Für das Mittelschiff wählte Bramesfeld eine in den Dachstuhl spitz hineingezogene Konstruktion.

Nach einem Blitzschlag musste der ursprünglich gemauerte Turmhelm bereits vor dem Ersten Weltkrieg durch eine Einschieferung ersetzt werden. 1943 brannte der Innenraum vollständig aus. Im Zuge des 1950 abgeschlossenen Wiederaufbaus erfolgte eine nachhaltige Veränderungen der Außenarchitektur. Noch einschneidender war die Neugestaltung des Innenraums. Die Trinitatiskirche Wuppertal-Elberfeld zeigt heute eine flachgedeckte einschiffige Langhausanlage mit gewölbtem Chorraum. Reste der ursprünglichen Ausstattung sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 67 Gustav-Adolf-Kirche Düsseldorf-Gerresheim

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Ost
Grundsteinlegung:	9. Mai 1878
Einweihung:	10. Dezember 1878
Architekt:	nicht bekannt
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf-Gerresheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1921-1924); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim: Lagerbuch der Evangelischen Gemeinde Gerresheim, Baupläne, Altes Archiv: 1 Rechnung den Bau der evang. Kirche zu Gerresheim betreffend, 3 Errichtung von Kirche und Pfarrhaus, Neues Archiv 71-1 Evangelische Kirche Gerresheim, 71-2 Gustav-Adolf-Kirche; Stadtarchiv Düsseldorf: XXIII 242 Evangelischen Gemeinde Gerresheim.
PKS Düsseldorf (1878), S. 15, (1879), S. 15; KA 20 (1879), S. 4.
Rk I, S. 203; We/Ma, S. 160.
Kreissynodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 62 - 72; 75 Jahre evangelische Gemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Düsseldorf o.J. (1951); Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreis Düsseldorf. Essen 1956, S. 60 - 64; Presbyterium der Evg. Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim (Hg.): 1878 - 1978. 100 Jahre Evangelische Gemeinde Gerresheim. 100 Jahre Gustav-Adolf-Kirche. Düsseldorf 1978; Heppe, Kurt Bernd: Düsseldorf-Gerresheim. Neuss 1990 (= Rheinische Kunststätten, H. 350), S. 34 - 35; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o. J. (1993), S. 50 – 51; Cohen, Erich: Wie die Evangelischen in Gerresheim und Umgebung eine selbständige Gemeinde wurden, dargestellt nach Briefen aus den Jahren 1874 – 1879. In: MEKGR, 45/46 (1996/97), S. 405 - .446; Ders.: Friedrich Wilhelm Neveling (1851 - 1931). Gerresheim erster evangelischer Pfarrer. In: MEKGR, 47/48 (1998/99), S. 279 – 327, bes. S. 295 ff.

Die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde war eng verbunden mit der Gründung der Gerresheimer Glashütte durch Ferdinand Heye. Erstmals kamen durch den Zuzug von Glasbläsern und Hüttenarbeitern evangelische Einwohner in nennenswerter Zahl in die bis dahin fast ausschließlich katholisch geprägte Landstadt. 1875 war ihre Zahl bereits auf über 1.000 angewachsen. Ein Jahr später richtete die evangelische Gemeinde Erkrath ein Pfarrvikariat für ihre in Gerresheim wohnenden Gemeindeglieder ein. Im Nebenamt übernahm dieser die Seelsorge in der neu errichtete Provinzial-Irrenanstalt Grafenberg. Gemeindegottesdienste in Gerresheim fanden zunächst in der durch Spenden der Familie Heye errichteten evangelischen Schule statt. Weitere Zuwendungen seitens der Fabrikantenfamilie Heye sowie der Gustav-Adolf-Vereine ermöglichten den raschen Bau von Pfarrhaus und Kirche. 1879 erhielt das bisherige Pfarrvikariat Gerresheim den Status einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Ein erster Architektenentwurf, den Eduard Rittinghaus, Kupferstecher in Gerresheim und Mitglied im provisorischen Kirchenvorstand, beschafft hatte, scheiterte an den zu erwartenden Kosten und dem Votum der Familie Heye, die einen

Kirchenneubau in der Nähe der Glashüttensiedlung wünschten. Auf wen die Baupläne für die Kirche letztlich zurückgehen, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Im Gegensatz zu den von Baumeister Bullenberg, (Düsseldorf-) Eller, gezeichneten Plänen für den Pfarrhausneubau tragen die Kirchenbaupläne keine Signatur. Die Verwendung von Elementen des Rundbogenstils aus der Schinkeltradition deuten möglicherweise auf eine Vorlage aus der preußischen Bauverwaltung hin. Die gesamte Administration des Kirchenneubaus erfolgte durch die von Ferdinand Heye geleitete Glashütte.

In einer Bauzeit von wenigen Monaten konnten noch 1878 das vierachsige Langhaus mit dem östlich anschließenden Polygonalchor sowie der Turmschaft fertiggestellt werden. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Ziegel und Kalksteine aus der Umgebung Verwendung. Der Wintereinbruch verhinderte zwar den Abschluss der Arbeiten an dem in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm. Dennoch wurde die Kirche am 10. Dezember 1878 eingeweiht. Die Fertigstellung des dreigeschossigen Glockenturms erfolgte zu Pfingsten 1879.

Bei Einweihung besaß die Kirche nur eine Querempore an der Westseite. Der Altar stand auf der gegenüberliegenden Seite in der vom äußeren Aufriss gebildeten Chorapsis. Den Übergang zum längsrechteckigen Kirchenraum markierte die Kanzel an der Südseite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich zu ebener Erde aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Eine Orgel konnte die Gemeinde erst 1882 erwerben.

Die ständig wachsende Zahl der Gemeindeglieder erforderte bereits vor der Jahrhundertwende eine Erhöhung der Sitzplatzzahl. Zu diesem Zweck erfolgte 1884 der Einbau von Längsemporen. Zur Verbesserung der Sichtverhältnisse wurden sie 1891 etwa einen Meter tiefer gelegt. Gleichzeitig erhielt der Westturm auf baupolizeiliche Anordnung einen seitlichen Treppenhausanbau.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Gustav-Adolf-Kirche Düsseldorf-Gerresheim vergleichsweise geringe Schäden, die bis 1948 beseitigt werden konnten. Zwischen 1977 und 1978 erhielt die Kirche im Zuge einer umfangreichen Innenrenovierung neue Ausstattungsstücke. Zum Schutz gegen Witterungseinflüsse besitzt der äußere Baukörper heute einen hellfarbigen Spritzanstrich.

Nr. 68 Christuskirche Essen-Kupferdreh

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Kupferdreh
Kirchenkreis:	Essen-Süd
Grundsteinlegung:	1. August 1877
Einweihung:	19. März 1879
Architekt:	Wilhelm Bovensiepen, (Essen)-Kupferdreh
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Kupferdreh: 14 (Bauten), Bd.1 (1877-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1945): Bauberichte vom 19.5.1913, 24.6.1927; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Kupferdreh: 71 Kirche Kupferdreh, Baupläne, Lagerbuch der Gemeinde.
PKS An der Ruhr (1878), S. 6, (1879), S. 5 (Datum der Einweihung nicht zutreffend); KA 20 (1879), S. 26.
Rk I, S. 252 - 253; We/Ma, S. 164.
Evangelische Kirchengemeinde Essen-Kupferdreh (Hg.): Einführungsbuch in die evangelische Kirchengemeinde Kupferdreh. Essen o. J. (1929); Dahse, Johannes: Die evangelischen Kirchengemeinden im Süden von Essen. Ein heimatgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Überblick. Essen 1936, S. 8 - 9; Hennes, Max: Chronik der Evangelischen Gemeinde Kupferdreh 1933 - 1950. Essen (mass.) 1950; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 82 - 84; 75 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Kupferdreh. Essen o.J (1958); Christuskirche Kupferdreh. 1879 - 1979. Essen 1979; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 186; Evangelische Kirchengemeinde Kupferdreh. 1883 - 1983. Essen 1983.

Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts blieb das Gebiet des heutigen Essener Stadtteils Kupferdreh weitgehend agrarisch geprägt. Kirchlich gehörten die wenigen evangelischen Einwohner der drei Bauernschaften Hinsbeck, Byfang und Dilldorf zu den umliegenden, teilweise westfälischen Gemeinden. Erst im Anschluss an die Gründung der Hütte Phönix entwickelte sich dieses Gebiet nach 1853 zu einem Industriestandort. Ihren Namen erhielt die durch den Zuzug von auswärtigen Arbeitskräften entstehende Ortschaft nach einem Bahnhof an der Ruhrschleife, der einem Kupferhammer als Verladestation diente. Seit etwa 1871 hielten in Kupferdreh Pfarrer der umliegenden Gemeinden regelmäßig Gottesdienste in der evangelischen Volksschule. 1875 kam es zur Gründung eines Pfarrvikariats, das im folgenden Jahr von der rheinischen Provinzialkirche übernommen wurde. Vier Jahre nach Fertigstellung der Kirche wurde das Pfarrvikariat Kupferdreh zu einer selbständige Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle erhoben.

Den Bauplan für die verbundene Bauanlage aus Kirche und Pfarrhaus entwarf der ortsansässige Privatbaumeister Wilhelm Bovensiepen. Ursprünglich sah der Entwurf für die Westseite der Kirche eine Zweiturmfassade vor, von der allerdings nur der nördliche Seitenturm ausgeführt wurde. Im Osten schloss sich an das dreijochige Langhaus eine halbrunde Apsis an. Das aufgehende Backsteinmauerwerk war oberhalb des Hausteinsockels mit gelben und roten Klinkern kaschiert. Stilistisch orientierte sich Bovensiepen bei seinem neoromanischen

Entwurf offenbar an Vorbildern aus dem oberitalienischen Raum. Ein Arkadengang verband die Südseite der Kirche mit dem etwa zeitgleich errichteten Pfarrhaus, das im Oktober 1879 bezogen werden konnte.

In Innern der Kirche teilte eine halbhohe Holzwand die Apsis vom Langhaus ab. Hinter der Holzwand befand sich die Sakristei. Der Altar stand, von sechs kurzen Längsbänken gerahmt, bereits im Langhaus. Das übrige Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die sich rechts und links eines Mittelgangs anordneten. Die Kanzel fand an der südlichen Stirnwand des Kirchenschiffs Aufstellung. Bereits bei Einweihung verfügte die Gemeinde über eine gebraucht erworbene Ibach-Orgel auf der Querempore über dem Eingang. Weitere Emporen fehlten. Den oberen Raumabschluss bildete eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke.

Bereits zehn Jahre nach ihrer Einweihung erwies sich die Kirche als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Zwischen 1893 und 1894 ermöglichte eine Schenkung die Vergrößerung der Kirche auf über 1.000 Sitzplätze. Hierzu wurde das bisherige Langhaus nach dem zweiten Joch abgetragen und durch zwei polygonale Querschiffe mit Emporeneinbauten zu einer Kreuzkirchenanlage erweitert.

Im Zweiten Weltkrieg blieb das Kirchengebäude weitgehend unbeschädigt. 1958 wurde der Glockenturm bis zur Dachkante der Kirche abgetragen und durch einen Neubau mit einem Geläut aus vier Glocken ersetzt. 1963 erhielt der Innenraum der Kirche im Rahmen einer umfangreichen Renovierung eine neue Ausstattung. Der mehrfach ins Auge gefasste Ausbau der Westseite zu einer Zweiturmfassade ist bis heute nicht erfolgt.

Nr. 69 Evangelische Kirche Viersen

Kreis:	Viersen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Viersen
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	3. September 1877
Einweihung:	27. Mai 1879
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Viersen: 14 (Bauten), Bd.1 (1880-1958), Bd.2 (1958-1967), Bd.3 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1918-1947): Revisionsbericht vom 24.11.1931.
PKS Gladbach (1878), S. 10 - 11, (1879), S. 10 - 11; KA 20 (1879), S. 41.
Rk I, S. 281 - 282; We/Ma, S. 53, 222.
(Einweihung der neuen Kirche zu Viersen.) In: DBZ, 13 (1879), S. 395; (Kirche in Viersen; Erbaut von Dombaumeister August Hartel in Straßburg i.E.) In: Architektonische Rundschau, 5 (1889), H. 11, Text zu Tafel 88, Tafel 88; Jüngst, Johannes (Hg.): Die Geschichte der evangelischen Gemeinde Viersen. Viersen 1901; Totzeck, Emil: Evangelische Gemeinde Viersen 1705 - 1955. o.O. o.J. (1955). Clasen, Carl-Wilhelm: Viersen. Düsseldorf 1964 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 2), S. 25 - 26, Abb. 102; Synodalvorstand Kirchenkreis Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 112 - 118; Hofe, Otto vom: Evangelische Kirchengemeinde Viersen. Festschrift anläßlich des 100jährigen Bestehens der neuen evangelischen Kirche in Viersen. o.O. 1979; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 325 - 326.

Im 17. Jahrhundert entstand in Viersen eine heimliche reformierte Gemeinde. 1705 brachte ihr die niederländische Besetzung von Viersen das Recht auf freie Religionsausübung. 1718 konnte ein Predigthaus erworben werden, das noch im gleichen Jahrhundert einen Glockenturm erhielt. Seit 1866 bestanden in der nunmehr unierten Gemeinde Pläne, die bisherige Gottesdienststätte durch einen Neubau zu ersetzen. Während der Bauvorbereitungen besuchte die Baukommission der Gemeinde unter anderem evangelische Kirchenneubauten in Krefeld, Essen und (Wuppertal-) Heckinghausen. Als Ergebnis dieser Besichtigungen wurde im März 1877 August Hartel mit der Ausarbeitung der Baupläne beauftragt.

Als Ersatz für das bisher benutzte betsaalähnliche Predigthaus errichtete die Gemeinde eine dreischiffige neogotische Hallenkirche mit einem 5/8-Chorschluß im Osten. Im nördlichen Chorwinkel fand sich ein Sakristeianbau. Vor die Westseite der Langhausanlage stellte Hartel einen Turm mit oktogonalem Glockengeschoss und hohem Helm. Die Ausführung der Kirche erfolgte als Ziegelrohbau mit einzelnen Werksteindetails. Die Westfassade erhielt als Schauseite eine vollständige Verblendung aus rotem Kyllburger Sandstein.

Das Innere der Kirche zeigte einen dreischiffigen Hallenaufriss. Das Gemeindegestühl setzte sich entsprechend der Schiffteilung aus drei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Allerdings schränkten die Stützen des Deckengewölbes die Sicht- und Hörverhältnisse von den Gemeindeplätzen in den beiden Seitenschiffen erheblich ein. Trotz des Turmportals verzichtete die Gemeinde auf einen

Mittelgang. Der Abendmahlstisch stand in der gewölbten und fünffach durchfensterten Chorapis, die Kanzel seitlich am Chorpfeiler. Die Orgel fand an der Turmseite im Rücken der Gemeinde Aufstellung. Ihr vorgelagert war eine Querempore über alle drei Schiffe des Langhauses. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die evangelische Kirche Viersen nur vergleichsweise geringe Schäden. Trotz mehrerer Innenrenovierungen sind Teile der ursprünglichen Ausstattung erhalten geblieben.

Nr. 70 Evangelische Kirche Siegburg

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Siegburg
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	7. August 1877
Einweihung:	29. Juni 1879
Architekt:	Hermann Cuno, Neuenahr
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Siegburg: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1935), Bd.2 (1936-1957), Bd.3 (1957-1963), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1925-1957): Revisionsbericht vom 21.9.1914.
PKS Mühlheim/Rhein (1877), S. 16, (1878), S. 20, (1879), S. 16; KA 20 (1879), S. 48.
Rk I, S. 134 - 135; We/Ma, S. 41, 215; Be/Gu Bd.1, S. 708.
Cuno, Hermann: Die evangelische Kirche zu Siegburg. In: Wochenblatt für Architekten- und Ingenieure, 3 (1881), H. 10, S. 50 - 51, Beilage zu H. 10; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 86 - 92; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Siegburg (Hg.): Festschrift zur Indienstnahme der Auferstehungskirche Siegburg. o.O. 1957; Rosenkranz, Albert: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Siegburg seit ihrer Neugründung 1829. In: Roggendorf, Hermann Josef (Hg.): Heimatbuch der Stadt Siegburg. Bd. 2. Siegburg 1967, S. 265 - 281; Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis. Köln 1977 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21), S. 256 - 258; Ufer, Albrecht (Hg.): Erlebte Gemeinde. Mitarbeiter berichten zum 150-jährigen Bestehen der evangelischen Kirchengemeinde Siegburg. o.O. o.J. (1979); Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 324 – 325; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 166 - 168.

Anfang des 17. Jahrhunderts ging in Siegburg unter dem Druck des Landesherrn die zuletzt nur noch heimlich bestehende evangelische Gemeinde ein. Erst nach 1815 änderte sich die Situation durch den Zuzug von preußischen Beamten und Militärangehörigen mit ihren Familien nach Siegburg. Ausgangspunkt für die Gründung einer evangelischen Gemeinde bildete 1825 die Errichtung einer Heil- und Pflegeanstalt in der ehemaligen Benediktinerabtei auf dem Michaelisberg in der Nähe von Siegburg. Der 1829 berufene Anstaltspfarrer übernahm gleichzeitig auch die seelsorgerliche Betreuung der evangelischen Einwohner von Siegburg und Umgebung. Als Gottesdienststätte diente die ehemalige Abteikapelle. 1858 wurden Anstalts- und Ortsgemeinde endgültig getrennt. Bald nach dieser Trennung wurden Pläne diskutiert, die auch von der Ortsgemeinde zunächst weiter mitbenutzte Anstaltskapelle durch eine Stadtkirche in Siegburg zu ersetzen. Aufgrund fehlender Finanzmittel ließ sich dieses Vorhaben jedoch nicht verwirklichen. Erst 1872, als die Zahl der Gemeindeglieder auf deutlich über 500 angewachsen war, erhielt Hermann Cuno den Auftrag, Pläne für den beabsichtigten Kirchenneubau zu entwerfen. Erneute Finanzprobleme verzögerten den Baubeginn nochmals um fünf Jahre.

Für den Kirchenneubau in Siegburg wählte Cuno die Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Den Ostkreuzarm schloss ein unregelmäßiger fünfseitiger Chor ab. In die vier Kreuzarmwinkel stellte Cuno runde Treppentürmchen ein. Ein

Sakristeianbau im Südosten ergänzte den Zentralbau. Die Westfassade der Kirche setzte sich aus einem dreigeschossigen Glockenturm sowie zwei flankierenden Eingangsbauten mit Querdächern und eigenen Giebeln zusammen. Stilistisch mischten sich Elemente des Rundbogenstils mit dem Formenkanon der Romanik. Das Hintermauerwerk erhielt eine Verblendung aus hellgelben Ziegeln, für die Architekturteile fanden Sandsteine Verwendung.

Im Innern der Kirche blieb die Anordnung der Prinzipalstücke sowie Aufstellung der Gemeindebänke hinter den Möglichkeiten der zentralisierenden Grundrissform zurück. Auf Erdgeschossniveau bestand das Gemeindegestühl aus einem beherrschenden Mittelblock gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen sowie zwei Bankblöcken in den Querarmen, die der Längsrichtung folgten. Um insgesamt drei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, fand der Altar in der Chorapsis Aufstellung. Im Gegensatz zum äußeren Aufriss besaß die Chorapsis im Innern der Kirche eine halbrunde Ausbildung. Die Kanzel stand seitlich am Zusammenschluss des östlichen und südlichen Kreuzarmes. An der dem Kanzelaufgang gegenüberliegenden Seite des Ostarmes befanden sich die Presbyterplätze. Die Orgel erhielt ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore an der Turmseite. Zwei etwa einen Meter rückspringende Emporeneinbauten in den beiden Querarmen ergänzten die etwa 350 Sitzplätze auf Erdgeschossniveau um jeweils rund fünfzig Plätze auf ansteigenden Bankreihen. Den gesamten Kirchenraum schloss eine Holzdeckenkonstruktion nach oben hin ab.

Im Dezember 1944 wurde die Evangelische Kirche Siegburg zerstört. Ein Wiederaufbau erfolgte nicht. Nach dem Abriss der Ruine konnte am 21. April 1957 der Neubau der Auferstehungskirche eingeweiht werden.

Nr. 71 Evangelische Kirche Windeck-Herchen

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Herchen
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	10. April 1878
Einweihung:	16. September 1879
Architekt:	Hermann Cuno, Marburg
Platzzahl:	320

AdEKiR, 5-Ortsakten Herchen: 14 (Bauten), Bd.1 (1877-1931), Bd.2 (1932-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Simultankirche (1849-1879), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd. 1 (1911-1945): Gutachten über den Zustand der ev. Kirche Herchen vom 5.7.1905, Revisionsbericht vom 8.9.1914, Bd.2 (1932-1940).
PKS Mülheim am Rhein (1878), S. 20, (1879), S. 16; KA 20 (1879), S. 61.
Rk I, S. 125 - 126; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Nennung der Evangelischen Kirche Herchen), S. 173.
Wagner, Ferdinand: Die evangelische Gemeinde Herchen in der alten Kirche. Hilden 1872; Spiecker, Friedrich: Geschichte der evangelischen Gemeinde Herchen a.d. Sieg von ca. 1550 bis 1899. In: Protokoll der 6. Versammlung der Kreissynode Bonn, Bornheim 20. Juni 1900. Bonn (Manuskriptdruck) 1900, Anhang S 1 - 32; Besinnung und Einkehr. Eine Gabe an die Evangelische Gemeinde in Herchen zur Feier ihres vierhundertjährigen Bestehens. Altenkirchen 1950; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 57 - 60; Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im Alten Siegkreis. Köln 1977 (= Arbeitshefte des Landeskonservators Rheinland, H. 21), S. 259 - 260; Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Herchen-Sieg (Hg.): 1879 - 1979; 100 Jahre evangelische Kirche Herchen-Sieg. Festschrift. Windeck-Stromberg 1979; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 120 – 122.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts entstand in Herchen eine lutherische Gemeinde. Während der Klevischen Erbfolgewirren ging der Gemeinde jedoch 1638 Kirche und Pfarrstelle verloren. Erst 1677 konnte sie die Mitbenutzung des Kirchengebäudes wieder erlangen. Dieses Simultaneum hatte fast 200 Jahre Bestand. Beendet wurde es durch einen Vertrag vom 10. Februar 1870. Gegen Zahlung einer Abstandssumme ging das baufällige Gebäude in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Evangelische Gottesdienste fanden anschließend zunächst in einem Schulraum statt.

1872 und 1873 legte die Gemeinde, die aufgrund ihrer geringen Finanzkraft einen Staatszuschuss für ihren Kirchenneubau begehrte, den Aufsichtsbehörden mehrere Bauprojekte vor, die allerdings keine Genehmigung fanden. Erst ein neuer Entwurf des Marburger Bauinspektors Hermann Cuno aus dem Jahre 1875 ebnete den Weg zur Verwirklichung des Bauvorhabens. Das Projekt von Cuno wurde von den Aufsichtsbehörden genehmigt, allerdings unter der Bedingung, dass zur Reduzierung der Baukosten auf einen Glockenturm verzichtet werde.

Die vom Ministerium gewünschten Änderungen und Ergänzungen nahm der Kölner Architekt August Lange vor, unter dessen Leitung die Bauarbeiten im Sommer 1877 begannen. Bis zur Einweihung der Kirche wurde der Turmschaft nur teilweise aufgemauert und mit einer provisorische Abdeckung versehen. 1885

gelang der Gemeinde durch den Bau von Glockengeschoss und Helm die Fertigstellung des Westturms.

Das zunächst errichtete vierjochige Langhaus besaß an der östlichen Schmalseite einen eingezogenen 5/8-Chorschluß. Das aufgehende Mauerwerk der neogotischen Bauanlage bestand aus unverputzten Bruchsteinen, für die Architekturteile fanden Sand- und Tuffsteine Verwendung. Im Gegensatz hierzu zeigte die etwa zeitgleich in Herchen neuerbaute Kirche der katholischen Gemeinde eine neoromanische Stilfassung.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Das Gemeindegestühl in dem längsrechteckigen Kirchenraum setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Die um zwei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöhte Chorapsis nahm den Altar auf. Die Kanzel stand an der südlichen Seite des Triumphbogens. An der gegenüberliegenden Schmalseite des gewölbten Kirchenraumes fand sich eine auf vier Stützpfosten ruhende Orgelbühne.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges konnten die Luftdruckschäden am Gebäude rasch beseitigt werden. Der Innenraum der Evangelischen Kirche Windeck-Herchen zeigt heute die Veränderungen durch mehrere Renovierungen. Kanzelkorb und Gemeindebänke stammen noch aus der Erbauungszeit.

Nr. 72 Erlöserkirche Bad Godesberg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Bonn
Kirchengemeinde:	Evangelische Erlöser-Kirchengemeinde Bad Godesberg
Kirchenkreis:	Bad Godesberg
Grundsteinlegung:	20. Mai 1878
Einweihung:	1. Juli 1880
Architekt:	Hermann Cuno, Marburg
Platzzahl:	208

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Godesberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1929), Bd.2 (1929-1958), Bd.3 (1958-1960), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1945): Revisionsbericht vom 17.11.1911, Bauberichte vom 8.5.1915, 11.10.1915; Ortsakten Erlöser-Kirchengemeinde Bad Godesberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1961-1971).
PKS Mülheim am Rhein (1878), S. 20, (1880), S. 15; KA 21 (1880), S. 50.
Rk I, S. 123 -124; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Nennung der Erlöserkirche Bonn-Bad Godesberg), S. 168.
Gies, Karl: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Godesberg. Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier am 15. Juni 1911. Bonn 1911; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 50 - 57; Ammermüller, Eva: Evangelische Gemeinde Bad Godesberg 1911 - 1961. Bad Godesberg 1961 (= Sonderdruck aus Godesberger Heimatblätter); Dies: Der Bau der Erlöserkirche im Godesberger Villenviertel. Bonn-Bad Godesberg 1972 (= Sonderdruck aus Godesberger Heimatblätter Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 62 – 63.

Im 16. Jahrhundert hatte Ansätze zur Bildung einer evangelischen Gemeinde in der Umgebung des heutigen Bonner Stadtteils Bad Godesberg nur kurzen Bestand. Erst 300 Jahre später zogen wieder evangelische Einwohner nach Godesberg. 1858 konnte auf dem Rigalschen Gut eine evangelische Kapelle eingeweiht werden. Erhebliche Schenkungen und Stiftungen ermöglichten 1861 die Trennung von Bonn und die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde. Bis zur Jahrhundertwende wuchs diese Neugründung auf rund 2.000 Gemeindeglieder an. Pläne, die bisher benutzte Kapelle durch einen Erweiterungsbau zu vergrößern, scheiterten an den Unzulänglichkeiten des Baugrundes. So entschloss sich die Gemeinde nach längeren Diskussionen zu einem Kirchenneubau an anderer Stelle.

Für die wachsende Gemeinde entwarf Hermann Cuno ein neoromanisches Backsteinbauwerk unter sparsamer Verwendung von Hausteinen für einzelne Architekturteile. Kern der Bauanlage bildete ein vierachsiges Langhaus mit vorgestelltem Westturm. Die östliche Schmalseite schloss ein unregelmäßiger Polygonalchor ab, den zwei Sakristeianbauten flankierten.

Im Innern der Kirche war der Polygonalchor als dreifach durchfensterte und überwölbte Apsiskonche ausgebildet. Diese Apsiskonche diente ausschließlich zur Aufstellung des Altares. Die Kanzel stand seitlich und markierte den Übergang zum flachgedeckten Gemeinderaum auf längsrechteckigem Grundriss. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittel-

gang durchschnitt. Bei Einweihung besaß die Kirche nur eine Querempore an der Turmseite, auf der auch die Orgel Aufstellung fand.

Bereits 1895 musste die Zahl der Gemeindeplätze durch den Einbau von Seitenemporen erhöht werden. Durch Veränderungen in der Bestuhlung konnte die Sitzplatzzahl schließlich bis 1914 auf rund 550 gesteigert werden. 1930 erhielt die Kirche eine Neuausmalung und eine neue Orgel auf der vergrößerten Querempore. Gleichzeitig wurden die Seitenemporen tiefergelegt. Noch vorhandene Reste der ursprünglichen Ausstattung gingen bei einer Renovierung der Kirche 1956 verloren.

Nr. 73 Neue Evangelische Kirche Velbert-Langenberg

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Langenberg
Kirchenkreis:	Niederberg
Baubeginn:	29. Juni 1877
Einweihung:	3. August 1880
Architekt:	Julius Carl Raschdorf, Berlin
Platzzahl:	520

AdEKiR, 5-Ortsakten Langenberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1823-1855), Bd.2 (1859-1935), Bd.3 (1936-1958), Bd.4 (1958-1967), Bd.5 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1945): Baubericht vom 8.11.1925.
PKS Elberfeld (1878), S. 17, PKS Niederberg (1883), S. 10; KA 21 (1880), S. 68.
Rk I, S. 470 - 472; We/Ma, S. 84 - 85 (Eintrag Julius C. Raschdorf, keine Nennung der Evangelischen Kirche Langenberg), S. 188.
Die Architektur auf der diesjährigen Ausstellung der bildenden Künste zu Berlin. In: DBZ, 17 (1883), S. 301 - 302, 311 - 312, 326 - 327, hier Seite 312; Ophüls, Wilhelm: Alt-Langenberg. Ein Heimatbuch. Langenberg 1936, S. 80 - 94; Synodalvorstand der Kreissynode Niederberg (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode Niederberg. Essen 1953, S. 61 - 70; Metschies, Michael: Hilfe für die neue ev. Kirche in Langenberg! In: Romerike Berge, 31 (1982), S. 17 - 18 (Datierung der Einweihung nicht zutreffend); Heckes, Pia: Ohne Nutzung droht der Abbruch. In: Denkmalpflege im Rheinland, 2 (1985), Nr. 4, S. 42 – 43; Velbert-Langenberg. Evangelische Kirche in Gefahr. In: Denkmalpflege im Rheinland, 5 (1988), Nr. 2, S. 44; Ministerium für Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Denkmalschutz und Denkmalpflege in Nordrhein-Westfalen. Bericht 1980 - 1990. Düsseldorf 1991, S. 109; Peters, Klaus: Wer nutzt und rettet ein Baudenkmal? In: Polis. Zeitschrift für Architektur, Stadtplanung und Denkmalpflege, 3 (1992), S. 26 - 30; Wittmütz, Volker: Die "Neue Kirche" in Langenberg. In: Romerike Berge, 46 (1996), S. 26 - 29.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts gelangte die Reformation in Langenberg zum Durchbruch. Als reformierte Gemeinde gehörte Langenberg zur Elberfelder Klasse. Zwischen 1725 und 1726 musste die alte Pfarrkirche größtenteils niedergelegt und durch einen Neubau ersetzt werden. Seit Anfang des 18. Jahrhunderts bestand in Langenberg, von einigen Unterbrechungen abgesehen, auch eine lutherische Gemeinde, die ihr Kirchengebäude jedoch auf märkischem Territorium besaß. 1876 kam es zur Vereinigung der beiden Konfessionsgemeinden. Als äußeres Zeichen der Union sollte ein zweites Kirchengebäude innerhalb des Gemeindegebietes errichtet werden. Die Pläne hierfür entwarf der Berliner Architekt und Hochschullehrer Julius Carl Raschdorf. Nach der Einweihung des Kirchenneubaus wurde die alte lutherische Kirche aufgegeben.

1877 legte Raschdorf der Gemeinde verschiedene Entwürfe vor, unter anderem einen Zentralbau mit Vierungsturm. Die Gemeinde entschied sich jedoch für eine Langhausanlage mit Querschifferweiterung. Der westlichen Schmalseite des Langhauses stellte Raschdorf einen hohen Glockenturm voran, der mit dem zweiten Obergeschoss in ein Oktogon überging. An die Vierung schloss sich östlich ein fünfseitiger Polygonalchor an. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Sandsteine aus Brüchen der Umgebung Verwendung. Stilistisch zeigte der Kirchenneubau einen eklektizistischen Historismus. Die an die Romanik an-

knüpfenden Rundbogenfenster bildeten einen starken Kontrast zu den flächig gehaltenen Außenfassaden und dem gotisierenden Turmabschluss.

Bei ihrer Einweihung verfügte die Kirche nur über eine Orgelempore an der Turmseite. Der Altar erhielt seinen Platz in der fünffach durchfensterten Chorapsis, die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zum Kirchenraum. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Holzgewölbe schlossen sowohl den Chor als auch den Kirchenraum nach oben hin ab.

Nach der Fertigstellung zeigte das Gebäude erhebliche akustische Probleme. Zur Verbesserung der Situation wurden zunächst in die beiden Querschiffarme provisorisch Emporen eingebaut. Nachdem diese Maßnahme nur geringen Erfolg zeigte und die Kirche aufgrund der schlechten Hörverhältnisse kaum angenommen wurde, entschloss sich die Gemeinde 1897 zu einem völligen Umbau des Innenraums. Die Pläne hierzu entwarf Johannes Otzen, die Bauleitung übernahm Friedrich Adolf Cornehls.

Im Zuge dieses Umbaus wurde die Chorapsis größtenteils durch eine halbhohe Altarwand mit rückspringender Schallnische vom Kirchenraum abgetrennt. Altar und Kanzel erhielten eine axiale Aufstellung im Angesicht der Gemeinde. Darüber hinaus wurden die bisherigen provisorischen Querschiffemporen durch feste Einbauten ersetzt. Die Orgel blieb im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore. Hinter der Altarwand wurde ein Sitzungsraum in das Kirchengebäude integriert. Bei ihrer Wiedereinweihung am 17. Dezember 1899 besaß die Kirche rund 650 Sitzplätze und eine deutlich verbesserte Akustik.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Neue Evangelische Kirche Langenberg nur geringfügige Schäden. In der Folgezeit stellte das Bauwerk die Gemeinde jedoch vor erhebliche Probleme. Aufgrund der räumlichen Nähe zur ehemaligen reformierten Kirche verlor das Gebäude seine Funktion als Gemeindekirche. Zudem verhinderte der stetige Verfall der Bausubstanz eine auch nur gelegentliche Öffnung der Kirche. Noch bis weit in die achtziger Jahre schien ein Abriss unvermeidbar. Nach der schließlich doch erfolgten Außensanierung wird derzeit das Innere der Kirche wieder benutzbar gemacht. Anschließend soll versucht werden, den Bestand des Gebäudes durch ein offenes, nicht nur auf Kulturarbeit ausgerichtetes Nutzungskonzept längerfristig zu sichern.

Nr. 74 Presbyterkirche Köln-Kalk

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Kalk
Kirchenkreis:	Köln-rechtsrheinisch
Grundsteinlegung:	16. Juni 1878
Einweihung:	1. November 1880
Architekt:	August Albes, Köln
Platzzahl:	474

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Kalk: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1915-1953), Bd.3 (1954-1960), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1896-1930): Revisionsbericht vom 7.4.1919, Baubericht vom 30.12.1929.
PKS Mülheim/Rhein (1879), S. 16, (1880) S. 19, (1881), S. 20; KA 21 (1880), S. 98.
Rk I, S. 373- 374; We/Ma, S. 29, 185.
Zur Erinnerung an das Fest der Einweihung der evangelischen Kirche (Presbyterkirche) in Kalk am 1. November 1880. Deutz 1880; Kirche in Kalk bei Köln. In: DBZ, 14 (1880), S. 561; Einweihung der evangelischen Kirche in Kalk. In: RhWestfGA, 25 (1881), Sp. 5 - 6; Architekten- und Ingenieur-Verein für Niederrhein und Westfalen (Hg.): Köln und seine Bauten. Köln 1888, S. 207, 211; Vietor, Friedrich Martin: Mitteilungen über die Evangelische Gemeinde Kalk an die Mitglieder derselben. Kalk 1891; Ders.: Die ersten Fünf und Zwanzig Jahre der evangelischen Gemeinde zu Kalk 1869 - 1894. Ein Bild aus der rheinischen Diaspora. Kalk 1894; Ders.: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Kalk vom 25jährigen Jubiläum der Gemeinde am 2. Dezember 1894 bis zum 25jährigen Gedenktag der Einweihung der Presbyterkirche am 1. November 1905. Kalk o. J. (1905); Simons, Peter: Illustrierte Geschichte von Deutz, Kalk, Vingst und Poll. Cöln 1913, S. 292 - 296; Evangelische Kirchengemeinde Köln-Kalk. Ein Einführungsbuch. Essen o. J. (1929); Die erneuerte Presbyterkirche. Jubiläum und Neuanfang. Essen 1930; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Köln-Kalk (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Köln-Kalk 1877 - 1977. Köln o. J. (1977); Butterweck, Kurt: Pfarrer Friedrich Martin Vietor (1845 - 1909). Pionier einer werdenden Industriegemeinde im 19. Jahrhundert. In: MEKGR, 26 (1977), S. 187 - 203, hier S. 193 - 197; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 320 – 321, 323; Meynen, Henriette: Köln. Kalk und Humboldt-Gremberg. Köln 1990 (= Stadtspuren. Denkmäler in Köln, 7), S. 530 - 535.

Die Errichtung von chemischen Werken, Maschinenbaufabriken und Eisenbahnwerkstätten führte nach 1850 zu einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg in den rechtsrheinischen Vororten der heutigen Großstadt Köln. 1869 erhielten die evangelischen Einwohner von Kalk einen Hilfsprediger und einen ersten Betsaal, der 1871 durch einen größeren mit 260 Sitzplätzen ersetzt wurde. 1877 erfolgte die Trennung von Deutz und die Erhebung zur selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Mit der Presbyterkirche Köln-Kalk realisierte der Kölner Architekt August Albes sein erstes evangelisches Kirchenbauprojekt im Rheinland. Zur Finanzierung der Baukosten hatte sich die Gemeinde im Februar 1877 mit einem Spendenaufruf an die Presbyterien und evangelischen Kirchenvorstände im Deutschen Reich gewandt. Die Namensgebung der Kirche ist auf den erfolgreichen Verlauf dieses Aufrufes zurückzuführen.

Ein vierjochiges Langschiff bildete den Kern der neogotischen Backsteinkirche. An der Ostseite vermittelten Mauerschrägen den Übergang zu einem polygonalen, insgesamt fünfseitigen Chorabschluss. Zwei niedrige Anbauten begleiteten den Chor. Vergleichsweise aufwendig war die Westseite der Kirche gestaltet. Zwei Querbauten mit eigener Giebelausbildung flankierten den axial stehenden Westturm. Der Turm verfügte über kein Eingangsportal, vielmehr befanden sich die Haupteingänge zum Kirchenraum seitlich in den beiden Querbauten. Von hier aus ermöglichten zwei polygonale Treppenhäuser den Aufgang zur Empore.

Formal zeigt der Innenraum den Aufriss einer dreischiffigen Hallenkirche. Beherrschend blieb jedoch der weite Mittelraum. Dagegen waren die beiden Seitenschiffe zu Abseiten reduziert und dienten nur zur Erschließung der Gemeindeplätzen im Mittelraum. Das Gemeindegestühl bestand aus einem Block gerader Querbänke. Ein Mittelgang war nicht vorhanden. Zwei Chorschrägen vermittelten den Übergang zum ausgeschiedenen Polygonalchor. Der Altar bildete das Zentrum des Chorraumes. Der Kanzelkorb an der südlichen Chorschräge war nur über den Sakristeianbau im südöstlichen Chorwinkel zu erreichen. Der gegenüberliegende Anbau bildete im Innern eine Chorkapelle, die im Gegensatz zur Sakristei durch drei Spitzbögen zum Altar- und Gemeinderaum hin geöffnet war. Bei Einweihung besaß die Kirche eine Orgel, die in eine Nische im ersten Obergeschoss des Turmes eingebaut war. Eine vorgebaute Querempore bot Raum für den Kirchenchor. Der Altarraum wie auch die Schiffe waren überwölbt.

Bereits 1896 erfolgte eine nachhaltige Umgestaltung des Innenraumes. Die Mitbenutzung als Garnisonskirche erforderte eine Erhöhung der Sitzplatzzahl. Durch die Vergrößerung der Sängerbühne sowie den Einbau von Längsemporen konnten 250 zusätzliche Sitzplätze gewonnen werden. Die Pläne für den Emporeneinbau stammten ebenfalls von August Albes. Die nun dreiseitig umlaufende Emporenanlage kragte auf hölzernen Vorlagen in das Mittelschiff vor. Vermutlich im Zuge dieses Umbaus wurden auf Erdgeschossniveau in den beiden Abseiten einzelne Längsbänke an den Außenwänden aufgestellt. Aufgrund der geringen Breite der Seitenschiffe stellte dies wie auch der Emporeneinbau insgesamt keine glückliche Lösung dar.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Presbyterkirche Köln-Kalk erheblich beschädigt. Nach längeren Diskussionen verzichtete die Gemeinde auf einen Wiederaufbau und verkaufte die durch Witterungseinflüsse weiter verfallene Kirchenruine an die Chemische Fabrik Kalk. Im April 1951 wurden die noch vorhandenen Teile des Außenbaus gesprengt.

Nr. 75 Evangelische Kirche Bernkastel-Kues

Kreis:	Bernkastel-Wittlich
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bernkastel
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	17. Juni 1879
Einweihung:	17. März 1881
Architekt:	E. Zellner, Berlin
Platzzahl:	140

AdEKiR, 5-Ortsakten Bernkastel: 14 (Bauten), Bd.1 (1897-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1918-1921): Revisionsbericht vom 21.10.1918.
PKS Trier (1864), S. 18, (1879), S. 22, (1881), S. 19; KA 22 (1881), S. 35.
Rk I, S. 609; We/Ma, S. 150.
Kirchweih in Bernkastel. In: RhWestfGA, 7 (1863), Nr. 12 (ohne Pag.); Preisausschreiben für Entwürfe zu einer Kapelle mit Pfarrwohnung für die evangelische Gemeinde zu Cues-Berncastel. In: DBZ, 13 (1879), S. 162; Die Architektur auf der diesjährigen Ausstellung der Akademie der Künste zu Berlin. In: DBZ, 13 (1879), S. 402 - 405, hier S. 403; Der Weihetag in Bernkastel. In: RhWestfGA, 25 (1881), Sp. 27 - 29; 100 Jahre Evangelische Kirche Bernkastel-Kues. o. O. 1981; Krampf, Dieter: Johannes Vollmer (1845 - 1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 234 - 235, S. 418 - 419.

Vor 1850 lebten in Bernkastel und Umgebung nur wenige evangelische Einwohner. Nach der Jahrhundertmitte stieg ihre Zahl, nicht zuletzt durch den Zuzug von preußischen Verwaltungsbeamten, jedoch rasch an. Für die sich bildende Gemeinde wurde 1860 ein Hilfsprediger nach Bernkastel berufen. Gottesdienste fanden zunächst in einem angemieteten Betsaal in einem Privathaus statt. 1863 konnte das ehemalige Gasthaus zur Post in Bernkastel angekauft und zu einem Betsaal mit Vikariatswohnung und Schulräumen umgebaut werden. Nach einem Brand im Juli 1878 beanspruchte die Zivilgemeinde Bernkastel jedoch das Anwesen. Zunächst ließ sich kein anderes Grundstück für den Wiederaufbau finden. Erst das Eingreifen des Trierer Regierungspräsidenten führte zu einer Lösung des Problems. Auf seine Vermittlung konnte ein Grundstück auf der noch wenig bebauten linken Moselseite in Kues erworben werden. Mit Unterstützung der Berliner Architektenvereinigung wurde 1879 für den projektierten Kirchenbau mit Vikariatswohnung ein Wettbewerb ausgeschrieben, zu dem mehr als 80 Entwürfen eingingen. Das Wettbewerbsverfahren entschied der Berliner Architekt Zellner für sich, dessen Entwurf unter Leitung der örtlichen Kreisbauinspektion bis 1881 errichtet wurde. Sieben Jahre nach Einweihung der Kirche erfolgte die Trennung von der Muttergemeinde Mühlheim/Mosel und die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde Bernkastel mit eigener Pfarrstelle.

Als Ersatz für die in Bernkastel abgebrannte Vikariatswohnung mit Betsaal entstand auf der linken Moselseite in Kues eine verbundene Bauanlage aus Kirche und Pfarrhaus. Den Mittelpunkt der Gebäudegruppe bildete ein dreijochiges Langhaus. Die Ostseite des Kirchenschiffs schloss eine polygonale Chorapsis ab, die aus drei Seiten eines Sechsecks bestand. Der westlichen Schmalseite des Langhauses stellte Zellner eine giebelbekrönte Eingangshalle voran, aus der sich ein quadratischer Dachturm entwickelte. Das zweigeschossige Pfarrhaus war im

Süden unmittelbar an die Kirche angebaut. Für das aufgehende Mauerwerk der neogotischen Gebäudegruppe fanden Schieferbruchsteine Verwendung, einzelne Architekturteile bestanden dagegen aus Sandstein.

Das Innere der Kirche zeigte einen hohen rechteckigen Gottesdienstraum mit einer um drei Stufen erhöhten Chorapsis im Osten. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle auf den Altar in der Apsis zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links des Mittelganges an. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Bei ihrer Einweihung besaß die Kirche noch keine Orgel. Sie konnte erst später erworben werden und fand auf der Westquerempore Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Gewölbe schlossen sowohl den Chor als auch das Kirchenschiff nach oben hin ab.

Im März 1945 wurde die Baugruppe der Evangelischen Kirche Bernkastel durch Artilleriebeschuss erheblich beschädigt. Nach Beseitigung der Kriegsschäden wurde die Gruppe 1954 durch ein Saalgebäude ergänzt. 1963 erhielt der Innenraum der Kirche eine Neuausmalung sowie eine modernisierte Ausstattung.

Nr. 76 Paulikirche Mülheim/Ruhr

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Mülheim/Ruhr-Altstadt
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	18. April 1880
Einweihung:	30. September 1881
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	900

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Ruhr-Kleinere Gemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1861-1882); Ortsakten Mülheim/Ruhr: 14 (Bauten), Bd.1 (1893-1913), Bd.2 fehlt, Bd.3 (1940-1958), Bd.4 (1959-1964), Bd. 5 (1964-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1942); Gesamtverband der evangelischen Kirchengemeinden in Mülheim an der Ruhr: Bildarchiv.
PKS An der Ruhr (1880), S. 5, (1882), S. 5; KA 22 (1881), S. 78.
Rk I, S. 511 - 513; We/Ma, S. 53, S. 195.
(Konkurrenz für Entwürfe zu einer evangel. Kirche zu Mülheim a. d. Ruhr.) In: DBZ, 13 (1879), S. 264; (Neue Kirche für die evangel.-luth. Gemeinde zu Mülheim a. d. Ruhr.) In: ebd. S. 395; Richter, Hermann: Kurze Chronik der evangel.-luther. Gemeinde zu Mülheim an der Ruhr. Mülheim/Ruhr 1882; (Lutherisch-evangelische Kirche zu Mülheim a. d. Ruhr; erbaut von Architekt August Hartel in Leipzig.) In: Architektonische Rundschau, 5 (1889), Tafel 34, Text zu Tafel 34 (ohne Pag.); Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 2.II: Die Kunstdenkmäler der Stadt Duisburg und der Kreise Mülheim a. d. Ruhr und Ruhrort. Düsseldorf 1893, S. 39 - 40; Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 84 - 98; Günter, Roland: Mülheim an der Ruhr. Düsseldorf 1975 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, Bd. 21), S. 29 - 32; Maletke, Alfred: Die Geschichte der Paulikirche Mülheim an der Ruhr 1881-1971. Mülheim/Ruhr 1980; Ders.: 1000 Jahre Altstadt-Kirchengemeinde Mülheim an der Ruhr. Mülheim/Ruhr 1981.

Seit 1873 bestanden in der lutherischen Gemeinde von Mülheim Pläne, die bisherige Kirche aus dem 18. Jahrhundert durch einen Neubau zu ersetzen. 1879 schrieb die Gemeinde für dieses Projekt einen öffentlichen Architektenwettbewerb aus. Das Wettbewerbsprogramm sah die gleichzeitige Errichtung eines stilistisch der Kirche angepassten Pfarrhauses vor. Darüber hinaus forderte die Ausschreibung eine geräumige Sakristei, die auch für Amtshandlungen und Sitzungen dienen sollte, sowie einen Konfirmandensaal. Der Anbau des Konfirmandensaals an die Kirche wurde ausdrücklich zugelassen. Zur Ausführung gelangte schließlich der prämiierte Entwurf des Krefelder Architekten August Hartel, der sich mit insgesamt drei Beiträgen am Wettbewerbsverfahren beteiligt hatte.

Der realisierte Entwurf sah eine kreuzförmige Anlage auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes vor. Die Altarseite betonte eine fünfseitige Chorapsis. Der Westseite der Kirche war ein viergeschossiger Glockenturm vorgebaut, der von zwei niedrigen Treppenhausbauten flankiert wurde. Stilistisch lehnte sich August Hartel an Einzelformen der frühen Gotik an. Architekturteile aus Sandstein gliederten das aufgehende Bruchsteinmauerwerk. Die Sakristei wie auch den Konfirmandensaal fügte Hartel dem Kirchengebäude an der Chorseite an. Da-

gegen wurde das auf Wunsch der Gemeinde vom ihm mitprojektierte Pfarrhaus nicht verwirklicht.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen des Deckengewölbes den Kirchenraum in drei Schiffe. Auf die beiden Hallenjoche an der Turmseite folgte eine Querhauserweiterung mit beherrschender Vierung. An der Ostseite der Vierung befanden sich, zum Kirchenraum hin abgemauert, der Konfirmandensaal sowie eine Sakristei. Oberhalb dieser Nebenräume ordnete Hartel zwei logenähnliche Choremporen an. Der Altar markierte, deutlich von den Gemeindebänken abgerückt, den Übergang zur fünffach durchfensterten Chorapsis. Die Kanzel stand an der Südostecke der Vierung, die Orgel auf einer Querempore an der Turmseite. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus geraden Querbänken, die von einem Mittelgang erschlossen wurden. In den Querschiffen folgten die Bänke der Längsrichtung. Zwar hatte August Hartel bei seinen Bauplanungen einen möglichen Einbau von Querschiffemporen vorgesehen, zur Ausführung gelangten sie jedoch nicht.

Nach einer ersten provisorischen Behebung von Kriegsschäden erfolgte 1953 eine umfangreiche Instandsetzung des Kirchengebäudes. Unter anderem wurden hierbei die beiden Nebenräume an der Chorseite in den Kirchenraum integriert. Nach einer zum Teil sehr kontrovers geführten Diskussion gab die evangelische Altstadtgemeinde schließlich 1971 die Paulikirche zum Abriss frei. Ihre Funktion als Gottesdienststätte übernahm die in der Nähe liegende Petrikirche der ehemaligen reformierten Gemeinde.

Nr. 77 Johanneskirche Düsseldorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Johannes-Kirchengemeinde in Düsseldorf
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Nord
Grundsteinlegung:	18. Juni 1875
Einweihung:	6. Dezember 1881
Architekten:	Walter Kyllmann & Adolf Heyden, Berlin
Platzzahl:	1.600

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1915-1935), Bd.4 (1936-1955), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1943); Ortsakten Düsseldorf Johannes-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1949-1963), Bd.2 (1963-1971).
PKS Düsseldorf (1875), S. 13 , (1882), S. 12 - 13; KA 22 (1881), S. 19.
Fritsch, S. 266 – 268; Rk I, S. 195 - 199; We/Ma, S. 159; Be/Gu Bd.1, S.433 - 434.
Die Berliner Bau-Ausstellung 1874. In: DBZ, 8 (1874), S. 279 - 387 (in zehn Fortsetzungen), hier S. 369; Evangelische Kirche zu Düsseldorf. In: Notizblatt des Architekten- und Ingenieurvereins für Niederrhein und Westfalen, 1 (1875), S. 21 - 22; Die Architektur auf der diesjährigen Ausstellung der Akademie der Künste zu Berlin. In: DBZ, 13 (1879), S. 402 - 405, hier S. 403; Orgel für die neue evangelische Kirche in Düsseldorf. Architekten: Kyllmann & Heyden. In: Architektonisches Skizzenbuch, Jg. 1879, H. 4 (= Heft 157 der gesamten Folge), Text vor Bl. 1, Bl. 5; Natorp, Adelbert: Die Johanneskirche zu Düsseldorf. Eine Festschrift zur Einweihung derselben am 6. Dezember 1881. Düsseldorf 1881; Ders.: Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorfs. Düsseldorf 1888; Architekten- und Ingenieur-Verein Düsseldorf (Hg.): Düsseldorf und seine Bauten. Düsseldorf 1904, S. 128 - 129; Funke, Eugen: 25 Jahre evangelischen Gemeindelebens. Geschichte der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf von 1881 bis 1907. Düsseldorf 1908; Kogge, Theodor: Führer durch das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinde Düsseldorf. Düsseldorf 1930, S. 7 - 8; Ders.: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Aus den letzten 25 Jahren der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf 1923 - 1948. Düsseldorf o.J. (1948); Kreissynodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 21 - 22; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 128 - 131; Osteneck, Volker; Schürmann, Sonja (Bearbeitung): Düsseldorf. Innenstadt. Köln 1975 (= Denkmälerverzeichnis, 5.1), S. 13, 52; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 322 – 324; 100 Jahre Johanneskirche Düsseldorf 1881 - 1981. Festschrift. Düsseldorf 1981; Böggemann, Ute: Eberhard, Gunter A.: Neanderkirche - Berger-Kirche - Johanneskirche. Evangelische Kirchen in der Innenstadt von Düsseldorf. Neuss 1985 (= Rheinische Kunststätten, H. 302), S. 20 - 31; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 60 - 63; Ackermann, Helmut: Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorf von ihren Anfängen bis 1948. Düsseldorf 1996; Beck, Georg: Die Legende von der kriegszerstörten Johanneskirche. Eine Studie über Verdrängung in der Architektur der Nachkriegszeit. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 3. Studien zur Gestaltung von City-Kirchen, Denkmalpflege und moderner Kunst. Düsseldorf 1997 (= SAEKR, 10), S. 81 - 106.

Bereits 1825 erfolgte in Düsseldorf die Vereinigung der bis dahin selbständigen lutherischen und reformierten Gemeinde. Für die weniger als 2.500 Gemeindeglieder der neugegründeten Unionsgemeinde standen mit der Neander- und der Bergerkirche zwei, wenn auch bescheidene Gottesdienststätten zur Verfügung. Als Folge des Wandels der ehemaligen Residenzstadt Düsseldorf zu einem Industrie-

und Verwaltungszentrum stieg die Zahl der Gemeindeglieder jedoch bis 1879 auf rund 19.0000 an. Pläne, für die wachsende Gemeinde eine dritte Kirche zu errichten, wurden seit 1859 in den Gemeindegremien diskutiert. Obwohl zunächst ein Architektenwettbewerb ins Auge gefasst worden war, erhielt 1860 nur der zum damaligen Zeitpunkt in Krefeld lebende Architekt Adolf Heyden einen Auftrag zur Anfertigung von Projektskizzen. Zwar fertigte Adolf Heyden aufgrund dieses Auftrages verschiedene neogotische und neoromanische Entwürfe sowie ein Kuppelbauprojekt an, eine Bauausführung unterblieb jedoch aus finanziellen Gründen. Auf Wunsch der Gemeinde legte die inzwischen gegründete Architektenfirma Kyllmann & Heyden im Mai 1869 einen neuen Bauplan vor. Einsprüche seitens der Anlieger und Bedenken hinsichtlich der Baukosten führten wiederum zu langwierigen Planungen und Verhandlungen. Erst im Frühjahr 1874 konnten Kyllmann & Heyden mit der Anfertigung der Detailplänen für die endgültige Bauausführung beginnen. Die schließlich 1881 eingeweihte Johanneskirche gehörte mit ihren 1.600 Sitzplätzen zu den größten evangelischen Kirchenneubauten ihrer Zeit.

Als Grundrissform für die Errichtung dieser Großkirche wählten Kyllmann & Heyden ein lateinisches Kreuz. Viertelkreisförmige Baukörper rundeten die Querhauswinkel ab. Die etwas niedrigeren Seitenschiffe des Langhauses weckten basilikale Assoziationen. Das Mittelschiff setzte sich mit einem Joch über die Vierung hinaus fort. An dieses Vorchorjoch schloss sich eine halbrunde Apsis an. Die Viertelkreisbauten an der Chorseite nahmen eine Sakristei und eine Taufkapelle auf. Die Westfassade bildete ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm, der von zwei Querbauten begleitet wurde. Hausteindetails aus Sand- und Tuffstein gliederten das mit gelblichen Ziegeln verblendete Mauerwerk. Stilistisch verbanden Kyllman & Heyden Elemente des Rundbogenstils mit Formen der italienischen Frührenaissance und anderen historisierenden Anleihen.

Der Innenraum der Johanneskirche stellte formal eine dreischiffige kreuzförmige Emporenhalle dar. Allerdings besaßen die beiden schmalen Seitenschiffe des Langhauses auf Erdgeschossniveau nur Erschließungsfunktion für die Gemeindeplätze. Diese setzten sich zu ebener Erde aus zwei großen Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. In den beiden Querschiffen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. 600 weitere Sitzplätze nahm ein dreiseitige Emporenanlage auf. Über der Taufkapelle und der Sakristei befanden sich darüber hinaus logenartige Choremporen. Der Altar rückte mit den Presbyterplätzen in die dreifach durchfensterte Rundapsis. Die Kanzel stand seitlich an der nordöstlichen Vierungssäule. Die Orgel fand auf der balkonartig erhöhten Querempore an der Turmseite Aufstellung. Der gesamte Innenraum der Johanneskirche verfügte über Gewölbe.

In akustischer Hinsicht konnte der hohe Innenraum der Johanneskirche bereits bei der Einweihung nicht überzeugen. Verschiedene Maßnahmen, unter anderem das Anbringen von Wandbehängen, führten in der Folgezeit nur zu einer geringen Verbesserung. 1943 stürzte bei einem Luftangriff auf Düsseldorf das brennende Dach in den Innenraum der Kirche. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die intakt gebliebene Außenarchitektur des Gebäudes entsprechend dem Zeitgeschmack erheblich vereinfacht. Auch das Innere der Kirche erfuhr durch den Ausbau als mehrstöckiges Gemeindezentrum eine nachhaltige Veränderung.

Nr. 78 Evangelische Kirche Saarbrücken-Brebach

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Brebach-Fechingen
Kirchenkreis:	Saarbrücken
Baubeginn:	1880
Einweihung:	18. Juni 1882
Architekt:	Ferdinand Schorbach, Hannover
Platzzahl:	250

AdEKiR, 5-Ortsakten St. Arnual: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1933), Ortsakten Brebach: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1963), Bd.2 (1963-1969), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1940-1943): Baubericht vom 8.10.1940; Ortsakten Brebach-Fechingen: 14 (Bauten), Bd.1 (1970-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Brebach-Fechingen, Bestand Brebach (Depositum im Haus der Kirche, Saarbrücken): 70 Gebäude allgemein, 71 Kirche Brebach.
PKS Saarbrücken (1882), S. 10 - 11; KA 23 (1882), S. 61.
Rk I, S. 523.
(Kirche von Brebach, Architekt Schorbach in Hannover.) In: CBV, 6 (1886), S. 323; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre evangelische Kirche an der Saar. 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 55 - 56; Gemeinde Brebach-Fechingen (Hg.): Brebach-Fechingen einst und jetzt. Brebach-Fechingen 1973, S. 93; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Brebach-Fechingen (Hg.): Gemeindezentrum Brebach-Fechingen. Festschrift zur Einweihung am 19. August 1973. o.O. o.J. (1973); Ronig, Franz J.: Der Kirchenbau im Saarland in der Zeit von 1870 bis 1918. In: Hermann, Hans-Walter (Hg.): Das Saarrevier zwischen Reichsgründung und Kriegsende (1871 – 1918). Referate eines Kolloquiums in Dillingen am 29./30. September 1988. Saarbrücken 1990, S. 84 – 114, hier S. 87.

1869 gründete Carl-Ferdinand Stumm die Brebacher Hütte. Mit dem Ausbau dieses Unternehmens zog auch eine wachsende Zahl von evangelischen Hüttenarbeitern nach Brebach, die kirchlich zur Gemeinde St. Arnual gehörten. Als die Muttergemeinde nicht in der Lage war, einen Kirchenneubau für Brebach zu finanzieren, ließ Carl-Ferdinand Stumm das Gebäude auf eigene Rechnung errichten. Mit der Ausarbeitung der Baupläne beauftragte er den Architekten Ferdinand Schorbach aus Hannover. Schorbach arbeitete für die Familie Stumm als Nachfolger des 1880 verstorbenen Edwin Oppler gleichzeitig auch am Neubau des in der Nähe liegenden Halberger Schlosses. Nach Einweihung des Kirchenneubaus hielten die Pfarrer der Muttergemeinde St. Arnual sowie der Superintendent der Kreissynode Saarbrücken die Sonntagsgottesdienste im wöchentlichen Wechsel. Zum 1. April 1887 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Brebach mit eigener Pfarrstelle. 1936 erhielt die Gemeinde das Kirchengebäude, das bis dahin im Privatbesitz der Familie Stumm verblieben war, als Geschenk übereignet.

Als erstes evangelisches Kirchengebäude entstand in Brebach zwischen dem Hüttenwerk und dem Stummschen Familiensitz Schloss Halberg eine neoromanische Langhausanlage mit halbrund geschlossener Apsis im Osten. Ein Sakristeianbau lehnte sich an die Südseite des Chores an. Der Westseite der Kirche war ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm vorgebaut, der seitlich von einem Treppenhaus begleitet wurde. Das steinsichtige Bruchsteinmauerwerk, von hellfarbigen Architekturteilen gegliedert, blieb zunächst ohne

Verputz. An der nördlichen Langhausseite war in der Nähe der Apsis ein überdachter Privateingang für die Mitglieder der Familie Stumm reserviert.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der gewölbten Apsis zu. Die seitlich stehende Kanzel markierte den Übergang vom Chor zum Kirchenschiff. Gegenüber der Kanzel befanden sich die Plätze der Familie Stumm. Die Orgel stand auf einer Westquerempore an der Turmseite. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts des Mittelgangs an. Eine flache Holzdecke bildete den oberen Abschluss des vierachsigen Kirchenraums.

Nach der Beseitigung von Kriegsschäden konnte die evangelische Kirche Saarbrücken-Brebach 1948 wieder in Gebrauch genommen werden. 1971 wurde die Kirche aufgegeben und von der Gemeinde veräußert. Die Gründe für die diesen Schritt lagen vor allem in der Vereinigung der beiden Kirchengemeinden Brebach und Fechingen und dem vorgesehenen Neubau eines gemeinsamen Gemeindezentrums. Zudem war die Brebacher Kirche durch Ausweitung der Industrieanlagen und veränderte Wohnansprüche immer mehr in eine ungünstige Randlage gelangt. Im Zusammenhang mit den schließlich doch nicht realisierten Plänen für einen Saar-Pfalz-Kanal stand zeitweise auch der Abriss der Gesamtbebauung zur Disposition. Derzeit wird das noch vorhandene, aber stark dem Verfall preisgegebene Gebäude unter anderem als Stallung genutzt.

Nr. 79 Stephanuskirche Essen-Überruhr

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Überruhr
Kirchenkreis:	Essen-Süd
Grundsteinlegung:	30. Mai 1881
Einweihung:	7. September 1882
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Überruhr: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1960), Bd.2 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1941): Revisionsbericht vom 14.4.1910, Baubericht vom 7.7.1916.
PKS An der Ruhr (1882), S. 7; KA 23 (1882), S. 79.
Rk I, S. 257 (irrtümliche Datierung der Kircheneinweihung in das Jahr 1874); We/Ma, S. 53.
(Die evang. Kirche zu Ueberruhr bei Steele i.W.). In: DBZ, 16 (1882), S. 607;Die Kirchweihe zu Überruhr. In: RhWestfGA, 26 (1882), Sp. 88 - 90; Dahse, Johannes: Die evangelischen Kirchengemeinden im Süden von Essen. Ein heimatgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Überblick. Essen 1936, S. 9 - 10, 17; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 29, 88; Evangelische Kirchengemeinde Essen-Überruhr (Hg.): Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Überruhr. Essen o.J. (1974); Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 128; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 181 - 182, Abb. 3 - 5 zw. S. 192 u. 193;

Bis in das 19. Jahrhundert wurde die von einer Ruhrschleife gebildete Halbinsel mit ihren verschiedenen Bauernschaften noch zusammenfassend als Ober-Ruhr bezeichnet. Erst die Intensivierung des Steinkohlenbergbaus durch mehrere neue Tiefschächte führte zu einem verstärkten Zuzug von Arbeitskräften in dieses Gebiet. Kirchlich gehörten die evangelischen Einwohner zur Gemeinde Rellinghausen auf dem gegenüberliegenden Ruhrufer. Bereits 1854 bestanden erste Pläne zum Bau einer Filialkirche in dem wachsenden Gemeindeteil. Die Pläne scheiterten jedoch am Widerstand der Muttergemeinde, die eine Verselbständigung aufgrund der damit verbundenen finanziellen Einbußen zu verhindern suchte. 1866 gründete sich in Überruhr ein Kirchenbauverein, 1870 konnte die Einrichtung eines Hilfspredigerbezirks erreicht werden. Ein Schulraum diente zunächst als Gottesdienststätte. Der wirtschaftliche Aufschwung nach der Reichsgründung begünstigte schließlich die Erhebung des Hilfspredigerbezirks zu einer selbständigen Kirchengemeinde. 1874 besaß die evangelische Kirchengemeinde Überruhr bei ihrer Abtrennung von Rellinghausen bereits mehr als 1 200 Gemeindeglieder.

Der Bauplan für die erste Kirche der Gemeinde stammte von August Hartel. Nach mehreren Vorprojekten gelangte schließlich ein Entwurf zur Ausführung, der sich durch eine charakteristische Aufrissgestaltung des neogotischen Baukörpers ausgezeichnete. Insgesamt dreischiffig konzipiert, setzte sich der Hauptbaukörper an beiden Längsseiten aus einem basilikalen und zwei Hallenjochen zusammen. Zwar traten die Hallenjoche querschiffartig aus der Längsflucht des Gebäudes heraus, optisch wirkten sie jedoch nicht zuletzt aufgrund ihrer abgewalmten Stichdächer wie Seitenschiffe einer Hallenkirche. An das Mittelschiff schloss sich

im Osten ein nur minimal eingezogener fünfseitiger Polygonalchor an, der von zwei rechteckigen Anbauten begleitet wurde. Die Westfassade bildete ein in der Längsachse stehender viergeschossiger Turm, den an der Nordseite ein runder Treppenturm begleitete. An beiden Seiten des Turmaufbaus fanden sich zurückgesetzte Eingangsbauten mit diagonal gestellten Nebenportalen. Einige Werksteindetails gliederten den Ziegelrohbau.

Mit Ausnahme der beiden basikalen Seitenschiffjoche verfügte der gesamte dreischiffige Kirchenraum wie auch der ausgeschiedene Polygonalchor über ein Kreuzrippengewölbe. Der Altar stand mittig im Chorraum, die Kanzel seitlich am Übergang zum Mittelschiff. Der ursprünglich von Hartel vorgesehene Einbau der Orgel in den südlichen Choranbau konnte sich bei der Gemeinde nicht durchsetzen. Die Orgel fand schließlich ihren Platz auf einer Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen fehlten. Die beiden basilikalen Seitenschiffjoche waren zu unbelichteten Seitengängen reduziert, die lediglich der Erschließung des Kirchenraumes dienten. Im Mittelschiff bestand das Gemeindegestühl aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Der Turmeingang suggerierte äußerlich einen Mittelgang, der jedoch im Innenraum nicht vorhanden war. Die wenigen Bankreihen, die der Längsachse folgten, konnten die klare Ausrichtung der überwiegenden Zahl der Gemeindeplätze auf den Chor nicht durchbrechen. Oberflächlich legt das Verhältnis von Länge und Breite des Grundrisses die Vermutung eines Zentralbaus nahe. Das längsrechteckige dreijochige Mittelschiffes dominiert jedoch so stark, dass der Innenraum insgesamt eine deutliche Längsausrichtung auf den ausgeschiedenen Chorraum erhält.

Im Mai 1943 wurde die Kirche beschädigt, jedoch nicht zerstört. Stärker litt die Bausubstanz des Gebäudes durch eine sich anschließende mehrjährige Diskussion über Abriss oder Erhalt der Kirche, die eine schnelle Beseitigung der Kriegsschäden verhinderte. Schließlich doch wiederhergestellt, erfolgte 1976 eine umfangreiche Innenrenovierung der Stephanuskirche Essen-Überruhr.

Nr. 80 Pauluskirche Wuppertal-Unterbarmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigt-evangelische Gemeinde Unterbarmen-West
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	2. August 1881
Einweihung:	24. Oktober 1882
Architekt:	Karl Winchenbach, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	670

AdEKiR, 5-Ortsakten Unterbarmen: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1954), Bd.3 (1955-1957), Bd.4 (1958-1963), Bd.5 (1963), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1911-1927); Ortsakten Unterbarmen-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1971); Archiv der Vereinigt-evangelischen Kirchengemeinde Unterbarmen, 71 Pauluskirche, Sonderstandort Baupläne Pauluskirche, Lagerbuch der Gemeinde.
KA 23 (1882), S. 92.
Rk I, S. 88 - 89; We/Ma, S. 115 (Eintrag Winchenbach, keine Nennung der Pauluskirche Wuppertal-Unterbarmen).
Schreiner, Moritz: Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen vom Jahre 1872 bis 1897. Barmen 1897; Coerper, Fritz: Zur Jahrhundertfeier der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen. Barmen 1922; Thümmel, Hermann; Schreiner, Moritz; van den Bruck, Hugo: Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen vom Jahre 1822 bis zum Jahre 1922. Barmen 1922; Herkenrath, Peter: 140 Jahre Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen 1822 - 1962. Wuppertal 1963; Vereinigt-evangelische Gemeinde Unterbarmen-Mitte (Hg.): Gemeindeleben in Unterbarmen. Eine Selbstbefragung im Jahr der Kirchenjubiläen. Wuppertal 1982.

Im Gegensatz zu den noch konfessionsgetrennten evangelischen Nachbargemeinden erfolgte 1822 in Unterbarmen die Gründung einer Unionsgemeinde. In diese Neugründung wurden sowohl bisherige Gemeindeglieder aus der reformierten wie auch aus der lutherischen Gemeinde von Elberfeld eingepfarrt. 1832 konnte als erste Kirche der Gemeinde die Hauptkirche in Unterbarmen eingeweiht werden. Schnell entwickelte sich die Vereinigt-evangelische Gemeinde Unterbarmen durch den Zuzug von Arbeitskräften zu einer Großgemeinde, die 1875 bereits über fünf Pfarrstellen verfügte. Im gleichen Jahr errichtete die Gemeinde auf dem Bauplatz der späteren Pauluskirche ein Pfarrhaus mit Betsaal.

Die Pläne für den Bau der zweiten Kirche innerhalb der Gemeinde entwarf der Barmer Stadtbaumeister Karl Winchenbach. Die Bauleitung übernahm, wie bereits in Wichlinghausen, Gerhard August Fischer, der einige Veränderungen im Detail sowie beim Turmabschluss vornahm. Der Ziegelrohbau zeichnete sich durch eine interessante Komposition der einzelnen Bauteile aus. Kern der Bauanlage bildete ein Langhaus mit fünf ungeteilten Maßwerkfenstern an jeder Längsseite. Der in das Schiffdach eingezogene Westturm besaß einen zweigeschossigen polygonalen Vorbau. Die gegenüberliegenden östlichen Schmalseite schloss ein unregelmäßiger fünfseitiger Choranbau ab, der ebenfalls eine zweigeschossige Ausbildung erfuhr. Insgesamt entstand so der Eindruck einer doppelchörigen Anlage. Polygonale Treppenhausbauten, die aus der Gebäudeflucht

heraustraten, markierten die vier Langhausecken. Stilistisch finden sich an der Pauluskirche im wesentlichen romanisierende Einzelformen.

Im Innern schloss eine sichtbare Holzdecke den einschiffigen Kirchenraum nach oben hin ab. Altar, Kanzel und Orgel standen axial im Angesicht der Gemeinde, jedoch nicht an der östlichen Schmalseite, wie es der große Choranbau des äußeren Aufrisses suggerierte, sondern an der westlichen Turmseite. Durch eine halbhohe Kanzelwand rückt die Altarzone in das Langhaus. Die östliche Chorapsis nahm dagegen im Erdgeschoss einen Konfirmanden- und Versammlungssaal auf, der auch zur Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte. Im Bedarfsfall bot er 80 weitere Sitzplätze für Gottesdienstbesucher. Neben einer Gemeindeempore über dem Versammlungssaal und der Orgelempore an der westlichen Schmalseite besaß das Gebäude keine weiteren Emporeneinbauten. Das Gemeindegestühl bestand zu ebener Erde aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Zwar wurde bereits bei der Fundamentierung des Gebäudes ein späterer Einbau von Längsemporen berücksichtigt, ihre Ausführung ist jedoch bis heute nicht erfolgt.

Im Gegensatz zu der weitgehend erhalten gebliebenen Außenarchitektur erfuhr der Innenraum zwischen 1965 und 1967 eine umfangreiche Umgestaltung. Die Prinzipalstücke wurden von der westlichen an die östliche Schmalseite verlegt, die axiale Aufstellung von Altar und Kanzel zugunsten eines seitlichen Rednerpultes aufgegeben. An die ursprüngliche Ausstattung erinnert nur noch das Prospekt der mehrfach umgebauten Orgel an der Westseite des Kirchenraumes.

Nr. 81 Evangelische Kirche Argenschwang

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Gebroth-Winterburg
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1880
Einweihung:	31. Oktober 1882
Architekt:	Carl Wilhelm Hartmann, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	110

AdEKiR, 5-Ortsakten Gebroth(-Argenschwang): 14 (Bauten), Bd.1 Argenschwang (1878-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (undatiert): Revisionsbericht ohne Datum (um 1920); Archiv der Evangelischen Gemeinde Gebroth-Winterburg (Bestand Gebroth-Argenschwang), Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach: IV.3. Kirche zu Argenschwang.
PKS Sobernheim (1881), S. 10, (1883), S. 10; KA 23 (1882), S. 92.
Rk I, S. 561 - 562; We/Ma, S. 54, S. 147.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 50 - 51.

Seit dem 17. Jahrhundert fanden in Argenschwang, einem Filial der evangelischen Gemeinde Gebroth, Gottesdienste bei Kasualien und zu hohen Feiertagen statt. Als Gottesdienststätte diente die Argenschwanger Burgkapelle, die jedoch Ende des 18. Jahrhunderts zerstört wurde. Erst mit Fertigstellung des Kirchenneubaus, für den der Kreuznacher Stadtbaumeister Carl Wilhelm Hartmann die Pläne entwarf, kam es 1882 wieder zur Einrichtung von regelmäßigen Gottesdiensten. Die Gründung einer selbständigen Gemeinde Argenschwang erfolgte jedoch nicht.

Für die Argenschwang entwarf Carl Wilhelm Hartmann eine einfache Saalkirche auf nahezu quadratischem Grundriss. An der östlichen Gebäudeseite fand sich ein eingezogener Rechteckchor mit eigener Dachausbildung. Die gegenüberliegende Westseite schloss ein ebenfalls eingezogener Baukörper ab. Dieser nahm, in das Hauptdach integriert, den Windfang und eine kleine Vorhalle mit der Emporentreppe auf. Ein ausgebildeter Glockenturm fehlte. Seine Funktion übernahm ein diagonal aufgesetzter Dachturm an der Westseite der Kirche. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus unverputzten Bruch- und Hausteinen. Stilistisch zeigte der Kirchenneubau in den Einzelformen neogotische Elemente. Der Sakristeieinbau an der südlichen Chorseite ist jüngeren Datums.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Vorhalle auf den Altar im Chorraum zu. Die achteckige neogotische Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links des Mittelganges an und reichte bis zu den Außenwänden. Weitere Sitzplätze nahm eine Querempore an der Westseite des Gebäudes auf, die auch Raum für die Aufstellung einer Kleinorgel bot.

Die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Argenschwang repräsentiert noch heute, nach einer umfangreichen Sanierung, weitestgehend den Ursprungszustand. Trotz einer Reihe von Renovierungen blieb im Innern der Kirche die Raumkonzeption der Erbauungszeit erhalten.

Nr. 82 Christuskirche Saarbrücken-Dudweiler

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dudweiler
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	18. April 1881
Einweihung:	1. November 1882
Architekt:	Carl Schäfer, Berlin
Platzzahl:	1.082

AdEKiR, 5-Ortsakten Dudweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1870-1928), Bd.2 (1928-1956), Bd.3 (1957-1963), Bd.4 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1940): Revisionsbericht vom 19.12.1915, Bauberichte vom 14.7.1939, 11.12.1939.
PKS Saarbrücken (1880), S. 9 - 10, (1881), S. 10, (1883), S. 14; KA 23 (1882), S. 92.
Rk I, S. 494 - 495; We/Ma, S. 159.
(Kirche zu Dudweiler.) In: DBZ, 14 (1880). S. 476 – 477; Ruppersberg, Albert: Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Dudweiler. Saarbrücken 1923, S. 130 - 136; Zimmermann, Walter (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken. Düsseldorf 1932, S. 226 - 229; 50 Jahre neue Kirche Dudweiler. 1882 - 1932. Dudweiler (Saar) 1934; Saam, Rudolf: Zur Geschichte der alten Kirche von Dudweiler. In: Saarbrücker Hefte, 35 (1972), S. 19 - 29; Ders.:: Chronik der Christuskirche Dudweiler. In: Saarbrücker Hefte, 45 (1977), S. 13 - 27; Schuchard, Jutta: Carl Schäfer (1844 – 1908). Leben und Werk des Architekten der Neugotik. München 1979 (= Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 21), S. 66 – 67, 245 – 248, Abb. 106 – 109; Evangelische Kirchengemeinde Dudweiler (Hg.): Beiträge zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Dudweiler. Zur 100. Wiederkehr der Einweihung der Christuskirche. Köln 1982 (= SVRKG, 67); Klewitz, Martin: Entwicklungslinien im evangelischen Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel des Saarlandes. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 1: Beiträge zu Kirchenbau, Grabdenkmal und Altargerät der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1986 (= SAEKR, 3), S. 107 – 124, hier S. 116 f.

Seit etwa 1575 bestand in Dudweiler eine lutherische Gemeinde, die jedoch während des Dreißigjährigen Krieges fast vollständig erlosch. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts konnte die Pfarrstelle wieder regelmäßig besetzt werden. Die Industrialisierung führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem rapiden Wachstum der Gemeinde. Im Jahr der Grundsteinlegung zur Christuskirche umfasste die evangelische Gemeinde Dudweiler rund 5.000 Gemeindeglieder.

Bereits 1873 war im Presbyterium der Plan diskutiert worden, die bisherige Emporenkirche durch einen größeren Neubau zu ersetzen. Das für die wachsende Industriegemeinde völlig unzureichende Gebäude stammte aus dem Jahr 1738 und war an einen älteren Glockenturm angebaut worden. Das zunächst von der Gemeinde eingereichte Projekt eines neoromanischen Zentralbaus fand aufgrund vermeintlicher akustischer Probleme und der zu erwartenden Baukosten keine staatsaufsichtliche Genehmigung. Bis 1879 beschäftigte sich die Gemeinde ohne Erfolg mit mehreren Alternativprojekten. Schließlich wurde im Berliner Ministeriums der öffentlichen Arbeiten ein neuer Bauplan angefertigt, der zur Ausführung gelangte. Gleichzeitig erhielt die Gemeinde das in Aussicht gestellte Gnadengeschenk. Der Entwurf stammte von Carl Schäfer, der seit Anfang 1878 im

Dezernat für Kirchenbau des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten angestellt war. Die alte Kirche wurde bis zu ihrem Abriss 1908 als Spritzenhaus benutzt.

Bereits bei seiner Einweihung trug der Neubau die Bezeichnung Christuskirche. Äußerlichen Ausdruck fand dieser Namen durch eine Christusfigur in einer Mauernische zwischen den Treppenaufgängen zum Kirchengebäude. Diese Figur stellte eine verkleinerte Kopie der 1822 von Thorwaldsen für die Kopenhagener Frauenkirche geschaffenen Christusplastik dar. 1938 wurden Teile der Treppenanlage und die Mauernische mit der Christusfigur aus verkehrstechnischen Gründen entfernt.

Als Grundrissform für den Kirchenneubau in Dudweiler wählte Carl Schäfer ein griechisches Kreuz. Der Chorkreuzarm wie auch die beiden Querarme erfuhren eine polygonale fünfseitige Ausbildung. Ein in der Gebäudelängsachse stehender viergeschossiger Glockenturm bildete den Abschluss des Westarmes. In die Kreuzarmwinkel stellte Schäfer polygonale Baukörper ein, die an der Ostseite eine Sakristei sowie eine Taufkapelle aufnahmen. An der Turmseite dienten sie als Treppenhäuser. Für das steinsichtige Mauerwerk und die Architekturteile fanden Sandsteine verschiedener Färbung Verwendung. Stilistisch orientierte sich Schäfer an Formen der frühen Gotik.

Trotz des zentralisierenden Grundrisses entsprach die Möblierung und die Anordnung der Prinzipalstücke eher einer Langhauskirche. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf das Altarpodest in dem um zwei Stufen erhöhten Chorkreuzarm zu. Die Querbänke rechts und links dieses Ganges verstärkten die Orientierung auf den Altar. Lediglich in den Querarmen folgten die Bänke der Längsrichtung. Deckengewölbe schlossen die Vierung und die Kreuzarme nach oben hin ab. Die Kanzel stand seitlich am nördlichen Vierungspfeiler. Durch Emporeneinbauten in den drei Kreuzarmen, an der Westseite mit der Orgel, konnte die notwendige Zahl von fast 1.100 Sitzplätzen erreicht werden.

Im Juli 1944 beschädigte ein Flugzeugabsturz die Christuskirche Saarbrücken-Dudweiler erheblich. Im Gegensatz zur wiederhergestellten Außenarchitektur zeigt das Innere der Kirche heute eine nachhaltig veränderte Form. Dies ist das Ergebnis eines zwischen 1964 und 1965 durchgeführten Umbaus, bei dem unter anderem die Emporen im südlichen und nördlichen Kreuzarm wegfielen. Gleichzeitig wurde die Altarzone in die Vierung vorgezogen und das Gemeindegestühl um den Altar angeordnet.

Nr. 83 Lutherkirche Essen-West

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Lutherkirchengemeinde Essen-West
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	14. Juli 1881
Einweihung:	3. Dezember 1882
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Altendorf (alt): 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1929), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1943): Baubericht vom 6.11.1908; Ortsakten Essen-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1944-1955), Bd.2 (1956), Bd.3 (1956-1958), Bd.4 (1958-1961); Beiakte (1961); Ortsakten Lutherkirchengemeinde Essen-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1963-1967).
PKS An der Ruhr (1881), S. 8, (1883), S. 6; KA 23 (1882), S. 98.
Rk I, S. 247 - 248; We/Ma, S. 53.
(Die evangelische Kirche zu Altendorf bei Essen.) In: DBZ, 16 (1882), S. 607; Nelle, Wilhelm: Festbüchlein der Evangelischen Gemeinde Altendorf. Essen 1883; Cürlis, Peter: Geschichte der evangelischen Gemeinde Essen-Altendorf. Teil 1: Seit ihrer Gründung bis zur Einweihung der Christuskirche. Neukirchen 1903, S. 24 - 31; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 89 - 91; Lutherkirche 1882 - 1972. 90 Jahre in Essen-West. Essen 1972; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 131; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 182, Abb. 7 u. 8 zw. S. 192 u. 193.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führte der Ausbau der Kruppschen Gussstahlfabrikation zu einer Bevölkerungsexplosion im Westen von Essen. Die drei ehemaligen Bauernschaften Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen wandelten sich von ländlichen Siedlungen zu Industrieagglomerationen. Kirchlich gehörten die hier lebenden evangelischen Einwohner zunächst zu der erst 1856 gegründeten evangelischen Gemeinde Borbeck gehörten. Regelmäßige Gottesdienste fanden in Altendorf seit 1875 zunächst in einer Schulbaracke statt. Am 31.10.1877 wurden die evangelischen Einwohner von Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen aus Borbeck ausgepfarrt und zur selbständigen Kirchengemeinde Altendorf erhoben. Für den Kirchenbau schenkte Alfred Krupp, Arbeitgeber von rund drei Vierteln der Gemeindeglieder, den Bauplatz, die notwendigen Ziegelsteine sowie 15.000 Mark für den Baufonds.

Aus verschiedenen Vorentwürfen mehrerer Architekten wählte die Baukommission der Gemeinde einen Entwurf des Krefelder Privatarchitekten August Hartel aus. Zunächst lagen die Baupläne Alfred Krupp zur Genehmigung vor, erst anschließend den entsprechenden Behörden.

Für Altendorf entwarf August Hartel eine dreischiffige neogotische Hallenkirchen mit 5/8 Chorschluss und einem in der Längsachse stehenden Westturm. Charakteristisch ist die Verkürzung der beiden Seitenschiffe um etwa fünf Meter gegenüber dem Mittelschiff. An den Längsseiten betonten Walmdächer die vier Joche der verkürzten Seitenschiffe. An der Turmseite stellte Hartel niedrige Baukörper in die Seitenschiffwinkel ein, die Aufgänge zu den Emporen enthielten. Eine

Sakristei befand sich im südöstlichen Chorwinkel der Backsteinkirche. Der dreigeschossige Turm erreichte mit seinem Spitzhelm eine Höhe von 54 Metern. Seine Errichtung wurde von Krupp erst genehmigt als feststand, dass der verfügbare Baufonds sowohl für die Vollendung der Schiffe als auch den Turmbau ausreichen würde.

Ein gusseisernes Stützsystem teilte den Innenraum in drei Schiffe. Die östliche Schmalseite des längsrechteckigen Gemeinderaumes schloss ein kreuzrippengewölbter 5/8 Chor ab. Der Altar stand mittig in diesem fünffach durchfensterten Chorraum, die Kanzel ursprünglich an der südlichen Seite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich aus Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang teilte. Die Seitenemporen waren zwischen den die Holzdecke tragenden Stützen eingespannt. Unterhalb der Emporen bestand das Stützsystem aus durch Bögen verbundenen Pfeiler. Ab dem Emporengeschoss wechselten die Stützen zur Säulenform und setzten sich bis zum Holzgewölbe des Mittelschiffes fort. 1885 erhielt die Kirche eine Orgel, die an der Turmseite Aufstellung fand.

1925 erfolgte eine umfangreiche Innenrenovierung der Lutherkirche. Unter anderem rückte die ursprünglich seitlich stehende Kanzel hinter den Altar. 1943 wurde die Lutherkirche Essen-West bis auf die Umfassungsmauern zerstört. Der erst 1962 abgeschlossene Wiederaufbau brachte eine nachhaltige Veränderung des Äußeren und Inneren des Bauwerks.

Nr. 84 Immanuelskirche Mülheim/Ruhr-Styrum

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Styrum
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	20. August 1882
Einweihung:	16. Oktober 1883
Architekt:	Ernst Roßkothen, Frankenberg
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Ruhr - Größere Gemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1870-1882); Ortsakten Styrum: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1928), Bd.2 (1928-1961), Bd.3 (1962-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1938): Baubericht undatiert (1927).
PKS An der Ruhr (1883), S. 6, S. 18 (1884), S. 9; KA 24 (1883), S. 87.
Rk I, S. 515 - 516..
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 129 - 131; 75jähriges Bestehen der evangelischen Kirche Mülheim (Ruhr) - Styrum. Mülheim/Ruhr 1958. Hundert Jahre Evangelische Kirche in Styrum 1883 - 1983. Mülheim/Ruhr o.J. (1983).

Die Industrialisierung, insbesondere die Intensivierung des Kohlenbergbaus, ließ seit Mitte des 19. Jahrhunderts die Bevölkerungszahlen in den Ortschaften im Umkreis der Stadt Mülheim/Ruhr stetig anwachsen. Der Zuzug von Arbeitskräften veränderte nachhaltig die Sozialstruktur dieser bis dahin fast ausschließlich agrarisch geprägten Gemeinden. Eine kirchliche Infrastruktur war nur an wenigen Stellen vorhanden. 1881 beschloss das Presbyterium der reformierten Gemeinde Mülheim/Ruhr nach einem Entwurf des Frankenberger Architekten Ernst Roßkothen gleichzeitig drei Kirchen für ihre Pfarrbezirke Broich-Speldorf, Styrum-Alstaden und Heißen zu errichten. Alle drei Kirchen konnten 1883 eingeweiht werden. Auf den Bau von Türmen wurde zunächst aus Kostengründen verzichtet.

Die seelsorgerliche Betreuung der evangelischen Einwohner von Styrum und Alstaden erfolgte seit 1874 durch einen Hilfsprediger. Gottesdienste fanden bis zur Einweihung des Kirchenneubaus abwechselnd in den Schulen von Styrum und Alstaden statt. 1875 wurde der Hilfspredigerbezirk Alstaden-Styrum zu einem Pfarrbezirk erhoben. Vier Jahre nach Einweihung der Kirche gelang 1887 die Abtrennung von der nun unierten Gemeinde Mülheim/Ruhr und die Erhebung des bisherigen Pfarrbezirks zu einer selbständigen Kirchengemeinde Styrum-Alstaden.

Bei Einweihung bestand der Kirchenneubau in Styrum aus einem fünfjochigen Langhaus mit einem eingezogenen 5/8 Chorschluss. Wenige Sandsteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk des neogotischen Gebäudes. Zwischen 1889 und 1890 konnte nach einem Entwurf des Architekten G. A. Fischer ein in der Längsachse des Gebäudes stehender Westturm errichtet werden.

Im Innern der Kirche zeigte das Langhaus einen dreischiffigen Hallenaufriss. Im Gegensatz zum gewölbten Chor verfügten die Hallenschiffe lediglich über Deckenkonstruktionen aus Holz. Der vom äußeren Aufriss gebildete Chorraum diente ausschließlich zur Aufstellung des Altares. Die Kanzel an der nördlichen Seite des Triumphbogens markierte den Übergang von Chor und Mittelschiff. Das

Gemeindegestühl setzte sich in allen drei Schiffen aus geraden Querbänken mit seitlichen Zugängen zusammen. Bereits bei Einweihung besaß die Gemeinde eine Orgel auf der Querempore an der westlichen Schmalseite des Gebäudes. Trotz der geteilten Langschifffenster fehlten weitere Emporen.

Im Zuge des Wiederaufbaus mussten die vier den Turmhelm begleitenden Ecktürmchen abgenommen werden. Eine nachhaltige Umgestaltung des Innenraumes folgte zwischen 1961 und 1963. Die gesamte neogotische Deckenkonstruktion wurde durch ein Stützsystem aus blauen Stahlrohren ersetzt. Darüber hinaus wurden einzelne Fenster vermauert. Im Zuge dieser Innenrenovierung erhielt die Kirche eine vollständig neue Ausstattung.

Nr. 85 Gnadenkirche Mülheim/Ruhr-Heißen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Heißen
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Baubeginn:	1882
Einweihung:	24. Oktober 1883
Architekt:	Ernst Roßkothen, Frankenberg
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Ruhr - Größere Gemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1870-1882); Ortsakten Heißen: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1928), Bd.2 (1928-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1916-1929): Revisionsbericht vom 15.2.1916, Bd.2 (1937-1938), Bd.3 (1939), Bd.4 (1938-1945).
PKS An der Ruhr (1883), S. 6, 18, (1884), S. 9; KA 24 (1883), S. 92.
Rk I, S. 509.
Evangelische Kirchengemeinde Heißen zu Mülheim a.d. Ruhr. Einführungsbuch. Essen o.J. (um 1930); Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 72 - 76.

Die Intensivierung des Kohlenbergbaus an der Peripherie von Mülheim/Ruhr führte seit der Mitte des 19. Jahrhunderts unter anderem zu einem ständigen Zuzug von Arbeitskräften in die bis dahin agrarisch geprägten Ortschaften Heißen, Fulerum und Winkelhausen. Seit 1876 bestanden in diesen Pfarrbezirk der reformierten Gemeinde Mülheim/Ruhr Gottesdienste in einem Schulsaal. Gleichzeitig mit Speldorf und Styrum erhielt auch Heißen 1883 ein Kirchengebäude. 1887 erfolgte die Abtrennung von der nunmehr unierten Gemeinde Mülheim/Ruhr und die Erhebung von Heißen zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Alle drei Kirchengebäude wurden nach einem einheitlichen Entwurf des Frankenberger Architekten Ernst Roßkothen errichtet. An das fünfjochige Langhaus schloss sich an der östlichen Schmalseite ein eingezogener 5/8 Chorschluss an. Einen Turm erhielt das neogotische Backsteinbauwerk erst 1894. Errichtet wurde dieser in der Längsachse des Gebäudes stehender Westturm nach einem Entwurf des Architekten Gerhard August Fischer aus Barmen. Aus dieser Zeit stammt auch der Sakristeianbau im nordöstlichen Chorwinkel.

Im Innern der Kirche teilten Pfeiler, die im Mittelschiff eine Holztonne und in den Seitenschiffen eine flache Holzdecke trugen, den Kirchenraum in drei Schiffe. Die Aufstellung der Prinzipalstücke folgte dem klassischen Schema. Der Altar stand mittig in dem um drei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöhten Chor, die Kanzel seitlich am Triumphbogen. Die Orgel fand auf der Querempore an der späteren Turmseite Aufstellung. Weitere Emporen fehlten trotz der Unterteilung der Langschifffenster. Das Gemeindegestühl bestand in allen drei Schiffen aus geraden Querbänken mit seitlichen Zugängen.

Trotz Kriegsschäden ist das Gebäude im wesentlichen erhalten geblieben. Bereits 1939 erfolgte jedoch eine nachhaltige Umgestaltung des Innenraums. Unter anderem erhielt die Kirche einen breiten Mittelgang. Nach dem Zweiten Weltkrieg folgten weitere Renovierungen. Die ursprüngliche Ausmalung und Ausstattung ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 86 Evangelische Kirche Wetzlar-Garbenheim

Kreis:	Lahn-Dill-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Garbenheim
Kirchenkreis:	Wetzlar
Grundsteinlegung:	16. Mai 1882
Einweihung:	31. Oktober 1883
Architekt:	Wilhelm Witte, Wetzlar
Platzzahl:	378

AdEKiR, 5-Ortsakten Garbenheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1866-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1936): Revisionsbericht vom 4.4.1911, Bauberichte vom 5.6.1936, 8.9.1936.
PKS Wetzlar (1882), S. 5 - 6, (1884), S. 7 - 8; KA 24 (1883), S. 92.
Rk I, S. 682 - 683.
Kreissynoden Braunfels und Wetzlar (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynoden Braunfels und Wetzlar. Essen 1953, S. 85 - 86; Derschau, Alexander von: Die Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Garbenheim. In: Gemeinde Garbenheim (Hg.): Garbenheim 776 - 1976. Gießen 1976, S. 203 - 242; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Garbenheim (Hg.): Evangelische Kirche Garbenheim 1883 - 1993. Wetzlar 1993.

Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lässt sich in Garbenheim eine lutherische Gemeinde nachweisen. Nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges wurde die mittelalterliche Pfarrkirche 1660 erneuert. 1817 ging die Gemeinde zur Union über. Die bereits zuvor wegen Baufälligkeit geschlossene Pfarrkirche fiel schließlich 1866 einem Stadtbrand zum Opfer. Langwierige Auseinandersetzungen über die Baulast verzögerten den Kirchenneubau um fast 17 Jahre. In der Zwischenzeit fanden evangelische Gottesdienste in einem Schulraum statt. Die Neubaupläne entwarf Kreisbaumeister Wilhelm Witte aus Wetzlar.

Als Ersatz für die bei dem Stadtbrand zerstörte Kirche erhielt die Gemeinde ein einfaches Langhaus mit jeweils vier Fensterachsen an den beiden Längsseiten. An der Westseite fand sich ein in das Langhaus fast vollständig eingezogener Glockenturm. Die östliche Schmalseite markierte ein polygonaler fünfseitiger Chorabschluss mit seitlichem Sakristeianbau. Die Steine für das aufgehende Bruchsteinmauerwerk stammten aus Steinbrüchen der Umgebung. Stilistisch zeigten die Langhausfenster, Lisenen und Friese Elemente des Rundbogenstils.

Im Innern der Kirche schloss eine in den Dachstuhl eingebaute Holzdecke den längsrechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Dagegen verfügte der dreifach durchfensterte und um zwei Stufen gegenüber dem Langhaus erhöhte Chorraum über ein Gewölbe. Der Altar stand mittig im Chor, nochmals um eine Stufe erhöht, die Kanzel seitlich am nördlichen Chorpfeiler. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links eines Mittelganges an. Weitere Gemeindeplätze boten zwei schmale Längsemporen, die nicht ganz bis an die östliche Abschlusswand des Langhauses reichten. Eine Orgel konnte die Gemeinde erst 1886 erwerben. Sie fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die evangelische Kirche Wetzlar-Garbenheim nur geringe Schäden. 1971 erfolgte die letzte größere Innenrenovierung. Teile der ursprünglichen Ausstattung wie Kanzelkorb, Altarblock und Orgelprospekt blieben erhalten. 1978 erhielt das Bruchsteinmauerwerk als Witterungsschutz einen hellfarbigen Verputz.

Nr. 87 Lutherkirche Mülheim/Ruhr-Speldorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Speldorf
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	30. Juli 1882
Einweihung:	22. November 1883
Architekt:	Ernst Roßkothen, Frankenberg
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Ruhr - Größere Gemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1870-1882); Ortsakten Broich: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1957); Ortsakten Speldorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1927), Bd.2 (1928-1960), Bd.3 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1939): Revisionsbericht vom 23.7.1918.
PKS an der Ruhr (1883), S. 6, 18; (1884),S. 9; KA 24 (1883), S. 9.
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 125 - 128; 100 Jahre Evangelische Kirche Speldorf. Festschrift. o.O.o.J. (1983).

Die Lutherkirche in Speldorf war die letzte der drei 1883 eingeweihten Kirchen, die die reformierte Gemeinde Mülheim/Ruhr nach einem einheitlichen Entwurf für ihre durch die Industrialisierung angewachsenen Außenbezirke errichten ließ. Bis zur Einweihung der Kirche fanden in Speldorf Gottesdienste seit 1876 in einem Schulraum statt. Der Entwurf für das Kirchenschiff und den Chor stammte wie bei den Kirchen in Styrum und Heißen von dem Frankenberger Architekten Ernst Roßkothen. Zwei Jahre nach der Abtrennung von der Muttergemeinde konnte 1889 in der Nähe der Kirche ein Pfarrhaus fertiggestellt werden. Zwischen 1895 und 1896 erfolgte schließlich der Bau eines in der Längsachse stehenden Westturmes. Die Baupläne für den Glockenturm entwarf der Architekt Hutze aus Porta. Gleichzeitig wurde die Chorseite durch einen Sakristeianbau und eine Chorkammer für Unterrichtszwecke ergänzt. 1911 errichtete die Gemeinde auf dem Kirchengrundstück ein Gemeindehaus, das 1928 einen Erweiterungsbau erhielt. Aus dieser Zeit stammt auch der Verbindungsbogen zwischen Kirche und Gemeindehaus.

Bei Einweihung setzte sich der Kirchenneubau für Speldorf aus einem fünfjochigen Langhaus und einem eingezogenen 5/8 Chorschluss zusammen. Wenige Architekturteile aus Sand- und Tuffsteinen gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk des neogotischen Gebäudes. Im Innern der Kirche teilten Pfeiler die Halle in drei Schiffe. Die beiden Seitenschiffe waren durch eine flache Holzdecke nach oben abgeschlossen. Das Mittelschiff verfügte über eine in den Dachstuhl hineingezogene Holzdecke. Lediglich der vom äußeren Aufriss gebildete 5/8 Chorschluss war massiv gewölbt. Der Altar stand mittig in diesem um drei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöhten Chor. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Bereits bei Einweihung verfügte die Gemeinde über eine Orgel auf der Querempore gegenüber dem Altar. Das Gemeindegestühl bestand in allen drei Schiffen aus geraden Querbänken mit seitlichen Zugängen.

Das Ensemble aus Lutherkirche und Gemeindehaus ist im wesentlichen erhalten geblieben. Der Innenraum der Lutherkirche erfuhr bereits 1939 unter anderem

durch Vermauerung der unteren Langschifffenster eine nachhaltige Veränderung. Im Zuge weiterer Innenrenovierungen ging die ursprüngliche Ausstattung verloren. 1962 erfolgte ein Neubau der Orgelempore. Im Zuge der letzten Innenrenovierung versuchte die Gemeinde 1983 einen Teil der erfolgten Veränderungen zu revidieren. Trotz erneuerter Ausstattung und Ausmalung konnte ein Teil des ursprünglichen Raumeindrucks teilweise wiederhergestellt werden.

Nr. 88 Marktkirche Neuwied

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Marktkirchengemeinde Neuwied
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	20. September 1881
Einweihung:	4. April 1884
Architekt:	August Hartel, Krefeld
Platzzahl:	775

AdEKiR, 5-Ortsakten Neuwied: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1945): Revisionsbericht vom 23.6.1912, Bauberichte vom 1.5.1929, 16.11.1945; Archiv der evangelischen Marktkirchengemeinde Neuwied: Lagerbuch der Evangelischen Gemeinde Neuwied
PKS Wied (1881), S.14 - 15 , (1882), S. 13, (1883), S. 24 - 25, (1884), S. 22 - 23.
Fritsch, S. 351; Rk I, S. 700 - 702; We/Ma, S. 53 (Eintrag August Hartel, keine Erwähnung der evangelischen Kirche Neuwied). (Entwurf zu einer evangelischen Kirche zu Neuwied. Entw. von Joh. Vollmer, gez. von Hugo Hartung.) In: Entwürfe des Architekten Vereins zu Berlin, Neue Folge (1880/81), Bl. 6 u. 7; (Entwurf zu einer evangelischen Kirche zu Neuwied. Entw. u. gez. von W. Cremer.) In: Entwürfe des Architekten Vereins zu Berlin, Neue Folge (1880/81), Bl. 8 u. 9; (Die evang. Kirche zu Neuwied a. Rh.) In: DBZ, 16 (1882), S. 607 - 608; Lohmann, Gustav: Denkschrift dem Bau der neuen Kirche der evangelischen Gemeinde Neuwied in amtlichem Auftrage gewidmet. Neuwied 1884; Kirche in Neuwied, erbaut von Architekt August Hartel in Leipzig. In: Architektonische Rundschau, 1 (1885), Heft 10, Tf. 78 u. 79, Text zu Tf. 78 u. 79; Löhr, Rudolf: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Neuwied. Neuwied 1953; Presbyterium der Marktkirche Neuwied (Hg.): Festschrift zum Hundertjährigen Bestehen der Marktkirche Neuwied. 1884 - 1984. Neuwied o.J. (1984); Backes, Magnus; Merian, Hans: Neuwied. Schloß und Stadtkern. Neuss 1986 (= Rheinische Kunststätten, 310), S. 16 - 17; Krampf, Dieter: Johannes Vollmer (1845 - 1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 238 - 240, S. 459 - 460.

Bereits während der Unionsverhandlungen zwischen der lutherischen und der reformierten Gemeinde wurde 1877 festgelegt, der neugewonnenen Einheit auch baulich durch die Errichtung einer gemeinsamen Kirche im Zentrum von Neuwied Ausdruck zu verleihen. Die lutherische Kirche war 1876 ausgebrannt und nicht mehr benutzbar, die aus dem 17. Jahrhundert stammende reformierte Kirche am Markt sollte im Zuge des Neubaus abgerissen werden.

Probleme bei der Beschaffung eines geeigneten Entwurfs verzögerten die rasche Umsetzung des Baubeschlusses. Zunächst beauftragte die Gemeinde den Koblenzer Bauinspektor Tetenz mit der Anfertigung von Bauplänen. Nachdem der von Tetenz vorgelegte Entwurf keine Zustimmung innerhalb der Gemeinde gefunden hatte, wandte sich die Gemeinde im Juni 1880 an den Berliner Architektenverein. Mit Ausnahme eines Projekts von Johannes Vollmer verwarf die Gemeindevertretung jedoch auch die vom Berliner Architektenverein vorgelegten Entwürfe als wenig gelungen und unausführbar. Auch das Projekt von Vollmer wurde in der Folgezeit nicht weiter verfolgt.

Erst ein neuer Auftrag an den Krefelder Architekten August Hartel führte schließlich zum Erfolg. Sein Entwurf wurde von der Gemeindevertretung im Dezember 1880 zur Ausführung bestimmt. Nach dem Abriss des ehemals refor-

mierten Kirchengebäudes fanden die Gottesdienste bis zur Fertigstellung der neuen Kirche in einem für diesen Zweck errichteten Betsaal statt. Nach der Einweihung der Marktkirche wurde dieses Gebäude für die kirchlichen Vereine und die diakonische Arbeit der Gemeinde genutzt.

Für Neuwied entwarf August Hartel eine Langhausanlage mit Querschifferweiterung und vorgestelltem Westturm. Auf die drei Joche des dreischiffigen Langhauses folgte eine breite Querschifferweiterung, deren Tiefe der Länge eines Langschiffjochs entsprach. Ein hoher Polygonalchor und zwei seitliche Nebenbauten schlossen sich östlich an die Vierung an. Die beiden Nebenbauten enthielten die Sakristei und eine Fürstenloge. Stilistisch verwandte Hartel Formen der frühen Gotik. Für das aufgehende Mauerwerk fand schiefrige Grauwacke Verwendung, die Architekturteile bestanden aus weißem Sandstein.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen des Deckengewölbes das Langhaus in drei Schiffe. Die im Vergleich zum Mittelraum schmalen Seitenschiffe dienten aber im wesentlichen dem Zugang zu den Gemeindeplätzen. Diese setzten sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die durch einige Längsbänke in den beiden Querschiffarmen ergänzt wurden. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der gewölbten und gegenüber den Gemeindeplätzen um zwei Stufen erhöhten Chorapsis zu. Die Kanzel stand am südlichen Chorpfeiler, die Orgel im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore an der Turmwand. Bei Einweihung der Kirche besaßen die beiden Querschiffarme keine Emporeneinbauten. Mit Blick auf ihren späteren Einbau wurden nur schmale Längsemporen in den beiden Seitenschiffen ausgeführt, die übergangsweise klappbare Notsitze aufnahmen. Als Besonderheit besaß das Kirchengebäude eine Fürstenloge für Angehörige des Hauses Wied, die durch eine Drillingsarkade zum Chorraum geöffnet war. Unterhalb der Fürstenloge stand das aufwendig ausgeführte Presbytergestühl.

1944 wurde der hohe Turmhelm der evangelischen Kirche Neuwied zerstört. Darüber hinaus erlitten Dächer und Fenster erhebliche Schäden. 1946 konnte die Kirche zunächst provisorisch wieder in Gebrauch genommen werden. 1958 erfuhr der Innenraum eine nachhaltige Veränderung. Neben der Erweiterung der Orgelbühne wurde die nördliche Emporenanlage bis in das Querschiff ausgebaut. Das südliche Querschiff blieb dagegen ohne Empore. Hierdurch konnte das Platzangebot der Kirche auf rund 1.200 Sitzplätze erhöht werden. Gleichzeitig erhielt die Kirche teilweise eine neue Ausstattung. Eine Außensanierung des Gebäudes erfolgte zwischen 1980 und 1982. Allerdings konnte auch hierbei der ursprünglich hohe Turmhelm und die zerstörte Seitenschiffrosette nicht wiederhergestellt werden. 1990 schloss sich eine umfangreiche Innenrenovierung an.

Nr. 89 Evangelische Kirche Weeze

Kreis:	Kleve
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Weeze
Kirchenkreis:	Kleve
Grundsteinlegung:	24. April 1883
Einweihung:	9. Mai 1884
Architekt:	Bernhard Radhoff, Geldern
Platzzahl:	120

AdEKiR, 5-Ortsakten Weeze: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1953), Bd.2 (1954-1967), Bd.3 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1937): Revisionsbericht vom 26.6.1916.
PKS Kleve (1883), S. 20, (1884), S. 19 - 20; KA 25 (1884), S. 38.
Rk I, S. 325; We/Ma, S. 85 (Druckfehler Redhoff, keine Erwähnung der Evangelischen Kirche Weeze).
Synodalvorstand des Kirchenkreises Kleve (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Kleve. Essen 1953, S. 79 - 82; Ittel Gerhard Wolfgang: 75 Jahre Evangelische Kirche Weeze. Weeze 1959; Ders.: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Weeze. Weeze 1959; Ders.: Die Evangelische Kirchengemeinde Weeze unter dem Patronat des Freiherren von und zu Hertefeld. In: MEKGR 11 (1962), S. 106 - 140; Hohmann, Karl Heinz: Gemeinde Weeze (Niederrhein). Neuss 1984 (= Rheinische Kunststätten, Heft 295), S. 12.

Die 1883/84 nach den Plänen von Bernhard Radhoff, Kreisbauinspektor in Geldern, errichtete Kirche ersetzte einen baufällig gewordenen Vorgängerbau aus dem Jahre 1774. Dieser war jedoch bereits die zweite Gottesdienststätte der Gemeinde, die im 17. Jahrhundert entstanden war. Ihre erste Kirche von 1659 war 1769 einem Großbrand zum Opfer gefallen.

Kern der neogotischen Bauanlage bildete ein dreiachsiges Langhaus mit axial vorgebautem Westturm. Beidseitig wurde der Turm von zwei polygonalen Treppenhäusern flankiert. An das östlichen Schmalseite fand sich ein fünfseitiger Chorschluss, dem im nordöstlichen Winkel ein viertelkreisförmiger Baukörper angebaut war. Einzelne Werksteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk.

Im Innern diente der Choranbau dem Zugang zum Kanzelkorb an der Schmalseite des Kirchenraumes. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle im Ergoschoß des Turmes auf den Altar im rippengewölbten Chorraum zu. Der längsrechteckige Gemeinderaum war dagegen durch eine flache Holzbalkendecke nach oben hin abgeschlossen. Mit Ausnahme von zwei längsstehenden kurzen Presbyterbänken baute sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänke frontal vor dem Altarraum auf. Bereits bei Einweihung befand sich auf der Querempore an der Turmseite eine Orgel.

Im Februar 1945 wurde die Evangelische Kirche Weeze erheblich beschädigt. Im Zuge des Wiederaufbaus fie unter anderem der ursprüngliche Spitzhelm weg. Ausstattung und Ausmalung der Bauzeit sind ebenfalls verloren.

Nr. 90 Evangelische Kirche Solms-Burgsolms

Kreis:	Lahn-Dill-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Burgsolms
Kirchenkreis:	Braunfels
Grundsteinlegung:	7. August 1883
Einweihung:	7. August 1884
Architekt:	Kreisbaumeister Wilhelm Witte, Wetzlar
Platzzahl:	580

AdEKiR, 5-Ortsakten Burgsolms: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1958), Bd.2 (1958-1967), Bd.3 (1967-19712), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1920-1939): Revisionsbericht undatiert (1920), Baubericht vom 25.3.1938; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Burgsolms: 71/1 Kirche Burgsolms, A 3 Lagerbuch Burgsolms und Oberndorf 1 und 2.
PKS Braunfels (1884), S. 8, (1885), S. 7; KA 25 (1884), S. 77.
Rk I, S. 146 - 147.
Kreissynoden Braunfels und Wetzlar (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynoden Braunfels und Wetzlar. Essen 1953, S. 32 - 33; 100 Jahre Evangelische Kirche Burgsolms. Solms o.J. (1984); Wiedl, Wolfgang: Geschichte der Stadt Solms und ihrer Stadtteile. Bd. 2: Das 19. Jahrhundert. Solms 1993, S. 273 - 280.

Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die Reformation Eingang in die Pfarrgemeinde Burgsolms gefunden. Von einer kurzen Unterbrechung während des Dreißigjährigen Krieges abgesehen, blieb die mittelalterliche Pfarrkirche im alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde. Aufgrund erheblicher Bauschäden erfolgte im März 1883 die baupolizeiliche Schließung des Kirchengebäudes. Die Kommunalverwaltung, der die Baulast für das Kirchengebäude oblag, verzichtete schließlich auf weitere Reparaturversuche und ermöglichte einen vollständigen Neubau, bei dem Steine der alten Kirche Verwendung fanden.

Während der Bauplanungen nahmen Vertreter der Gemeinde beim Konsistorium in Koblenz Einsicht in die Entwürfe der zuvor errichteten Kirchen von Staudernheim und Wiebelskirchen. Eine Übernahme der Baupläne erfolgte jedoch nicht, da sie nach Einschätzung der Gemeindevertreter mit vielen Nachteilen behaftet waren. Ein weiteres Projekt des Kreisbaumeisters Scheepers wurde aufgrund zu hoher Kosten abgelehnt. Zur Ausführung gelangte schließlich ein Entwurf des Wetzlarer Kreisbaumeisters Wilhelm Witte, der auf einen freistehenden Glockenturm zugunsten eines diagonal gestellten Dachturms über dem ersten Langschiffjoch im Westen verzichtete.

Kern der neogotischen Bauanlage bildete ein fünfjochiges Langhaus, dem an der westlichen Schmalseite eine Eingangshalle mit abgesenkter Firstlinie vorgebaut war. Zwei polygonale Treppenhausbauten flankierten den Vorbau. Die östliche Schmalseite markierte ein eingezogener Rechteckchor mit seitlichem Sakristeianbau. Einzelne Architekturteile aus rotem Sandstein gliederten das aufgehende Bruchsteinmauerwerk.

Bei der Anordnung Prinzipalstücke folgte die Gemeinde dem klassischen Schema. Der um zwei Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöhte und gewölbte Chor

diente ausschließlich zur Aufstellung des Altars. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Holzstützen teilten das Langhaus in drei Schiffe. Die vergleichsweise schmalen Seitenschiffe schlossen flache Holzdecken nach oben hin ab. Dagegen verfügte das betonte Mittelschiff über eine in den Dachstuhl gezogene Holzdeckenkonstruktion. Im Mittelschiff bestand das Gemeindegestühl aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. In den beiden Seitenschiffen fanden sich auf und unterhalb der Emporen jeweils zwei Reihen Längsbänke. Vervollständigt wurde die Emporenanlage durch eine Querempore im Westen, auf der auch die 1885 erworbene Orgel Aufstellung fand.

Nach längeren Verhandlungen zwischen dem Presbyterium und der Zivilgemeinde Burgsolms ging das Gebäude am 5. März 1890 in den alleinigen Besitz der Kirchengemeinde über. Bereits 1920 zeigte das Bruchsteinmauerwerk erhebliche Witterungsschäden, die in der Folgezeit immer wieder umfangreiche Sanierungsarbeiten erforderten. Von Kriegsschäden blieb die Evangelische Kirche Burgsolms dagegen weitestgehend verschont. Von der Ausstattung der Erbauungszeit sind noch der Kanzelkorb, Altar und Orgelprospekt erhalten geblieben. Das ursprünglich steinsichtige Bruchsteinmauerwerk besitzt heute als Schutz gegen Witterungseinflüsse einen hellfarbigen Verputz.

Nr. 91 Lukaskirche Vallendar

Kreis:	Mayen-Koblenz
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Vallendar
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	14. September 1884
Einweihung:	4. Oktober 1885
Architekt:	Friedrich Lang, Wiesbaden
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Vallendar: 14 (Bauten), Bd.1 (1887-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1942); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Vallendar, 71: Kirche, A 2/1: Lagerbuch (1904), darin "Kurze Geschichte der Gemeinde Vallendar", Sonderstandort: Baupläne.
PKS Koblenz (1885), S. 8 - 9; KA 26 (1885), S. 87.
Rk I, S. 354.
Die protestantische Kirche zu Vallendar. In: Wochenblatt für Baukunde, 7 (1885), S. 1 - 2; Die Einweihung der Kirche in Vallendar. In: RhWestfGA, 29 (1885), Sp. 101 - 104; Engelbert, Heinrich: Die evangelische Gemeinde in Vallendar. Wuppertal 1953 (= Veröffentlichungen des Vereins für rheinische Kirchengeschichte, H. 1); Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 85 - 87; Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 104 - 105; Evangelische Kirchengemeinde Vallendar (Hg.): Die Evangelische Kirchengemeinde Vallendar 1885 - 1985. Bendorf o.J. (1985).

1681 hatte ein Vergleich zwischen dem Trierer Kurfürsten und dem Grafen von Sayn-Wittgenstein festgelegt, dass evangelische Einwohner in Vallendar nicht das Bürgerrecht erwerben konnten. Erst die Auflösung des Kurfürstentums Trier und der Übergang der Herrschaft Vallendar an Preußen beendete zu Beginn des 19. Jahrhunderts diesen Zustand. 1835 erfolgte für die bereits 70 evangelischen Einwohner in Vallendar die Bildung eines provisorischen Kirchenvorstandes. Den Gottesdienst in einem angemieteten Betsaal versah zunächst der Pfarrer der Kirchengemeinde Bendorf. Auf Betreiben des Kirchenvorstandes konnte 1852 ein Vikar berufen werden. Das Geschenk eines englischen Kaufmannes bildete den Grundstock für den Bau einer evangelischen Kirche. Mit der Ausarbeitung von Entwürfen wurden sowohl der Wittlicher Kreisbauinspektor Köchling als auch der Wiesbadener Architekt Friedrich Lang beauftragt, der schließlich den Zuschlag erhielt. Knapp neun Monate nach Einweihung der Kirche erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Vallendar, die jedoch weiterhin nur über eine Vikarsstelle verfügte. Erst 1893 wurde diese zur Pfarrstelle erhoben.

Für den Kirchenneubau in Vallendar wählte Friedrich Lang die Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Ein eingezogener 5/8 Chorschluss ergänzte den östlichen Kreuzarm. Dem gegenüberliegenden Kreuzarm stellte Lang einen Westturm auf quadratischem Grundriss mit oktogonalem Helmabschluss vor. Die Anbauten in den östlichen Kreuzarmwinkeln enthielten eine Sakristei und einen Abstellraum. Runde Treppenhausbauten in den westlichen Kreuzarmwinkeln vervollständigten die Bauanlage. Stilistisch ist die Backsteinkirche der Neogotik zuzuordnen.

Im Innern der Kirche verfügten sowohl der kreuzförmige Kirchenraum als auch die fünffach durchfensterte Chorapsis über ein Gewölbe. Ein Mittelgang verband die Turmhalle mit dem um drei Stufen erhöhten Chorraum, in dem nur der Altar, ursprünglich mit einer hohen neogotischen Retabel versehen, Aufstellung fand. Die Kanzel an der südöstlichen Seite des Triumphbogens markierte den Übergang zum Kirchenraum. Die Gemeindeplätze setzten sich zu ebener Erde aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Emporeneinbauten in den beiden Querarmen boten weitere Gemeindeplätze. Die Orgel fand ihren Platz auf der Westempore an der Turmseite.

Die Außenarchitektur der Lukaskirche Vallendar, die von Kriegszerstörungen weitgehend verschont blieb, repräsentiert noch heute den Zustand der Erbauungszeit. Von der ursprünglichen Ausstattung sind Teile der Verglasung, der Kanzelkorb sowie eine Glocke erhalten geblieben. 1964 wurde der Standort der Orgel von der Westempore auf die Südempore verlegt. Gleichzeitig erhielten die Emporen Verbindungsbrücken.

Nr. 92 Evangelische Kirche Zell (Mosel)

Kreis:	Cochem-Zell
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	12. Mai 1885
Einweihung:	29. September 1886
Architekt:	Landbauinspektor Delius, Koblenz
Platzzahl:	132

AdEKiR, 5-Ortsakten Zell-Alf-Bertrich: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1903-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1939): Revisionsbericht vom 26.7.1917; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich (ungeordnet): Chronik und Geschichte der Gemeinde, Allgemeines Zell/Mosel, Acta Specialia betreffend Neubau der evang. Kirche zu Zell.
PKS Trarbach (1885), S. 6, (1887), S. 7; KA 27 (1888), S. 91.
Rk I, S. 606; We/Ma S. 42 (Eintrag Delius, keine Nennung der Evangelischen Kirche Zell), S. 225. (Grundsteinlegung in Zell an der Mosel.) In: RhWestfGA, 29 (1885), Sp. 48; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich (Hg.): 1891 - 1991. Hundert Jahre Evangelische Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich. Festschrift. Zell/Mosel 1991.

Erst das 19. Jahrhundert führte zu einem nennenswerten Zuzug von evangelischen Einwohnern in das ehemals kurtrierische Gebiet um Zell an der Mosel. Langsam entstand hier eine weitflächige Diaspora. Die Entwicklung in den drei Hauptorten Zell, Alf und Bertrich bestimmten dabei unterschiedliche Faktoren. Zell wurde im Rahmen der preußischen Verwaltungsorganisation Kreisstadt, in Alf bestand eine Eisenhütte, zu der später eine expandierende Spinnerei hinzutrat. Bertrich entwickelte sich dagegen zu einem Badeort. Entsprechend stellte sich die Sozialstruktur der evangelischen Einwohner dar. In Zell waren es zumeist preußische Verwaltungsbeamte und Eisenbahner, nach Alf zogen vornehmlich Industriearbeiter. In Bertrich entstand eine Nachfrage nach kirchlichen Angeboten vor allem durch auswärtigen Badegäste. Seit 1845 fanden hier während der Badesaison evangelische Gottesdienste statt. Sieben Jahre später konnte in Bertrich eine Kapelle eingeweiht werden. Dagegen kam es in Zell erst 1865 zur Einrichtung von evangelischen Gottesdiensten in einem Raum des dortigen Rathauses.

Aufgrund der räumlichen Entfernung erwies sich die pfarramtliche Versorgung durch die evangelische Gemeinde Enkirch zunehmend als unbefriedigend. Eine Verbesserung der Situation trat 1870 ein, als die evangelischen Einwohner von Zell, Alf und Bertrich zu einem Pfarrvikariat zusammengefasst wurden. 1891 erfolgte die Erhebung des Pfarrvikariats zur Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich mit eigener Pfarrstelle.

Bereits 1882 hatte der provisorische Kirchenvorstand mit dem Ersuchen um ein Gnadengeschenk einen ersten Entwurf des Wiesbadener Architekten von Koesler für den Kirchenbau vorgelegt, der jedoch als ungeeignet zurückgewiesen wurde. Zunächst erfolgte nur die Bewilligung einer Hauskollekte für den Kirchenneubau in Zell. Die schließlich ausgeführten Pläne entwarf der Koblenzer Landbauinspektor Delius.

Kern der neoromanischen Bauanlage bildete ein nur zweiachsiges Langhaus. Die östliche Schmalseite schloss ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor ab. An der gegenüberliegenden Westseite fand sich ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm, den zwei niedrige Polygonalbauten flankierten. Diese nahmen den Treppenaufgang zur Empore und eine Sakristei auf. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Schieferbruchsteine Verwendung, die Architekturteile bestanden aus Sandstein.

Im Innern zeigte die Kirche trotz ihrer bescheidenen Ausmaße einen gewölbten dreischiffigen Aufriss. Die schmalen Seitenschiffe waren allerdings zu Abseiten reduziert und besaßen nur Erschließungsfunktion. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der um zwei Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöhten und ebenfalls gewölbten Chorapsis zu. Die seitlich stehende Kanzel markierte den Übergang vom Chor zum Mittelschiff. Bereits bei Einweihung verfügte das Gebäude über eine Orgel auf der Westempore, ein Geschenk der Essener Kirchengemeinde Werden. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

1954 wurde die Evangelische Kirche in Zell an der Mosel aufgrund von Bauschäden abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

Nr. 93 Evangelische Kirche Veldenz

Kreis:	Bernkastel-Wittlich
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Veldenz
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	12. Mai 1886
Einweihung:	25. August 1887
Architekt:	Reinhold Wirtz, Trier
Platzzahl:	510

AdEKiR, 5-Ortsakten Veldenz: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1950), Bd.2 (1950-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1936): Revisionsbericht vom 23.10.1918.
PKS Trier (1886), S. 18 - 19, (1888), S. 11; KA 28 (1887), S. 100.
Rk I, S. 624 - 625; We/Ma, S. 115 (Eintrag Reinhold Wirtz, keine Nennung der evangelischen Kirche Veldenz).
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Band 15. I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel. Düsseldorf 1935, Seite 352 - 353; Evangelisches Pfarramt Veldenz (Hg.): Geschichte der evangelischen Kirche zu Veldenz. Veldenz o.J.

Bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war die Reformation in Veldenz durch den Landesherrn eingeführt worden. Seit 1683 musste die mittelalterlichen Pfarrkirche jedoch simultan genutzt werden. Trotz dieses konfliktträchtigen Zustands konnte das durch Kriegsereignisse und Plünderungen stark beschädigte Kirchenschiff 1738 durch einen Neubau ersetzt werden. 1880 fand das Simultaneum sein Ende. Gegen Zahlung einer Abfindung ging die Kirche in den alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde über. Mit Ausnahme des mittelalterlichen Turms zeigte das Gebäude jedoch erhebliche Bauschäden, die einen Neubau erforderlich machten. Die Pläne hierzu entwarf im Auftrag der Gemeinde der Trierer Architekt und Dombaumeister Reinhold Wirtz.

Für den Neubau des Kirchenschiffs wählte die Gemeinde einen Bauplatz unterhalb der alten Kirche. Damit behielt der mittelalterliche Turm zwar seine bisherige Funktion als Glocken- und Uhrenturm, besaß aber keine Verbindung mehr zum Kirchengebäude. Als weitere Besonderheit zeigte der aus Schieferbruch- und Sandsteinen errichtete Kirchenneubau eine aufwendige Grundrissdisposition. Den Kern der neogotischen Bauanlage bildete ein sechseckiges Polygon mit acht Metern Kantenlänge. Östlich schloss sich eine fünfseitige Chorapsis mit zwei niedrigen Seitenbauten an. Diese enthielten die Sakristei und einen Küsterraum. Der Westseite des Sechsecks fügte Wirtz einen rechteckigen Baukörper für die Orgelempore an, der von zwei Treppentürmen flankiert wurde. Halbe Sechsecke erweiterten die verbliebenen vier Polygonseiten. Der Dachaufbau unterstützte wirkungsvoll die charakteristische Grundrissdisposition. Über dem Mittelraum erhob sich eine sechseckige Pyramide, die mit einem Dachreiter abschloss. Dieser diente lediglich zur Belüftung des Innenraums und nahm kein Geläut auf. Die verschiedenen Anbauten besaßen eigene, jeweils nach ihrer Grundrissform abgewalmte Dächer.

Im Innern zeigte die Kirche einen hohen sechseckigen Zentralraum, der durch vier dreiseitige Apsiden erweitert wurde. Ein großes Sterngewölbe bildete den oberen

Abschluss des Mittelraums. Die Anordnung der Prinzipalstücke und der Gemeindebänke blieb jedoch hinter den Möglichkeiten des Zentralraums zurück. Der Altar stand mittig im gewölbten Polygonalchor, um mehrere Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht. Die seitlich stehende Kanzel markierte den Übergang vom Altar- zum Kirchenraum. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, getrennt durch einen Mittelgang. Lediglich in den vier Seitenapsiden fanden sich schräggestellte Bänke. Weitere Gemeindeplätze nahmen zwei Emporeneinbauten in der südwestlichen und nordwestlichen Apsis auf. Die Orgel erhielt ihren Platz auf einer Querempore im Orgelhaus, das sich westlich an das Polygon anschloss.

1929 erfolgte eine erste Innenrenovierung der evangelischen Kirche Veldenz. 1945 wurde die Verglasung des Gebäudes durch Artilleriebeschuss zerstört. 1973 erhielt die Kirche eine schlichte hellfarbige Ausmalung. Darüber hinaus wurden die Emporenapsiden auf Erdgeschossniveau für die Anlage einer Heizung abgemauert. Hierdurch reduzierte sich das Fassungsvermögen der Kirche auf 420 Sitzplätze. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch Teile des Gemeindegestühls und das Orgelprospekt erhalten geblieben.

Nr. 94 Evangelische Kirche Hoppstädten

Kreis:	Kusel
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Grumbach
Kirchenkreis:	St. Wendel
Grundsteinlegung:	3. September 1886
Einweihung:	7. Oktober 1887
Architekt:	Karl August Möller, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	180

AdEKiR, 5-Ortsakten Hundsbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1867-1956), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1946): Revisionsbericht vom 1.7.1916, Ortsakten Kappeln-Hoppstädten: 14 (Bauten-Hoppstädten), Bd.1 (1929-1964).
PKS Meisenheim (1886), S. 8, (1887), S. 11, (1888), S. 17.
Rk I, S. 430 - 432; We/Ma S. 74 (Eintrag Möller, keine Nennung der evangelischen Kirche Hoppstädten).
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 184; Eich, Roland: Die Ev. Kirchengemeinde Grumbach. In: Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel (Hg.): 150 Jahre Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel 1835 - 1935. St. Wendel und Reichenbach 1987, S. 95 - 106.

Nach einem Mauereinsturz wurde die spätgotische Pfarrkirche in Hoppstädten 1885 baupolizeilich geschlossen. Da die anschließende Untersuchung weitere gravierende Schäden aufdeckte, wurde das alte Kirchengebäude schließlich abgetragen und durch einen Neubau ersetzt. Die Pläne für das Bauprojekt entwarf Karl August Möller als Leiter der Kreisbauinspektion Kreuznach. Die Hälfte der Baukosten trug die Zivilgemeinde.

Bis 1921 bestand eine Pfarrunion zwischen den evangelischen Kirchengemeinden Hoppstädten und Hundsbach. Anschließend wurde Hoppstädten mit der Gemeinde Kappeln verbunden. 1973 erfolgte schließlich die Vereinigung der Kirchengemeinden Grumbach und Kappeln zu einer Gesamtgemeinde Grumbach, zu der auch die evangelischen Einwohner von Hoppstädten und Umgebung gehören.

Als Ersatz für die mittelalterliche Pfarrkirche erhielt Hoppstädten einen Kirchenneubau, der sich aus einem dreiachsigen Langhaus mit vorgebautem Westturm und einem fünfseitigen Polygonalchor im Osten zusammensetzte. Ein Sakristeianbau fehlte. Seine Funktion übernahm ein Holzeinbau im Innern der Kirche. Das aufgehende Mauerwerk erhielt eine Verblendung aus hellfarbigen Sandsteinen, die aus Brüchen der Umgebung stammten. Stilistisch zeigte das Gebäude schlichte neoromanische Formen. An den Langhausfenstern ist jedoch erkennbar, dass der Einfluss des Rundbogenstils offenbar noch nicht vollständig abgeklungen war.

Im Gegensatz zum kreuzgewölbten Chor besaß das Kirchenschiff lediglich eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke. Der Altar stand, um zwei Stufen erhöht, mittig in der Apsis. Die seitlich am Triumphbogen stehende Kanzel markierte den Übergang vom Chor zum Kirchenschiff. Im vorderen Bereich des Langhauses fanden sich einige Längsbänke für das Presbyterium. Ansonsten bestand das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken. Neben dem Hauptportal im Turmerd-

geschoss und dem sich daran anschließenden Mittelgang wurde die Kirche von einem zweiten Eingang mit Quergang etwa in der Mitte der südlichen Langhauswand erschlossen. Die Orgel fand ihren Platz auf einer Westquerempore. Das Instrument stammte ursprünglich aus einer Kirche im Moselraum, war aber bereits um 1800 in die alte Kirche eingebaut worden. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die evangelische Kirche Hoppstädten ohne nennenswerte Schäden. Nach mehreren Renovierungen besitzt der Innenraum heute eine Einzelbestuhlung. Der Nebeneingang wurde zwischenzeitlich vermauert. Aus der Erbauungszeit sind noch der tiefergesetzte Kanzelkorb, das Unterteil des Altares sowie das Orgelprospekt und eine Reihe von Glasfenstern erhalten geblieben.

Nr. 95 Lutherkirche Saarbrücken-Altenkessel

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Altenkessel
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	24. Juli 1886
Einweihung:	1. November 1887
Architekt:	Karl Friedrich Müller, Saarlouis
Platzzahl:	536

AdEKiR, 5-Ortsakten Altenkessel (früher Neudorf): 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1950), Bd.2 (1951-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1940): Bauberichte vom 16.4.1934, 11.12.1934; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Altenkessel: Baupläne..
PKS Saarbrücken (1886), S. 7, (1887), S. 8, (1888), S. 11 -12; KA 28 (1887), S. 100.
Rk I, S. 636 - 637.
Saam, Rudolf: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirche an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller. In: Saarbrücker Hefte, 48 (1987), S. 17 - 52, Anhang Abb. 1 - 57, hier S. 23 - 25, 52, Abb. 5, 43; Evangelische Kirchengemeinde Altenkessel (Hg.): 100 Jahre Lutherkirche Altenkessel 1887 - 1987. Festschrift. Saarbrücken 1987.

Der Bahnbau und die Ausweitung der Steinkohleförderung durch Tiefschächte führten im 19. Jahrhundert zu einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg im nördlichen Teil der heutigen Großstadt Saarbrücken. Neben den bestehenden Siedlungen Rockershausen und Großwald entstanden die Ortschaften Neudorf, Louisenthal und Altenkessel. Kirchlich gehörten die neu zuziehenden evangelischen Einwohner zunächst zu den Gemeinden Köllerbach und Malstadt. 1865 wurden die evangelischen Einwohner der fünf Ortschaften zu einem Pfarrvikariat zusammengeschlossen. Im gleichen Jahr konnte in Altenkessel ein vom Bergfiskus zur Verfügung gestellter Betsaal eingeweiht werden, der aus mehreren ehemaligen Schlafräumen der Grube Gerhard bestand.

1875 erfolgte die Erhebung des bisherigen Pfarrvikariats zur evangelischen Gemeinde Neudorf mit eigener Pfarrstelle. Diesen Namen trug die Gemeinde bis nach dem Zweiten Weltkrieg. 1956 wurde sie in evangelische Kirchengemeinde Altenkessel umbenannt. Unmittelbar nach ihrer Gründung fasste die Gemeinde den Neubau einer Kirche ins Auge. 1882 beauftragte sie Carl Friedrich Müller, ehemaliger Kreisbaumeister in Saarlouis und Architekt von insgesamt 17 Kirchenbauwerken im Saarland, mit dem Entwurf von Skizzen für ihren projektierten Kirchenneubau.

Der schließlich ausgeführte Bauplan sah für Altenkessel die Errichtung eines fünfjochigen Langhauses mit einem fünfseitigen Polygonalchor an der östlichen Schmalseite vor. Ein seitlicher Sakristeianbau ergänzte die Choranlage. An der gegenüberliegenden Schmalseite fand sich ein in der Gebäudelängsachse stehender dreigeschossiger Kirchenturm. Mit dem Glockengeschoss wechselte der Turmschaft vom Quadrat zum Oktogon. Stilistisch zeigte das steinsichtige Kirchenbauwerk einen neogotischen Formenkanon.

Der Innenraum der Kirche besaß einen dreischiffigen gewölbten Hallenaufriss. An das Mittelschiff schloss sich ein um drei Stufen erhöhter und ebenfalls gewölbter

Chorraum an. Hier fand der Altar Aufstellung. Die Kanzel stand an der nördlichen Seite des Triumphbogens, die Orgel auf der Westquerempore an der Turmseite. Im Mittelschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke zusammen. In den beiden Seitenschiffen folgten die Gemeindebänke dagegen der Längsrichtung. Allerdings schränkten die Säulen des Deckengewölbes die Sicht von diesen Gemeindeplätzen erheblich ein. Bereits bei der Bauplanung trug Carl Friedrich Müller mit den geteilten Langhausfenstern einem späteren Einbau von Längsemporen Rechnung. Hierzu ist es allerdings bis heute nicht gekommen.

Im Mai 1944 beschädigte eine Luftmine die Lutherkirche Saarbrücken-Altenkessel erheblich. Im Gegensatz zur wiederaufgebauten Außenarchitektur ist die Ausstattung der Erbauungszeit nicht mehr vorhanden.

Nr. 96 Evangelische Kirche Puderbach

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Puderbach
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	3. Juni 1886
Einweihung:	4. November 1887
Architekt:	August Hartel, Leipzig
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Puderbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1877-1929), Bd.2 (1930-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1943): Revisionsbericht vom 2.9.1912, Bauberichte vom 19.7.1925, 20.2.1937.
PKS Wied (1886), S. 10, (1887), S. 16, (1888), S. 23; KA 38 (1887), S. 100.
Rk I, S. 705 - 706; We/Ma, S. 53.
Löhr, Rudolf: Die Geschichte der Kirchengemeinde Puderbach. Duisburg 1930 (= Wiedische Kirchengeschichte, Heft 1); Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.II: Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. Düsseldorf 1940, S. 335 - 336; Evangelische Kirchengemeinde Puderbach (Hg.): 1887 - 1987. 100 Jahre Evangelische Kirche Puderbach. Festschrift zum Jubiläum des Kirchengebäudes. Altenkirchen o.J. (1987); Althöfer, Ulrich: Der Architekt Karl Sielbold (1854 – 1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen. Bielefeld 1998 (= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, 15), S. 223 – 224, 226.

Trotz einer schwankenden wirtschaftlichen Entwicklung wuchs die evangelische Kirchengemeinde Puderbach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf mehr 2.000 Gemeindeglieder an. Mit dem Übergang der Grafschaft Wied zur Reformation war die Gemeinde im 16. Jahrhundert in den Besitz der mittelalterlichen Pfarrkirche gelangt. Im April 1885 erfolgte jedoch die baupolizeiliche Schließung des einsturzgefährdeten Gebäudes.

Im Vorfeld dieser Entwicklung hatte die Gemeinde bereits 1880 den Elberfelder Architekten Heinrich Bramesfeld mit der Ausarbeitung von Plänen für einen Kirchenneubau in Puderbach beauftragt. Der von Bramesfeld vorgelegte Entwurf einer neoromanischen Kirche fand jedoch keine Billigung seitens der staatlichen Behörden. Auch ein neuer Entwurf des Koblenzer Baurates Hermann Kirchhoff führte nicht zu dem erhofften Gnadengeschenk für den Kirchenneubau. Daraufhin verzichtete die Gemeinde schließlich auf ihr Immediatsgesuch und beauftragte den Leipziger Architekten August Hartel mit der Ausarbeitung der Baupläne.

Ähnlich wie bei seiner 1884 fertiggestellten Marktkirche in Neuwied bediente sich August Hartel auch in Puderbach der Formensprache der frühen Gotik. Kern der Bauanlage bildete ein dreijochiges Langhaus mit einem eingezogene Rechteckchor im Osten. Die Westseite der Kirche dominierte ein dreigeschossiger Glockenturm auf quadratischem Grundriss, der von zwei zurückgesetzten Treppentürmchen begleitet wurde. An den beiden Langhausseiten stellte Hartel niedrige Nischenbauten mit Pultdächern basilikal zwischen die Strebepfeiler ein. Trachit- und Sandsteindetails gliederten das aufgehende Mauerwerk aus Schieferbruchsteinen.

Der Innenraum der Kirche zeigte eine interessante Variante eines dreischiffigen Aufbaus. In der Art einer Wandpfeilerkirche rückte Hartel die Stützen des Deckengewölbes vergleichsweise nahe an die Außenwände heran. Zwischen die Pfeiler spannte Hartel eine dreiseitig umlaufende Empore ein, die in den betonten Mittelraum vorkragte. Flache Bögen öffneten die vom äußeren Aufriss gebildeten Nischen, so dass unterhalb der Längsemporen eine seitenschiffartige Erweiterung des Mittelraums entstand. Im Mittelraum setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Dagegen waren die Gemeindebänke auf und unterhalb der beiden Seitenemporen längsgestellt. Ein Mittelgang verband die Turmhalle mit dem Altar im gewölbten Rechteckchor. Die Kanzel stand an der inneren Seite des nördlichen Chorpfeilers, die Orgel rückwärtig auf der Westquerempore an der Turmwand.

Bereits 1903 zeigte der Glockenturm erhebliche Risse. Nach Plänen von Karl Siebold, Bauamt Bethel, der die gerade im Bau befindliche Kirche im benachbarten Dierdorf entworfen hatte, wurde daraufhin die untere Hälfte des Turmschafts aufwendig verstärkt. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Evangelische Kirche Puderbach nur vergleichsweise geringfügige Druckschäden. Ausstattung und Raumkonzeption der Erbauungszeit sind weitgehend erhalten geblieben.

Nr. 97 Christuskirche Wuppertal-Unterbarmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigt-evangelische Gemeinde Unterbarmen-Ost
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	25. September 1885
Einweihung:	10. November 1887
Architekt:	Carl Bummerstedt, Bremen
Platzzahl:	1.050

AdEKiR, 5-Ortsakten Unterbarmen: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1954), Bd.3 (1955-1957), Bd.4 (1958-1963), Bd.5 (1963); Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1911-1927), Bd.2 (1936-1939): Baubericht vom 7.6.1937; Ortsakten Unterbarmen-Ost: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1971); Archiv der Vereinigt-evangelischen Kirchengemeinde Unterbarmen: 71 Christuskirche, Sonderstandort Baupläne Christuskirche, Lagerbuch der Gemeinde.
PKS Elberfeld (1886), S. 13, (1888), S. 13 - 14; KA 28 (1887), S. 100.
Rk I, S. 88 - 89; Be/Gu Bd.1, S. 745.
Konkurrenz für Entwürfe zum Bau der Christuskirche in Barmen. In: DBZ, 18 (1884), S. 100; Christus-Kirche für Barmen. Berlin 1885 (= Sammel-Mappe hervorragender Concurrenz-Entwürfe, Heft XI); Schreiner, Moritz: Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen vom Jahre 1872 bis 1897. Barmen 1897; Coerper, Fritz: Zur Jahrhundertfeier der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unerbarmen. Barmen 1922; Thümmel, Hermann; Schreiner, Moritz; van den Bruck, Hugo: Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen vom Jahre 1822 bis zum Jahre 1922. Barmen 1922; Herkenrath, Peter: 140 Jahre Geschichte der Vereinigt-evangelischen Gemeinde Unterbarmen 1822 - 1962. Wuppertal 1963; Krampf, Dieter: Johannes Vollmer (1845 - 1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 270 - 272, S. 474 - 475.

Bereits ein Jahr nach Einweihung der Pauluskirche schrieb die evangelische Kirchengemeinde Unterbarmen einen öffentlichen Architektenwettbewerb für den Bau einer dritten Kirche aus. Die Konkurrenz, zu der 74 Entwürfe eingingen, entschied der Bremer Architekt Carl Bummerstedt 1884 für sich. Die anschließende Oberbauleitung übernahm die Architektenfirma Bummerstedt & Berger, Bremen/Wiesbaden. Ermöglicht wurde die rasche Errichtung einer Kirche für das östliche Gemeindegebiet durch die Stiftung eines Gemeindegliedes. Gottesdienste fanden hier seit 1868 im großen Saal eines Vereinshauses statt. Nach Einweihung der Christuskirche wurden diese zunächst aufgegeben, 1891 jedoch auf Wunsch der in der Nähe wohnenden Gemeindeglieder erneut eingerichtet.

Die 1887 eingeweihte Christuskirche stellte eine neogotische Kreuzschiffanlage mit vorgesetztem Westturm dar. Zwei den Glockenturm flankierende Treppenhausbauten vervollständigten die Westfassade. Die sich anschließende Kreuzanlage setzte sich aus einem zweijochigen Langhaus mit drei Schiffen und einer Querhauserweiterung zusammen. Ein Dachreiter markierte die Vierung. An der östlichen Gebäudeseite fand sich ein eingezogener 5/8 Chorschluss. Das aufgehende Mauerwerk sowie die Strebepfeiler waren mit graublauer Grauwacke verblendet, die Gesimse, Portale und das Maßwerk bestanden aus gelblichweißem Sandstein.

Im Innern der Kirche vermittelten Wandschrägen den Übergang aus der Vierung in den Polygonalchor. Dieser fünffach durchfensterte und um zwei Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöhte Chor nahm den Altar sowie einige Presbyterbänke an den Außenwänden auf. Die Kanzel stand seitlich an der nordöstlichen Chorschräge. Die Orgel war rückwärtig in das erste Obergeschoss des Turmes eingebaut. Das Gemeindegestühl bestand zu ebener Erde vornehmlich aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang durchschnitt. Lediglich im Bereich der Querschiffe folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Im Langhaus waren die schmalen Seitenschiffe zu Abseiten reduziert, die lediglich zur Erschließung der Gemeindeplätze dienten. Weitere Gemeindeplätze boten die auf massiven Arkadenbögen ruhenden Emporen in den Querschiffen und an der Turmseite. Zwar unterstützten die rückspringenden Emporenbrüstungen den zentralisierenden Charakter des schwemmsteingewölbten Innenraumes im Bereich der Vierung, eine Umsetzung im Hinblick auf Möblierung und Anordnung der Prinzipalstücke erfolgte jedoch nicht.

Im März 1943 zerstörte ein Luftangriff die Christuskirche Wuppertal-Unterbarmen. Auf einen Wiederaufbau wurde zunächst verzichtet und die Ruine 1955 abgetragen. Erst 1973 ersetzte ein Gemeindezentrum das aufgegebene Kirchengebäude.

Nr. 98 Evangelische Kirche Riegelsberg-Güchenbach

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Güchenbach
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	1. November 1886
Einweihung:	21. August 1888
Architekt:	Eduard Heldberg , Trier
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Güchenbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911): Revisionsbericht vom 2.3.1911; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Güchenbach: Bauakten, Lagerbuch der Gemeinde, Sammlung Chronik der Gemeinde.
PKS Saarbrücken (1884), S. 9, (1885), S. 9 - 11, (1886), S. 7 - 8, (1887), S. 7 - 8, (1888), S. 11, 12, (1889), S. 11, (1890), S. 10; KA 29 (1888), S. 95.
Rk I, S. 631 (irrtümliche Datierung der Einweihung in das Jahr 1898); We/Ma, S. 55 (Eintrag Heldberg, keine Nennung der Evangelischen Kirche Güchenbach).
Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 107 - 108; Rug, Karl: Geschichte der Evangelischen Pfarrei Güchenbach. In: Gemeinde Riegelsberg (Hg.): Ortschronik Riegelsberg. Entstehung und Entwicklung einer modernen Wohngemeinde. Riegelsberg 1980, S. 398 - 409.

Die industrielle Entwicklung, insbesondere der Ausbau der nahegelegenen Grube von der Heydt, führte nach 1860 zu einem zeitweise sprunghaften Bevölkerungsanstieg in Güchenbach, Riegelsberg und Umgebung. Kirchlich gehörten die neu zuziehenden evangelischen Einwohner zur Kirchengemeinde Kölln, die 1881 Gottesdienste in einem Raum der neuen Rektoratsschule in Riegelsberg einrichtete. Zur besseren seelsorgerlichen Betreuung der dortigen Gemeindeglieder, die sich im wesentlichen aus Fabrikarbeitern und Bergleuten zusammensetzten, wurde 1883 ein Hilfsprediger angestellt. Gleichzeitig begannen die Verhandlungen über die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde. Als zukünftige Gottesdienststätte wurde zunächst der Bau eines Bet- und Pfarrhauses erwogen. Mit dem Ankauf eines Grundstücks in Güchenbach durch zwei Mitglieder des provisorischen Kirchenvorstandes wurde dieses Vorhaben jedoch zugunsten eines Kirchenneubaus aufgegeben.

Mit dem Entwurf erster Pläne beauftragte der provisorische Kirchenvorstand Baurat Neufang aus Ottweiler, der im Juli 1885 ein Langhausprojekt vorlegte. Es ergaben sich aber zunächst Schwierigkeiten im Genehmigungsverfahren. Schließlich legte der Trierer Baurat Heldberg einen Gegenentwurf vor, der eine Bauanlage mit Querschifferweiterung vorsah und schließlich zu Ausführung gelangte. Die örtliche Bauleitung wurde dem Trierer Architekten und Dombaumeister Ferdinand Wirtz übertragen, der auch die Detailausarbeitung des Entwurfs von Heldberg übernahm.

Zwischen der Grundsteinlegung und der Einweihung des Kirchenneubaus vollzog sich am 1.4.1887 die Auspfarrung von Kölln und die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Güchenbach, die den bisherigen Vikar zu ihrem ersten Pfarrer wählte. Auseinadersetzungen zwischen der Gemeinde und dem baulei-

tenden Architekten, insbesondere über die Aufstellung der Bänke, verzögerten die Einweihung des bereits Mitte 1888 fertiggestellten Gebäudes. Am Tage vor der Kircheneinweihung fand die auch Grundsteinlegung zum Neubau des Pfarrhauses statt, das jedoch keine bauliche Verbindung zur Kirche erhielt.

Die Westfassade der unverputzten Sandsteinkirche bildete ein in der Gebäudelängsachse stehender Glockenturm. Hieran schloss sich ein einschiffiges Langhaus an, das nach zwei Jochen von einer Querhauserweiterung mit gestauchten Armen durchbrochen wurde. Nach der Vierung folgte ein fünfseitiger Chorraum, der die gesamte Breite des Langhauses einnahm. In die beiden Ostwinkel der Querschiffe stellte Heldberg zwei Nebenbauten ein, die eine Sakristei und einen Abstellraum aufnahmen. Stilistisch zeigte das Kirchengebäude Formen der Neogotik.

Im Innern der Kirche verband ein Mittelgang die Turmhalle mit dem Altar, der in dem ausladenden Chorraum Aufstellung fand. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die bis in die Querschiffe reichten. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chorraum zur Vierung. Die Orgel erhielt ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf einer Querempore an der Turmseite. Bei ihrer Einweihung verfügte die gewölbte Kirche über rund 400 Sitzplätze. Durch den späteren Einbau einer Empore im nördlichen Querschiff erhöhte sich diese Zahl um 150 Plätze.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Eevangelische Kirche Güchenbach nahezu unbeschädigt. Im Zuge einer umfangreichen Innenrenovierung erhielt das Gebäude zwischen 1962 und 1963 eine schlichte Ausmalung und neue Prinzipalstücke. Darüber hinaus wurde die vor dem Ersten Weltkrieg eingebaute Empore im nördlichen Seitenschiff wieder entfernt.

Nr. 99 Evangelische Kirche Brühl

Kreis:	Erftkreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Brühl
Kirchenkreis:	Köln-Süd
Grundsteinlegung:	2. September 1886
Einweihung:	21. September 1888
Architekt:	Carl Freyse, Köln
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Brühl: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1928), Bd.2 (1928-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1926): Baubericht vom 1.3.1905; Revisionsbericht vom 29.12.1916; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Brühl: 71/1, Brühl, Christuskirche.
PKS Mülheim/Rhein (1886), S. 15, (1888), S. 21; KA 29 (1888), S. 95.
Rk I, S. 367 - 368; We/Ma, S. 49 (Eintrag Freyse, keine Nennung der evangelischen Kirche Brühl). Frickenhaus, Karl Richard: Geschichte der evangelischen Gemeinde Brühl. Festschrift zur Jubelfeier ihres 50jährigen Bestehens. o.O. o.J. (1901); Rosenkranz, Albert: Die Entstehung der evangelischen Gemeinden Brühl und Bornheim. In: MRKG, 36 (1942), S. 3 - 9; Firmenich, Heinz: Brühl. Neuss 1970 (= Rheinische Kunststätten, 126), S. 15 - 16; Hansmann, Wilfried: Stadt Brühl. Berlin 1977 (= Die Bau- und Kunstdenkmäler von Nordrhein-Westfalen, Bd. I.11,7), S. 13, Tf. 85, 86; Grosser, Georg: Evangelisches Gemeindeleben im Kölner Land. Eine Chronik für Brühl, Wesseling, Hürth-Knapsack, Liblar. Köln 1985, S. 32 - 41; Prasuhn, Wilhelm: 150 Jahre Dienst am Wort. Geschichte der Evangelischen Gemeinde Brühl. Brühl 1985; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Brühl (Hg.): Evangelische in Brühl. Gemeindegeschichte in Bildern und Dokumenten. Brühl 1985; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Brühl (Hg.): Die Christuskirche in Brühl und ihre Bilder. Eine Führung durch die Kirche und ihre Ikonologie. Brühl o. J. (um 1993).

Erst mit dem beginnenden 19. Jahrhundert zogen wieder Evangelische in den seit der Gegenreformation fast ausschließlich katholisch geprägten Vorgebirgsraum. Der Bau verschiedener Eisenbahnlinien verstärkte diese Entwicklung. Einen wichtigen Schritt in Richtung auf eine Gemeindegründung bildete 1850 die Wahl eines vorläufigen Presbyteriums. Ein Jahr später konnte ein Seelsorger für Brühl und Bornheim berufen werden. Gottesdienste fanden zunächst in verschiedenen Räumen des Brühler Schlosses statt. 1855 erfolgte die Gründung der evangelischen Gemeinden Brühl und Bornheim, die pfarramtlich bis 1894 miteinader verbunden blieben.

Aus finanziellen Gründen wollte die junge evangelische Gemeinde Brühl bei ihrem Kirchenneubau zunächst auf die Errichtung eines Glockenturmes verzichten. Der Kölner Kreisbauinspektor Carl Freyse arbeitete daher ein zweistufiges Bauprojekt aus. Durch Zuwendungen und Vermächtnisse verbesserte sich jedoch während der Bauausführung die Finanzkraft der Gemeinde erheblich, so dass der in der Gebäudelängsachse stehende Westturm sofort realisiert werden konnte. Hieran schloss sich ein zweijochiges Langhaus und eine Querschifferweiterung an. Unmittelbar auf die quadratische Vierung folgte ein eingezogener 5/8 Chor. Einzelne Sandsteindetails gliederten das mit gelblichen Ziegeln verblendete Mauerwerk des neogotischen Bauwerks.

Bei ihrer Einweihung besaß die Evangelische Kirche Brühl eine für ihre Bauzeit selten geübte Anordnung der Prinzipalstücke. Zwar folgte die Gemeinde mit der Aufstellung des Altares in der Chorapsis und der Anordnung der Orgel auf einer Querempore an der Turmseite dem üblichen Schema, die Kanzel fand jedoch ihren Platz am nordwestlichen Vierungspfeiler in der Nähe der Gemeindeplätze im Langhaus. In akustischer Hinsicht erwies sich dieser Platz als nachteilig. Noch vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Kanzel an den nordöstlichen Vierungspfeiler versetzt. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altarraum zu. Er teilte die Querbänke im Langhaus in zwei Blöcke. Das Gemeindegestühl in den tiefen Querarmen folgte dagegen der Längsrichtung.

Im März 1945 wurde die Evangelische Kirche Brühl fast vollständig zerstört. Der 1951 als Christuskirche wiedereingeweihte Neubau behielt die ursprüngliche Kreuzform bei. Darüber hinaus blieben von der ersten Kirche der Gemeinde lediglich Teile des Glockenturmes erhalten.

Nr. 100 Evangelische Kirche Würrich

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Würrich
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Baubeginn:	Frühjahr 1887
Einweihung:	18. Dezember 1888
Architekt:	Bauinspektor Kiß, Koblenz
Platzzahl:	320

AdEKiR, 5-Ortsakten Würrich: 14 (Bauten), Bd.1 (1877-1932), Bd.2 (1933-1962), Beiakte Simultankirche (1846-1929), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1907-1932): Revisionsbericht vom 28.7.1917, Bauberichte vom 18.2.1926, 23.4.1931, 26.10.1931, 18.6.1932, 30.9.1932.
PKS Trarbach (1886), S. 9 - 10, (1887), S. 7, (1889), S. 8 - 9; KA 30 (1889), S. 6.
Rk I, S. 605 - 606.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 19. III: Die Kunstdenkmäler des Kreises Zell an der Mosel. Düsseldorf 1938, S. 366.
Wegner, Willi: Belg und Würrich, zwei Hunsrückdörfer und ihre Geschichte. Belg und Würrich 1996, S. 189 - 209.

Nach der landesherrlichen Einführung der Reformation 1557 blieb die mittelalterliche Pfarrkirche in Würrich gut 130 Jahre im alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde. 1689 erhielt die katholische Kirchengemeinde Kappel auf Druck der französischen Besatzungsmacht ein Mitbenutzungsrecht an der Würricher Kirche. 1882 fand das Simultaneum durch Zahlung einer Abfindung an die katholische Gemeinde sein Ende. Anschließend gelang es der evangelischen Gemeinde Würrich, das Kirchenschiff durch einen Neubau zu ersetzen. Die Pläne entwarf der zuständige Landbaumeister Kiß, Koblenz. Sein Konzept sah zwar den völligen Abriss der baufälligen Fachwerkkirche vor. Den aus Stein errichteten Chorturm aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts integrierte er jedoch als Seitenturm in das Neubauprojekt.

Das aufgehende Mauerwerk wurde aus Feldbrandsteinen mit nur wenigen Sandsteindetails errichtet. Im Osten schloss sich an das vierjochige Langhaus ein dreiseitiger Polygonalchor an. Der gegenüberliegenden westlichen Schmalseite war eine Eingangshalle mit dem Hauptportal vorgebaut. Der vom Vorgängerbau übernommene Chorturm rückte vor die südliche Langhauswand. Stilistisch zeigte das Kirchenschiff schlichte neoromanische Formen.

Ein Mittelgang verband im Innern der Kirche die Eingangshalle mit dem dreifach durchfensterten Chor im Osten. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links dieses Mittelganges an. An der Nordseite des Triumphbogens standen einige Längsbänke für das Presbyterium. Den Altar nahm die um zwei Stufen gegenüber dem Langhaus erhöhte Chorapsis auf. Die Kanzel fand an der Südseite des Triumphbogens Aufstellung. Bereits bei ihrer Einweihung besaß die Kirche eine Orgel auf der Westempore. An diese Querempore schlossen sich zwei schmale Längsemporen mit Gemeindebänken an. Im Gegensatz zur gewölbten Chorapsis bildete eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke den oberen Abschluss des Langhauses.

1933 wurden bei einer Neugestaltung des Innenraums unter anderem die Seitenemporen bis an die östliche Stirnwand des Langhauses verlängert. An Stelle des hohen Westgiebels erhielt die Eingangshalle ein schlichtes Pultdach. Darüber hinaus wurde die historistische Baudekoration an dem inzwischen vollständig verputzten Kirchengebäude größtenteils entfernt. Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die evangelische Kirche Würrich dagegen nur vergleichsweise geringfügige Glas- und Dachschäden. Die letzte Innenrenovierung konnte 1984 abgeschlossen werden. Einzelne Teile der ursprünglichen Ausstattung sind noch vorhanden, besonders erwähnenswert die im Dezember 1888 in Gebrauch genommene Stumm-Orgel.

Nr. 101 Lutherkirche Köln-Nippes

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Nippes
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	31. November 1886
Einweihung:	23. April 1889
Architekt:	August Albes, Köln
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Nippes: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1916), Bd.2 (1929-1952), Bd.3 (1952-1965), Bd.4 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1947): Baubericht vom 12.6.1941.
PKS Mülheim/Rhein (1887), S. 18 - 19, (1889), S. 17; KA 30 (1889), S. 71.
Rk I, S. 383 - 384; We/Ma, S. 29 (Eintrag Albes, keine Nennung der Lutherkirche Köln-Nippes).
Voswinkel, Karl Theodor: Zur Erinnerung an das Fest der Einweihung der evangelischen Kirche (Lutherkirche) in Nippes. Barmen 1889; Ders.: Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens der evangelischen Pfarrgemeinde Nippes. Barmen 1906; Fliedner, Rudolf: Deine Gemeinde und Du. Eine Jubiläumsschrift der Evgl. Kirchengemeinde Köln-Nippes zum 50. Jahre ihres Bestehens. Essen 1931; Evangelische Kirchengemeinde Köln-Nippes (Hg.): 1881 - 1981 Evangelische Gemeinde Nippes. o.O. o.J. (Köln 1981); Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Stadtbezirke 5 und 6 (Nippes und Chorweiler). Köln 1982 (= Denkmälerverzeichnis, 12.5), S. 92 - 93; Becker-Jákli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1918. Köln 1988 (= SVRKG, Bd. 91), S. 177 - 204; Fußbroich, Helmut: Die Lutherkirche in Köln-Nippes. Neuss 1989 (= Rheinische Kunststätten, Heft 343).

Einrichtungen der Post-, Bahn- und Justizverwaltung sowie der Bau eines Verschiebebahnhofes mit Zentralwerkstatt führten nach 1860 zu einem verstärkten Zuzug von evangelischen Familien in das nördliche, ehemals rein katholische Umland von Köln. 1870 lebten in dem späteren Gemeindegebiet von Nippes bereits rund 500 evangelische Einwohner. Drei Jahre später richtete die evangelische Gemeinde Köln für die weiter wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder in Nippes einen Vikariatsbezirk ein. Gottesdienste fanden zunächst im Zeichensaal der Rheinischen Eisenbahngesellschaft statt. Fehlende Finanzmittel verhinderten den zügigen Bau einer Kirche. 1875 konnte jedoch ein eigener Betsaal eingeweiht werden. 1881 erfolgte die Erhebung zur selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle, fünf Jahre später schloß sich die Grundsteinlegung zur Lutherkirche an. Nach Einweihung der Kirche wurde der Betsaal zu einem Gemeindehaus umgebaut.

Wie bereits bei der 1880 fertiggestellten Presbyterkirche Köln-Kalk entwarf August Albes auch für die Gemeinde Nippes eine Backsteinkirche in neogotischen Formen. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Kirchenbauwerken beschränkten sich auf Details. Auch die Bauanlage der Lutherkirche setzte sich aus einem vierjochigen Langhaus, einer polygonalen Choranlage mit niedrigen Anbauten und einem durch Querbauten flankierten Westturm zusammen. Die den Chor begleitenden Anbauten waren bei der Lutherkirche als Polygone ausgebildet, die aus der Längsflucht des Gebäudes heraustraten.

Auch der Grundriss der Lutherkirche folgte formal dem dreischiffigen Hallenschema. Die schmalen Seitenschiffe treten jedoch stark gegenüber dem breiten Mittelschiff zurück. Sie dienten lediglich zur Erschließung der Gemeindeplätze im dominierenden Mittelraum. Zwei Chorschrägen führten aus dem Mittelschiff in den um zwei Stufen erhöhten Chorraum, der den freistehenden Altar aufnahm. Der Kanzelkorb an der nördlichen Chorschräge war über den Sakristeianbau im nordöstlichen Chorwinkel zu erreichen. Gegenüber der Kanzel findet sich wiederum das Motiv einer durch drei Spitzbögen geöffneten Chorkapelle mit Presbyterplätzen. Der Orgelnische im ersten Obergeschoss des Turmes war ursprünglich eine schmale Sängerbühne vorgebaut. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Kirchenraum und Chor schlossen Gewölbe nach oben hin ab.

Bereits um die Jahrhundertwende wurden die steinsichtigen Architekturteile im Innenraum übermalt. 1941 erfolgte eine Vergrößerung der Sängerbühne durch Vorziehen bis in das erste westliche Langschiffjoch. 1944 erlitt die Lutherkirche vergleichsweise geringe Kriegsschäden. Bereits 1947 konnte sie wieder mit provisorischer Verglasung und neuen Bänken benutzt werden. Im Rahmen von zum Teil sehr aufwendigen Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten wurde seit 1964 erfolgreich versucht, Außenbau und Innenraum der Lutherkirche soweit als möglich wieder dem ursprünglichen Zustand anzunähern.

Nr. 102 Evangelische Kirche Essen-Altenessen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altenessen-Nord
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	21. August 1887
Einweihung:	5. Oktober 1890
Architekt:	Karl Nordmann, Essen
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Altenessen: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1930), Bd.2 (1932-1957), Beiakte, Bd. 1 (1952), Bd. 2 (1958), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1928): Baubericht vom 2.5.1938, Ortsakten Essen-Altenessen-Nord: 14 (Bauten), Bd. 3 (1957-1964), Bd. 4 (1964-1971).
PKS An der Ruhr (1887), S. 7, 18, (1888), S. 11, (1889), S. 9, 10, (1891), S. 12; KA 31 (1890), S. 111.
Rk I, S. 241 - 242.
Altenessen. In: RhWestfGA, 18 (1874), Nr. 2 (ohne Pag.); Zechlin, Friedrich: 1875 - 1925. Kurzer Bericht über die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde Altenessen anlässlich der Feier ihres 50jährigen Jubiläums zusammengestellt. Essen-Altenessen 1925; Kreissynoden der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 53, 69; Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 185, 188, Abb. 12, 17 zw. S. 192 u. 193; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altenessen-Nord: Rücksichten - Ansichten - Aussichten. 110 Jahre Ev. Kirchengemeinde Essen-Altenessen (Nord) vor dem 100. Geburtstag ihrer alten Kirche. Essen o.J. (1985); Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 50, 108.

Mitte des 19. Jahrhunderts lebten nur wenige evangelische Einwohner in den dünn besiedelten Bauernschaften Altenessen und Karnap. Mit dem Bau der Köln-Mindener-Eisenbahn begann sich die Situation aber nachhaltig zu verändern. Die folgende Errichtung von Zechen und Industrieanlagen führte zu einer sprunghaften Entwicklung. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs wandelten sich die ehemaligen Agrardörfer zu stark verdichteten Industrievororten der Großstadt Essen. 1872 stellte die evangelische Gemeinde Essen einen Vikar für ihre rund 3.000 in Altenessen und Umgebung lebenden Gemeindeglieder an. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum statt. Im Dezember 1873 konnte eine in Fachwerkkonstruktion errichtete Notkirche eingeweiht werden. Mehr als 15 Jahre feierte die Gemeinde ihre Gottesdienste in diesem Gebäude.

Nach der Einweihung des Kirchenneubaus wurde die Notkirche zunächst als Versammlungssaal genutzt. 1904 erhielt das Gebäude einen Vorbau mit weiteren Gemeinde- und Funktionsräumen und diente bis zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als Gemeindehaus.

Mit der Ausarbeitung von Bauplänen für ihren Kirchenneubau beauftrage die 1875 verselbständigte Gemeinde den Essener Architekten Karl Nordmann. Für Altenessen entwarf er eine neogotische Backsteinkirche auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Auf die vier Joche des Langhauses folgte eine wenig

tiefe Querschifferweiterung. Hieran schloss sich ein fünfseitiger Polygonalchor an. Der westlichen Schmalseite des Langhauses stellte Nordmann einen hohen Glockenturm voran, der von zwei Treppenhausbauten flankiert wurde.

Im Innern des Gebäudes teilten gusseiserne Säulen den Kirchenraum in drei Schiffe. Reich verziert trugen diese Stützen neben den gewölbten Holzdecken auch die Emporeneinbauten in den beiden Seiten- und Querschiffen. Der Altar stand, um mehrere Stufen erhöht, mittig in der Apsis. Die hohe Kanzel am südöstlichen Pfeiler des Triumphbogens markierte die Grenze zwischen Chor und Mittelschiff. Die Orgel fand ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf einer Westquerempore an der Turmseite. Im Mittelschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Auf und unterhalb der konchenartig zurückspringenden Querschiffemporen standen Längsbänke. Auch in den beiden Seitenschiffen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung.

Von Kriegsschäden blieb die Evangelische Kirche Essen-Altenessen weitgehend verschont. Bereits in den zwanziger Jahren war die Ornamentik der Erbauungszeit übermalt worden. Weitere Eingriffe brachte eine 1964 von der Gemeinde begonnene Innenrenovierung. Hierbei wurden unter anderem die Querschiffemporen entfernt und die Holztonnen mit flachen Sperrholzverkleidungen kaschiert. Bei der letzten, zwischen 1985 und 1989 durchgeführten Renovierung wurde versucht, die Veränderungen soweit als möglich rückgängig zu machen. Nach einer umfangreichen Sanierung entspricht die Außenarchitektur heute wieder weitgehend den Ursprungszustand.

Nr. 103 Evangelische Kirche Wuppertal-Vohwinkel

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Vohwinkel
Kirchenkreis:	Elberfeld
Grundsteinlegung:	25. Juli 1889
Einweihung:	7. November 1890
Architekten:	Plange & Hagenberg, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	750

AdEKiR, 5-Ortsakten Vohwinkel: 14 (Bauten), Bd.1 (1886-1956), Bd.2 (1954-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1918-1937); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel: 71 Kirchen- und Pfarrhausbau, 71/3 Kirche Vohwinkel, P 11 - 20 Pläne, Schnitte, Ansichten der Evangelischen Kirche Vohwinkel.
PKS Niederberg (1887), S. 8, (1889), S. 10, (1890), S. 10 -11, (1891), S. 11 - 12; KA 31 (1890), S. 111.
Rk I, S. 233.
1886 - 1936. Zum 50jährigen Bestehen der evangelischen Gemeinde Vohwinkel. Wuppertal 1936; Storch, Fritz: Gemeindebuch der Evang. Gemeinde Vohwinkel. Wuppertal 1956; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Vohwinkel (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Vohwinkel 1886 - 1986. Ein Nach-denk-Buch. Wuppertal 1986.

Erste Versuche einer Reihe von evangelischen Einwohner, einen eigenen Pfarrer oder Hilfsprediger für Vohwinkel zu erhalten, datierten aus dem Jahre 1879. Drei Jahre später führte diese Initiative einzelner Gemeindeglieder zum Erfolg. Für die bereits 1.900 evangelischen Einwohner in Vohwinkel stellte die reformierte Gemeinde Sonnborn einen Pfarrvikar an. Gottesdienste fanden zunächst in einem angemieteten Saal statt. 1886 konnten diese in ein neu errichtetes Vereins- und Gemeindehaus verlegt werden. Im gleichen Jahr erfolgte die Gründung einer unierten Kirchengemeinde Vohwinkel, die aus finanziellen Gründen zunächst von einem Pfarrverweser betreut wurde. Erst 1896 wählte die Gemeinde ihren ersten Pfarrer.

Gegenüber den kirchlichen und staatlichen Genehmigungsbehörden führte die Gemeinde als Vorbild für ihren Neubau die 1864 in Haan fertiggestellte Kirche an. Das Projekt für Vohwinkel zeigte jedoch keine nennenswerte Übereinstimmungen mit dem angeblichen Vorbild. Vielmehr stellte es einen eigenständigen Entwurf des Elberfelder Architektenbüros Plange & Hagenberg dar. Mit dem Verweis auf den Kirchenbau in Haan, für den ein Gnadengeschenk gewährt worden war, sollte offenbar dem gleichen Ansinnen der Gemeinde Vohwinkel Nachdruck verliehen werden. In der Tat wurde schließlich 1889 auch ein Gnadengeschenk wurde für den Kirchenneubau in Vohwinkel gewährt. Im Zuge des Antragsverfahrens hatte die Bauabteilung im Berliner Ministerium der öffentlichen Arbeiten den Ostabschluss des Gebäudes zu einen Rechteckchor modifiziert. Ursprünglich hatten Plange & Hagenberg hier einen 5/8 Chorschluss vorgesehen. Auch das im Frühjahr 1891 nahe der Kirche fertiggestellte Pfarrhaus basierte auf einem Entwurf von Plange & Hagenberg. Eine bauliche Verbindung zwischen den beiden Neubauten bestand jedoch nicht.

Ein leicht in das Schiffdach eingezogener Westturm, flankiert von zwei aus der Längsflucht heraustretenden Treppenhausbauten, bildete die Westfassade des Kirchenneubaus. Das Langhaus selbst zeigte vier Joche mit einem eingezogenen Rechteckchor an der östlichen Schmalseite. Im nordöstlichen Chorwinkel befand sich ein niedriger Sakristeianbau. Einzelne Sandsteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes.

Im Innern der Kirche verzichteten Plange & Hagenberg auf eine Ausbildung von Schiffen. Der Einbau einer dreiseitig umlaufenden Gemeindeempore erfolgte auf dünnen Holzstützen. Den oberen Raumabschluss des längsrechteckigen Kirchenraumes bildete ein Holztonne. Dagegen verfügte der vom äußeren Aufriss gebildete Rechteckchor im Innern über ein Rippengewölbe. Hier fand, um insgesamt vier Stufen gegenüber dem Kirchenraum erhöht, der Abendmahlstisch Aufstellung. Die Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken mit seitlichen Zugängen zusammen. Ein Mittelgang fehlte. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde noch keine Orgel. Ihr Einbau erfolgte erst später in einer Nische im ersten Turmobergeschoss.

Die Kriegsschäden an der Evangelischen Kirche Wuppertal-Vohwinkel konnten bis 1946 zunächst provisorisch beseitigt werden. Im Zuge einer umfangreichen Renovierung erfolgte 1962 eine nachhaltige Umgestaltung des Innenraumes. Die bisherige Chorapsis wurde mittels einer Holzwand vom Kirchenraum getrennt, Kanzel und Altar erhielten eine axiale Anordnung. Zwei Jahre später folgte der Einbau einer neuen Orgel. Bei der jüngste Renovierung der Kirche zum 100jährigen Gemeindejubiläum wurde versucht, durch eine erneute Öffnung der Chorapsis den Innenraum soweit wie möglich dem Ursprungszustand wieder anzunähern.

Nr. 104 Evangelische Kirche Spiesen-Elversberg

Kreis:	Neunkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Elversberg
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	20. Juni 1889
Einweihung:	8. Dezember 1890
Architekt:	Carl Friedrich Müller, Saarlouis
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Elversberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1935), Bd.2 (1936-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1945): Revisionsbericht vom 30.11.1916.
PKS Saarbrücken (1888), S. 12, (1889), S. 11, (1890), S. 10; KA 32 (1891), S. 3.
Rk I, S. 495 - 496.
Scheel, Peter u.a.: Evangelische Kirchengemeinde Elversberg-Spiesen-Heinitz 1868 - 1968. Eine Festschrift zum 100jährigen Gemeindejubiläum. Neunkirchen (Saar) 1968; Saam, Rudolf: Beitrag zur Baugeschichte neugotischer Kirchen an der Saar. Zum Leben und Werk des Baumeisters Carl Friedrich Müller. In: Saarbrücker Hefte 48 (1978), S. 17 - 52, Anhang Abb. 1 - 57, hier S. 31 - 32, 52, Abb. 13 u. 14; 1890 - 1990. Hundert Jahre Evangelische Kirche Elversberg. o.O. o.J. (1990).

Die Entwicklung der drei Orte Spiesen, Elversberg und Heinitz war eng verbunden mit dem Aufschwung des Saarbergbaus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Zwar hatte in Spiesen bereits im 16. Jahrhundert eine evangelische Gemeinde bestanden, diese war jedoch unter dem Druck der Gegenreformation rasch wieder eingegangen. Zu einem nennenswerten Zuzug von evangelischen Einwohnern führten erst die Gründung der Grube Heinitz im Jahre 1846 und der Bau einer Bergarbeiterkolonie in der Nähe des Forsthauses Elversberg. 1863 richtete die evangelische Gemeinde Neunkirchen für ihre in Spiesen und Elversberg wohnenden Gemeindeglieder Gottesdienste in Privathäusern ein. 1867 stellte die Grube Heinitz widerruflich einen Betsaal für 400 Personen im alten Schlafhaus zur Verfügung. Ein Jahr später wurden die evangelischen Einwohner der drei Orte von Neunkirchen ausgepfarrt und zunächst mit der neu gegründeten Kirchengemeinde Friedrichsthal verbunden. Zum 19. März 1873 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Elversberg, die auch die Orte Spiesen und Heinitz umfasste.

Die Pläne für den Kirchenneubau, der an die Stelle des bisherigen Betsaales trat, entwarf der ehemalige Kreisbaumeister von Saarlouis, Carl Friedrich Müller, der kurz nach der Grundsteinlegung verstarb. Bereits 1887 hatte sich die Gemeinde Elversberg direkt an Müller gewandt. Auslöser war offenbar die soeben nach seinen Plänen fertiggestellte evangelische Kirche in Altenkessel. Zur Disposition stellte Müller der Gemeinde Elversberg sowohl eine dreischiffige Halle als auch eine Kreuzkirchenanlage. Wie in Altenkessel präferierte die evangelische Gemeinde Elversberg schließlich das Konzept einer dreischiffigen Halle ohne Querhauserweiterung. Insgesamt stellte die evangelische Kirche Elversberg ein geringfügig vergrößertes Abbild der Lutherkirche Altenkessel dar.

Ein fünfjochiges Langhaus bildete den Kern der neogotischen Werksteinkirche. Der westlichen Schmalseite setzte Müller in der Mittelachse einen Glockenturm

vor, den zwei zurückgesetzte Treppenhausbauten flankierten. An der östlichen Schmalseite fand sich ein fünfseitiger Polygonalchor. Ein Sakristeianbau im nördlichen Chorwinkel ergänzte die Bauanlage.

Im Innern teilten die Säulen des Deckengewölbes den Kirchenraum in drei Schiffe. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die bis in die Seitenschiffe reichten. Der Einschluss der Säulen in die Bankblöcke führte in den Seitenschiffen zu unbefriedigenden Sicht- und Hörverhältnissen. Vom Hauptportal im Westturm führte ein Mittelgang auf den Altar in der um zwei Stufen erhöhten und ebenfalls gewölbten Chorapsis zu. Die auf einer Säule ruhende Kanzel stand vor der nördlichen Seite des Triumphbogens. Die Orgel fand auf der Westquerempore an der Turmseite Aufstellung. Bei den Bauplanungen wurde zwar die Möglichkeit eines späteren Einbaus von Längsemporen berücksichtigt, ihre Ausführung ist jedoch bis heute unterblieben.

Die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Spiesen-Elversberg ist im wesentlichen erhalten geblieben. Die letzte Innenrenovierung konnte 1990 abgeschlossen werden. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch das Orgelprospekt, der Kanzelkorb und der Taufstein erhalten geblieben.

Nr. 105 Gemarker Kirche Wuppertal-Barmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Gemarke in Wuppertal-Barmen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	30. Mai 1888
Einweihung:	10. Dezember 1890
Architekten:	Bummerstedt & Berger, Bremen/Wiesbaden
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Barmen-Gemarke: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1916).
PKS Elberfeld (1886), S. 13 - 14, (1887), S. 11, (1888), S. 14 - 15, (1889), S. 16, (1891), S. 7 - 9; KA 32 (1891), S.3.
Fritsch, S. 370 – 371; Rk I, S.84; Be/Gu Bd.1, S. 745.
Wettbewerb für den Neubau einer Kirche der reformierten Gemeinde in Barmen. In: CBV, 6 (1886), S. 478; Gedenkblatt an die Grundstein-Legung zur neuen Kirche der reform. Gemeinde in Gemarke am 30. Mai 1888. Barmen 1888; Die neue Reformirte Kirche zu Barmen. Architekten Bummerstedt & Berger in Bremen und Wiesbaden. In: Deutsche Bauzeitung, 24 (1890), S. 53 - 54, 57; Der Kirchenbau in Barmen. In: Wiener Bauindustrie-Zeitung, 8 (1890), S. 132; Werth, Adolf: Geschichte der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Barmen 1902. Werth, Adolf; Lauffs, Adolf: Geschichte der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke 1702-1927. Barmen 1927; Steiner, Robert: Gemarke 1702-1977. Kurze Geschichte der Evangelisch-Reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke. Wuppertal 1977; Majewski, Heinz-H.: Der evangelische Kirchenbau des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Stilfrage und Zweckdenken. In: MEKGR, 32 (1983), S. 159 - 185, hier S. 180, Abb. zw. S. 166 u. 167.

1886 schrieb die reformierte Gemeinde Barmen-Gemarke einen beschränkten Wettbewerb unter den Architekten Gerhard August Fischer, Barmen, Julius Zeisig, Leipzig, und der Architektenfirma Bummerstedt & Berger, Bremen/Wiesbaden, aus. Der projektierte Kirchenneubau sollte an die Stelle der bisherigen Kirche aus dem 18. Jahrhundert treten, deren Platzzahl für den wachsenden Gemeindebezirk nicht mehr ausreichte. Die Wahl des Baustiles blieb den Bewerbern überlassen. Ausdrücklich gefordert wurde dagegen eine axiale Aufstellung von Kanzel und Altar. Die Chorapsis sollte durch eine Kanzelwand gegenüber dem Kirchenraum abgeschlossen und zur Anlage einer Sakristei genutzt werden. Im Wettbetwerbsverfahren reichten Bummerstedt & Berger sowohl einen Langhaus- wie auch einen Zentralbauentwurf ein, die beide mit einem ersten Preis prämiiert wurden. Nach längerer Diskussion bestimmte die Gemeindevertretung schließlich den Zentralbauentwurf zur Ausführung.

Stilistisch drängen Einzelformen den Eindruck einer Renaissance-Kirche auf. Das aufgehende Mauerwerk war mit hammerrecht bearbeiteter Grauwacke verblendet. Einzelne Architekturteile bestanden aus hellfarbigem Sandstein. Die Westfassade des Gebäudes bildete ein in der Längsachse stehender Glockenturm, der von zwei zurückgesetzte Treppenhausbauten flankiert wurde. Unmittelbar an den Westturm schloss sich ein dreischiffiges Langhausjoch mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen an. Hierauf folgte die breite Querhauserweiterung mit polygonal

abgeschlossenen Querschiffen. Ein Dachreiter markierte die Vierung. An der östlichen Schmalseite des Gebäudes fand sich ein eingezogener fünfseitiger Chor, den zwei Eingangshallen mit den Aufgängen zu den Emporen begleiteten. Gleichzeitig mit dem Kirchenneubau wurden auf dem Grundstück zwei Pfarrhäuser errichtet, die jedoch keine bauliche Verbindung zur Kirche besaßen.

Wie in der Wettbewerbsausschreibung gefordert, schloss im Innern der Kirche eine halbhohe Kanzelwand den Chor zum Kirchenraum hin ab. Viertelkreise vermittelten den Übergang aus der Vierung. Altar und Kanzel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Hinter der Kanzelwand erhob sich die Orgel mit einer vorgelagerten Sängerbühne. Auf Erdgeschossniveau befanden sich die Mehrzahl der Gemeindeplätze in zwei großen Blöcken gerader Querbänke, die ein Mittelgang durchschnitt. Diese frontale Aufstellung des Gestühls stand in Widerspruch zur zentralisierenden Tendenz des T-förmigen Kirchenraumes. Diesen Widerspruch konnten auch die längsgestellten Bänke unterhalb der Querschiffemporen kaum abmildern. Durch den Einbau einer weiteren Empore an der Turmseite konnte die geforderte Zahl von 1.200 Sitzplätzen erreicht werden. Die beiden schmalen Seitenschiffe des Langhauses besaßen vornehmlich Gangfunktion.

1943 zerstörte ein Bombenangriff die Gemarker Kirche. 1955 konnte der im Zuge des Wiederaufbaus nachhaltig veränderte Kirchenraum wieder benutzt werden. Die Gemarker Kirche stellt heute eine Langhausanlage ohne Querschifferweiterung mit Rechteckchor dar. Die Prinzipalstücke der Erbauungszeit sowie der ursprüngliche Raumeindruck sind nicht mehr vorhanden

Nr. 106 Evangelische Kirche Hückelhoven

Kreis:	Heinsberg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hückelhoven
Kirchenkreis:	Jülich
Grundsteinlegung:	27. Mai 1890
Einweihung:	10. September 1891
Architekt:	Josef Seché, Köln
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Hückelhoven: 14 (Bauten), Bd.1 (1870-1935), Bd.2 (1936-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1928): Revisionsbericht vom 14.5.1914, Baubericht undatiert (um 1926).
PKS Jülich (1890), S. 6 - 7 , (1891), S. 7; (1892), S. 7; KA 32(1891), S. 95.
Rk I, S. 295; We/Ma, S. 96 (Eintrag Seché, keine Nennung der Evangelischen Kirche Hückelhoven).
Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959, S. 63 - 67; Pappert, Albert-Josef: Die Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im Kreis Heinsberg. Diss. TH Aachen 1978, S. 323; Herzberg, Hans-Henning: Die Restaurierung der evangelischen Kirche Hückelhoven. In: Heimatkalender des Kreises Heinzberg 1979, S. 71 - 74; Ventzke, Karl u.a. (Hg.): Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich. Jülich 1987, S. 101; Herzberg, Hans-Henning: Stadt Hückelhoven. Neuss 1987 (= Rheinische Kunststätten, H. 315), S. 9 - 10.

Der Ursprung der evangelischen Gemeinde Hückelhoven reicht bis in das 16. Jahrhundert zurück. An die Stelle des abgebrannten ersten Predigthauses der Gemeinde trat 1688 ein einfacher Backsteinsaalbau mit Dachreiter und dreiseitig umlaufender Empore. 1889 musste dieses im wesentlichen durch Spenden aus den Niederlanden errichtete Gebäude wegen Baufälligkeit abgetragen werden. Die Pläne für den erforderlichen Kirchenneubau entwarf der Kölner Architekt Josef Seché.

Für die dritte evangelische Gottesdienststätte in Hückelhoven wählte Seché einen kreuzförmigen Grundriss. Auf die zwei Joche des Langhauses folgte eine flache Querhauserweiterung. Ein Dachreiter markierte den Schnittpunkt der sich durchdringenden Dächer. An der Ostseite fand sich ein eingezogener 5/8 Chor mit seitlich angebauter Sakristei im nordöstlichen Chorwinkel. Die Westfassade setzte sich aus einem in der Gebäudelängsachse stehenden Glockenturm und zwei flankierenden polygonalen Treppen- und Eingangsbauten zusammen. Mit der Glockenstube ging der viergeschossige Westturm in die Achteckform über. Einzelne Werksteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk der neogotischen Kirche.

Die flache Querschifferweiterung des äußeren Aufrisses trat im Innenraum der Kirche nur unmerklich in Form von Abseiten hervor. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Auch die Anordnung der Prinzipalstücke zeigte keine Besonderheiten. Der Altar stand mittig in dem um vier Stufen gegenüber dem Gemeinderaum erhöhten Chor, gerahmt von den Presbyterplätzen. Die Kanzel fand ihren Platz seitlich am Triumphbogen, die Orgel rückwärtig auf einer Querempore an der Turmseite.

Weitere Emporeneinbauten fehlten. Rippengewölbe schlossen sowohl den Chor als auch den Kirchenraum noch oben hin ab.

Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg erhielt der Innenraum der Kirche eine Neuausmalung und eine veränderte Verglasung. Im Zuge der letzten Innenrenovierung konnte bis 1978 diese Ausmalung aus den zwanziger Jahren wiederhergestellt werden. Der nach Kriegsschäden im Dezember 1945 herabgestürzte Turmhelm wurde 1966 rekonstruiert. Damit entspricht die Außenarchitektur der Evangelischen Kirche Hückelhoven heute wieder in weiten Teilen dem Zustand der Erbauungszeit.

Nr. 107 Evangelische Kirche Straelen

Kreis:	Kleve
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Straelen-Wachtendonk
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	2. April 1891
Einweihung:	9. Dezember 1891
Architekt:	Wilhelm Ewerding, Krefeld
Platzzahl:	50

AdEKiR, 5-Ortsakten Niederdorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1934), Bd.2 (1935-1963), Bd.3 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt 1908-1945): Baubericht vom 10.6.1936.
PKS Gladbach (1890), S. 11, (1891), S. 11, (1892), S. 7 - 8; KA 32 (1891), S. 177.
Rk I, S. 276; We/Ma, S. 46 (Eintrag Ewerding, keine Nennung der Evangelischen Kirche Straelen).
Die Kirchweihe zu Straelen. In: RhWestfGA, 36 (1892), Sp. 72 - 74; Schauss, Friedrich: Niederdorf. Eine evangelische Gemeinde an der Grenze. Düsseldorf 1967 (= SVRKG, 25); Presbyterium der ev. Kirchengemeinde Straelen-Wachtendonk (Hg.): 1895 - 1995. 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Straelen-Wachtendonk. Straelen 1995.

Preußische Beamte, die nach 1815 in das Grenzgebiet versetzt wurden, bildeten die Keimzelle für das Entstehen einer evangelischen Gemeinde. Seit 1845 erfolgte die Betreuung der evangelischen Bevölkerungsgruppe durch einen Hilfsprediger. Zwei Jahre später konnte in der Ortschaft Niederdorf ein Kirchengebäude eingeweiht werden. 1856 folgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde, die noch bis nach dem Zweiten Weltkrieg die Bezeichnung Niederdorf trug.

In Straelen, das kirchlich zur evangelischen Gemeinde Niederdorf gehörte, war die Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung eng verbunden mit der 1874 eröffneten Bahnlinie Geldern-Venlo. Zwei Jahre später richtete die Gemeinde Niederdorf regelmäßige evangelische Gottesdienste im Zollschuppen des Straelener Bahnhofes ein. 1882 konnte die Gemeinde ein Gebäude von der Eisenbahnverwaltung anmieten, das für die Einrichtung eines Betsaales und einer Küsterwohnung geeignet war. Bald darauf kam aber der Wunsch auf, neben der Niederdorfer Kirche ein zweites Kirchengebäude im Gemeindebezirk Straelen zu errichten. Finanzprobleme und die schwierige Suche nach einem Bauplatz verhinderten jedoch eine schnelle Realisierung des Projekts. Die Pläne für die Baugruppe aus Kirche und Küsterhaus entwarf der Krefelder Baurat Wilhelm Ewerding.

Ein dreiachsiges Langhaus mit neogotischen Stilelementen bildete den Kern der L-förmigen Bauanlage. Die Ostseite markierte ein eingezogener 3/8 Chorschluss. Der Zugang zur Kirche erfolgte durch einen Vorraum, der dem Kirchenschiff an der nördlichen Längsseite mittig vorgebaut war. Östlich schloss sich an den Vorraum ein Sakristeianbau an, der auch die Verbindung zum Küsterhaus herstellte. Einen Glockenturm besaß das Kirchengebäude nicht. Seine Funktion

übernahm ein kleiner Dachreiter auf dem First des Langhauses. Wenige hellfarbige Werksteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk.

Im Innern der Kirche bestand das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke. Der Altar fand in der durch drei spitzbogige Fenster belichteten Chorapsis Aufstellung. Die Kanzel stand seitlich am Übergang zum längsrechteckigen Kirchenraum, der nach oben von einer flachen Holzdecke abgeschlossen wurde. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde lediglich ein Harmonium. Eine Orgel erhielt das Gebäude erst im Dezember 1912. Sie stand auf einem kleinen Podest im Kirchenschiff. Emporen waren nicht vorhanden.

Nach schweren Kriegsschäden blieb die Evangelische Kirche Straelen bis 1948 unbenutzbar. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Sakristei und der Eingangsraum in die Kirche einbezogen und für die Orgel eine Westempore errichtet. Dennoch erwies sich in der Folgezeit auch die erweiterte Kirche als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. 1963 wurde das erste evangelische Kirchengebäude in Straelen durch einen größeren Neubau ersetzt.

Nr. 108 Evangelische Kirche Gummersbach-Derschlag

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Derschlag
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	2. Juni 1890
Einweihung:	11. Dezember 1891
Architekt:	Heinrich Wiethase, Köln
Platzzahl:	550

AdEKiR,5-Ortsakten Gummersbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1883-1931); Ortsakten Derschlag: 14 (Bauten), Bd.1 (1891-1956), Bd.2 (1956-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1936): Revisionsberichte vom 3.7.1911, 3.4.1919, 28.2.1928.
PKS An der Agger (1890), S.7, (1892), S.7; KA 32 (1891), S.117.
Fritsch, S. 325; Rk I, S.45, We/Ma, S. 113 - 114 (keine Erwähnung beim Eintrag Wiethase).
Marquaß, Walter: Heinrich Johann Wiethase (1833 – 1893). Privatbaumeister in Köln. Diss. TH Aachen 1980, S. 49 – 51, Anhang Abb. 38 - 40; Kunz, Michael: 100 Jahre Evangelische Kirche Derschlag 6. und 7. Juli 1991. Gummersbach-Derschlag o.J. (1991).

Bereits 1885 richteten die umliegenden evangelischen Gemeinden in Derschlag regelmäßige sonntägliche Gottesdienste ein, zunächst alle 14 Tage im Saal einer Gastwirtschaft. 1886 erhielt Derschlag einen Hilfsprediger, da die evangelische Bevölkerung im oberen Aggertal als Folge der Industrialisierung weiter zunahm. Zwischen Grundsteinlegung und Einweihung der neuen Kirche erfolgte zum 1. August 1891 die Konstituierung einer selbständigen Kirchengemeinde Derschlag.

Heinrich Wiethase entwarf für die im Entstehen begriffene Gemeinde eine zweischiffige asymmetrische Bauanlage in neugotischen Formen. Nur an der südlichen Längsseite ergänzte ein Seitenschiff das Langhaus. Stichdächer markierten die einzelne Joche des Seitenschiffes. Der Westturm stand seitlich. An der gegenüberliegenden Gebäudeschmalseite schloss ein eingezogener Rechteckchor das Hauptschiff ab. Aus dem nördlichen Chorwinkel entwickelte sich eine Sakristei auf oktogonalem Grundriss. Das ursprüngliche Backsteinmauerwerk wurde nach der Jahrhundertwende aufgrund eindringender Feuchtigkeit teilverputzt.

Im Innern setzte sich die zweischiffige asymmetrische Gestaltung des äußeren Aufrisses fort. Das Hauptschiff auf längsrechteckigem Grundriss wurde einseitig durch ein schmales Seitenschiff mit einer Längsempore ergänzt. Eine weitere Empore befand an der Turmschmalseite. Zwei Chorschrägen vermittelten den Übergang vom Hauptschiff zum rechteckigen Altarraum, der im Gegensatz zu den Schiffen überwölbt war. Bei der Aufstellung der Prinzipalstücke folgte die Gemeinde dem klassischen Schema. Zwei Stufen trennten den Altarbereich vom Gemeinderaum. Der Zugang zu der Kanzel an der nördlichen Chorschräge erfolgte aus der Sakristei. 1894 erhielt die Kirche eine Orgel, die ihren Platz auf der Querempore gegenüber dem Altar fand. Das Gemeindegestühl setzte sich im Hauptschiff aus Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang trennte

die Blöcke und führte auf den Altar zu. Im Seitenschiff folgten die Bänke auf und unterhalb der Empore der Längsrichtung.

Von Kriegsschäden blieb das Gebäude nahezu verschont. Allerdings war die markante Freitreppe am Turm, die den Zugang zu den Emporen vermittelte, bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entfernt worden. Bei der Renovierung 1961/62 wurde unter anderem das Chorfenster hinter dem Altar vermauert. Im Zuge der letzten Innenrenovierung 1989 erfolgte eine Teilerneuerung der Ausstattung sowie eine Neuausmalung.

Nr. 109 Evangelische Kirche Gummersbach-Dieringhausen

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen
Kirchenkreis:	Agger
Grundsteinlegung:	8. Mai 1890
Einweihung:	16. Dezember 1891
Architekt:	Heinrich Wiethase, Köln
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Dieringhausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1891-1960), Bd.2 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1945): Revisionsberichte vom 8.7.1911, 17.3.1919, Bericht betr. kirchliche Gebäude in Dieringshausen-Vollmerhausen vom 20.5.1926;
PKS An der Agger (1890), S. 7, (1892), S. 7; KA 33. Jg. (1892), S. 8;
Rk I, S. 45 - 46 ; We/Ma, S. 113 - 114 (keine Erwähnung beim Eintrag Wiethase);
Cramer, Eberhard: Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen und Gedanken über das Leben der Gemeinde. Gummersbach 1991.

Bis 1810 bestanden in Vollmerhausen evangelische Gottesdienste in einer Kapelle. Nachdem diese unbenutzbar geworden war, mussten die Evangelischen von Dieringhausen und Vollmerhausen für kirchliche Amtshandlungen und den Besuch des Gottesdienstes den Weg nach Gummersbach zurücklegen. Diese räumliche Entfernung wie auch der Anstieg der Bevölkerung im Zuge der Industrialisierung an der Agger führten schließlich 1886 zur Einrichtung eines eigenen Pfarrvikariats. Gottesdienste fanden zunächst abwechselnd in den Schulen von Dieringhausen und Vollmerhausen statt. Zum 1. August 1891, noch vor der Einweihung der Kirchenneubaus, gelang die Abtrennung von Gummersbach und die Erhebung des Pfarrvikariats zur evangelischen Kirchengemeinde Dieringhausen-Vollmerhausen mit eigener Pfarrstelle.

Äußerlich präsentierte sich die von Heinrich Wiethase entworfene Kirche als vierachsiger Langschiffbau mit Westturm und 5/8 Chorschluss. Zwei polygonale Treppenhäuser flankierten den in der Mittelachse stehenden Westturm. Die Sakristei auf reckteckigem Grundriss befand sich als Anbau im nördlichen Chorwinkel. Verblender aus hammerrechter Grauwacke sowie Architekturteile aus Sandstein prägten das äußere Erscheinungsbild des neogotischen Kirchengebäudes.

Im Innern zeigte der Gemeinderaum ursprünglich einen dreischiffigen Hallenaufriss. Die beiden Seitenschiffe verfügten über eine flache Holzdecke. Dagegen wurde das breitere Mittelschiff durch eine verschalte Spitzbogendecke in Holzkonstruktion abgeschlossen. Ein massives Gewölbe besaß nur der Altarraum, der sich durch einen Spitzbogen zum Gemeinderaum hin öffnete. Der Altar stand mittig in diesem fünfseitigen Chorraum, der um zwei Stufen gegenüber dem Mittelschiff erhöht war. Die Aufstellung der Kanzel erfolgte seitlich am westlichen Chorpfeiler. Bereits bei Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde über eine Orgel auf der Querempore gegenüber dem Altar. Ein breiter Mittelgang führte vom Haupteingang auf den Altar zu. Links und rechts dieses Mittelganges

standen zwei Blöcke gerader Querbänke, die bis in die Seitenschiffe reichten. Weitere Gemeindeplätze boten zwei Längsemporen in den Seitenschiffen.

Nach einem Bombenangriff brannte die Kirche am 20. März 1945 vollständig aus. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die ursprüngliche Dreischiffigkeit zugunsten einer flachgedeckten Saalkonzeption aufgegeben. Auch der Außenbau weist heute, insbesondere durch einen stark verkürzten Turmhelm, nachhaltige Veränderungen gegenüber dem Ursprungszustand auf.

Nr. 110 Dreieinigkeitskirche Eschweiler

Kreis:	Aachen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Eschweiler
Kirchenkreis:	Jülich
Grundsteinlegung:	23. April 1890
Einweihung:	4. Februar 1892
Architekt:	August Albes, Köln
Platzzahl:	400

AdEKiR,5-Ortsakten Eschweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1885-1956), Bd.2 (1957-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1945): Revisionsberichte vom 24.1.1910, 13.6.1917;
PKS Jülich (1890), S. 6, (1892) S. 7; KA 33 (1892), S. 24.
Rk I, S. 291 - 292; We/Ma, S. 29 (Eintrag Albes: keine Nennung der Evangelischen Kirche Eschweiler).
Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959, S. 44 - 46; Ventzke, Karl u.a. (Hg.): Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich. Jülich 1987, S. 97; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Eschweiler (Hg.): 100 Jahre Evangelische Dreieinigkeitskirche Eschweiler. Eschweiler 1992.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten die Intensivierung des Bergbaus sowie der Ausbau der Eisenindustrie zu einem verstärkten Zuzug von Arbeitskräften in den Eschweiler Raum. Hierdurch stieg auch die Zahl der evangelischen Einwohner deutlich an. Die 1788 eingeweihte Kirche erwies sich bald als zu klein für die stetig wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Der Plan einer Erweiterung der alten Kirche scheiterte an der engen Bebauung. So entschloss sich die Gemeinde zu einem Kirchenneubau an anderer Stelle.

Auch bei seinem Entwurf für den Neubau einer evangelischen Kirche in Eschweiler folgte August Albes dem neogotischen Formenkanon. Vergleichsweise aufwendig sind sowohl die West- wie auch Ostseite des Kirchengebäudes gestaltet. An der Westseite findet das vierjochige Langschiff seinen Abschluss durch einen Querbau, dem beidseitig polygonale Treppentürmchen vorgesetzt sind. Leicht in den Querbau eingezogen, steht der Westturm in der Längsachse des Gebäudes. An der Ostseite findet sich eine dreiteilige Choranlage, die an einen Dreiapsidenchor erinnert. Ein Chorumgang betont die drei Segmente der Mittelapsis. Das beherrschende Backsteinmauerwerk erhielt durch glasierte Formsteine eine sparsame Gliederung.

Im Innern zeigte die Dreieinigkeitskirche formal den Aufriss einer dreischiffigen Hallenkirche. Die Seitenschiffe waren jedoch zu Abseiten reduziert, die weder Emporen noch Gemeindebänke aufnahmen. Beherrschend war der breite Mittelraum auf längsrechteckigem Grundriss. Das Gemeindegestühl bestand hier aus Blöcken gerader Querbänke. Ein breiter Mittelgang führte vom Hauptportal auf den Altar. Im Innern erweisen sich die beiden Nebenchöre des äußeren Aufrisses als unregelmäßige Oktogonalbauten. Zwei Wandschrägen vermitteln den Übergang vom breiten Mittelraum der Kirche zu einem fünfseitigen Altarraum, dessen drei Mittelsegmente durchfenstert sind. Unterhalb der Fensterzone öffneten drei

Spitzbögen den Chorumgang zum Altar. In diesen Nischen des Chorumgangs befand sich das Presbytergestühl. Der südliche Oktogonalbau enthielt im Erdgeschoss eine Sakristei, der nördliche eine Taufkapelle. Die logenähnlichen Obergeschosse besaßen keine Zugänge und waren lediglich Gestaltungselemente. Der Aufgang zur Kanzel an der südlichen Chorschräge erfolgte aus Sakristei. Die Orgel fand gegenüber dem Altar auf einer Querempore mit kurzen Seitenansätzen Aufstellung. Altar- und Kirchenraum waren überwölbt.

Die Kirche wurde im Oktober 1944 schwer beschädigt. Der Innenraum brannte völlig aus. Bis zur Wiedereinweihung am 7. Oktober 1951 konnten wesentliche Teile des Außenbaus wiederhergestellt werden. Allerdings erhielt der Turmhelm durch Wegfall der vier Filialtürmchen ein verändertes Aussehen. Die ursprüngliche Ausstattung wurde vollständig vernichtet.

Nr. 111 Evangelische Kirche Mühlheim/Ruhr-Dümpten

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dümpten
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	2. August 1891
Einweihung:	23. Oktober 1892
Architekt:	Gerhard August Fischer, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Dümpten: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1922), Bd.2 (1922-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1945): Revisionsbericht vom 23.9.1912, Baubericht vom 29.5.1936.
PKS An der Ruhr (1891), S. 13, (1893), S. 10; KA 33 (1892), S. 111.
Rk I, S. 508; We/Ma, S. 47 (Eintrag G.A. Fischer, keine Nennung der evangelischen Kirche Mülheim/Ruhr-Dümpten).
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 67 - 72.

Als sich 1887 in Mülheim/Ruhr die reformierte und lutherische Gemeinde zu einer Unionsgemeinde zusammenschlossen, wurden die evangelischen Einwohner von Dümpten in gleicher Weise wie die von Heißen, Speldorf und Styrum-Alstaden ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle erhoben. Als Folge der Industrialisierung war auch der Gemeindebezirk Dümpten durch den Zuzug von Arbeitskräften rasch angewachsen. Gottesdienste fanden hier zunächst in einem Schulraum statt. Fünf Jahre nach der Gemeindegründung konnte ein eigenes Kirchenbauwerk eingeweiht werden.

Für Dümpten entwarf der Architekt Gustav Adolf Fischer eine Backsteinkirche in einfachen neogotischen Formen. Zwei Treppenhausbauten flankierten den in der Längsachse stehenden Westturm. Hieran schloss sich ein dreijochiges Langhaus an. Das letzte Joch an der Chorseite war querschiffartig mit einer eigener Giebelstellung ausgebildet. Es trat jedoch nur geringfügig über die Längsflucht des Gebäudes heraus. Diesem Pseudoquerschiff folgte unmittelbar ein Rechteckchor mit abgeschrägten Ecken. Ergänzt wurde die Bauanlage durch einen Sakristeianbau im nordöstlichen Chorwinkel.

Im Innern der Kirche teilten je zwei Sandsteinsäulen den Gemeinderaum in drei Hallenschiffe. Die Orgelempore, als Querempore über die gesamte Breite der Kirche an der Turmseite angelegt, ruhte auf sechs gusseisernen Säulen. Weitere Emporen fehlten. Das Gemeindegestühl bestand im Mittel- wie auch in den Seitenschiffen aus geraden Querbänken. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar im überwölbten Chorraum zu. Auch die Hallenschiffe des Gemeinderaumes verfügten ursprünglich über ein Gewölbe. Die querschiffartige Ausbildung des letzten Langhausjoches trat im Innern nur optisch, nicht aber funktional hervor.

Bereits 1922 musste der spitze Turmhelm abgenommen und durch einen flacheren Abschluss ersetzt werden. Nach der Beseitigung erheblicher Kriegsschäden konnte die erneuerte Kirche 1952 wieder in Gebrauch genommen werden. Im Zuge des Wiederaufbaus fielen unter anderem die Gewölbe in den drei Hallenschiffe weg. 1979 erhielt die Kirche eine neue Ausstattung mit Einzelbestuhlung und veränderten Orgelempore.

Nr. 112 Evangelische Kirche Reichshof-Heidberg

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Heidberg
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	5. Dezember 1891
Einweihung:	1. Dezember 1892
Architekt:	C. Bubenzer, Gummersbach
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Heidberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1896-1927): Revisionsbericht vom 15.10.1909, Bd.2 (1928-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1937): Revisionsbericht vom 4.10.1917, Baubericht vom 12.3.1935; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Heidberg: 71, Kirche Heidberg; Lagerbuch A; Sonderstandort Baupläne.
PKS An der Agger (1892), S. 7, (1893), S. 6 (1907), S. 16 (1908), S. 15; KA 33 (1892), S. 126.
Rk I, S. 51.
Gerhard, Oswald: Eckenhagen im Wechsel der Zeiten. Gummersbach 1907, S. 138; Ders.: Eckenhagen und Denklingen im Wandel der Zeiten. Eckenhagen 1953, S. 270 - 271, Abb. zw. S. 256 u. 257; Meine Kirche wird 100 Jahre. Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Ev. Kirche in Heidberg. o.O. o.J. (1992).

1889 wurden Teile der evangelischen Gemeinden Eckenhagen und Odenspiel zum Pfarrvikariat Heidberg zusammengefasst. Besonders Eckenhagen war im 19. Jahrhundert zu einer Großgemeinde angewachsen, litt aber unter der weiten Ausdehnung des Gemeindegebietes. Für die Gemeindeglieder von Heidberg und Umgebung wurden zunächst Gottesdienste in einem Schulraum in Hahnenseifen eingerichtet. 1892 erhielt das Pfarrvikariat Heidberg eine Kirche, zwei Jahre später erfolgte die Trennung von Eckenhagen und Odenspiel und die Erhebung zu einer selbständigen Kirchengemeinde. Allerdings konnte die Pfarrstelle bis zum 1.10.1895 weiterhin nur vikarisch verwaltet werden.

Bei Einweihung bestand die evangelische Kirche Heidberg aus einem vierachsigen Langhaus mit Dachreiter und einer halbrunden Apsis an der östlichen Schmalseite. Darüber hinaus besaß das Gebäude einen kleinen Sakristeianbau an der südlichen Seite des Chors. Errichtet wurde der einfache Putzbau mit schlichten neogotischen Einzelformen nach Plänen des Gummersbacher Architekten C. Bubenzer. Der Bau des in der Gebäudelängsachse stehenden Westturms erfolgte erst zwischen 1906 und 1907. Er ersetzte den bisherigen Dachreiter. Mit dem Turmentwurf hatte die Gemeinde den Architekten Wilhelm Fröhling aus (Wuppertal-) Elberfeld beauftragt.

Der Innenraum der Kirche entsprach dem äußeren Aufriss. Eine flache Holzdecke schloss den einschiffigen Kirchenraum nach oben hin ab. Im Gegensatz hierzu verfügte die halbrunde Chorapsis über ein Gewölbe. Sie diente, um eine Stufe gegenüber dem Gemeindebänken erhöht, als Altarplatz. Die Aufstellung der Kanzel erfolgte an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Weitere Gemeindebänke standen auf der Querempore an der westlichen Schmalseite des Langhauses. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde nur ein Harmonium.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Kirchengebäude keine nennenswerten Schäden. Im Rahmen einer Innenrenovierung wurden 1971 die Chorfenster vermauert und die bisherige Empore durch einen Neubau ersetzt. Gleichzeitig erhielt die Kirche eine neue Ausstattung mit Einzelbestuhlung. Der äußere Baukörper besitzt heute einen hellfarbigen Anstrich.

Nr. 113 Evangelische Kirche Saarburg

Kreis:	Trier-Saarburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Saarburg
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	8. Mai 1892
Einweihung:	11. Juli 1893
Architekt:	Natorp, (Bad) Oldesloe
Platzzahl:	150

AdEKiR, 5-Ortsakten Merzig: 14 (Bauten), Bd.1 (1864-1927), Ortsakten Saarburg, Bd.1 (1894-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1940): Bauberichte vom 4.1.1914, 7.2.1915, 30.5.1938, Revisionsbericht vom 22.8.1928.
PKS Saarbrücken (1891), S. 14, (1892), S. 18, (1893), S. 15, (1894), S. 13 - 14; KA 34 (1893), S. 102.
Rk I, S. 637 - 638.
Die Einweihung der Kirche in Saarburg. In: RhWestfGA, 37 (1893), Sp. 185 - 187; Schreiber, Gotthardt: Die ersten 50 Jahre der evangelischen Gemeinde Merzig. Festschrift zur Jubiläumsfeier. Merzig/Saar 1901, Seite 15 - 16; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 123 - 124; Siedow, Rudolf: Aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Saarburg. o.O. o.J. (nach 1962); Sieh-Barens, Katarina: Stadt Saarburg. Neuss 1991 (= Rheinische Kunststätten, H. 367), S. 12; Wegner, Ewald (Bearbeitung): Kreis Trier-Saarburg. Verbandsgemeinden Hermeskeil, Kell, Konz, Saarburg. Worms 1994 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 12.1), S. 424 - 425.

Erst nach dem Wiener Kongress begann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Zuzug von evangelischen Einwohnern, zunächst preußische Verwaltungsbeamte, in die neu errichteten Kreise Merzig und Saarburg. 1851 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Merzig, zu der auch die evangelischen Einwohner von Saarburg gehörten. Gottesdienste fanden in Saarburg zunächst im Saal des Amtsgerichts statt. Die Pläne für das 1893 fertiggestellte Kirchengebäude entwarf Regierungsbaumeister Natorp aus (Bad) Oldesloe. Die Bauleitung übernahm der örtlich zuständige Kreisbaumeister Heudler. Knapp zwei Jahre nach Einweihung des Kirchenneubaus wurde Saarburg zum 1. April 1895 von der Muttergemeinde Merzig getrennt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde erhoben. Aufgrund ihrer geringen Finanzkraft konnte die junge Gemeinde allerdings bis zur Jahrhundertwende nur einen Vikar anstellen.

Das erste evangelische Kirchengebäude in Saarburg zeigte ein dreiachsiges Langhaus mit einem fünfseitigen Polygonalchor im Osten. Der westlichen Schmalseite war ein in der Längsachse stehender Westturm vorgebaut, der von einem zweigeschossigen Treppenturm seitlich begleitet wurde. Ein Sakristeianbau an der Südseite des Chors vervollständigte die Bauanlage. Für das aufgehende Mauerwerk der neogotischen Kirche fanden gelbrötliche Sandsteinquader Verwendung.

Im Innern der Kirche teilte ein Mittelgang das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Eine Holzdecke schloss den längsrechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Im Gegensatz hierzu verfügte der um zwei Stufen

gegenüber den Gemeindebänken erhöhte Chorraum über ein Rippengewölbe. Er nahm, durch drei Maßwerkfenster belichtet, den Altar auf. Der Kanzelkorb an der Südseite des Triumphbogens war aus der Sakristei zu erreichen. Der ursprüngliche Bauplan sah eine Orgel auf der vorschwingenden Westempore an der Turmseite vor. Allerdings konnte das Instrument aus finanziellen Gründen zunächst nicht angekauft werden.

Im Dezember 1944 wurde die Evangelische Kirche Saarburg schwer beschädigt. Die Wiedereinweihung fand am 10. April 1949 statt. Anfang der achtziger Jahre erhielt die Kirche bei einer umfangreichen Innenrenovierung zum Teil eine modernisierte Ausstattung. Erhalten geblieben sind der neogotische Steinaltar sowie die Holzkanzel der gleichen Stilrichtung.

Nr. 114 Evangelische Kirche Cochem

Kreis:	Cochem-Zell
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Cochem
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	13. Juli 1892
Einweihung:	19. November 1893
Architekt:	Hermann Ende, Berlin
Platzzahl:	148

AdEKiR, 5-Ortsakten Cochem: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1926), Bd.2 (1927-1959), Bd.3 (1959-1967), Bd.4 (1967-1971); Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1910-1947): Revisionsbericht vom 1.4.1910, Bd.2 (1932-1947); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Cochem-Carden, 71: Kirche Cochem, Lagerbuch I: Geschichte der Gemeinde, Protokollbuch II: Sitzungen der Gemeindevertretungen 1899-1907, Sonderstandort: Baupläne.
PKS Koblenz (1891), S. 13, (1892), S. 14 - 15, (1893), S. 11, (1894), S. 13; KA 34 (1893), S. 139.
Rk I, S. 337.
Geschichte der Gründung und bisherigen Entwicklung der evang. Pfarr-Vikariats-Gemeinde Cochem-Carden. Lahr o.J. (um 1880); Einhundert Jahre Evangelische Kirchengemeinde Cochem 1846 - 1946. Cochem o.J. (1946); Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 37 - 39; Graf, Gerd: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Cochem/Mosel 1846 - 1984. Koblenz o.J. (1984); Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 70 - 71.

Erst nach der Auflösung des Kurfürstentums Trier lassen sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts evangelische Familien in Cochem nachweisen. 1841 wandten sich 20 evangelische Einwohner mit der Bitte an die Muttergemeinde Mayen, wenigstens an einigen Feiertagen evangelische Gottesdienste in Cochem abzuhalten. Dieser Bitte entsprach die Kirchengemeinde Mayen 1842 mit der Einrichtung von jährlich zwei Gottesdiensten in einem Schulsaal des ehemaligen Franziskanerklosters. Aufgrund der räumlichen Entfernung gestaltete sich jedoch die kirchliche Versorgung von Mayen aus als schwierig. Mit nachhaltiger Unterstützung der Gustav-Adolf-Vereine erfolgte 1847 die Gründung eines Vikariats Cochem-Carden. Gleichzeitig konnte durch Privatinitiative eine ehemalige Gastwirtschaft in Cochem erworben werden, die sich als Betsaal und Vikarswohnung eignete. 1857 kaufte die Vikariatsgemeinde aus Staatsbesitz als weitere Gottesdienststätte die ehemalige Georgskapelle in Carden an, die seit 1803 als Scheune benutzt wurde. Obwohl die Zahl der Gemeindeglieder in der weitflächigen Diaspora trotz des Baus der Moseltalbahn und des Cochener Tunnels unter 350 blieb, gelang 1884 mit nachhaltiger auswärtiger Unterstützung die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Cochem mit eigener Pfarrstelle. Finanzielle Zuwendungen seitens des Berliner Geheimrats von Ravené, der die Burg Cochem erworben und wiederaufgebaut hatte, ermöglichten schließlich den Bau einer evangelischen Kirche. Die Pläne hierfür fertigte Hermann Ende, Mitinhaber der Berliner Architektenfirma Bockmann und Ende, offenbar aufgrund persönlicher Beziehungen zu Ravené unentgeltlich an.

Ein Langhaus mit drei Fensterachsen bildete den Kern des neogotischen Kirchenneubaus. An der östlichen Schmalseite schloss sich ein eingezogener 5/8 Chor an.

Die Westfassade setzte sich aus einem in der Gebäudelängsachse stehenden Glockenturm, der auch den Haupteingang zur Kirche enthielt, und zwei quergestellten Treppenhausbauten mit eigener Giebelausbildung zusammen. Einzelne Sandsteindetails gliederten das aufgehende Bruchsteinmauerwerk.

Im Bereich der Chorapsis zeigte der Innenraum der Kirche eine Abweichung vom äußeren Aufriss. Dem fünffach durchfensterten und rippengewölbten Chorraum war ein flachrechteckiges Gewölbejoch vorgelagert, das von zwei Logeneinbauten seitlich flankiert wurde. Spitzbögen öffneten die beiden Einbauten sowohl zum Kirchenschiff als auch zum Vorchorjoch. Durch den nordöstlichen Einbau erfolgte der Zugang zum seitlichen Kanzelkorb. Der Altar stand mittig in der rippengewölbten Chorapsis. Auf Erdgeschossniveau setzte sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Den oberen Raumabschluss über den Gemeindebänken bildete eine Holztonne. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde nur ein Harmonium. Erst 1897 konnte auf der kleinen Westquerempore eine Orgel installiert werden.

Die Beseitigung von Kriegsschäden führte zu keinen wesentlichen Veränderungen der Außenarchitektur. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch der Altar, der Kanzelkorb und das Gestühl vorhanden. Ausmalung und Verglasung sowie die Orgel auf der vergrößerten Westempore stammen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Nr. 115 Evangelische Kirche Laufersweiler

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Laufersweiler
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Baubeginn:	1892
Einweihung:	29. November 1893
Architekt:	Karl August Möller, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Laufersweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1843-1886), Bd.2 (1894-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1919-1937): Revisionsbericht undatiert (um 1919).
PKS Simmern (1892), S. 20, (1894), S. 16, (1895), S. 16; KA 35 (1894), S. 9.
Rk I, S. 546 - 548; We/Ma, S. 74 (Eintrag Möller, keine Nennung der evangelischen Kirche Laufersweiler).
Möller, (Karl August): Evangelische Kirche in Laufersweiler (Rheinland). In: CBV, 14 (1894), S. 472 - 473; Backes, Magnus (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. T.1: Ehemaliger Kreis Simmern. München 1977 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8.1), S. 615 - 617; Evangelische Kirchengemeinde Laufersweiler (Hg.): Aus der Geschichte und dem Leben der Evangelischen Kirchengemeinde Laufersweiler. Festschrift zum 100jährigen Einweihungsjubiläum der Evangelischen Kirche Laufersweiler am 28. November 1993. Simmern 1993.

Die Einführung der Reformation erfolgte in Laufersweiler nach der Mitte des 16. Jahrhunderts. Allerdings blieben die Verhältnisse aufgrund der diffizilen Territorial- und Pfarrechte umstritten. Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in der Laufersweiler Pfarrkirche das Simultaneum eingeführt, das auch nach dem Kirchenneubau von 1730 bestehen blieb. Erst 1886 beendete ein Vertrag die konfliktträchtige gemeinsame Nutzung. Gegen Zahlung einer Abfindungssumme ging das Gebäude in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Die Abfindungszahlung und ein bereits angesammelter Baufonds deckten allerdings noch nicht die Baukosten. Erst ein Allerhöchstes Gnadengeschenk ermöglichte den Kirchenneubau. Aus diesem Gnadengeschenk erklärt sich auch die Genese der Baupläne. Obwohl der Gemeinde seit längerer Zeit verschiedene Projekte vorlagen, basierte der schließlich ausgeführte Plan auf einer Skizze des Geheimen Oberbaurates Adler im Berliner Ministerium der öffentlichen Arbeiten, die der Kreuznacher Kreisbauinspektor Karl August Möller in einen baureifen Entwurf umsetzte.

Der Neubau einer evangelischen Kirche in Laufersweiler wurde zunächst als eine Langhausanlage mit einem eingezogenen fünfseitigen Polygonalchor an der Ostseite ausgeführt. Für das aufgehende Mauerwerk des neoromanischen Kirchengebäudes fanden Schieferbruchsteine Verwendung. Die Architekturteile bestanden aus Sandstein. Die Fertigstellung des Glockenturmes, der westlichen Schmalseite des Langhauses vorgebaut, erfolgte erst 1895. Ein aus den Fluchtlinien heraustretendes Treppentürmchen an der Südwestecke des Gebäudes vervollständigte die Bauanlage.

Im Gegensatz zum äußeren Aufriss erfuhr der Chorraum, der nur den Altar aufnahm, im Innern der Kirche eine halbrunde Ausbildung. Die Kanzel stand seitlich am Übergang von der gewölbten Chorapsis zum flachgedeckten Kirchenraum. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänke zusammen, die bis an die Außenwände reichten. Ein Mittelgang teilte die Bänke in zwei Blöcke. Die Querempore an der Turmseite erhielt erst nach Einweihung der Kirche eine Orgel. Weitere Emporeneinbauten fehlten in gleicher Weise wie ein Sakristeianbau.

Während es Zweiten Weltkriegs erlitt die evangelische Kirche Laufersweiler keine nennenswerten Schäden. Trotz verschiedener Innenrenovierungen sind Teile der ursprünglichen Ausstattung erhalten geblieben.

Nr. 116 Evangelische Kirche Radevormwald-Keilbeck

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dahlerau
Kirchenkreis:	Lennep
Grundsteinlegung:	16. April 1893
Einweihung:	27. Mai 1894
Architekt:	Albert Schmidt, Lennep
Platzzahl:	700

AdEKiR, 5-Ortsakten Dahlerau: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1962), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1915-1928): Revisionsbericht vom 12.10.1915.
PKS Lennep (1893), S. 9 - 10, (1894) S. 10; KA 35 (1894), S. 88.
Rk I, S. 413.
Schmidt, J. W.: Die neue evangelische Gemeinde Dahlerau und ihre Kirche. Festschrift zur Einweihung der neuen evangel. Kirche zu Dahlerau, Sonntag den 27. Mai 1894. Lennep 1894; Kreissynode Lennep (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Lennep. Essen 1952, S. 55 - 57.

Die Entwicklung der Orte Dahlerau, Vogelsmühle, Keilbeck und Dahlhausen war eng verbunden mit den nahen Tuch- und Garnfabriken an der Wupper. 1890 lebten in den genannten vier Ortschaften bereits rund 2.000 evangelische Einwohner, die kirchlich jedoch zu verschiedenen Gemeinden in der Umgebung gehörten. Erhebliche Spenden der örtlichen Fabrikanten ermöglichten den Bau einer Kirche und eines Pfarrhauses in Keilbeck für die sich bildende Gemeinde. Die Baupläne entwarf im Auftrag der Geschenkgeber Baumeister Albert Schmidt aus Lennep. Eine Revision nahm der Barmer Architekt G. A. Fischer vor. Unmittelbar vor Einweihung des Kirchenneubaus erfolgte am 1. April 1894 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Dahlerau mit eigener Pfarrstelle. Auch bei der Gemeindegründung war die Initiative und die finanzielle Unterstützung der örtlichen Fabrikanten von entscheidender Bedeutung. Kirche und Pfarrhaus erhielt die junge Gemeinde als Geschenk übertragen. Eine bauliche Verbindung zwischen den beiden Gebäuden bestand nicht.

Für Keilbeck entwarf Albert Schmidt eine Kreuzkirchenanlage auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Auf die vier Joche des Langhauses folgte eine Querschifferweiterung, an die sich ein fünfseitiger Polygonalchor mit niedrigem Umgang anschloss. Die Glocken nahm ein in der Gebäudelängsachse stehender Westturm auf, der seitlich von zwei Treppenhausbauten flankiert wurde. Ein Sakristeianbau im nordöstlichen Winkel aus Querschiff und Chorumgang vervollständigte die Bauanlage. Für das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchenneubaus fanden Ringofenziegel Verwendung. Einzelne Architekturteile bestanden aus Werksteinen.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der fünffach durchfensterten Apsis zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links des Mittelgangs an. Lediglich unterhalb der Querschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Die Kanzel an der nördlichen Seite des Triumphbogens war unmittelbar aus der Sakristei zu erreichen. Die Orgel fand ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf der Westempore,

die mit den beiden Querschiffemporen verbunden war. Im Gegensatz zum gewölbten Chor schloss eine Holzdeckenkonstruktion den Kirchenraum nach oben hin ab.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Radevormwald-Keilbeck weitgehend verschont. Trotz mehrerer Innenrenovierungen nach dem Zweiten Weltkrieg ist die ursprüngliche Raumkonzeption erhalten geblieben.

Nr. 117 Lutherkirche Remscheid

Kreis:	Kreisfreie Stadt Remscheid
Kirchengemeinde:	Evangelische Lutherkirchengemeinde Remscheid
Kirchenkreis:	Lennep
Grundsteinlegung:	10. November 1891
Einweihung:	5. September 1894
Architekt:	Paul Zindel, Essen
Platzzahl:	826

AdEKiR, 5-Ortsakten Remscheid: 14 (Bauten), Bd.1, Bd.2 fehlen, Bd.3 (1909-1928), Bd.4 (1928-1953), Bd.5 (1953-1955), Bd.6 (1955-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1946): Baubericht vom 27.12.1940, 5-Ortsakten Remscheid-Luther-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1956-1971); Archiv der evangelischen Luther-Kirchengemeinde Remscheid: Bauakten, Sammlung Kirchenbau.
PKS Lennep (1894), S. 10, (1895), S. 15; KA 35 (1894), S. 121.
Rk I, S. 422 - 423; We/Ma, S. 116 (Eintrag Paul Zindel, keine Nennung der Lutherkirche Remscheid).
Paschmann, Gerhard Wilhelm: Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Remscheid. Remscheid 1898; Kreissynode Lennep (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Lennep. Essen 1952, Seite 111 - 121; Gemeindebuch der Evangelischen Luther-Kirchengemeinde in Remscheid. Remscheid o.J. (um 1963); Ev. Luther-Kirchengemeinde Remscheid (Hg.): Festschrift und Gemeindebuch 100 Jahre Lutherkirche. Remscheid 1994.

Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts verfolgte die evangelische Gemeinde Remscheid das Vorhaben, innerhalb ihres Gemeindegebietes ein zweites Kirchengebäude zu errichten. Schließlich konnte sie 1853 im Gemeindeteil Hasten einen Kirchenneubau einweihen. Mit der Erhebung dieses Gemeindebezirks zu einer selbständigen Kirchengemeinde ging das Gebäude der Gemeinde Remscheid aber 1871 wieder verloren. Trotz der Verselbständigung von Hasten-Büchel besaß die Gemeinde 1890 mehr als 30.000 Gemeindeglieder. Erhebliche Spenden aus der Gemeinde sowie die unentgeltliche Überlassung eines Bauplatzes durch einen örtlichen Walzwerkbesitzer ermöglichten noch vor der Jahrhundertwende den Bau der gewünschten zweiten Kirche für die weiter wachsende Gemeinde. Das 1895 auf dem Grundstück der Lutherkirche fertiggestellte Pfarrhaus erhielt keine bauliche Verbindung zur Kirche.

Nach der Besichtigung verschiedener Kirchenbauwerke beauftrage die Gemeinde den Essener Architekten Paul Zindel mit der Anfertigung von Plänen für Neubau der Lutherkirche. Stilistisch folgte Zindel bei seinem Entwurf Vorbildern der norddeutschen Backsteingotik. Auf den in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm mit seitlichen Treppenhausansätzen folgte ein zweijochiges Langhaus, an das sich eine wiederum zweijochige Querschifferweiterung anschloss. Durch hohe Backsteinstaffelgiebel erfuhren die beiden kurzen Querschiffe eine besondere Betonung. Die Ostseite markierte ein unregelmäßiger fünfseitiger Polygonalchor mit seitlichem Sakristeianbau. Die Eindeckung der Dachflächen erfolgte durch Moselschiefer, für die Architekturteile kamen im wesentlichen Ziegelformsteine zum Einsatz.

Noch während der Bauphase diskutierte die Baukommission der Gemeinde eine axiale Aufstellung der Prinzipalstücke. Offenbar konnte sich jedoch Zindel, der erst weitere Erfahrungen mit dieser Anordnung abwarten wollte, mit seiner ablehnenden Haltung durchsetzen. Die hohe Kanzel erhielt schließlich ihren Platz an der nordöstlichen Seite des Triumphbogens. Der Altar stand, um drei Stufen erhöht, in der gewölbten und dreifach durchfensterten Chorapsis, die auch das Presbytergestühl aufnahm. Die Orgel fand auf der Westquerempore, die das gesamte erste Joch des Langhauses überspannte, an der Turmseite Aufstellung. Die Säulen des Deckengewölbes teilten den Kirchenraum in drei Schiffe. Die schmalen Seitenschiffe des Langhauses vermittelten aber lediglich den Zugang zu den Längsbänken auf und unterhalb der Emporen in den beiden zweijochigen Querschiffen. Die Mehrzahl der Gemeindeplätze auf Erdgeschossniveau nahmen die zwei große Querbankblöcke rechts und links des Mittelganges auf.

Als erster wesentlicher Eingriff in die Innenraumgestaltung wurden 1927 die Bogenfelder im Chorraum durch Zementplatten abgedeckt. Nach Beschädigungen im November 1944 blieb die Kirche bis zum Juni 1946 unbenutzbar. Nach einigen vorangegangenen Renovierungen begann die Gemeinde 1970 mit einer nachhaltige Umgestaltung des Innenraums. Die Altarzone mit neuen Prinzipalstücken wurde deutlich vorgezogen, die bisherigen Gemeindebänke durch eine neue Bestuhlung ersetzt. 1980 erfolgte eine umfangreiche Außensanierung des Gebäudes. Bei der letzten Neuausmalung der Kirche fielen 1984 die Zementplatten in den Bogenfeldern des Chores wieder weg.

Nr. 118 Christuskirche Köln

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	1. November 1891
Einweihung:	2. Dezember 1894
Architekten:	Heinrich Wiethase, Köln (unter Nutzung des im Wettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurfs von August Hartel und Skjold Neckelmann, Leipzig)
Platzzahl:	1.100

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln: 14 (Bauten), Bd.1 (1852-1886), Bd.2 fehlt, Bd.3 (1906-1937), Bd.4 (1938-1953), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1947).
PKS Mühlheim/Rhein (1887), S. 18, (1888), S. 21 - 22, (1891), S. 20, (1892), S. 23, (1893), S. 27, (1894), S. 31, PKS Köln (1895), S. 24 - 25; KA 36 (1895), S. 8.
Frtisch, 351 – 354; Be/Gu Bd.1, S. 601.
Stübben, J.: Die Preisbewerbung für Entwürfe zu einer dritten evangelischen Kirche in Köln. In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 8 (1888), S. 298 - 299, 309; Ausstellung der Entwürfe für eine neue evangelische Kirche in Köln. In: DBZ, 28 (1888), S. 317 - 318; Die Einweihung der Christuskirche in Köln. In: DBZ, 28 (1894), S. 639 - 640; Rebensburg, Hermann August: Festschrift zur Einweihung der evangelischen Christuskirche in Köln a. Rhein am 1. Adventssonntage den 2. Dezember 1894. Köln 1894; Renard, Heinrich: Die Christuskirche in Köln. In: DBZ 29 (1895), S. 16; (Christuskirche Köln.) In: RhWestfGA, 45 (1901), Sp. 120 - 123; Rebensburg, Hermann August: Hundert Jahre der Evangelischen Gemeinde Cöln am Rhein (1802 - 1902). Festschrift. Cöln 1902, S. 219, 227 - 240; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 332; Algermissen, J. L.: Die evangelischen Kirchen in der Neustadt von Köln. In: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst, 13 (1907), S. 517 - 520; Evangelische Gemeinde Köln (Hg.): 150 Jahre freie Evangeliumsverkündigung in Köln. Festbuch. Essen 1952, S. 26 - 28, 70 - 71; Kier, Hiltrud: Die Kölner Neustadt. Köln 1973 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 8), S. 20; Marquaß, Walter: Heinrich Johann Wiethase (1833 – 1893). Privatbaumeister in Köln. Diss. TH Aachen 1980, S. 80 – 84, Anhang Abb. 77 – 79; Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Stadtbezirk 1 (Neustadt). Köln 1983 (= Denkmälerverzeichnis, 12.2), S. 92 - 93; Becker-Jákli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 68 - 69; Bertram, Manfred u.a.: 100 Jahre Christuskirche. Festschrift zum Jubiläum 1994. Köln 1994.

1883 begannen sich in der evangelischen Gemeinde Köln die Pläne zu konkretisieren, die beiden bestehenden Gottesdienststätten um ein drittes Kirchengebäude zu ergänzen. Zunächst verzögerte jedoch die schwierige Suche nach einem geeigneten Grundstück die Verwirklichung des Bauprojekts. Im Dezember 1887 beschloss das Presbyterium der Gemeinde, für den beabsichtigten Kirchenneubau einen offenen Architektenwettbewerb auszuschreiben. Aufgrund unglücklicher Programmvorgaben gingen zu diesem Wettbewerb jedoch nur neun Entwürfe ein. Den ersten Preis erhielt das Projekt der Leipziger Architekten Hartel und Neckelmann. Mit zweiten Preisen wurden die Beiträge der Architekten Heinrich Wiethase, Köln, und Ferdinand Wendeler, Wien, ausgezeichnet.

Eine genaue Revision der von Neckelmann und Hartel vorgelegten Pläne ergab eine deutliche Überschreitung der vorgesehenen Bausumme. Obwohl die Gemeindevertretung weitere Baumittel zur Verfügung stellte, gelangten die Verhandlungen mit Hartel und Neckelmann zu keinem erfolgreichen Abschluss. Im Februar 1890 verstarb August Hartel in Straßburg. Errichtet wurde die Christuskirche schließlich nach Plänen von Heinrich Wiethase, der zwar die Grundriss- und Innenraumdisposition unverändert von Hartel und Neckelmann übernahm, aber durch eine Reihe von Vereinfachungen die Baukosten reduzieren konnte. Darüber hinaus ersetzte Wiethase die ursprünglich frühgotische Durchbildung des Neubauprojekts durch eine Stilfassung, die sich an Bauvorbildern der rheinischen Spätgotik orientierte. Auch Heinrich Wiethase verstarb noch vor Fertigstellung der Kirche im Dezember 1893. Die abschließenden Arbeiten an dem noch zu Lebzeiten Wiethases weit fortgeschrittenen Bauvorhabens übernahm sein Schüler und Mitarbeiter Arthur Eberhard.

Als dritte Kirche für die evangelische Gemeinde Köln entstand auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes eine vierjochige Langhausanlage mit zweijochiger Querschifferweiterung. Wandschrägen vermittelten den Übergang zwischen Querschiff und Rechteckchor. Die Stirnseite der Choranlage schloss ein polygonaler, fünfseitiger Sakristeianbau ab, der auch als Sitzungssaal dienen konnte. Zwischen Rechteckchor und Querschiff befanden sich in den Winkeln Treppenhäuser mit den Emporenaufgängen. Die Westseite der Kirche markierte ein Glockenturm, der dreiseitig von einer offenen Vorhalle eingefasst wurde. Das aufgehende Mauerwerk besaß eine Verblendung aus Tuffsteinquadern. Für die Architekturteile fanden rote Sollinger Sandsteine Verwendung.

Im Innern des Gebäudes teilten die Stützen des Deckengewölbes den Kirchenraum formal in drei Schiffe. Allerdings waren zu ebener Erde die Seitenschiffe des Langhauses zu Abseiten reduziert. Sie dienten lediglich dem Zugang zu den beiden Bankblöcken im Mittelraum sowie zur Erschließung der wenigen Bankreihen in den beiden Querschiffarmen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den gewölbten Rechteckchor mit dem Altar zu. Die Kanzel stand an der Südseite des Triumphbogens. Um die von der Gemeinde gewünschte Zahl von 1.100 Sitzplätzen zu erreichen, erhielt die Kirche eine dreiseitig umlaufende Empore, die, auf Arkadenbögen ruhend, etwa einen Meter in das Mittelschiff vorkragte. Die Plätze für den Kirchenchor befanden sich im ersten Turmgeschoss, das auf Emporenniveau zum Kirchenraum hin geöffnet war. Ein zweigeteiltes Orgelprospekt rahmten den Durchlass zu den Sängerplätzen.

Nach Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg wurden das Kirchenschiff und die Choranlage 1951 durch einen Neubau ersetzt. Von der alten Christuskirche Köln blieb lediglich der Glockenturm erhalten.

Nr. 119 Evangelische Kirche Altenkirchen

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Altenkirchen
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Baubeginn:	1893
Einweihung:	6. Dezember 1894
Architekt:	Ludwig Hofmann, Herborn
Platzzahl:	760

AdEKiR, 5-Ortsakten Altenkirchen/Ww: 14 (Bauten), Bd.1 (1879-1950), Bd.2 (1951-1956), Bd.3 (1957-1971); Archiv der Evangelische Kirchengemeinde Altenkirchen, 71/1: Bau und Einweihung der Kirche von 1894, A 1/2: Protokollbuch 2: 22.1.1879 - 17.9.1916, P 7: Baupläne der Kirche von 1894.
PKS Altenkirchen (1893), S. 5 - 6, (1894), S. 11, (1895), S. 6; KA 36 (1895), S. 8.
Rk I, S.67 - 68; We/Ma, S. 147.
Sienemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald). Saarbrücken 1933, S. 56 - 94; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen. Düsseldorf 1935, S. 34 - 35; Hackler, Hugo: Baustein zum Wiederaufbau der im Kriegsjahre 1945 zerstörten evangelischen Kirche in Altenkirchen (Westerwald). Altenkirchen o.J. (1948); Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 56 - 57; Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, Bd. 99), S. 169 - 172, 235 - 236, 271; Krämer, Heinz: Erinnerungen an die alte Kirche in Altenkirchen. In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen und der angrenzenden Gemeinden, 37 (1994), S. 181 – 184.

1821 musste die mittelalterliche Pfarrkirche von Altenkirchen, die seit dem 16. Jahrhundert als evangelische Gottesdienststätte gedient hatte, wegen Baufälligkeit abgerissen werden. An ihre Stelle trat 1827 ein Neubau nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel. Ein Großfeuer zerstörte 1893 dieses Gebäude. Abermals entschloss sich die Gemeinde zu einem Neubau, der nach einem Entwurf des Herborner Architekten Ludwig Hofmann ausgeführt wurde.

Dieser zweite Kirchenneubau im 19. Jahrhundert zeichnete sich wiederum durch das Fehlen einer Chorapsis aus. Lediglich ein Dachreiter markierte die östliche Schmalseite des gerade abgeschlossenen Baukörpers. Der Westseite des fünfachsigen Langhauses war ein dreigeschossiger Turm vorgebaut, den zwei runde Treppenhausbauten flankierten. Das aufgehende Mauerwerk des neoromanischen Gebäudes bestand aus großformatigen Werksteinen.

Der Innenraum der Kirche zeigte formal einen dreischiffigen Aufriss. Dünne Säulen trugen eine dreiteilige Holzdeckenkonstruktion. Gleichzeitig dienten sie zur Abstützung der dreiseitig umlaufenden Gemeindeempore. An der Turmseite erfolgte eine doppelstöckige Ausbildung der Querempore. Das Stützsystem rückte Hofmann so nahe an die Längswände, dass die Seitenschiffe auf Erdgeschossniveau nur noch Gangfunktionen besaßen. Eindeutig dominierend war der weite Mittelraum. Das Gemeindegestühl bestand hier aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei große Blöcke teilte. Altar und Kanzel standen axial hinter-

einander an der östlichen Schmalseite des Kirchenraumes, gerahmt von Presbyterbänken. Über dieser Anordnung erhob sich balkonartig eine hohe Orgelempore.

1945 wurde auch das dritte Kirchengebäude der evangelischen Gemeinde Altenkirchen zerstört. Der Neubau der heutigen Christuskirche konnte 1953 eingeweiht werden.

Nr. 120 Johanniskirche Neukirchen-Vluyn-Rayen

Kreis:	Wesel
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Neukirchen
Kirchenkreis:	Moers
Grundsteinlegung:	18. Juni 1891
Einweihung:	18. Dezember 1894
Architekt:	nicht bekannt
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Neukirchen/Moers: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1957), Bd.2 (1957-1964), Bd.3 (1964-1965), Bd.4 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1937); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Neukirchen: 71-1,2 Kirchenverein Rayen und Johanniskirche zu Rayen, Protokollbuch 2..
PKS Moers (1890), S. 13, 16, (1895), S. 6 - 7, (1900), S. 5; KA 36 (1895), S. 8.
Rk I, S. 457 - 458.
Kreissynode Moers (Hg.): Jahrbuch 1951 der Kreissynode Moers. Essen o.J. (1951), S. 63 - 67; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Moers (Hg.): 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers. Essen 1960, S. 152 - 155; Caumanns, Peter: Die evangelische Kirchengemeinde Neukirchen in Geschichte und Gegenwart. Neukirchen-Vluyn 1972, S. 60 - 63, Mielke, Manfred: Der geflickte Hahn. 100 Jahre Johanniskirche zu Rayen. Neukirchen-Vluyn 1994.

1883 gründete sich in Rayen ein evangelischer Kirchenverein. Sein Ziel war es, die Probleme der evangelischen Einwohner, die sich aus ihrer Zugehörigkeit zu vier Kirchen- und fünf Zivilgemeinden ergaben, durch Anlage eines Friedhofs, den Bau einer Kirche und die Gründung einer selbständigen Gemeinde zu entschärfen. Bereits 1888 konnte auf einem geschenkte Grundstück ein Friedhof fertiggestellt werden, sechs Jahre später erfolgte die Einweihung der Kirche. Ermöglicht wurde dies durch erhebliche Spenden und Eigenleistungen der Vereinsmitglieder. Die Gottesdienste übernahmen im wöchentlichen Wechsel Pfarrer aus den umliegenden Gemeinden. Sein letztes Ziel, die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Rayen, erreichte der Verein jedoch nicht. Bei seiner Auflösung übernahm die evangelische Kirchengemeinde Neukirchen 1975 das verbliebene Vereinsvermögen einschließlich der zu diesem Zeitpunkt stark baufälligen Johanniskirche.

In gut drei Jahren Bauzeit wurde in Rayen zunächst ein einfaches Langhaus mit einem ausgeschiedenen 5/8-Chor an der östlichen Schmalseite errichtet. Für das Mauerwerk des neogotischen Gebäudes fanden Backsteine Verwendung. Aus den noch vorhandenen Unterlagen des Kirchenvereins lässt sich die Genese der Baupläne für diesen ersten Bauabschnitt leider nicht mehr nachvollziehen. Bereits um die Jahrhundertwende wurde der Turmschaft an der westlichen Schmalseite der Kirche bis zum Schiffdach hochgemauert und mit einer provisorischen Abdeckung versehen. Die endgültige Fertigstellung des Glockenturmes erfolgte jedoch erst im Mai 1930, der Einbau der Glocken im September 1931.

In Innern der Kirche setzte sich das Gemeindegestühl aus einem großen Mittelblock gerader Querbänke sowie zwei kleineren Seitenblöcken zusammen. Der Abendmahlstisch markierte den Übergang zwischen Chorapsis und Langhaus. Beide Raumteile schlossen flache Decken nach oben hin ab. Die Kanzel befand

sich ursprünglich an der nördlichen Seite des Triumphbogens, gerahmt von kurzen Längsbänken. An den Außenwänden der Apsis, die durch drei gusseiserne Maßwerkfenster belichtet wurde, standen die Bänke des Presbyteriums. Bereits bei ihrer Einweihung verfügte die Kirche über eine kleine Orgel, die auf der Westquerempore Aufstellung fand. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Bis 1949 konnten die Kriegsschäden durch Brandbomben und Artilleriebeschuss zunächst provisorische behoben werden. 1964 schloss sich eine umfangreiche Renovierung an, die den Kirchenraum erheblich veränderte. Unter anderem wurde der Chor durch eine Wand mit Mosaikbeton-Verglasung vom Kirchenraum abgetrennt. Hinter dieser Wand erfolgte die Einrichtung eines Gemeinderaums. Seit 1969 konnte der Apsisraum jedoch aufgrund von Bergsenkungen nicht mehr benutzt werden. 1971 erforderten die zunehmenden Schäden schließlich den Abbruch der Apsis. Bei dem anschließenden Neubau wurde der Chorraum wieder zum Kirchenraum hin geöffnet. Im Zuge der Ausbeutung weiterer Steinkohlenfelder unterhalb der Kirche verkanteten sich 1975 Turm und Kirchenschiff. Als erste Maßnahme musste die Giebelwand gesichert werden, wodurch sich die nutzbare Länge des Kirchenschiffs verkleinerte. 1978 beschloss die Gemeindeversammlung den Abriss der Kirche. Fehlende Finanzmittel für einen Neubau sowie denkmalpflegerische Erwägungen verhinderten schließlich die Umsetzung des Beschlusses. 1981 wurde der Glockenturm hydraulisch wieder lotrecht aufgerichtet. Weitere, zum Teil sehr umfangreiche Sanierungsarbeiten schlossen sich an. Am Ende der Wiederherstellung erhielt die Kirche 1994 eine neue Orgel.

Nr. 121 Rheinkirche Duisburg-Homberg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Homberg/Niederrhein
Kirchenkreis:	Moers
Grundsteinlegung:	18. Juni 1893
Einweihung:	28. März 1895
Architekt:	August Albes, Köln
Platzzahl:	850

AdEKiR, 5-Ortsakten Homberg/Kirchenkreis Moers: 14 (Bauten), Bd.1, Bd. 2 (fehlen), Bd.3 (1917-1958), Bd.4 (1959-1965), Bd.5 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1942): Revisionsbericht undatiert (1913); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Homberg/Niederrhein: 71/1 Kirche in Homberg.
PKS Moers (1893), S. 9, (1894), S. 7; KA 36 (1895), S. 40.
Rk I, S. 450 - 451.
Appel, Karl-Heinrich: Die Evangelische Gemeinde zu Homberg a. Rhein seit den Tage der Reformation bis zu Anfang unseres Jahrhunderts. Homberg a. Rhein 1892; Kreissynode Moers (Hg.): Jahrbuch 1951 der Kreissynode Moers. Essen 1951, S. 48 - 52; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Moers (Hg.): 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers. Essen 1960, S. 121 - 124; Evangelische Kirchengemeinde Homberg/Niederrhein (Hg.): Festschrift 100 Jahre Rheinkirche 1895 - 1995. Duisburg 1995.

Mitte des 16. Jahrhunderts bildete sich in Homberg, das politisch zur Grafschaft Moers gehörte, eine evangelische Gemeinde. 1642 brannte die von der Gemeinde benutzte Kapelle des ehemaligen Minoritenklosters ab, wurde anschließend jedoch mit Hilfe auswärtiger Kollekten wieder aufgebaut. In der Folgezeit blieb Homberg weiterhin eine kleine Gemeinde. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte die Ortschaft knapp 300 Einwohner. Erst mit dem Beginn der Industrialisierung änderte sich dieses Bild. Nach 1860 wuchs die Bevölkerung durch den Zuzug von Industriearbeitern und Bergleuten sprunghaft an. Diese Entwicklung blieb nicht ohne Auswirkungen auf die evangelische Gemeinde. 1877, als die Gemeinde bereits annähernd 5.000 Gemeindeglieder zählte, wurde eine zweite Pfarrstelle gegründet. Die wachsende Zahl der Gemeindeglieder erforderte zudem den Neubau einer Kirche, da die bisher benutzte Gottesdienststätte nicht mehr genug Platz für die Großgemeinde bot und darüber hinaus erhebliche Bauschäden aufwies. Nach der Einweihung des Kirchenneubaus, für den der Kölner Architekt August Albes die Pläne entwarf, wurde das alte Kirchengebäude 1895 abgerissen.

Der Aufbau der Westfassade der Homberger Kirche entsprach der 1889 ebenfalls nach Plänen von August Albes fertiggestellten Kirche in Köln-Nippes. Den in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm flankierten zwei zurückgesetzte Querbauten mit eigener Giebelausbildung. An diese schlossen sich seitlich polygonale Treppenhausbauten an. Der Zugang zum Kirchenraum erfolgte durch das Turmportal und zwei Nebeneingängen in den Querbauten. Als Besonderheit besaß das Langhaus in Homberg im Gegensatz zur Lutherkirche in Köln-Nippes eine polygonale Querhauserweiterung. Hieran schloss sich eine dreiteilige Choranlage an, die an einen Dreiabsidenchor erinnerte. Dieses Motiv hatte Albes bereits bei

der 1892 eingeweihten Kirche in Eschweiler verwandt. Auch in Homberg besaßen die drei Segmente der Mittelapsis einen charakteristischen Chorumgang. Insgesamt stellte der Homberger Neubau eine Kombination aus der Westfassade der Lutherkirche in Köln-Nippes und dem Chormotiv der Eschweiler Kirche dar, ergänzt um die nur in Homberg auftretende Querhauserweiterung. Wie auch die von Albes zuvor entworfenen Kirchengebäude in Köln-Nippes und Eschweiler zeigte die Homberger Backsteinkirche Stilformen der Neogotik.

Das Innere der Kirche zeigte formal einen dreischiffigen Hallenaufriss. Allerdings waren die Seitenschiffe des Langhauses wiederum, wie bei den genannten Vorgängerbauten von Albes, zu Abseiten reduziert. Zu ebener Erde dienten sie zur Erschließung der beiden Querbankblöcke im Mittelraum sowie der längsgestellten Gemeindebänke in den Querschiffen. Auf Emporenniveau ermöglichten sie den Zugang zu den beiden Querschiffemporen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den fünfseitigen Altarraum zu. Chorschrägen vermittelten den Übergang vom dominierenden Mittelraum zur Chorapsis. In den drei durch Spitzbögen geöffneten Nischen des Chorumgangs befanden sich die Presbyterplätze. Der Zugang zum Kanzelkorb an der südlichen Chorschräge erfolgte aus der Sakristei, die Albes in einer der beiden Nebenapsiden anlegte. Die gegenüberliegende nordöstliche Apsis diente, zum Kirchenraum hin geöffnet, als Taufkapelle. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore Aufstellung. Gewölbe schlossen die Kirchenschiffe und die Choranlage nach oben hin ab.

Bereits 1901 beschaffte die Gemeinde eine neue Orgel. Das bisherige Instrument wurde in die 1898 eingeweihte Kirche im Gemeindebezirk Hochheide versetzt. 1939 erhielt der Innenraum einen Neuanstrich. Gleichzeitig wurde die Entfernung der Filialtürmchen am Turmhelm und eine Vereinfachung der neogotischen Außenarchitektur in Erwägung gezogen. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Realisierung dieser Pläne. Durch Luftminen und Bomben erheblich beschädigt, konnte das Kirchengebäude Ende 1948 mit einer provisorischen Flachdecke wieder in Gebrauch genommen werden. Im Zuge einer Innenrenovierung wurde zwischen 1966 und 1967 die Chorzone neugestaltet und das Gewölbe mit Brasilkiefer verkleidet. Seit 1. Oktober 1994 kann die Rheinkirche Duisburg-Homberg nur noch als Festkirche zu besonderen Anlässen genutzt werden, da der Außenbau dringend sanierungsbedürftig ist. Inwieweit die hierzu notwendigen Finanzmittel aufgebracht werden können, ist derzeit nicht abzusehen.

Nr. 122 Lutherkirche Duisburg-Duissern

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Duissern
Kirchenkreis:	Duisburg-Süd
Grundsteinlegung:	21. April 1894
Einweihung:	16. Mai 1895
Architekt:	Otto March, (Berlin-) Charlottenburg
Platzzahl:	780

AdEKiR, 5-Ortsakten Duisburg: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1916-1928), Bd.4 (1928-1952), Bd.5 (1953-1961), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1906-1928); Ortsakten Duisburg-Duissern: 14 (Bauten), Bd.1 (1954-1963), Bd.2 (1963-1971); Stadtarchiv Duisburg: 93-140 Stand der kirchlichen Bauten in der Synode, 93-311 Bau und Einweihung kirchlicher Bauten der Gemeinde Duisburg; Hausaktenregistratur der Stadt Duisburg: Fach Lutherkirche, Martinstraße.
PKS Duisburg (1894), S. 10, (1895), S. 11; KA 36 (1895), S. 73.
Wanckel, S. 81; Rk I, S. 178 - 181.
Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 372, 373, 402, 414; Herbers, Gottfried: Unsere Kirchen 4: Die Lutherkirche. In: Gemeindenachrichten für die evangelische Gemeinde Duisburg, 44 (1930), Nr. 26; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 23 - 24; Evangelische Gemeinde Duisburg-Duissern (Hg.): Gemeindebuch der Evangelischen Gemeinde Duisburg-Duissern zur Eröffnung der wiederaufgebauten Lutherkirche. Essen 1958.

Nach längeren Verhandlungen konnte 1891 die Union zwischen der reformierten und der lutherische Gemeinde in Duisburg vollzogen werden. Etwa gleichzeitig stellte sich für die nunmehr unierte Gemeinde die Notwendigkeit, die kirchliche Infrastruktur in den westlichen Außenbezirken der Stadt zu verbessern. Sowohl in Neudorf wie auch in Duissern war die Zahl der Einwohner infolge des Zuzuges von Arbeitskräften sprunghaft angestiegen. Die kirchliche Versorgung dieser beiden Stadtteile erwies sich schon aufgrund ihrer räumlichen Entfernung zum Stadtzentrum als schwierig. Eine erste Verbesserung dieser Situation konnte 1892 durch die Errichtung eines Pfarrbezirks für Neudorf und Duissern erreicht werden. Gottesdienste fanden zunächst in einem angemieteten Wirtshaussaal statt.

Aufgrund einer Besichtigung der reformierten Kirche in Osnabrück erhielt der Berliner Architekt Otto March von der Baukommission der evangelische Gemeinde Duisburg unmittelbar den Auftrag, Pläne für den projektierten Kirchenneubau in Duissern anzufertigen. Für den wachsenden Doppelbezirk entwarf er eine L-förmige Baugruppe aus Kirche und Pfarrhaus. Die zunächst von Otto March vorgesehene Ausführung als Ziegelrohbau fand jedoch nicht die Zustimmung der Baukommission der Gemeinde. Auf Wunsch der Gemeindevertretung erhielt das aufgehende Mauerwerk schließlich eine Werksteinverblendung.

Das Kirchengebäude selbst bestand aus einem Langhaus ohne ausgebildete Choranlage. Der westlichen Schmalseite baute March einen eingezogenen Baukörper vor, der von einem seitlich stehenden Glockenturm und einem zurückgesetzten Treppenhaus gerahmt wurde. Stilistisch zeigte die Lutherkirche

Duisburg-Duissern einen Historismus in eklektizistischer Haltung. Vorherrschend waren frühneugotische Elemente.

Altar, Kanzel und Orgel ordnete March axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde an. Den Raum unterhalb der Orgel- und Sängerempore nutzte March zur Anlage einer Sakristei und eines Besprechungszimmers. An der Westseite integrierte er einen Konfirmandensaal in das Gebäude, der bei Bedarf auch als Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte. Oberhalb des Konfirmandenraumes befand sich eine Querempore mit Gemeindeplätzen. Weitere Bankreihen nahmen zwei schmale Seitenemporen auf. Auf Erdgeschossniveau bildeten die abknickenden Gemeindebänke ein Hufeisen um die Altarzone. Eine Holzdeckenkonstruktion schloss den einschiffigen Kirchenraum nach oben hin ab.

1914 ergänzte ein Gemeindehaus die Baugruppe der Lutherkirche Duisburg-Duissern. Inwieweit bereits Otto March die spätere Errichtung eines Gemeindehauses bei seinen Bauplanungen vorgesehen hatte, lässt sich nicht mehr feststellen. Kirche und Gemeindehaus wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört. An die ursprüngliche Gestaltung der Baugruppe erinnern nur noch der Turmschaft und das seitlich angebaute Pfarrhaus.

Nr. 123 Evangelische Kirche Bergheim-Zieverich

Kreis:	Erftkreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bergheim-Zieverich
Kirchenkreis:	Köln-Nord
Grundsteinlegung:	17. Juni 1894
Einweihung:	26. Mai 1895
Architekt:	Ernst P. Dorn, Hamburg
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Bergheim-Zieverich: 14 (Bauten), Bd.1 (1895-1959), Bd.2 (1959-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bergheim-Zieverisch: Bauakten, Bildarchiv.
PKS Mühlheim/Rhein (1893), S. 26, (1894), S. 30, PKS Köln, (1895), S. 23, (1896), S. 16; KA 36 (1895), S. 73.
Rk I, S. 387 - 388.

Die Gründung und Entwicklung der evangelischen Kirchengemeinde Zieverich war eng verbunden mit dem 1870 begonnenen Bau der Zuckerfabrik Pfeifer und Langen in Elsdorf. 1873 richtete die Muttergemeinde Kirchherten für ihre in Elsdorf, Bergheim und Umgebung lebenden Gemeindeglieder regelmäßige Sonntagsgottesdienste in einem Privathaus ein. 1878 konnte ein Betsaal in Elsdorf angemietet werden. Als dieser nicht mehr zur Verfügung stand, wurden die Gottesdienste 1883 nach Zieverich in einen wiederum nur angemieteten Saal verlegt. Zum 1. Oktober 1893 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Elsdorf-Bergheim. Pfarramtlich blieb die Neugründung zunächst mit der Muttergemeinde Kirchherten verbunden. Erhebliche Geldgeschenke seitens der Familien Pfeifer und Langen ermöglichten den raschen Bau einer Kirche. Die Pläne entwarf der Hamburger Architekt Ernst P. Dorn. 1903, acht Jahre nach Einweihung der Kirche, wurde die pfarramtliche Verbindung mit Kirchherten gelöst und der Gemeindename in Zieverich geändert.

Als Ersatz für den bisherigen Betsaal erhielt die junge Gemeinde eine Saalkirche auf rechteckigem Grundriss. Der Glockenturm war an der Nordwestecke in das Kirchenschiff eingezogen. An der Südseite des Gebäude fand sich ein kleiner Sakristeianbau. Eine Chorapsis war nicht vorhanden. Vielmehr schloss die östliche Schmalseite des Gebäudes mit einem Bogenfeld, das fünf kleine Rundbogenfenster zusammenhielt, gerade ab. Das aufgehende Mauerwerk der neoromanischen Kirche bestand aus grob bearbeiteten Werksteinen.

Im Innern der Kirche stand der Altar auf einem kleinen Podest vor den fünf Rundbogenfenstern an der östlichen Schmalseite. Die Kanzel rückte in die Nähe der Sakristei an die Südwand des Kirchenraums. An der gegenüberliegenden Nordwand war Platz für ein Harmonium vorgesehen. Das Gemeindegestühl setzte sich aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke zusammen. Weitere Gemeindeplätze nahm eine auf zwei Stützen ruhende Westquerempore auf. Eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke schloss den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Ende Oktober 1944 wurde das erste evangelische Kirchengebäude in Zieverich zerstört. Nach Abriss der Ruine konnte 1951 ein Kirchenneubau an gleicher Stelle eingeweiht werden.

Nr. 124 Evangelische Kirche Prüm

Kreis:	Bitburg-Prüm
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Prüm
Kirchenkreis:	Trier
Baubeginn:	Juli 1894
Einweihung:	25. August 1895
Architekt:	Regierungsbaumeister K. Wilde, Berlin
Platzzahl:	120

AdEKiR,5-Ortsakten Prüm: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1927), Bd.2 (1928-1966), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1947): Bericht vom 14.4.1914.
PKS Trier (1895), S. 12, (1896), S. 12; KA (1895), S. 124.
Rk I, S. 618 - 619.
Die Feier der Kircheneinweihung in Prüm. In: RhWestfGA, 39 (1895), Sp. 167; Gauer, Gustav (Hg.): Geschichte der Evangelischen Diaspora-Gemeinde Prüm. o.O. 1965; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Prüm (Hg.): Geschichte der Evangelischen Gemeinde Prüm. Herausgegeben aus Anlaß des 100jährigen Kirchweihfestes. Prüm 1995.

Erste evangelische Gottesdienste in Prüm hatte die Muttergemeinde Trier 1821 nach der Stationierung von preußischen Landwehreinheiten eingerichtet. Zunächst fanden diese in einem Schulraum statt, später konnte der Kurfürstensaal in der ehemaligen Abtei langfristig angemietet werden. 1829 kam es zur Gründung einer selbständigen evangelischen Gemeinde Prüm mit eigener Pfarrstelle. Die Zahl der Gemeindeglieder blieb jedoch gering und überschritt selten die Marke von 200. Nach der Abtrennung von Gerolstein zählte die Diasporagemeinde 1896 nur noch 142 Gemeindeglieder, die aber in einem Gebiet von über 700 Quadratkilometern lebten. Für den Bau einer evangelischen Kirche, den die Gustav-Adolf-Bewegung nachhaltig förderte, führte der Berliner Architektenverein einen Wettbewerb durch, aus dem der schließlich unter Leitung von Kreisbaumeister Schrader, Prüm, ausgeführte Bauplan hervorging.Für die Diasporagemeinde Prüm hatte der Berliner Regierungsbaumeister Wilde eine einfache Saalkirche mit vorgelagerter Eingangshalle, seitlich stehendem Westturm und Rechteckchor entworfen. Ein kleiner Sakristeianbau ergänzte den nördlichen Chorwinkel. Das Kirchengebäude mit sparsamen neoromanischen Formen wurde als Putzbau mit einzelnen Werksteindetails ausgeführt. Zwei Stichgiebel betonten die nördliche Längsseite.In Innern führte ein breiter Mittelgang vom Eingang auf den Altar zu. Rechts und links dieses Ganges ordnete sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken an. Der einschiffige Kirchenraum verfügte im Gegensatz zum gewölbten Chor nur über eine Holzdecke. Zur Aufstellung der bereits bei Einweihung vorhandenen Orgel diente eine Querempore über dem Eingang. Die Kanzel stand an der Nordseite des Chorbogens.

Kriegshandlungen im Februar 1945 und ein Explosionsunglück im Jahre 1949 zerstörten große Teile der ursprünglichen Bausubstanz. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde unter anderem die Vorhalle in das Langhaus einbezogen und der Turmhelm erheblich verkürzt, so dass sich die Außenarchitektur heute in deutlich veränderter Form präsentiert. Von der ursprünglichen Innenausstattung sind nur noch Kirchenbänke vorhanden.

Nr. 125 Kreuzkirche Betzdorf

Kreis:	Altenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Betzdorf
Kirchenkreis:	Altenkirchen
Grundsteinlegung:	14. Juni 1894
Einweihung:	31. Oktober 1895
Architekt:	Dombaumeister August Hartel, Straßburg
Platzzahl:	900

AdEKiR, 5-Ortsakten Betzdorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1906-1958), Bd.3 (1958-1963), Bd.4 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1949): Revisionsbericht vom 31.12.1913; GA Betzdorf, 71/1 Kreuzkirche Betzdorf, Bildarchiv.
PKS Altenkirchen (1894), S. 8, (1896), S. 5 - 6; KA 36 (1895), S. 135.
Rk I, S. 69; We/Ma, S. 53 (Eintrag August Hartel, keine Nennung von Betzdorf).
Kirchweihe in Betzdorf an der Sieg. In: RhWestfGA, 39 (1895), Sp. 182; Sinemus, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald), Saarbrücken 1933, S. 226 - 229; Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere im Kirchenkreis Altenkirchen. Düsseldorf 1961, S. 59 - 60; Bartolosch, Helmut: Die alte Evangelische Kirche zu Betzdorf. In: Heimatbuch des Kreises Altenkirchen (Westerwald) 1973, S. 151 - 154; Evangelischer Kirchenkreis Altenkirchen (Hg.): Evangelische Kirche an der Sieg und auf dem Westerwald. Der Kirchenkreis Altenkirchen in Vergangenheit und Gegenwart 1590 - 1990. Köln 1990 (= SVRKG, 99), S. 173 - 175, 239 - 240, 254 - 257, 271 - 272; Evangelische Kirchengemeinde Betzdorf (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Betzdorf - Evangelischer Kirchenchor Betzdorf - Evangelische Kreuzkirche Betzdorf. Festschrift zu den Jubiläen 1994/95. Betzdorf 1995; Müller, Erwin: 100 Jahre evangelische Kirche Betzdorf. In: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen und der angrenzenden Gemeinden, 41 (1998), S. 134 – 135.

Durch den Ausbau zum Verkehrsknotenpunkt und den Aufschwung des Erzbergbaus wuchs die Bevölkerung im Betzdorfer Raum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert erheblich an. Die zuziehenden evangelischen Einwohner, zumeist Eisenbahnbeamte und Bergleute, gehörten zunächst zur evangelischen Gemeinde Kirchen. Zu ihrer seelsorgerlichen Betreuung fanden seit Juli 1886 Gottesdienste in einem Schulraum in Betzdorf statt. Noch vor Grundsteinlegung zum Kirchenneubau konnten die Trennungsverhandlungen mit der Gemeinde Kirchen zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht werden. Zum 1. April 1894 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Betzdorf mit eigener Pfarrstelle.

Der Entwurf für den seit 1882 ins Auge gefassten Kirchenneubau in Betzdorf stammte von August Hartel, der allerdings bereits vier Jahre vor Baubeginn als Dombaumeister in Straßburg verstarb. Für Betzdorf entwarf August Hartel eine dreischiffige Hallenkirche auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes mit wenig tiefen Querarmen. Eigene Giebelausbildungen betonten sowohl die Joche der Seiten- wie auch der Querschiffe. Im Westen schloss die gesamte Anlage ein Achsenturm auf quadratischem Grundriss ab. An der Ostseite markierte ein Dachreiter den Übergang zur fünfseitigen Chorapsis. Eine seitlich angebaute Sakristei ergänzte die Choranlage. Für das aufgehende Mauerwerk fanden großformatige Steine aus Betzdorfer Brüchen Verwendung, für die

Architekturteile Welferlinger Trachyt. Formen der frühen Gotik bestimmten den äußeren Eindruck des Kirchenneubaus. Die Bauleitung oblag dem Siegener Architekten Albrecht.

Im Innern der Kirche prägten den Raumeindruck das weite gewölbte Mittelschiff sowie die um drei Stufen erhöhte Chorapsis. Wandschrägen vermittelten den Übergang zwischen diesen beiden beherrschenden Raumteilen. Als Besonderheit trat in der Betzdorfer Kirche eine freistehende achteckige Kanzel vor der südlichen Chorschräge auf. Sie bildete jedoch kaum ein Gegengewicht zu der dominierenden Altaranordnung in der fünffach durchfensterten Chorapsis. Auch die Querschiffe konnten aufgrund ihrer geringen Tiefe die Längsorientierung des Raumes auf Chor und Altar nicht durchbrechen. Die Aufstellung des Gemeindegestühls folgte ebenfalls dieser Ausrichtung. Ein breiter Mittelgang durchschnitt die beiden Querbankblöcke im Mittelraum. Die beiden schmalen Seitenschiffe des Langhauses besaßen dagegen zu ebener Erde lediglich Erschließungsfunktion. Weitere Gemeindeplätze boten zwei Längsemporen, die sich bis in die Querschiffe fortsetzten. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf einer der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

Am 12. März 1945 zerstörte ein Bombenangriff auf Betzdorf unter anderem auch die Gebäude der evangelischen Gemeinde. Im Zuge des Wiederaufbaus der Kirche konnte aus Kostengründen der ursprünglich sehr hohe Turmhelm nicht wiederhergestellt werden. An seine Stelle trat ein deutlich flacherer Abschluss. Im Innern der Kirche fallen die Folgen der Zerstörung durch den Verlust der gesamten ursprünglichen Ausstattung und Ausmalung noch stärker ins Gewicht. 1986 erfolgte die letzte größere Außensanierung der Kreuzkirche, an die sich im folgenden Jahr eine Innenrenovierung anschloss.

Nr. 126 Gustav-Adolf-Jubiläumskirche Bingen-Bingerbrück

Kreis:	Mainz-Bingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bingerbrück
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	27. Mai 1894
Einweihung:	7. November 1895
Architekt:	Hermann Cuno, Koblenz
Platzzahl:	450

AdEKiR,5-Ortsakten Waldalgesheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1868-1957); Ortsakten Bingerbrück: 14 (Bauten), Bd.1 (1896-1935), Bd.2 (1936-1960), Bd.3 (1960-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1920-1948): Revisionsbericht vom 29.4.1921.
PKS Kreuznach (1893), S. 8 - 9, (1894), S. 9 - 10, (1895), S. 9, (1896), S. 8 - 9; KA 36 (1895), S. 135.
Rk I, S. 393; We/Ma, S. 41 (Eintrag Cuno, keine Erwähnung der Gustav-Adolf-Jubiläumskirche Bingerbrück).
Die Jubiläumskirche in Bingerbrück. In: RhWestfGA, 39 (1895), Sp. 183; Evangelische Kirchengemeinde Bingerbrück (Hg.): Festschrift zum 90-jährigen Jubiläum der Evangelischen Kirchengemeinde Bingerbrück 1896 - 1986. Bingen o.J (1986); Brandenburg, Hans Christian: Streiflichter aus der Kirchengeschichte Bingerbrücks. In: MEKGR, 37/38 (1988/89), S. 529 - 548; Evangelische Kirchengemeinde Bingerbrück (Hg.): Festschrift zum 100.Gemeindejubiläum. Bingen o.J (1996).

Seine Entstehung verdankte Bingerbrück der Grenzlage zwischen der preußischen Rheinprovinz und dem Großherzogtum Hessen nach dem Wiener Kongress. Der Ausbau zum Verkehrsknotenpunkt am Schnittpunkt mehrerer Eisenbahnlinien ließ die Zahl der evangelischen Einwohner in Bingerbrück bis 1890 auf rund 500 ansteigen. Kirchlich gehörten sie zur rheinischen Gemeinde Waldalgesheim. Für den sonntäglichen Gottesdienst orientierten sie sich aber zumeist nach Bingen auf dem gegenüberliegenden hessischen Naheufer. Erst der 1893 gefasste Beschluss des rheinischen Gustav-Adolf-Vereins, anlässlich seines 50jährigen Bestehens eine evangelische Kirche in Bingerbrück zu errichten, ermöglichte den Bau einer eigenen Gottesdienststätte.

Den Auftrag zum Entwurf einer Gustav-Adolf-Jubiläumskirche für Bingerbrück erhielt Hermann Cuno offenbar direkt vom Rheinischen Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung. Eine symmetrische Kreuzschiffanlage auf der Grundrissform des griechischen Kreuzes bildete den Kern der Bauanlage. Dem westlichen Kreuzarm war ein in der Gebäudeachse stehender Turm vorgelagert. Den gegenüberliegenden Kreuzarm versah Cuno mit einem eingezogenen 5/8 Chorschluss. Für den Sakristeianbau nutzte Cuno den südlichen Chorarmwinkel. Das aufgehende Mauerwerk zeigt eine durchgehende Bruchsteinverblendung. Die betonten Architekturteile der neogotischen Kirche sind aufwendig in rotem Mainsandstein ausgeführt.

Obwohl der äußere Aufriss eine zentralisierende Anlage darstellt, dominiert im Innern die Ausrichtung auf den ausgeschiedenen Polygonalchor. Die beiden durch einen Mittelgang getrennten geraden Bankblöcke reichten nur bis in die Vierung. Eine Stufe trennte die Vierung von dem sich anschließenden Chorkreuzarm. Hier

fand das Presbytergestühl an den beiden Längswänden Aufstellung. Dem Chorkreuzarm folgte ein rippengewölbte Chor mit einer nochmals um drei Stufen erhöhten Altarzone. Im Gegensatz hierzu war der Gemeinderaum nur durch eine in den Dachstuhl eingezogene spitzbogige Holzdecke geschlossen. Auch die Aufstellung der Kanzel, seitlich am Vierungspfeiler, sowie der Orgel, rückwärtig auf einer Turmempore, betonten die sakralisierende Ausrichtung auf Chor und Altar. Weitere Emporen fehlten. Auch die in den Kreuzarmen quergestellten Bänke können das Raumgefüge nicht durchbrechen. Vielmehr wurden im Innern die Möglichkeiten des zentralisierenden Baukörpers funktional nicht genutzt.

Wie Bingerbrück erlitt die Gustav-Adolf-Jubiläumskirche 1944/45 erhebliche Kriegszerstörungen. Im Zuge des Wiederaufbaus konnten wesentliche Teile der äußeren Bausubstanz erhalten werden. Die vier den achteckigen Turmhelm begleitenden Filialtürme kamen allerdings endgültig in Fortfall. Nach dem Verlust von großen Teilen der ursprünglichen Ausstattung und Farbfassung erfolgte die 1986 abgeschlossene Renovierung in restaurativer Absicht.

Nr. 127 Evangelische Kirche Euskirchen

Kreis:	Euskirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Euskirchen
Kirchenkreis:	Bad Godesberg
Grundsteinlegung:	25. Juni 1894
Einweihung:	28. November 1895
Architekt:	Schreiterer & Below, Köln
Platzzahl:	300

AdEKiR,5-Ortsakten Euskirchen-Flamersheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1858-1932), Bd.2 (1938-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1930-1945): Baubericht vom 16.1.1939; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Euskirchen: 71-1,1 Bau und Einweihung Kirche nebst Pfarrhaus, 71-1,2 Wiederaufbau Kirche Kölner-Str. 41.
PKS Mülheim/Rhein (1894), S. 14, PKS Bonn (1896), S. 14; KA 36. (1895), S. 144.
Rk I, S. 121 - 123; Be/Gu Bd.1, S.480.
Poensgen, Ernst: Geschichte der evangelischen Gemeinden Flamersheim und Euskirchen. Bonn 1878; (Evangelische Kirche und Pfarrhaus für Euskirchen, erbaut von Schreiterer & Below, Architekten in Köln). In: Architektonische Rundschau, 12 (1896), Heft 1, Tafel 6 sowie Text zu Tafel 6; Kircheneinweihung in Euskirchen. In: RhWestfGA, 40 (1896), Sp. 25 - 26; Fischer, Emil August: Geschichte der evangelischen Gemeinden Euskirchen und Flamersheim, Kreissynode Bonn. Bonn o.J. (1899); Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 43 - 50; Strakerjahn, Hermann: Denkschrift der evangelischen Kirchengemeinde Euskirchen anläßlich der Einweihung ihrer Kirche am 6. Dezember 1953. Euskirchen 1953; Evangelisches Pfarramt in Euskirchen (Hg.): Evangelische Gemeinde Euskirchen. Erolzheim 1959; Evangelische Kirchengemeinde Euskirchen (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Euskirchen. Euskirchen 1982; Weitz, Reinhold: Euskirchen in der Kaiserzeit. Stadtentwicklung, Stadtplanung und Stadtbild 1871 - 1918. Euskirchen 1992 (= Jahresschrift des Vereins der Geschichts- und Heimatfreunde des Kreises Euskirchen, 6), S. 87 - 89; Hoffmann, Edgar: Wegweiser durch die Evangelische Kirchengemeinde Euskirchen. Euskirchen o.J.; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 79 – 80.

Nachdem eine erste Gemeindebildung Anfang des 17. Jahrhunderts erloschen war, fanden seit 1855 wieder evangelische Gottesdienste in Euskirchen statt. Als Gottesdienststätte diente anfänglich ein angemieteter Saal. Später konnte in Euskirchen ein Gebäude im Rohbau erworben werden. Neben einem Schulraum und einer Lehrerwohnung nahm dieses Gebäude nach Fertigstellung auch einen Betsaal im ersten Obergeschoss auf. Kirchlich gehörten die evangelischen Einwohner Euskirchens zunächst zur Doppelgemeinde Flamersheim-Großbüllesheim. Durch den Bahnlinienbau entwickelte sich Euskirchen aber immer mehr zum Mittelpunkt. 1876 trat Euskirchen in die Rechtsnachfolge von Großbüllesheim ein, das zwar 1717 seine Selbständigkeit erlangt hatte, später aber, auf wenige Einwohner zusammengeschmolzen, wieder pfarramtlich mit der Gemeinde Flamersheim verbunden worden war. Im Mai 1895 erfolgte die Verlegung des Pfarrsitzes von Flamersheim nach Euskirchen an. Die pfarramtliche Verbindung dieser beiden Gemeinden blieb bis 1953 bestehen.

Bereits 1893 hatte die Baukommission der Gemeinde Leitsätze für das Bauprojekt formuliert, die unter anderem eine Verbindung von Kirche und Pfarrhaus vorsahen. Den beschränkten Wettbewerb auf Grundlage der Leitsätze konnten die

Kölner Architekten Schreiterer & Below für sich entscheiden. Sie entwarfen für Euskirchen eine additive Baugruppe aus Kirchengebäude, einem schmalen Zwischenbau mit Konfirmandensaal sowie einem sich daran anschließenden Pfarrhaus. Neben der Verbindung dieser drei Gebäude zu einer Baugruppe zeigte das Projekt als weitere Besonderheit Stilelementen der Neorenaissance. Das Kirchengebäude selbst bestand aus einem vierachsigen Langhaus mit Rechteckchor und vorgesetztem Westturm. Sowohl an der Südseite des Turmes als auch an der Stirnseite des Chores waren polygonale Treppenhäuser angebaut. Die Westseite der Kirche mit Turm, Eingangsportal und einem seitlichen Verbindungsbogen besaß eine Sandsteinverblendung, die von einigen Putzflächen unterbrochen wurde. Ecksteine, Gesimse und Fenstereinfassungen aus dem gleichen Naturstein gliederten die Putzflächen von Langhaus und Chor, die dort aber im Vergleich zur westlichen Straßenfront des Gebäudes stärker hervortraten.

Bei der Gestaltung des Innenraums orientierten sich Schreiterer & Below offenbar an den Vorgaben des Wiesbadener Programms. Altar, Kanzel und Orgel stellten sie axial hintereinander. Eine Kanzelwand reduzierte den vom äußeren Aufriss gebildeten Chor im Innern zu einer wenig tiefen Nische, an die sich eine Orgelempore anschloss. Hierdurch rückte der Altar in das von einer Holzdecke geschlossene Langhaus. Das Gemeindegestühl in dem längsrechteckigen Saal ohne Schiffteilung setzte sich aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen zusammen. Bei Bedarf konnte der Kirchenraum an der Südseite durch Öffnen der Glasschiebefenster um den Konfirmandensaal erweitert werden, der rund 60 Sitzplätze enthielt.

Bereits die Bauplanungen berücksichtigten einen späteren Einbau von Seitenemporen. Bis zur Zerstörung der Gebäudegruppe im Zweiten Weltkrieges ist diese Erweiterung der Kirche allerdings nicht erfolgt. Am 6. Dezember 1953 konnte die nach Plänen des Architekten Hermann Kreutz wiederhergestellte Kirche erneut eingeweiht werden. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde das Langhaus um eine Fensterachse verlängert und zweistöckig ausgebaut. Das Erdgeschoss nimmt heute Funktionsräume für die Gemeindearbeit auf, der Gottesdienstraum befindet sich im ersten Obergeschoss. An das Kirchengebäude des ausgehendenden 19. Jahrhunderts erinnern lediglich noch Teile des erhalten gebliebenen Turmschafts.

Nr. 128 Lutherkirche Köln-Mülheim

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Mülheim am Rhein
Kirchenkreis:	Köln-Rechtsrheinisch
Grundsteinlegung:	14. Mai 1893
Einweihung:	15. Dezember 1895
Architekten:	Schreiterer & Below, Köln
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Rhein: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1915-1953), Bd.3 (1954-1962), Bd.4 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1907-1942); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Mülheim am Rhein: 71/2 Lutherkirche.
PKS Köln (1895), S. 26, (1896), S. 24 - 25; KA 37 (1896), S. 19.
Rk I, S. 381 - 382; Be/Gu Bd.1, S. 610.
(Neue evangelische Kirche zu Mülheim a. Rh.; erbaut von Schreiterer und Below, Architekten in Köln.) In: Architektonische Rundschau, 12 (1896), Heft 4, Tf. 26, Text zu Tf. 26 (ohne Pag.); Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein am 1. November 1910. Mülheim/Rhein 1910, S. 15; Bendel, Johann: Die Stadt Mülheim am Rhein. Mülheim/Rhein 1913, S. 344 - 347; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein (Hg.): Die Einweihung der Luther-Notkirche in der Evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein am 16. Januar 1949. Köln-Mülheim 1949; Mühlberg, Hermann: Mülheim am Rhein. Aus der Gemeindegeschichte seit 1910. o.O. o.J. (1957); Evangelische Kirchengemeinde Mülheim/Rhein (Hg.): 350 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Mülheim am Rhein. Essen 1960; Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Stadtbezirk 9 (Mülheim). Köln 1979 (= Denkmälerverzeichnis, 12.7), S. 124 - 125.

1817 nahmen die beiden evangelischen Konfessionsgemeinden in Mülheim am Rhein die Union an. 1837 kam es zu ihrer endgültigen Vereinigung. Anschließend konnte die ehemals reformierte Kirche aus dem 17. Jahrhundert aufgegeben werden. Die lutherische Kirche wurde Hauptkirche der Gemeinde. 1848 erhielt das Gebäude einen Glockenturm. Nach der Reichsgründung wuchs die Zahl der Gemeindeglieder durch den Ausbau der Garnison und die Gründung verschiedener Industrieunternehmen erheblich an. Hieraus ergab sich bald die Notwendigkeit eines zweiten Kirchengebäudes. Die Pläne für das Neubauprojekt entwarf das Kölner Architektenbüro Schreiterer & Below.

Als zweite Kirche der evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein entstand eine Langhausanlage im Stil der Neorenaissance. Rote Sandsteinbänder gliederten das aufgehende Mauerwerk aus Grauwacke. Der Westseite des fünfachsigen Kirchenschiffs war ein Glockenturm mit zwei flankierenden Treppentürmchen vorgebaut. An der östlichen Schmalseite des Gebäudes fand sich ein Rechteckchor, der in einen fünfseitigen Sakristeivorbau auslief.

Im Innern der Kirche trennten die Deckenstützen zwei extrem schmale Seitenschiffe vom breiten Mittelraum ab. Die beiden Nebenschiffe dienten lediglich der seitlichen Erschließung der Gemeindeplätze, die sich im Mittelschiff aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammensetzten. Weitere Gemeindebänke nahmen die beiden Längsemporen auf. Ein Mittelgang verband die Eingangshalle im

Turmerdgeschoss mit dem Altar im Rechteckchor. Die Kanzel stand seitlich, die Orgel im Rücken der Gemeinde auf einer Westquerempore.

Im Herbst 1944 wurde die Lutherkirche Köln-Mülheim zerstört. Auf dem Ruinengrundstück konnte die Gemeinde 1949 eine Notkirche einweihen. Von der alten Lutherkirche blieben lediglich Teile der Westfassade und des Glockenturms erhalten. 1973 wurde die Turmruine zu einem Jungendzentrum ausgebaut.

Nr. 129 Evangelische Kirche Duisburg-Untermeiderich-Berg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Untermeiderich
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	27. Mai 1894
Einweihung:	9. Januar 1896
Architekt:	A. Nagel, Essen
Platzzahl:	1.250

AdEKiR, 5-Ortsakten Meiderich: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1901-1927), Bd.3 (1928-1957), Bd.4 (1957-1967), Bd.5 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1961); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Meiderich (Standort: Gemeinsames Gemeindeamt der evangelischen Kirchengemeinden Unter-, Mittel- und Obermeiderich): A 20/4.6 Lagerbuch der evangelischen Kirchengemeinde Duisburg-Meiderich: Geschichte der Gemeinde, 03 Lagerbuch der Gemeinde, 40-11 Bauakten Untermeiderich.
PKS Duisburg (1891), S. 8 - 9, (1893), S. 9, (1894), S. 10, (1895), S. 11, (1896), S. 12; KA 37 (1896), S. 27 (Datierung der Einweihung in PKS (1896) und KA (1896) nicht zutreffend).
Rk I, S. 185 - 186.

Graeber, Hermann: Tausendjährige Geschichte von Meiderich. Duisburg ^{3}1912, S. 208; Gelderblom, E.: Meiderich in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Rückblick auf 325 Jahre Geschichte der evangelischen Gemeinde und die kommunale Entwicklung Meiderichs. Duisburg 1935, S. 22; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 74 - 84; Evangelische Kirchengemeinde Untermeiderich (Hg.): 100 Jahre Kirche Berg. o.O. o.J. (Duisburg 1996).

Der starke Bevölkerungsanstieg durch den Zuzug von Arbeitskräften erforderte 1891 die Begründung einer vierten Pfarrstelle innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde Meiderich. Neben den Gottesdiensten in der Mittelmeidericher Kirche fanden seit dem 1. Februar 1891 auch Gottesdienste in Untermeiderich im Provisorium eines Schulraums statt. 1894 traten wöchentliche Bibelstunden in der sogenannten 'Katechisierstube' am gerade fertiggestellten Pfarrhaus Berg hinzu. Erste Pläne, für diesen Bereich der Gemeinde einen Betsaal zu errichten, wurden nach kurzer Zeit zugunsten eines Kirchenneubaus aufgegeben. Allerdings sollte aus Kostengründen der Glockenturm zunächst nur bis zum zweiten Stockwerk aufgemauert werden. Bis zur Einweihung der Kirche konnte der Turm schließlich doch mit einem aus drei Glocken bestehenden Geläut fertiggestellt werden.

Die Baupläne für die Errichtung einer zweiten evangelischen Kirche innerhalb der Gemeinde Meiderich entwarf der Essener Architekt Nagel. Die örtliche Bauleitung übernahm der Meidericher Kommunalbaumeister Heising. Kern der Bauanlage bildete eine dreischiffige Hallenkirche mit vier Jochen. Ein fünfseitiger Polygonalchor markierte die östliche Schmalseite des Gebäudes. An der gegenüberliegenden westlichen Schmalseite übertraf das Mittelschiff die beiden Seitenschiffe um etwa sechs Meter. Der Glockenturm stand seitlich im nordwestlichen Winkel aus Mittel- und Seitenschiff. Eingangsbauten mit Treppenhäusern an allen vier Gebäudeecken vervollständigten die Bauanlage. Das aufgehende Backsteinmauerwerk der neogotischen Kirche blieb ohne Verputz. Für die Architekturteile fanden Press- und Formsteine Verwendung.

Im Innern der Kirche teilten die Eisenstützen der Holzdeckenkonstruktion den Kirchenraum in drei Schiffe. Im Gegensatz hierzu verfügte die Chorapsis über ein Rippengewölbe. Eine eingezogene Holzwand reduzierte die fünfseitige Apsis um drei Segmente, so dass ein verkleinerter Rechteckchor entstand, der lediglich den Altar aufnahm. Der Raum hinter der Chorwand diente als Sakristei. Die Aufstellung der Kanzel erfolgte seitlich am Übergang vom Chor zum Mittelschiff, die Orgel fand ihren Platz im Rücken der Gemeinde. Im Mittelschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus einem großen Block gerader Querbänke zusammen, der in den Seitenschiffen von weiteren Querbänken ergänzt wurde. Ein Mittelgang fehlte. Durch Einbau einer dreiseitig umlaufenden Empore konnte die von der Gemeinde gewünschte hohe Zahl der Sitzplätze erreicht werden.

Bereits die Bauplanungen Nagels sahen die Einrichtung eines Konfirmandensaals in der westlichen Verlängerung des Mittelschiffs vor, der Bedarf auch als Erweiterung des Kirchenraumes dienen sollte. Zur Ausführung dieses Saals ist es allerdings zunächst nicht gekommen. Vielmehr wurde auch dieser Teil des Mittelschiffs unterhalb der Orgel in den Kirchenraum einbezogen. Der heutige Saaleinbau an dieser Stelle stammt aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

Ein Luftangriff im Oktober 1944 zerstörte Dacheindeckung, Orgel und Verglasung des Kirchengebäudes. 1949 konnte die Kirche nach einer ersten provisorischen Beseitigung der Kriegsschäden wieder in Gebrauch genommen werden. Im Gegensatz zur wiederhergestellten und teilweise aufgefrischten Außenarchitektur weist der Innenraum heute eine Reihe von Veränderungen auf. Unter anderem wurde die Chorapsis durch Entfernen der Altarwand geöffnet. Von der ursprünglichen Ausstattung sind derzeit noch die Kanzel, allerdings ohne Schalldeckel, die spielfähige Schleifladenorgel sowie Teile der Gemeindebänke vorhanden. Im August 1995 fasste das Presbyterium der Gemeinde den Beschluss, das bisherige Gemeindehaus sowie das Jugendheim aufzugeben und stattdessen das Kirchengebäude künftig auch als Gemeindezentrum zu nutzen.

Nr. 130 Christuskirche Hennef

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hennef
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	1. Juli 1894
Einweihung:	21. Mai 1896
Architekt:	Otto Wohl, Köln
Platzzahl:	180

AdEKiR, 5-Ortsakten Siegburg: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1935), Bd.2 (1936-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1925-1947): Revisionsbericht vom 15.3.1926, Baubericht undatiert (Juni 1936); Ortsakten Hennef: 14 (Bauten), Bd.1 (1953-1966), Bd.2 (1967-1971).
PKS Mülheim/Rhein (1894), S. 32, PKS Bonn (1895), S. 20, (1896), S. 15; KA 37 (1896), S. 70.
Rk I, S. 125.
Die Grundsteinlegung in Hennef. In: RhWestfGA, 38 (1894), Sp. 124 - 126; Rosenkranz, Albert: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Siegburg seit ihrer Neugründung 1829. In: Roggendorf, Hermann Josef (Hg.): Heimatbuch der Stadt Siegburg. Bd. 2. Siegburg 1967, S. 265 - 281, hier S. 275, 279; Presbyterium der Evangelische Kirchengemeinde Hennef/Sieg (Hg.): Die Evangelische Kirchengemeinde Hennef/Sieg. Chronistische Anmerkungen zur Entstehung und Entwicklung. Hennef 1969; Rieks, Erika u.a. (Hg.): 1896 - 1996. 100 Jahre Christuskirche. 100 Jahre Kirchenchor. Hennef 1996.

Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich an einigen Orten in der Umgebung von Hennef reformatorische Strömungen nachweisen. Ansätze zur Bildung evangelischer Gemeinden verloren sich jedoch im Dreißigjährigen Krieg. Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte einen, wenn auch bescheidenen Zuzug von evangelischen Einwohnern in dieses Gebiet. Kirchlich gehörten die Zuwanderer zur evangelischen Gemeinde Siegburg. 1891 stellte die Aachener Fabrikantenfamilie Cockerill unentgeltlich ein Grundstück in Hennef für den Bau einer evangelischen Kirche zur Verfügung. Weitere Stiftungen dieser Familie sowie Spenden des Gustav-Adolf-Vereins ermöglichten schließlich die Verwirklichung des Bauprojekts. Der Muttergemeinde Siegburg blieb lediglich ein Restbetrag von 8.000 Mark, der durch eine Anleihe finanziert wurde. Zum Zeitpunkt der Einweihung des Kirchenneubaus lebten in Hennef selbst jedoch nur 12 evangelische Familien. Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs stieg die Zahl der Evangelischen in Hennef und Umgebung auf etwa 300 an.

Einen erster Bauplan des Straßenbaumeisters Ladisch, 1892 entworfen, wiesen die Aufsichtsbehörden aufgrund technischer Mängel zurück. Das Konsistorium empfahl der Gemeinde daraufhin, mit dem Projekt einen erfahrenen Baumeister zu beauftragen. Errichtet wurde der Kirchenneubau in Hennef schließlich nach einem Entwurf des Kölner Architekten Otto Wohl.

Das erste evangelische Kirchengebäude in Hennef besaß ein dreijochiges Langhaus mit einem 5/8-Chorschluß an der Ostseite. Der westlichen Schmalseite stellte Wohl ein gegenüber dem Kirchenschiff eingezogenes Orgelhaus voran, das im Erdgeschoss eine kleine Eingangshalle aufnahm. Der Glockenturm erhielt eine seitliche Stellung an der Südwestecke des Gebäudes. Ein Sakristeianbau im südlichen Chorwinkel vervollständigte die Bauanlage. Das aufgehende Mauer-

werk wurde mit einer gelben Ziegelverblendung versehen, für einzelne Architekturteile fanden Werksteine Verwendung. Stilistisch zeigte der Neubau Elemente der Neogotik.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Eingangshalle auf den Altar in der Chorapsis zu. Die Kanzel stand am südlichen Chorpfeiler, der Zugang erfolgte aus der Sakristei. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde über der Eingangshalle im Westen Aufstellung. Vorgelagert war ihr eine auf zwei Stützen im Kirchenschiff ruhende Querempore. Gewölbe schlossen sowohl den Altarraum wie auch das Langhaus nach oben hin ab.

Von Kriegszerstörungen blieb das Kirchengebäude weitgehend verschont. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs der evangelische Bevölkerungsanteil in Hennef durch den Zustrom von Flüchtlingen jedoch erheblich an. 1953 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Hennef. In drei Bauabschnitten wurde die bisherige Kirche zu einem Gemeindezentrum mit neuem Glockenturm ausgebaut. 1969 erfolgte die Wiedereinweihung des erheblich veränderten Gebäudes als Christuskirche Hennef. 1993 wurde der an die Christuskirche angefügte Gemeindesaal durch einen größeren Neubau ersetzt.

Nr. 131 Evangelische Kirche Gelsenkirchen-Rotthausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Gelsenkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen
Kirchenkreis:	Gelsenkirchen (Evangelische Kirche von Westfalen)
Grundsteinlegung:	28. Juli 1895
Einweihung:	19. Juli 1896
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mühlheim/Ruhr
Platzzahl:	1.100

Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Rotthausen: Bauakten, Lagerbuch der evangelischen Kirchengemeinde Rotthausen.
PKS An der Ruhr (1895), S. 13, (1896), S. 12; KA 37 (1896), S. 92.
Rk I, S. 254 - 255.
Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen. Essen o.J. (um 1925); Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 188 - 189; Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 116; Walter, Richard: Kirche vor Ort. 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Rotthausen. Eine Kirchengemeinde in den Umbrüchen und Herausforderungen ihrer Zeit. Bielefeld 1993.

Mitte des 19. Jahrhunderts lebten in der Bauernschaft Rotthausen nur etwas mehr als 300 Einwohner. Die verschwindend kleine evangelische Minderheit hielt sich zur Kirchengemeinde Gelsenkirchen. 1873 begann mit der Gründung der Bergwerksgesellschaft Dahlbusch die Entwicklung von Rotthausen zu einem Industriestandort. Schnell wuchs auch die Zahl der evangelischen Einwohner. 1890 war die Marke von 3.000 bereits deutlich überschritten. Zwei Jahre später gründete sich in Rotthausen ein Kirchenbauverein, der sowohl die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde wie auch die Errichtung eines Kirchengebäudes verfolgte. Im Herbst 1893 führten die Bemühungen des Vereins mit der Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde zu einem ersten Erfolg. Eingegliedert wurde die Neugründung in den rheinischen Kirchenkreis An der Ruhr, der in seiner damaligen Ausdehnung bis an die Grenze zu Westfalen heranreichte. Zum 1. August 1933 trat die Kirchengemeinde Rotthausen in den westfälischen Kirchenkreis Gelsenkirchen über, nachdem die Zivilgemeinde bereits 1924 in die Stadt Gelsenkirchen eingemeindet worden war.

Seit Dezember 1893 fanden in Rotthausen evangelische Gottesdienste in einem angemieteten Wirtshaussaal statt. Gut sieben Monate später fasste die junge Gemeinde den Beschluss, den Betsaal mit seinen nur 330 Sitzplätzen durch einen Kirchenneubau zu ersetzen. Zur Vorbereitung des Projekts besuchte die Baukommission der Gemeinde verschiedene Kirchenneubauten. Auf besondere Zustimmung stieß die 1890 eingeweihte Kirche der reformierten Gemeinde Barmen-Gemarke, ein Zentralbau mit axialer Anordnung der Prinzipalstücke. Daraufhin erhielten die Architekten Gerhard August Fischer, (Wuppertal-) Barmen, und Heinrich Heidsiek, Mühlheim/Ruhr, den Auftrag, Skizzen für den Kirchenneubau zu entwerfen. Am 12. November 1894 betraute schließlich die Gemeindevertretung Heinrich Heidsiek mit der endgültigen Ausarbeitung der

Pläne und der anschließenden Bauleitung. Zu den Baukosten steuerte die Zeche Dahlbusch 20.000 Mark bei.

Bei seiner Grundrisswahl ging Heinrich Heidsiek von einem griechischen Kreuz aus. Dem Westarm stellte er einen Glockenturm mit zwei seitlichen Treppenhäusern voran. Ein kleines Dachtürmchen betonte die Vierung. Östlich schloss sich an die Vierung ein ausladender Chorarm an, der sich über zwei Wandschrägen verjüngte. Die im Vergleich zum Chorarm verkürzten Querschiffe besaßen dreiseitige Abschlüsse. In die Kreuzarmwinkel stellte Heidsiek Eingangsbauten mit Treppenaufgängen ein. Eine Sakristei an der Nordseite des Chorarms vervollständigte die Bauanlage. Vergleichsweise wenige Werksteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes.

Im Innern der Kirche reduzierte eine halbhohe Altarwand den Chorarm. Hinter der Altarwand erhob sich eine Orgelempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Unterhalb der Orgelempore befand sich ein Konfirmandensaal. Die auf einer Marmorsäule ruhende Kanzel stand, etwas vorgerückt, seitlich des Altars. Gegenüber der freistehenden Kanzel fanden sich die Bänke für das Presbyterium. In der Vierung und im Westarm setzte sich das Gemeindegestühl zu ebener Erde aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar zu. Auf und unterhalb der beiden Querschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Querempore an der Turmseite auf. Holzgewölbe schlossen den gesamten Innenraum einschließlich des Chorarms nach oben hin ab.

Von größeren Kriegsschäden blieb die Kirche Gelsenkirchen-Rotthausen verschont. Von der ursprüngliche Ausstattung gingen bisher nur die Glasfenster und Teile der Ausmalung verloren. Auch die Außenarchitektur der Kirche ist mit Ausnahme einiger Vereinfachungen am Turmhelm weitgehend erhalten geblieben.

Nr. 132 Christuskirche Aachen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Aachen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Aachen
Kirchenkreis:	Aachen
Grundsteinlegung:	10. Juni 1894
Einweihung:	10. November 1896
Architekt:	Georg Frentzen, Aachen
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Aachen-Gesamtgemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1836-1916), Bd.2 (1917-1953), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1946): Revisionsbericht vom 8.8.1913.
PKS Aachen (1894), S. 7, (1897), S. 6 - 7 ; KA 37 (1896), S. 70.
Rk I, S. 25 - 27; Be/Gu Bd.1, S. 340.
Wettbewerb für eine evangel. Kirche in Aachen. In: Deutsche Konkurrenzen, 1 (1892/93), Heft 6 (= Nr. 6), S. 1 - 30; Festschrift zur Erinnerung an die Grundsteinlegung der evangelischen Christuskirche. Aachen 1894; Festschrift zur Einweihung der evangelischen Christuskirche in Aachen am 10. November 1896. Aachen o. J. (1896); Synodalvorstand Kirchenkreis Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil I, S. 1 - 21; Raue, Helga: Der Aachener Sakralbau des 19. Jahrhunderts. In: ZAG, 94/95 (1987/88), S. 109 – 288, hier S. 215 - 219.

Erst die napoleonische Herrschaft über das linke Rheinufer brachte für die evangelischen Einwohner von Aachen das Recht auf freie Religionsausübung. 1802 erhielten die Aachener Einwohner mit reformiertem und lutherischem Bekenntnis die Annakirche des ehemaligen Benediktinerklosters als Gottesdienststätte zugewiesen. Nach dem Zusammenschluss der beiden Gemeinden 1837 wurde dieses Gebäude zwar mehrfach umgebaut und erweitert, dauerhaft blieb es aber zu klein für die in der Gründerzeit stark anwachsende Gemeinde. Schließlich sollte das Raumproblem durch die Errichtung einer zweiten Kirche gelöst werden. Für diesen Neubau schrieb die Gemeinde 1892 einen beschränkten Wettbewerb unter acht Architekten aus. In das Preisgericht wurden auf Vorschlag der Baukommission unter anderem Julius Raschdorff und Franz Schwechten berufen.

Bereits das Wettbewerbsprogramm sah den Bau einer Kirche und einer Pfarrwohnung vor. Die Orientierung der Kirche, die Stellung des Turmes wie die zu verwendenden Baumaterialien waren den Architekten freigestellt. Entsprechendes galt auch für die Anordnung der Prinzipalstücke und die Wahl des Baustils. Allerdings sollte der Gottesdienstraum den Charakter einer Predigtkirche mit guten Seh- und Hörverhältnissen besitzen. Den Wettbewerb entschied der Aachener Architekt Professor Georg Frentzen mit seinem Entwurf ‚31. Oktober 1517' für sich, der auch zur Ausführung gelangte.

Für Aachen entwarf Frentzen eine Baugruppe aus Kirche und Pfarrhaus. Ein Arkadengang verband die östliche Schmalseite der Kirche mit dem Pfarrhaus. Die Kirche setze sich aus einem dreijochigen Langhaus mit anschließendem Rechteckchor und seitlich stehendem Westturm zusammen. Stichdächer betonten die Jochbildung am Langhaus An der Chorseite bildet Frentzen das letzte Joch als Querschiff aus, das allerdings nur geringfügig aus der Längsflucht des Gebäudes heraustrat. Der Gebäudesockel bestand aus Niedermendiger Basaltlava, das

aufgehende Mauerwerk besaß eine Tuffsteinverblendung. Darüber hinaus waren einzelne Architekturteile in Sandstein ausgeführt. Stilistisch lehnte sich Frentzen an Vorbilder der deutschen Frührenaissance an.

Im Innern der Kirche reduzierte eine halbrunde Kanzelwand die vom äußeren Aufriss gebildete Choranlage. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Unterhalb der Orgel- und Sängerempore befand sich ein Konfirmandensaal. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle auf den ovalen Altarraum zu. Links und rechts dieses Ganges ordneten sich gebogene Gemeindebänke an. Unterhalb der Längsemporen standen dagegen gerade Querbänke. Über dem Haupteingang an der westlichen Schmalseite der Kirche, den Frentzen ursprünglich im Turmerdgeschoss vorgesehen hatte, nahm eine Querempore weitere Gemeindeplätze auf.

Bereits 1941 wurde die Baugruppe der Christuskirche bei einem Luftangriff erheblich beschädigt. Im Juli 1943 brannte die Kirche vollständig aus. Auf einen Wiederaufbau wurde zugunsten der Dreifaltigkeitskirche der ehemaligen Gemeinde Burtscheid verzichtet, die sich in einem Abstand von nur 600 m zur Christuskirche befand. Bereits 1933 hatten sich die evangelischen Gemeinden von Aachen und Burtscheid zu einer Gesamtgemeinde zusammengeschlossen.

Nr. 133 Evangelische Kirche Todenroth

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Ober Kostenz
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Baubeginn:	1895
Einweihung:	13. November 1896
Architekt:	Kreisbaumeister Gelzer, Simmern
Platzzahl:	115

AdEKiR, 5-Ortsakten Oberkostenz: 14 (Bauten), Bd.1 (1877-1952), Bd.2 (1953-1971), Beiakte Simultanverhältnisse (1846-1931), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1921): Revisionsbericht vom 19.7.1916.
PKS Simmern (1894), S. 16, (1895), S. 16, (1896), S. 14, (1897), S. 14; KA 37 (1896), S. 133.
Rk I, S. 549 - 550.
Backes, Magnus (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. T.1: Ehemaliger Kreis Simmern. München 197 7(= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8.1), S. 1052; Evangelische Kirchengemeinde Ober Kostenz (Hg.): Aus der Geschichte des Kirchspiels Ober Kostenz. Festschrift zum Jubiläum der Kirchen in Ober Kostenz und Todenroth. Ober Kostenz 1996.

1689 wurde in der seit über 100 Jahren rein evangelisch genutzten Pfarrkirche von Metzenhausen das Simultaneum eingeführt. Hierzu wurde der Chor vom Kirchenschiff abgetrennt. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts blieb es bei dieser Teilung der Kirche. Schließlich ging die Kirche gegen Zahlung einer Abfindungssumme in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Ihren Kirchenneubau errichtete die evangelische Gemeinde Metzenhausen in der zum Gemeindegebiet gehörenden Ortschaft Todenroth, da die Einwohner von Metzenhausen fast ausschließlich der katholischen Gemeinde angehörten. Die Baupläne für den Neubau entwarf der örtlich zuständige Kreisbaumeister Gelzer aus Simmern. Auch nach Einweihung der Kirche blieb die bisherige pfarramtliche Verbindung der evangelischen Gemeinden Metzenhausen und Ober Kostenz bestehen.

Als Ersatz für die bisher mitbenutzte Kirche in Metzenhausen wurde in Todenroth eine neogotische Backsteinkirche aus Feldbrandziegeln mit einzelnen Sandsteindetails errichtet. An der Ostseite des dreiachsigen Langhauses fand sich ein eingezogener 5/8-Chorschluß. Der westlichen Schmalseite stellte Gelzer einen in der Längsachse stehenden Glockenturm mit achteckigem Helm voran.

Das Innere der evangelischen Kirche Todenroth entsprach dem äußeren Aufriss. Dem rechteckigen Kirchenraum folgte an der östlichen Schmalseite ein um drei Stufen erhöhter Chorraum, der den Altar aufnahm. Die Kanzel stand an der südlichen Seite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die bis an die Außenwände reichten. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar zu. Die Orgel fand auf der Westquerempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Trotz der äußeren Strebepfeiler verfügte der Kirchenraum nur über eine flache Holzdecke.

Die nachlässige Bauausführung erforderte bereits 1913 eine umfangreiche Instandsetzung der evangelischen Kirche Todenroth. Weitere Renovierungen schlossen sich in der Folgezeit an. Dagegen blieb das Gebäude von Kriegszerstörungen verschont.

Nr. 134 Kreuzeskirche Essen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen Altstadt-Mitte
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	31. Oktober 1894
Einweihung:	1. Dezember 1896
Architekt:	August Orth, Berlin
Platzzahl:	1.368

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1906-1915), Ortsakten Essen-Altstadt: 14 (Bauten), Bd.3 (1916-1932), Beiakte (1940), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1900-1942), Ortsakten Essen-Altstadt-Mitte: 14 (Bauten), Bd.4 (1933-1956), Bd.5 (1956-1963), Bd.6 (1963-1971).
PKS An der Ruhr (1895), S. 11; KA 37 (1896), S. 146.
Rk I, S. 244 - 247; Be/Gu Bd.1, S.472.
(Kreuzeskirche in Essen). In: DBZ, 30 (1896), S. 636 - 637; Festschrift zur Einweihung der Kreuzeskirche der Evangelischen Gemeinde Essen am Dienstag, den 1. Dezember 1896. Essen 1896; Wächtler, Karl: Die Geschichte der Evangelischen Gemeinde Essen und ihrer Anstalten. Essen ^{2}1896, S. 175 - 192; Ebe, Gustav: August Orth als Kirchenbauer. In: Der Baumeister, 2 (1904), S. 37 - 44, hier S. 41; Lenz, W.: Die Großstadt Essen. Essen 1914, S. 66 - 67; Hasselmann, Otto (Hg.): Evangelischer Kirchenkalender 1932 für Essen-Altstadt. Essen 1932, S. 41; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 70 - 71; Lucks, Rudolf: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt 1896 - 1957. o.O. o.J. (1957), S. 35 - 36, 70 - 71; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), Abb. zw. S. 118 u. 119; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 186 - 187, Abb. 13 - 16 zw. S. 192 u. 193; Deurer, Wolfgang G.: Zwei Jahrhunderte begegnen sich. Erbe des 19. Jahrhunderts - Herausforderung für das 21. Jahrhundert. Abbruch oder Erhaltung der Kreuzeskirche in Essen. Essen 1991; 1896 - 1996. 100 Jahre Kreuzeskirche. o. O. o. J. (Essen 1996).

Bereits 20 Jahre nach Einweihung der Pauluskirche machte der ungebremste Bevölkerungsanstieg Planungen für eine weitere evangelische Großkirche in der Essener Innenstadt notwendig. Ursprünglich sollte der Bauentwurf aus einen Architektenwettbewerb hervorgehen. Im Vorfeld der Wettbewerbsausschreibung beschäftigte sich die Baukommission der Gemeinde mit evangelischen Kirchenneubauten, unter anderem der Architekten Zeißig, March, Orth und Schwechten. Nach der Besichtigung der Dankeskirche auf dem Weddingplatz in Berlin, die August Orth 1884 fertiggestellt hatte, beschloss das Presbyterium im November 1893, vom geplanten Wettbewerb Abstand zu nehmen und August Orth die Bauaufgabe direkt zu übertragen.

Für Essen entwarf August Orth eine romanisierende Kreuzkirchenanlage auf der Grundrissform eines lateinische Kreuzes mit gerade abgeschlossenen Querarmen. Der Westseite stellte er einen dominierenden dreigeschossigen Glockenturm voran. Flankiert wurde dieser Achsenturm mit dem Hauptportal von zwei kapellenartigen Rundbauten sowie zwei zurückgesetzten Treppentürmen, die durch Nebeneingänge den Aufgang zu den Emporen ermöglichten. Den oberen Turm-

abschluss bildete eine oktogonale Glockenstube, die in einer aus schwarz glasierten Ziegeln gemauerten Helmpyramide auslief. Das Langhaus wurde von einer breiten, jedoch wenig tiefen Querhausanlage durchdrungen. Diagonal gestellte Eingangsbauten füllten die vier Querschiffwinkel aus. Zwischen der Ostseite der Vierung und dem 5/8-Chorschluß setzte Orth ein weiteres Langhausjoch. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus roten Ziegeln. Für die gliedernden Architekturteile fanden Nahe- und Ruhrsandsteine Verwendung. Die Zahl der Ausgänge und die Breite der Treppen waren für rund 2.000 Gottesdienstbesucher berechnet.

Formal besaß der Innenraum der Kirche den Aufriss einer dreischiffigen Emporenhalle. Im Langhaus rückte Orth die Pfeiler des Deckengewölbes jedoch so nahe an die Außenwände, dass die zu Abseiten reduzierten Seitenschiffe lediglich Erschließungsfunktionen für den weiten Mittelraum besaßen. Darüber hinaus ermöglichte diese Säulenstellung ein gemeinsames Fundament mit den Außenmauern, was statische Vorteile auf dem berggefährdeten Grundstück bot. Das Gemeindegestühl setzte sich im wesentlichen aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die sich rechts und links eines Mittelgangs anordneten. Im Vorchorjoch sowie in der wenig tiefen Querschifferweiterung folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Gemeindeplätze nahm eine dreiseitig umlaufende Empore auf. An der Turmseite wurde die Gemeindeempore von einer höher liegenden Orgelempore überschnitten.

Den gewölbten Altarraum bildete August Orth als basilikalen Umgangschor aus. Hier fand, vergleichsweise weit von den Gemeindeplätze abgerückt, der Altar Aufstellung. Fast zehn Meter vom Altar entfernt erhielt die freistehende Kanzel ihren Platz am Übergang zur Vierung. Optisches Gegengewicht zur Kanzel bildete ein Taufstein. Durch diese Anordnung waren der Altar sowie Kanzel und Taufstein, beide leicht gegenüber der Mittelachse verschoben, bereits vom Eingangsportal aus sichtbar. Die beiden Rundbauten im Eingangsbereich dienten als Tauf- und Traukapellen. Die Sakristei befand sich in einem der östlichen Kreuzarmwinkel. 1896 beschloss die Gemeinde den Bau eines Küsterhauses mit Konfirmandensaal auf dem Kirchengrundstück.

Im Mai 1943 zerstörte ein Luftangriff die Kreuzeskirche Essen bis auf die Umfassungsmauern. Der Innenraum brannte vollständig aus. Erst 1953 konnte das erneuerte Kirchengebäude wieder in Gebrauch genommen werden. Im Zuge des Wiederaufbaus waren unter anderem die Seitenemporen weggefallen. Ende der achtziger Jahren zeigte das Gebäude erhebliche Bauschäden. Der Nahesandstein schien ohne besondere Sanierungsmaßnahmen das Ende seiner Lebensdauer erreicht zu haben. In der anschließenden Diskussion über Abriss oder Erhaltung der Kreuzeskirche setzten sich schließlich die Befürworter einer Sanierung des Gebäudes durch. 1994 erfolgte im Rahmen des Essener Konsenses die Renovierung des Innenraums als arbeitsmarktpolitisches Modellprojekt. Die Nutzung der wiederhergestellten Kreuzeskirche wurde unter anderem durch Konzerte, Ausstellungen und andere Veranstaltungen revitalisiert.

Nr. 135 Evangelische Kirche Friedrichsthal (2)

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Friedrichsthal
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	28. Juli 1895
Einweihung:	6. Januar 1897
Architekt:	Heinrich Güth, Saarbrücken
Platzzahl:	774

AdEKiR, 5-Ortsakten Friedrichsthal: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1958), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1940): Revisionsbericht vom 9.11.1916, Baubericht vom 9.11.1940; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Friedrichsthal: Chronik der Gemeinde, 71-0 Kirche Allgemeines, 71-1 Bau der Kirche(n), Bildarchiv.
PKS Saarbrücken (1895), S. 11, (1897), S. 15; KA 38 (1897), S. 7.
Rk I, S. 497.
Schaetzing, Wilhelm: Friedrichsthal-Bildstock. Eine geschichtliche Heimatkunde. Saarbrücken 1926, S. 174 - 181; Struß, Wolfgang: Die evangelische Kirchengemeinde. In: Heimat- und Verkehrsverein Friedrichsthal-Bildstock (Hg.): Friedrichsthal - Bildstock - Maybach. Bilder und Dokumente zur Geschichte einer Stadt. Ottweiler 1975, S. 31 - 33; Evg. Kirchengemeinde Friedrichsthal (Hg.): 100 Jahre evangelische Kirche Friedrichsthal 1897 - 1997. Neunkirchen 1997.

Aufgrund von Bergschäden musste die 1862 eingeweihte erste evangelische Kirche in Friedrichsthal bereits im September 1895 wieder abgerissen werden. Die Pläne für den erforderlichen Neubau an bergsicherer Stelle entwarf der Saarbrücker Architekt Heinrich Güth, der damit sein erstes evangelisches Kirchenbauwerk realisierte.

Für Friedrichsthal wählte Heinrich Güth die Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Der Westseite des Langhauses war ein in der Mittelachse stehender Glockenturm mit zwei seitlichen Treppenhäusern vorgebaut. Das anschließende einschiffige Langhaus wurde nach drei Jochen von einem zweijochige Querhaus durchbrochen. In die beiden Ostwinkel aus Langschiff und Querhaus stellte Güth zwei Treppenhäuser ein. Die Ostseite des Langhauses markierte schließlich ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor mit seitlichem Sakristeianbau. Für das aufgehende Mauerwerk fanden hellfarbige Sandsteine Verwendung. Als Kontrast hierzu bestanden die Architekturteile aus rotem Sandstein. Stilistisch lehnte sich Güth an Architekturformen der frühen Gotik an. Bereits 1895 konnte auf dem Kirchengrundstück ein Pfarrhaus, ebenfalls nach einem Entwurf von Heinrich Güth, fertiggestellt werden, das jedoch keine bauliche Verbindung zum Kirchengebäude besaß.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der um zwei Stufen erhöhten Chorapsis zu. Die Kanzel stand seitlich am südlichen Pfeiler des Triumphbogens. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf einer Querempore an der Turmseite Aufstellung. Im Gegensatz zum rippengewölbten Polygonalchor schloss das Langhaus eine hölzerne Halbtonne mit sichtbaren Zugstreben nach oben hin ab. Zu ebener Erde setzte sich das Gemeindegestühl aus

zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Auf und unterhalb der beiden Querschiffemporen standen dagegen Längsbänke.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die zweite evangelische Kirche in Friedrichsthal keine größeren Schäden. Im Zuge verschiedener Renovierungen erhielt der Innenraum eine schlichtere Ausmalung, modernisierte Emporenbrüstungen sowie einen neuen Altar. Aus der Erbauungszeit sind noch der tiefergesetzte Kanzelkorb sowie die Gemeindebänke vorhanden. Die letzte größere Außensanierung konnte 1987 abgeschlossen werden.

Nr. 136 Friedenskirche Duisburg-Hamborn

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hamborn
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	31. Oktober 1895
Einweihung:	22. Juli 1897
Architekt:	Carl Doflein, Berlin
Platzzahl:	630

AdEKiR, 5-Ortsakten Hamborn: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1932), Bd.3 (1933-1957), Bd.4 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1926-1942).
PKS Duisburg (1896), S. 12, (1897), S. 12; KA 38 (1897), S. 80.
Fritsch, S. 398 – 400; Rk I, S. 183 - 184.
(Evangelische Kirche Hamborn, Arch. C. Doflein). In: DBZ, 30 (1896), S. 637 - 638; (Evangelische Kirche Hamborn, Arch. C. Doflein). In: Berliner Architekturwelt, 1 (1899), S. 358 - 359, 375 - 378; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 403, 413; Evangelische Kirchengemeinde Hamborn (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Hamborn. Essen o.J. (um 1930); Distel, Walter: Protestatischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich, Leipzig 1933, S. 32 - 33; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 63 - 69; Binder, Erich: Die Evangelische Kirchengemeinde Hamborn. Ein Beitrag zur kirchengeschichtlichen Entwicklung von Duisburg-Hamborn. Duisburg 1972.

Das Gebiet der ehemaligen Landbürgermeisterei Hamborn gehört zu den von der Industrialisierung am stärksten veränderten Räumen im westlichen Ruhrgebiet. Durch die Bergbau- und Hüttenaktivitäten August Thyssens ausgelöst, wuchs hier die Bevölkerung explosionsartig von etwa 2.500 im Jahre 1850 über rund 29.000 zur Jahrhundertwende auf mehr als 100.000 Einwohner im Jahre 1911 an. 1886 richtete die evangelische Gemeinde Beeck Gottesdienste für die neu zuziehenden Arbeitskräfte in einem Raum auf dem Gelände der Gewerkschaft Deutsche Kaiser ein. 1891 stellte die Muttergemeinde Beeck einen Pfarrvikar an, der die rund 1.000 evangelische Einwohner in Hamborn seelsorgerlich betreuen sollte. Gleichzeitig konnten die sonntäglichen Gottesdienste in einen Schulraum verlegt werden. 1893, zwei Jahre nach Errichtung des Pfarrvikariats, erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Hamborn mit eigener Pfarrstelle.

Für die junge Industriearbeitergemeinde entwarf der Berliner Architekt Carl Doflein eine zentralisierende Kreuzschiffanlage. Die ausladenden Querarme besaßen polygonale dreiseitige Abschlüsse. An den Ostkreuzarm schloss sich ein Rechteckchor mit abgesenkter Firstlinie an, der von zwei Eingangsbauten begleitet wurde. Vor den gegenüberliegenden gestauchten Westarm stellte Doflein einen breiten Glockenturm auf querrechteckigem Grundriss mit zwei flankierenden Treppenhausbauten. Tuffsteinbänder verliehen dem aufgehenden Backsteinmauerwerk eine horizontale Gliederung. Für die Architekturteile fanden ebenfalls Tuffsteine Verwendung. Stilistisch lehnte sich das Kirchengebäude in eklektizistischer Haltung an Vorbilder der frühen Gotik an. Das 1904 auf dem Kirchengrundstück fertiggestellte Pfarrhaus basierte ebenfalls auf einem Entwurf von Carl Doflein.

Der Innenraum der Kirche besaß formal einen dreischiffigen Aufbau, der jedoch wirkungsvoll von der radialen Aufstellung der gebogenen Gemeindebänke und einer kreisförmigen Emporenanlage durchbrochen wurde. Auf Erdgeschossniveau näherte sich der T-förmige Kirchenraum mit seinem gestauchten Schaft und den ausladenden Polygonalarmen einer querrechteckigen Anlage. Den vom äußeren Aufriss gebildeten Rechteckchor schloss eine halbhohe Kanzelwand mit dahinterliegender Orgel- und Sängerempore ab. Den Raum unterhalb dieser Empore nutzte Doflein zur Anlage eines Gemeinde- und Konfirmandensaals. Vor der gebogenen Abschlusswand standen Kanzel und Abendmahlstisch axial hintereinander. Presbyterbänke in den schmalen Seitenschiffe rahmten diesen Aufbau. Das gegenüberliegende Turmerdgeschoss nahm den Haupteingang zur Kirche sowie eine querrechteckige Vorhalle auf. Die Erschließung der gebogenen Gemeindebänke, in drei Segmentblöcken aufgeteilt, erfolgte von dort aus durch die beiden schmalen Seitenschiffe des Westarms. Ein Mittelgang fehlte. Auch auf der dreiseitig umlaufenden Gemeindeempore fanden sich in der Mehrzahl gebogene Bänke.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Friedenskirche Duisburg-Hamborn nur geringfügige Schäden. Trotz neuerer Ausstattungsstücke ist die ursprüngliche Raumkonzeption erhalten geblieben. 1972 konnte die Außenarchitektur durch eine umfangreiche Sanierung gesichert werden.

Nr. 137 Evangelische Kirche Großrosseln-Karlsbrunn

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Karlsbrunn
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	7. Juni 1896
Einweihung:	12. August 1897
Architekt:	Heinrich Güth, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	270

AdEKiR, 5-Ortsakten Karlsbrunn: 14 (Bauten), Bd.1 (1848-1957), Bd.2 (1957-1967), Bd.3 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1917-1941): Revisionsbericht vom 13.2.1917, Baubericht vom 11. Juni 1930.
PKS Saarbrücken (1896), S. 10, (1897), S. 12; KA 38 (1897), S. 89.
Rk I, S. 632 - 633.
Carlsbrunn. In: RhWestfGA 36, (1892), Sp. 59 - 61; Die evangelischen Gemeinden im Warndt. In: RhWestfGA, 42 (1898), Sp. 33 - 39; Zimmermann, Walther (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken. Düsseldorf 1932, S. 250 - 251; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 111 - 112.

Karlsbrunn entstand Anfang des 18. Jahrhunderts als Siedlung hessischer Glas- und Spiegelmacher. 1724 wurde eine lutherische Gemeinde gegründet, die 1743 ihren ersten eigenen Pfarrer erhielt. Gottesdienste fanden zunächst in verschiedenen Provisorien statt, bis die Gemeinde 1744 ein Pfarrhaus mit Betsaal im ersten Obergeschoss errichten konnte. Nach der Aufhebung der Pfarrstelle erlosch die Gemeinde 1794. Die seelsorgerliche Betreuung übernahmen zunächst die Pfarrer der Nachbargemeinden. 1818 wurde Karlsbrunn schließlich mit Dudweiler vereinigt. Durch den Zuzug von auswärtigen Arbeitskräften stieg die Zahl der Evangelischen in Karlsbrunn und Umgebung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder an. 1858 erfolgte die Wiedergründung einer selbständigen Kirchengemeinde Karlsbrunn mit eigener Pfarrstelle. 1897 ersetzte die Gemeinde den bisherigen Betsaal durch einen Kirchenneubau nach Plänen des Architekten Heinrich Güth aus St. Johann.

Für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder wurde in Karlsbrunn ein vierachsiges Langhaus mit einem eingezogenen fünfseitigen Polygonalchor im Osten errichtet. Der Glockenturm erhielt eine seitliche Stellung an der Südwestecke des Langhauses. Ein Sakristeianbau am Chor vervollständigte die Bauanlage. Stilistisch zeigte das Gebäude neogotische Formen, wobei sich Strebepfeiler nur an der im Innern auch tatsächlich gewölbten Chorapsis fanden. Einzelne Werksteindetails gliederten das steinsichtige Mauerwerk.

Im Gegensatz zur Chorapsis schloss eine Holzdecke in Form einer Segmenttonne das Langhaus nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Der Altar stand mittig in der um zwei Stufen gegenüber den Gemeindebänken erhöhten Chorapsis, die Kanzel dagegen seitlich am Triumphbogen. Die Orgel fand ihren Platz auf der Westquerempore an der Turmseite. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Trotz zweier Evakuierungen des Ortes während des Zweiten Weltkriegs ist die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Karlsbrunn im wesentlich erhalten geblieben. Der Innenraum wurde mehrfach renoviert und erhielt zuletzt eine schlichte Ausmalung.

Nr. 138 Evangelische Kirche Konz

Kreis:	Trier-Saarburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Konz-Karthaus
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	9. Juli 1896
Einweihung:	19. September 1897
Architekt:	Georg Lübke, (Berlin-) Steglitz
Platzzahl:	130

AdEKiR, 5-Ortsakten Konz-Karthaus: 14 (Bauten), Bd.1 (1891-1927), Bd.2 (1928-1962), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1905-1941): Revisionsberichte vom 27.4.1911, 16.9.1920, 5.7.1926.
PKS Trier (1896), S. 11, (1898), S. 16; KA 38 (1897), S. 92.
Rk I, S. 617.
Evang. Kirche für die Vicariatsgemeinde Conz-Karthaus bei Trier. In: Entwürfe des Architekten-Vereins zu Berlin, Jahrgang 1892, Bl. 8, 9; (Wettbewerb für den Entwurf einer evangelischen Kirche für Conz-Karthaus bei Trier.) In: DBZ, 26 (1892), S. 176, 310; Neue evangelische Kirche in Conz-Karthaus bei Trier. In: CBV, 18 (1898), S. 115 - 116; Hossfeld, Oscar: Stadt- und Landkirchen. Berlin 1905, S. 104 – 107; Schuchard, Jutta: Carl Schäfer (1844 – 1908). Leben und Werk des Architekten der Neugotik. München 1979 (= Materialien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, 21), S. 65 – 66, 280, Abb. 162; Evangelische Kirchengemeinde Conz-Karthaus (Hg.): 100 Jahre evangelische Christen in Konz. Chronik. Trier 1980; Wegner, Ewald (Bearbeitung): Kreis Trier-Saarburg. Verbandsgemeinden Hermeskeil, Kell, Konz, Saarburg. Worms 1994 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland - Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 12.1), S. 176 - 177.

Als Folge des Eisenbahnbaus an der Mosel zogen nach der Mitte des 19. Jahrhunderts erstmals evangelische Einwohner nach Konz. Durch den Ausbau der Bahnanlagen in der Umgebung stieg ihre Zahl bis 1885 auf rund 150 an. Bereits ein Jahr zuvor hatte die evangelische Gemeinde Trier für ihre in Konz wohnenden Gemeindeglieder sonntäglich Gottesdienste im Speisesaal der Eisenbahnverwaltung eingerichtet. 1889 erhielt Konz einen Pfarrvikar, fünf Jahre später erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde. Eine eigene Pfarrstelle erhielt die Gemeinde zum 1. April 1895.

Ein königliches Gnadengeschenk und Spenden des Gustav-Adolf-Vereins ermöglichten den Bau von kirchlichen Gebäuden für die junge Gemeinde. Bereits im April 1892 hatte der Berliner Architektenverein hierfür einen Wettbewerb ausgeschrieben. Das Wettbewerbsprogramm sah zunächst die Errichtung einer Kirche mit 150 Sitzplätzen vor, die die Möglichkeit einer späteren Vergrößerung bieten sollte. Darüber hinaus sollte auf dem Lageplan ein Schul- sowie ein Pfarrhaus angedeutet werden. Eine bauliche Verbindung von Kirche und Pfarrhaus wurde ausdrücklich zugelassen. Die Wahl des Baustils war den Bewerbern freigestellt. Im Wettbewerbsverfahren wurden sowohl das Projekt des Architekten Georg Lübke wie auch der gemeinsame Entwurf von Carl Schäfer und Hugo Hartung, beide Berlin, ausgezeichnet. Obwohl die Wettbewerbsjury im Juni 1892 kein Projekt unmittelbar zur Ausführung empfahl, entschied sich die Gemeinde für den Entwurf von Georg Lübke. Nach einer Überarbeitung im Berliner

Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernahm der Trierer Kreisbauinspektor Brauweiler die örtliche Bauleitung

Die Realisierung des Bauprojektes erfolgte in zwei Stufen. Zunächst wurde im Sommer 1895 das Pfarrhaus fertiggestellt. Ein Jahr später begannen die Bauarbeiten für das Kirchengebäude. Die Verbindung zwischen Kirche und Pfarrhaus bildete eine Sakristei mit einer vorgelagerten, zur Straße hin offenen Halle, so dass eine L-förmige Bauanlage entstand.

Ein Langhaus mit drei Jochen bildete den Kern des Kirchengebäudes. Den eingezogenen Rechteckchor verlegte Lübke in gleicher Weise an die Straßenfront wie auch den seitlich stehenden Glockenturm. Ein Eingang mit Windfang lehnte sich an die Nordseite des Chores an. An der Straßenfront entstand so eine vierteilige Schauseite, die sich aus dem Pfarrhaus und der Sakristei mit offener Vorhalle sowie dem Glockenturm und der Choranlage zusammensetzte. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes zeigte überwiegend Putzflächen. Als Gestaltungselemente blieben jedoch die Werksteine an den Mauerecken, die Strebepfeiler sowie einzelne Hausteindetails unverputzt.

Im Innern schloss eine Holzdecke den rechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Dagegen verfügte der eingezogene Rechteckchor, der den Altar aufnahm, über ein rippenloses Kreuzgewölbe. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Das Gemeindegestühl bestand aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Bei der Anordnung der Orgel wurde von der häufig gewählten Emporenlösung im Rücken der Gemeinde abgewichen. In Konz erhielt die Orgel ihren Platz auf der Sängerbühne über der Sakristei. Ein Bogen öffnete diesen seitlichen Nebenraum zum Kirchenschiff. Weitere Emporen waren bei Einweihung der Kirche nicht vorhanden.

Trotz Kriegsschäden aus dem Jahre 1944 ist die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Konz weitgehend erhalten geblieben. 1966 ging im Zuge einer Innenrenovierung, bei der das Langhaus auch eine Querempore erhielt, die Ausstattung der Erbauungszeit verloren.

Nr. 139 Friedhofskirche Wuppertal-Elberfeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Elberfeld-Nord in Wuppertal
Kirchenkreis:	Elberfeld
Grundsteinlegung:	25. Oktober 1894
Einweihung:	1. März 1898
Architekt:	Johannes Otzen, Berlin
Platzzahl:	1.020

AdEKiR, 5-Ortsakten Kirchengemeinde ref. Elberfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1916-1954), Bd.3 (1955-1956), Bd.4 (1957-1963), Bd.5 (1963-1964), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1945); Ortsakten Kirchengemeinde ref. Elberfeld-Nord: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1967).
PKS Elberfeld (1894), S. 11, (1898), S. 10; KA 39 (1898), S. 36.
Frtisch, S. 399 – 400; Rk I, S. 226 - 228.
Von unserm Kirchbau. In: Reformirtes Wochenblatt, 29 (1894), S. 139 - 143, 148 - 150, Grundriss zw. S. 138 u. 139, Ansicht zw. S. 148 u. 149; (Neubau einer dritten reformierten Kirche in Elberfeld.) In: Monatsschrift für Gottesdienst und christliche Kunst, 3 (1898), S. 122; Die dritte reformirte Kirche zu Elberfeld. Architekt: Geh. Reg.-Rath Professor Johannes Otzen in Berlin. In: DBZ, 33 (1899), S. 57 - 59, 61; Die reformierte Friedhofskirche. Erläutert vom Erbauer Professor Dr. Ing. Johannes Otzen, Geheimem Regierungsrat. In: Mitteilung des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 4 (1910), S. 129 – 131, Tf. X u. XI,; Majewski, Heinz-H.: Die Friedhofskirche in Elberfeld. Eine baugeschichtliche Studie. Wuppertal 1978 (= Beiträge zur Denkmal- und Stadtbildpflege des Wuppertals, Bd. 1); Majewski, Heinz-H.: Alte Grundrißzeichnung der Friedhofskirche wiederaufgefunden. In: Mitteilungen des Stadtarchivs Wuppertal, der Abteilung für Stadtgeschichte und Frühindustrialisierung des Fuhlrott-Museums Wuppertal und des Bergischen Geschichtsvereins - Abteilung Wuppertal -, 4 (1979) S. 56 - 62; Ders.: Kirchenarchitektur des 19. Jahrhunderts als Forschungsgegenstand. In: Mitteilungen des Stadtarchivs Wuppertal, der Abteilung für Stadtgeschichte und Frühindustrialisierung des Fuhlrott-Museums Wuppertal und des Bergischen Geschichtsvereins - Abteilung Wuppertal -, 5 (1980), S. 66 - 68; Pfeffer, Klaus: Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld. Neuss 1980 (= Rheinische Kunststätten, H. 229), S. 12 - 17; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 327 – 330; , Hans-Peter: Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860 - 1914. Düsseldorf 1981 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern des Rheinlandes, Bd. 26), S. 229 - 236, Abb. n. S. 67 u. 276; Goebel, Klaus; Knorr, Andreas (Hg.): Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal. Band 1: Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld. Düsseldorf 1999 (= SAEKR, 24; zgl. Kirchliche Kunst im Rheinland, 5), S. 50 - 56.

Bereits 1889 beschäftigte sich die Vertretung der reformierten Gemeinde Elberfeld mit einer von den örtlichen Architekten Plange und Hagenberg vorlegten Situationsskizze zum Bau einer Kirche in der stark anwachsenden Elberfelder Nordstadt. Dieser Plan verfolgte die Errichtung einer Langhausanlage mit Querschifferweiterung und vorgesetztem Westturm. Mit dieser Grundkonzeption stellte der Entwurf eine Vorwegnahme der später von Heinrich Plange für die lutherischen Gemeinde in Elberfeld errichtete Christuskirche dar. Bei der Vertretung der reformierten Gemeinde fand dieses Konzept jedoch keine Zustimmung. Sie übertrug vielmehr Johannes Otzen im Anschluss an die Veröffentlichung des von ihm mitverfassten Wiesbadener Programms unmittelbar den

Auftrag, auch Pläne für ihren Kirchenneubau zu entwerfen. Bereits im April 1892 hatte Otzen erste Skizzen vorgelegt. Zunächst schloss sich hieran jedoch eine längere Diskussion innerhalb der Gemeinde an. Unter anderem präferierten Teile der Gemeindevertretung den Bau mehrerer kleinerer Predigtstätten an verschiedenen Punkten der Stadt. Schließlich fand sich doch eine Mehrheit für die Errichtung der von Otzen entworfenen Großkirche in der Nordstadt.

Die Friedhofskirche baut auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit kurzen Kreuzarmen auf. Durch einen achteckigen Zentralturm erfuhr das beherrschende Vierungsquadrat auch äußerlich eine starke Betonung. Die vier in die Kreuzarmwinkel eingestellten Treppenhäuser verliehen der gesamten Anlage einen blockhaften Charakter. Den östlichen Kreuzarm gestaltete Otzen als Rundapsis mit niedrigem Umgang. Für das Mauerwerk fand Blombacher Grauwacke Verwendung. Einzelne Architekturteile bestanden aus Kohlensandsteinen. Da die Baukommission der Gemeinde für den Innenraum einen Verputz ablehnte, wurden die Wandflächen mit gelblichen Ziegeln verblendet. Im Ergebnis entstand so kein glückliches Verhältnis zwischen der äußeren Werksteinarchitektur und dem Innenraum, der eine Backsteinkirche suggerierte. Stilistisch nahm Otzen, wie bei der Wiesbadener Ringkirche, auch bei seinem Entwurf für die reformierte Gemeinde Elberfeld Formen der Spätromanik auf.

Im Innern der Kirche trennte eine halbhohe Abschlusswand den östlichen Kreuzarm vom Kirchenraum ab. Den Scheitelpunkt der gebogenen Wand markierte eine Schallnische für die Kanzel. Hinter der Kanzelwand erhob sich eine Orgelempore mit seitlichen Plätzen für das Presbyterium. Ursprünglich war vorgesehen, dass auch der Kirchenchor in der Nähe der Orgel Aufstellung nehmen sollte. Aufgrund seiner Größe musste der Sängerchor jedoch schließlich auf die südliche Seitenempore ausweichen. Bogenöffnungen rechts und links der Kanzel gaben den Blick frei auf den Prediger. Den Kanzelfuß rahmten zu ebener Erde halbkreisförmig weitere Presbyterplätze. Zwei Türen in der Abschlusswand führten in eine Sakristei und eine Chorkammer unterhalb der Sängerempore. Die Chorkammer diente gleichzeitig auch als Sitzungsraum für das Presbyterium. Das Gemeindegestühl aus gebogenen Bänken baute sich konzentrisch um Kanzel und Abendmahlstisch auf. Die Erschließung der Gemeindebänke erfolgte durch einen Mittelgang und zwei Seitengänge. Die dreiseitig umlaufende Gemeindeempore, die gegenüber den Prinzipalstücken in fünf Segmenten abknickte, ruhte auf Steinsäulen, die jedoch nicht bis in das Deckengewölbe durchgezogen waren und daher die Sehverhältnisse nur geringfügig einschränkten.

Mit Ausnahme der zerstörten Glasfenster erlitt die Friedhofskirche Wuppertal-Elberfeld während des Zweiten Weltkrieges keine nennenswerten Schäden. Nach dem Einbau neuer Fenster erfolgte lediglich eine Auffrischung der Ausmalung. Mit geringfügigen Veränderungen ist die gesamte Ausstattung der Erbauungszeit einschließlich der Sauer-Orgel erhalten geblieben. Damit besitzt die Friedhofskirche Wuppertal-Elberfeld einen für eine protestantischen Großkirche des ausgehenden 19. Jahrhunderts seltenen Erhaltungsgrad.

Nr. 140 Evangelische Kirche Saarbrücken-Burbach

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Burbach
Kirchenkreis:	Saarbrücken
Baubeginn:	1896
Einweihung:	22. März 1898
Architekt:	Eduard Arnold, Breslau
Platzzahl:	1.050

AdEKiR, 5-Ortsakten Malstatt: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1914-1935), Bd.3 (1936-1958), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1904-1943), Ortsakten Burbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1953-1963), Bd.2 (1963-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Malstatt: Lagerbuch zur Geschichte der Gemeinde.
PKS Saarbrücken (1892), S. 18, (1893), S. 16, (1894), S. 16, (1895), S. 11, (1897), S. 15, (1898), S. 12 -13; KA 39 (1898), S. 42.
Rk I, S. 524, 528 - 529.
Nold, Hubert: Die zweite evangelische Kirche in Malstatt-Burbach a.S. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 3 (1898), S. 166 - 172; Ruppersberg, Albert: Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. Teil III.2: Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann von 1815 bis 1909, der Stadt Malstatt-Burbach und der vereinigten Stadt Saarbrücken bis zum Jahre 1914. Saarbrücken 1914, S. 206 - 207; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 67 - 70; Evangelische Kirchengemeinde Saarbrücken-Burbach (Hg.): Festgabe zur Einweihung der wiederaufgebauten evangelischen Kirche in Saarbrücken-Burbach. Saarbrücken 1956.

Die Gründung einer Eisenhütte führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg in Burbach. Kirchlich gehörten die zuziehenden evangelischen Fabrikarbeiter zur Kirchengemeinde Malstatt. Bereits 1867 hatte die Muttergemeinde, vom Konsistorium angeregt, Gottesdienste in einem Burbacher Schulraum eingerichtet. Obwohl die Zahl der Evangelischen im Gemeindeteil Burbach schneller stieg als in Malstatt, wurde 1870 zunächst das bisherige Kirchengebäude in Malstatt durch einen Neubau ersetzt.

Nach längeren Verhandlungen konnte schließlich am 29. Juni 1892 auch der Grundstein für den Bau einer Kirche im Gemeindeteil Burbach gelegt werden. Die Pläne hatte der Berliner Architekt Carl Doflein entworfen. Im Herbst des gleichen Jahres stürzte jedoch der Turmschaft ein und zerstörte große Teile des bereits aufgemauerten Langhauses. Da die Ursache für den Einsturz in einer unzureichenden Fundamentierung lag, musste die Ruine vollständig abgetragen werden. Längere gerichtliche Auseinandersetzungen verzögerten zunächst einen erneuten Baubeginn. 1895 schrieb die Gemeinde für das neue Bauprojekt einen Architektenwettbewerb aus. Den ersten Preis erhielt der Breslauer Architekt Eduard Arnold, dessen Entwurf auch zur Ausführung gelangte.

Für Burbach entwarf Arnold eine dreischiffige Hallenanlage mit einem breitgelagerten Rechteckchor im Osten. Quergiebel mit Stichdächern betonten die ersten drei Joche der beiden Seitenschiffe. Den Turm stellte Arnold diagonal in den Nordwestwinkel aus Langhaus und verkürztem Seitenschiff. Im gegenüberliegenden Südwestwinkel fand sich ein zweistöckiger Eingangsbau mit einem

Nebenportal. Stilistisch zeigte das Gebäude eine Neogotik in stark eklektizistischer Haltung. Das aufgehende Mauerwerk besaß eine rötliche Sandsteinverblendung.

Im Gegensatz zum äußeren Aufriss besaß der Innenraum des Gebäudes jedoch keine Schiffteilung und erhielt den Charakter einer Predigtkirche. Eine auf schlanke Stützen ruhende Orgelempore grenzte den Rechteckchor von den Gemeindeplätzen ab. In ihrem Scheitelpunkt war der rückspringenden Orgelempore eine schmale Kanzelwand vorgebaut, die beidseitig von zwei Bogenöffnungen gerahmt wurde. Altar, Kanzelkorb und Orgel ordnete Arnold axial im Angesicht der Gemeinde an. Links und rechts der Orgel standen ansteigende Bankreihen für den Kirchenchor. Der Raum unterhalb der Orgelempore diente als Sakristei. Der Zugang zur Sakristei erfolgte durch eine Tür in der südlichen Bogenöffnung. Den von der Gemeinde gewünschten Konfirmanden- und Versammlungssaal verlegte Arnold unter die Westempore. Bei Bedarf konnte dieser Saal auch als Erweiterung des Kirchenraums genutzt werden. Zu ebener Erde baute sich das Gemeindegestühl aus gebogenen und geknickten Bänken fächerförmig um Kanzel und Altar auf. Ein Mittelgang war, mit Rücksicht auf die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke, nicht vorhanden. Weitere Gemeindeplätze nahmen zwei schmale Längsemporen auf. Im Gegensatz zum gewölbten Chor schloss eine Holzdeckenkonstruktion den weiten Kirchenraum nach oben hin ab.

Im Juli 1942 wurde das Kirchengebäude in Burbach bei einem Luftangriff nahezu vollständig zerstört. Der 1956 abgeschlossene Wiederaufbau führte zu einer nachhaltigen Vereinfachung der Außenarchitektur. Darüber hinaus wurde die ursprüngliche Innenraumkonzeption zugunsten einer Nutzung des geöffneten Rechteckchors als Altarraum aufgegeben. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist vollständig verloren. Noch vor Einweihung der wiederaufgebauten Kirche erfolgte 1952 die Trennung von Malstatt und die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde Burbach.

Nr. 141 Evangelische Kirche Kalkar-Neulouisendorf

Kreis:	Kleve
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Neulouisendorf
Kirchenkreis:	Kleve
Grundsteinlegung:	2. Juni 1897
Einweihung:	7. Juni 1898
Architekt:	Julius Otter, Wesel
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Neu-Louisendorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1889-1960), Bd.2 (1960-1970), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1910): Revisonsbericht vom 6. 4. 1910.
PKS Kleve (1893), S. 19 - 20, (1894) S. 16, (1897) S. 18, (1898) S. 18 - 19; KA 39 (1898), S. 68.
Rk I, S. 313, 320 - 321; We/Ma, S. 80 (Eintrag Otter: keine Nennung der Evangelischen Kirche Kalkar-Neulouisendorf).
Die Einweihung der Evangelischen Kirche in Neulouisendorf. In: RhWestfGA, 42 (1898), Sp. 122 - 124; Synodalvorstand des Kirchenkreises Kleve (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Kleve. Essen 1953, S. 38 - 40; Evangelische Kirchengemeinde Kalkar (Hg.): Geschichte der evangelischen Gemeinde Kalkar. Kalkar 1977, S. 66 - 67; Kreis Kleve (Hg.): Pfälzer am Niederrhein. Die Geschichte der Pfälzersiedlungen Pfalzdorf, Louisendorf und Neulouisendorf im Rahmen der preußischen Binnenkolonisation des 18. und 19. Jahrhunderts. Goch und Kalkar 1989 (= Führer des Niederrheinischen Museums für Volkskunde und Kulturgeschichte Kevelaer, Bd. 26), S. 63 – 65; Schwabe, Michael: 100 Jahre evangelische Kirche Neulouisendorf. In: Pfälzer am Niederrhein 31 (1998), S. 126 - 131.

Ursprünglich war Neulouisendorf nur als Erweiterungsgebiet für die Pfälzersiedlung Louisendorf vorgesehen. Die Neuansiedlung entwickelte sich jedoch in der Folgezeit immer stärker in Richtung auf ein selbständiges Gemeinwesen. Auch die kirchlichen Verhältnisse wurden hiervon erfasst. 1870 erfolgte die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde, allerdings in pfarramtlicher Verbindung mit der evangelischen Gemeinde Kalkar. Diese Verbindung besteht bis heute fort.

Gottesdienste fanden nach der Gemeindegründung zunächst alle 14 Tage in der Neulouisendorfer Schule statt. Seit 1888 lassen sich Bestrebungen zum Bau einer eigenen Kirche nachweisen. Im Rahmen eines Immediatgesuches der Gemeinde um Unterstützung ihres Kirchenneubaus erstellte die Bauabteilung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen ersten Bauplan, der von der Gemeinde auch akzeptiert wurde. Das Gnadengeschenk alleine reichte aber für eine Verwirklichung des Bauprojektes nicht aus. Ermöglicht wurde dies schließlich durch weitere finanzielle Zuwendungen seitens der rheinischen Gustav-Adolf-Vereine und des Konsistoriums sowie durch erhebliche Spenden und Eigenleistungen der Gemeindeglieder. Den tatsächlich ausgeführten Entwurf zeichnete der Weseler Architekt Julius Otter, der zuvor bei der Restaurierung des Weseler Willibrodidoms in Erscheinung getreten war. Nach Fertigstellung der Kirche in Neulouisendorf übernahm Otter unter anderem den Umbau der spätgotischen Salvatorkirche in Duisburg.

Ein dreiachsiges Langschiff bildet den Kern der Neulouisendorfer Kirche. Im Westen ist diesem ein dreigeschossiger Turm axial vorgebaut. Die östliche

Schmalseite schließt ein Rechteckchor mit seitlichem Sakristeianbau ab. Einzelne Werksteindetails gliedern das aufgehende Backsteinmauerwerk. Den Gesamteindruck prägen frühneugotische Elemente.

Im Innern präsentiert sich die Evangelische Kirche Neulouisendorf als eine einfache Saalkirche mit ausgeschiedenem Altarraum. Die Anordnung der Prinzipalstücke folgt dem klassischen Schema. Der vom äußeren Aufriss gebildete Rechteckchor wird im Innern nur zur Aufstellung des Altares genutzt. Ein Kreuzgewölbe betont diesen Raumteil. Dagegen verfügt der Gemeinderaum nur über eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke. Der Aufgang zur seitlich stehenden Kanzel befand sich in der Sakristei. Bereits bei Einweihung besaß die Kirche eine Orgel auf der Querempore über dem Eingang. Weitere Emporen fehlen. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke.

Bis 1953 konnten die Kriegsschäden an der Kirche beseitigt werden. Der Außenbau weist einzelne Vereinfachungen auf, die ursprüngliche Inneneinrichtung wurde zum Teil ersetzt.

Nr. 142 Johanneskirche Saarbrücken-Sankt Johann

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde St. Johann
Kirchenkreis:	Saarbrücken
Grundsteinlegung:	21. April 1895
Einweihung:	6. Juli 1898
Architekt:	Heinrich Güth, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	1.206

AdEKiR, 5-Ortsakten St. Johann: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1908-1928), Bd.3 (1928-1953), Bd.4 (1953-1963), Bd.5 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1942): Baubericht vom 5.11.1940.
PKS Saarbrücken (1891), S. 14, (1892) S. 20, (1894) S. 18, (1895), S. 10 - 11, (1896), S. 10, (1897), S. 15, PKS St. Johann (1898), S. 10; KA 39 (1898), S. 82.
Rk I, S. 527 - 528.
Kirchenkonkurrenz für St. Johann. In: Deutsche Konkurrenzen, 1 (1892/93), H. 4 (= Nr. 4), S. 1, 12 - 32; Lichnock, Wilhelm: Die evangelische Johanneskirche zu St. Johann a. d. Saar. Beschreibung derselben nebst Abbildungen. St. Johann a. d. Saar 1900; Lichnock, Wilhelm: Geschichte der Evangelischen Gemeinde St. Johann a. d. Saar. St. Johann a. d. Saar 1907; Ruppersberg, Albert: Geschichte der ehemaligen Grafschaft Saarbrücken. Teil III: Geschichte der Stadt Saarbrücken. Bd. 2: Geschichte der Städte Saarbrücken und St. Johann von 1815 - 1909, der Stadt Malstatt-Burbach und der vereinigten Stadt Saarbrücken bis zum Jahre 1914. Saarbrücken 1914, S. 137 - 138; Ruppersberg, Albert: Geschichte der evangelischen Gemeinde St. Johann zu Saarbrücken zur 200jährigen Erinnerungs-Feier der am 24. Juni 1727 erfolgten Einweihung der alten Kirche. Saarbrücken 1927, S. 208 - 220; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar. 1557 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 65 - 67; Evg. Gemeinde St. Johann zu Saarbrücken (Hg.): Geschichte der evangelischen Gemeinde St. Johann zu Saarbrücken zur Einweihung der wiedererstellten Alten Kirche am Erntedankfest, 4. Oktober 1953. Saarbrücken 1953, S. 43 - 46; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Klewitz, Martin: Entwicklungslinien im evangelischen Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel des Saarlandes. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 1: Beiträge zu Kirchenbau, Grabdenkmal und Altargerät der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1986 (= SAEKR, 3), S. 107 – 124, hier S. 116 f; Ronig, Franz J.: Der Kirchenbau im Saarland in der Zeit von 1870 bis 1918. In: Hermann, Hans-Walter (Hg.): Das Saarrevier zwischen Reichsgründung und Kriegsende (1871 – 1918). Referate eines Kolloquiums in Dillingen am 29./30. September 1988. Saarbrücken 1990, S. 84 – 114, hier S.93, 94, 106; Volp, Rainer: Profile von City-Kirchen und das Profil der Kirche. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 3: Studien zur Gestaltung von City-Kirchen, Denkmalpflege und moderner Kunst. Düsseldorf 1997 (= SAEKR, 10), S. 21 – 47, hier S:45 f.

Unter dem Schutz des neuen Landesherrn, Philipp von Weilburg-Nassau, gewannen die reformatorischen Strömungen in St. Johann 1575 die Oberhand. Gut 100 Jahre später ging die Pfarrkirche jedoch 1686 der evangelischen Gemeinde wieder verloren. Aufgrund der politischen Situation scheiterte sogar die Einführung eines Simultaneums. Für ihre Gottesdienste musste sich die Gemeinde zunächst nach Saarbrücken halten. 1727 konnte ein evangelischer Kirchenneubau in St. Johann eingeweiht werden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der evangelischen Einwohner im Zuge der Industrialisierung erheblich an. 1890 zählte die Kirchengemeinde St. Johann bereits über 7.500 Gemeindeglieder.

Für den notwendigen Bau einer zweiten Kirche schrieb die Gemeinde im November 1891 einen offenen Architektenwettbewerb aus. Für die Jury konnte als prominentes Mitglied Julius Carl Raschdorf, Berlin, gewonnen werden. Bis zum Wettbewerbsschluss am 1. Juli 1892 gingen 58 Entwürfe ein. Stil und Bauart des Kirchengebäudes hatte das Programm den Bewerbern freigestellt. Mit dem 1. Preis zeichnete die Jury den Entwurf ‚St. Johann' des Architekten Richard Tschammer, Leipzig, aus. Den 2. Preis erhielt der ortsansässige Architekt Heinrich Güth. Nach längerer Diskussionen innerhalb der Gemeinde gelangte schließlich das Projekt von Heinrich Güth mit einigen Modifikationen zur Ausführung.

Ein 74 m hoher Achsenturm mit zwei flanierenden Treppenhausbauten bildete die Westfassade des Kirchengebäudes. Hieran schloss sich ein vierjochiges Langhaus mit Querschifferweiterung an. Schmale basilikale Seitenschiffe ergänzten die Nord- und Südseite des Langhauses. Die Ostseite des Kirchengebäudes markierte ein fünfseitiges Polygonalchor. Treppenhausbauten in den beiden Querschiffwinkeln an der Chorseite vervollständigten die Bauanlage. Das gesamte Gebäude erhielt eine Eifelsandsteinverblendung. Die neogotischen Architekturteile bestanden aus dem gleichen Material.

Im Innern der Kirche durchschnitt den Chorraum eine etwas zurückgesetzte, auf fünf Spitzbögen ruhende Orgelempore. Diese bot 50 Plätze für den Kirchenchor und vor der Stirnwand der Apsis Raum für die Orgel. Der Altar stand vor der mittleren Bogenöffnung der Orgelempore. Die beiden danebenliegenden Öffnungen ermöglichten ein Umschreiten des Altars. Darüber hinaus befand sich in der Chorapsis unterhalb der Orgelempore eine Sakristei mit Nebenraum. Die Kanzel stand seitlich am südöstlichen Vierungspfeiler. Die basilikalen Seitenschiffe waren im Innern der Kirche zu Gängen reduziert und besaßen lediglich Erschließungsfunktion. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Auf und unterhalb der Querschiffemporen standen Längsbänke. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Westquerempore an der Turmseite auf. Gewölbe schlossen den gesamten Innenraum der Kirche nach oben hin ab.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt die Johanneskirche Saarbrücken-St. Johann erhebliche Schäden. Zunächst wurde das Gebäude provisorisch wiederhergestellt, anschließend erfolgten mehrere Umgestaltungen des Innenraums. Seit Oktober 1995 erfüllt das Gebäude unter dem konzeptionellen Motto ‚Kontemplation, Kommunikation und kulturelle Präsenz' die Funktion einer evangelischen City- und Zentralkirche für die Landeshauptstadt Saarbrücken.

Nr. 143 Evangelische Kirche Duisburg-Hochheide

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hochheide
Kirchenkreis:	Moers
Grundsteinlegung:	29. August 1897
Einweihung:	25. September 1898
Architekt:	August Albes, Köln
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Homberg/Kirchenkreis Moers: 14 (Bauten), Bd.1, Bd. 2 (fehlen), Bd.3 (1917-1958), Bd.4 (1959-1965), Bd.5 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1942): Revisionsbericht undatiert (1913); Ortsakten Hochheide: 14 (Bauten), Bd. 1 (1970-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Homberg: 71/2 Kirche in Hochheide.
PKS Moers (1897), S. 10, (1898), S. 15, (1899), S. 11; KA 39 (1898), S. 118.
Rk I, S. 450 - 451 (irrtümliche Datierung der Kircheneinweihung mit 1908); We/Ma, S. 29 (Eintrag Albes, keine Nennung der evangelischen Kirche Hochheide).
Festschrift zur Feier des 40jährigen Bestehens der evangelischen Kirche in Homberg-Hochheide und zur Feier des 25jährigen Bestehens des evangelischen Gemeindehauses in Homberg (Niederrhein) am Sonntag, dem 25. September 1938. Homberg/Niederrhein 1938; Kreissynode Moers (Hg.): Jahrbuch 1951 der Kreissynode Moers. Essen 1951, S. 48 - 52; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Moers (Hg.): 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers. Essen 1960, S. 121 - 124; Friesen, Peter: Evangelische Kirche und Industrialisierung. Zur Entwicklung der Gemeindestruktur in Duisburg-Hochheide um die Jahrhundertwende. Moers (mass.) 1985.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts war Hochheide in einem besonders starken Maße von der Bevölkerungswanderung im Zuge der Industrialisierung betroffen. In Hochheide siedelten sich vor allem Arbeiter der nahen Hüttenwerke und Zechen an. 1877 organisierte die Muttergemeinde Homberg erste Gottesdienste für ihre in Hochheide wohnenden Gemeindeglieder. Diese fanden zunächst in angemieteten Wirtshaussälen, später in Schulräumen statt. Nach längeren Auseinandersetzungen um die Art der in Hochheide zu errichtenden Gottesdienststätte, gedacht war hier zunächst an den Bau eines Betsaales, erhielt schließlich Hochheide ein vollständiges Kirchengebäude mit Chor und Glockenturm. Die Pläne hierzu lieferte der Kölner Architekt August Albes, der auch die zuvor fertiggestellte evangelische Kirche der Muttergemeinde Homberg entworfen hatte. 1901 erhielt der Gemeindebezirk Hochheide eine eigene Pfarrstelle, eine Abtrennung von der Muttergemeinde Homberg erfolgte jedoch nicht. Zur Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Hochheide kam es erst 1970.

Für den stark anwachsenden Gemeindebezirk entwarf Albes ein vierachsiges Langhaus mit einem flachen Rechteckchor an der östlichen Schmalseite. Eine besondere Gestaltung erhielt die der Straße zugekehrte Westfassade der Kirche durch zwei Querbauten mit eigener Dachausbildung, die den in der Gebäudelängsachse stehenden Glockenturm flankierten. Wie in Homberg verwandte Albes auch in Hochheide Stilelemente der Neogotik. Als Baumaterial dienten wiederum Ziegelsteine.

Im Innern zeigte die Kirche einen flachgedeckten längsrechteckigen Kirchenraum. Im Osten schloss sich ein flacher Rechteckchor an, der Kanzel und Presbyterbänke

aufnahm. Der Altar stand vor der Kanzel am Übergang zum Langhaus. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde im ersten Obergeschoss des Turmes Aufstellung. Offenbar mit Rücksicht auf die axiale Anordnung von Kanzel und Altar verzichtete die Gemeinde trotz des Turmportals auf einen Mittelgang. Das Gemeindegestühl setzte sich vielmehr aus einem großen Querbankblock mit seitlichen Zugängen zusammen.

Bereits 1902 erhielt der Kirchenraum vor der Orgel eine große Westquerempore mit 60 zusätzlichen Sitzplätzen. Trotz einiger Schäden im Zweiten Weltkrieg ist die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Duisburg-Hochheide im wesentlichen erhalten geblieben. 1980 wurde der Innenraum vollkommen neu gestaltet. Hierbei gingen sämtliche Ausstattungsstücke der Erbauungszeit verloren.

Nr. 144 Evangelische Kirche Herzogenrath

Kreis:	Aachen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Herzogenrath
Kirchenkreis:	Aachen
Grundsteinlegung:	5. August 1897
Einweihung:	6. Oktober 1898
Architekten:	Friedrich Pützer; Otto Klemm, beide Aachen
Platzzahl:	80

AdEKiR, 5-Ortsakten Herzogenrath: 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1953), Bd.2 (1952-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1931): Revisionsberichte vom 1.10.1912, 26.3.1926; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Herzogenrath, Protokollbuch 1, Bildarchiv.
PKS Aachen (1897), S. 7, (1898), S. 6; KA 39 (1898), S. 122.
Rk I, S. 30 - 31.
(Evangelische Kirche mit Pfarrhaus und Schulzimmer in Herzogenrath bei Aachen; ausgeführt von Professor Friedr. Pützer in Darmstadt und Architekt Otto Klemm in Aachen.) In: Architektonische Rundschau, 17 (1901), Heft 7, Text zu Tafel 53, Tafel 53; Synodalvorstand Kirchenkreis Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil II, S. 44 - 50; Kreissynodalvorstand Aachen (Hg.): Evangelische Gottesdienststätten im Kirchenkreis Aachen. Monschau-Imgenbroich 1986, S.106 - 109.

Die bereits im 16. und 17. Jahrhundert gegründeten evangelischen Gemeinden hatten im Raum Herzogenrath keinen dauerhaften Bestand. Sie erloschen zumeist nach nur wenigen Jahren. Erst im 19. Jahrhundert kamen im Zuge der Industrialisierung und der Intensivierung des Bergbaus wieder evangelische Einwohner in nennenswerter Zahl nach Herzogenrath. Seit 1858 bestanden in Herzogenrath erneut evangelische Gottesdienste, die ein Pfarrer aus der Aachener Gemeinde in einem angemieteten Saal abhielt. Versuche, in Herzogenrath eine selbständige Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle zu errichten, scheiterten zunächst an der geringen finanziellen Leistungsfähigkeit der Gemeinde. 1894 wurde Herzogenrath Vikariatsgemeinde. 5 Jahre nach Einweihung der Kirche gelang schließlich die Abtrennung von Aachen und die Gründung einer eigenen Kirchengemeinde.

Für die in der Gründung begriffene Gemeinde entwarfen die Aachener Architekten Pützer und Klemm eine interessante Gruppenbaulösung aus Kirche und Pfarrhaus unter Einschluss eines Konfirmandensaales. Stilistisch lehnten sie sich bei ihrem Entwurf an Bauformen der Renaissance an. Das aufgehende Mauerwerk war mit Kalkmörtel verputzt, die Einfassung der einzelnen Architekturteile erfolgte durch dunkelrote Ringofensteine.

Kirche und Pfarrhaus bildeten eine verbundene L-förmige Bauanlage. Der einfachen dreijochigen Saalkirche war an der östlichen Schmalseite ein zweistöckiger Baukörper vorgebaut. Dieser Baukörper enthielt im Erdgeschoss einen Konfirmandensaal, im darüberliegenden Geschoss zwei Räume der Pfarrwohnung. Ein Kirchenturm fehlte. Seine Funktion übernahm ein Dachreiter über dem ersten Joch der Kirche.

Im Innern der Kirche diente ein einfacher rechteckiger Saal als Gottesdienstraum. Eine flache Holzbalkendecke schloss den Raum nach oben hin ab. Auf einen ausgeschiedenen Chorraum verzichtete die Gemeinde. Kanzel und Altar standen axial hintereinander an der östlichen Schmalseite des Saales. Neben dem Kanzelaltar fand ein Harmonium Aufstellung. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts eines Mittelganges an. Emporen waren nicht vorhanden.

Zwischen 1944 und 1945 erlitt die Evangelische Kirche Herzogenrath erhebliche Kriegsschäden. Der Konfirmandensaal wurde vollständig zerstört. Im Zuge des Wiederaufbaus musste der charakteristische Dachreiter abgenommen werden. 1964 erhielt die Kirche einen seitlich stehenden Westturm. Gleichzeitig wurde der Kirchenraum durch einen Anbau vergrößert. Weitere nachhaltige Veränderungen erfolgten im Rahmen der 1974 abgeschlossenen Innenrenovierung.

Nr. 145 Lutherkirche Oberhausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Luther-Kirchengemeinde Oberhausen/Rhld.
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	24. April 1898
Einweihung:	12. März 1899
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mühlheim/Ruhr
Platzzahl:	985

AdEKiR, 5-Ortsakten Oberhausen-Lutherkirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1897-1927), Bd.2 (1930-1964), Bd.3 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1937-1942): Baubericht vom 5.1.1938.
PKS Duisburg (1897), S. 11, (1898), S. 11, (1899), S. 13 - 14; KA 40 (1899), S. 46.
Rk I, S. 487 - 488.
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 112 - 121.

Durch den Ausbau der Gutehoffnungshütte und des Schachtes Oberhausen wandelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die ehemaligen Bauernschaften Lirich und Lippern zu einem nordöstlichen Stadtteil von Oberhausen. Kirchlich gehörten die evangelischen Einwohner zur Gemeinde Sterkrade. Nachdem sich die Verhandlungen über eine vollständige Eingliederung in die 1864 gegründete evangelische Gemeinde Oberhausen zerschlagen hatten, berief die Gemeinde Sterkrade 1890 einen Hilfsprediger für den schnellwachsenden Bezirk. Gottesdienste fanden in einem von der Gutehoffnungshütte errichteten Betsaal statt. Zum 1. Oktober 1893 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Oberhausen II mit eigener Pfarrstelle. Für die Errichtung des Kirchenneubaus stellte die Gutehoffnungshütte mit 75.000 Mk rund die Hälfte der Baukosten zur Verfügung.

Das Oberhausener Bauprojekt basierte auf der 1896 in (Gelsenkirchen-) Rotthausen eingeweihten Kirche. Beide Gebäude besaßen als Grundriss ein griechisches Kreuz mit polygonal geschlossenen Querschiffen und einem ausladenden Chorarm im Osten. Zwei Treppentürmchen begeleiteten den Glockenturm an der gegenüberliegenden Westseite der Kirche. Weitere Treppenaufgänge befanden sich in den vier Kreuzarmwinkeln. Die Sakristei nahm ein Anbau am Chorarm auf. Auch die Lutherkirche Oberhausen zeigte stilistisch Elemente der Neogotik. Wenige Hausteindetails gliederten das aufgehende Ziegelmauerwerk. Im Gegensatz zu Rotthausen besaß die Oberhausener Kirche jedoch kein Vierungstürmchen. Ansonsten beschränkten sich die Unterschiede in der Außenarchitektur auf Details.

Im Innern der Kirche wich die Oberhausener Gemeinde bei der Anordnung der Prinzipalstücke vom Rotthausener Vorbild ab. Zwar durchschnitt wiederum eine halbhohe Kanzelwand den Chorarm, Altar, Kanzelkorb und Orgel standen aber axial hintereinander. Unterhalb der Orgelempore, die auch Platz für den Kirchenchor bot, befand sich ein Konfirmandensaal. Zu ebener Erde setzte sich das

Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke rechts und links eines Mittelgangs zusammen. Auf und unterhalb der beiden Querschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Sitzplätze nahm eine Westquerempore auf. Die Vierung war mit einer Holzkuppel überwölbt.

Nach der Beseitigung erheblicher Kriegsschäden konnte die Lutherkirche Oberhausen am 20. Februar 1955 erneut eingeweiht werden. Im Zuge des Wiederaufbaus fiel unter anderem die axiale Anordnung der Prinzipalstücke weg. 1992 wurde das Gebäude einer aufwendigen Außensanierung unterzogen.

Der Strukturwandel im Ruhrgebiet hat auch die Situation der Lutherkirchengemeinde Oberhausen nachhaltig verändert. Die sinkende Zahl der Gemeindeglieder und der Verlust industrieller Arbeitsplätze führte zu einer schweren Finanzkrise, in der sich die Gemeinde entschloss, das Gemeindehaus zu vermieten und den Innenraum der Lutherkirche zukünftig sowohl für Gottesdienste als auch für Gemeindeveranstaltungen zu nutzen.

Nr. 146 Dreifaltigkeitskirche Aachen-Burtscheid

Kreis:	Kreisfreie Stadt Aachen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Aachen
Kirchenkreis:	Aachen
Grundsteinlegung:	26. Juli 1897
Einweihung:	13. Juli 1899
Architekt:	Heinrich Reinhardt, Berlin
Platzzahl:	664

AdEKiR, 5-Ortsakten Burtscheid: 14 (Bauten), Bd.1 (1897-1938), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1930); 5-Ortsakten Aachen-Gesamtgemeinde: 14 (Bauten), Bd.2 (1917-1953), Bd.3 (1954-1957), Bd.4 (1957-1964), Bd.5 (1964-1965); 5-Ortsakten Aachen-Dreifaltigkeits-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1965-1971).
PKS Aachen (1897), S. 7, (1899), S. 6; KA 40 (1899), S. 87.
Rk I, S. 25 - 27.
Neue Erscheinungen in der Architektur Berlins. In: Berliner Architekturwelt, 1 (1899), S. 3 -13, hier S. 10 - 12; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 95, 99; Synodalvorstand Kirchenkreis Aachen (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Aachen. Essen 1959, Teil I, S. 1 - 10; Osteneck, Volker (Bearbeitung): Aachen. Innenstadt mit Frankenberger Viertel. Köln 1977 (= Denkmälerverzeichnis, 1.1), S. 18, 194; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 331, 333 – 334; Kreissynodalvorstand Aachen (Hg.): Evangelische Gottesdienststätten im Kirchenkreis Aachen. Monschau-Imgenbroich 1986, S. 30 – 31; Raue, Helga: Der Aachener Sakralbau des 19. Jahrhunderts. In: ZAG, 94/95 (1987/88), S. 109 – 288, hier S. 212 – 215, S. 219 - 222.

Nach über 70 Jahren Bauzeit konnte eine erste evangelische Kirche in Burtscheid am 28. August 1707 eingeweiht werden. 1714 musste sie jedoch auf kaiserlichen Befehl wieder abgerissen werden. Erst die französische Besetzung ermöglichte zwischen 1803 und 1804 den erneuten Bau einer evangelischen Kirche in Burtscheid. Der wirtschaftliche Aufschwung im Aachener Raum und der damit verbundene Zuzug von evangelischen Einwohnern erforderte bereits vor der Jahrhundertwende den Bau einer zweiten Kirche.

Zur Gewinnung von Entwürfen zum Bau dieser zweiten Kirche schrieb die evangelische Gemeinde Burtscheid 1896 einem begrenzten Wettbewerb aus, an dem sie unter anderem die Aachener Architekten Frentzen, Linse und Sieben, sowie Emil Schreiterer aus Köln, beteiligte. Den Wettbewerb entschied jedoch der Berliner Architekt Heinrich Reinhardt mit seinem Entwurf für sich.

Geschickt ordnete Reinhardt die drei von der Gemeinde gewünschten Gebäude, Kirche, Pfarrhaus und Küsterei, auf dem Bauplatz an, indem er den Westturm mit dem Hauptportal und den zwei flankierenden Treppenhäusern in den spitzen Winkel des dreieckigen Grundstücks rückte. Dieser Westfassade folgte ein dreijochiges Langhaus. Die östliche Schmalseite des Langhauses schloss ein eingezogener fünfseitiger Chor ab. Dem Mittelsegment des Chorschlusses war eine Sakristei vorgebaut. Überdachte Gänge verbanden die Sakristei mit dem Pfarrhaus und der Küsterei. Die Küsterei enthielt neben Wohnräumen für die Gemeindeschwestern und den Küster auch einen Versammlungssaal mit ent-

sprechenden Nebenräumen, so dass ihr die Funktion eines Gemeindehauses zukam. Das aufgehende Mauerwerk des Kirchengebäudes bestand aus hammerrechten Bruchsteinen der Aachener Gegend, einzelne Architekturteile aus hellfarbigem Sandstein. Stilistisch zeigt die Kirche frühgotische Motive in Kombination mit einzelnen Jugendstilschmuckformen.

Im Innern der Kirche dominierte der breite Mittelraum des Langhauses. Die Steinsäulen des Deckengewölbes rückten nahe an die Längswände und reduzierten die beiden Seitenschiffe zu Abseiten, die auf Erdgeschossniveau nur noch Gangfunktion besaßen. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke und führte aus der Turmhalle auf den polygonalen Chorraum zu, in dem Altar und Kanzel axial hintereinander standen. Die Aufstellung des Orgelprospekts erfolgte dagegen rückwärtig im ersten Obergeschoss des Turmes, durch einen großen Bogen zum Kirchenraum hin geöffnet. Die davor liegende Querempore diente als Sängerbühne. Darüber hinaus besaß die Kirche noch zwei schmale Längsemporen mit Gemeindeplätzen und auffälligen steinernen Brüstungen.

1943 zerstörte ein Bombenangriff auf Aachen auch die Baugruppe der Dreifaltigkeitskirche. 1955 erfolgte die Einweihung der wiederaufgebauten Kirche. Im Zuge des Wiederaufbaus erfuhr der Innenraum der Kirche eine Reihe von Veränderungen, allerdings bleib die axiale Aufstellung von Kanzel und Altar erhalten. Die Ruinen des Pfarr- und Gemeindehauses wurden dagegen abgetragen und durch keine Neubauten ersetzt.

Nr. 147 Christuskirche Düsseldorf-Oberbilk

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Christus-Kirchengemeinde in Düsseldorf
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Ost
Grundsteinlegung:	18. August 1896
Einweihung:	11. Juli 1899
Architekt:	Georg Weidenbach, Leipzig
Platzzahl:	1.100

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1915-1935), Bd.4 (1936-1955), Baunebenakte (Baupläne), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1943); Ortsakten Düsseldorf-Christuskirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1949-1963), Bd.2 (1963-1971), Baunebenakte (1939).
PKS Düsseldorf (1897), S. 10, (1900), S. 11; KA 40 (1899), S. 87.
Rk I, S. 195 - 199.
Die Konkurrenz um zwei evangelische Kirchen für Düsseldorf. In: Konkurrenz-Nachrichten, 1 (1894), S. 17 - 21; Zwei evangelische Kirchen in Düsseldorf. In: Deutsche Konkurrenzen, 3 (1894), H. 4 (= Nr. 28), S. 1 - 31; Architekten- und Ingenieur-Verein Düsseldorf (Hg.): Düsseldorf und seine Bauten. Düsseldorf 1904, S. 129 - 131; Funke, Eugen: 25 Jahre evangelisches Gemeindeleben. Geschichte der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf von 1881 bis 1907. Düsseldorf 1908, S. 45 - 46, 57 - 59; Kogge, Theodor: Führer durch das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinde Düsseldorf. Düsseldorf 1930, S. 13, 15; Kogge, Theodor: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Aus den letzten 25 Jahren der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf 1923 - 1948. Düsseldorf o.J. (1948), S. 8, 35 - 36; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 22 - 24, 36 - 39; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 121 - 123 ; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 36 - 37; Ackermann, Helmut: Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorf von ihren Anfängen bis 1948. Düsseldorf 1996.

Auch nach Einweihung der Johanniskirche stellte sich für die evangelische Gemeinde Düsseldorf die Notwendigkeit, weitere Gottesdienststätten für die ständig wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder zu schaffen. Der Zuzug von Fabrikarbeitern und Verwaltungsbeamten ließ vor allem die Außenbezirke der Stadt anwachsen, die das bisherige Zentrum am Rheinufer kranzartig umgaben. 1890 konnte ein in Oberbilk errichteter Betsaal für 400 Personen einweiht werden. Drei Jahre später, im Sommer 1893, schrieb die Gemeinde einen öffentlichen Architektenwettbewerb für zwei geplante Kirchenneubauten in Bilk und Oberbilk aus. Für Oberbilk sah dieser Doppelwettbewerb die Errichtung einer Kirche mit 1.200 Sitzplätzen bei einer Bausumme von 250.000 Mark vor. Die Wahl des Baustils, die Orientierung des Gebäudes sowie die Stellung der Türme blieben den Bewerbern freigestellt. Die Ausführung sollte als Ziegelrohbau mit Hausteingliederungen erfolgen. Hinsichtlich der Konzeption wurde die Forderung nach einer Predigt- oder Zentralkirche mit guten Sehverhältnissen auf Kanzel und Altar erhoben. Zur Ausführung gelangte der mit dem ersten Preis prämiierte Entwurf ‚Oberbilk' des Leipziger Architekten Georg Weidenbach.

Sein Entwurf sah die Errichtung einer dreijochigen Kreuzkirchenanlage mit vorgesetztem Westturm und einem fünfseitigen polygonalen Chorschluss an der Ostseite des Gebäudes vor. Zwei Treppenhausbauten flankierten den in der Gebäudelängsachse stehenden Westturm. Hieran schloss sich zunächst ein Langhausjoch an, dem eine breite zweijochige Querhauserweiterung folgte. Quergiebel mit Stichdächern betonten die einzelnen Joche des Querschiffes. Treppenhausbauten in den beiden Chorwinkeln sowie ein Sakristeianbau ergänzten die neogotische Bauanlage. Die Verblendung des aufgehenden Mauerwerks erfolgte mit gelblichen Ziegeln, einzelne Architekturteile bestanden aus Eifelsandstein. Die beiden auf dem Grundstück gelegenen Pfarrhäuser blieben ohne bauliche Verbindung zur Kirche.

Im Innern der Kirche vermittelten Wandschrägen zwischen dem dreischiffig gewölbten Kirchenraum und der um drei Stufen erhöhten Chorapsis. Die beiden Querbankblöcke verliehen dem gesamten Innenraum eine klare Längsorientierung auf den Altarraum. Diesen Raumeindruck konnten auch die längsgestellten Bänke auf und unterhalb der Querschiffemporen nicht durchbrechen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der ebenfalls gewölbten Chorapsis zu. Die Kanzel verlegte Weidenbach an die nordöstliche Chorschräge. Die Aufstellung der Orgel erfolgte, um 3,50 m gegenüber dem Emporenfußboden erhöht, in einer Nische im ersten Turmobergeschoss. Die vorgelagerte Querempore besaß wie die beiden Längsemporen ansteigende Bankreihen. Insgesamt nahmen die Emporeneinbauten mehr als ein Drittel der Sitzplätze auf.

Noch 1940 konnte eine umfangreiche Innenrenovierung der Christuskirche Düsseldorf-Oberbilk abgeschlossen werden. Neben anderen Veränderungen wurde die bisherige seitliche Kanzelstellung zugunsten eines Kanzelaltares in der Chorapsis aufgegeben. Zwei Jahre nach Abschluss des Umbaus zerstörte ein Luftangriff das Gebäude. Im Zuge des 1955 abgeschlossenen Wiederaufbaus erfuhr die Außenarchitektur eine Reihe von Vereinfachungen, unter anderem fiel der hohe achteckige Spitzhelm weg. Der Innenraum wurde vollkommen neu gestaltet.

Nr. 148 Evangelische Kirche Wermelskirchen-Hünger

Kreis:	Rheinisch-Bergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wermelskirchen
Kirchenkreis:	Lennep
Grundsteinlegung:	9. Mai 1898
Einweihung:	4. Oktober 1899
Architekt:	Gerhard August Fischer, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Wermelskirchen: 14 (Bauten), Bd.1 (1884-1927), Bd.2 (1928-1964), Bd.3 (1964-1967), Bd.4 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1924-1940): Bauberichte vom 1.4.1924, 3.5.1929, 16.6.1936, 20.4.1937; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wermelskirchen: Bauakten Hünger, Bildarchiv.
PKS Lennep (1898), S. 14, (1900), S. 8; KA 40 (1899), S. 110.
Rk I, S. 425 - 426; We/Ma, S. 47 (Eintrag G. A. Fischer, keine Nennung der evangelischen Kirche Wermelskirchen-Hünger.)
Hessel, Hermann: Erinnerung an die Feier der Grundsteinlegung für die neue evangelische Kirche zu Hünger, Gemeinde Wermelskirchen. o.O. 1898; Kreissynode Lennep (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Lennep. Essen 1952, S. 124 - 128; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Wermelskirchen (Hg.): Festschrift zur 400 Jahrfeier der Reformation in Wermelskirchen. Wermelskirchen 1961, S. 64 - 65.

Im März 1896 fasste die Repräsentation der evangelischen Gemeinde Wermelskirchen den Beschluss, für den wachsenden Gemeindeteil Hünger die Errichtung eines Pfarrbezirks mit eigener Pfarrstelle zu beantragen. Nach der kirchenaufsichtlichen Genehmigung dieses Beschlusses im Sommer 1896 begannen die Planungen für den Bau eines Pfarrhauses und einer Kirche in Hünger. Mit der Projektierung des Kirchenneubaus beauftragte die Gemeinde den Barmer Architekten Gerhard August Fischer.

Für den jungen Gemeindebezirk entwarf Fischer eine asymmetrische neogotische Bauanlage mit einseitiger Seitenschifferweiterung. Im Gegensatz zum fünfachsigen Hauptschiff im Norden zeigte das südliche Seitenschiff nur drei Fensterachsen. Den Glockenturm stellte Fischer seitlich in den Südwestwinkel ein, der sich aus dem Hauptschiff und dem verkürzten Seitenschiff ergab. An der Südostseite des Seitenschiffs fand sich ein leicht aus der Wandflucht vorspringendes Treppenhaus mit Walmdach. An der Ostseite schloss das Kirchengebäude mit einer geraden Stirnwand ab. Eine Chorapsis fehlte völlig. Die Ostseite der Kirche markierte lediglich ein Rosettenfenster mit zwei darunterliegenden Dreiergruppen hochrechteckiger Fenster, die zur Belichtung des Konfirmandensaals dienten.

Entgegen einer ersten Absicht, den Neubau als Backsteinkirche zu errichten, fanden für das aufgehende Mauerwerk schließlich doch Bruchsteine Verwendung. Diese stammten aus den gleichen Brüchen wie die Steine des 1838 errichteten Kirchenschiffs der evangelischen Stadtkirche in Wermelskirchen. Das Natursteinmauerwerk der Kirche in Hünger blieb zunächst unverputzt. Erst zu einem späteren Zeitpunkt erhielten der Turm und Teile der Außenmauern gegen Witterungseinflüsse einen schützenden Verputz.

Neben dem Haupteingang an der westlichen Schmalseite besaß die Kirche einen weiteren Zugang an der nördlichen Längsseite des Gebäudes. Betont wurde dieser Eingang im vierten Joch des Hauptschiffs durch einen Quergiebel mit Stichdach. Von der Schauseite des Gebäudes an der Hauptstraße her suggerierte dieser giebelbetonte Nebeneingang eine quergerichtete Saalanlage.

Im Innern der Kirche bestätigte sich dieser Eindruck jedoch nicht. Ein Mittelgang führte vom Haupteingang an der westlichen Schmalseite der Kirche auf die Kanzel und den Altar im Osten zu, die axial hintereinander vor einer halbhohen Kanzelwand standen. Etwa in Höhe der Stirnwand des Seitenschiffs aufgemauert, reduzierte die Kanzelwand das Hauptschiff um ein Joch. Den Raum hinter der Kanzelwand nutzte Fischer zur Anlage eines Konfirmandensaales, der gleichzeitig auch als Sakristei diente. Darüber befand sich die Sängerbühne mit der Orgel. Im Hauptschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbankblöcken rechts und links des Mittelganges zusammen. Auf und unterhalb der Seitenschiffempore folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Gemeindeplätze bot eine Westquerempore an der Turmseite im Hauptschiff. Eine Holzdeckenkonstruktion, die auf den Außenwänden und zwei Säulen im Innenraum ruhte, schloss die beiden Schiffe des längsgerichteten Kirchenraums nach oben hin ab.

Im November 1944 beschädigte ein Luftangriff die evangelische Kirche Wermelskirchen-Hünger erheblich. 1950 stürzte das nur unzureichend gesicherte Dach in den Innenraum der Kirche. Nach einer längeren Diskussion über Wiederaufbau oder Abriss des Gebäudes konnte die Kirche im Juli 1952 erneut eingeweiht werden. 1954 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel, die ihren Platz nunmehr auf der Westempore fand. Die bisherige Orgelempore an der Altarseite wurde durch eine Buntverglasung zum Kirchenraum hin abgeschlossen, wodurch die Gemeinde einen zweiten Gruppenraum im Kirchengebäude gewann. 1962 erfolgte der Wiedereinbau der Seitenschiffempore, auf die bei der Beseitigung der Kriegsschäden zunächst verzichtet worden war.

Trotz einiger Veränderungen blieb im Zuge des Wiederaufbaus in Wermelskirchen-Hünger die charakteristische asymmetrische Bauanlage einer Kirche ohne Chorapsis erhalten. Aufgegeben wurde jedoch die axiale Aufstellung von Kanzel und Altar. An die 1977 durchgeführte Außensanierung des Gebäudes schloss sich zwei Jahre später eine weitere Renovierung des Innenraums an. An der Westseite der Kirche findet sich heute ein vorgebauter Windfang. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 149 Evangelische Kirche Essen-Vogelheim

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Bergeborbeck-Vogelheim
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	5. März 1899
Einweihung:	29. Oktober 1899
Architekten:	Bauunternehmen Gebr. Engels, (Essen-) Borbeck
Platzzahl:	430

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Borbeck: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1912-1928), Ortsakten Essen-Bergeborbeck, Bd.1 (1928-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte (1939), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1935): Baubericht vom 17.1.1933.
PKS An der Ruhr (1900), S. 10 - 11; KA 40 (1899), S. 126.
Rk I, S. 242.
(Kirche mit Lehrsaal und Pfarrhaus zu Vogelheim bei Bergeborbeck). In: RhWestfGA, 44 (1900), Sp. 9 - 10; Evangelische Gemeinde Essen-Vogelheim. Essen o.J. (um 1928); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 71 - 72; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Bergeborbeck (Hg.): 50 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Bergeborbeck. Essen o.J. (1978); Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau in 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 185 - 186.

1892 gründete sich der "Verein zur Wahrung der evangelischen Interessen in Bergeborbeck". Ziel dieses Zusammenschlusses war es, die kirchliche Situation der in Vogelheim und Bergeborbeck lebenden evangelischen Einwohner zu verbessern. Noch im selben Jahr führten die Eingaben des Vereins an das Konsistorium in Koblenz zu einem ersten Erfolg. In einem Raum der evangelischen Schule Vogelheim richtete die Muttergemeinde Borbeck regelmäßige Sonntagsgottesdienste ein. 1896 wurde Vogelheim Pfarrbezirk und erhielt einen eigenen Hilfsprediger. Mit erheblicher Unterstützung der örtlichen Hütten, Bergwerke und Maschinenfabriken gelang 1899 die Errichtung einer Kirche mit Lehrsaal und angebautem Pfarrhaus. Entwurf und Bauausführung erfolgten durch das Bauunternehmen Gebrüder Engels in Borbeck.

1903 wurde die lang beantragte Hebung der Hilfspredigerstelle Vogelheim zu einer Pfarrstelle vollzogen. Zur Trennung von Borbeck kam es jedoch vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr. Erst 1928 wurde eine selbständige Kirchengemeinde Vogelheim gegründet, die 1934 ihren Namen in Essen-Bergeborbeck änderte.

Kern der Bauanlage bildete ein vierjochiges Langhaus mit polygonalem 5/8-Chorschluß und seitlichem Sakristeianbau. Den fehlenden Glockenturm vertrat ein Dachreiter über dem Westgiebel. An der südlichen Längsseite schloss sich ein Saalgebäude direkt an die Kirche an. Ein kurzer Gang verband den Saalanbau mit dem Pfarrhaus, so dass insgesamt eine L-förmige Baugruppe entstand. Für das aufgehende Mauerwerk der Gebäude fanden Maschinenziegel Verwendung. Die Kirche zeigte Einzelformen der Neogotik.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang auf den um zwei Stufen erhöhten Altar in der Chorapsis zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts dieses Ganges an. Die Kanzel stand an der Südseite des Triumphbogens, die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf einer Westquerempore Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke schloss den rechteckigem Kirchenraum nach oben hin ab. An der Südwand ermöglichten Rollladen in spitzbogigen Öffnungen bei Bedarf eine Nutzung des Saalanbaus zur Erweiterung des Kirche, die dann über 700 Sitzplätze bot.

Ostern 1939 fand der letzte Gottesdienst in der evangelischen Kirche Essen-Vogelheim statt. Anschließend musste das Gebäude aufgrund von Bergschäden abgerissen werden. Trotz der Kriegsereignisse konnte der Kirchenneubau noch fertiggestellt und am 15. Dezember 1940 eingeweiht werden. Bereits 1943 wurde er jedoch durch Bomben wieder zerstört. 1952 fand der erste Gottesdienst in der wiederaufgebauten Kirche statt.

Nr. 150 Friedenskirche Düsseldorf-Bilk

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Friedens-Kirchengemeinde Düsseldorf
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Süd
Grundsteinlegung:	14. August 1896
Einweihung:	31. Oktober 1899
Architekt:	Georg Weidenbach, Leipzig
Platzzahl:	1.300

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1915-1935), Bd.4 (1936-1955), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1943); Ortsakten Düsseldorf-Friedens-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1949-1962), Bd.2 (1963-1971).
PKS Düsseldorf (1897), S. 10, (1900), S. 11; KA 40 (1899), S. 126.
Rk I, S. 195 - 199.
Die Konkurrenz um zwei evangelische Kirchen für Düsseldorf. In: Konkurrenz-Nachrichten, 1 (1894), S. 17 - 21; Zwei evangelische Kirche in Düsseldorf. In: Deutsche Konkurrenzen, 3 (1894), H. 4 (= Nr. 29), S. 1 - 31; Architekten- und Ingenieur-Verein Düsseldorf (Hg.): Düsseldorf und seine Bauten. Düsseldorf 1904, S. 129 - 134; (Ausmalung der Friedenskirche Düsseldorf.) In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 4 (1899), 88, 299 - 300; Schöttler, Johannes: Die Friedenskirche zu Düsseldorf. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 11 (1906). S. 89 - 94; Burckhardt, Rudolf: Meister Eduard von Gebhardts Bilder in der Friedenskirche zu Düsseldorf. Stuttgart 1907 (= Sonderdruck aus CKB 49 (1907), S. 162 – 183); Funke, Eugen: 25 Jahre evangelisches Gemeindeleben. Geschichte der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf von 1881 bis 1907. Düsseldorf 1908, S. 45 - 46, 57 - 64; Kogge, Theodor: Führer durch das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinde. Düsseldorf 1930, S. 11, 13; Kogge, Theodor: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Aus den letzten 25 Jahren der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf 1923 - 1948. Düsseldorf o.J. (1948), S. 8, 33 - 35; Klein, Konrad: Glocken der Friedenskirche. 50 Jahre Geschichte der Friedenskirche Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1949); Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 22 - 23, 32 - 36; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 124 - 127; Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München und Zürich 1973, S. 14;); Osteneck, Volker; Schürmann, Sonja (Bearbeitung): Düsseldorf. Innenstadt. Köln 1975 (= Denkmälerverzeichnis; 5.1), S. 13; 31. Oktober 1899 - 31. Oktober 1989. 90 Jahre Friedenskirche Düsseldorf. Düsseldorf. o.J. (1989); Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 44 - 45; Ackermann, Helmut: Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorf von ihren Anfängen bis 1948. Düsseldorf 1996; Kammer, Martin (Hg.): 100 Jahre Friedenskirche Düsseldorf 1899 –1999. Düsseldorf 1999.

Gleichzeitig mit der Christuskirche in Oberbilk errichtete die evangelische Gemeinde Düsseldorf auch einen Kirchenneubau für ihre beiden Pfarrbezirke in Bilk. Gottesdienste fanden hier seit 1893 in der Kapelle des evangelischen Krankenhauses statt. 1896 konnten diese in den sogenannten Kronensaal des Vereins für Innere Mission verlegt werden. Den 1893 ausgeschriebenen Doppelwettbewerb, der für Oberbilk die Errichtung einer Kirche mit 1.400 Sitzplätzen bei einer Bausumme von 300.000 Mark vorsah, entschied der Leipziger Architekt Anton Käppler mit seinem Entwurf "Soli Deo Gloria" für sich. Sein Bauplan projektierte eine neoromanische Zentralanlage auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit Vierungsturm. Im Gegensatz zur Christuskirche gelangte bei dem Bauprojekt der Friedenskirche der mit dem ersten Preis prä-

miierte Entwurf nicht zur Ausführung. Nach längerer Diskussion verwarf die Baukommission schließlich das Konzept einer Zentralanlage, das zuvor in den Konkurrenzbedingungen ausdrücklich als eine Möglichkeit gewünscht worden war. Ohne Ausschreibung eines weiteren Wettbewerbs übertrug sie dem Leipziger Architekten Ewald Weidenbach auch die Anfertigung von Bauplänen für die Friedenskirche in Bilk. Weidenbach hatte sich zuvor im Rahmen des Doppelwettbewerbs nur an der Konkurrenz für die Christuskirche in Oberbilk beteiligt, dort jedoch den ersten Preis erzielt.

Im Gegensatz zu dem aufwendigen Zentralbauprojekt von Anton Käppler stellte der schließlich ausgeführte Entwurf eine einfache dreischiffige Langhausanlage mit einem eingezogenen fünfseitigen Polygonalchor dar. Quergiebel mit Stichdächern betonten die einzelnen Joche der Seitenschiffe. Der westlichen Schmalseite des Langhauses setzte Weidenbach einen in der Längsachse stehenden Glockenturm vor, den zwei seitliche Treppenhausbauten mit diagonal gestellten Nebeneingängen flankierten. Weitere Treppenhäuser sowie ein Sakristeianbau befanden sich in den Chorwinkeln. Wie die Christuskirche in Oberbilk lehnte sich auch die Friedenskirche stilistisch an die Formensprache der frühen Gotik an. Das aufgehende Kernmauerwerk war mit gelblichen Ziegeln verblendet. Einzelne Architekturteile bestanden aus mattrotem Eiffelsandstein.

Der Innenraum der Friedenskirche zeigte einen dreischiffigen Aufriss mit einem überhöhtem, jedoch unbelichtetem Mittelschiff. Hier setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Auf und unterhalb der Seitenschiffemporen standen Längsbänke. Im Gegensatz zur Christuskirche verzichtete Weidenbach bei der Friedenskirche auf die Anlage einer ausgreifenden Querempore an der Turmseite. Allerdings fand sich auch hier die charakteristische Anordnung der Orgel in einer Nische im ersten Obergeschoss des Turmes. Durch Höherlegung des Prospekts konnte der Raum unterhalb der Orgel zur Aufstellung eines Sängerchores genutzt werden. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle auf den Altar in dem um drei Stufen gegenüber dem Mittelschiff erhöhten Chorraum zu. Die Kanzel stand seitlich an der nordöstlichen Chorschräge. Die drei Kirchenschiffe wie auch der Chorraum verfügten über ein Gewölbe. Gleichzeitig mit der Kirche wurden auf dem Grundstück zwei Pfarrhäuser nach einem Entwurf des Düsseldorfer Architekten Moritz Korn errichtet. Sie besaßen allerdings keine bauliche Verbindung zum Kirchengebäude.

Besondere Bedeutung erlangte die Friedenskirche Düsseldorf-Bilk durch die 1907 von Eduard von Gebhard fertiggestellte Ausmalung. Bis auf geringe Reste fiel diese Ausmalung in gleicher Weise wie die ursprüngliche Ausstattung 1943 einem Luftangriff zum Opfer. 1953 konnte die wiederaufgebaute Friedenskirche erneut eingeweiht werden. Der Innenraum präsentiert sich heute durch den Einbau einer freitragenden Empore und die eigenständigen Belichtung des Mittelschiffs durch neu eingebrochene Fenster in nachhaltig veränderter Form.

Nr. 151 Evangelische Kirche Dörrebach

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Seibersbach
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	19. Juni 1898
Einweihung:	17. Mai 1900
Architekt:	Hermann Cuno, Koblenz
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Seibersbach-Dörrebach: 14 (Bauten), Bd.1 (1950-1966), Bd.2 (1966-1971), Beiakte Simultankirche (1885-1899), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1907-1942): Gutachten Kirche in Dörrebach, April 1908, Baubericht vom 25.3.1929, Bd.2 (1938-1939).
PKS Kreuznach (1895), S. 8, (1898), S. 10, (1900), S. 11; KA 41 (1900), S. 63.
Rk I, S. 402 - 403; We/Ma S. 41 (Eintrag Hermann Cuno, keine Nennung der Evangelischen Kirche Dörrebach).
Dünhof, Karl: Geschichte der beiden evangel. Gemeinden Seibersbach-Dörrebach. Bingen 1934.

1689 erhielt die katholische Gemeinde ein Mitbenutzungsrecht an der Dörrebacher Pfarrkirche. Wenige Jahre nach Einführung dieses konfliktträchtigen Zustandes zog der evangelische Pfarrer von Dörrebach nach Seibersbach. Gegen Zahlung einer Abstandssumme ging die Dörrebacher Kirche schließlich zum 1. Januar 1900 in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Bereits im Mai 1896 hatte der Koblenzer Regierungs- und Baurat Hermann Cuno Pläne für den Neubau einer evangelischen Kirche in Dörrebach entworfen. Nach seinem Tod übernahm Kreisbaumeister Gelzer aus Simmern die Verwirklichung dieses Bauprojektes.

Als Ersatz für die bisherige Simultankirche erhielt die evangelische Gemeinde Dörrebach eine neogotische Bruchsteinkirche auf längsrechteckigem Grundriss. Den Glockenturm stellte Cuno mittig vor die westliche Schmalseite des dreijochigen Langhauses. Filialtürmchen betonten die Ecken des Kirchenschiffs. An der östlichen Schmalseite fand sich ein fünfseitiger Chorschluss. Ein seitlicher Sakristeianbau ergänzte die Choranlage.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der um drei Stufen erhöhten Chorapsis. Die Kanzel stand an der Südseite des Triumphbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen. Bereits bei Einweihung der Kirche verfügte die Gemeinde über eine Orgel, die auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung fand. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Gewölbe schlossen sowohl die Chorapsis als auch das Langhaus nach oben hin ab.

Die Außenarchitektur der evangelischen Kirche Dörrebach ist bis heute ohne größere Veränderungen geblieben. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde an der Turmseite ein Gemeinderaum in das Kirchengebäude eingebaut. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch die Kanzel, ein Geschenk aus Bremen in Formen der deutschen Renaissance, sowie die spielfähige Oberlinger-Orgel erhalten geblieben.

Nr. 152 Evangelische Kirche Essen-Werden

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Werden
Kirchenkreis:	Essen-Süd
Grundsteinlegung:	26. September 1897
Einweihung:	24. Juni 1900
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Werden: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1916-1965), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1946): Bauberichte vom 1.9.1927, 24.5.1933; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Werden: 71-1, Neue Kirche an der Heckstraße.
PKS An der Ruhr (1897), S. 13, (1901), S. 15 - 16; KA 41 (1900), S. 41.
Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 354, 360, 414; Weiß, Bruno: Hempels Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Werden a. d. Ruhr. Essen 1925; Evangelische Kirchengemeinde Werden-Ruhr. Essen 1929; Dahse, Johannes: Die evangelischen Kirchengemeinden im Süden von Essen. Ein heimatgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Überblick. Essen 1936, S. 12 - 16; 1550 - 1950. 400 Jahre Evangel. Kirchengemeinde Essen-Werden. Essen o. J. (1950); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 88 - 89; Zimmermann, Wolfgang: Adolph von Vagedes und seine Kirchenbauten. Köln 1964 (= Aachener baugeschichtliche Untersuchungen, 1), S. 121 - 124; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Werden (Hg.): 1900 - 1985. 85 Jahre Evangelische Kirche und Walcker-Orgel in Essen-Werden. Essen 1985; Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 191 - 192, Abb. 25 - 27 zw. S. 192 u. 193; Deurer, Wolfgang: Evangelische Kirche Werden. Ein Baudenkmal verfällt. Essen 1986; Peter, Karlheinz: Der Beginn der Reformation in Werden vor 440 Jahren. Essen o. J. (um 1990); Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 113; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Werden (Hg.): Die Evangelische Kirche Essen-Werden. Restaurierung 1987 - 1997. Festschrift zur Wiederöffnung am Sonntag Cantate 27. April 1997. Essen 1997.

Mit der zur Jahrhundertwende eingeweihten Kirche errichtete die evangelische Gemeinde Werden bereits ihren dritten Kirchenneubau. Die erste evangelische Kirche in Werden wurde 1650 fertiggestellt. An die Stelle dieses Gebäudes, das durch seine wohnhausähnliche Architektur eher an einen Betsaal erinnerte und auch kein Geläut besaß, trat 1832 ein Kirchenneubau. Als die Zahl der Gemeindeglieder im Zuge der Industrialisierung anstieg, wurden zunächst Pläne diskutiert, die Kirche durch ein Querschiff zu erweitern. Schließlich verwarf die Gemeinde diese Pläne zugunsten eines völligen Neubaus nach einem Entwurf des Kölner Architekten August Senz. Da neben der Familie Krupp weitere bedeutende Essener Unternehmer evangelische Kirchensteuer in Werden zahlten, gehörte die Gemeinde zu den wohlhabendsten im Essener Raum. Nach der Einweihung des Kirchenneubaus nutzte die Gemeinde das bisherige Kirchengebäude zunächst als Versammlungssaal. Zwischen 1910 und 1912 wurde das Gebäude durch Anbauten vergrößert und dient bis heute als Gemeindehaus.

Ein griechisches Kreuz bildete den Ausgangspunkt für die von August Senz aufwendig gestaltete Bauanlage. Eckbauten mit eigener Dachausbildung in den vier Kreuzarmwinkeln ergänzten das Grundrisskreuz zu einem Quadrat. Vor den

Westarm stellte Senz einen dreigeschossigen Glockenturm, der von zwei seitlichen Treppenhausbauten begleitet wurde. Eine offene Vorhalle schützte den Haupteingang im Turmerdgeschoss. Die beiden Querarme besaßen dreiseitige Abschlüsse. An den geraden Ostarm lehnte sich ein niedriger Baukörper an, der einen Konfirmanden- und Versammlungssaal sowie eine Sakristei aufnahm. Zwei halbovale Treppenhäuser fassten den Annexbau seitlich ein. Für das aufgehende Mauerwerk über dem Bruchsteinsockel fanden manganrote Maschinenziegel Verwendung. Die Architekturteile bestanden aus gelblich-grauem Nahesandstein. Stilistisch zeigte das Gebäude in eklektizistischer Haltung Formen verschiedener baugeschichtlicher Epochen.

Durch die einbezogenen Eckbauten besaß der Innenraum der Kirche den Charakter einer dreischiffige Halle auf annähernd quadratischem Grundriss, der im Norden und Süden von Polygonalkonchen erweitert wurde. Das Raumzentrum bildete ein auf vier Säulen ruhendes Mittelquadrat. Im Osten folgte ein breit gelagerter und um mehrere Stufen erhöhter Altarplatz, der seitlich von den Bänken des Presbyteriums und der Repräsentation gerahmt wurde. Hinter dem Altar stand eine aufwendig gearbeitete Eichenkanzel. Der Zugang zum Kanzelkorb erfolgte aus dem Konfirmandensaal, der durch zwei Türen in der Ostwand zu erreichen war. Eine Chorapsis fehlte. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken mit Mittelgang, die seitlich durch Längsbänke ergänzt wurden. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung.

Ursprünglich hatte August Senz beabsichtigt, das Gemeindegestühl aus gerundeten Bänken konzentrisch um Kanzel und Altar anzuordnen. Mit diesem Konzept konnte er sich allerdings bei der Gemeinde nicht durchsetzen. Auch der von ihm vorgesehene Einbau von Seitenemporen erfolgte nicht. Daher wirkt der gewölbte Innenraum der Kirche heute wenig harmonisch. Zu stark tritt die Spannung zwischen der frontalen Anordnung der Gemeindeplätze und dem zentralisierenden Charakter des Innenraums hervor. Auch der Widerspruch zwischen der axialen Anordnung von Kanzel und Altar und dem die Gemeindebänke durchschneidenden Mittelgang ist unübersehbar. Schließlich korrespondiert der dreischiffige Aufriss wenig mit dem zunächst von Senz ins Auge gefassten Konzept einer Predigtkirche.

Von größeren Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Essen-Werden verschont. Im April 1997 fand eine zehnjährige Sanierung und Restaurierung der Kirche ihren vorläufigen Abschluss. Im Zuge der Restaurierung der spätromantische Walcker-Orgel waren unbeschädigte Teile der ursprünglichen Farbfassung aufgefunden worden, die eine Rekonstruktion der 1954 überstrichenen Ausmalung der Erbauungszeit ermöglichten. Auch die durch Luftdruck zerstörte Jugendstilverglasung konnte wiederhergestellt werden. Der Innenraum der Kirche entspricht weitestgehend wieder dem Zustand der Jahrhundertwende.

Nr. 153 Evangelische Kirche Heusweiler-Holz

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wahlschied-Holz
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	17. September 1899
Einweihung:	1. November 1900
Architekt:	Heinrich Güth, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Wahlschied-Holz: 14 (Bauten), Bd.1 (1904-1955), Bauakten Holz (im Bestand Wahlschied-Holz), Bd.1 (1953-1964), Bd.2 (1864-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wahlschied-Holz: 03-1 Chronik der Gemeinde Holz, 71 Kirche in Holz, A 2 Lagerbuch der evangelischen Gemeinde Holz, Bildarchiv.
PKS St. Johann (1901), S. 11; KA 41 (1900), S. 122.
Rk I, S. 641-642.
Sienemus, Martin: Geschichte der Dörfer des Hochgerichts und der evangelischen Pfarrei Wahlschied-Holz (Saar). Wahlschied 1949 (Datierung der Einweihung des Kirchenneubaus in Holz, S. 36, mit 31.8.1902 nicht zutreffend); Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 132 - 133; Fleischer, Wolfgang (Hg.): Festschrift zur Einweihung des neu erbauten Gotteshauses in Göttelborn/Saar am 9. Juli 1967. Homburg (Saar) 1967.

In der zweiten Hälfte der 19. Jahrhunderts führte der Ausbau der Grube Göttelborn zu einem Zuzug von Bergarbeitern nach Holz und Umgebung. 1899, vier Jahre nach ihrer Gründung, zählte die evangelische Kirchengemeinde Holz bereits rund 1.500 Gemeindeglieder. Pfarramtlich war die junge Gemeinde mit er etwas älteren Gemeinde Wahlschied verbunden. Erst 1976 erfolgte die Vereinigung der beiden Gemeinden zu einer Gesamtgemeinde Wahlschied-Holz mit gemeinsamer Finanzverwaltung und nur noch einem Presbyterium.

Bereits 1890 hatte sich in Holz ein Kirchbauverein gegründet. Sein Ziel war es, die mitbenutzte Wahlschieder Kapelle durch einen Kirchenneubau in Holz zu ersetzen. Diese Absicht führte jedoch zu massiven Auseinandersetzungen mit der Gemeindevertretung in Wahlschied. Alle Versuche einer Einigung über den Neubau einer gemeinsamen Gottesdienststätte scheiterten schließlich. Mit Unterstützung der Provinzialkirche und der Gustav-Adolf-Bewegung wurde daraufhin zunächst in Holz ein Kirchengebäude errichtet. Der Entwurf stammte von Heinrich Güth aus St. Johann.

Der Kirchenneubau in Holz zeigte ein vierachsiges Langhaus mit der seltenen Bauform eines 4/8-Chorschlusses im Osten. An der gegenüberliegenden Westseite des Langhauses fand sich ein eingezogenes Orgelhaus mit dem Haupteingang zur Kirche. Den Glockenturm stellte Güth seitlich vor die Nordwestecke des Langhauses. Ein Sakristeianbau am Chor vervollständigte die Bauanlage. Stilistisch wählte Güth Formen der frühen Gotik. Einzelne Werksteindetails aus rötlichem Sandstein gliederten das überwiegend verputzte Mauerwerk.

Im Innern der Kirche nahm der gewölbte und vierfach durchfensterte Chorraum mit seinen spitz zulaufenden Stirnwänden nur den Altar auf. Die Kanzel stand an

der nordöstlichen Seite des Triumphbogens, die Orgel im Rücken der Gemeinde, ursprünglich auf einer Holzempore im Orgelhaus über dem Eingang. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Zu ebener Erde setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die sich links und rechts eines Mittelganges anordneten. Eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke bildete den oberen Raumabschluss des Langhauses.

Mit Ausnahme der zerstörten Fenster erlitt die evangelische Kirche Heusweiler-Holz während des Zweiten Weltkriegs keine nennenswerten Schäden. 1960 erhielt die Kirche einen schlichten, weiß ausgemalten Innenraum mit modernisierter Ausstattung. Bei der letzten, 1994 abgeschlossenen Renovierung wurde versucht, diese Änderungen wieder rückgängig zu machen. Von der ursprünglichen Ausstattung sind Teile des Altars und einzelne Gemeindebänke erhalten geblieben.

Nr. 154 Thomaskirche Essen-Stoppenberg

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Stoppenberg
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	23. Juli 1899
Einweihung:	18. November 1900
Architekt:	Roberts, Bochum
Platzzahl:	950

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Stoppenberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1895-1925), Bd.2 (1930-1958), Bd.3 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1941): Revisionsbericht vom 25.7.1918.
PKS Essen (1895), S. 9, (1896), S. 8 - 9, (1897), S. 13, (1900), S. 14, (1901), S. 8; KA 41 (1900), S. 128.
Rk I, S. 256 - 257.
Evangelische Kirchengemeinde Stoppenberg (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Stoppenberg. Essen o.J. (um 1925); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 87 - 88; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, 54), S. 132; Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 189 *(*Sons schreibt die Thomaskirche dem Essener Architekten Karl Nordmann zu. Die tatsächliche Urheberschaft Roberts ergibt sich jedoch u.a. aus dem Baugesuch der evangelischen Gemeinde vom 15. Juli 1898 und dem Vermerk des Generalsuperintendenten vom 22. November 1900 über die vollzogene Kircheneinweihung (beides in 14-1). Nordmann übte in Stoppenberg nur die Bauleitung aus.); 1900 - 1980. 80 Jahre Thomaskirche Essen-Stoppenberg. Essen 1980.

Erst nach 1871 entstand in Stoppenberg im Zuge der Industrialisierung eine nennenswerte evangelische Bevölkerungsgruppe. 1895 umfasste diese rund 2.000 Einwohner, zumeist Fabrikarbeiter und Bergleute. Erste Verhandlungen über die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde hatten bereits 1893 stattgefunden. Über die Zwischenstufe eines Pfarrvikariats erfolgte zum 1. Januar 1896 die Grünung einer selbständigen Kirchengemeinde Stoppenberg mit eigener Pfarrstelle. Bis zur Einweihung des Kirchenneubaus fanden evangelische Gottesdienste im Provisorium eines Doppelschulraums statt.

Als erstes evangelisches Kirchengebäude entstand in Stoppenberg eine neogotische Backsteinkirche mit seitlicher Turmstellung. Die Pläne für den Neubau hatte der Bochumer Architekt Roberts entworfen. An der östlichen Schmalseite des Gebäudes fand sich ein ausladender Rechteckchor, der seitlich von zwei Annexbauten mit eigenen Zugängen flankiert wurde. Quergiebel mit Stichdächern betonten die Langschiffjoche.

Der Innenraum der Kirche besaß auf längsrechteckigem Grundriss einen dreischiffigen Hallenaufriss. Im Mittelschiff bestand das Gemeindegestühl aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. In den beiden Seitenschiffen waren die Bänke dagegen um 45 Grad abgewinkelt. Weitere Gemeindeplätze nahmen Längsemporen in den Seitenschiffen sowie eine Westquerempore auf. Eine rückspringende Altarwand teilte den größten Teil des tiefen Rechteckchors ab. Die Kanzel stand seitlich des Altars am Nordostpfeiler des Triumphbogens. Hinter der

halbhohen Altarwand erhob sich die Orgelempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Im Gegensatz zur steingewölbten Chorapsis verfügten die Kirchenschiffe über gestäbte Holzdecken, die eine Wölbung suggerierten.

Neben der Sakristei nahm das Kirchengebäude auch drei Nebenräume für die Gemeindearbeit auf. Unter der Westempore befand sich ein Konfirmandensaal, der bei Bedarf auch als Erweiterung des Kirchenraums dienen konnten. Die Annexbauten an der Nord- und Südseite des Rechteckchors enthielten zwei Vereinssäle. 1903 konnte auf dem Grundstück ein Pfarrhaus fertiggestellt werden, das aber über keine bauliche Verbindung zur Kirche verfügte.

Seit März 1943 war die Evangelische Kirche Essen-Stoppenberg nicht mehr benutzbar. Nach einem weiteren Bombenangriff im Oktober 1944 brannte das Gebäude vollständig aus. Im Zuge des Wiederaufbaus wurde die Außenarchitektur vereinfacht und der Innenraum neu konzipiert. Er präsentiert sich heute als emporenlose Pfeilerhalle. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 155 Evangelische Kirche Bad Honnef

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bad Honnef
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	29. Mai 1899
Einweihung:	2. Dezember 1900
Architekt:	Ludwig Hofmann, Herborn
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Honnef: 14 (Bauten), Bd.1 (1895-1927), Bd.2 (1928-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1940): Baubericht vom 18.5.1927; Archiv der evangelischen Lutherkirchengemeinde Bonn:H 121 (enthält Panoramazeichnung mit Grundriss und Programm zur Einweihung der Evangelischen Kirche in Honnef).
PKS Bonn (1899), S. 19, (1900) S. 22 - 23, (1901) S. 26; KA 41 (1900), S. 139.
Rk I, S. 126 - 127.
(Evangelische Kirche Honnef.) In: RhWestfGA, 45 (1901), Sp. 28; Röhrig, Karl: Das zweite Buch der Chronika der evangelischen Gemeinde Honnef am Rhein. Bonn 1904; Brungs, J. J.: Die Stadt Honnef und ihre Geschichte. Honnef 1925, S. 265 - 269; Willkommensgruß der Evangelischen Kirchengemeinde Honnef am Rhein. Essen o. J. (um 1926); Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 60 - 66; Evg. Gemeinde Bad Honnef am Rhein (Hg.): Die Evangelische Gemeinde Bad Honnef. Bad Honnef o.J. (1961); Schulze, Jörg: Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts im alten Siegkreis. Köln 1972 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 21), S. 253 - 255 (Kapelle Linzer Straße, eingeweiht 1871); Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 123 – 124.

Eine erste evangelische Gemeinde war in Honnef nach nur 50 Jahren Bestehen 1670 erloschen. Erst der Übergang des Rheinlandes an Preußen führte wieder zu einem erneuten Zuzug von evangelischen Einwohnern. 1861 erhielt der Vikariatsbezirk Königswinter-Honnef einen eigenen Seelsorger. Gleichzeitig konnte in Honnef ein Betsaal angemietet werden. 1871 folgte die Einweihung einer eigenen Kapelle, die nach Fertigstellung der Kirche an die jüdische Gemeinde verkauft wurde. 1876 wurde der Vikariatsbezirk Königswinter-Honnef zu einer Doppelgemeinde mit gemeinsamer Pfarrstelle erhoben. Bis 1895 blieb die pfarramtliche Verbindung mit Königswinter bestehen. Bei Einweihung ihres Kirchenneubaus zählte die evangelische Gemeinde Honnef rund 700 Gemeindeglieder.

1896 beschloss das Presbyterium der jungen Gemeinde, Kirche und Pfarrhaus einschließlich eines Versammlungsraumes als verbundene Bauanlage in einem Zuge zu errichten. Eine erste Planskizze sah ein Projekt in neogotischen Formen vor. Mit Einverständnis des Presbyteriums verwarf Ludwig Hofmann schließlich seine ersten Skizzen, die er noch im Auftrag von Herrmann Cuno angefertigt hatte, zugunsten einer neoromanischen Durchbildung.

Die Kirche zeigte einen dreischiffigen asymmetrischen Aufbau. Mittelschiff und südliches Seitenschiff waren hallenartig ausgebildet. Das deutlich schmalere nördliche Seitenschiff lehnte sich dagegen basilikal an das Mittelschiff an. Ein fünfseitiger Chor schloß die östliche Schmalseite ab. Der Westturm stand seitlich,

dem basilikalen Seitenschiff vorgebaut. An der gegenüberliegenden Seite fand sich ein Treppenturm, der dem südlichen Seitenschiff vorgelagert war.

Ursprünglich sollte der Turm durch eine aufwendige achteckige Helmpyramide mit vier begleitenden Seitentürmchen abgeschlossen werden. Diese aufwendige und schwere Konstruktion führte zu Schwierigkeiten mit der Königlichen Regierung. Die schließlich realisierte Gestaltung des Turmabschlusses soll auf einer Handskizze von Kaiser Wilhelm II basieren.

Ein Versammlungs- und Konfirmandensaal mit vorgelagertem Arkadengang bildete die Verbindung zwischen Kirche und Pfarrhaus. Putzflächen, unterbrochen durch Architekturdetails aus Sand- und Tuffstein, prägten das äußere Erscheinungsbild der Baugruppe.

Der Innenraum folgte der Asymmetrie des äußeren Aufrisses. Das südliche Seitenschiff erweiterte mit seiner Längsempore das Platzangebot des Mittelschiffes erheblich. Das nördliche basilikale Seitenschiff diente dagegen vornehmlich der Erschließung des Mittelschiffs. Dort bestand das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke. Dagegen folgten die Gemeindebänke auf und unterhalb der Seitenschiffempore der Längsrichtung. Ein Mittelgang führte vom Eingangsportal auf den Altar zu. Die seitlich gegenüber der Gemeindeempore stehende Kanzel markierte den Übergang vom Mittelschiff zum Chor. Der fünfseitige Chorraum selbst nahm den Altar und 9 Presbytersitze auf. Bereits bei Einweihung besaß die Gemeinde eine Orgel, die auf einer Querempore über dem Eingang Aufstellung fand. Im Gegensatz zum rippengewölbten Chor wurde das Mittelschiff von einer Halbtonne in Holzkonstruktion, das südliche Seitenschiff von einer flachen Holzdecke abgeschlossen.

Im Zuge einer Innenrenovierung erfolgte 1934 eine Neuausmalung der Kirche sowie eine Vergrößerung der Orgelempore. Nach Behebung einiger Kriegsschäden konnte die Kirche bereits 1945 wieder in Gebrauch genommen werden. Bei einer Innenrenovierung Anfang der sechziger Jahre gingen Kanzel, Altar, Taufstein und Presbytergestühl aus der Erbauungszeit verloren. Gleichzeitig wurden die drei Chorfenster vergrößert und die obenliegenden Seitenfenster der Schiffe verändert.

Nr. 156 Evangelische Kirche Mülheim/Ruhr-Broich

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Broich
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	11. Juni 1899
Einweihung:	17. März 1901
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mülheim/Ruhr
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Broich: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1957), Bd.2 (1957-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1922-1925).
PKS An der Ruhr (1902), S. 13, KA 42 (1901), S. 35.
Rk I, S. 507 - 508.
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 62 - 67; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Broich (Hg.): 1890 - 1990. 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Broich. Mülheim/Ruhr o.J. (1990).

1887 wurde der durch den Zuzug von Bergleuten und Fabrikarbeitern stark angewachsene Gemeindebezirk Broich-Speldorf aus der Kirchengemeinde Mülheim/Ruhr ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle erhoben. Unmittelbar danach traten allerdings Spannungen zwischen den Gemeindeteilen Broich und Speldorf auf. Schließlich verließen etwa 500 Gemeindeglieder in Broich die Landeskirche und bildeten eine freie evangelische Gemeinde. 1888 schenkte ein ortsansässige Fabrikant dieser Gemeinde einen Betsaal sowie ein Pfarrhaus. 1890 entschärfte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Broich den Konflikt mit Speldorf. Die Mehrzahl der ausgetretenen evangelischen Einwohner kehrten daraufhin in die Landeskirche zurück. Nach Einweihung des Kirchenneubaus wurde der erwähnte Betsaal zu einem Gemeindehaus umgebaut.

Den Auftrag, Pläne für den Bau einer evangelischen Kirche in Broich zu entwerfen, erhielt der Mülheimer Architekt Heinrich Heidsiek unmittelbar von den Gemeindegremien ohne Ausschreibung eines Wettbewerbs. Der Grundriss der neogotischen Backsteinkirche suggerierte eine Annäherung an ein griechisches Kreuz. Konzeptionell und vom Raumeindruck her stellte das Gebäude jedoch eine dreischiffige Langhausanlage mit einer mäßig aus der Längsflucht heraustretenden Querhauserweiterung dar. Die Westfassade bildete ein seitlich stehender Turm sowie eine dem Mittelschiff vorgesetzte Eingangshalle mit abgesenkter Firstlinie. Die östliche Gebäudeseite schloss ein eingezogener Rechteckchor ab. Ein Sakristeianbau im nordöstlichen Chorwinkel vervollständigte die Bauanlage.

Im Innern teilten Säulenpfeiler den Kirchenraum in drei Schiffe. Wandschrägen vermittelten den Übergang vom Mittelschiff zum eingezogenen Rechteckchor, der lediglich den Altar aufnahm. Die Kanzel fand ihren Platz an der nordöstlichen Chorschräge. Die Aufstellung der Orgel erfolgte über dem Haupteingang der Kirche an der Turmseite. Durch den Einbau einer dreiseitig umlaufenden Empore erreichte Heinrich Heidsiek die von der Gemeinde gewünschte Zahl von rund 800 Sitzplätzen. Auf Erdgeschossniveau setzte sich das Gemeindegestühl im wesent-

lichen aus geraden Querbänken zusammen. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle auf den Chorraum zu. Dieser Mittelgang, die Anordnung der Gemeindebänke sowie das Stützsystem des Deckengewölbes verliehen dem Kirchenraum eine klare Längsorientierung. Diese Ausrichtung konnten auch die wenigen längsgestellten Bänke unterhalb der Emporen nicht durchbrechen.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Mülheim/Ruhr-Broich weitgehend verschont. 1986 konnte eine Außensanierung abgeschlossen werden. Von der Ausstattung der Erbauungszeit ist noch die Sauer-Orgel auf der charakteristischen Doppelempore an der Turmseite erhalten geblieben.

Nr. 157 Trinitatiskirche Düsseldorf-Rath

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Rath
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Nord
Grundsteinlegung:	20. Mai 1900
Einweihung:	23. Juni 1901
Architekten:	Cornehls & Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld (Entwurf stammt von Arno Eugen Fritsche)
Platzzahl:	425

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf-Rath 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1927), Bd.2 (1928-1964), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1925-1939), Bd.2 (1899-1945): Erläuterungsbericht Architektenbüro Cornehls & Fritsche, Elberfeld, März 1898, Baubericht vom 2.6.1937, Bd.3 (1938-1950).
PKS Düsseldorf (1900), S. 12, (1901), S. 11; KA 42 (1901), S. 68.
Rk I, S. 213 - 214.
Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch für den Kirchenkreis Düsseldorf 1949/50. Detmold 1949/50, S. 136 - 144; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreis Düsseldorf. Essen 1956, S. 100 - 105; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Rath (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Rath. Düsseldorf 1978; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 114 - 115; Keyl, Werner: Cornehls & Fritsche, Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau im Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21.

Noch im 19. Jahrhundert blieb die Ortschaft Rath, heute ein Stadtteil von Düsseldorf, lange Zeit agrarisch geprägt. Erst nach 1890 führte die Ansiedlung großindustrieller Werke zu einem sprunghaften Bevölkerungsanstieg. Kirchlich gehörten die zuziehenden evangelischen Fabrikarbeiter zur Gemeinde Ratingen, die 1893 erste Gottesdienste im Wartesaal des Rather Bahnhofes einrichtete. 1895 konnten die Gottesdienste in einen Schulraum verlegt werden. 1897 erhielt der Gemeindebezirk Rath einen eigenen Hilfsprediger. Zwei Jahre nach Einweihung der Kirche erfolgte 1903 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Rath, die zunächst weiterhin vikarisch verwaltet wurde. Eine eigene Pfarrstelle erhielt die Gemeinde zum 1. April 1904.

Nach dem Erläuterungsbericht des Architektenbüros Cornehls & Fritsche vom März 1898 war für den Kirchenneubau in Rath die Errichtung einer Kreuzkirchenanlage mit seitlicher Turmstellung vorgesehen. Der Entwurf selbst stammte von Arno Eugen Fritsche. Aus finanziellen Gründen konnte dieses Projekt einer neoromanische Backsteinkreuzkirche jedoch zunächst nur in Teilen realisiert werden. Ausgeführt wurden die beiden Querschiffe, das Vierungsquadrat sowie die Chorseite. Der Ostgiebel mit der Eingangsfront deutete die Umrisslinie des projektierten Langhauses an. Dieses sollte, wie auch der seitlich stehende Glockenturm, bei Besserung der finanziellen Leistungskraft der Gemeinde zu einem späteren Zeitpunkt errichtet werden.

Aufgrund der nur teilweisen Realisierung der ursprünglichen Baupläne entstand in Rath ein quergerichteter Kirchenraum. Wandschrägen vermittelten den Übergang aus der Vierung in den vom äußeren Aufriss gebildeten Rechteckchor, den eine halbhohe Kanzelwand zum Kirchenraum hin abschloss. Altar, Kanzel und Orgel standen axial im Angesicht der Gemeinde. Unterhalb der Orgelempore befand sich eine geräumige Sakristei, die auch zu Unterrichtszwecken genutzt werden konnte. Weitere Emporen fehlten. Das Gemeindegestühl setzte sich überwiegend aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Lediglich in den beiden kurzen Querschiffarmen standen jeweils drei Reihen Längsbänke. Rabitzgewölbe bildeten den Deckenabschluss.

In mehreren Stufen erhielt die Trinitatiskirche Düsseldorf-Rath ihre heutige Baugestalt. Zunächst erfolgte 1924 der Ausbau des Treppenhauses im nordöstlichen Chorwinkel zu einem kleinen Glockenturm. Zwischen 1937 und 1938 wurde die Kirche nach Plänen des Koblenzer Architekten Otto Schönhagen erheblich erweitert. Hierbei griff Schönhagen nur teilweise auf das ursprüngliche Baukonzept zurück. Zwar wurde der Langschiffansatz ausgebaut, die seitliche Turmstellung gab Schönhagen jedoch zugunsten eines in der Längsachse stehenden Westturmes auf, der eine vorgelagerte Einfriedung erhielt. Die Orgel verlegte er auf die neu errichtete Querempore an der Turmseite. Nach Abriss der Kanzelwand wurde die bisherige Sakristei zu einem deutlich vom Gemeinderaum geschiedenen Chor ausgebaut. Weitere Veränderungen erfuhr das Gebäude im Zuge des Wiederaufbaus.

Nr. 158 Evangelische Kirche Schönborn

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schönborn
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	28. Juni 1899
Einweihung:	22. September 1901
Architekt:	Lukas, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	220

AdEKiR, 5-Ortsakten Schönborn: 14 (Bauten), Bd.1 (1910-1970), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914): Revisionsbericht vom 11.8.1914.
PKS Simmern (1898), S. 17, (1899), S. 14 - 15, (1900), S. 15, (1901), S. 10, (1902), S. 8 - 9.
Rk I, S. 545 - 546.
Rosenkranz, Albert: Kirchberg. Eine kurze Geschichte der evangelischen Gemeinde. Simmern 1959, S. 53; Brucker, Hermann: Das Sakralbauwesen in nachklassischer Zeit. In: Hunsrücker Heimatblätter, 28 (1988), S. 142 - 152, hier S. 147; Schellack, Gustav; Wagner, Willi: Kirchen und Kapellen im Gebiet der Stadt- und Verbandsgemeinde Simmern. Simmern 1975, S. 39 - 40 (irrtümliche Datierung der Einweihung in das Jahr 1900); Backes, Magnus (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. T.1: Ehemaliger Kreis Simmern. München 1977 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8.1), S. 910.

Seit etwa 1895 bestand in Schönborn der Wunsch, das bisher mitbenutzte Kirchengebäude der Muttergemeinde Kirchberg durch eine eigene Gottesdienststätte zu ersetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, verpflichteten sich 1898 die evangelischen Einwohner von Schönborn und Umgebung für vier Jahre zur Zahlung einer Kirchensteuer in Höhe von 100 Prozent der Einkommensteuer. Darüber hinaus leisteten sie während des Kirchbaus erhebliche Spann- und Hilfsdienste. Die Pläne für das Bauprojekt entwarf der Kreuznacher Kreisbauinspektor Lukas. 1910 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Schönborn. Allerdings blieb die pfarramtliche Verbindung mit der Muttergemeinde Kirchberg bis heute bestehen.

Der Kirchenneubau in Schönborn zeigte eine asymmetrische zweischiffige Bauanlage. Den Kern bildete ein dreiachsiges Langhaus auf rechteckigem Grundriss. An der östlichen Schmalseite fand sich ein Rechteckchor mit seitlichem Sakristeianbau. Ein verkürztes Seitenschiff erweiterte die Nordseite des Langhauses. Eigene Giebelausbildungen betonten die beiden Seitenschiffjoche. In den westlichen Winkel aus Haupt- und Seitenschiff stellte Lukas einen zweigeschossigen Glockenturm mit achteckigem Helm ein. Einzelne Sandsteindetails gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes.

Auch das Innere der Kirche zeigte einen zweischiffigen asymmetrischen Aufriss. Im Hauptschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke rechts und links eines Mittelganges zusammen. Auf und unterhalb der Seitenschiffempore folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Der Altar stand im Rechteckchor, die Kanzel gegenüber der Seitenschiffempore an der südlichen Seite des Chorbogens. Die Orgel fand auf der Westquerempore ihren

Platz. Holzdecken schlossen sowohl den Chorraum als auch die beiden Kirchenschiffe nach oben hin ab.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Schönborn weitgehend verschont. Teile der ursprünglichen Ausstattung sind bei verschiedenen Innenrenovierungen verloren gegangen.

Nr. 159 Evangelische Kirche Essen-Katernberg (2)

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Katernberg
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	13. Mai 1900
Einweihung:	29. September 1901
Architekt:	Karl Nordmann, Essen
Platzzahl:	1.430

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Katernberg: 14 (Bauten), Bd.1 (1891-1936), Bd.2 (1936-1963), Bd.3 (1963-1968), Bd.4 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1947); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Katernberg: 71/2 Neue Kirche - Kirche am Markt, P 06 - 08, 10, 13 - 15, 17, 20, 21, Karten und Pläne.
PKS Essen (1901), S. 7, (1902), S. 9; KA 42 (1901), S. 99.
Rk I, S. 250.
Höffken, Ernst August: Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Katernberg (Rheinland) vom Jahre 1875 - 1925. Katernberg 1925; Evangelische Kirchengemeinde Katernberg (Hg.): Zur Einführung in die evangelische Kirchengemeinde Katernberg. Essen o.J. (um 1929); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 79 - 80; Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Essen-Katernberg (Hg.): 1875 - 1975. Hundert Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Katernberg. o.O. o.J. (1975); Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 189, Abb. 18 - 20 zw. S. 192 u. 193.

Trotz der zum 1. Januar 1895 erfolgten Abgabe des Hilfspredigerbezirks Schonnebeck an die neugegründeten Gemeinden Kray und Stoppenberg stieg die Zahl der Gemeindeglieder in Katernberg bis zur Jahrhundertwende auf über 6.000 an. Die erste Kirche aus dem Jahre 1877 erwies sich als zu klein für die Bedürfnisse der ständig wachsenden Gemeinde. Bergschäden verhinderten eine erneute Vergrößerung der Sitzplatzzahl. Bereits 1897 gründete sich in der Gemeinde ein Kirchenbauverein. 1899 erfolgte der Beschluss der Gemeindegremien, die alte Kirche durch einen größeren Neubau zu ersetzen. Das Neubauprojekt unterstützten die umliegenden Zechen mit erheblichen Zuwendungen, die mehr als die Hälfte der Baukosten ausmachten.

Mit der Ausarbeitung von Plänen für Ihren Kirchenneubau beauftragte die Gemeinde direkt den Essener Architekten Karl Nordmann. Für Katernberg entwarf er eine Backsteinkirche in neoromanischen Formen mit einzelnen Sandsteindetails. Dem Langhaus mit fünf Fensterachsen war an der Westseite ein in der Längsachse stehender Glockenturm vorgebaut. Zwei schlanke Treppenhäuser mit Querdächern, die bis zur Firstlinie des Langhauses reichten, flankierten den Turm. Zwei seitliche Portalbauten mit Pultdächern ergänzten die Westfassade. An der Ostseite schloss ein eingezogener Rechteckchor die querschifflose Halle ab. Der genehmigte Bauplan sah einen Kranz von drei Choranbauten vor. Zunächst wurden nur die beiden kleineren seitlichen Anbauten, eine Sakristei und ein Warteraum errichtet. Der größere Konfirmandensaal an der Stirnseite des Rechteckchors sollte zu einem späteren Zeitpunkt folgen. Tatsächlich wurde sein Bau aber nie ausgeführt. Das Konzept von Nebenräumen als Choranbauten wiederholte Nordmann bei seinem Entwurf für die 1903 fertiggestellte Christus-

kirche in Essen-Altendorf. Bei dieser neogotischen Kirche erfolgte die Ausführung aller drei Anbauten.

Stahlsäulen trugen im Innern die Holzdeckenkonstruktion des dreischiffigen Kirchenraums. Den Raumeindruck prägte das breite Mittelschiff, die schmaleren Seitenschiffe traten dagegen zurück. Zwei Stufen trennten den eingezogenen und gewölbten Rechteckchor vom Mittelschiff. An der Stirnseite des Chors markierten drei Rundbögen den geplanten Anbau des Konfirmandensaals an dieser Stelle. In den Bögen sollten Rollladen eingebaut werden, um so eine Nutzung des Konfirmandensaales auch als Erweiterung des Kirchenraumes zu ermöglichen. Vor dem mittleren Bogen stand der Altar, die Kanzel seitlich am Übergang vom Chor zum Schiff. Die Orgel fand ihren Platz in einer Nische im ersten Obergeschoss des Turms. Ihr vorgelagert war eine Querempore. Rechts und links des Orgelprospekts befanden sich zwei balkonartige Sängerbühnen. In den Seitenschiffen boten Längsemporen weitere Gemeindeplätze. Auf Erdgeschossniveau ordnete Normann das Gemeindegestühl größtenteils frontal zum Altar an. Im Mittelschiff schlossen sich zwei große Querbankblöcke an einen Mittelgang an. Nur an der Altarseite folgten die Seitenschiffbänke in zwei Jochen der Längsrichtung. Hieran schlossen sich dann auch in den Seitenschiffen wiederum Querbänke an.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt die Evangelische Kirche Essen-Katernberg nur vergleichsweise geringe Schäden. Im Zuge der Behebung dieser Schäden wurde das große Radfenster an der Stirnwand des Chors durch ein Lanzettfenster ersetzt. Hierbei kamen auch die Verbindungsbögen zu dem nie ausgeführten Konfirmandensaal in Wegfall. Der Außenbau repräsentiert noch heute weitgehend den Ursprungszustand.

Nr. 160 Lutherkirche Solingen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Luther-Kirchengemeinde Solingen
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	14. Juli 1898
Einweihung:	31. Oktober 1901
Architekten:	Cornehls & Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Solingen-Stadtkirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1900-1926), Bd.3 (1927-1959), Bd.4 (1959-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1945), Ortsakten Solingen-Lutherkirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1961-1971).
PKS Solingen (1897), S. 10, (1898), S. 10, (1902), S. 10; KA 42 (1901), S. 104.
Rk I, S. 589 - 591.
Becker, Carl Theodor: Festschrift zur Weihe der evangelischen Kirche in Solingen am Donnerstag, den 31. Oktober 1901. Solingen 1901; Gieseke, Franz: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Solingen. Lehe 1911; Melchior, Walter: Geschichte des Evangeliums in Solingen in 450 Jahren. Solingen 1984;
Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 270 - 271, 273 - 275, 277; Keyl, Werner: Cornehls & Fritsche. Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau in Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans-Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 20; Battenfeld, Beate: Die Lutherkirche in Solingen. In: Die Heimat. Beiträge zur Geschichte Solingens und des Bergischen Landes, NF 12/14 (1996/98), S. 7 – 13.

1876 kam es in Solingen zur Vereinigung der beiden evangelischen Konfessionsgemeinden, die sich seit 1830 als größere und kleinere Gemeinde bezeichnet hatten. Zwar standen der nunmehr unierten Gemeinde zwei Kirchengebäude zur Verfügung, diese reichten aber immer weniger für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder aus. Wegen einer Straßenerweiterung musste 1890 die ehemals lutherische Kirche aufgegeben werden. Die Gemeinde beschloss daraufhin den Bau einer Großkirche im Innenstadtbereich. Die Pläne für diesen Neubau entwarf die Elberfelder Architektenfirma Cornehls & Fritsche.

Als zweites Kirchengebäude der Solinger Gemeinde entstand ein Zentralbau auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Der hohe Mittelturm über dem Vierungsquadrat wurde begleitet von vier schlanken Nebentürmchen in den Kreuzarmwinkeln. Der Ostarm ähnelte einer halbrunden Apsis mit basilikalem Umgang und seitlichem Sakristeianbau. Das aufgehende Mauerwerk des neoromanischen Gebäudes erhielt eine Verblendung aus Grauwacke, die Architekturteile bestanden aus hellem Sandstein.

Trotz der Auslegung als Zentralbau besaß das Innere der Kirche keine axiale Aufstellung der Prinzipalstücke. Vielmehr fand nur der Altar in dem um drei Stufen erhöhten Ostarm Aufstellung. Die Kanzel stand seitlich am Übergang zur gewölbten Vierung, die Orgel im Rücken der Gemeinde. In der Vierung und im Westarm bestand die Möblierung aus zwei Blöcken gerader Querbänke mit

Mittelgang. Diese wurden ergänzt durch abknickende Bänke in den beiden Querarmen, wodurch eine konzentrischen Anordnung der Gemeindeplätze entstand. Eine dreiseitig umlaufende Empore mit gebogenen Brüstungen unterstrich den zentralisierenden Charakter des Innenraums. Konfirmanden- oder Versammlungsräume enthielt das Kirchengebäude nicht.

Trotz Dach- und Turmschäden während des Zweiten Weltkriegs ist die Außenarchitektur der Lutherkirche Solingen im wesentlichen erhalten geblieben. Dagegen sind die Ausmalung und die Prinzipalstücke der Erbauungszeit nicht mehr vorhanden.

Nr. 161 Evangelische Kirche Köln-Lindenthal

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Lindenthal
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	5. August 1900
Einweihung:	3. November 1901
Architekt:	Arthur Eberhard, Köln
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Lindenthal: 14 (Bauten), Bd.1 (1895-1927), Bd.2 (1928-1950), Bd.3 (1951-1958), Bd.4 (1958-1971); Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1941): Baubericht vom 9.6.1941; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Köln-Lindenthal: Bildarchiv.
PKS Köln (1898), S. 22, (1899), S. 30, (1900), S. 30, (1901), S. 22 - 23, 35, (1902), S. 16, 24 - 25, (1902), S. 27 - 28.
Rk I, S. 379 - 380.
Evangelische Kirche in Lindenthal. In: Deutsche Konkurrenzen, 11 (1900), Heft 5 (= Nummer 125), S. 1 - 28; (Evgl. Kirche zu Köln-Lindenthal, Architekt A. Eberhard, Köln.) In: RhWestfGA, 45 (1901), Sp. 183 - 184; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Köln-Lindenthal (Hg.): Festschrift zur 25. Wiederkehr der ersten Kirchweihe in der Evangelischen Gemeinde Köln-Lindenthal. Köln 1929; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Köln-Lindenthal (Hg.): Die Johanneskirche. Stuttgart 1963, S. 5 - 7; Becker-Jákli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 221 – 222; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Köln-Lindenthal (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Köln-Lindenthal 1898 – 1998. Köln 1998..

Als Folge der Bebauung ehemals landwirtschaftlich genutzter Flächen begann sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Lindenthal eine evangelische Gemeinde zu bilden. Dynamik gewann dieser Prozess im Anschluss an die 1888 erfolgte kommunale Eingemeindung von Lindenthal nach Köln. Zwei Jahre später lebten bereits mehr als 1.100 evangelische Einwohner in dem Neubaugebiet. 1892 berief die evangelische Gemeinde Köln einen Hilfsprediger für ihre in Lindenthal wohnenden Gemeindeglieder. Die sonntäglichen Gottesdienste fanden zunächst in einem angemieteten Betsaal statt. Über die Zwischenstufe eines Pfarrvikariats erfolgte 1898 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Lindenthal.

Für ihren projektierten Kirchenneubau schrieb die Gemeinde im Sommer 1899 einen öffentlichen Architektenwettbewerb aus. Gefordert wurden Skizzen für eine Kirche mit mindestens 400 Sitzplätzen zu ebener Erde. Ein späterer Emporeneinbau sollte bereits bei den Planungen berücksichtigt werden. Die Wahl des Baustils blieb den Bewerbern überlassen. Für die äußeren Flächen sah das Wettbewerbsprogramm aus Kostengründen Ziegel- oder Verblendsteine vor. Hausteine sollten nur in geringem Umfange Verwendung finden. Als Juroren fungierten neben Vertretern des Presbyteriums Fachleute aus der Kölner Bauverwaltung.

Insgesamt gingen zu dem Wettbewerb 78 Skizzen ein. Allerdings scheiterte eine Realisierung der mit den ersten Preisen prämiierten Entwürfe. Beides waren Langhausanlagen, die die Stadt Köln als ungeeignet für das zur Verfügung stehende Platzgrundstück ansah. Schließlich arbeitete der Kölner Architekt Arthur

Eberhard auf Grundlage der Grundrissdisposition des mit dem dritten Preis ausgezeichneten Entwurfs des Berliner Regierungsbaumeisters Hartmann einen eigenen Bauplan aus.

Im Gegensatz zu dem Hartmannschen Projekt verzichtete Eberhard bei seinem Entwurf auf eine eingezogenen Chorapsis als Ergänzung des griechischen Kreuzes. Die Kirche stellte nun eine reine Kreuzschiffanlage mit einem in der Tiefe etwas reduzierten Chorarm dar. Für den viergeschossigen Glockenturm nutzte Eberhard den nordwestlichen Kreuzarmwinkel. Ein Sakristeianbau im gegenüberliegenden nordöstlichen Kreuzarmwinkel ergänzte die Bauanlage. Wie bereits in der Wettbewerbsausschreibung vorgesehen, bestand das aufgehende Mauerwerk aus rotem Backstein mit einzelnen Werksteindetails. Stilistisch entschied sich Eberhard für eine frühneugotische Fassung.

Altar und Kanzel stammten als Geschenk der Muttergemeinde Köln aus der Trinitatiskirche, die im Zuge einer Innenrenovierung eine neue Ausstattung erhalten hatte. Wie bereits in der Trinitatiskirche standen Kanzel und Altar auch in Lindenthal axial hintereinander. Gerahmt wurden die beiden Prinzipalstücke im Chorkreuzarm durch ein ebenfalls geschenktes Presbytergestühl. Die Orgel fand ihren Platz auf der Westempore. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Das Gemeindegestühl setzte sich aus insgesamt vier Blöcken gerader Querbänken zusammen, die von einem Mittelgang durchschnitten wurden. Eine von der Grundrissdisposition her durchaus mögliche konzentrische Anordnung der Gemeindeplätze durch Schrägstellung oder gerundete Bänke erfolgte nicht. Den oberen Raumabschluss bildete ein Gewölbesystem.

Die in der Wettbewerbsausschreibung für einen späteren Einbau geforderten Emporen in den Querarmen gelangten bis zur Zerstörung der Kirche im Oktober 1944 nicht mehr zur Ausführung. 1951 wurde das wiederaufgebaute Gebäude als Paul-Gerhard-Kirche Köln-Lindenthal eingeweiht. Obwohl im Zuge des Wiederaufbaus alte Fundamente genutzt wurden, sind Ähnlichkeiten mit der Vorgängerkirche nicht erkennbar. Beispielsweise mutierten die beiden Querarme zu basilikalen Seitenschiffen. Die Ausstattung der ersten evangelischen Kirche in Köln-Lindenthal ist vollständig verloren gegangen.

Nr. 162 Pauluskirche Krefeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Krefeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Pauluskirchengemeinde Krefeld
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	24. Mai 1900
Einweihung:	3. Dezember 1901
Architekt:	Ludwig Hofman, Herborn
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Krefeld: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1909-1934), Bd.3 (1934-1955), Bd.4 (1955-1958), Bd.5 (1958-1964), Bd.6 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1919-1930), Bd. 2 (1932-1942).
PKS Gladbach (1901), S. 14, (1902), S. 9; KA 42 (1901), S. 112.
Rk I, S. 271 - 273.
Zwei evangel. Kirchen für Krefeld. In: Deutsche Konkurrenzen, 10 (1899/1900), H. 10 (= Nr. 109), S. 1 - 31; Ein neuer Versuch auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaus. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, 18 (1902), Sp. 178 - 185; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 412, 414; Evangelische Kirchengemeinde Krefeld. Essen o. J. (1929); 400 Jahre Evangelische Gemeinde Krefeld. Düsseldorf o. J. (1960); Synodalvorstand Kirchenkreis Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 67 - 79; Schritt, Sebastian: Der evangelische Kirchenbau im heutigen Stadtgebiet von Krefeld. In: Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Kultur- und Heimatpflege, 56 (1985), S. 20 - 36, hier S. 25 - 27; Seng, Eva-Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 15), S. 387f.

Auch nach Einweihung der Friedenskirche 1874 wuchs die evangelische Gemeinde Krefeld weiter stark an. In schneller Folge entstanden zwischen 1889 und 1894 drei neue Pfarrstellen. 1898 wurde der Beschluss gefasst, für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder sowohl im Süden als auch im Norden der Gemeinde jeweils einen Kirchenneubau zu errichten. Wie bereits beim Bau der Friedenskirche schrieb die Gemeinde erneut einen Wettbewerb aus. Allerdings wurde dieser Doppelwettbewerb auf sechs Architekten beschränkt: Eduard Arnold, Nienburg/Weser, Cornehls und Fritsche (Wuppertal-) Elberfeld, Carl Doflein, Berlin, Ludwig Hofmann, Herborn, Johannes Otzen, Berlin, sowie Hubert Stier, Hannover.

Für den Nordbezirk der Gemeinde, in dem seit 1892 Gottesdienste in einem Schulraum stattfanden, empfahl das Preisgericht mit den Fachjuroren Otto March und Franz Schwechten einstimmig den Entwurf des Herborner Architekten Ludwig Hofmann zur Ausführung. Als erster der beiden Neubauprojekte wurde dieser Entwurf als Pauluskirche realisiert.

Die Außenarchitektur des im Dezember 1901 eingeweihten Kirchenneubaus zeigte eine neogotische Langhauskirche mit wenig tiefer Querschifferweiterung, einem ausgeschiedenen Rechteckchor und seitlicher Turmstellung. Dem Langhaus waren zur Erschließung des Innenraums Eingangsbauten und niedrige Gänge basilikal angefügt. Entsprechend der Wettbewerbsausschreibung erhielt das aufgehende Mauerwerk eine Werksteinverblendung.

Die innere Durchbildung der Kirche unterschied sich erheblich von ihrem äußeren Erscheinungsbild. Ein Versammlungssaal im Westen des Langhauses reduzierte den eigentlichen Kirchenraum auf Erdgeschossniveau zu einem griechischen Kreuz. Drei Seiten der quadratischen Vierung ergänzte Hofmann durch etwa gleich tiefe Kreuzarme. An der Ostseite schloss sich der vergrößerte Chorarm an, in dessen Scheitel sich ein Rechteckchor öffnete. Den Chorarm durchschnitt eine nur 1,50 Meter hohe Sängerbühne mit durchbrochener Brüstung. Hinter der Brüstung befanden sich in halbkreisförmiger Anordnung die Bänke für den Kirchenchor. Die Orgel füllte den Rechteckchor im Scheitel des Ostarms nahezu vollständig aus. Vor der Chorbühne standen Abendmahlstisch und Kanzel axial hintereinander, wobei die Altarzone bereits in die Vierung rückte. Zu ebener Erde bestand das Gemeindegestühl aus einem Mittelblock gerader Querbänke, den zwei, um etwa 30 Grad abgewinkelte Seitenblöcke ergänzten. Ein Mittelgang fehlte. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Empore über dem Versammlungssaal auf. Auch der Versammlungssaal selbst konnte durch verschiebbare Wände zur Erweiterung des Kirchenraums dienen. Mit Rücksicht auf die geringe Tiefe der Querarme wurde auf den Einbau von Seitenemporen verzichtet. Kreuzrippengewölbe schlossen den Gesamtraum nach oben hin ab.

1943 brannte die Pauluskirche Krefeld aus. Bei dem erst 1965 abgeschlossenen Wiederaufbau blieb nur der Glockenturm in seiner ursprünglichen Form erhalten. Der Innenraum wurde als Querkirche vollkommen neu gestaltet.

Nr. 163 Christuskirche Wuppertal-Elberfeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Elberfeld-Südstadt
Kirchenkreis:	Elberfeld
Grundsteinlegung:	15. Mai 1899
Einweihung:	5. Dezember 1901
Architekt:	Heinrich Plange (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	1.360

AdEKiR, 5-Ortsakten Kirchengemeinde Luth. Elberfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1848-1850), Bd.2 fehlt, Bd.3 (1904-1913), Bd.4 (1913-1952), Bd.5 (1952-1956), Bd.6 (1955-1957), Bd.7 (1957-1963), Bd.8 (1963), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1933-1948); Ortsakten Luth. Christuskirchengemeinde Wuppertal-Elberfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1969); Ortsakten Kirchengemeinde Elberfeld-Südstadt: 14 (Bauten), Bd.1 (1970-1971):
PKS Elberfeld (1898), S. 10, (1899), S. 9, (1902), S. 9 - 10; KA 42 (1901), S. 112.
Rk I, S. 223 – 226; Be/Gu Bd.1, S. 751.
Hense, Wilhelm: Kirchenkalender der evangelisch-lutherischen Gemeinde Elberfeld. Elberfeld o.J. (um 1905); Die lutherische Christuskirche. Erbaut und erläutet von Regierungsbaumeister H. Plange. In: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 4 (1910), S. 132, Tf. XII u. XIII; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Elberfeld-Südstadt (Hg.): 75 Jahre Christuskirche Elberfeld. Wuppertal o.J. (1976); Pfeffer, Klaus: Die Kirchenbauten in Wuppertal-Elberfeld. Neuss 1980 (= Rheinische Kunststätten, H. 229), S. 24 - 26; Evangelische Kirchengemeinde am Kolk, Wuppertal-Elberfeld (Hg.): 300 Jahre lutherische Kirchengemeinde in Elberfeld 1694 - 1994. Wuppertal 1994. S. 10; Goebel, Klaus; Knorr, Andreas (Hg.): Kirchen und Gottesdienststätten in Wuppertal. Band 1: Kirchen und Gottesdienststätten in Elberfeld. Düsseldorf 1999 (= SAEKR, 24; zgl. Kirchliche Kunst im Rheinland, 5), S. 168 - 173.

Zum Bau einer vierten Kirche sicherte sich die lutherische Gemeinde 1890 im Zuge der weiteren Erschließung der Elberfelder Südstadt ein entsprechendes Grundstück. Bereits der Baubeschluss der größeren Gemeindevertretung aus dem Jahre 1898 sah die Errichtung einer Kreuzkirchenanlage vor. Mit der Ausarbeitung der Pläne beauftragte die Gemeinde den Elberfelder Architekten Heinrich Plange. Bei der Grundsteinlegung zur Christuskirche umfasste die lutherische Gemeinde Elberfeld mehr als 60.000 Gemeindeglieder.

Stilistisch lehnte sich Plange bei seinem Entwurf an Vorbilder des bergischen Barocks an, den er mit Einzelformen der deutschen Renaissance kombinierte. Das aufgehende Mauerwerk war mit hellen, grob behauenen belgischen Kalksteinen verblendet. Die reichen Architekturgliederungen bestanden aus Tuff- und Sandsteinen. Wie von der Gemeinde gewünscht, entwarf Plange eine Kreuzkirchenanlage, die sich aus einem zweijochigen Langhaus mit anschließender Querhauserweiterung zusammensetzte. In die östlichen Querschiffwinkel stellte er kreisrunde Treppenhäuser ein. Wandschrägen vermittelten von dort aus den Übergang zu einem Rechteckchor. Den westlichen Abschluss des Gebäudes bildeten zwei quergestellte Treppenhausbauten, die einen in der Längsachse stehenden Glockenturm mit kupfergedeckter Haube rahmten

Im Innern der Kirche schloss eine konkave Kanzelwand das auf die Vierung folgende Raumpolygon gegenüber den Gemeindeplätzen ab. Hinter der Kanzelwand ordnete Plange die ansteigenden gebogenen Bankreihen des Kirchenchores

an. Der Raum unterhalb der Sängerbühne diente als Sakristei, die über zwei Türen in der Kanzelwand zu erreichen war. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Zur Aufstellung der Orgel nutzte Plange den vom äußeren Aufriss gebildeten Rechteckchor. Zu ebener Erde bildeten die gebogenen Gemeindebänke im Bereich der Querschifferweiterung einen Halbkreis um Kanzel und Altar. Trotz des Hauptportals im Turmerdgeschoss fehlte ein Mittelgang. Die gebogene Brüstung der dreiseitig umlaufenden Hufeisenempore unterstützte wirkungsvoll die zentralisierende Tendenz des rabitzgewölbten Innenraumes. Ihr Einbau erfolgte, um die einheitliche Raumwirkung nicht zu stören, zudem mittels einer stützenlose Eisenkonstruktion.

1943 brannte die hochgelegene Christuskirche Wuppertal-Elberfeld vollständig aus. 1956 erfolgte die Wiedereinweihung des nachhaltig veränderten Kirchengebäudes. Im Anschluss an den teilweise wiederhergestellten Turm wurde die Außenarchitektur nunmehr von einem ausladenden Satteldach beherrscht. Durch horizontale Teilung des Baukörpers konnten im Erdgeschoss Gemeinderäume angelegt werden. Den darüberliegenden längsgerichteten Kirchenraum teilen heute Stahlrohrsäulen in drei Schiffe. Eine Rekonstruktion der axialen Aufstellung erfolgte nicht.

Nr. 164 Dietrich-Bonhoeffer-Kirche Neuwied-Engers

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Engers
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	10. November 1901
Einweihung:	2. Februar 1902
Architekt:	Erhardt Müller, Koblenz
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Engers: 14 (Bauten), Bd.1 (1900-1934), Bd.2 (1935-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1939): Revisionsbericht vom 4.5.1910; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Engers: Protokollbuch I (1900-1931), Lagerbuch der Gemeinde Engers, Bildarchiv.
PKS Koblenz (1900), S. 15, (1901), S. 11 - 12, (1902), S. 10; KA 43 (1902), S. 19.
Rk I, S. 338.
Festordnung für die Einweihung der neuen evangelischen Kirche zu Engers am Sonntag, den 2. Februar 1902. Engers 1902; Lüssem, Engelbert: Chronik von Engers. Neuwied 1933, S. 47 - 49; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.II: Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. Düsseldorf 1940, S. 118; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 40 - 41.

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte Engers zum Kurfürstentum Trier. Auch nach dem Übergang an Preußen blieb die Zahl der evangelischen Einwohner, die kirchlich zur Gemeinde Bendorf gehörten, zunächst gering. Erst die Gründung einer preußischen Kriegsschule im Schloss von Engers und der Bau verschiedener Bahnlinien führten nach 1865 zu einer deutlichen Zunahme der evangelischen Bevölkerung. Seit 1897 erfolgte ihre seelsorgerliche Betreuung durch einen Hilfsprediger der Gemeinde Bendorf. Gottesdienste fanden zunächst in der Turnhalle der Kriegsschule statt. Zum 1. Juni 1900 wurde die Gründung einer selbständigen evangelischen Kirchengemeinde Engers vollzogen, die pfarramtlich jedoch bis 1946 mit der Muttergemeinde Bendorf verbunden blieb.

Die Pläne für den Bau der ersten evangelischen Kirche in Engers entwarf der Koblenzer Architekt Erhardt Müller. Im Endausbau sah sein Projekt eine Kreuzschiffanlage auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit vier gleichlangen Kreuzarmen vor. Zunächst wurden jedoch nur drei Kreuzarme fertiggestellt. Erst bei einem weiteren Wachstum der Gemeinde sollte der noch fehlende südliche Kreuzarm angebaut werden. Bis heute deutet ein niedriger Kreuzarmansatz auf diese Erweiterungsmöglichkeit hin, die unausgeführt blieb. Den Glockenturm stellte Müller seitlich in den Nordwestwinkel des Gebäudes ein. Einzelne Architekturteile aus rotem Sandstein gliederten das steinsichtige Mauerwerk der neogotischen Kirche.

Entsprechend dem äußeren Aufriss zeigte auch der gewölbte Innenraum einen asymmetrischen Aufbau. Den östlichen Kreuzarm schloss eine gebogene Chorwand zu den Gemeindeplätzen hin ab. Hinter dieser halbhohen Wand erhob sich die Orgelempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Den Raum unterhalb der Empore nutzte Müller zur Anlage einer geräumigen Sakristei, die gleichzeitig auch als Konfirmanden- und Versammlungssaal diente. Der Altar stand mittig vor

der Chorwand, die Kanzel seitlich mit einem Zugang aus der Sakristei. Das Gemeindegestühl setzte sich im der Vierung und im Westarm aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Im nördlichen Kreuzarm standen auf- und unterhalb der Gemeindeempore Längsbänke. An der Südseite der Vierung öffneten zwei flache, auf einer Säule ruhende Bögen eine schmale Nische an der Stelle des fehlenden Kreuzarmes. Die bereits bei der Bauplanung vorgesehene Möglichkeit einer Erhöhung der Sitzplatzzahl durch den Einbau einer Westempore ist ebenfalls bis heute nicht genutzt worden.

Granatbeschuss beschädigte im März 1945 die evangelische Kirche Neuwied-Engers erheblich. Das ursprünglich steinsichtige Bruchsteinmauerwerk verdeckt heute von ein hellfarbiger Verputz. Bei einer Innenrenovierung ging 1974 die Ausstattung der Erbauungszeit mit Ausnahme einiger Emporenbänke verloren.

Nr. 165 Evangelische Kirche Solingen-Merscheid

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Merscheid
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	16. September 1900
Einweihung:	2. März 1902
Architekt:	Friedrich Adolf Cornehls, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	474

AdEKiR, 5-Ortsakten Merscheid: 14 (Bauten), Bd.1 (1897-1937), Bd.2 (1937-1969), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1920-1945): Revisionsbericht undatiert (1918).
PKS Solingen (1899), S. 8, (1900), S. 8, (1901), S. 8, (1902), S. 10; KA 43 (1902), S. 30.
Rk I, S. 582 - 583.
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Merscheid (Hg.): Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Evangelischen Kirche in Solingen-Merscheid. Solingen 1952; Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 268 - 269, 272 - 273; Ders.,: Cornehls & Fritsche. Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau in Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans-Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21.

Der Ausbau des traditionellen Metallgewerbes zu einem Industriezweig führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem stetigen Bevölkerungswachstums in der Bürgermeisterei Merscheid. Kirchlich gehörte dieses Gebiet zur evangelischen Gemeinde Wald. Nachdem Merscheid 1892 einen Pfarrvikar erhalten hatte, fanden Gottesdienste zunächst in einem Schulraum, später in einer Turnhalle statt. 1895 wurde das Vikariat zur dritten Pfarrstelle der Gemeinde Wald aufgewertet. Zwei Jahre später ging die Pfarrstelle auf die neugegründete Kirchengemeinde Merscheid über. Mit der Gemeindegründung gewann auch das Projekt eines Kirchenbaus neue Schubkraft. Der ursprüngliche Plan, aus Kostengründen zunächst auf einen Glockenturm zu verzichten, wurde nach Konsolidierung der Gemeindefinanzen wieder verworfen.

Für die junge Gemeinde entwarf der Elberfelder Architekt Friedrich Adolf Cornehls eine neogotische Backsteinkirche auf rechteckigem Grundriss. Im Osten schloss sich an das dreijochige Langhaus ein eingezogener Rechteckchor mit abgeschrägten Ecken an. Vor die westliche Schmalseite setzte Cornehls den Glockenturm mit dem Haupteingang zur Kirche. An der Nord- und Südseite flankierten Treppenhäuser mit vorgelagerten Polygonalbauten den Turm. Ein Sakristeianbau an der Chorseite vervollständigte die Bauanlage.

Quergiebel mit Stichdächern suggerierten vom äußeren Eindruck her eine dreischiffige Hallenkirche. Tatsächlich zeigte das Innere des Gebäudes jedoch einen einschiffigen, holzgewölbten Kirchenraum auf rechteckigem Grundriss. Eine halbrunde Kanzelwand schloss den vom äußeren Aufriss gebildeten Chorraum zum überwiegenden Teil gegenüber den Gemeindeplätzen ab. Kanzel, Altar und Orgel standen axial hintereinander. Den Raum unterhalb der Orgelempore in der gewölbten Apsis nutzte Cornehls für einen Konfirmandensaal. Das Gemeinde-

gestühl bestand auf Erdgeschossniveau aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Im ersten Obergeschoss des Turmes öffnete ein Spitzbogen die balkonähnliche Westempore. Bereits bei den Bauplanungen wurde eine spätere Erweiterung der Kirche durch Längsemporen berücksichtigt. Ihr Einbau ist jedoch bis heute nicht erfolgt.

Ende 1944 wurde die evangelische Kirche Solingen-Merscheid erheblich beschädigt. Bis zum Mai 1949 blieb das Gebäude unbenutzbar. Bei einer späteren Innenrenovierung wurde unter anderem ein Mittelgang angelegt und der Schalldecke der Kanzel entfernt.

Nr. 166 Reformationskirche Essen-Rüttenscheid

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	4. November 1901
Einweihung:	13. Juli 1902
Architekt:	Karl Nordmann, Essen
Platzzahl:	1.120

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Rüttenscheid: 14 (Bauten), Bd.1 (1916-1956), Bd.2 (1957-1967), Bd.3 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1945): Bauberichte vom 14.4.1924, 27.1.1937.
PKS Essen (1901), S. 8, (1903), S. 11; KA 43 (1902), S. 62.
Rk I, S. 255 - 256.
Die evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid. Essen o.J. (um 1925); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 84 - 85; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 132; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 190 - 191, Abb. 20, 23 u. 24 zw. S. 192 u. 193; Presbyterium der Ev. Versöhnungskirchengemeinde Essen Rüttenscheid (Hg.): Rückblick. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Versöhnungskirche in Rüttenscheid. Essen 1989; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Rüttenscheid. Essen 1996.

1868 lebten auf dem Gebiet der späteren evangelischen Kirchengemeinde Rüttenscheid nur gut 170 evangelische Einwohner. Durch die Industrialisierung, vor allem aber durch den Zuzug von Beamten und Angestellten aus der dicht bebauten Essener Innenstadt stieg dieses Zahl bis 1895 auf knapp 2.000 an. Im gleichen Jahr richtete die Essener Altstadtgemeinde einen Hilfspredigerbezirk für Rüttenscheid ein, aus dem sich nur ein Jahr später eine selbständige Kirchengemeinde entwickelte. Gottesdienste fanden zunächst in Schulräumen statt. Im Juni 1899 fasste die größere Gemeindevertretung den Beschluss, einen Kirchenneubau zu errichten. Sowohl die Anordnung der Orgel mit Sängerbühne im Angesicht der Gemeinde als auch die Notwendigkeit eines Konfirmandensaales wurden bei diesem Beschluss bereits festgelegt. Zuwendungen seitens der Familien Krupp und Girardet sowie eine Abfindungszahlung durch die Muttergemeinde ermöglichten die rasche Umsetzung des Baubeschlusses. 1895 hatte die Firma Krupp in der Nähe von Rüttenscheid mit der Errichtung der Altenhofsiedlung, einer Kolonie für ihre Invaliden und Pensionäre, begonnen. Seit der Jahrhundertwende fanden auch dort Gottesdienste in einer evangelischen Kapelle statt. Aufgrund des anhaltenden Wachstums wählte die Gemeinde Rüttenscheid am 1. Juni 1905 ihren bisherigen Hilfsprediger zum zweiten Pfarrer. Bis 1914 wurden eine dritte und vierte Pfarrstelle gegründet.

Für Rüttenscheid entwarf der Essener Architekt Karl Nordmann eine neogotische Backsteinkirche auf kreuzförmigem Grundriss mit einem seitlich gestellten Westturm. An die zwei Joche des dreischiffigen Langhauses schloss sich eine breite, aber vergleichsweise gering ausladende Querhauserweiterung an. Den

östlichen Abschluss der Kirche bildete ein Rechteckchor mit seitlich angebauter Sakristei.

Im Innenraum schloss eine halbhohe und leicht rückspringende Altarwand den Rechteckchor des äußeren Aufrisses gegenüber der Vierung ab. Die Seitenschiffe des zweijochigen Langhauses waren zu Abseiten reduziert, die vornehmlich dem Zugang zu den Querschiffbänken dienten. Auf Erdgeschossniveau entstand so ein T-förmiger Gemeinderaum. Hinter der Altarwand ordnete Nordmann die Sängerempore an, auf der auch die Orgel Aufstellung fand. Den Raum unterhalb der Sängerempore nutzte er zur Anlage eines Konfirmandensaales, der jedoch nicht als Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte. Durch abgeknickte Bänke erfolgte im vorderen Teil der Kirche eine konzentrische Aufstellung des Gemeindegestühls um den Altar und die am nördlichen Vierungspfeiler stehende Kanzel, die über die Sakristei zu erreichen war. Die in den Querschiffen konchenartig zurückspringenden Seitenemporen betonten zusätzlich den zentralisierenden Charakter des Innenraums in diesem Bereich. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Querempore an der Westseite über dem Haupteingang auf. Ein Mittelgang führte aus der querrechteckigen Vorhalle auf den Altar zu. Chor und Kirchenraum verfügten über ein Kreuzrippengewölbe.

Die Reformationskirche in Essen-Rüttenscheid wurde im Zweiten Weltkrieg durch mehrere Bombenangriffe vollkommen zerstört. Lediglich der Name des 1950 an anderer Stelle eingeweihten Neubaus erinnert noch an die erste Kirche der Gemeinde.

Nr. 167 Evangelische Kirche Schiffweiler-Reden

Kreis:	Neunkirchen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler
Kirchenkreis:	Ottweiler
Grundsteinlegung:	7. Juli 1901
Einweihung:	31. August 1902
Architekt:	Heinrich Güth, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Landsweiler-Schiffweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1900-1927), Bd.2 (1928-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1914-1936): Revisionsbericht vom 4.12.1914, Baubericht vom 5.11.1938; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler; 71, Kirche Landsweiler.
PKS St. Johann (1901), S. 11, (1902), S. 7, (1903), S. 10; KA 43 (1902), S. 75.
Rk I, S. 498 - 499.
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler in Geschichte und Gegenwart. Schiffweiler o.J. (1981); Evangelische Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler (Hg.): 1902 - 1987. 85 Jahre Evangelische Kirche Landsweiler-Reden. Schiffweiler 1987; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler (Hg.): 1906 - 1996. 90 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Landsweiler-Schiffweiler. o. O. o. J. (Schiffweiler 1996).

Die Ausweitung der Steinkohleförderung führte um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Landsweiler zu einem erheblichen Bevölkerungswachstum. 1850 beschäftigte die benachbarte Grube Reden erst 70 Bergleute, bereits fünf Jahre später war diese Zahl auf rund 1.000 angestiegen. Für ihre in Landsweiler wohnenden Gemeindeglieder richtete die evangelische Gemeinde Ottweiler 1865 Gottesdienste in einem Schulsaal ein. Ein Jahr später gelangte Landsweiler gemeinsam mit Schiffweiler zum neu gegründeten Pfarrvikariat Heiligenwald. Seit 1895 verfolgte ein kirchlicher Bauverein das Ziel, den bisher für Gottesdienste genutzten Schulraum in Landsweiler durch einen Betsaal zu ersetzen. Als Vorstufe zur selbständigen Kirchengemeinde erhielt Landsweiler kurz vor der Jahrhundertwende einen provisorischen Kirchenvorstand, der allerdings dem Presbyterium in Heiligenwald verantwortlich blieb. Wenige Wochen vor der Grundsteinlegung zum Kirchenbau erfolgte am 1. Mai 1901 die Auspfarrung von Heiligenwald. 1906 konnte auch die zunächst weiterbestehende Pfarrunion mit der Muttergemeinde gelöst werden.
Anstelle des anfänglich ins Auge gefassten Betsaals entstand in Landsweiler schließlich eine neogotische Sandsteinkirche auf rechteckigem Grundriss. Sie basierte auf einem Entwurf von Heinrich Güth, den er Mitte 1899 den Gemeindegremien vorgelegt hatte. Die Ausarbeitung der Detailpläne und die anschließende Bauleitung wurde allerdings dem Architekten Karl Fischer, (Saarbrücken-) St. Johann, übertragen.
An der Ostseite des Gebäudes fand sich der seltene Fall einer spitzwinklig zulaufenden Chorapsis, die vier Seiten eines Sechsecks beschrieb. Den westlichen Abschluss des vierjochigen Langhauses bildete ein dreigeschossiger Glockenturm,

der von zwei polygonalen Treppenhausbauten begleitet wurde. Ein Sakristeianbau im südlichen Chorwinkel vervollständigte die Bauanlage.
Im Innern der Kirche trennten zwei Stufen den Altarraum vom gewölbten Langhaus. Das Gemeindegestühl bestand aus einem Mittelblock gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Presbyterbänke an den beiden Stirnwänden des Langhauses rahmten die Kanzel am südlichen Chorpfeiler. Die gewölbte Apsis nahm nur den Altar auf. Weitere Gemeindeplätze bot eine Querempore an der Turmseite, die etwa ein Viertel des Kirchenraumes überspannte. Hier fand auch die bei Einweihung des Gebäudes bereits vorhandene Orgel ihren Platz.
Zwar blieb die evangelische Kirche Landsweiler-Reden von Kriegszerstörungen weitgehend verschont, im Zuge mehrerer Renovierungen erfuhr der Innenraum jedoch eine Reihe von Veränderungen. Von der ursprünglichen Ausstattung ist nur noch der Kanzelkorb mit Schalldeckel vorhanden.

Nr. 168 Evangelische Kirche Koblenz-Pfaffendorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Koblenz
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf
Kirchenkreis:	Koblenz
Baubeginn:	15. März 1901
Einweihung:	14. Dezember 1902
Architekt:	Erhardt Müller, Koblenz
Platzzahl:	450

AdEKiR, 5-Ortsakten Koblenz-Pfaffendorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1899-1957), Bd.2 (1957-1968), Bd.3 (1968-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf: 71, Kirche.
PKS Koblenz (1900), S. 18, (1901), S. 15, (1902), S. 13, (1903), S. 14; KA 43 (1902), S. 110.
Rk I, S. 350 - 351.
Lohmann, Karl: 1899 - 1924. 25 Jahre Geschichte der Evang. Gemeinde Pfaffendorf am Rhein. o.O. o.J. (1924); Gemeindebuch der Evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Pfaffendorf. o.O. 1935; Festschrift zum 50jährigen Bestehen der evangelischen Kirche in Koblenz-Pfaffendorf. Neuwied o.J. (1952); Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 52 - 55; Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 80 - 81.

1869 richtete die evangelische Gemeinde Koblenz regelmäßige Gottesdienste für ihre auf der rechten Rheinseite lebenden Gemeindeglieder ein. Als Gottesdienststätte diente die Kapelle der Festung Ehrenbreitstein in der alten Münze, die der Gemeinde von der Militärverwaltung gegen Kostenerstattung zeitweise überlassen wurde. 1896 berief die Muttergemeinde Koblenz einen Hilfsprediger für die Betreuung der evangelischen Einwohner in der Bürgermeisterei Ehrenbreitstein. Drei Jahre später erfolgte die Trennung von Koblenz und die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde. Diese Neugründung erhielt den Namen Pfaffendorf, da sich der Schwerpunkt der Gemeinde in diesen Ortsteil der Bürgermeisterei verlagert hatte. Breits 1894 hatte sich dort ein Kirchenbauverein gebildet. Zwar holte dieser Verein bei verschiedenen Architekten Vorstudien ein, aufgrund fehlender Finanzmittel besaßen sie jedoch keine Aussicht auf Verwirklichung. Erst nach Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde gelang auch die Realisierung des Neubauprojekts.

Für die junge Gemeinde entwarf der Koblenzer Architekt Erhardt Müller ein neogotisches Kirchengebäude auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit gestauchten Querarmen. Der Ostarm ging in einen fünfseitigen Polygonalschluss mit abgesenkter Firstlinie über. Den Glockenturm stellte Müller seitlich in den Winkel aus Chorkreuzarm und südlichem Querarm. Im gegenüberliegenden Nordostwinkel fand sich ein niedriger Zierturm mit vorgelagertem Treppenhaus. Ursprünglich sollte das Ziegelmauerwerk nur einen einfachen Verputz erhalten. Durch Fürsprache des Oberpräsidenten erhielt die Gemeinde jedoch zusätzliche Mittel aus dem provinzialkirchlichen Unterstützungsfonds, wodurch eine durchgehende Tuffsteinverblendung möglich wurde. Für die Architekturteile fand roter Sandstein Verwendung.

Im Innern der Kirche durchschnitt eine gebogene, dreigeschossige Arkadenwand den Chorkreuzarm. Altar, Kanzelkorb und Orgel standen hier axial im Angesicht der Gemeinde. Rechts und links des Altars öffneten zwei Spitzbögen Nischen mit den Presbyterplätzen. Im darüberliegenden Geschoss flankierten zwei Drillingsarkaden den Kanzelkorb. Eine geschlossene Sandsteinbrüstung, hinter der sich Sängerempore und Orgel befanden, krönte mit einer Christusfigur die aufwendige Kanzelwand. Das Gemeindegestühl setzte sich in der Vierung und im Westarm aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke zusammen. Auf und unterhalb der Emporen in den beiden Querarmen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Der Westarm blieb ohne Emporeneinbau. Den gesamten Kirchenraum schlossen Gewölbe nach oben hin ab.

1944 wurde die evangelische Kirche Koblenz-Pfaffendorf erheblich beschädigt. Von der ursprünglichen Ausstattung sind die beiden Steinemporen in den Querschiffen und die charakteristische Kanzelwand erhalten geblieben.

Nr. 169 Hauptkirche Mönchengladbach-Rheydt

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mönchengladbach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Rheydt
Kirchenkreis:	Gladbach
Grundsteinlegung:	2. Mai 1900
Einweihung:	2. Dezember 1902
Architekt:	Johannes Otzen, Berlin
Platzzahl:	1.294

AdEKiR, 5-Ortsakten Rheydt: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1909-1952), Bd.3 (1953-1965), Bd.4 (1965-1968), Bd.5 (1968-1971). Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1917-1928), Bd.2 (1929-1943).
PKS Gladbach (1900), S. 18 - 19, (1903), S. 13 - 14; KA 43 (1902), S. 106.
Rk I, S. 278 - 279; Be/Gu Bd.1, S. 639 – 640; TRE 18, S. 507.
(Die Hauptkirche in Rheydt). In: DBZ, 33 (1899), S. 559 - 560; Schürmann, Walter Eugen: Festschrift zur Erinnerung an den Neubau der Evangelischen Hauptkirche Rheydt. Rheydt 1902; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 332; (Evangelische Kirche in Rheydt. Architekt: Geh. Regierungsrat Dr. Ing. Johannes Otzen in Berlin.) In: DBZ, 43 (1909), S. 584 - 585, Tf. zw. S. 580 u. 581; Aring, Carl: Gemeindebuch der Evangelischen Gemeinde Rheydt. Rheydt 1930; Distel, Walter: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich, Leipzig 1933, S. 73 - 74; Clasen, Carl Wilhelm: Rheydt. Düsseldorf 1964 (= Die Denkmäler des Rheinlandes, 1), S. 11; Evangelische Kirchengemeinde Rheydt (Hg.): Die Evangelische Gemeinde Rheydt. Rheydt o.J. (1967); Bahns, Jörn: Johannes Otzen 1839 - 1911. Beiträge zur Baukunst des 19. Jahrhunderts. München 1971 (= Materialien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts, 2), S. 152 - 153, Abb. 169 - 177; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 330, 332 – 333; Ditthard, Ludwig; Nöller, Olaf: 75 Jahre evangelische Hauptkirche in Rheydt. Mönchengladbach 1977; Goldberg, Eckhardt (Hg.): 1587 -1987. Nach vierhundert Jahren. Berichte und Bilder aus der Evangelischen Gemeinde Rheydt. Rheydt 1987; Brülls, Holger: Wilhelm Sauers Orgel in der Evangelischen Hauptkirche. In: Denkmalpflege im Rheinland, 5 (1988), Nr. 2, S. 44; Nöller, Olaf: Die Rheydter Hauptkirche. Gesamtkunstwerk oder reformierte Predigtstätte? In: Rheydter Jahrbuch, 24 (1998). S. 125 – 139.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wandelte sich Rheydt zu einer Industriestadt. Städtebaulicher Ausdruck dieser Entwicklung war die Neugestaltung des Hauptmarkts, die 1878 mit einer Vergrößerung der Areals begann. Das Kirchengebäude der evangelischen Gemeinde Rheydt lag an der Nordostecke der Platzanlage. Turm und Chor dieses Bauwerks gingen in Teilen auf das 14. Jahrhundert zurück. Das Langhaus hatte die Gemeinde 1741 durch einen Querbau ersetzt. Im Innern besaß das Gebäude den Charakter einer Querkirchenanlage mit einem von Gemeindebänken umgebenen Abendmahlstisch.

Trotz des Einbaus weiterer Emporen und der 1866 erfolgten Einweihung der Friedenskirche reichte das Kirchengebäude am Markt gegen Ende des 19. Jahrhunderts für die gewachsene Zahl der Gemeindeglieder nicht mehr aus. Hinzu kamen Schäden an der Bausubstanz. Vor allem aber wirkte die Kirche verloren im Vergleich zu dem 1897 in unmittelbarer Nähe fertiggestellten Rathausneubau. Der Entscheidungsprozeß, die alte Kirche zugunsten eines größeren Neubaus abzureißen, verlief innerhalb der Gemeinde aber nicht spannungsfrei. Das Alternativ-

konzept, eine dritte Kirche in einem Außenbezirk zu errichten, konnte sich jedoch nicht gegen den Plan eines repräsentativen Neubaus am Hauptmarkt durchsetzen.

Im Zuge der Vorbereitung des Bauprojekts besuchte die Baukommission der Gemeinde verschiedene Kirchenneubauten, unter anderem in (Wuppertal-) Elberfeld, Solingen und Wiesbaden. Im Juni 1898 zog die Gemeinde Johannes Otzen zunächst als Gutachter zu den Bauberatungen hinzu. Schließlich erhielt Otzen den Auftrag, drei Vorskizzen möglicher Bauprojekte anzufertigen. Auf der Grundlage dieser Skizzen entschied sich die Gemeinde gegen den ins Auge gefassten Bauwettbewerb und übertrug Otzen direkt die abschließende Anfertigung der Baupläne. Mit der Hauptkirche in Rheydt führte Johannes Otzen sein letztes evangelisches Kirchenbauwerk aus.

Äußerlich erweckte das Kirchengebäude den Eindruck einer Langhausanlage mit zweijochiger Querschifferweiterung. An der Ostseite vermittelten Chorschrägen den Übergang zu einer halbrunden Apsis. Im Scheitelpunkt der ummantelten Choranlage befand sich eine hufeisenförmige Sakristei. Schlanke, achteckig auslaufende Türmchen fassten die Choranlage ein. Den 72 Meter hohen Glockenturm stellte Otzen in den Nordwestwinkel des Gebäudes ein. Als optisches Gegengewicht fand sich im gegenüberliegenden Südwestwinkel ein deutlich kleinerer Nebenturm, der mit dem ersten Obergeschoss in die Achteckform überging. An der Westfassade des Langhauses traten zwei Treppenhäuser halbkreisförmig aus der Wandflucht heraus. Das aufgehende Mauerwerk besaß eine Verblendung aus dunkler Grauwacke, die Architekturteile bestanden aus hellgrauem Sandstein. Stilistisch zeigte das Gebäude überwiegend Formen der Neoromanik.

Die innere Durchbildung der Kirche unterschied sich erheblich vom Außenkonzept, für das Johannes Otzen offenbar aus städtebaulichen Gründen eine Langhausanlage mit Querschifferweiterung vorgesehen hatte. Im Innern der Kirche schloss eine halbhohe Kanzelwand mit übergiebelter Kanzelnische den größten Teil der Chorapsis zur kuppelgewölbten Vierung hin ab. Der Altar rückte so in die Nähe des Triumphbogens. Darüber hinaus reduzierte Otzen das Langhaus im Westen durch eine vorgelagerte Einganshalle funktional um ein Joch. Eine dreiseitig umlaufende Empore verband den Weststummel des Langhauses mit den nunmehr nahezu identischen Querarmen, die im Gegensatz zur Außenarchitektur im Innern der Kirche keine Jochteilung besaßen. Die Anordnung der Gemeinplätze blieb aber hinter den Möglichkeiten des zentralisierenden Innenraums zurück. Obwohl die Kirche kein Westportal und einen Kanzelaltar besaß, zog sich ein Mittelgang zwischen den Querbankblöcken hindurch. Nur auf und unterhalb der Querschiffemporen standen Längsbänke. Die Orgel wurde nicht mit Kanzel und Altar vereinigt, sondern fand im Rücken der Gemeinde Aufstellung. Der Raum hinter der Kanzelwand in der Chorapsis war als Taufkapelle konzipiert und eingerichtet. Allerdings nutzte die Gemeinde nach Einweihung der Kirche die Kapelle nicht für den vorgesehenen Zweck.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude erheblich beschädigt. Die völlige Zerstörung der Kirche verhinderte ein Notdach. Zwischen 1962 und 1964 erfolgte eine umfangreiche Sanierung und Innenrenovierung. Hierbei ging die zum Teil noch vorhandene Ausmalung der Erbauungszeit verloren. Dagegen wurde der zunächst ins Auge gefasste Plan, die Chorapsis durch Entfernen der Kanzelwand

zu öffnen, wieder verworfen, wodurch die auf Johannes Otzen zurückgehende Innenraumkonzeption erhalten blieb. 1995 gründete sich ein ‚Förderkreis Hauptkirche', der als Ziel die denkmalpflegerische Erneuerung des Innenraums verfolgt und der in der Zwischenzeit schon auf einige Erfolge zurückblicken kann.

Nr. 170 Evangelische Kirche Heusweiler-Wahlschied

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wahlschied-Holz
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	28. Juli 1901
Einweihung:	4. Januar 1903
Architekt:	Heinrich Güth, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Wahlschied-Holz: 14 (Bauten), Bd.1 (1904-1955), Bd.2 (1955-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1938): Baubericht vom 3.11.1938; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wahlschied-Holz: 03-1 Chronik der Gemeinde Wahlschied, 71 Kirche in Wahlschied, A 2 Lagerbuch der evangelischen Gemeinde Wahlschied, Bildarchiv.
PKS St. Johann (1901), S. 11, (1903), S. 10.; KA 44 (1903), S. 8.
Rk I, S. 641 - 642.
Zimmermann, Walther (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Saarbrücken. Düsseldorf 1932, S. 280 - 282; Sienemus, Martin: Geschichte der Dörfer des Hochgerichts und der evangelischen Pfarrei Wahlschied-Holz (Saar). Wahlschied 1949; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 132 - 133; Fleischer, Wolfgang (Hg.): Festschrift zur Einweihung des neu erbauten Gotteshauses in Göttelborn/Saar am 9. Juli 1967. Homburg (Saar) 1967.

Nur zwei Jahre nach Einführung der Reformation verlor Wahlschied 1575 seine kirchliche Selbständigkeit und wurde Teil der Gemeinde Heusweiler. Erst 1879 konnte sich Wahlschied wieder als selbständige Kirchengemeinde konstituieren. Pfarramtlich blieb die Neugründung jedoch weiterhin mit Heusweiler verbunden. Dieser Zustand änderte sich erst 1896 durch die Schaffung einer eigenen Pfarrstelle. Gleichzeitig erfolgte eine pfarramtliche Verbindung mit der 1895 gegründeten Kirchengemeinde Holz. 1906 wurde Wahlschied durch den Bau eines Pfarrhauses endgültig Pfarrsitz. 1976 vereinigten sich die beiden Gemeinden zu einer Gesamtgemeinde Wahlschied-Holz mit gemeinsamer Finanzverwaltung und nur noch einem Presbyterium.

Bereits 1731 war die mittelalterliche Kirche in Wahlschied durch einen Neubau ersetzt worden. In dieser Kapelle fanden die gemeinsamen Gottesdienste für die evangelischen Einwohner von Wahlschied und Holz statt. Über Pläne, die Kapelle zu vergrößern oder durch einen Neubau als gemeinsame Gottesdienststätte zu erhalten, konnte keine Einigung zwischen den Gemeindevertretungen erzielt werden. Erst nach der Fertigstellung der Holzer Kirche gelang auch in Wahlschied ein Kirchenneubau, wiederum mit Unterstützung der Provinzialkirche und des Gustav-Adolf-Vereins. Die bisherige Kapelle wurde 1901 abgerissen. Die Pläne für den Kirchenneubau in Wahlschied entwarf wie in Holz der Architekt Heinrich Güth aus St. Johann.

Stilistisch zeigten beide Kirchenneubauten Formen der frühen Gotik. Auch in Wahlschied gliederten wiederum einzelne Werksteindetails aus rötlichem Sandstein das verputzte Mauerwerk. Im Unterschied zu Holz besaß das Langhaus in Wahlschied jedoch nur drei Fensterachsen und lief im Osten in einen eingezo-

genen fünfseitigen Polygonalchor aus. Den Westturm stellte Güth in die Gebäudelangsachse. Begleitet wurde der Glockenturm von einem seitlichen Treppenhaus. Die Sakristei war im nordöstlichen Chorwinkel als Anbau ausgeführt.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang aus der Turmhalle auf den Altar in der rippengewölbten Chorapsis zu. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich rechts und links dieses Ganges an. Den oberen Raumabschluss des Langhauses bildete eine Holzdecke. Die Kanzel mit drei Presbyterbänken stand an der südlichen Seite des Chorbogens. Die Orgel fand im ersten Obergeschoss des Turmes Aufstellung. Außer einer Querempore an der Turmseite besaß der Innenraum keine weiteren Emporeneinbauten.

Stärker als alle Kriegsschäden zog der Steinkohlenabbau unterhalb des Gebäudes die Kirche in Mitleidenschaft. Immer wieder erforderten Bergsenkungen umfangreiche Sicherungsmaßnahmen. 1959 musste die Sakristei abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden. Trotz des Einbaus von Mauerankern und Zugstreben ist die Evangelische Kirche Heusweiler-Wahlschied nach wie vor äußerst berggefährdet. Ob die eingeleiteten Sicherungsmaßnahmen das Kirchengebäude dauerhaft erhalten können, ist fraglich. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch die Bänke, das Holzwerk der Empore und ein Chorfenster vorhanden.

Nr. 171 Lutherkirche Bonn-Poppelsdorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Bonn
Kirchengemeinde:	Evangelische Lutherkirchengemeinde Bonn
Kirchenkreis:	Bonn
Grundsteinlegung:	12. Mai 1901
Einweihung:	18. Februar 1903
Architekten:	Vollmer & Jassoy, Berlin
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Bonn: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1914-1955), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Hefter B (1911-1955); Ortsakten Lutherkirchengemeinde Bonn: 14 (Bauten), Bd.1 (1955-1963), Bd.2 (1963-1971; Archiv der evangelischen Lutherkirchengemeinde Bonn: VIII.7 Kirche in Poppelsdorf.
PKS Bonn (1901), S. 25, (1903), S. 18; KA 44 (1903), S. 20.
Rk I, S. 117 – 119; Be/Gu Bd.1, S. 602.
Wettbewerb betr. Entwürfe für die evangelische Kirche in Poppelsdorf bei Bonn. In: DBZ 33 (1899), S. 364, S. 596; Schulze, R.: Die Preisbewerbung für eine evangelische Kirche in Poppelsdorf bei Bonn. In: CBV, 19 (1899), S. 597 - 600; Evangelische Kirche für Poppelsdorf. In: Deutsche Konkurrenzen, 11 (1900), Heft 3 (= Nr. 123), S. 1 - 32; (Ausstellung des Preisbewerbs um die evangelische Kirche in Poppelsdorf.) In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 5 (1900), S. 53 - 54; Simons, Eduard: Ein Wettbewerb. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 5 (1900), S. 58 - 63; (Konkurrenzentwurf für eine Kirche in Poppelsdorf b. Bonn. Architekt: J. Reuters in Wilmersdorf.) In: Berliner Architekturwelt, 3 (1901), S. 287 - 288; Konkurrenzprojekt zu einer evangelischen Kirche für Poppelsdorf bei Bonn. Architekt: Fritz Bludau-Hannover. In: Baugewerks-Zeitung, 37 (1905), S. 31 - 32; Evangelisches Leben in Bonn. Ein Einführungsbuch. Essen o.J. (um 1933); Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 24 - 36; Hillert, Herbert: 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde in Bonn. Bonn 1966; Presbyterium der Ev. Lutherkirchengemeinde Bonn (Hg.): 75 Jahre Lutherkirche 18.2.1903 - 18.2.1978. Bonn 1978; Dollen, Busso von der: Bonn-Poppelsdorf. Die Entwicklung der Bebauung eines Bonner Vorortes in Karte und Bild. Köln 1979 (= Landeskonservator Rheinland, Arbeitsheft 31), S. 116; Krampf, Dieter: Die Lutherkirche in Bonn-Poppelsdorf. Bonn (mass.) 1983; Ders.: Johannes Vollmer (1845-1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaus in 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 365 - 373, 421; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 43 - 45.

Ausgangspunkt für den Bau einer evangelischen Kirche bildete die Erschließung von Poppelsdorf als vorstädtisches Erweiterungsgebiet für die ständig zunehmende Bevölkerung in Bonn. Verstärkt wurde diese Zuzugsbewegung noch durch die Errichtung einiger Fabriken und den Ausbau der Poppelsdorfer Heilanstalten. 1898 richtete die evangelische Gemeinde Bonn für ihre in Poppelsdorf wohnenden Gemeindeglieder regelmäßige Gottesdienste in einem Raum der Kleinkinderschule ein. Um die Jahrhundertwende besaß Poppelsdorf bereits mehr als 3.000 evangelische Einwohner. 1899 schrieb die evangelische Gemeinde Bonn für ihr Neubauprojekt in Poppelsdorf einen öffentlichen Architektenwettbewerb aus. Das Wettbewerbsprogramm forderte ein Kirchengebäude mit 600 Sitzplätzen, das den Charakter einer Predigtkirche besitzen sollte. Die Stil- und Materialwahl war den Bewerbern unter Ausschluss der Gotik freigestellt. Mit ihrem Entwurf "Einschiffig" entschied die Berliner Architektenfirma Vollmer & Jassoy den Wett-

bewerb für sich. Mit geringfügigen Änderungen gelangte der Entwurf zur Ausführung.

Kern der Bauanlage bildete ein Langhaus mit jeweils vier Fenstergruppen an den beiden Längsseiten. Der seitlich stehende Glockenturm sowie ein niedriger Treppenhausbau rahmten den Westgiebel des Langhauses. Darüber hinaus verdeckten sie die basilikalen Anbauten, die Vollmer & Jassoy zwischen den Strebepfeilern des Langhauses anordneten. Die östliche Schmalseite des Gebäudes markierte eine eingezogene querrechteckige Chorapsis, die von zwei Nebenbauten, einer Sakristei und einem weiteren Treppenhaus flankiert wurde. Die ursprünglich von den Architekten vorgesehene Ausführung der Kirche als Putzbau wurde von der Gemeindevertretung verworfen. Trotz der damit verbundenen Kostensteigerung erhielt das aufgehende Kernmauerwerk eine Verblendung aus Tuff- und Sandsteinen. Einzelne Architekturdetails bestanden ebenfalls aus Sandstein. Stilistisch verwandten Vollmer & Jassoy Elemente der deutschen Renaissance

Im Innern der Kirche öffneten Arkaden die Abseiten des äußeren Aufrisses zum Mittelraum hin geöffnet. Als fensterlose Gänge dienten sie allerdings lediglich einem besseren Zugang zu den Gemeindeplätzen. Diese setzten sich aus gebogenen Bänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Querempore an der Westseite auf. Ein Triumphbogen öffnete die querrechteckige Chorapsis zum Kirchenraum. Die Apsis diente allerdings nur zur Aufstellung der Orgel, der drei Reihen mäßig ansteigender Chorbänke vorgesetzt waren. Durch diese Anordnung der Orgel mit den Sängerplätzen rückte der mittig stehende Altar in das Kirchenschiff. Die niedrige achteckige Kanzel ordneten Vollmer & Jassoy seitlich an. Halbtonnen überwölbten das Kirchenschiff wie auch den Chorraum.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Lutherkirche Bonn-Poppelsdorf nahezu unbeschädigt. 1953 führte eine Innenrenovierung zum Verlust der ursprünglichen Ausmalung. Zwischen 1965 und 1966 erhielt die Kirche neue Fenster. Der Einbau einer neuen Orgel führte 1968 zu einer Reihe von Veränderungen im Altarbereich. Allerdings blieb die ursprüngliche Anordnung der Prinzipalstücke erhalten. Seit 1982 versucht die Gemeinde, die äußere Bausubstanz durch umfangreiche Sanierungsarbeiten in ihrem ursprünglichen Zustand zu erhalten.

Nr. 172 Evangelische Kirche Dillingen/Saar

Kreis:	Saarlouis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dillingen
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	1. August 1902
Einweihung:	21. Juni 1903
Architekt:	Karl Brugger, (Saarbrücken-) St. Johann
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Saarlouis: 14 (Bauten), Bd.1 und Bd.2 (fehlen), Bd.3 (1906-1958); Ortsakten Dillingen: 14 (Bauten), Bd.1 (1926-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1925-1940): Bauberichte vom 2.11.1938, 13.11.1940; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Dillingen, 71-1: Kirchenbau Dillingen, Sonderstandort: Sammlung zur Chronik der Gemeinde; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Saarlouis: Sonderstandort Pläne und Ansichten - Kirche Dillingen.
PKS Saarbrücken (1903), S. 3; KA 44 (1903), S. 61.
Rk I, S. 631, 638.
Evangelische Kirche mit Konfirmandensaal in Dillingen an der Saar. In: RhWestfGA, 47 (1903), Sp. 39 - 40; Haas, August de: Licht- und Schattenbilder aus unserer Rheinischen Diaspora. Ein Gedenk- und Dankesblatt für die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins aus der Gemeinde Saarlouis. Crefeld 1908; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 106 - 107. Wirths, Helmut (Hg.): Evangelische Kirche in Dillingen 1903 - 1969. Festschrift aus Anlaß der Einweihung am 31. August 1969. Dillingen/Saar 1969; Evangelische Kirchengemeinde Dillingen (Hg.): 50 Jahre evangelische Kirchengemeinde Dillingen. 10 Jahre Posaunenchor. Dillingen 1976.

1825 wurden die noch wenigen evangelischen Einwohner von Dillingen in die neu gegründete Kirchengemeinde Saarlouis eingepfarrt. Nach der Jahrhundertmitte führte der Ausbau der Dillinger Hüttenwerke zu einem verstärkten Zuzug von evangelischen Fabrikarbeitern und Handwerkern. Evangelische Gottesdienste fanden in Dillingen seit 1878 in einem Schulraum statt. 1880 konnten diese in das Konferenzzimmer einer anderen Schule verlegt werden. 1899 gründete sich in Dillingen ein evangelischer Kirchenbauverein. Im gleichen Jahr stellten die Dillinger Hüttenwerke einen ersten Betrag für den Bau einer evangelischen Kirche zur Verfügung. Insgesamt wurden schließlich mehr als drei Viertel der Baukosten durch Schenkungen und Stiftungen aufgebracht. Die zwischen 1902 und 1903 nach Plänen des Architekten Karl Brugger, St. Johann, errichtete Dillinger Kirche stellte den ersten Kirchenneubau der Gemeinde Saarlouis dar. Obwohl in Dillingen seit 1890 ein provisorischer Kirchenvorstand bestand, unterblieb auch nach Einweihung der Kirche die Gründung einer selbständigen Gemeinde. Diese erfolgte erst 1926 durch Trennung von Saarlouis.

Die erste evangelische Kirche in Dillingen besaß ein vierachsiges Langhaus mit einer auffälligen seitlichen Turmstellung. Die Außenmauern des Turmschafts, der auch das Hauptportal der Kirche aufnahm, folgten nicht den Fluchtlinien des Gebäudes. Vielmehr erhielt der Glockenturm eine diagonale Stellung in einem Winkel von 45 Grad zu den Gebäudeachsen. Der Westseite des Langhauses stellte Brugger einen zweigeschossigen Baukörper voran, der im Erdgeschoss den von der Gemeinde gewünschten Konfirmanden- und Versammlungssaal enthielt. An

der Südwestecke des Langhauses, gegenüber dem Glockenturm, fand sich ein weiterer Anbau mit dem Treppenaufgang zur Empore. Die Ostseite des Langhauses schloss ein unregelmäßiger fünfseitiger Chor ab, der von zwei kapellenähnlichen Anbauten begleitet wurde. Insgesamt wirkte die Außenarchitektur der Kirche durch die Vielzahl der Annexbauten vergleichsweise unruhig. Für das aufgehende Mauerwerk fanden hellfarbige und rote Sandsteine Verwendung. Der Gebäudesockel bestand aus schwarzer Basaltlava. Stilistisch zeigte das Gebäude neoromanische Formen in eklektizistischer Haltung.

Im Innern der Kirche öffnete ein Triumphbogen den rippengewölbten und dreifach durchfensterten Altarraum zu den Gemeindeplätzen. Der Sandsteinaltar stand auf einem zweistufigen Podest in der Mitte des Chorraums. Die Kanzel an der Südseite des Triumphbogens markierte den Übergang vom Chor zum Kirchenschiff. Der Zugang zur Kanzel erfolgte aus der Sakristei im südöstlichen Choranbau. Der nordöstliche Kapellenanbau war dagegen sowohl zum Chor als auch zum Langhaus hin geöffnet und diente als Taufraum. Im Gegensatz zur gewölbten Chorapsis besaß das Kirchenschiff eine geknickte Pitchpine-Holzdecke. Die Vorlagen der Deckenkonstruktion ruhten auf gusseisernen Stützen mit Holzverkleidung, die Brugger in der Art einer Wandpfeilerkirche nahe an die Außenmauern rückte. Das Gemeindegestühl setzte sich zu ebener Erde aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Die bereits bei Einweihung der Kirche vorhandene Orgel fand im Rücken der Gemeinde über dem Konfirmanden- und Versammlungssaal Aufstellung. Entgegen der ursprünglichen Planung konnte dieser Saal nicht mittels verschiebbarer Wände in den Kirchenraum einbezogen werden. Der Orgel war eine Querempore vorgelagert, die etwa ein Drittel des Langhauses überspannte. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

1923 erhielt der aus Kostengründen ursprünglich nur steingrau gestrichene Innenraum eine aufwendige Ausmalung. Nach der Beseitigung erheblicher Kriegsschäden konnte die evangelische Kirche Dillingen seit Juni 1948 wieder benutzt werden. In der Folgezeit zeigte das Gebäude jedoch zunehmend Bauschäden, die schließlich zum Abriss führten. Der letzte Gottesdienst in der alten Kirche fand am 25. Juni 1967 statt. Nach zweijähriger Bauzeit konnte Ende August 1969 ein Kirchenneubau an gleicher Stelle eingeweiht werden.

Nr. 173 Evangelische Kirche Duisburg-Wanheim

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Wanheim
Kirchenkreis:	Duisburg-Süd
Grundsteinlegung:	7. September 1902
Einweihung:	23. Juni 1903
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mülheim/Ruhr
Platzzahl:	725

AdEKiR, 5-Ortsakten Wanheim-Angerhausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1880-1922), Bd.2 (1922-1928), Bd. 3 (1928-1956), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1901-1947), Bd.2 (1935-1939); Ortsakten Duisburg-Wanheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1956-1968); Stadtarchiv Duisburg: 10-5652 Akten betreffend Bau und Unterhaltung der evangel. Kirche zu Wanheim, 39-140 Stand der kirchlichen Bauten in der Synode; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wanheim-Angerhausen, Altes Archiv: 70 Bauvorhaben und Rechnungen, Neues Archiv: 71 Kirche Wanheim.
PKS Duisburg (1903), S. 33, (1904), S. 24.
Rk I, S. 189.
Evangelische Gemeinde Wanheim-Angerhausen 1856 - 1931. Duisburg 1931; Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens der evangelischen Kirche zu Duisburg-Wanheim. Duisburg o.J. (1953); Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 53 - 54; Verheyen, Egon: Bau- und Kunstdenkmäler in Duisburg. Duisburg 1966 (= Duisburger Forschungen, 7. Beiheft), S. 66; 125 Jahre selbständige Evangelische Gemeinde in Wanheim-Angerhausen. 25 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Wanheim. Duisburg 1981; Duisburg. Drei evangelische Gemeindehäuser im Stadtgebiet. In: Denkmalpflege im Rheinland, 6 (1989), Nr. 3, S. 23 – 25, hier S. 24 – 25.

Die Randlage von Wanheim und Angerhausen sowie die schlechten Verkehrsverbindungen begünstigten die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde Wanheim-Angerhausen. 1855 kirchen- und staatsaufsichtlich genehmigt, konnte ein Jahr später die Pfarrstelle erstmals besetzt werden. Trotz eines Zuschusses zum Pfarrgehalt blieb die Finanzlage der Gemeinde angespannt. Hieraus erklärt sich auch die lange Nutzungsdauer des bereits 1846 eingeweihten Betsaales. Erst im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung begann sich die Finanzkraft der Gemeinde in den Jahren vor der Jahrhundertwende zu verbessern. Fünf Jahre nach Einweihung der Kirche konnte auf dem gleichen Grundstück ein Gemeindehaus fertiggestellt werden.

Für das Neubauprojekt in Wanheim entwarf der Mülheimer Architekt Heinrich Heidsiek eine neoromanische Backsteinkirche auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Die beiden Querarme wie auch der östliche Kreuzarm besaßen eine polygonale fünfseitige Ausbildung. In die vier Kreuzarmwinkel stellte Heidsiek halbrunde Baukörper ein. Ein viergeschossiger Glockenturm bildete den westlichen Abschluss der Bauanlage.

Im Innenraum reduzierte eine rückspringende dreiteilige Kanzelwand den östlichen Kreuzarm. Abendmahlstisch, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf die Prinzipalstücke zu. Rechts und links dieses Ganges ordneten sich gerade Querbänke an. In den Querarmen standen Längsbänke. Den Raum unterhalb der Orgelempore im

Ostarm nutzte Heidsiek zur Anlage eines Konfirmandensaales. Gemeindeemporen in den drei anderen Kreuzarmen ermöglichten eine Sitzplatzzahl von mehr als 700. Den gesamten Innenraum schloss ein Holzgewölbe nach oben hin ab.

Nach der Beseitigung von Kriegsschäden entspricht das Kirchengebäude in Duisburg-Wanheim äußerlich weitgehend wieder dem ursprünglichen Zustand. Von der neoromanischen Ausstattung der Erbauungszeit sind noch der Abendmahlstisch, der Kanzelkorb und die Gemeindebänke erhalten geblieben. Dagegen sind die Orgel, der Schalldeckel der Kanzel sowie die Holzverkleidung der Kanzelwand bei verschiedenen Renovierungen mit der ursprünglichen Ausmahlung und Verglasung verloren gegangen. Die noch vorhandenen Emporenbänke stammen ursprünglich aus der nach der Jahrhundertwende renovierten Duisburger Salvatorkirche.

Nr. 174 Christuskirche Essen-Altendorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altendorf
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	3. November 1901
Einweihung:	26. Juli 1903
Architekt:	Karl Nordmann, Essen
Platzzahl:	1.300

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Altendorf (alt): 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1929), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1943): Baubericht vom 6.11.1908; Ortsakten Essen-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1944-1955); Ortsakten Essen-Altendorf (neu): 14 (Bauten), Bd.1 (1963-1968), Bd.2 (1968-1971).
PKS Essen (1902), S. 8, (1904), S. 8; KA 44 (1903), S. 61.
Rk I, S. 247 - 248.
Cürlis, Peter: Geschichte der evangelischen Gemeinde Essen-Altendorf. Teil 1: Seit ihrer Gründung bis zur Einweihung der Christuskirche. Neukirchen 1903, S. 52 - 59, 70 - 79; Pellmann, Karl: Führer durch die evangelische Gemeinde Essen-West. Essen o.J. (1932), S. 12 - 13, 35; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 89 - 91; Presbyterium der Evg. Kirchengemeinde Essen-Altendorf (Hg.): 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altendorf 1877-1977. Essen 1977; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 131; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 189 - 190, Abb. 20 - 22 zw. S. 192 u. 193; Pahlke, Fritz: Christuskirche Essen-Altendorf 1903 - 1993. Ein Blick in die Geschichte einer Kirche und ihrer Gemeinde. Essen 1993.

Auch nach Gründung der evangelischen Gemeinde Altendorf (1877) und der Einweihung der Lutherkirche (1882) setzte sich, von kurzen Unterbrechungen abgesehen, der sprunghafte Bevölkerungsanstieg fort. Bei Einweihung der Christuskirche zählte die Gemeinde Altendorf bereits rund 25.000 Gemeindeglieder. Auch für den Bau der zweiten evangelischen Kirche in Altendorf stellte die Familie Krupp den Bauplatz unentgeltlich zur Verfügung. Darüber hinaus stiftete sie etwa die Hälfte der Baukosten.

Mit den Bauplanungen wurde der Essener Architekt Karl Nordmann beauftragt. Für Altendorf entwarf er eine neogotische Backsteinkirche, die im Gegensatz zur Lutherkirche einzelne Sandsteindetails besaß und hierdurch etwas aufwendiger wirkte. Vom Aufriss her zeigte die Christuskirche eine breite dreischiffige Hallen mit Querhauserweiterung. Die Querschiffe, fast 2 Joche breit, traten allerdings nur wenig aus der Seitenflucht des Gebäudes heraus. Den östlichen Abschluss der Kirche markierte ein flachgedeckter Rechteckchor. An drei Seiten fügte Nordmann dem Rechteckchor weitere Baukörper an. Diese Choranbauten enthielten die Sakristei, einen größeren Konfirmanden- und Versammlungssaal sowie eine Garderobe. An der Westseite der Kirche übertraf das Mittelschiff die Länge der verkürzten Seitenschiffe um ein Joch. Walmdächer betonten die beiden Joche der Seitenschiffe. In dem Südwestwinkel aus Mittel- und Seitenschiff stellte Nordmann den Glockenturm ein. An der gegenüberliegenden Nordwestseite vervoll-

ständigte ein Treppenhaus mit diagonal gestelltem Seitenportal die Westfassade der Kirche.

Trotz der Querschiffdurchbrechung blieb der dreischiffige Innenraum auf den ausgeschiedenen und um zwei Stufen erhöhten Rechteckchor ausgerichtet. Auch einzelne, unterhalb der Seitenemporen abgewinkelte Gemeindebänke konnten diese Ausrichtung nicht abmildern. Raumprägend blieben vielmehr die beiden großen Querbankblöcke im Mittelschiff. Ein Mittelgang führte aus der querechteckigen Vorhalle auf den Altar im gewölbten Chorraum zu. Die Kanzel stand seitlich an der nördlichen Seite des Triumphbogens. Bei Bedarf ermöglichten drei Arkaden an der Stirnseite des Chores die Nutzung des Konfirmandensaales zur Erweiterung des Kirchenraumes. An der gegenüberliegenden Turmseite überspannte eine Querempore fast das gesamte erste Joch der Kirche. Hinter dieser Sängerempore fand die Orgel im ersten Obergeschoss der Vorhalle ihren Platz. Die Holzdeckenkonstruktion stützen im gesamten Kirchenraum gusseiserne Säulen .

Der breite Kirchenraum und die in der Vierung rückspringenden Emporen hätten, beispielsweise durch gerundete Bänke und eine axiale Aufstellung der Prinzipalstücke, auch eine zentralisierendere Raumdisposition zugelassen. Mit den dominierenden Bankblöcke im Mittelschiff und der getrennten Aufstellung der Prinzipalstücke blieb Nordmann jedoch hinter den Möglichkeiten des Raumes zurück.

1943 brannte die Christuskirche Essen-Altendorf vollständig aus. Bei der Wiedereinweihung am 26.Juli 1953 präsentierte sich der Innenraum in nachhaltig veränderter Form. Das gusseiserne Stützsystem wurde durch Betonpfeiler ersetzt, wobei die Seitenemporen in Fortfall kamen. Hierdurch sank die Zahl der festen Sitzplätze in der Kirche auf rund 900. An die Stelle der ursprünglichen Holztonnen trat ein Rabitzgewölbe. 1977 erhielt der Innenraum einen Neuanstrich. Auch die Außenarchitektur konnte nach dem Zweiten Weltkrieg nur mit einer Reihe von Vereinfachungen wiederaufgebaut werden. Besonders nachhaltig fällt das Fehlen des ehemals hohen Turmhelms ins Auge.

Nr. 175 Evangelische Kirche Oberreidenbach

Kreis:	Birkenfeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Sien
Kirchenkreis:	St. Wendel
Grundsteinlegung:	8. Juni 1902
Einweihung:	12. Juli 1903
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	180

AdEKiR, 5-Ortsakten Sien: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1914-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1945).
PKS St. Wendel (1899), S. 7, (1900), S. 6, (1901), S. 7, (1902), S. 7, (1903), S. 6, (1904), S. 6; KA 44 (1903), S. 61.
Rk I, S. 656.
Reichelt, Joachim: Die Ev. Kirchengemeinde Sien. In: Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel (Hg.): 150 Jahre Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel 1835 - 1985. St. Wendel und Reichenbach 1987, S. 210 - 219; Weber-Karge, Ulrike; Wenzel, Maria (Bearbeitung): Kreis Birkenfeld. Worms 1993 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 11), S. 262.

Seit der Reformation Mitte des 16. Jahrhunderts gehörte Oberreidenbach zur evangelischen Gemeinde Sien. Nach der rheingräflichen Erbteilung wurde Anfang des 18. Jahrhunderts in gleicher Weise wie in Sien auch in der Oberreidenbacher Pfarrkirche ein Simultaneum eingeführt. Gegen Zahlung einer Abfindungssumme ging das Oberreidenbacher Kirchengebäude 1901 in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Nach längeren Auseinandersetzungen über die Lage des Bauplatzes konnte schließlich im Frühjahr 1902 mit der Errichtung einer neuen evangelischen Kirche begonnen werden. Die Pläne für das Projekt stammten von August Senz, Köln.

Für Oberreidenbach schuf August Senz eine vergleichsweise anspruchsvolle asymmetrische Bauanlage. Den Mittelpunkt bildete ein vierjochiges Langhaus, an das sich östlich ein eingezogener Rechteckchor anschloss. Nur an der Nordseite des Langhauses fand sich ein Seitenschiff, dessen drei Joche durch Querwalme betont wurden. Den Glockenturm auf quadratischem Grundriss stellte Senz in den Nordwestwinkel aus Langhaus und verkürztem Seitenschiff. Ein Sakristeianbau an der Nordseite des Rechteckchors vervollständigte die Bauanlage. Einzelne Putzflächen gliederten das aufgehende Bruchsteinmauerwerk. Für die Architekturteile fand gelblicher Sandstein Verwendung. Stilistisch zeigte das Gebäude im wesentlichen Formen der frühen Gotik.

Das Innere der Kirche zeigte ebenfalls einen zweischiffigen asymmetrischen Aufriss, der wirkungsvoll von der Deckengestaltung unterstrichen wurde. Im breiten Mittelschiff blieb der Dachstuhl offen, das kürzere und deutlich schmalere Seitenschiff besaß dagegen eine flache Holzdecke. Das Gemeindegestühl bestand aus zwei unterschiedlich breiten Querbankblöcken, wobei der nördliche Bankblock in das Seitenschiff hineinreichte. Der Altar stand mittig in dem um zwei Stufen erhöhten Rechteckchor. Die Kanzel fand ihren Platz an der Südseite des Triumphbogens gegenüber der Seitenschifferweiterung. Während der Bauphase

gelang es der Gemeinde nicht, die notwendigen Mittel für eine Orgel aufzubringen. Diese konnte erst 1914 erworben werden und fand im Hauptschiff auf der Westquerempore Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Oberreichenbach im wesentlichen verschont. Im Zuge einer umfangreichen Renovierung, die zwischen 1970 und 1974 durchgeführt wurde, erhielt der Innenraum einen hellfarbigen Anstrich und neue Prinzipalstücke. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch die Kirchenbänke und die Westempore vorhanden.

Nr. 176 Evangelische Kirche Essen-Kray

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Kray
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	13. Juni 1902
Einweihung:	13. September 1903
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	995

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Kray: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1913-1962), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1934): Baubericht vom 17.1.1933.
PKS Essen (1903), S. 11, (1904), S. 11; KA 44 (1903), S. 78.
Rk I, S. 252.
Die neue evangelische Kirche in Kray. In: RhWestfGA, 47 (1903), Sp. 170 - 171; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 353, 354, 360, 414; Distel, Walter: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich, Leipzig 1933, S. 78 - 79; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 81 - 82; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, 54), S. 131, 161, Abb. 45 zw. S. 118 u. 119; Evangelische Kirchengemeinde Essen-Kray (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirche in Essen-Kray 1903 - 1978. Essen o .J. (1978); Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 192 - 193, Abb. 28 - 30 zw. S. 192 u. 193; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Kray (Hg.): Neue Orgel in der Alten Kirche. Essen 1984; Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 70, 110.

Mit dem Bau der Zeche Bonifatius begann 1857 die Industrialisierung in der Bauernschaft Kray. Zunächst verlief die wirtschaftliche Entwicklung eher verhalten, nach der Reichsgründung und dem weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes gewann sie jedoch schnell an Dynamik. 1893 richtete die Kirchengemeinde Königssteele, die zur westfälischen Provinzialkirche gehörte, für ihre in Kray und Leithe lebenden Gemeindeglieder einen Vikariatsbezirk ein. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum statt. Bereits nach einem Jahr konnten Pfarrhaus und Betsaal fertiggestellt werden. Zum 1. Januar 1895 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Kray mit eigener Pfarrstelle, die Teil der rheinischen Kirche wurde. Mit ihrem Kirchenneubau, der die Baulücke zwischen Pfarrhaus und Betsaal schließen sollte, beauftragte die Gemeinde den Kölner Architekten August Senz. Entscheidend für diese Wahl war offenbar der kurz zuvor von Senz fertiggestellte Kirchenneubau im benachbarten Werden. Nach Einweihung der Krayer Kirche wurde der bisherige Betsaal durch Anbauten zu einem Gemeindehaus mit Schwesternwohnung und Kindergarten erweitert.

Für das Kirchenprojekt der jungen Gemeinde wählte August Senz die Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Vor die westliche Schmalseite des Langhauses setzte er einen dreigeschossigen Glockenturm, der von zwei polygonalen Treppenhausbauten flankiert wurden. Weitere Treppenhäuser befanden sich in den beiden Ostwinkeln der Kreuzanlage. Über die Vierung hinaus setzte sich das Langhaus nach Osten fort und lief in einen eingezogenen zweistöckigen Anbau

von geringer Tiefe aus. Nur wenige Hausteindetails gliederten das aufgehende Ziegelmauerwerk. Stilistisch zeigte der Außenbau durchgehend Formen der Neorenaissance.

Eine halbhohe, leicht rückspringende Kanzelwand schloss im Innern der Kirche den Ostarm zur Vierung hin ab. Hinter der Kanzelwand erhob sich eine Sängerbühne, die von der Orgel begrenzt wurde. An zwei Seiten besaß die Sängerbühne eine Verbindung zur umlaufenden, auf Holzstützen ruhenden Gemeindeempore. Den Raum unterhalb der Sängerbühne nutzte Senz zur Anlage einer Sakristei und eines Konfirmandensaales. Zu ebener Erde war das Gemeindegestühl aus gebogenen Bänken konzentrisch um Kanzel und Altar angeordnet. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle im Turmerdgeschoss auf die axial hintereinander gestellten Prinzipalstücke zu. Eine offene, in den Dachstuhl gezogene Holzdecke schloss den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Evangelische Kirche Essen-Kray nur vergleichsweise geringe Schäden an den Dächern und der Verglasung. 1984 ließ die Gemeinde auf der Westempore eine neue Orgel in das Kirchengebäude einbauen. Aus denkmalpflegerischen Gründen blieb aber das Prospekt der alten Orgel und damit zumindest optisch die charakteristische axiale Anordnung der Prinzipalstücke erhalten.

Nr. 177 Johanneskirche Troisdorf

Kreis:	Rhein-Sieg-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Troisdorf
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	4. Oktober 1901
Einweihung:	8. November 1903
Architekt:	Friedrich Adolf Cornehls, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Troisdorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1906-1957), Bd.2 (1958-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1904-1945), Bd.2 (1936-1941).
PKS Bonn (1899), S. 20 - 21, (1900), S. 6, 25, (1901), S. 27, (1902), S. 22 - 24, (1904), S. 28, (1907), S. 38; KA 44 (1903), S. 105.
Rk I, S. 135 - 136.
Troisdorf. In: RhWestfGA 44, (1900), Sp. 33 - 36; Neumann, Walther: Geschichte der evangelischen Gemeinde Troisdorf. Bonn 1910; Theiss, Karl: Aus der Evangelischen Kirchengemeinde Troisdorf. In: Hamacher, Wilhelm: Troisdorf im Spiegel der Zeit. Beiträge zur Heimatkunde. Siegburg 1950, S. 151 - 153; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 87, 92 - 97; Presbyterium der Kirchengemeinde Troisdorf (Hg.): 50 Jahre Evangelische Kirche in Troisdorf. o.O. o.J. (1953); Schulte, Helmut: Johanneskirche. Zur Baugeschichte der größten evangelischen Kirche der Stadt. In: Troisdorfer Jahreshefte, 12 (1982), S. 3 - 13; Schulte, Helmut: Stadt Troisdorf. Zehn Dörfer - eine Stadt. Neuss 1983 (= Rheinische Kunststätten, 273), S. 30 - 31; Ders.: Die restaurierte Johanneskirche und eine Predigt aus dem Jahre 1916. In: Troisdorfer Jahreshefte, 14 (1984), S. 115 - 117; Keyl, Werner: Cornehls & Fritsche, Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau im Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 176 - 178. .

Ansätze von evangelischen Gemeindegründungen verloren sich in der Umgebung von Troisdorf endgültig während des Dreißigjährigen Krieges. In der Folgezeit konnten sich nur wenige evangelische Familien halten. Erst mit dem Aufstieg der 1825 gegründeten Friedrich-Wilhelms-Hütte und dem Ausbau von Troisdorf zu einem Eisenbahnknoten änderte sich dieses Bild. Kirchlich gehörten die zuziehenden evangelischen Fabrikarbeiter und Beamten zur Gemeinde Siegburg. 1864 stellte die Friedrich-Wilhelms-Hütte einen Raum auf dem Firmengelände für die Abhaltung evangelischer Gottesdienste zur Verfügung. Mit der Einweihung des Kirchenneubaus in Siegburg fanden diese jedoch 1877 wieder ihr Ende. Erst 1895, als die Zahl der Evangelischen in Troisdorf und Umgebung die Marke von 500 überschritten hatte, richtete die Muttergemeinde Siegburg erneut regelmäßige Gottesdienst in einem angemieteten Betsaal in Troisdorf ein. 1896 erhielt Troisdorf einen eigenen Pfarrvikar. Ein Jahr später konnte ein größerer Betsaal, wiederum in einem Privathaus, eingeweiht werden.

Bereits 1898 wurden erste Kirchenbaupläne für Troisdorf diskutiert, die jedoch aufgrund fehlender Finanzmittel zunächst zurückgestellt werden mussten. Erhebliche Spenden des Gustav-Adolf-Vereins, Hauskollekten innerhalb der Provinzialkirche und einige Vermächtnisse aus der Gemeinde ermöglichten 1901

den Beginn der Bauarbeiten. Noch bei der Grundsteinlegung ging die Gemeinde davon aus, dass der Baufonds die Errichtung eines Glockenturms nicht zulassen würde. Während der Bauarbeiten verbesserte sich jedoch die Finanzkraft der Gemeinde, so dass der Kirchenneubau in Troisdorf schließlich doch mit einem Glockenturm eingeweiht werden konnte. Die Pläne für das Bauprojekt entwarf der Elberfelder Architekt Friedrich Adolf Cornehls.

Für Troisdorf projektierte Cornehls eine zweischiffige asymmetrische Bauanlage. Lediglich die Südseite des Langhauses ergänzte ein schmales Seitenschiff. Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Joche des Baukörpers. Den östlichen Abschluss des Langhauses bildete ein eingezogener Rechteckchor, der an der Südseite von einem zweigeschossigen Treppenaufgang begleitet wurde. An der Westseite des Gebäudes fand sich ein eingezogener Vorbau mit abgesenkter Firstlinie. Den viergeschossigen Glockenturm stellte Cornehls seitlich in den Winkel aus Vorbau und Seitenschiff. Das aufgehende Mauerwerk des neoromanischen Kirchengebäudes erhielt eine rote Klinkerverblendung mit eingearbeiteten Terracotta-Ornamenten.

Auch der Innenraum der Kirche zeigte einen zweischiffigen asymmetrischen Aufbau. Im Mittelraum setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen, die ein Mittelgang durchschnitt. Im Seitenschiff standen auf und unterhalb der Empore Längsbänke. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Westquerempore auf. Unterhalb dieser Empore legte Cornehls einen Konfirmanden- und Versammlungssaal an, der auch als Erweiterung des Kirchenraums dienen konnte. Den Rechteckchor im Osten reduzierte eine halbhohe Chorwand mit einer überwölbten Nische im Zentrum. Unmittelbar vor der Nische stand der Altar. Die Aufstellung der Kanzel erfolgte seitlich am Übergang vom Chor zum Langhaus. Hinter der Altarnische befand sich die Empore für den Kirchenchor und die Orgel. Die Sakristei verlegte Cornehls in den Raum unterhalb der Chorempore.

Bereits der Entwurf von Cornehls sah den späteren symmetrischen Ausbau der Kirche vor. Zur Ausführung des nördlichen Seitenschiffs ist es jedoch in der Folgezeit nicht gekommen. 1956 wurden die Choreinbauten im Zuge einer Innenrenovierung vollständig entfernt. Gleichzeitig erhielt die Kirche eine modernisierte Ausstattung. Trotz aller Restaurierungsversuche in jüngerer Zeit ist der ursprüngliche Raumeindruck durch die Öffnung der Sakristei als Altarraum und die Verlegung der Orgel auf die Westempore erheblich verändert.

Nr. 178 Evangelische Kirche Reichshof-Denklingen

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Denklingen
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	18. April 1902
Einweihung:	15. November 1903
Architekt:	Max Faust, Siegburg
Platzzahl:	593

AdEKiR, 5-Ortsakten Denklingen: 14 (Bauten), Bd.1 1896-1927), Bd.2 (1928-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1945): Revisionsberichte vom 1.10.1909, 18.5.1918.
PKS Agger (1902), S. 16, (1904), S. 13.
Rk I, S. 44 - 45 (Datierung der Einweihung 18.11.1903 nicht zutreffend).
Gedenkblatt an die Feier der Grundstein-Legung der evangelischen Kirche in Denklingen am 18. April 1902. Wiehl o.J. (1902); Evangelische Kirche in Denklingen, Kreis Waldbröl (Rheinprovinz). In: Zentralblatt der Bauverwaltung, 3 (1903), S. 70 - 71; Gerhard, Oswald: Eckenhagen im Wandel der Zeiten. Gummersbach 1907, S. 146 - 148; Ders.: Eckenhagen und Denklingen im Wandel der Zeiten. Eckenhagen 1953, S. 269 - 270, Abb. zw. S. 256 u. 257; Horn, Hans: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Denklingen. Denklingen 1983.

Vor dem Neubau einer Kirche fanden evangelische Gottesdienste in Denklingen in der seit 1662 simultan genutzten Antoniuskapelle statt. 1880 machte ein Vertrag mit der katholischen Gemeinde das Ende dieses konfliktträchtigen Zustandes absehbar. Nach Fertigstellung der katholischen Pfarrkirche wurde die Kapelle seit Oktober 1886 ausschließlich für evangelische Gottesdienste genutzt. Zum 1. April 1894 erfolgte nach längeren Verhandlungen die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Denklingen mit eigener Pfarrstelle. Der bereits bei Gründung der Gemeinde ins Auge gefasste Kirchenneubau konnte schließlich nach einem Entwurf des Siegburger Kreisbauinspektors, Baurat Max Faust, realisiert werden. 1928 wurde in der von der Gemeinde nicht mehr benötigten Antoniuskapelle ein Heimatmuseum eröffnet.

Kern der asymmetrischen Bauanlage bildete ein vierjochiges Langhaus, dem nur an der südlichen Längsseite ein dreijochiges Seitenschiff angegliedert war. Stichdächer mit Quergiebeln betonten die Seitenschiffjoche. Die östliche Schmalseite des Hauptschiffs schloss ein fünfseitiger Polygonalchor ab. Der gegenüberliegenden Westseite war eine kleine Eingangshalle vorgelagert. Der Glockenturm stand seitlich im Südwestwinkel aus Hauptschiff und verkürztem Seitenschiff. Ein Sakristeianbau im südlichen Chorwinkel vervollständigte die Bauanlage. Das aufgehende Mauerwerk bestand aus bläulicher Grauwacke. Für die Architekturteile fand rötlicher Pfälzer Sandstein Verwendung. Stilistisch verweist das Gebäude auf den abklingenden Historismus. Zu den neogotischen Formen traten Elemente des Heimatstils hinzu, was sich besonders am Turmhelm und den Formen der Schieferdächer ablesen lässt.

Der innere Aufbau der Kirche entsprach der Asymmetrie des Außenbaus. Ein verkürztes Seitenschiff mit Längsempore ergänzte die Südseite des längsrechteckigen Hauptraums. Ein Spitzbogen öffnete eine fünfseitige Chorapsis, die den

Altar aufnahm. Der Kanzelkorb hing an der Nordseite des Chorbogens, die Orgel stand im Rücken der Gemeinde auf einer Querempore. Das Gemeindegestühl setzte sich zu ebener Erde in beiden Schiffen aus geraden Querbänke zusammen. Im Hauptschiff führte ein Mittelgang aus der Eingangshalle auf den Altar zu. Im Gegensatz zur gewölbten Chorapsis besaßen die beiden Schiffe lediglich Holzdecken.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt das Kirchengebäude keine nennenswerten Schäden. 1965 wurden die einige Fenster vergrößert, um eine bessere Belichtung des Innenraums zu erreichen. Trotz verschiedener Renovierungen sind Teile der ursprünglichen Ausstattung wie auch die charakteristische asymmetrische Raumkonzeption erhalten geblieben.

Nr. 179 Evangelische Kirche Duisburg-Walsum

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Walsum-Aldenrade
Kirchenkreis:	Dinslaken
Grundsteinlegung:	11. Juli 1903
Einweihung:	12. Mai 1904
Architekt:	Paul Berkenkamp, Duisburg-Walsum
Platzzahl:	434

AdEKiR, 5-Ortsakten Walsum-Aldenrade: 14 (Bauten), Bd.1 (1914-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1910-1927): Revisionsbericht vom 12.3.1926; Bd.2 (1937-39); GA Holten: 102 - Aldenrade, Bau und Errichtung von Kirche und Pfarrhaus (1900-1912).
PKS Duisburg 1903, S. 32, (1904), S. 23, (1906), S. 21.
Rk I, S. 172 - 173, 484 - 485.
Programm der Feier der Einweihung der Saalkirche in Aldenrade am 12. Mai 1904. o.O. o. J. (1904); Evangelische Gemeinde Walsum-Aldenrade (Hg.): Zum 25jährigen Kirchenjubiläum Christi Himmelfahrt 1929. Essen 1929; Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Jubiläums der Evangelischen Kirchengemeinde Walsum-Aldenrade. o.O. o.J. (1954).

Auch im 19. Jahrhundert blieb Walsum, seit 1975 Stadtteil von Duisburg, lange Zeit agrarisch geprägt. Erst der Ausbau der Großindustrie in der Nähe führte um die Jahrhundertwende zu einem spürbaren Anstieg der Bevölkerung. Für ihre Gemeindeglieder in Walsum und Aldenrade richtete die Evangelische Gemeinde Holten 1900 einen Vikariatsbezirk ein. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum statt. Erst zehn Jahre nach Fertigstellung der Kirche erfolgte zum 1. April 1914 die Errichtung einer selbständigen Kirchengemeinde Walsum-Aldenrade.

Die Entwürfe des örtlichen Architekten Paul Berkenkamp sahen für den Vikariatsbezirk Walsum-Aldenrade eine Bauanlage aus Kirche und Pfarrhaus vor. Ein Verbindungsgang vermittelte zwischen diesen beiden Gebäuden. In zwei Stufen konnte das Projekt verwirklicht werden. Zunächst erfolgte der Bau der Kirche sowie des Sockels für das Pfarrhaus. Ein Jahr nach Einweihung der Kirchen konnte 1905 das Pfarrhaus fertiggestellt werden.

Die Kirche, ein Backsteinbauwerk mit Putzflächen in neogotischen Formen, besteht aus einem dreijochigen Langhaus mit vorgebautem Orgelhaus, einem seitlich stehendem Westturm und einem fünfseitigen Chorabschluss an der östlichen Schmalseite. Im südlichen Chorwinkel findet sich ein niedriger Sakristeianbau.

Im Innern öffnete ein Spitzbogen das erste Obergeschoss des Orgelhauses zum Kirchenraum. Bei Einweihung stand auf dieser Empore allerdings nur ein Harmonium. Das darunterliegende Erdgeschoss nahm einen Konfirmandensaal auf, der mittels zweier Rollladen auch zur Erweiterung des Gottesdienstraumes dienen konnte. Durch seine Nutzung ließen sich weitere 68 Sitzplätze gewinnen. Das Gemeindegestühl in dem längsrechteckigen Kirchenraum bestand aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Ein Mittelgang fehlte. Eine

Holzdecke schloss den Kirchenraum ab. Im gewölbten Chorraum standen Altar und Kanzel axial hintereinander. Darüber hinaus befanden sich hier fünf Presbyterplätze.

Die Baugruppe erlitt 1944 nur vergleichsweise geringe Luftdruckschäden. Dagegen ging bei Innenrenovierungen die gesamte Innenausstattung und Ausmalung der Erbauungszeit verloren.

Nr. 180 Lutherkirche Krefeld

Kreis:	Kreisfreie Stadt Krefeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Krefeld-Süd
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	8. Mai 1902
Einweihung:	6. Juli 1904
Architekt:	Eduard Arnold, Aachen
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Krefeld: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1909-1934), Bd.3 (1934-1955), Bd.4 (1955-1958), Bd.5 (1958-1964), Bd.6 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1919-1930), Bd.2 (1932-1942): Baubericht vom 5.12.1940.
PKS Gladbach (1902), S. 9 - 10, (1903), S. 17, (1904), S. 18, (1905), S. 17; KA 45 (1904), S. 65.
Rk I, S. 271 - 273.
Zwei evangel. Kirchen für Krefeld. In: Deutsche Konkurrenzen, 10 (1899/1900), H. 10 (= Nr. 109), S. 1 - 31; Ein neuer Versuch auf dem Gebiet des evangelischen Kirchenbaus. In: Evangelisches Gemeindeblatt für Rheinland und Westfalen, 18 (1902), Sp. 178 - 185; Schubring, Wilhelm: Die Krefelder Lutherkirche. In: CKB 47 (1905), S. 89 – 93; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 388, 389, 411, 414; Evangelische Kirchengemeinde Krefeld. Essen o. J. (1929), S. 5 - 15; 400 Jahre Evangelische Gemeinde Krefeld. Düsseldorf o. J. (1960); Synodalvorstand Kirchenkreis Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 67 - 79; Schritt, Sebastian: Der evangelische Kirchenbau im heutigen Stadtgebiet von Krefeld. In: Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Kultur- und Heimatpflege, 56 (1985), S. 20 - 36, hier S. 27 - 28; Seng, Eva-Maria: Der evangelische Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Die Eisenacher Bewegung und der Architekt Christian Friedrich von Leins. Tübingen 1995 (= Tübinger Studien zur Archäologie und Kunstgeschichte, 15), S. 387 - 389, Anhang S. 44f, Abb. 125 u. 126.

1898 fassten die Gremien der evangelischen Gemeinde Krefeld den Beschluss, zwei Kirchenneubauten für die wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder in den Außenbezirken zu errichten. Im Zuge der weiteren Bauplanungen schrieb die Gemeinde einen begrenzten Wettbewerb unter sechs Architekten aus: Eduard Arnold, Nienburg/Weser, Cornehls und Fritsche (Wuppertal-) Elberfeld, Carl Doflein, Berlin, Ludwig Hofmann, Herborn, Johannes Otzen, Berlin, Hubert Stier, Hannover. Ein halbes Jahr nach Einweihung der Pauluskirche, dem Parallelprojekt des Doppelwettbewerbs, konnte auch der Grundstein für den zweiten Kirchenneubau der Gemeinde gelegt werden. Die 1904 fertiggestellten Lutherkirche ersetzte eine städtische Turnhalle, die seit 1894 für evangelische Gottesdienste in der südlichen Vorstadt gedient hatte.

Im Gegensatz zur Pauluskirche konnte sich das Preisgericht bei der Lutherkirche nicht auf einen Entwurf verständigen. Vielmehr wurde der erste Preis zwischen den Architekten Hubert Stier und Eduard Arnold geteilt. Das Preisgericht empfahl der Gemeinde, nochmals einen Wettbewerb unter diesen beiden Architekten sowie unter Beteiligung von Johannes Otzen durchzuführen. Diesem Votum folgte die Gemeinde jedoch nicht, sondern beauftragte Eduard Arnold direkt mit der weiteren Bearbeitung des Projekts. Im Januar 1902 legte der inzwischen als Professor nach Aachen berufene Arnold der Baukommission der Gemeinde seine umgearbeiteten Pläne vor, die schließlich zur Ausführung gelangten.

Die Westfassade der Kirche setze sich aus einem dreigeschossigen Glockenturm und zwei seitlichen Querbauten zusammen. Die Querbauten nahmen die Haupteingänge zum Kirchenraum auf. An die Westfassade fügte Arnold ein griechisches Kreuz mit polygonal ausgebildeten Querarmen an. Zwei diagonal gestellte Chortürme betonten den Chorkreuzarm. Das äußere Erscheinungsbild prägten Putzflächen mit einzelnen Werksteindetails, die am Turm stärker hervortraten. Stilistisch verwandte Arnold vorwiegend Formen der Neoromanik, reicherte diese aber durch neogotische Zitate und Elemente des Jugendstils an.

Im Innern der Kirche waren Altar, Kanzel und Orgel axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde angeordnet. Rechts und links des dominierenden Kanzelkorbs standen die gerundeten Bänke des Kirchenchors. Der Abendmahlstisch markierte die Grenze zwischen Vierung und Chorkreuzarm. Auf Erdgeschossniveau baute sich das Gemeindegestühl halbkreisförmig vor den Prinzipalstücken auf. Seitengänge erschlossen die drei Bankblöcke. Neben der niedrigen Sängerbühne im Ostarm besaß das Kirchengebäude eine deutlich höher gesetzte dreiseitig umlaufende Gemeindeempore. Den von der Gemeinde gewünschten Versammlungsraum verlegte Arnold in das Erdgeschoss des Turms. Bei Bedarf konnte dieser auch zur Erweiterung des Kirchenraumes dienen.

Im November 1940 stürzte der Turmhelm während eines Wirbelsturms in den Kirchenraum. Hierbei wurden das Deckengewölbe und Teile des Gemeindegestühls zerstört. Nach einer zunächst provisorischen Reparatur erfolgte 1953 eine umfassende Innenrenovierung, an die sich mehrere Außensanierungen anschlossen. Der hohe Turmhelm konnte allerdings bis heute nicht wiederhergestellt werden. Dagegen sind Teile der Ausstattung der Erbauungszeit sowie die charakteristische Anordnung der Prinzipalstücke erhalten geblieben.

Nr. 181 Evangelische Kirche Erkelenz

Kreis:	Heinsberg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Erkelenz
Kirchenkreis:	Jülich
Grundsteinlegung:	9. November 1902
Einweihung:	6. Januar 1904
Architekt:	Wilhelm Maack, (Mönchengladbach-) Rheydt
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Lövenich: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1954), Bd.2 (1954-1965), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1939), 5-Ortsakten Erkelenz: 14 (Bauten), Bd.1 (1958-1968), Bd.2 (1968-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Erkelenz: 71 Bauakten, Sammlung "Chronik der Gemeinde", Bildarchiv.
PKS Jülich (1901), S. 7, (1902), S. 6, (1903), S. 9 - 10, (1904), S. 7 - 8.
Rk I, S. 300 - 302.
(Die evangelische Kirche zu Erkelenz.) In: RhWestfGA, 47 (1903), Sp. 41 - 42; Keller, Hans: Die evangelische Gemeinde Erkelenz. In: Gaspers, Josef; Sels, Leo (Hg.): Geschichte der Stadt Erkelenz. Erkelenz 1926, S. 116 - 119; Voß, Gustav: Aus der Vergangenheit der evangelischen Gemeinde Lövenich. Essen 1934; Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959, S. 78 - 84; Ventzke, Karl u.a.: Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich. Jülich 1987, S. 96.

Im 19. Jahrhunderts siedelten sich in Erkelenz zunächst nur einzelne evangelische Einwohner an, zumeist preußische Beamte und Militärangehörige. Gegen Ende des Jahrhunderts wuchs ihre Zahl durch die Gründung verschiedener Unternehmen. 1899 bildete sich in Erkelenz ein provisorischer Kirchenvorstand, der unter anderem die Einrichtung von evangelischen Gottesdiensten und den Bau einer Kirche verfolgte. Ein erstes Bauprojekt mit 300 Sitzplätzen und einem später auszuführenden Glockenturm lehnte das Konsistorium 1902 als überdimensioniert ab. Ausgeführt wurde schließlich ein deutlich kleineres Gebäude nach dem Entwurf des Rheydter Architekten Wilhelm Maack.

Aufriss und innere Durchbildung des Kirchenneubaus unterschieden sich erheblich. Äußerlich wirkte das Gebäude wie eine Kreuzschiffanlage auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit gestauchten Querarmen. Ein Dachreiter über der Vierung nahm ein kleines Geläut aus zwei Glocken auf. Ein eingezogenes Orgelhaus mit abgesenkter Firstlinie markierte die Eingangsseite der Kirche. Zwei offene Hallen mit Walmdächern flankierten das Orgelhaus. Ein weiterer Eingangsbau sowie die Sakristei rahmten den gegenüberliegenden Kreuzarm. Dieser Kreuzarm nahm jedoch nicht, wie zu erwarten, die Altarzone auf, sondern enthielt einen Konfirmandensaal. Stilistisch zeigte das größtenteils verputzte Backsteingebäude Elemente des Neobarocks.

Durch die Verlagerung der Altarzone in einen der beiden gestauchten Querarme besaß der Innenraum den Charakter einer Querkirche. Der Kanzelkorb hing seitlich des Altars im Chorarm an der Abschlusswand zur Sakristei. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus geraden Längsbänken, die sich vor dem Altar aufbauten. Die Presbyterbänke standen seitlich. Ergänzt wurde das Gemeindegestühl von einigen Querbänken im Nordarm, der an seiner Stirnseite in das

Orgelhaus auslief. Hierdurch erhielt die Orgel ihren Platz im rechten Winkel zum Altar. Eine der Orgel vorgelagerte Empore bot Raum für den Kirchenchor. Weitere Emporeneinbauten waren nicht vorhanden. Ein kreuzförmiges Rabitzgewölbe schloss den gesamten Innenraum nach oben hin ab. Bei Bedarf konnte der Konfirmandensaal durch eine Jalousie geöffnet werden und so als Erweiterung des Kirchenraumes dienen. Zeitweise wurde der Konfirmandensaal auch als evangelische Schule genutzt.

Bis 1901 hatten die evangelischen Einwohner von Erkelenz zur Kirchengemeinde Schwanenberg gehört. Anschließend wurden sie in die Gemeinde Lövenich eingepfarrt. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg verschob sich der Schwerpunkt der Gemeinde jedoch immer stärker von Lövenich nach Erkelenz. 1932 führte diese Entwicklung zur Verlegung des Pfarrsitzes nach Erkelenz. Die erste evangelische Kirche in Erkelenz wurde im Februar 1945 vollständig zerstört. An ihre Stelle trat 1950 ein Neubau auf dem gleichen Grundstück. 1959 erfolgte die Trennung der beiden Gemeindeteile Erkelenz und Lövenich durch Bildung von zwei selbständigen Kirchengemeinden.

Nr. 182 Evangelische Kirche Dierdorf

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dierdorf
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	12. Juli 1903
Einweihung:	22. Juni 1904
Architekt:	Karl Siebold, (Bielefeld-) Bethel
Platzzahl:	740

AdEKiR, 5-Ortsakten Dierdorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1903-1951), Bd.3 (1951-1963), Bd.4 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1947): Revisionsbericht vom 10.9.1912; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Dierdorf: 71 Bauakten, Sonderstandort Bauzeichnungen, Bildarchiv.
PKS Wied (1903), S. 23, (1904), S. 26 - 27; KA 55 (1904), S. 58.
Rk I, S. 696 - 697.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.II: Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied. Düsseldorf 1940, S. 84 - 85; Löhr, Rudolf: Etliches fiel auf gutes Land. Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Dierdorf (Westerwald). Dierdorf o.J. (1954); Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Dierdorf (Hg.): Festschrift zur Eröffnung des neuen Gemeindehauses der Evangelischen Kirchengemeinde Dierdorf am 14. Januar 1989. Neuwied o.J. (1989); Evangelische Gemeinde Dierdorf (Hg.): Festschrift zur 90-Jahr-Feier der Einweihung der Evangelischen Kirche Dierdorf. 22 Juli 1904 - 21. August 1994. Dierdorf 1994; Althöfer, Ulrich: Der Architekt Karl Sielbold (1854 – 1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen. Bielefeld 1998 (= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, 15), S. 214 – 226, 807 - 808

Anfang des 17. Jahrhunderts baute die reformierte Gemeinde Dierdorf ihre mittelalterliche Pfarrkirche kreuzförmig aus. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte das Kirchengebäude jedoch erhebliche Mauer- und Dachschäden. Bereits 1861 lagen der nunmehr unierten Gemeinde Kostenvoranschläge für den Neubau des Kirchenschiffs vor, die aber aus finanziellen Gründen nicht realisierbar waren. Aufgrund des stetigen Verfalls der alten Kirche ließen sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Neubauprojekt nicht weiter aufschieben. Der letzte Gottesdienst in der alten Kirche fand Weihnachten 1901 statt. Anschließend wurde das Kirchenschiff niedergelegt. Der spätromanische Bruchsteinturm blieb, vom Putz befreit und renoviert, dagegen erhalten.

Mit den Bauplanungen beauftragte die Gemeinde den Architekten Karl Siebold, Leiter des Bauamtes Bethel. Siebold hatte die soeben fertiggestellte Kaiser-Wilhelm-Kirche im nicht weit entfernten Bad Ems entworfen. Einen ersten Entwurf legte Siebold der Gemeinde im September 1900 vor. Dieser entsprach im wesentlichen dem später ausgeführten Projekt. fand aber nicht die Zustimmung der Regierungspräsidenten. Vor allem wurde die Größe der Kirche und die Unübersichtlichkeit der mehrschiffigen Anlage kritisiert. Als Alternative wurde der Gemeinde ein Entwurf einer Kreuzschiffanlage übersandt. Trotz dieser Ablehnung und des zur Verfügung gestellten neuen Entwurfs hielt die Gemeinde am Entwurf Siebolds fest, der schließlich überarbeitet und etwas verkleinert, jedoch ohne konzeptionelle Abänderungen, genehmigt und ausgeführt wurde.

Den vom Vorgängerbau übernommenen Glockenturm ergänzte Siebold durch ein dreischiffiges Langhaus. An die Nord- und Südseite des quadratischen Turmes setzte er Eingangsbauten mit viertelkreisförmigen Treppentürmchen. Jeweils zwei Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Längsseiten der unterschiedliche tiefen Seitenschiffe. Die Ostseite des Langhauses schloss eine halbrunde Chorapsis ab. Darüber hinaus fanden sich an der Ostseite des Gebäudes ein Sakristeianbau und der Treppenaufgang zu den Plätzen des Fürstenhauses Wied-Runkel. Diese beiden Baukörper stellte Siebold in die Winkel der verkürzten Seitenschiffe ein. Für das aufgehende Mauerwerk fanden Bruchsteine des 1902 gesprengten Dierdorfer Residenzschlosses Verwendung, die die Gemeinde als Geschenk des Fürstenhauses erhalten hatte. Einzelne Architekturteile des neoromanischen Neubaus bestanden aus glattem Tuffstein.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen des Deckengewölbes das Langhaus in drei Schiffe. Der Altar stand mittig in der gewölbten und dreifach durchfensterten Chorapsis, die Kanzel am nördlichen Chorpfeiler. Der Zugang zur Kanzel erfolgte aus der Sakristei durch eine Öffnung in der Chorschräge. In den beiden Seitenschiffen und an der Westseite besaß der Kirchenraum Emporeneinbauten mit Gemeindebänken. Die Westquerempore nahm darüber hinaus die Orgel auf. Im Mittelschiff bestand das Gemeindegestühl zu ebener Erde aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Im südlichen Seitenschiff standen gegenüber der Kanzel Längsbänke. Das deutlich schmalere nördliche Seitenschiff nahm auf Erdgeschossniveau keine Gemeindebänke auf. Hier befand sich der Haupteingang zum Kirchenraum.

Im März 1945 wurde die evangelische Kirche Dierdorf erheblich beschädigt. Bis 1955 konnte das Gebäude weitgehend wiederhergestellt werden. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch der Altar, die Kanzel und das Gemeindegestühl erhalten geblieben.

Nr. 183 Christuskirche Koblenz

Kreis:	Kreisfreie Stadt Koblenz
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Koblenz-Mitte
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	14. Mai 1902
Einweihung:	26. Juni 1904
Architekt:	Johannes Vollmer, Berlin
Platzzahl:	950

AdEKiR, 5-Ortsakten Koblenz: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1927), Bd.2 (1928-1956), Bd.3 (1954-1963), Bd.4 (1963-1966), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1945), Ortsakten Koblenz-Mitte: 14 (Bauten), Bd.1 (1966-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Koblenz-Mitte: 71/1, Christuskirche.
PKS Koblenz (1900), S. 16, (1901), S. 12, (1902), S. 11, (1903), S. 12, (1904), S. 13; KA 45 (1904), S. 45.
Rk I, S. 340 - 342.
(Neubau einer evangelischen Kirche in Koblenz.) In: Berliner Architekturwelt, 4 (1902), S. 76; Seeger, Otto (Hg.): Jubilate! Denkschrift zur Jahrhundertfeier der evangelischen Gemeinde Coblenz am 26. Juni 1903 und zur Einweihung der Christuskirche. Coblenz 1903; (Christuskirche Koblenz.) In: Die Architektur des XX. Jahrhunderts, 5 (1905), S. 53 - 54, Tafeln 84 u. 85; Rott, Wilhelm (Hg.): 50 Jahre Christuskirche Koblenz 1904 - 1954. Gedenkheft zur Vollendung des Wiederaufbaues der Christuskirche und zum 150jährigen Gemeindejubiläum. Koblenz o.J. (1954); Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gilmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im Rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 45 - 52; 75 Jahre Christuskirche Koblenz. Festschrift. Koblenz 1979; Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 78 - 79; Dellwing, Herbert; Liessem, Udo (Bearbeitung): Stadt Koblenz. Südliche Vorstadt und Oberwerth. Düsseldorf 1986 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland; Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 3.1), S. 23, 32 - 33; Krampf, Dieter: Johannes Vollmer (1845 - 1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 379 - 384, S. 449; Müller, Jürgen: Protestantismus in einer katholischen Stadt. In: Bàtori, Ingrid u.a.: Geschichte der Stadt Koblenz. Band 2: Von der französischen Stadt bis zur Gegenwart. Stuttgart 1993, S. 282 - 301.

Anfang des 19. Jahrhunderts konnte sich in Koblenz während der französischen Zeit eine evangelische Gemeinde konstituieren. 1818 überwies ihr der preußische König Wilhelm III. die Florinskirche, die zuletzt als Getreidespeicher gedient hatte, zum dauerhaften Gebrauch. Zum Zeitpunkt der Gemeindegründung betrug der Anteil der Evangelischen an der Gesamtbevölkerung von Koblenz lediglich ein Prozent. Ende des 19. Jahrhunderts waren aber bereits mehr als ein Fünftel der Koblenzer Einwohner Protestanten. Nach der Entfestigung dehnte sich das Stadtgebiet verstärkt nach Süden aus. Um dieser Entwicklung rechtzeitig Rechnung zu tragen, hatte die evangelische Gemeinde bereits 1895 den Bau eines zweiten Kirchengebäudes für das südliche Neubaugebiet beschlossen. Nachdem die Gemeinde zunächst ohne Erfolg Entwürfe bei verschiedenen Architekten eingeholt hatte, schrieb sie nach der Jahrhundertwende einen beschränkten Wettbewerb unter sieben Architekten aus. Im Mai 1901 bestimmte die Gemeindevertretung den mit dem 1. Preis ausgezeichneten Entwurf von Johannes Vollmer zur Ausführung. Der ursprüngliche Plan, gleichzeitig mit dem Kirchenneubau

auch eine Küsterwohnung und einen Konfirmandensaal zu errichten, wurde nach Überarbeitung der Baupläne aus Kostengründen aufgegeben.

Für die südliche Vorstadt von Koblenz entwarf Johannes Vollmer eine asymmetrische dreischiffige Langhausanlage mit seitlich stehendem Glockenturm. Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Joche der unterschiedlich tiefen Seitenschiffe. Ein eingezogener Rechteckchor markierte die Ostseite des Langhauses. Das aufgehende Kernmauerwerk erhielt eine großformatige Quaderverblendung aus rheinischem Tuffstein. Die Architekturteile bestanden aus gelblichem Standstein. Stilistisch zeigte das Gebäude Elemente der englischen Spätgotik in sehr freier Verwendung, die Vollmer mit einzelnen Jugendstildetails kombinierte.

Der gewölbte Innenraum der Kirche spiegelte den asymmetrischen Aufbau der Außenarchitektur wider. Das nördliche Seitenschiff besaß eine Tiefe von annähernd sieben Metern. Dagegen betrug das gleiche Maß im südlichen Seitenschiff lediglich zwei Meter. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle auf den Altar in der Chorapsis zu. Die Kanzel stand seitlich, die Orgel im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore. Im Mittelschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Im nördlichen Seitenschiff folgten die Gemeindebänke auf und unterhalb der Empore der Längsrichtung. Das schmalen Südschiff bot nur Platz für jeweils eine Längsbank.

Ende 1944 wurde die Christuskirche Koblenz zerstört. Erst 1954 konnte das Gebäude erneut eingeweiht werden. Im Zuge Wiederaufbaus erhielt die Kirche durch den Einbau von Gemeinderäumen in das nördliche Seitenschiff den Charakter eines Gemeindezentrums. Von der ursprünglichen Ausstattung ist lediglich der neogotische Taufstein erhalten geblieben. 1991 fand eine umfangreiche Innensanierung ihren Abschluss.

Nr. 184 Evangelische Kirche Bad Bertrich

Kreis:	Cochem-Zell
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	23. Mai 1903
Einweihung:	8. Juli 1904
Architekt:	Ludwig Hofmann, Herborn
Platzzahl:	280

AdEKiR, 5-Ortsakten Zell-Alf-Bertrich: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1903-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1939); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich (ungeordnet): Chronik und Geschichte der Gemeinde, Akten betreffend Neubau einer evangelischen Kirche zu Bad Bertrich.
PKS Trarbach (1903), S. 10, (1904), S. 18; KA 45 (1904), S. 65.
Rk I, S. 606.
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich (Hg.): 1891-1991. Hundert Jahre Evangelische Kirchengemeinde Zell-Alf-Bertrich. Festschrift. Zell 1991.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich Bertrich zu einem vergleichsweise bekannten Badeort. Seit 1845 fanden hier während der Badesaison einzelne evangelische Gottesdienste statt. Sieben Jahre später konnte eine Kapelle auf dem evangelischen Friedhof in Bertrich eingeweiht werden. 1891 erfolgte die Erhebung des 1865 gebildeten Pfarrvikariats Zell-Alf-Bertrich zu einer selbständige Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Ein erster Entwurf für einen Kirchenneubau in Bad Bertrich datierte aus dem Jahre 1898. Dieser stammte von dem Herborner Architekten Ludwig Hofmann und basierte auf einer Skizze von Hermann Cuno. Er zeigte eine neogotische Kreuzschiffanlage auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Aufgrund der zu erwartenden Kosten konnte der Bauplan jedoch nicht realisiert werden. Auch bei ihrem Versuch, die bereits entstandenen Aufwendungen durch eine Weiterverkauf der Baupläne zu decken, hatte die Gemeinde keinen Erfolg. Erst ein zweiter bei Ludwig Hofmann in Auftrag gegebener Entwurf gelangte schließlich zwischen 1903 und 1904 zur Ausführung. Die bisherige Friedhofskapelle in Bad Bertrich wurde 1903 abgetragen und im Gemeindeteil Alf neu errichtet.

Für das ausgeführte Projekt wählte Ludwig Hofmann das Konzept einer zweischiffigen asymmetrischen Bauanlage. Ein niedriges zweijochiges Seitenschiff ergänzte die Südseite des dreijochigen Langhauses. In den durch das verkürzte Seitenschiff gebildeten Winkel stellte Hofman das Eingangsportal und einen runden Treppenturm ein. An der östlichen Schmalseite des Langhauses fand sich ein eingezogener dreiseitiger Polygonalchor. Das Geläut nahm ein Dachturm im Westen auf. Auch bei seinem zweiten Entwurf blieb Ludwig Hofmann bei einer neogotischen Stilfassung. Einzelne Architekturteile gliederten das steinsichtige Bruchsteinmauerwerk.

Das Innere der Kirche zeigte ein Hauptschiff auf längsrechteckigem Grundriss mit einer niedrigen zweijochigen Seitenschifferweiterung. Das Gemeindegestühl setzte sich im Langhaus aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke zu-

sammen. In der schmalen Seitenschifferweiterung folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Der Altar fand in der rippengewölbten Chorapsis Aufstellung. Dagegen verfügten Haupt- und Seitenschiff über eine Holzdeckenkonstruktion. Die Kanzel stand seitlich am nordöstlichen Chorpfeiler. Bereits bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde eine Orgel, die ihren Platz auf der Westquerempore im Langhaus fand. Weitere Emporeneinbauten fehlten.

Im März 1964 begann die Gemeinde mit einem unfangreichen Umbau ihre Kirche in Bad Betrich. Unter anderem wurde die Nordseite des Langhauses durch ein Querschiff erweitert, das bisherige niedrige südliche Seitenschiff erhöht. An die Stelle des Dachturms trat ein Glockenturm im südwestlichen Schiffwinkel. Die ursprüngliche Ausstattung des Innenraumes ging bei der Baumaßnahme, durch die das Fassungsvermögen der Kirche auf mehr als 500 Sitzplätze anstieg, verloren.

Nr. 185 Evangelische Kirche Hottenbach

Kreis:	Birkenfeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hottenbach
Kirchenkreis:	Trier
Baubeginn:	20. Juli 1903
Einweihung:	1. August 1904
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Hottenbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1928), Bd.2 (1929-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1910-1931): Revisionsbericht vom 24.7.1911.
PKS Trier (1903), S. 14, (1904), S. 15, (1905), S. 13 - 14, (1913), S. 15; KA 45 (1904), S. 70.
Rk I, S. 615 - 616.
Die Kirche zu Hottenbach. Ein Gedenkblatt zur Kirchweihe 1. August 1904. Dortmund 1904; Renard, Edmund: Bund Deutscher Architekten. Werke der Ortsgruppe Cöln. Berlin 1906 (= Architektur des XX. Jahrhunderts, Sonderheft 5), S. 77; Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 15.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel. Düsseldorf 1935, S. 206 - 206, 423; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 464, 466 - 467; Weber-Karge, Ulrike; Wenzel, Maria (Bearbeitung): Kreis Birkenfeld. Worms 1993 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 11), S. 409 - 411; Glatz, Joachim: Hottenbach bei Rhaunen im Hunsrück. Neuss 1994 (= Rheinische Kunststätten, 403), S. 6 - 7.

Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts gelangte in Hottenbach die Reformation zum Durchbruch. Trotz der unübersichtlichen Herrschafts- und Patronatsverhältnisse ging die im Kern mittelalterliche Pfarrkirche, abgesehen von einigen Jahren während des Dreißigjährigen Krieges, dauerhaft in den Besitz der evangelischen Gemeinde über. Mehrfach umgebaut zeigte das Kirchenschiff Ende des 19. Jahrhunderts erhebliche Bauschäden. Zudem erwies es sich als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Schließlich entschied sich die Gemeinde für einen Neubau des Kirchenschiffs nach Plänen des Leiters des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz. Der Glockenturm aus dem späten 13. Jahrhundert blieb bei dem Neubauprojekt erhalten.

Kern des Neubaus bildete ein Achteck, das Senz durch vier kreuzförmig angeordnete Anbauten ergänzte. Hierdurch entstand eine Verbindung der beiden Zentralbaukonzepte griechisches Kreuz und Oktogon. Der südliche Anbau des Achtecks verband den Kirchenraum mit dem mittelalterlichen Turm. Der westliche Anbau nahm den Haupteingang der Kirche auf. Dem Haupteingang stellte Senz ein vom Vorgängerbau übernommenes Haubendach auf vier Eichenstützen voran. Für das aufgehende Mauerwerk des Neubaus fanden unverputzte Bruchsteine Verwendung. Durch die Wiederaufnahme regionaler Bauformen und die Verwendung einzelner Bauteile der Vorgängerkirche vermied Senz einen Bruch in der Bautradition.

Im Innern der Kirche dominierte der weite achteckige Zentralraum. Ein Mittelgang führte vom Haupteingang auf den Altar zu, der vor den Stufen zur östlichen Erweiterung des Oktogons stand. Diese gegenüber den drei anderen Anbauten

deutlich größere Ausladung nahm an ihrer Stirnseite die Orgel auf. Vor der Orgel aus dem 18. Jahrhundert befanden sich Bänke für den Kirchenchor. Die Kanzel, ebenfalls aus dem Vorgängerbau übernommen, stand am südlichen Pfeiler der Bogenöffnung zum Chorraum. Das Gemeindegestühl aus gebogenen Bänken ordnete Senz konzentrisch um den Altar an. Weitere Gemeindeplätze nahm eine fünfseitige Empore auf, deren Stützpfosten wiederum aus der alten Kirche stammten. Darüber hinaus ermöglichte ein verschiebbares Gitter die Nutzung des Turmerdgeschosses zur Erweiterung des Kirchenraums. Holzdecken, im Mittelraum in den Dachstuhl gezogen, schlossen den gesamten Innenraum einschließlich des Chorraums nach oben hin ab.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Hottenbach verschont. Trotz verschiedener Renovierungen sind wesentliche Teile der ursprünglichen Ausstattung erhalten geblieben. Allerdings wurden in jüngerer Zeit die Bänke für den Kirchenchor vor der Orgel entfernt und der Altar aus dem Zentralraum in die Chorapsis zurückversetzt.

Nr. 186 Evangelische Kirche Oberhausen-Alstaden

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Alstaden
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	12. Mai 1904
Einweihung:	1. Juni 1905
Architekt:	Moritz Korn, Düsseldorf
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Alstaden: 14 (Bauten), Bd.1 (1902-1927), Bd.2 (1928-1958), Bd.3 (1959-1967), Bd.4 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1931-1942): Bauberichte vom 31.3.1931, 20.6.1940.
PKS An der Ruhr (1904), S. 10, (1905), S. 9; KA 46 (1905), S. 65.
Rk I, S. 483.
50 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Oberhausen-Alstaden 1. Dezember 1901 - 1. Dezember 1951. Oberhausen 1951; Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 57 - 62; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Alstaden (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Alstaden 1. Dezember 1901 - 1. Dezember 1976. Oberhausen 1976.

Als Folge der Industrialisierung stieg die Zahl der evangelischen Einwohner in Alstaden bis zur Jahrhundertwende auf rund 4.500 an. Zwar waren zwischen 1841 und 1898 drei evangelische Volksschulen in Alstaden gebaut worden, zur Gründung einer evangelischen Kirchengemeinde kam es jedoch nicht . Erst zum 1. Dezember 1901 wurden die evangelischen Einwohner der Bürgermeisterei Alstaden aus den Kirchengemeinden Oberhausen I und Styrum ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle zusammengefasst. Gottesdienste fanden in Alstaden seit Frühjahr 1901 in einem angemieteten Saal statt. Anfang 1903 bat die junge Gemeinde insgesamt neun Architekten um Skizzen für ihren ins Auge gefassten Kirchenneubau. Trotz Unterstützung seitens der Provinzialkirche und des Gustav-Adolf-Vereins konnte sie jedoch die notwendigen Finanzmittel nicht aufbringen. Um überhaupt mit dem Bau beginnen zu können, beschloss die Gemeinde, den Entwurf des Düsseldorfer Architekten Moritz Korn zunächst ohne Westfassade auszuführen. Bei Besserung der Finanzlage sollte dem Torso das vorgesehene Orgelhaus und ein seitlich stehenden Glockenturm angefügt werden.

Für Alstaden entwarf Moritz Korn eine asymmetrische zweischiffige Langhausanlage. Ein vierjochiges Seitenschiff ergänzte die Südseite des Hauptschiffs. Die Ostseite des Gebäudes markierte eine aufwendige Choranlage. Diese bestand aus einem eingezogenen Vorchorjoch, einer halbrunden Apsis und einem Chorturm an der Südseite. Statt der geplanten Westfassade wurde zur Einweihung des Kirchengebäudes ein provisorischer Fachwerkbau errichtet. Dieser nahm den Eingang zum Hauptschiff sowie den Aufgang zur Orgelbühne und Seitenempore auf. Stilistisch zeigte die Backsteinkirche neoromanische Formen. Die Architekturteile bestanden aus Ruhrsandstein.

Im Innern der Kirche befanden sich unterhalb der Seitenschiffempore zwei Unterrichtsräume. Diese konnten mittels verschiebbarer Wände sowohl zur

Erweiterung der Kirche als auch miteinander verbunden als großer Vereinssaal genutzt werden. Im Hauptschiff setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der gewölbten und um drei Stufen erhöhten Apsis zu. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chorraum zum Hauptschiff. Die Orgel fand ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf einer provisorischen Bühne. Holzdecken schlossen die beiden Kirchenschiffe nach oben hin ab.

1932 wurde der provisorische Fachwerkbau abgerissen und durch einen massiven Vorbau ersetzt. Nach der Beseitigung erheblicher Kriegsschäden erhielt das Gebäude bei einer völligen Umgestaltung zwischen 1966 und 1967 den Charakter einer Querkirchenanlage. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 187 Christuskirche Köln-Dellbrück

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Dellbrück/Holweide
Kirchenkreis:	Köln-Rechtsrheinisch
Grundsteinlegung:	24. April 1904
Einweihung:	18. Juni 1905
Architekt:	Otto March, (Berlin-) Charlottenburg
Platzzahl:	333

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Dellbrück: 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1959), Bd.2 (1959-1965), Bd.3 (1965-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1926-1940): Revisionsbericht vom 16. Juli 1926.
PKS Köln (1903), S. 28, (1904), S. 29, (1905), S. 20 - 21.
Wanckel, S. 74; Rk I, S. 368.
(Kirche zu Dellbrück.) In: Bautechnische Zeitschrift, 18 (1903), S. 392, Beilage zu Nr. 50; (Evangelische Kirche für Dellbrück. Architekt: Geh. Baurat Otto March in Charlottenburg.) In: Architektonische Rundschau, 21 (1905), S. 31 - 32, Tf. 26 u. 27, Grundriss n. Tf. 26; Evangelische Kirche in Dellbrück bei Mülheim a. Rh. Architekt Geh. Baurat Otto March, Charlottenburg. In: Süddeutsche Bauhütte, 8 (1907), S. 19 - 21; Evangelische Kirche in Dellbrück bei Mülheim a. Rh. Architekt Geh. Baurat Otto March, Charlottenburg. In: Bautechnische Zeitschrift, 22 (1907), S. 227 - 229; Festschrift zur Feier des 300jährigen Bestehens der evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein am 1. November 1910. Mülheim/Rhein 1910, S. 47; Distel, Walter: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich, Leipzig 1933, S. 27 - 28; 50 Jahre Christuskirche Köln-Dellbrück 1905 - 1955. Essen o.J. (1955);); Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln. Stadtbezirk 9 (Mülheim). Köln 1979 (= Denkmälerverzeichnis; 12.7), S. 30 - 31; Gläßner, Magdalene; Aders, Gebhard: Die Christuskirche in Köln-Dellbrück und ihr Baumeister Otto March. In: Rechtsrheinisches Köln. Jahrbuch für Geschichte und Landeskunde, 6 (1980), S. 193 - 207.

Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten evangelische Einwohner in Dellbrück eine verschwindend kleine Minderheit. Erst zur Jahrhundertwende änderte sich dieses Bild durch die Ansiedlung verschiedener Industriebetriebe. Einflussreiche evangelische Kreise aus Dellbrück setzten bei der Muttergemeinde Mülheim/Rhein die vergleichsweise rasche Errichtung eines eigenen Kirchengebäudes durch. Auch die Beauftragung von Otto March für das Neubauprojekt ging offenbar auf persönliche Beziehungen zurück. Gut acht Jahre nach Einweihung der Kirche erfolgte zum 1. Oktober 1913 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Dellbrück mit eigener Pfarrstelle.

Als erstes evangelisches Kirchengebäude entstand in Dellbrück ein neobarocker Putzbau. Die Ostseite des dreiachsigen Langhauses schloss ein eingezogener Rechteckchor ab. Gerahmt wurde der Chor von einem Seitenturm mit oktogonalem Glockengeschoss und Zwiebelhaube sowie einer gegenüberliegenden Sakristei. Eingangsvorbauten an der westlichen Schmalseite des Kirchenschiffs und an der Nordseite des Turms vervollständigten die Bauanlage.

Im Innern der Kirche schloss eine halbhohe Altarwand den tiefen Rechteckchor zu fast zwei Dritteln gegenüber dem Kirchenschiff ab. Hinter der Altarwand erhob sich eine Orgelempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Den Raum unterhalb

der Empore nutzte March zur Anlage eines Konfirmandensaales mit rund 50 Plätzen. Weitere Emporeneinbauten besaß das Kirchengebäude nicht. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke und führte auf den um insgesamt drei Stufen erhöhten Altar zu. Die Kanzel stand an der Südseite des Chorbogens. Rabitzgewölbe schlossen den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Nach der Beseitigung von Kriegsschäden, unter anderem waren Teile des Daches eingestürzt, konnte die Christuskirche Köln-Dellbrück im Dezember 1947 wieder genutzt werden. Zwischen 1969 und 1971 erhielt der Innenraum im Rahmen einer unfangreichen Sanierung seine heutige Gestalt. Zwar blieb die charakteristische axiale Anordnung von Altar und Orgel erhalten, die noch vorhandenen Reste der neobarocken Ausstattung gingen jedoch in diesem Zeitraum endgültig verloren.

Nr. 188 Reformationskirche Köln-Bayenthal

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln-Bayenthal
Kirchenkreis:	Köln-Süd
Grundsteinlegung:	1. November 1903
Einweihung:	16. Juli 1905
Architekt:	Otto March, (Berlin-) Charlottenburg
Platzzahl:	330

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln-Bayenthal: 14 (Bauten), Bd.1 (1899-1958), Bd.2 (1958-1971). Beiakte Provonzialkirchliches Bauamt (1933-1942).
PKS Köln (1903), S. 26, (1904), S. 27, (1905), S. 19, (1906), S. 26; KA 46 (1905), S. 80.
Rk I, S. 362; Be/Gu Bd.1, S. 610.
Rathschlag, Fritz: Denkschrift zur Erinnerung an die Feier der Einweihung der evangelischen Kirche zu Cöln-Bayenthal am 16. Juli 1905. Cöln 1905; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 114, 115, 397; (Evang. Kirche in Köln a. Rh., Bayenthal-Marienburg.) In: Die Architektur des XX. Jahrhunderts, 7 (1907), S. 28 - 29, Tf. 58 - 60; Neue Kirchenbauten in der Rheinprovinz. 1. Die evangelische Kirche nebst Pfarrhaus in Cöln-Bayenthal. Architekt: Geh. Baurat Otto March in Charlottenburg. In: Baugewerks-Zeitung, 40 (1908), S. 599 - 601, 613 - 614; Schliepmann, Hans: Otto March. In: Berliner Architekturwelt, 15 (1913), S. 45 - 49, hier S. 47 - 48; Die neue evangelische Kirche in Bayenthal. Köln o.J. (um 1961); Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Köln-Bayenthal (Hg.): 1905 - 1980. Tradition und Zukunft. 75 Jahre Evangelische Kirche zu Köln-Bayenthal/Marienburg. Köln o.J. (1980); Becker-Jàkli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 237 - 238.

Mitte des 19. Jahrhunderts bestand die Ortschaft Bayenthal aus nur wenigen Anwesen. Durch die Gründung der Maschinenfabrik Bamag 1860 und die Entwicklung von Bayenthal zu einem bevorzugten Villenvorort änderte sich dieses Bild jedoch nachhaltig. 1892 wurde Bayenthal, zunächst gemeinsam mit Lindenthal, Hilfspredigerbezirk der evangelischen Kirchengemeinde Köln. Gottesdienste fanden in Bayenthal seit 1895 in verschiedenen angemieteten Sälen statt. Zum 1. April 1899 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Bayenthal mit eigener Pfarrstelle.

Das Baugrundstück für die Errichtung einer evangelischen Kirche in Bayenthal stellte die Kölnische-Immobilien-Gesellschaft zur Verfügung. Im Gegenzug erwartete der Geschenkgeber ein Mitspracherecht bei der künstlerischen Ausgestaltung des Bauprojekts. Ende 1902 schrieb die Gemeinde einen beschränkten Wettbewerb unter den Architekten Ludwig Hofmann, Herborn, Otto March, (Berlin-) Charlottenburg, sowie den örtlichen Architektenbüros Schreiterer & Below und Arthur Eberhard aus. Neben Vertretern der Gemeinde und des Stifters wurden in das Preisgericht als Fachjuroren Johannes Otzen und Georg Frentzen berufen. In seiner Sitzung am 20.3.1903 bezeichnete die Jury die Entwürfe von Otto March und Schreiterer & Below als besonders geeignet. Die größere Gemeindevertretung bestimmte schließlich den Entwurf ‚Gruppe' von Otto March zur Ausführung.

Für die junge Gemeinde entwarf Otto March eine Baugruppe aus Kirche und Pfarrhaus, die durch eine Sakristei verbunden waren. Das aufgehende Mauerwerk der Baugruppe erhielt eine durchgehende Verblendung aus grob bearbeiteten Tuffsteinquadern. Die Architekturteile des neoromanischen Kirchengebäudes bestanden aus Pfälzer Sandstein. Hohe Quergiebel mit Stichdächern an den beiden Längsseiten suggerierten einen Zentralbau. Tatsächlich stellte die Kirche jedoch eine Langhausanlage mit seitlich eingezogenem Glockenturm dar. Ein unregelmäßiger fünfseitiger Polygonalchor schloss die Ostseite ab.

Den von der Gemeinde gewünschten Versammlungssaal verlegte Otto March in das Innere der Kirche. Unterhalb der Orgelempore im Westen konnte der durch Glaswände abgetrennte Saal auch zur Erweiterung des Kirchenraums dienen. Seitlich schloss sich an den Saaleinbau eine kleine Vorhalle an, die zusätzlich als Unterrichtsraum nutzbar war. Das Gemeindegestühl bestand aus zwei Blöcken gerader Querbänke. Ein Mittelgang führte auf den Altar in dem um zwei Stufen erhöhten Polygonalchor zu. Das nördliche Schrägsegment der Apsis besaß im Innern der Kirche Nischenform und nahm den Taufstein auf. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zum Kirchenschiff. Im Gegensatz zur kappengewölbten Chorapis bildete eine in das Dach gezogene Holzdecke den oberen Abschluss des Kirchenraums, der ohne Orgelempore und Versammlungssaal zu einem Quadrat tendierte.

Im Juni 1943 zerstörte ein Luftangriff die evangelische Kirche Köln-Bayenthal bis auf die Grundmauern. Im Zuge des Wiederaufbaus, zwischen 1957 und 1961 unter Leitung von Otto Vogel, Trier, durchgeführt, erhielt die Kirche durch eine neue Chorapsis eine veränderte Orientierung. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist nicht mehr vorhanden.

Nr. 189 Neanderkirche Erkrath-Hochdahl

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Hochdahl
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Mettmann
Grundsteinlegung:	26. Juli 1903
Einweihung:	23. Juli 1905
Architekt:	Heinrich Plange, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	221

AdEKiR, 5-Ortsakten Erkrath: 14 (Bauten), Bd.1 (1902-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1929): Revisionsbericht vom 31.12.1915, Ortsakten Hochdahl: 14 (Bauten), Bd.1 (1925-1964), Bd.2 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1939-1940): Baubericht vom 12.12.1939.
PKS Düsseldorf (1904), S. 13, (1906), S. 18; KA 46 (1905), S. 80.
Rk I, S. 206 (Datierung der Einweihung nicht zutreffend).
Festbüchlein zur Einweihung der Neanderkirche in Hochdahl am 23. Juli 1905. Düsseldorf 1905; Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 96 - 101; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 166 - 168; Evangelische Kirchengemeinde Hochdahl (Hg.): Der Gemeindegruß. Jubiläumsausgabe 90 Jahre Neanderkiche. o.O. 1995

Eisenerzvorkommen und Kalksteinbrüche bildeten im 19. Jahrhundert die Grundlage der wirtschaftlichen Entwicklung im Einzugsbereich des Neandertals. Wesentlich für den Bau einer evangelischen Kirche in Hochdahl war die Initiative des Elberfelder Textilfabrikanten Adolf Boeddinghaus. Unter seiner Führung kam es im Januar 1900 zur Gründung eines Kirchenbauvereins. Neben dem Bauplatz in Hochdahl stiftete die Familie Boedinghaus auch einen erheblichen Teil der Baukosten. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf der Elberfelder Regierungsbaumeister Heinrich Plange, der bereits zuvor für die Familie Boeddinghaus die Villa Neanderhöhe errichtet hatte. 1904 regelte ein Vertrag die Übertragung der im Bau befindlichen Kirche an die Gemeinde Erkrath, zu der die evangelischen Einwohner von Hochdahl gehörten. 1926 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Hochdahl, die pfarramtlich jedoch weiterhin mit der Muttergemeinde Erkrath verbunden blieb. Die erste eigene Pfarrstelle erhielt Hochdahl 1946.

Im Auftrag des Hochdahler Kirchenbauvereins kam eine Kreuzkirchenanlage auf der Grundrissform eines lateinischen Kreuzes zur Ausführung. Den Glockenturm ordnete Plange seitlich der unregelmäßigen fünfseitigen Chorapsis an. In die Westwinkel der beiden Querschiffe stellte er niedrige Eingangsbauten ein. Stilistisch mischte Plange Elemente des Jugend- und Heimatstils mit Formen des Neobarocks. Das rustizierende Mauerwerk bestand aus in der Umgebung gebrochenen Kalksteinblöcken.

Im Innern besaß die Kirche ein T-förmiges Raumkonzept mit anschließender Chorapis. Die beiden gestauchten und durch eine Säulenstellung geteilten Querschiffe nahmen allerdings keine Gemeindeplätze auf. Sie dienten lediglich der Erschließung des ungeteilten Mittelblocks aus geraden Querbänken. Zwei

Viertelkreise vermittelten den Übergang zu einer fensterlosen Rundapsis. Die Kanzel stand vor dem nördlichen Kreissegment, der Altar seitlich daneben. Die Sakristei befand sich im Erdgeschoss des Turmes. Rabitzgewölbe schlossen den gesamten Innenraum, der keine Emporeneinbauten besaß, nach oben hin ab. 1908 erhielt die Kirche eine Orgel. Wie vorgesehen, wurde das Orgelwerk in die Rundapsis eingebaut. Das Orgelprospekt, das die gesamte Apsisbreite einnahm, baute sich so hinter dem Altar auf.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die Neanderkirche Erkrath-Hochdahl unbeschädigt. Im Zuge einer Innenrenovierung wurde jedoch 1954 die Chorapsis geöffnet und die axiale Aufstellung von Orgel und Altar aufgegeben. Die Orgel befindet sich heute im Rücken der Gemeinde auf einer neu errichteten Querempore. Von der ursprünglichen Ausstattung sind lediglich Teile der Gemeindebänke erhalten geblieben.

Nr. 190 Kreuzeskirche Duisburg-Marxloh

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Marxloh
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	26. August 1903
Einweihung:	25. Juli 1905
Architekt:	Heinrich Behrens, Oberhausen
Platzzahl:	1.100

AdEKiR, 5-Ortsakten Beeck: 14 (Bauten), Bd. 1 fehlt, Bd.2 (1904-1926); Ortsakten Marxloh, 14 (Bauten), Bd. 1 fehlt, Bd.2 (1919-1957), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1941): Revisionsbericht vom 20.7.1929, Bauberichte vom 21.3.1933, 14.5.1941; Stadtarchiv Duisburg: 93-275 Akten betr. Bau von (Kirchen und) Gemeindehäusern.
PKS Duisburg (1904), S. 21; (1906), S. 21; KA 43 (1902), S. 60, 46 (1905), S. 90.
Rk I, S. 184 - 185.
Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 71 - 73; 75 Jahre Kreuzeskirche. o.O. o.J. (1980); Evangelische Kirchengemeinde Marxloh (Hg.): Festschrift zur Übergabe der neuen Orgel in der Kreuzeskirche Duisburg-Marxloh. Duisburg 1998.

Um die Jahrhundertwende wandelte sich innerhalb weniger Jahre der Duisburger Norden von einem agrarisch geprägten Raum in ein Zentrum von Kohleförderung und Stahlerzeugung. In besonders starkem Maße waren hiervon Hamborn und Marxloh betroffen. Im Gegensatz zu Hamborn, wo die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde bereits 1893 gelang, verblieb Marxloh bei der evangelischen Gemeinde Beeck. 1896 richtete die Gemeinde Beeck für Marxloh einen Hilfspredigerbezirk ein, der bereits ein Jahr später zur Pfarrstelle erhoben wurde. 1903 lebten in diesem Pfarrbezirk mehr als 4.500 evangelische Einwohner. Gut sieben Monate vor Einweihung des Kirchenneubaus erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Marxloh. Nach Fertigstellung des Kirchenneubaus wurde die seit 1896 benutzte Kapelle aufgegeben.

Der Entwurf des Oberhausener Architekten Heinrich Behrens basierte auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Der Ost- wie auch die beiden Querarme waren polygonal geschlossen. Durch Verlängerung der geraden Segmente und eine abgesenkte Firstlinie suggerierte der Ostarm äußerlich eine Choranlage. Der gegenüberliegenden Gebäudewestseite stellte Behrens eine Einturmfassade mit seitlichen Treppentürmen voran. Weitere Treppenaufgänge befanden sich in den vier Kreuzarmwinkeln. Ein kleiner Dachreiter markierte die Vierung. Das aufgehende Mauerwerk der neogotischen Kirche erhielt eine rote Klinkerverblendung. Einzelne Architekturteile bestanden aus hellfarbigen Sandsteinen.

Im Innern schloss eine leicht zurückgesetzte halbhohe Altarwand den größten Teil des östlichen Kreuzarmes gegenüber der quadratischen Vierung ab. Altar und Kanzel fanden axial im Angesicht der Gemeinde Aufstellung. Rechts und links dieses Aufbaus standen kurze Presbyterbänke. Hinter der Kanzel erhob sich eine Orgelempore mit den Sängerplätzen. Den Raum unterhalb der Orgelempore nutzte Berehns zur Anlage eines Konfirmandensaals. In den anderen Kreuzarmen befanden sich Emporen mit Gemeindeplätzen. Sie ruhten auf dünnen Stützen, die

nicht bis in das Rabitzgewölbe durchgezogen waren. Bei der Anordnung der Gestühls blieb die Gemeinde jedoch hinter den Möglichkeiten des zentralisierenden Raums zurück. Lediglich unterhalb der Querarmemporen standen schräggestellte Bänke. Die meisten Gemeindeplätze auf Erdgeschossniveau nahmen dagegen zwei große Blöcke gerader Querbänke auf. Ein Mittelgang führte vom Turmportal auf Kanzel und Altar zu.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gebäude nur vergleichsweise geringe Schäden. Trotz mehrerer Innenrenovierungen ist die Raumdisposition mit Teilen der ursprünglichen Ausstattung erhalten geblieben. Die Außenarchitektur konnte durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen gesichert werden. Nach dem 1972 begonnenen Experiment einer Elektronen-Orgel erhielt der Kirche 1998 wieder eine Pfeifenorgel. Das Orgelgehäuse wurde erneut im Angesicht der Gemeinde oberhalb des Kanzelkorbs angeordnet. Das aus denkmalpflegerischen Gründen erhaltenswerte Prospekt der Sauer-Orgel aus der Erbauungszeit wurde auf die Turmempore gegenüber dem Altarbereich versetzt.

Nr. 191 Schloßkirche Düsseldorf-Eller

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Ost
Baubeginn:	April 1905
Einweihung:	5. November 1905
Architekt:	Moritz Korn, Düsseldorf
Platzzahl:	525

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf-Eller: 14 (Bauten), Bd.1 (1904-1957), Bd.2 (1958-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1938-1947): Baubericht vom 6.4.1939, Bd.2 (1942-1952); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller: Lagerbuch der evangelischen Gemeinde Eller-Wersten, Baupläne Schloßkirche.
PKS Düsseldorf (1906), S. 18, KA 46 (1905), S. 102.
Rk I, S. 201.
Evangelische Kirchengemeinde Eller-Wersten in Düsseldorf. Essen o.J. (1930); Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 50 - 57; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 57 - 60; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller. Düsseldorf o.J. (1979); Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 102 - 103; Presbyterium der Ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller (Hg.): 90 Jahr Evangelisch in Eller. Festschrift zum 90jährigen Gründungsjubiläum der Evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller. 1904 - 1994. Düsseldorf 1994.

Die in den beiden Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende in der Umgebung von Düsseldorf einsetzende Industrialisierung veränderte auch die bis dahin vergleichsweise stabilen demographischen und konfessionellen Verhältnisse auf dem Gebiet des ehemaligen Rittergutes Eller. Neben der peripheren Lage trat für die neu zuziehenden evangelischen Einwohner die Schwierigkeit hinzu, dass das Gebiet der 1896 selbständig gewordenen Bürgermeisterei Eller in kirchlicher Hinsicht von den Grenzen der Kirchengemeinden Düsseldorf, Gerresheim und Urdenbach durchschnitten wurde. Evangelische Gottesdienste fanden in Eller seit 1896 in einem Schulraum, seit 1901 in einem angemieteten Wirtshaussaal statt. Die Abhaltung übernahmen zunächst einzelne Pfarrer der Düsseldorfer Gemeinde, später predigten im wöchentlichen Wechsel die Kandidaten der Synode. Zur Jahrhundertwende erhielten die evangelischen Einwohner von Eller, Wersten und Reisholz sowohl einen provisorischen Kirchenvorstand als auch ihren ersten Pfarrvikar. Die Zahlung einer Abfindungssumme seitens der Muttergemeinde Düsseldorf ermöglichte schließlich zum 1. Oktober 1904 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Eller-Wersten mit eigener Pfarrstelle. Die Einführung der ersten Pfarrers der neugegründeten Gemeinde erfolgte im Mai 1905

Durch das finanzielle Engagement der Familie von Krüger, die das Schloss Eller bewohnte, gelang parallel zur Gemeindegründung auch die Errichtung einer eigenen Kirche. Die junge Gemeinde erhielt als Geschenk ein ausreichend großes Grundstück mit einem aufstehenden Gebäude, das als Pfarrhaus dienen konnte.

Darüber hinaus übernahm die Familie von Krüger die Baukosten für die Errichtung des Kirchengebäudes. Im Gegenzug sollte die erstmalige Besetzung der Pfarrstelle durch das Konsistorium im Einvernehmen mit Freiherrn von Krüger erfolgen.

Für den Kirchenneubau fertigte zunächst der Berliner Architekt Hermann einen ersten Vorentwurf an. Hierbei orientierte er sich an einer in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einer Havelinsel bei Glienicke errichteten Kirche. Die Anfertigung der endgültigen Baupläne übernahm der Düsseldorfer Architekt Moritz Korn, der die Grundkonzeption des Vorprojektes übernahm, Änderungen jedoch bei der Kirchengröße und den Einzelformen vornahm.

Der Kirchenneubau in Eller zeigte im Aufriss eine dreischiffige Basilika mit fünf Fensterachsen in den Obergaden. Der in der Gebäudelängsachse stehende Westturm war etwa zur Hälfte in das Mittelschiffdach eingezogen. Die östliche Schmalseite schloss eine eingezogene Rundapsis ab. Den westlichen Abschluss der Kirche im frühchristlichen Stil bildete eine siebenachsige offene Vorhalle. Werksteindetails fanden an dem verputzten Baukörper nur in einem geringen Umfang Verwendung.

Entgegen dem ursprünglichen Entwurf von Moritz Korn, der eine Vereinigung von Kanzel, Altar und Orgel im Angesicht der Gemeinde vorsah, erfolgte bei der endgültigen Bauausführung eine eher unauffälligen Anordnung der Prinzipalstücke. Der Altar erhielt seinen Platz in der Chorapsis, die Kanzel stand seitlich vor dem Triumphbogen. Die Aufstellung der Orgel erfolgte rückwärtig auf der Westquerempore. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der gewölbten und ursprünglich zweifach durchfensterten halbrunden Chorapsis zu. Dagegen verfügten die drei Schiffe des Kirchenraumes lediglich über Holzdecken. Als weitere Besonderheit neben dem basilikalen Aufriss besaß das Kirchengebäude ein multifunktionales Innenraumkonzept. Die beiden niedrigen Seitenschiffe verfügten über eigene Eingänge aus der Vorhalle und konnten mittels Rollladen vom Mittelschiff getrennt werden. Die Gemeindebänke ließen sich durch Umklappen auch als Tische verwenden. Hierdurch konnten die drei Kirchenschiffe auch gleichzeitig für verschiedene Gemeinde- und Vereinszwecke dienen. Für diese Nutzung enthielt das Gebäude neben einer Sakristei auch eine Kaffeeküche. Das Kirchengebäude besaß somit für die Gemeinde eine Doppelfunktion als Gottesdienststätte und Gemeindehaus.

Im Zuge einer Neuausmalung kamen 1930 die beiden Apsisfenster in Fortfall. An die Beseitigung vergleichsweise geringfügiger Kriegsschäden schlossen sich weitere Innenrenovierungen der Schloßkirche Düsseldorf-Eller an. Die charakteristischen Rollladen zur Abtrennung der Seitenschiffe wurden in jüngster Zeit entfernt.

Nr. 192 Evangelische Kirche Rengsdorf

Kreis:	Neuwied
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Rengsdorf
Kirchenkreis:	Wied
Grundsteinlegung:	3. Juli 1904
Einweihung:	12. November 1905
Architekt:	Moritz Korn, Düsseldorf
Platzzahl:	500

AdEKiR, 5-Ortsakten Rengsdorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1887-1938), Bd.2 (1939-1958), Bd.3 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1931): Revisionsbericht vom 5.7.1912; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Rengsdorf: Bauakten.
PKS Wied (1904), S. 27, (1906), S. 22; KA 46 (1905), S. 115.
Rk I, S. 707.
Schütz, J. H.: Rengsdorf und seine Umgebung in historischer Beleuchtung. Köln 1918, S. 14 - 17; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 16.II: Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied, Düsseldorf 1940, S. 342 - 343; Hardt, Albert: Im Wiedischen Land. Geschichte der Orte in der Verbandsgemeinde Rengsdorf. Neuwied 1989, S. 198 - 216.

Mitte des 16. Jahrhunderts entstand in Rengsdorf eine evangelische Gemeinde. Mit Ausnahme einiger Unterbrechungen während und unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg konnte sie ihre Pfarrstelle durchgehend besetzen. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts zeigte die mittelalterliche Pfarrkirche der Gemeinde fortschreitende Bauschäden. Einen ersten Neubauplan des Architekten und Münsterbaumeisters Arndt lehnte die Gemeinde mit der Begründung ab, die Vielzahl der Säulen im Innenraum würden die Sicht auf Kanzel und Altar für fast die Hälfte der Gottesdienstbesucher versperren. Zur Ausführung gelangte schließlich ein Entwurf des Düsseldorfer Architekten Moritz Korn, der im wesentlichen den Neubau des Kirchenschiffs vorsah. Der Turmschaft aus dem 12. Jahrhundert wurde dagegen vom Vorgängerbau übernommen, gesichert und durch einen neuen Helm mit Viereckтürmchen ergänzt.

Für das neue Kirchenschiff wählte Korn eine asymmetrische Anlage aus einem Langhaus und einer verkürzten Seitenschifferweiterung im Süden. Der vom Vorgängerbau übernommene Turmschaft rückte in den Südwestwinkel des Gebäudes. Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Joche des Seitenschiffs. Die Ostseite des Hauptschiffs schloss ein eingezogener fünfseitiger Polygonalchor ab. Ein Sakristeianbau zwischen Chor und Seitenschiff vervollständigte die Bauanlage. Stilistisch verwandte Moritz Korn Formen der frühen Gotik. Einheitlichkeit gewann die gesamte Anlage durch einen hellfarbigen Verputz des Bruchsteinmauerwerks. Die Architekturteile des Neubaus bestanden vornehmlich aus Tuffsteinen.

Der Innenraum der Kirche zeigte ebenfalls einen zweischiffigen asymmetrischen Aufbau. Ein Mittelgang verband den Haupteingang im Westen mit dem Altar in der gewölbten und dreifach durchfensterten Chorapsis. Die Kanzel stand am nördlichen Chorpfeiler, die Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore Aufstellung. An das Hauptschiff schlossen sich südlich die beiden

Joche des Seitenschiffs an. Die Längsempore ruhte hier auf Arkadenbögen, ein Mittelpfeiler fing das Deckengewölbe ab. Lediglich gegenüber der Kanzel folgten im Seitenschiff die Gemeindebänke der Längsrichtung. Ansonsten setzte sich das Gemeindegestühl zu ebener Erde aus geraden Querbänken zusammen.

Im März 1945 ging die Verglasung der evangelischen Kirche Rengsdorf durch Luftdruckschäden verloren. 1990 konnte die Außenarchitektur im Rahmen einer umfangreichen Sanierung gesichert werden. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist trotz verschiedener Innenrenovierungen weitgehend noch vorhanden.

Nr. 193 Evangelische Kirche Moers-Utfort

Kreis:	Wesel
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Utfort
Kirchenkreis:	Moers
Baubeginn:	1903
Einweihung:	21. Februar 1906
Architekt:	unbekannt
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Mörs: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1908-1928), Ortsakten Utfort 14 (Bauten), Bd.1 (1927-1965), Bd.2 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1933): Baubericht vom 22.9.1933; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Utfort: 71 Kirche, Baupläne, Lagerbuch der Gemeinde, Bildarchiv.
PKS Moers (1904), S. 9, (1905), S. 3, (1906), S. 6 - 7, (1909), S. 6; KA 47 (1906), S. 13.
Rk I, S. 461 - 462.
Kreissynode Moers (Hg.): Jahrbuch 1951 der Kreissynode Moers. Essen 1951, S. 74 - 76; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Moers (Hg.): 400 Jahre Reformation in der Grafschaft Moers. Essen 1960, S. 167 – 168; Moers-Utfort. Reformierte Kirche restauriert. In: Denkmalpflege im Rheinland, 7 (1990), Nr. 2, S. 32 – 33.

Bereits Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Utfort, Meerbeck und Umgebung rund 900 evangelische Einwohner. Nach der Jahrhundertwende führte die Erweiterung der Schachtanlagen der Zeche Rheinpreußen zu einem stetigen Anwachsen der evangelischen Bevölkerung in diesem Gebiet. Schon 1905 beabsichtigte die evangelische Gemeinde Moers daher, eine vierte Pfarrstelle für ihren Gemeindeteil Utfort zu gründen. Dieser Plan fand allerdings nicht die Genehmigung des Konsistoriums. Zunächst gelang nur die Einstellung eines Hilfspredigers, der zum 1. Oktober 1905 seinen Dienst in Utfort aufnahm. Die Kirche einschließlich ihrer inneren Einrichtung und eines Grundstücks für den ins Auge gefassten Pfarrhausneubau waren eine Schenkung der Familie Liebrecht auf Haus Tervoort. Nach längeren Verhandlungen mit den Aufsichtsbehörden fand am 21. Februar 1906 die offizielle Einweihung der bereits 1904 als Privatbau fertiggestellten Kirche statt. Zum 1. Oktober 1908 wurde die Hilfspredigerstelle Utfort zur vierten Pfarrstelle der Gemeinde Moers aufgewertet. Im Juni 1909 konnte das in der Nähe der Kirche errichtete Pfarrhaus mit Konfirmandensaal bezogen werden. 1927 erfolgte schließlich die Trennung von der Muttergemeinde Moers und die Erhebung von Utfort zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Als Kirchengebäude erhielt der schnell wachsende Gemeindeteil ein Langhaus mit vier Fensterachsen, einem aufwendig gestalteten Mittelportal im Westen und einer markanten Choranlage im Osten. Diese bestand aus einem Vorchorjoch mit gegenüber dem Langhaus leicht abgesenkter Firstlinie und einem eingezogenen 5/8 Chorschluss. Flankiert wurde das Vorchorjoch von zwei polygonalen Eingangsbauten, die die beiden Nebeneingänge zum Kirchenraum aufnahmen. Das aufgehende Mauerwerk des neogotischen Kirchenneubaus bestand aus unverputzten Backsteinen. Für die Architekturteile fanden Sandsteine Verwendung. Hellfarbige Reliefplatten unterteilten die spitzbogigen Langhausfenster. Der Urheber der Baupläne ist nicht bekannt.

Bei ihrer Einweihung besaß die Kirche noch keinen Glockenturm. Dieser konnte erst 1934 an die südwestliche Gebäudeecke angebaut werden. Die notwendigen Baumaterialien stellte die Zeche Rheinpreußen unentgeltlich zur Verfügung. Bis dahin hatte ein kleiner Dachreiter die Kirchenglocke aufgenommen.

Das Innere der Kirche zeigte einen dreischiffigen rechteckigen Gottesdienstraum, an den sich ein hoher Rechteckchor anschloss. Die vom äußeren Aufriss gebildete fünfseitige Chorapsis war dagegen in den Kirchenraum nicht einbezogen. Sie diente vielmehr als Sakristei, die über eine Tür in der Stirnwand des Altarraums zu erreichen war. Kanzel und Abendmahlstisch standen axial hintereinander im gewölbten Rechteckchor. Die bereits bei Einweihung der Kirche vorhandene Orgel fand im Rücken der Gemeinde auf der Westquerempore Aufstellung. Zu ebener Erde bestand das Gemeindegestühl aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Nach der Gemeindegründung 1927 kamen einige längsgestellte Presbyterbänke hinzu. Weitere Gemeindeplätze befanden sich auf den beiden Längsemporen in den Seitenschiffen. Eine Holzdecke, im Mittelteil in den Dachstuhl gezogen, schloss die drei Schiffe des Kirchenraums nach oben hin ab.

Pfarrhaus und Kirche wurden im August 1944 bei einem Luftangriff schwer beschädigt. Mitte der achtziger Jahr begann die Gemeinde mit einer umfangreichen Gebäudesanierung und Innenrenovierung. Hierbei konnte unter anderem die im Zuge der Beseitigung der Kriegsschäden weiß übermalte Chortapete restauriert werden. Von der ursprünglichen Ausstattung sind die Gemeindebänke, der Abendmahlstisch und die Kanzel erhalten geblieben.

Nr. 194 Gnadenkirche Essen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Altstadt-Nord
Kirchenkreis:	Essen Mitte
Grundsteinlegung:	29. September 1904
Einweihung:	15. März 1906
Architekten:	Behrends und Wacker, Geheimer Baurat Haarbeck, Stadtbaumeister Heeren, alle Essen
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1906-1915), Ortsakten Essen-Altstadt: 14 (Bauten), Bd. 3 (1919-1932), Beiakte (1940), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1900-1942), Ortsakten Essen-Altstadt-Mitte: 14 (Bauten), Bd. 4 (1933-1956), Ortsakten Essen-Altstadt-Nord: 14 (Bauten), Bd. 1 (1957-1968).
PKS Essen (1902), S. 10, (1903), S. 10, (1904), S. 10, (1905), S. 9, (1907), S. 10.
Rk I, S. 244 - 247.
Einweihung der Gnadenkirche der evangelischen Gemeinde Essen. In: Rheinisch-Westfälischer Anzeiger, 3 (1906), Nr. 61 vom 16.3.1906, S. 1; 25 Jahre Gnadenkirche Essen-Altstadt. In: Essener Anzeiger, 28 (1931), Nr. 63 vom 15.3.1931, S. 3; Hasselmann, Otto (Hg.): Evangelischer Kirchenkalender 1932 für Essen-Altstadt. Essen 1932, S. 42; Lucks, Rudolf: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt 1896 - 1957. o.O. o.J. (1957), S. 37 - 41; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 18, 70 - 71; Schmidt, Günter: Gnadenkirche. Symbol und Wirklichkeit. Essen 1969; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 195 - 196, Abb. 36 u. 37 zw. S. 192 u. 193; Die "alte Gnadenkirche". In: Glockenruf der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt-Nord, 33 (1990), Nr. 8/9, S. 1, 8 - 10.

1899 erwarb die evangelische Gemeinde Essen einen Bauplatz für die Errichtung einer vierten Kirche im Norden ihres Gemeindegebietes. Da sich der Baugrund als berggefährdet erwies, entschloss sich die Gemeinde zu einem Fachwerkbau in Holz- und Eisenkonstruktion. Stilistisch zeigte das Ingenieurbauwerk eine Kombination von wenigen historisierenden Reminiszenzen mit einigen Elementen ländlicher Bauweise. Im wesentlichen war die Außenarchitektur aber geprägt durch den Kontrast zwischen dem umlaufenden Mauersockel aus roten Ziegeln und den hellfarbigen Putzflächen zwischen dem sichtbaren Fachwerk.

Neben der von der Konstruktion her bestimmten Außenarchitektur wies die Gnadenkirche Essen-Altstadt eine Reihe weiterer Besonderheiten auf. Die Baupläne entstanden als Gemeinschaftsprojekt der Essener Architekten Behrends und Wacker sowie Baurat Heeren vom städtischen Hochbauamt. Die Koordination und Aufsicht übernahm Geheimer Baurat Haarbeck als Mitglied des Presbyteriums der Gemeinde. Konzeptionell sollte das Gebäude für den nördlichen Gemeindebezirk, der sich im wesentlichen aus Industriearbeitern zusammensetzte, gleichzeitig die Funktionen von Kirche und Gemeindehaus übernehmen. Aus diesem Grunde wurden in das Gebäude drei Versammlungssäle integriert. Auch der Kirchenraum besaß ursprünglich eine variable Einzelbestuhlung, um ihn an Wochentagen für Veranstaltungen besser nutzen zu können.

Allerdings bewährte sich die Doppelfunktion des Gebäudes nicht. Kurz nach der Einweihung beschränkte das Presbyterium zunächst die Bewirtung bei Vereinsversammlungen auf die drei Nebensäle der Kirche. 1907 erhielt der Kirchenraum feste Bankreihen. Nach Fertigstellung eines Gemeindehauses in der Nähe der Kirche gab die Gemeinde schließlich 1910 die Doppelnutzung des Gebäudes fast vollständig auf.

Äußerlich zeigte die Gnadenkirche einen längsrechteckigen Baukörper mit ausgeschiedenem Rechteckchor. Stichkappendächer mit Dachgauben suggerierten einen dreischiffigen Aufbau. Der Glockenturm stand seitlich im Nordwesten des Gebäudes. Begleitet wurde er von einem zweigeschossigen Baukörper, der zwei Gemeindesäle aufnahm. Ein dritter Versammlungssaal befand sich im Turm.

Auch im Innern der Kirche blieb oberhalb der dreiseitig umlaufenden Emporen die Fachwerkkonstruktion sichtbar. Im Gegensatz zur Außenarchitektur zeigte der Innenraum aber keine Schiffteilung. Ähnlich einer Wandpfeilerkirche rückten die eisernen Stützen der Holzgewölbe fast unmittelbar an die Außenwände. An der östlichen Schmalseite des Langhauses öffnete sich ein Rechteckchor. Dieser nahm, um sechs Stufen gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht und bühnenartig ausgebaut, den Altarplatz auf. Die Kanzel stand seitlich und war sowohl aus dem Kirchenraum wie auch vom Altarplatz her zu erreichen. Die Aufstellung der Orgel erfolgte im Rücken der Gemeinde auf einer Westquerempore.

Trotz der elastischen Konstruktion erforderten Bergsenkungen immer wieder Reparaturen. Während des Zweiten Weltkrieges wurde das Gebäude mehrfach getroffen, jedoch nicht zerstört. Schließlich erfolgte im Februar 1954 nach einem Hausschwammbefall der Abriss der Gnadenkirche Essen-Altstadt. An ihre Stelle trat im Oktober 1959 ein Neubau mit gleichem Namen.

Nr. 195 Pauluskirche Oberhausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Paulus-Kirchengemeinde Oberhausen/Rhld.
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	26. März 1905
Einweihung:	6. Mai 1906
Architekt:	Heinrich Behrens, Oberhausen
Platzzahl:	750

AdEKiR, 5-Ortsakten Oberhausen Christus-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1913-1956), Beiakte Archivzeichnungen, Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1909-1947), Bd.2 (1936-1942), Ortsakten Oberhausen Paulus-Kirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1957-1968); Archiv der evangelischen Paulus-Kirchengemeinde Oberhausen: 70 u. 71, Pauluskirche.
PKS An der Ruhr (1905), S. 10, (1906), S. 11; KA 47 (1906), S. 62 (Datierung der Einweihung mit 6.4.1906 nicht zutreffend).
Rk I, S. 486 - 487.
Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 103 - 111; 75 Jahre Pauluskirche Oberhausen 1906 - 1981. o.O. o.J. (1981); Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 99.

Nach der Jahrhundertwende konkretisierte sich innerhalb der evangelischen Gemeinde Oberhausen I der Wunsch, ein Kirchengebäude für den dritten Pfarrbezirk im Westen des Gemeindegebietes zu errichten. Im Oktober 1902 beschloss die größere Gemeindevertretung, mit dem Kirchenneubau gleichzeitig auch Räume für die kirchliche Vereinsarbeit und andere Gemeindeveranstaltungen zu schaffen. Bereits Ende des Jahres lagen erste Pläne des Düsseldorfer Architekten Hermann vom Endt vor. Zunächst wurden diese auch zur Ausführung bestimmt, nach dem Kauf eines neuen Grundstücks jedoch wegen technischer und finanzieller Bedenken wieder verworfen. Schließlich betraute die Gemeinde den Oberhausener Architekten Hermann Behrens mit dem Entwurf und der anschließenden Bauleitung.

Gottesdienste fanden im dritten Pfarrbezirk der Gemeinde Oberhausen I seit 1902 in verschiedenen angemieteten Sälen statt. Später wurden sie bis zur Einweihung des Kirchenneubaus in den Saal des Concordia-Hauses verlegt. Dieses Haus hatte die Zeche Concordia der Gemeinde für die evangelische Vereinsarbeit zur Verfügung gestellt.

Als Grundrissform für den konzeptionell und stilistisch bemerkenswerten Kirchenneubau wählte Heinrich Behrens ein Oktogon, das sich durch einen regelmäßigen Wechsel von kürzeren und längeren Segmenten auszeichnete. Vor die westliche Kurzseite stellte er eine Eingangshalle, die von zwei Treppenhaustürmen flankiert wurde. Diese erschlossen zwei doppelstöckige Annexbauten auf rechteckigem Grundriss, in denen sich die von der Gemeinde gewünschten Versammlungsräume befanden. Vor die östliche Kurzseite stellte Behrens einen einstöckigen Sakristeivorbau. Nebeneingänge auf dreieckigem Grundriss ergänzten die Kurzseiten des Achtecks in der Nord-Süd-Achse. Eine Kuppel,

angelehnt an die Form eines Mansardedaches, schloss das Oktogon mit einer barockisierenden Laterne nach oben hin ab. Stilistisch verband das Backsteingebäude Elemente der gründerzeitlichen Industriearchitektur mit Einzelformen des Neobarocks.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang auf eine um zwei Stufen erhöhte Chornische zu. Altar und Kanzel standen hier axial hintereinander. Die Orgel fand ihren Platz im Westen auf einer hufeisenförmigen Empore, die sich über drei Segmente des Achtecks erstreckte. Zu ebener Erde setzte sich das Gemeindegestühl aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Darüber hinaus waren die vier Säle in den beiden Annexbauten mittels verschiebbaren Trennwände auch als Erweiterung des Kirchenraums nutzbar.

Im April 1943 wurde die Pauluskirche Oberhausen durch Bomben erheblich beschädigt. Im Zuge des Wiederaufbaus erfuhr die Außenarchitektur eine Reihe von Vereinfachungen. Der große oktogonale Innenraum konnte erst am 17. Juni 1951 wieder eingeweiht werden. 1959 wurden die Gemeindebänke durch eine Einzelbestuhlung ersetzt. Teile der ursprünglichen Ausstattung sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 196 Lutherkirche Köln

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Köln
Kirchenkreis:	Köln-Mitte
Grundsteinlegung:	8. Mai 1904
Einweihung:	20. Mai 1906
Architekt:	Johannes Vollmer, Lübeck
Platzzahl:	890

AdEKiR, 5-Ortsakten Köln: 14 (Bauten), Bd.2 (fehlt), Bd.3 (1906-1937), Bd.4 (1938-1953), Bd.5 (1953-1956), Bd.6 (1956-1963), Bd.7 (1963-1965), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1947).
PKS Köln (1904), S. 28, (1905), S. 20, (1906), S. 28; KA 47 (1906), S. 62.
Rk I, S. 375 - 378.
Senz, August: Die Preisbewerbung für eine evangelische Kirche im Süden der Kölner Neustadt. In: SüdDBZ, 11 (1901), S. 445 - 448; Rebensburg, Hermann-August: Hundert Jahre der Evangelischen Gemeinde Cöln am Rhein (1802 - 1902). Festschrift. Cöln 1902, S. 70 - 71; Algermissen, J. L.: Die evangelischen Kirchen in der Neustadt von Köln. In: Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst, 13 (1907), S. 517 - 520, Tafeln 45 - 46; Neuere Kirchenbauten in der Rheinprovinz. 3. Die Lutherkirche in Köln. Architekt: Professor Vollmer - Lübeck. In: Baugewerkszeitung, 41 (1909), S. 483 - 484, 501, Tf. n. S. 484; Evangelische Gemeinde Köln (Hg.): 150 Jahre freie Evangeliumsverkündigung in Köln. Festbuch. Essen 1952, S. 30 - 31; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Köln (Hg.): Festschrift zur Einweihung der Lutherkirche in der Evangelischen Gemeinde Köln am Sonntag Lätare, den 8. März 1964. Köln 1964; Becker-Jàkli, Barbara: Fürchtet Gott, ehret den König. Evangelisches Leben im linksrheinischen Köln 1850 - 1914. Köln 1988 (= SVRKG, 91), S. 70 - 71; Krampf, Dieter: Johannes Vollmer (1845 - 1920). Ein Architekt des deutschen protestantischen Kirchenbaues im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Diss. Bonn 1990, S. 386 - 391, S. 450 - 451.

Noch vor Einweihung der Christuskirche erwarb die evangelische Gemeinde Köln 1892 ein Grundstück in der südlichen Neustadt. Dort sollte in absehbarer Zeit das vierte Kirchengebäude der Gemeinde entstehen. 1901 wurde für das Bauprojekt ein Wettbewerb unter den ortsansässigen evangelischen Architekten ausgeschrieben. Darüber hinaus forderte das Presbyterium vier auswärtige Architekten zu einer Wettbewerbsteilnahme auf. Zum Preisgericht gehörten unter anderem Otto March und Franz Schwechten. 1902 folgte die Gemeindevertretung dem Urteil der Juroren und bestimmte den mit dem ersten Preis ausgezeichneten Entwurf von Johannes Vollmer zur Ausführung.

Ursprünglich hatte das Bauprogramm vorgesehen, gleichzeitig mit der Kirche auch einen Konfirmandensaal und Wohnräume für den Küster und die Gemeindeschwestern zu errichten. Daher sahen die 26 eingegangenen Wettbewerbsbeiträge zumeist eine gruppierte Bauanlage vor. Im Zuge der weiteren Planungen wurde jedoch der auch von Vollmer vorgeschlagene Anbau eines Saal- und Wohngebäudes an die Kirche wieder aufgegeben, da die Stadt Köln keine Bereitschaft zeigte, einen Gruppenbau auf dem ursprünglich nur für die Errichtung einer evangelischen Kirche vorgesehenen Platz zu genehmigen.

Für das vergleichsweise eng umbaute Grundstück auf dem Wormser Platz wählte Johannes Vollmer die Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Der 65 Meter

hohe Glockenturm im Südwesten und ein gegenüberliegendes Treppenhaus rahmten eine breitgelagerte Eingangshalle mit Vorfahrt. Die beiden Querarme waren gerade geschlossen. Dagegen besaß der Ostarm eine halbrunde Ausbildung. Ein Kranz von Eingangs- und Funktionsräumen umgab dem Chorarm. Im Scheitelpunkt des Chorkranzes befand sich eine Taufkapelle auf nahezu quadratischem Grundriss. Das aufgehende Mauerwerk erhielt eine Verblendung aus rheinischem Tuffstein, die Architekturteile bestanden aus Pfälzer Sandstein. Stilistisch zeigte der Zentralbau Formen der Renaissance mit einzelnen barockisierenden Anklängen.

Im Innern des Gebäudes führte ein Mittelgang aus der Eingangshalle im Westen auf den Kanzel-Altar im Ostarm zu, der durch sieben hochgesetzte Fenster wirkungsvoll belichtet wurde. Die Wände des Altarraums besaßen eine über vier Meter hohe Vertäfelung aus dunklem Eichenholz. Die Orgel erhielt ihren Platz auf der Westempore. Zu ebener Erde besaß das Gebäude gebogene Bänke in konzentrischer Anordnung. Weitere Gemeindeplätze nahmen Emporen in den beiden Querarmen auf. Ein Kuppelgewölbe schloss die raumbeherrschende Vierung nach oben hin ab.

Im Oktober 1944 wurde die Lutherkirche Köln bei einem Luftangriff zerstört. 1964 konnte ein Neubau mit gleichem Namen eingeweiht werden. Von der alten Lutherkirche ist lediglich der Turmstumpf erhalten geblieben.

Nr. 197 Evangelische Kirche Saarlouis

Kreis:	Saarlouis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Saarlouis
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	22. August 1904
Einweihung:	29. Juni 1906
Architekt:	Carl Schlück, Saarlouis
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Saarbrücken: 14 (Bauten), Bd.1 und 2 (fehlen), Bd.3 (1906-1958), Bd.4 (1958-1967), Bd.5 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1947): Baubericht vom 8.11.1925; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Saarlouis: 71 Kirche, Sonderstandort Pläne und Ansichten.
PKS Saarbrücken (1904), S. 13, (1905), S. 9 - 10, (1906), S. 14 - 15; KA 47 (1906), S. 77.
Rk I, S. 638.
De Haas, August : 1817 - 1907. Licht- und Schattenbilder aus unserer Rheinischen Diaspora. Ein Gedenk- und Dankesblatt für die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins aus der Gemeinde Saarlouis. Crefeld 1908; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 125; König, Heinrich (Hg.): 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Saarlouis. Saarlouis o.J. (1967); Klewitz, Martin: Entwicklungslinien im evangelischen Kirchenbau des 19. und 20. Jahrhunderts am Beispiel des Saarlandes. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Band 1: Beiträge zu Kirchenbau, Grabdenkmal und Altargerät der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1986 (= SAEKR, 3), S. 107 – 124, hier S. 108, 121; Ronig, Franz J.: Der Kirchenbau im Saarland in der Zeit von 1870 bis 1918. In: Hermann, Hans-Walter (Hg.): Das Saarrevier zwischen Reichsgründung und Kriegsende (1871 – 1918). Referate eines Kolloquiums in Dillingen am 29./30. September 1988. Saarbrücken 1990, S. 84 – 114, hier S 112.

Die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Gemeinde Saarlouis war eng verbunden mit dem Ausbau der Stadt zur preußischen Festung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Seit 1822 fanden evangelische Gottesdienste in Saarlouis in einem umgebauten Fechtsaal aus französischer Zeit statt. Drei Jahre später wurden die evangelischen Einwohner der Kreise Saarlouis und Merzig, soweit sie nicht dem preußischen Militär angehörten, zu einer Kirchengemeinde zusammengefasst. Das Pfarramt dieser Neugründung wurde zusätzlich dem Militärgeistlichen der Festungsgarnison Saarlouis übertragen. Erst als gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Bedeutung der Festung abnahm, kehrten sich die Verhältnisse um. Die seelsorgerliche Betreuung der Garnison ging als Nebenamt auf den Pfarrer der Kirchengemeinde über.

Noch vor Fertigstellung des Kirchenneubaus in Saarlouis hatte die Gemeinde 1902 auf dem späteren Kirchengrundstück ein Pfarrhaus mit Gemeindesaal errichtet. Nach der Einweihung der Kirche im Gemeindeteil Dillingen 1903, dem ersten Kirchenneubau der Gemeinde, erhielt auch Saarlouis ein eigenes Kirchengebäude. Die Pläne hierfür entwarf der Architekt Carl Schlück aus Saarlouis, der dem Presbyterium der Gemeinde angehörte. Der ehemalige Fechtsaal, der der Gemeinde mehr als achtzig Jahre als Gottesdienststätte gedient hatte, wurde 1911 verkauft und anschließend abgerissen.

Als Grundrissform wählte Carl Schlück für Saarlouis ein griechisches Kreuz mit gestauchten Querarmen. Den Glockenturm stellte er seitlich in den Winkel aus

West- und Nordkreuzarm. Alle vier Kreuzarme besaßen einen geraden Abschluss. Auf die Ausbildung eines Chorkreuzarmes oder einer Chorapsis verzichtete die Gemeinde. Stilistisch zeigte das mit Werksteinen verblendete Kirchengebäude Elemente der Neorenaissance, die Schlück durch einige dekorative Jugendstilformen ergänzte.

Im Innern der Kirche reduzierte eine halbhohe, rückspringende Chorwand den Ostkreuzarm. Altar, Kanzel und Orgel standen hier axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Den Raum unterhalb der Orgelempore nutzte Schlück zur Anlage einer Sakristei und eines Besprechungszimmers, die über Türen in der Chorwand zu erreichen waren. Ergänzt wurde die Orgelempore durch Emporeneinbauten mit Gemeindeplätzen in den drei verbleibenden Kreuzarme. Zu ebener Erde führte ein Mittelgang aus der Vorhalle im Westen auf die Prinzipalstücke zu. Zwar ordnete Schlück das Gemeindegestühl aus zwei Bankblöcken leicht abgewinkelt zu diesem Mittelgang an, insgesamt blieb er damit jedoch hinter den Möglichkeiten des zentralisierenden Grundrisses und der axialen Aufstellung der Prinzipalstücke zurück. Gewölbe schlossen die Vierung wie auch die Kreuzarme nach oben hin ab.

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die evangelische Kirche Saarlouis erheblich beschädigt. Der Wiederaufbau nahm längere Zeit in Anspruch, führte jedoch zu einer nahezu vollständigen Wiederherstellung der Außenarchitektur. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch Kanzel und Altar sowie Teile der Gemeindebänke erhalten geblieben.

Nr. 198 Christuskirche Leverkusen-Wiesdorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Leverkusen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Leverkusen-Wiesdorf
Kirchenkreis:	Leverkusen
Grundsteinlegung:	30. April 1905
Einweihung:	8. Juli 1906
Architekt:	Eugen Arno Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	843

AdEKiR, 5-Ortsakten Leverkusen-Wiesdorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1903-1928), Bd.2 (1929-1956), Bd.3 (1956-1959), Bd.4 (1960-1969), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1925-1957).
PKS Solingen (1905), S. 6 - 7, (1907), S. 11; KA 47 (1906), S. 77.
Rk I, S. 594 - 595; Be/Gu Bd.1, S. 626.
Festschrift zur Einweihung der wiederhergestellten evangelischen Kirche in Leverkusen-Wiesdorf. o.O. o.J. (1949); 75 Jahre Christuskirche. Leverkusen 1981; Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 286; Ders.: Cornehls & Fritsche, Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau im Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21; Lehmler, Helmut: Die Urzelle der evangelischen Kirchengemeinde Leverkusen-Wiesdorf. In: Niederwupper. Historische Beiträge, 15 (1996), S. 32 - 36.

1864 wurden die nur wenigen evangelischen Einwohner von Wiesdorf und Umgebung in die neu gegründete Kirchengemeinde Opladen eingepfarrt. Trotz der einsetzenden Industrialisierung stieg ihre Zahl in den nächsten Jahre nur mäßig an. Mit dem Umzug der Farbenfabrik Bayer von Elberfeld nach Leverkusen änderte sich die Situation jedoch vollkommen. Für die jetzt sprunghaft steigende Zahl der Gemeindeglieder konnte im September 1893 auf einem geschenkten Grundstück ein kapellenähnliches Bethaus mit Küsterwohnung eingeweiht werden. Zur Jahrhundertwende erhielt Wiesdorf einen eigenen Hilfsprediger. 1903 folgte die Trennung von der Muttergemeinde Opladen und die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Wiesdorf-Leverkusen. Diese blieb zunächst allerdings in vikarischer Verwaltung. Erst zum 1. Mai 1904 erhielt die Neugründung eine eigene Pfarrstelle. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf der Elberfelder Architekt Eugen Arno Fritsche. Nach Einweihung der Christuskirche wurde das bisherige Bethaus zu einem Gemeindesaal mit Kindergarten umgebaut.

Ein dreijochiges Mittelschiff mit hohem Satteldach bildete den Kern der Bauanlage. Zweijochige Seitenschiffe mit Stichdächern und Quergiebeln ergänzten die Nord- und Südseite des Langhauses. Ein kleines Dachtürmchen auf dem First des Mittelschiffs markierte den Übergang zum Rechteckchor. An der gegenüberliegenden westlichen Schmalseite fand sich ein hoher Giebel mit fünf Staffelfeldern. Den Turm stellte Fritsche in den Winkel aus Mittel- und nördlichem Seitenschiff. Das Ziegelmauerwerk der Kirche baute auf einem zwei Meter hohen Granitsockel auf. Stilistisch zeigte das Gebäude Elemente der norddeutschen Backsteingotik.

Im Innern der Kirche folgte auf den längsrechteckigen Mittelraum ein etwas erhöhter Altarplatz in der Chorapsis. Seitlich wurde der Altarplatz von Chorschranken begrenzt. Den hinteren Abschluss bildete eine rückspringende halbhohe Kanzelwand. Treppenaufgänge zu beiden Seiten der Chorschranken führten auf die Sängerempore hinter dem aufwendig gestalteten Kanzelkorb. Das Prospekt der Orgel an der Stirnseite der Apsis rahmte wirkungsvoll ein Chorfenster. Den Raum unterhalb der Sängerempore nutzte Fritsche zur Anlage eines Konfirmandensaales. Im Mittelschiff bestand das Gemeindegestühl aus einem Block ungeteilter Querbänke. Auf und unterhalb der beiden Seitenschiffemporen folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Gewölbe, von einem breiten, auf Säulen ruhenden Triumphbogen unterbrochen, schlossen den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Im Oktober 1944 wurde die Christuskirche Leverkusen-Wiesdorf bis auf die Grundmauern zerstört. Im Gegensatz zu der im wesentlichen wiederhergestellten Außenarchitektur erhielt der Innenraum bis zur Wiedereinweihung im November 1949 eine nachhaltig veränderte Form. Unter anderem wurde die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke zugunsten eines zentralen Altars auf einem hohem Podest in der ausgeräumten Chorapsis aufgegeben. Teile der ursprünglichen Ausstattung sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 199 Evangelische Kirche Gebroth

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Gebroth-Winterburg
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	20. August 1905
Einweihung:	18. September 1906
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	240

AdEKiR, 5-Ortsakten Gebroth (-Argenschwang): 14 (Bauten), Bd.1 Gebroth (1887-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1910-1938): Revisionsbericht vom 18.11.1921; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Gebroth-Winterburg (Bestand Gebroth-Argenschwang), Depositum im Archiv des Kirchenkreises An Nahe und Glan, Bad Kreuznach: IV.2. Kirche zu Gebroth.
PKS Sobernheim (1906), S. 14, (1907), S. 9; KA 47 (1906), S. 96.
Rk I, S. 561 - 562.
Renard, Edmund: Bund Deutscher Architekten. Werke der Ortsgruppe Cöln. Berlin 1906 (= Architektur des XX. Jahrhunderts, Sonderheft 5), S. 76; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 467.

1568 zerstörte ein Feuer fast alle Häuser in Gebroth einschließlich der mittelalterlichen Pfarrkirche, die mit der Einführung der Reformation in den Besitz der lutherischen Gemeinde übergegangen war. Der 1580 eingeweihte Neubau hatte jedoch nur bis 1659 Bestand und musste nach einem weiteren Dorfbrand wieder durch einen Kirchenneubau ersetzt werden. Ende des 19. Jahrhunderts wurde innerhalb der nunmehr unierten Gemeinde eine Vergrößerung der Kirche diskutiert. Die Erweiterungspläne scheiterten schließlich aber an der schlechten Bausubstanz des Gebäudes. Die Pläne für das vierte Kirchengebäude im Besitz der Gemeinde entwarf August Senz, Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes.

Für Gebroth wählte Senz das Konzept einer asymmetrischen zweischiffigen Anlage. Ein schmales Seitenschiff ergänzte die Nordseite des Langhauses. Zwei Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Joche des Seitenschiffs. An der Ostseite des Gebäudes fand sich eine halbrunde Apsis. Das Geläut nahm ein schlanker achteckiger Dachturm über dem Westgiebel auf. Stilistisch nahm Senz regionale Bauformen des 17. und 18. Jahrhunderts auf. Das aufgehende Bruchsteinmauerwerk blieb bei einzelnen Bauteilen sichtbar. Ansonsten besaß die Kirche einen hellfarbigen Verputz, aus dem grob bearbeitete Steine unregelmäßig heraustraten.

Das Innere der Kirche entsprach dem asymmetrischen Aufriss des Außenbaus. Der Kirchenraum setzte sich aus einem breiten Hauptschiff und einem schmalen Seitenschiff als nördliche Ergänzung zusammen. Eine halbrunde Chorapsis, um eine Stufe gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, nahm den Altar und die Presbyterplätze auf. Die Kanzel stand seitlich vor dem Triumphbogen. Ein Holzeinbau ersetzte die fehlende Sakristei. Auf Erdgeschossniveau bestand das Gemeindegestühl aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke, die sich bis in das Seitenschiff fortsetzten. Weitere Gemeindeplätze bot eine Längsempore im

Seitenschiff, die in den Mittelraum vorkragte. Vervollständigt wurde die Emporenanlage durch eine Querempore über dem Eingang, auf der auch die Orgel Aufstellung fand. Die Chorapsis besaß ein Holzgewölbe, die beiden Kirchenschiffe schlossen Holzdecken, im Mittelraum spitz in den Dachstuhl gezogen, nach oben hin ab.

Den Zweiten Weltkrieg überstand die evangelische Kirche Gebroth ohne nennenswerte Schäden. Trotz verschiedener Innenrenovierungen sind von der Ausstattung der Erbauungszeit noch der Altar, der auf einem Steinfuß aus dem 17. Jahrhundert ruhende Kanzelkorb sowie das Orgelprospekt erhalten geblieben.

Nr. 200 Christuskirche Neuss

Kreis:	Neuss
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Neuss
Kirchenkreis:	Gladbach
Grundsteinlegung:	2. April 1905
Einweihung:	26. September 1906
Architekt:	Moritz Korn, Düsseldorf
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Neuss: 14 (Bauten), Bd.1 (1854-1930), Bd.2 (1931-1957), Bd.3 (1957-1963), Bd.4 (1963), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1936): Baubericht vom 26.10.1936, Christuskirchengemeinde Neuss: 14 (Bauten), Bd.1 (1964-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Neuss: 71-1 Bau und Einweihung Christuskirche.
PKS Gladbach (1905), S. 14, (1907), S. 13; KA 47 (1906), S. 96.
Rk I, S. 275 - 276.
Festschrift zur Erinnerung an die Einweihung der evangelischen Christuskirche in Neuß. Rheydt 1910; (Evangelische Christuskirche in Neuss, Architekt Moritz Korn, B.D.A, Düsseldorf.) In: Neudeutsche Bauzeitung, 8 (1912), S. 590, 591; 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Neuss. Festschrift zum 26. Januar 1956. o.O. o.J. (1956); Tauch, Max: 75 Jahre Christuskirche Neuss. In: Neusser Jahrbuch 1981, S. 45 - 46; Presbyterium der evang. Christuskirchengemeinde Neuss (Hg.): 175 Jahre Evangelische Gemeinde Neuss und 75 Jahre Christuskirche. o.O. o.J. (1981); Emsbach, Karl; Tauch, Max: Kirchen, Klöster und Kapellen im Kreis Neuss. Köln 1986 (= Schriftenreihe des Kreises Neuss, 13), S. 164 - 165; Platz, Artur: Neuss - Evangelisch. Die Evangelischen Gemeinden in Neuss und ihre Einrichtungen. Neuss 1989, S. 12 - 32.

Im 16. und 17. Jahrhundert hatten evangelische Gemeindegründungen in Neuss, das zum kurkölnischen Territorium gehörte, nur kurzen Bestand. 1651 erlosch die evangelische Gemeinde Neuss endgültig für mehr als 150 Jahre. Erst während der französischen Verwaltung des linken Rheinufers nahmen zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder evangelische Kaufleute und Fabrikanten aus dem Bergischen Land ihren Wohnsitz in Neuss. 1806 konnte die Kirche des vier Jahre zuvor aufgehobenen Klosters Marienberg als evangelische Gottesdienststätte eingeweiht werden. Im gleichen Jahr erfolgte die Gründung einer vereinigten protestantischen Gemeinde aus Lutheranern und Reformierten. Bis zur Jahrhundertwende stieg die Zahl der Gemeindeglieder auf mehr als 4.000 an. Trotz verschiedener Umbaumaßnahmen reichte das Platzangebot in der ehemaligen Klosterkirche bei weitem für die wachsende Gemeinde nicht mehr aus. Den für den projektierten Ersatzbau ausgeschriebenen beschränkten Wettbewerb entschied der Düsseldorfer Architekt Moritz Korn mit seinem Entwurf für sich. Nach Einweihung der Christuskirche wurde die bisherige Kirche wieder von einer Ordenskongregation übernommen.

Als Grundrissform für den Kirchenneubau in Neuss wählte Moritz Korn ein lateinisches Kreuz mit flachen Querarmen. An der Ostseite fand sich im Anschluss an das Vorchorjoch eine halbrunde Apsis mit seitlichem Sakristeianbau. Auffälliger gestaltete Moritz Korn dagegen die Westfassade der Kirche. Eine asymmetrische Doppelturmanlage, die aus einem 61 m hohen Hauptturm und einem deutlich niedrigeren Parallelturm bestand, rahmte einen dem Langhaus vorgesetzten Baukörper mit abgesenkter Firstlinie. Die Eingangsportale zum Kirchenraum nahmen die beiden Turmerdgeschosse auf. Das aufgehende Mau-

erwerk des neoromanischen Kirchengebäudes bestand im wesentlichen aus Ruhrsandstein in großformatigen Quadern. Für einzelne Architekturteile fand Tuff- und Eifelsandstein Verwendung.

Die Säulen des Deckengewölbes teilten den Innenraum formal in drei Schiffe. Beherrschend blieb jedoch der weite Mittelraum, der durch gerade Querbänke eine klare Ausrichtung auf den Chorraum erhielt. Dagegen besaßen die zu Abseiten reduzierten Seitenschiffe, abgesehen von wenigen Längsbänken, im wesentlichen nur Erschließungsfunktion. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der ebenfalls überwölbten und dreifach durchfensterten Chorapsis zu. Die Kanzel stand seitlich, die Orgel rückwärtig über dem Konfirmanden- und Versammlungssaal, der mittels Glastüren im Bedarfsfalle auch zur Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte. Ergänzt wurde die der Orgel vorgelagerte Sängerbühne durch zwei Längsemporen, die Gemeindeplätze jedoch nur im Bereich der Querschiffarme aufnahmen.

Während des 2. Weltkrieges erlitt die Christuskirche Neuss Schäden durch Luftangriffe. Bereits zu Pfingsten 1945 konnte jedoch sie wieder in Gebrauch genommen werden. Zwischen 1954 und 1955 erhielt der Innenraum eine schlichtere Ausmalung. Die fast vollständig erhalten gebliebene Außenarchitektur wurde in jüngerer Zeit durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen in ihrem Bestand gesichert.

Nr. 201 Evangelische Kirche Oberhausen-Schmachtendorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schmachtendorf
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	17. September 1905
Einweihung:	30. September 1906
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mülheim/Ruhr
Platzzahl:	488

AdEKiR, 5-Ortsakten Hiesfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1884-1935), Ortsakten Schmachtendorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1928-1958), Bd.2 (1958-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1941-1943).
PKS Duisburg (1906), S. 21, (1907), S. 22; KA 47 (1906), S. 96.
Rk I, S. 490.
Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Schmachtendorf (Hg.): 80 Jahre Evangelische Kirche Schmachtendorf 1906 - 1986. Festschrift. Oberhausen 1986.

Durch den Bau des Schachtes Hugo stieg im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts die Zahl der Einwohner in Schmachtendorf erheblich an. Kirchlich gehörte dieses Gebiet zur evangelischen Gemeinde Hiesfeld. Seit 1898 fanden in Schmachtendorf evangelische Gottesdienste statt. Gehalten wurden sie von einem Hilfsprediger der Gemeinde Hiesfeld in zwei Schulräumen. Den Bau einer evangelischen Kirche in Schmachtendorf unterstützte die Gutehoffnungshütte mit 15.000 Mark. Vier Jahre nach Einweihung des Kirchengebäudes wurde das Hilfspredigeramt zur zweiten Pfarrstelle der Gemeinde Hiesfeld mit Sitz in Schmachtendorf erhoben. Die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Schmachtendorf erfolgte 1928.

Die Pläne für die zweite Kirche der Gemeinde Hiesfeld entwarf der Mühlheimer Architekt Heinrich Heidsiek. Stilistisch zeigte die dreischiffige, unter einem Satteldach vereinigte Hallenkirche einfache neoromanische Formen. Den Glockenturm stellte Heidsiek in den freien Winkel aus Mittelschiff und dem verkürzten nördlichen Seitenschiff ein. Im gegenüberliegenden Südwestwinkel fand sich ein Treppenhaus, das den Aufgang zur Empore im südlichen Seitenschiff aufnahm. Ein breiter, unter dem Hallendach vereinigter Rechteckchor mit vorgebauter Sakristei markierte die Ostseite der Backsteinkirche.

Im Innern der Kirche teilten die Stützen der Holzdecke das Langhaus in drei Schiffe. Das Gemeindegestühl bestand entsprechend der Schiffteilung aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Weitere Gemeindeplätze nahmen Längsemporen in den beiden Seitenschiffen auf. Die erst 1909 angeschaffte Orgel fand ihren Platz auf der Westquerempore. Unterhalb dieser Empore legte Heidsiek den von der Gemeinde gewünschten Konfirmandensaal an, der gleichzeitig auch zur Erweiterung des Kirchenraums dienen konnte. An der gegenüberliegenden Ostseite öffnete sich über die Mittelschiffbreite ein wenig tiefer Rechteckchor. Der Altar, von Presbyterbänken gerahmt, sowie der Kanzelkorb waren hier axial hintereinander angeordnet. Der Kanzelaufgang befand sich in der Sakristei.

Nach einer ersten Beseitigung der erheblichen Kriegsschäden konnte die evangelische Kirche Oberhausen-Schmachtendorf im Mai 1948 wieder benutzt werden. 1956 schloss sich eine umfangreiche Innenrenovierung an, bei der unter anderem die axialen Anordnung von Kanzelkorb und Altar aufgegeben wurde. 1967 erhielt die Orgel ihren heutigen seitlichen Standort.

Nr. 202 Gustav-Adolf-Gedächtniskirche Norheim

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Niederhausen- Norheim
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Baubeginn:	1905
Einweihung:	28. Oktober 1906
Architekt:	Kreisbauinspektor Hensch, (Bad) Kreuznach
Platzzahl:	130

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Münster am Stein: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1905-1927), Bd.3 (1928-1955), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1904-1919): Gutachten über den Entwurf der neuen evangelischen Kirche Norheim vom 13.1.1904, Revisionsberichte vom 6.5.1911, 1.4.1919, Ortsakten Norheim: 14 (Bauten), Bd.1 (1952-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bad Münster am Stein: 71 Kirche Norheim.
PKS Bad Kreuznach (1900), S. 11, (1902), S. 7, (1903), S. 10, (1905), S. 11, (1906), S. 10, (1907), S. 9; KA 47 (1906), S. 103.
Rk I, S. 400 - 401.
Zimmermann, Walter: Beiträge zur Geschichte der evangelischen (lutherischen) Gemeinde Norheim. In: MEKGR, 22 (1928), S. 97 - 103; Nagel, Gustav Adolf (Hg.): Geliebtes Norheim, aus seiner Kirchengeschichte. Bad Münster am Stein o.J. (1956).

Im 16. Jahrhundert fand die Reformation Eingang nach Norheim. Allerdings scheint die Pfarrstelle zu Beginn des 18. Jahrhunderts eingegangen zu sein. Darüber hinaus verloren die evangelischen Einwohner von Norheim, nach dem Zwischenspiel eines Simultaneums, auch sämtliche Rechte an der bisherigen Pfarrkirche. Erst 1842 erhielten sie, nunmehr als Teil der evangelischen Gemeinde Bad Münster am Stein, wieder eine eigene Gottesdienststätte. Um die Jahrhundertwende sollte dieses Kirchengebäude durch einen Glockenturm ergänzt und im Innern renoviert werden. Nach der Fertigstellung des Turmes 1902 zeigten sich an dem vergleichsweise jungen Kirchenschiff jedoch erhebliche Risse, die schließlich einen Neubau erforderlich machten. Die Pläne hierzu entwarf der Kreuznacher Kreisbauinspektor Hensch. Die Verbindung von Norheim mit der evangelischen Gemeinde Bad Münster am Stein blieb bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bestehen.

Den wenige Jahre zuvor fertiggestellten Westturm ergänzte Hensch durch ein einfaches Langhaus mit jeweils drei Fensterachsen an den beiden Längsseiten. Ein eingezogener Rechteckchor markierte die östliche Schmalseite. Das aufgehende Bruchsteinmauerwerk erhielt einen hellfarbigen Verputz. Die gliedernden Architekturteile bestanden aus rotem Sandstein. Stilistisch lehnte sich der Neubau, wie bereits der Turm, an Bauformen der frühen Renaissance an.

Das Innere der Kirche setzte sich aus einem Saal mit spalierter Holzbalkendecke und einem eingezogenen, um zwei Stufen erhöhten Chorraum zusammen. Ein Mittelgang führte aus der Turmhalle auf den Altar in der Apsis zu. Die Kanzel stand seitlich am Triumphbogen. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Querbankblöcken zusammen, die bis an die Außenmauern reichten. Die Orgel

fand auf der Querempore an der Turmseite Aufstellung. Weitere Emporeneinbauten fehlten in gleicher Weise wie eine Sakristei.

Nach der Beseitigung von Kriegsschäden und einer Innenrenovierung erfolgte am 25. Dezember 1952 die Wiedereinweihung des Gebäudes als Gustav-Adolf-Gedächtniskirche Norheim. Die Raumdisposition der Erbauungszeit ist im wesentlichen erhalten geblieben.

Nr. 203 Evangelische Kirche Wetzlar-Niedergirmes

Kreis:	Lahn-Dill-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Niedergirmes
Kirchenkreis:	Braunfels
Grundsteinlegung:	6. August 1905
Einweihung:	4. November 1906
Architekt:	Ludwig Hofmann, Herborn
Platzzahl:	600

AdEKiR, 5-Ortsakten Niedergirmes: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1907-1956), Bd.3 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1929): Revisionsbericht vom 4.4.1911; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Niedergirmes: 71 Bauakten, Bildarchiv.
PKS Braunfels (1903), S. 10, (1904), S. 8 - 10, (1905), S. 9, (1907), S. 6; KA 47 (1906), S. 10.
Rk I, S. 154 - 155.
Wetzlaer Anzeiger vom 6.11.1906, S. 3; Kreissynoden Braunfels und Wetzlar (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynoden Braunfels und Wetzlar. Essen 1953, S. 64 - 65; Mohr, Rudolf: 400 Jahre Evangelisches Niedergirmes. Duisburg (mass..) 1971; Flender, Herbert (Redaktion): 1200 Jahre Niedergirmes. Wetzlar 1971, S. 97 - 138.

Die Gründung der Sophienhütte durch die Gebrüder Buderus veränderte nach 1872 die Situation in dem bis dahin fast ausschließlich agrarisch geprägten Dorf Niedergirmes vollkommen. Zu einem wuchs die Bevölkerung durch den Zuzug von Hüttenarbeitern erheblich an, zum anderen wandelte sich hierdurch nachhaltig die Sozialstruktur des Ortes, der 1903 nach Wetzlar eingemeindet wurde. Kirchlich gehörte Niedergirmes seit dem 16. Jahrhundert zur evangelischen Gemeinde Asslar. Bereits in einem sehr frühen Stadium des Wandlungsprozesses zur Industriegemeinde erfolgte 1875 die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Niedergirmes, die allerdings pfarramtlich bis 1912 mit Asslar verbunden blieb. Seit der Einführung der Reformation diente die mittelalterliche Pfarrkirche in Niedergirmes für evangelische Gottesdienste. Aus dem rapiden Bevölkerungsanstieg erwuchs jedoch gegen Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker die Notwendigkeit eines größeren Neubaus für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Den überwiegenden Teil der Kosten des Kirchenneubaus trug, nach längeren Auseinandersetzungen über die Baulastfrage, die Zivilgemeinde Wetzlar. Die Kirche blieb daher zunächst kommunales Eigentum. 1913 wurde sie der evangelischen Gemeinde übertragen.

Nach der Fertigstellung der Christuskirche hatte der Leiter des provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, 1910 den Umbau der alten Kirche zu einem Kindergarten angeregt. Dieses Projekt scheiterte schließlich an baulichen und finanziellen Problemen. Nachdem die Zivilgemeinde das alleinige Eigentum an der alten Kirche erworben hatte, diente sie bis zu ihrem Abriss 1949 als Turnhalle.

Die Pläne für den Neubau der Christuskirche lagen in der Verantwortung des Herborner Architekten Ludwig Hofmann. Für die stetig wachsende Gemeinde entwarf er ein auffällig breites Langschiff, das beidseitig von zwei seitlichen Anbauten querschiffartig erweitert wurde. Insgesamt näherte sich die Grundrissdisposition der Form eines griechischen Kreuzes mit gestauchten Querarmen. Die

Ostseite der Kirche schloss eine halbrunde Chorapsis mit seitlich angebauter Sakristei ab. Die Westfassade setzte sich aus einem in der Längsachse stehenden Westturm und zwei flankierenden Eingangsbauten mit anschließenden Treppentürmchen zusammen. Für das steinsichtige Mauerwerk fand Basaltlava Verwendung, der Turm erhielt ein Schieferdach. Stilistisch zeigte der Kirchenneubau barockisierende Einzelformen. Die Baupläne für das 1914 auf dem Kirchengrundstück errichtete Pfarrhaus stammten ebenfalls von Ludwig Hofmann.

Im Innenraum der Kirche trat der kreuzförmigen Grundriss deutlicher hervor. Leider korrespondierte weder die Bestuhlung noch die Anordnung der Prinzipalstücke mit der zentralisierenden Tendenz im Bereich der Vierung. Die gewölbte und von drei kleinen Fenstern belichtete Chorapsis nahm lediglich den Altar auf. Die Kanzel stand seitlich, die Orgel im Rücken der Gemeinde auf einer Querempore über dem Eingang. Den überwiegenden Teil der Gemeindeplätze nahmen zu ebener Erde zwei große Querbankblöcke auf, die von einem Mittelgang durchschnitten wurden. Lediglich im südlichen und nördlichen Kreuzarm fanden sich einige längsgestellte Bänke. Weitere Gemeindeplätze nahmen zwei Emporen in den Querarmen auf. Im Gegensatz zum Chor schloss eine Holzgewölbekonstruktion die drei Kreuzarme sowie die Vierung nach oben hin ab.

Im März 1945 zerstörte ein Bombenangriff die Christuskirche Wetzlar-Niedergirmes vollständig. Am 10. Dezember 1950 konnte ein nach einem Entwurf des Wetzlarer Architekten Diehl errichteter Neubau eingeweiht werden, der wiederum den Name Christuskirche erhielt. Lediglich Teile des Fundaments der zerstörten Kirche konnten in den Neubau einbezogen werden. Die Ausstattung der ersten Christuskirche ist vollständig verloren gegangen.

Nr. 204 Pauluskirche Essen-Heisingen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Heisingen
Kirchenkreis:	Essen-Süd
Grundsteinlegung:	16. April 1906
Einweihung:	6. Januar 1907
Architekt:	Paul Dietzsch, Essen
Platzzahl:	430

AdEKiR, 5-Ortsakten Rellinghausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1929); Ortsakten Essen-Heisingen: 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1926-1932): Revisionsberichte vom 29.1.1926, 27.2.1931.
PKS An der Ruhr (1906), S. 11 - 12, (1907), S. 10; KA 48 (1907), S. 3.
Rk I, S. 249.
Schneegans, A.: Essener Bauwerke unter besonderer Berücksichtigung der Ortsgruppe BDA. In: NeuDBZ, 9 (1913), S. 290 - 305, hier S. 292, 295, 305; Dahse, Johannes: Die evangelischen Kirchengemeinden im Süden von Essen. Ein heimatgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Überblick. Essen 1936, S. 12, 14; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 77 - 78; 1874 - 1974. 100 Jahre Ev. Kirchengemeinde Essen-Heisingen. o.O. o.J. (1974); Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 161; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 194 - 195; 1493 - 1993. 500 Jahre Kirche in Heisingen. o.O. o.J. (1993).

Der Ausbau der Steinkohlenförderung im 19. Jahrhundert führte in Heisingen zunächst nur zu einem mäßigen Bevölkerungsanstieg. 1874 wurden die evangelischen Einwohner von Heisingen, vornehmlich aufgrund der schlechten Verkehrsanbindungen, aus der Muttergemeinde Werden ausgepfarrt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde zusammengefasst. Pfarramtlich blieben sie jedoch mit Rellinghausen verbunden. Als Gottesdienststätte diente zunächst ein Schulraum in Heisingen. Erst um die Jahrhundertwende ließ das Abteufen weiterer Schächte die Zahl der Einwohner in Heisingen sprunghaft ansteigen. 1912, fünf Jahre nach Fertigstellung der Kirche, konnte die pfarramtliche Verbindung mit Rellinghausen gelöst werden.

Bereits 1903 hatte die Gemeinde die Essener Architekten Fenten, Freihmann und Dietzsch um Entwürfe für ihren geplanten Kirchenneubau gebeten. Zur Ausführung gelangte schließlich das Projekt von Paul Dietzsch, der für Heisingen eine asymmetrische dreischiffigen Anlage mit seitlichem Westturm entwarf. Das schmalere nördliche Seitenschiff lehnte sich basilikal an das Mittelschiff an. Das südliche Seitenschiff war dagegen hallenartig ausgebaut. Die Tiefe der beiden jeweils zweijochigen Seitenschiffe entsprach dem Verhältnis von zwei zu eins. An der östliche Schmalseite fand sich ein unregelmäßiger fünfseitiger Chor, der sich über die gesamte Breite des Mittelschiffs erstreckte. Ergänzt wurde diese Anlage durch einen niedrigen Sakristeianbau im südöstlichen Chorwinkel. Den Aufgang zu den Emporen vermittelte ein halbrunder Treppenturm, der sich an die Südseite des Glockenturms anlehnte. Wuchtige Quadermauerwerkflächen aus Ruhr-

sandstein prägten das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes. Stilzitate reduzierte Dietzsch dagegen zu reinen Dekorationselementen.

Der Innenraum der Heisinger Kirche folgte dem asymmetrischen äußeren Aufriss. Die überwiegende Zahl der Gemeindeplätze nahm das Mittelschiff auf. Hier baute sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken, getrennt durch einen Mittelgang, frontal vor dem breiten Altarraum auf. Lediglich auf und unterhalb der Seitenschiffempore fanden sich längsgestellte Bänke. Das basilikale Seitenschiff besaß lediglich Erschließungsfunktion. Die Anordnung der Prinzipalstücke mit zentralem Altar, seitlicher Kanzel und Aufstellung der Orgel im Rücken der Gemeinde zeigte wenig Besonderheiten. Den Raum unterhalb der Orgelempore nutzte Dietzsch zur Anlage eines Konfirmandensaales, der bei Bedarf auch zur Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte. Ungewöhnlich war das Tragsystem der hölzernen Deckenkonstruktion. Die Seitenschiffempore fing eine schlanke Eisensäule ab, die aber nicht bis zur Decke durchgeführt war. Hierdurch schien der Dachstuhl optisch in der Luft zu hängen.

Kanzel, Taufstein und Gestühl der Kirche in Heisingen stammten aus dem 1832 eingeweihten Kirchengebäude der Gemeinde Werden, das 1900 durch einen Neubau ersetzt worden war. Die trotz einiger Kriegsschäden noch vorhandene Ausstattung ging 1968 bei einer Innenrenovierung verloren. Seit Ende 1984 trägt das Gebäude den Namen Pauluskirche.

Nr. 205 Evangelische Kirche Berglangenbach

Kreis:	Birkenfeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Berschweiler
Kirchenkreis:	St. Wendel
Grundsteinlegung:	26. August 1906
Einweihung:	22. September 1907
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	360

AdEKiR, 5-Ortsakten Berschweiler-Berglangenbach: 14 (Bauten), Bd.1a (Berschweiler 1864-1930), Bd.1b (Berglangenbach 1910-1913), Bd.2 (1931-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1926-1936): Revisionsbericht vom 22.8.1925, Baubericht vom 19.5.1926; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Berschweiler: 71/2 Kirche Berglangenbach.
PKS St. Wendel (1904), S. 6, (1908), S. 5; KA 48 (1907), S. 63.
Rk I, S. 646.
Hinkelmann, Daniel: Berglangenbach. Beiträge aus 700 Jahren. Birkenfeld 1978 (= 13. Sonderheft der Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld); Scharmatinat, Annehild: Die Ev. Kirchengemeinde Berschweiler. In: Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel (Hg.): 150 Jahre Evangelischer Kirchenkreis St. Wendel 1835 - 1985. St. Wendel und Reichenbach 1987, S. 73 - 79; Weber-Karge, Ulrike; Wenzel, Maria (Bearbeitung): Kreis Birkenfeld. Worms 1993 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 11), S. 66 - 67; Evangelische Kirchengemeinde Berschweiler (Hg.): 250 Jahre Evangelische Kirche Berschweiler. Berschweiler 1993.

1756 wurde Berschweiler aus dem Verbund der Kirchengemeinde Baumholder herausgelöst und zu einer selbständigen Pfarrgemeinde erhoben. Der Gemeindeteil Berglangenbach erhielt 1893 einen eigenen Friedhof. Evangelische Gottesdienste fanden hier zunächst in einem Schulgebäude statt. 1904 fasste die Gemeindevertretung den Beschluss, zusätzlich zu den Gottesdienststätten in Berschweiler und Eckersweiler ein weiteres Kirchengebäude für das nordwestliche Gemeindegebiet in Berglangenbach zu errichten. Die Baupläne entwarf der Kölner Architekt August Senz, Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes. Zwar bestand innerhalb der Gemeinde Berschweiler zeitweise ein Pfarrvikariat Berglangenbach, zur Gründung einer selbständigen Gemeinde kam es jedoch auch nicht nach Fertigstellung des Kirchenneubaus.

Für die dritte Gottesdienststätte der Gemeinde Berschweiler wählte August Senz die Grundrissform eines griechischen Kreuzes. Die Sakristei im Nordostwinkel sowie der gegenüberliegende Glockenturm rahmten den Ostarm. Zu ebener Erde nahm der dreigeschossige Glockenturm den Haupteingang zum Kirchenraum auf. Ein seitlich angefügtes Treppentürmchen ermöglichte den Aufgang zur Emporenanlage. Bruchsteinkanten fassten die hellfarbigen Putzflächen der Kirche ein. Der Sakristeianbau blieb ohne Verputz. In Einzelformen zeigte das Gebäude noch den Einfluss des Historismus. Insgesamt orientierte sich Senz aber an der regionalen Bautradition, was sich am Turmhelm, den großflächigen Verschieferungen und dem groben Bruchsteinmauerwerk ablesen lässt.

Im Innern der Kirche beherrschte die zentralisierende Vierung den Raumeindruck. Eine in den Dachstuhl gezogene Holzdecke mit Spalierputz bildete den oberen Raumabschluss. Der Altar stand mittig im östlichen Chorkreuzarm, die Kanzel an der Nordostecke der Vierung. Den Spieltisch und das Prospekt der Orgel verlegte Senz auf die Nordempore. Der Blasebalg befand im Dachgeschoss der Sakristei. Neben der Nordempore mit der Orgel besaß die Kirche noch eine West- und Südempore mit Gemeindeplätzen. Auf Erdgeschossniveau bestand das Gemeindegestühl im wesentlichen aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke. Lediglich unter den Emporen in den beiden Querarmen standen einige Längsbänke.

Nach Kriegsschäden im Februar 1945 nahm die Wiederherstellung des Kirchengebäudes mehr als zehn Jahre in Anspruch. Mit Ausnahme des vereinfachten Turmhelms entspricht die Außenarchitektur noch heute im wesentlichen dem Zustand der Erbauungszeit. 1987 erhielt die Kirche eine neue Orgel. Hierbei wurde das Prospekt von 1907 und die charakteristische seitliche Aufstellung auf der Nordempore beibehalten. Die letzte Innenrenovierung konnte 1990 abgeschlossen werden. Von der ursprünglichen Ausstattung sind neben dem Orgelprospekt noch Kanzel und Altar sowie die Kirchenbänke vorhanden.

Nr. 206 Evangelische Kirche Wadgassen-Schaffhausen

Kreis:	Saarlouis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schaffhausen
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	9. September 1906
Einweihung:	27. Oktober 1907
Architekt:	Carl Schlück, Saarlouis
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Saarlouis: 14 (Bauten), Bd.1, Bd.2 fehlen, Bd.3 (1906-1958), Bd.4 (1958-1967), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1947), Bauberichte vom 3.11.1925, 11.11.1940; Ortsakten Schaffhausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1966-1967).
PKS Saarbrücken (1907), S. 7, (1908), S. 9.
Rk I, S. 638.
de Haas, August: 1817 - 1907. Licht- und Schattenbilder aus unserer Rheinischen Diaspora. Ein Gedenk- und Dankesblatt für die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins aus der Gemeinde Saarlouis. Crefeld 1908; Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 125; König, Heinrich (Hg.): 150 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Saarlouis. Saarlouis o.J. (1967), S. 7, 14 - 15.

Mit der evangelischen Kirche Schaffhausen errichtete die Gemeinde Saarlouis nach den Neubauten in Dillingen (1903) und Saarlouis (1906) innerhalb kürzester Zeit eine dritte Kirche für die wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder auf dem weitflächigen Gemeindegebiet. Darüber hinaus konnte unmittelbar vor Einweihung der Kirche in Schaffhausen noch eine Kapelle in Lebach fertiggestellt werden. In Schaffhausen und Hostenbach setzte sich die evangelische Bevölkerung vornehmlich aus Bergleuten der örtlichen Grube zusammen. Gottesdienste fanden seit 1890 im Verleseraum des Bergwerks statt. 1895 stellte die Zechenverwaltung einen Raum in einem Wohnheim zur Verfügung, der zu einem Betsaal umgestaltet wurde. Die Pläne für den Kirchenneubau in Schaffhausen stammten wie in Saarlouis von Karl Schlück, der dem Presbyterium der Gemeinde angehörte.

Für Schaffhausen entwarf Schlück eine asymmetrische Bauanlage aus einem hohen Langhaus mit einem eingezogenen Rechteckchor im Osten und einer einseitigen südlichen Querhauserweiterung. Den Glockenturm stellte er in den Südwestwinkel aus Langhaus und Querschiff ein. Im gegenüberliegenden Südostwinkel fand sich ein Sakristeianbau. Auch bei der Kirche in Schaffhausen verwandte Schlück stilistisch Elemente der Neorenaissance, im Vergleich zu Saarlouis allerdings in deutlich reduzierter Form. Die Ausführung des Kirchenneubaus in Schaffhausen erfolgte als Putzbau.

Auch das Innere der Kirche zeigte eine asymmetrische Gestaltung, wobei jedoch das Langhaus und der Rechteckchor den Kern des Innenraums bildeten. Das Gemeindegestühl setzte sich hier aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte auf den Altar im Chorraum zu. Die Kanzel stand am nördlichen Übergang vom Altarraum zum Kirchenschiff. In der einseitigen Querschifferweiterung befand sich zu ebener Erde ein Konfirmandensaal, der durch Glastüren in den Gottesdienstraum einbezogen werden konnte. Neben der

Seitenempore über dem Konfirmandensaal verfügte die Kirche noch über eine Querempore im Westen, die etwa ein Drittel des Langhauses überspannte. Bei Einweihung des Gebäudes besaß die Gemeinde nur ein Harmonium. Eine Orgel konnte sie erst nach dem Ersten Weltkrieg erwerben.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die evangelische Kirche Schaffhausen schwer beschädigt. Im Zuge des Wiederaufbaus gelang es unter anderem nicht, den charakteristischen Turmhelm wiederherzustellen. Auch das Innere der Kirche zeigt heute durch eine neue Ausmalung und eine modernisierte Ausstattung einen deutlich veränderten Zustand. 1966 erfolgte die Trennung von Saarlouis und die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Schaffhausen.

Nr. 207 Evangelische Kirche Emmerich-Elten

Kreis:	Wesel
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Emmerich
Kirchenkreis:	Wesel
Baubeginn:	1907
Einweihung:	5. November 1907
Architekt:	Julius Otter, Wesel
Platzzahl:	100

AdEKiR, 5-Ortsakten Elten: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1935): Revisionsbericht vom 11.5.1910, Baubericht vom 7.5.1935.
PKS Wesel (1907), S. 8, (1908), S. 9; KA 48 (1907), S. 101.
Rk I, S. 664 - 665.
Die Einweihung des neuen Betsaales zu Elten. In: RhWestfGA, 2 (1858), Nr. 1; Elten. In: RhWestfGA, 57 (1913), Sp. 89 - 93; Kreissynode Wesel (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Wesel. Essen 1952, S. 44 - 47; Evangelische Kirchengemeinde Emmerich (Hg.): 400 Jahre evangelische Gemeinde Emmerich. Emmerich 1974; Müllenmeister, Franz: Evangelische Kirche in Elten. Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde. Elten 1995.

Erst nach der Auflösung des Hochstiftes siedelten sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einzelne evangelische Einwohner in Elten an. Nach der Fertigstellung der Eisenbahnlinie nach Amsterdam 1856 und der Errichtung einer Zollstation stieg ihre Zahl auf rund 70 an. Kirchlich gehörten sie zur evangelischen Gemeinde Emmerich. Gottesdienste fanden zunächst in einer Privatwohnung statt. Im Sommer 1857 konnte ein größeres Privathaus mit angrenzender Scheune erworben werden. Nach dem Umbau des Gebäudes diente das erste Obergeschoss als Betsaal, das Erdgeschoss als Schulzimmer und Lehrerwohnung. Die seelsorgerliche Betreuung übernahm ein Vikar, der auch den Schulunterricht versah. Diese Verbindung von Vikariat und Lehrerstelle blieb bis 1883 bestehen. Danach wurde die seelsorgerliche Betreuung der in Elten wohnenden Gemeindeglieder auf den Inhaber der zweiten Emmericher Pfarrstelle übertragen. Zum 1. September 1915 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Elten, die pfarramtlich jedoch weiterhin mit der Muttergemeinde Emmerich verbunden blieb.

Das durchgängig als evangelische Kirche Elten bezeichnete Gebäude entstand 1907 aus der an das Schulhaus angrenzenden Scheune. Die Pläne für den Umbau entwarf der Weseler Architekt Julius Otter. Mit Elementen der norddeutschen Backsteingotik gelang es ihm, dem ehemaligen Landwirtschaftsgebäude einen sakralen Ausdruck zu verleihen. Die Westseite des Gebäudes erhielt ein Eingangsportal mit darüberliegendem Maßwerkfenster. Der östlichen Schmalseite des längsrechteckigen Gebäudes fügte Otter eine flache Chornische an. In die südliche Längswand wurden vier Maßwerkfenster eingebrochen. Auf einen Turmbau verzichtete die Gemeinde, da das Schulhaus bereits über einen Dachreiter verfügte.

Im Innern der Kirche teilte ein Mittelgang das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Weitere Gemeindeplätze nahm eine kleine Quer-

empore an der Westseite auf. Hier fand auch die bereits bei Einweihung vorhandene Kleinorgel ihren Platz. Altar und Kanzel standen axial hintereinander in der Chornische. Den oberen Raumabschluss des längsrechteckigen Kirchenraumes bildete eine Holzdeckenkonstruktion.

Nach Schäden im Zweiten Weltkrieg konnte die evangelische Kirche Emmerich-Elten erst im Dezember 1948 wieder in Gebrauch genommen werden. Eine umfangreiche Renovierung führte Ende der fünfziger Jahre zu einer Reihe von Veränderungen am Gebäude. Unter anderem wurde der Eingang von der West- an die Südseite verlegt. Hierdurch ging das Schmuckportal der Erbauungszeit verloren. Der Innenraum erhielt eine Neuausmalung und eine modernisierte Ausstattung ohne Kanzelalter.

Nr. 208 Evangelische Kirche Reichshof-Hunsheim

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Drespe
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	21. Mai 1907
Einweihung:	17. November 1907
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Drespe: 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1948): Revisionsbericht vom 23.9.1910, Baubericht undatiert (Oktober 1925); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Drespe: 71/1 u. /2, Kirche in Hunsheim und in Volkenrath, 71/1, Kirche in Hunsheim, Sonderstandort Baupläne.
PKS An der Agger (1907), S. 16 , (1908), S. 14; KA 49 (1908), S.4.
Rk I, S. 47 - 48.
Gerhard, Oswald: Eckenhagen im Wechsel der Zeiten. Gummersbach 1907, S. 138 - 139; Gerhard, Oswald: Eckenhagen und Denklingen im Wandel der Zeiten. Eckenhagen 1953, S. 251 - 254, Abb. zw. S. 256 u. 257; Schneider, Hans-Joachim (Hg.): Aus fünfzig Jahren. Die Geschichte der Kirchengemeinde Drespe nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Wilhelm Goebel. Waldbröel 1965; Hamster, Otto; Schöler, Kurt; Woelke, Jürgen: Die Dörfer der Altgemeinde Denklingen und um die Wiehltalsperre. Gummersbach 1982, S. 392 - 406.

Anfang des 19. Jahrhunderts musste die Kapelle in Dorn wegen Baufälligkeit niedergelegt werden. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie als evangelische Gottesdienststätte für Hunsheim und Umgebung gedient. Nach ihrem Abriss fanden evangelische Gottesdienste nur noch bei besonderen Anlässen auf den einzelnen Bauernhöfen statt. Erst 1901 wurde von Seiten der Muttergemeinde Eckenhagen im Zuge der Neubesetzung ihrer zweiten Pfarrstelle festgelegt, diese zur besseren seelsorgerischen Betreuung von Hunsheim, Drespe und Volkenrath in die sogenannte Untergemeinde zu verlegen. Seit 1902 fanden wieder regelmäßige evangelische Gottesdienste in den Schulen von Hunsheim, Drespe, Sotterbach und Volkenrath statt. Da sich in der Untergemeinde kein zentraler Bauplatz für einen gemeinsamen Kirchenneubau finden ließ, erhielt der Gemeindebezirk schließlich 1907 einen Kirchenneubau sowohl in Hunsheim als auch in Volkenrath. Das Pfarrhaus wurde 1910 in Drespe errichtet. 1913 erfolgte die Trennung von Eckenhagen und die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde mit der Ortsbezeichnung Drespe.

Wie die Kirche in Volkenrath wurde auch der Neubau in Hunsheim nach einem Entwurf von August Senz errichtet. Beide Kirchen, am gleichen Tage eingeweiht, wiesen jedoch eine Reihe von Unterschieden auf. Für Hunsheim entwarf Senz eine einfache Saalkirche auf rechteckigem Grundriss ohne Chorapsis. Im Gegensatz zu der größeren Kirche in Volkenrath besaß das Kirchengebäude in Hunsheim keinen freistehenden Glockenturm. Seine Funktion übernahm ein Dachturm über dem Eingang an der westlichen Schmalseite. Das aufgehende Bruchsteinmauerwerk erhielt einen hellfarbigen Verputz, wobei einige Bruchsteinköpfe unverputzt blieben. Hierdurch versuchte Senz offenbar den Neubaucharakter der Kirche zu kaschieren. Die ersten Bauplanungen von August Senz hatten die

Möglichkeit eines späteren kreuzförmigen Ausbaus der Kirche vorgesehen. Aus diesem Grunde sollte die Ostwand zunächst nur in Fachwerk ausgeführt werden. Dieses Konzept einer späteren Vergrößerung der Kirche wurde aber schließlich aufgegeben und die Ostwand massiv ausgeführt.

Im Innern der Kirche schloss eine flache Holzbalkendecke mit spalierten Feldern den rechteckigen Saal nach oben hin ab. An der Ostwand fand sich ein hölzerner Sakristeieinbau mit Glasfenstern. Vor diesem Einbau stand der Altar, die Kanzel erhielt ihren Platz seitlich an der südlichen Längswand. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die eine Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Weitere Gemeindeplätze befanden sich auf einer tiefen Querempore an der westlichen Gebäudeschmalseite. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Bei Einweihung der Kirche besaß die Gemeinde nur ein Harmonium.

Am 1. Dezember 1943 wurde die evangelische Kirche Reichshof-Hunsheim durch einen Notabwurf von Bomben vollständig zerstört. 1950 konnte sie durch einen Neubau ersetzt werden.

Nr. 209 Evangelische Kirche Reichshof-Volkenrath

Kreis:	Oberbergischer Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Drespe
Kirchenkreis:	An der Agger
Grundsteinlegung:	21. Mai 1907
Einweihung:	17. November 1907
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	230

AdEKiR, 5-Ortsakten Drespe: 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1948): Revisionsbericht vom 23.9.1910, Baubericht undatiert (Oktober 1925); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Drespe: 71/1 u. /2, Kirche in Hunsheim und in Volkenrath, 71/2, Kirche in Volkenrath, Sonderstandort Baupläne.
PKS An der Agger (1907), S. 16, (1908), S. 14; KA 49 (1908), S. 4.
Rk I, S. 47 - 48.
Gerhard, Oswald: Eckenhagen im Wechsel der Zeiten. Gummersbach 1907, S. 138 - 139; Ders.:: Eckenhagen und Denklingen im Wandel der Zeiten. Eckenhagen 1953, S. 251 - 254, Abb. zw. S. 256 u. 257; Schneider, Hans-Joachim (Hg.): Aus fünfzig Jahren. Die Geschichte der Kirchengemeinde Drespe nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Wilhelm Goebel. Waldbröel 1965; Hamster, Otto; Schöler, Kurt; Woelke, Jürgen: Die Dörfer der Altgemeinde Denklingen und um die Wiehltalsperre. Gummersbach 1982, S. 360 - 364, 392 - 394.

Gemeinsame mit Hunsheim, Drespe und anderen Ortschaften bildeten die evangelischen Einwohner von Volkenrath die sogenannte Untergemeinde der evangelischen Gemeinde Eckenhagen. Gottesdienste fanden hier seit 1902 unter anderem in der Volkenrather Schule statt. 1907 erhielten sowohl Volkenrath als auch Hunsheim eigene Kirchenneubauten, da keine Einigung in der Gemeinde über einen zentralen Bauplatz zu erzielen war. 1913 wurde der bisherige Pfarrbezirk von der Muttergemeinde Eckenhagen getrennt und zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit der Ortsbezeichnung Drespe erhoben.

Die Entwürfe für beide Kirchenneubauten stammten von August Senz. Für die größere Kirche in Volkenrath wählte er die Grundrissform eines lateinischen Kreuzes. Unmittelbar an die Vierung schloss sich ein rechteckiger Chorkreuzarm mit abgesenkter Firstlinie an. Der Glockenturm stand seitlich im südwestlichen Winkel aus Langhaus und Querschiff. Das aufgehende Bruchsteinmauerwerk des Gebäudes erhielt einen schützenden Verputz. Wie in Hunsheim blieben einige Bruchsteinköpfe wiederum unverputzt. Insgesamt versuchte Senz auch in Volkenrath den Kirchenneubau durch Anschluss an regionale Brautraditionen möglichst nahtlos in die Umgebungsbebauung einzupassen. Die fehlende eindeutige Stilfassung wie auch die Anordnung der Bauteile wurde im Genehmigungsverfahren negativ beurteilt. Mit Hinweis auf die besonderen evangelischen Traditionen im Rheinland und regionale Bauvorbilder gelang es Senz und der Gemeinde schließlich, den Entwurf mit geringfügigen Veränderung durchzusetzen.

Im Innern der Kirche schloss eine halbhohe Kanzelwand den vom Baukörper gebildeten Rechteckchor gegenüber der Vierung ab. Es entstand so ein T-förmiger Kirchenraum, der von Holzdecken nach oben hin abgeschlossen wurde. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Den

Raum unterhalb der Orgelempore nutzte Senz zur Anlage einer Sakristei, die über zwei Türen in der Kanzelwand zu erreichen war. Im Bereich der Vierung gruppierte sich auf Erdgeschossniveau das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken hufeisenförmig um Kanzel und Altar. Hieran schloss sich im Langhaus ein ungeteilter Block gerader Querbänke an. Weitere Gemeindeplätze bot eine Querempore an der Westseite des Gebäudes.

Das Gebäude der evangelischen Kirche Reichshof-Volkenrath ist im wesentlichen erhalten geblieben. Allerdings führte eine Innenrenovierung zwischen 1952 und 1953 zu einer nachhaltigen Veränderung der ursprünglichen Raumkonzeption. Durch Zurückversetzen der Kanzelwand um mehr als einen Meter entstand eine flache Chornische für die Altarzone. Die axiale Anordnung der Prinzipalstücke wurde zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Darüber hinaus erfolgte unterhalb der Westempore der Einbau eines Gemeindesaales.

Nr. 210 Evangelische Kirche Sankt Goar-Werlau

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Sankt Goar
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	12. März 1907
Einweihung:	4. Dezember 1907
Architekt:	Gottlob Bernhard, Sankt Goar
Platzzahl:	290

AdEKiR, 5-Ortsakten Werlau: 14 (Bauten), Bd.1 (1893-1928), Bd.2 (1929-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1905-1935): Gutachten des Leiters des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, betr. Entwurf für eine Kirche in Werlau, Architekt Gottlob Bernhard, St. Goar, vom 29.1.1907, Revisionsberichte vom 25.8.1909, 10.3.1919.
PKS Koblenz (1907), S. 9, (1908), S. 8; KA 48 (1907), S. 110.
Rk I, S. 354 - 355.
Over, Wilhelm Hermann: Geschichte der Gemeinde Werlau. Sankt Goar 1907; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 88 - 90; Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 98 – 101; Althöfer, Ulrich: Der Architekt Karl Sielbold (1854 – 1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen. Bielefeld 1998 (= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, 15); S. 657 - 660.

Im Juni 1903 legte der Leiter des Bauamtes Bethel, Karl Siebold, der Gemeinde Werlau auftragsgemäß Pläne für einen Kirchenneubau vor. Sein Entwurf sah die Errichtung einer zweischiffigen Kirche in neoromanischen Formen mit etwa 370 Sitzplätzen und Westturm vor. Die königliche Regierung versagte dem Projekt jedoch die Genehmigung, da es weder wirtschaftlich noch architektonisch den örtlichen Verhältnissen angemessen sei. Der im Zuge des Genehmigungsverfahren eingeschaltete Provinzialkonservator schlug aus denkmalpflegerischen Gründen eine Renovierung der alten Kirche, ergänzut durch einen neuen Teil, vor. Während der Arbeiten zeigte sich jedoch der allgemein schlechte Bauzustand sowohl der Kirche, die Ende des 17. Jahrhunderts umgebaut worden, als auch des Glockenturms aus dem späten 18. Jahrhundert. Die Plänen für den schließlich doch erforderlichen vollständigen Neubau stammten von Gottlob Bernhard, Architekt in Sankt Goar.

Für Werlau entwarf Bernhard eine asymmetrische, reich gegliederte Bauanlage. An der Ostseite des dreijochigen Langhauses fand sich ein eingezogener Rechteckchor mit seitlichem Sakristeianbau. An die Südseite des Langhauses lehnte sich ein basilikales Seitenschiff an. Vor die westliche Schmalseite des Langhauses stellte Bernhard ein doppelstöckiges, chorartig eingezogenes Emporenhaus. Der Glockenturm mit geschweifter Haube erhielt seinen Platz in dem freien Südwestwinkel zwischen dem Emporenhaus und der einseitigen Langschifferweiterung. Stilistisch zeigte der Putzbau Elemente des Neobarocks.

Auffälligstes Merkmal der Innenraumgestaltung war die horizontal geteilte Choranlage. Ein flacher Bogen öffnete im Osten des Langhauses einen niedrigen Altarraum, der von einem Fenster in der Stirnseite belichtet wurde. Über dem Altarraum befand sich eine balkonartige Orgel- und Sängerempore mit vorkra-

gender Steinbrüstung. Die Kanzel stand gegenüber dem basilikalen Seitenschiff an der Südseite des Altarbogens. Das Gemeindegestühl setzte sich im Hauptschiff aus zwei Blöcken gerader Querbänke mit Mittelgang zusammen. In dem durch Basaltsäulen abgetrennten Seitenschiff folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Westquerempore auf.

Von Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Sankt Goar-Werlau verschont. Trotz verschiedener Renovierungen ist der ursprüngliche Raumeindruck erhalten geblieben. Wesentliche Teile der Ausstattung aus der Erbauungszeit sind noch vorhanden. 1973 verlor Werlau seine kirchliche Selbständigkeit und gehört nunmehr zur Kirchengemeinde Sankt Goar.

Nr. 211 Evangelische Kirche Essen-Schonnebeck

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Schonnebeck
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	9. Juni 1907
Einweihung:	10. Mai 1908
Architekt:	Karl Nordmann, Essen
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Schonnebeck: 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1927): Baubericht vom 2.6.1906.
PKS Essen 1908, S. 9; KA 49 (1908), S. 40.
Rk I, S. 256.
Evg. Kirchengemeinde Schonnebeck (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Schonnebeck. Essen o. J. (um 1928); Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 86 - 87; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 132; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 193, Abb. 31 u. 32 zw. S. 192 u. 193; Keus, Helmut; Vogels, Reiner: Gemeinde unter dem Wort. Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Schonnebeck. Essen 1983.

Noch bei Gründung der evangelischen Gemeinden Kray (1895) und Stoppenberg (1896) wurden die evangelischen Einwohner von Schonnebeck, zumeist Bergarbeiter, zwischen diesen beiden Gemeinden aufgeteilt. 1898 erhielt Schonnebeck einen eigenen Pfarrvikar. Im gleichen Jahr konnte ein Betsaal eingeweiht werden. Aus diesen Anfängen entwickelte sich eine selbständige Kirchengemeinde, deren Gründung 1905 erfolgte.

Die ersten Kirchenbaupläne für Schonnebeck datieren aus dem Jahre 1905. August Senz, Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes, entwarf für die neugegründete Gemeinde mehrere Projekte, unter anderem einen Zentralbau auf der Grundrissform eines griechischen Kreuzes mit Zentralturm über der Vierung. Die Kirche in neoromanischen Formen sollte den Mittelpunkt einer Gesamtanlage aus Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus bilden. Allerdings konnte zwischen den Gemeindegremien und Senz keine Einigung über die endgültige Gestaltung des Bauprojektes erzielt werden. Schließlich erhielt der Essener Architekt Karl Nordmann im Dezember 1906 von der Gemeinde den Auftrag, neue Pläne für den projektierten Kirchen- und Pfarrhausbau zu entwerfen. Diese gelangten zwischen 1907 und 1908 zur Ausführung. Das Pfarrhaus rückte Nordmann in der Nähe der Chorseite der Kirche, jedoch erhielten beide Gebäude keine bauliche Verbindung.

Bei seinem Kirchenentwurf orientierte sich Nordmann offenbar nicht an den Vorarbeiten von Senz. Als Grundrissform wählte er ein längliches Rechteck. Die Ostseite des Langhauses schloss ein eingezogener Rechteckchor ab. Der Westturm mit dem Hauptportal stand seitlich und schnürte mit dem gegenüberliegenden Treppenhausbau das Langschiff ein. Quergiebel suggerierten eine dreischiffige Ausbildung des Langhauses. Das aufgehende unverputzte Ziegelmauerwerk sowie neoromanische Formen prägten den äußeren Eindruck des Bauwerkes.

Die Innenraumkonzeption der Kirche unterschied sich deutlich vom äußeren Aufriss. Der Kirchenraum präsentierte sich als Emporensaal mit Holzdecke. Eine Teilung in Schiffe erfolgte nicht. Der von der Außenarchitektur gebildete Rechteckchor war im Innern der Kirche durch eine halbhohe, leicht rückspringende Kanzelwand abgemauert. Altar und Kanzel standen axial im Angesicht der Gemeinde. Hinter der Kanzel erhob sich die Orgel mit vorgelagerter Sängerbühne. Auch der zur Orgelaufstellung genutzte Chorraum verfügte über eine Holzdecke. Unterhalb der Orgelempore ordnete Nordmann eine Sakristei an, die durch zwei große Bögen in der Chorwand erreichbar war. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Mit diesem dominierenden Mittelblock stand der längsrechteckige Gemeinderaum in einer merkwürdiger Spannung zur Aufstellung der Prinzipalstücke, deren adäquate Ergänzung ein zentralisierender Predigtkirchenraum gewesen wäre. Emporen an drei Seiten des Kirchenraumes ergänzten das Angebot an Gemeindeplätzen. Unter der Querempore an der Turmseite befand sich ein Konfirmandensaal, der mittels Rollladen zum Kirchenraum hin geöffnet werden konnte.

Bei der Beseitigung der Kriegsschäden musste der hohe Turmhelm abgenommen und durch einen flachen Abschluss ersetzt werden. Die ursprüngliche Ausstattung ging bei mehreren Innenrenovierungen verloren. Erhalten blieb jedoch der charakteristische Raumeindruck und die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke.

Nr. 212 Christuskirche Duisburg-Neudorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Duisburg-Neudorf-West
Kirchenkreis:	Duisburg-Süd
Grundsteinlegung:	18. Oktober 1905
Einweihung:	20. Mai 1908
Architekt:	Friedrich Ratzel, Karlsruhe
Platzzahl:	850

AdEKiR, 5-Ortsakten Duisburg: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1916-1928), Bd.4 (1928-1952), Bd.5 (1953-1961), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1906-1928); Ortsakten Duisburg-Neudorf: 14 (Bauten), Bd.1 (1954-1963), Bd.2 (1963-1967); Ortsakten Duisburg-Neudorf-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1968-1970); Stadtarchiv Duisburg: 93-140 Stand der kirchlichen Bauten in der Synode, 93-311 Bau- und Einweihung kirchlicher Bauten der Gemeinde Duisburg.
PKS Duisburg (1906), S. 21, (1908), S. 35.
Rk I, S. 178 – 181; Be/Gu Bd.1, S.453.
Entwurf zu einer evangelischen Kirche mit Pfarrhaus für Duisburg. Architekt: Kgl. Brth. Otto March in Charlottenburg. In: DBZ, 36 (1902), S. 497 - 498; Neuere badische Architektur. In: DBZ, 38 (1904), in Fortsetzungen S. 477 - 655, hier S. 653 - 654; Hasenkamp, Johannes: Unsere Kirchen 6: Die Christuskirche. In: Gemeindenachrichten für die evangelische Gemeinde Duisburg, 44 (1930), Nr. 29; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 41 - 44; Boehle, Theodor: Kleine Chronik der Christuskirche durch 6 Jahrzehnte zur Erinnerung an die Grundsteinlegung am 18. Oktober 1905 und die Einweihung am 20. Mai 1908. Duisburg 1965; Burghoff, Werner: Bauten des Historismus in Duisburg. In: Duisburger Forschungen, 31 (1982), S. 193 - 232, hier S. 224 - 226.

Die 1895 eingeweihte Lutherkirche war als gemeinsame evangelische Gottesdienststätte für die Stadtteile Duissern und Neudorf projektiert worden. Aufgrund ihrer Lage in Duissern und dem starken Anwachsen der Bevölkerung in Neudorf konnte sie allerdings dieser Rolle nicht gerecht werden. Bereits 1898 diskutierte das Presbyterium Pläne, ein eigenes Kirchengebäude für Neudorf zu errichten. Nach Gründung der siebten Pfarrstelle innerhalb der evangelischen Gemeinde Duisburg konnte 1901 der Gemeindeteil Neudorf-Duissern in zwei Pfarrbezirke geteilt werden. Gottesdienste für den Pfarrbezirk Neudorf fanden zunächst im Neudorfer Gemeindehaus statt. Im gleichen Jahr schrieb die Gemeinde für den projektierten Kirchenneubau einen beschränkten Architektenwettbewerb aus, an dem sie die Professoren Ratzel, Karlsruhe, und Frentzen, Aachen, Baurat Otto March, Charlottenburg, sowie den Architekten Maack aus Rheydt beteiligte. Otto March hatte zuvor die Pläne für die Lutherkirche in Duissern entworfen, Friedrich Ratzel war durch den Neubau des Duisburger Rathauses hervorgetreten. Aufgrund eines Gutachtens von Friedrich von Thiersch bestimmte die Gemeindevertretung schließlich den von Friedrich Ratzel vorgelegten Entwurf zur Ausführung. In der Folgezeit stellte sich allerdings heraus, dass der vergleichsweise aufwendige Werksteinbau innerhalb der vorgesehenen Bausumme von 325.000 Mark nicht zu errichten war. Die Gemeinde reagierte hierauf mit einer Verringerung des Bauumfangs von ursprünglich 1.050 auf 850 Sitzplätzen.

Der Neubau der Christuskirche stellte eine verbundene Bauanlage aus Kirche, seitlich angebautem Konfirmandensaal und einem Pfarrhaus dar. Die Kirche selbst projektierte Ratzel als asymmetrische zweischiffige Langhausanlage. An die südliche Längswand des hohen Mittelschiffes lehnte sich ein niedrigeres Seitenschiff mit flachgeneigtem Pultdach an. Eingerahmt wurde das Seitenschiff von dem Glockenturm an der östlichen Gebäudeecke und einem quergestellten Treppenhausbau im Westen. Es entstand so eine Schauseite der Kirche zum Neudorfer Markt hin. Der ursprüngliche Entwurf sah für die östliche Schmalseite keinen Chor, sondern nur einen geraden Wandabschluss vor. Bei der endgültigen Bauausführung erfolgte hier schließlich doch eine sakrale Markierung durch eine nischenartige Hausteinapplikation. Den von der Gemeinde gewünschten Konfirmandensaal fügte Ratzel der nördlichen Längsseite des Mittelschiffes an. Ein Zwischenbau, der das Amtszimmer des Pfarrers enthielt, verband die Ostseite der Kirche mit dem Pfarrhaus. Stilistisch folgte der Werksteinbau der Christuskirche Duisburg-Neudorf Vorbildern der Renaissance.

Der asymmetrische Innenraum setzte sich aus einem breiten tonnengewölbten Mittelschiff und einem verkürzten zweijochigen Seitenschiff zusammen. Ein Triumphbogen öffnete einen eingezogenen Rechteckchor zum Mittelschiff. Eine halbhohe Altarwand reduzierte die Tiefe des Chorraumes erheblich. Hinter der Altarwand fand die Orgel mit einer vorgelagerten Sängerbühne Aufstellung. Der darunterliegende Raum diente zur Anlage einer Sakristei und eines Nebenraumes. Die Kanzel stand gegenüber der Seitenschiffempore an der nördlichen Seite des Triumphbogens. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle auf den Altar zu. Rechts und links dieses Ganges ordneten sich die geraden Gemeindebänke an. Auf und unterhalb der Seitenschiffempore, die auf Arkadenbögen ruhte, folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Querempore an der Westseite des Mittelschiffes auf. Zwei große Glastüren in der nördlichen Mittelschiffwand öffneten den Konfirmandensaal zum Kirchenraum. Hierdurch konnte der Saalanbau auch zur Erweiterung des Gottesdienstraumes genutzt werden.

Luftangriffe zerstörten die Christuskirche Duisburg-Neudorf während des Zweiten Weltkrieges bis auf die Grundmauern. Mit einigen Vereinfachungen konnte die Außenarchitektur des Kirchengebäudes im wesentlichen wiederhergestellt werden. Das zerstörte Pfarrhaus ersetzte jedoch ein Neubau. Die Ausstattung und Ausmalung der Erbauungszeit ist vollständig verlorengegangen. Im Zuge des Wiederaufbaus blieb das asymmetrische Raumkonzept mit der ursprünglichen Anordnung der Prinzipalstücke erhalten.

Nr. 213 Martinskirche Bad Münster am Stein-Ebernburg

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Bad Münster am Stein
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	21. Mai 1907
Einweihung:	17. Juni 1908
Architekt:	Otto Kuhlmann, (Berlin-) Charlottenburg
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Münster am Stein: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1905-1927), Bd.3 (1928-1955), Bd.4 (1955-1964), Bd.5 (1965-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1905-1941): Revisionsbericht vom 6.5.1911; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Bad Münster am Stein: 71 Kirche Münster am Stein.
PKS Kreuznach (1906), S. 10, (1907), S. 9, (1908), S. 8 - 10, (1911), S. 10, (1912), S. 13; KA 49 (1908), S. 47.
Rk I, S. 400 - 401.
Evangelische Kirche für Münster a/St. In: Deutsche Konkurrenzen 15 (1903), H. 12 (= Nr. 180), S. 1 - 32; Entwurf zur Kirche für Münster am Stein. Architekt: Karl Bonatz in Stuttgart. In: Süddeutsche Bauzeitung 14 (1904), S. 174; Evangelische Kirche für Münster am Stein. In: Deutsche Bauhütte, 9 (1905), S. 253, 255; Gurlitt, Cornelius: Kirchen. Stuttgart 1906 (= Handbuch der Architektur, 4.8.1), S. 114; Zimmermann, Julius: Festschrift zur Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Bad Münster am Stein. Kreuznach 1908; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Berlin 1919, S. 8, 96; (Evang. Kirche und Gemeindehaus in Münster a. Stein.) In: DBZ, 60 (1926), S. 657 – 664, Abb. nach S. 664; Zimmermann, Walter: Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Bad Münster am Stein. In: MEKGR, 24 (1930), S. 8 - 24; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 110 - 111; St. Martinskirche Bad Münster am Stein. Festschrift zum Wiederaufbau. Bad Münster am Stein o.J. (1951); Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463 - 465; Gustav-Adolf Nagel (Hg.): 1770 - 1970. Kirchweih Bad Münster am Stein. Bad Münster am Stein 1970; Nagel, Gustav-Adolf: Ich liebe meine Kirche. Bad Münster am Stein 1978.

Mit der Einführung der Reformation um die Mitte des 16. Jahrhunderts ging die mittelalterliche Pfarrkirche in Münster am Stein in den Besitz der lutherischen Gemeinde über. Trotz einer Reihe von Umbauten entsprach die einfache Langhauskirche Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr der Bedürfnissen der Gemeinde, deren Größe und Struktur sich durch den Wandel von Münster am Stein zu einem bekannten Badeort nachhaltig verändert hatte. 1902 schrieb die Gemeinde für den beabsichtigten Kirchenneubau einen Architektenwettbewerb aus. Finanziert wurde das Neubauprojekt durch den Verkauf von Kirchenäckern und erheblichen Spenden aus der Gemeinde.

Zum Wettbewerb waren alle im Deutschen Reich ansässigen Architekten zugelassen. Stil und Bauart der Kirche stellte das Wettbewerbsprogramm den Bewerbern frei. Auch hinsichtlich der Innenraumkonzeption und der Aufstellung der Prinzipalstücke erfolgten keine Festlegungen. Allerdings sollte das Gebäude über einen Saal für die kirchlichen Vereine und den Konfirmandenunterricht verfügen. Darüber hinaus forderte das Bauprogramm ein Pfarrhaus, das außerhalb der

Bausumme für eine spätere Errichtung mitprojektiert werden sollte. Bis zum Wettbewerbsschluss am 1. Januar 1903 gingen mehr als 150 Entwürfe ein.

Einen ersten Preis vergab das Preisgericht nicht. Mit einem der beiden zweiten Preise zeichnete die Jury den Entwurf "Im Sinne der Alten" des Charlottenburger Architekten Otto Kuhlmann aus, der überarbeitet zur Ausführung gelangte. Die Veränderungen betrafen im wesentlichen Stellung und Gestaltung des Glockenturms. Nachdem der zunächst erwogene Bau eines Pfarrhauses aufgegeben worden war, versetzte Kuhlmann den Turm von der Südseite an die Nordseite des Langhauses. Gleichzeitig erhielt er auf Wunsch der Gemeinde als Abschluss ein Krüppelwalmdach, aus dem sich ein markanter Dachreiter entwickelte. Ursprünglich hatte Kuhlmann einen Rhombenhelm vorgesehen. Schließlich wurde an der Chorseite noch eine Küsterwohnung in das Kirchengebäude integriert.

Ein dreischiffiges basilikales Langhaus bildete den Kern des 1908 fertiggestellten Kirchenneubaus. Die westliche Giebelwand des Langhauses wurde von dem seitlich stehenden Glockenturm und einer Eingangshalle gerahmt. Den östlichen Abschluss des Gebäudes bildete eine eingezogene halbrunde Chorapsis mit seitlichem Sakristeianbau. Das aufgehende Mauerwerk erhielt eine Verblendung aus rötlich-grauen Sandsteinen. Stilistisch folgte Kuhlmann Bauvorbildern der Romanik.

Im Innern der Kirche waren die basilikalen Seitenschiffe zu Abseiten reduziert und dienten lediglich zur Erschließung des weiten Mittelraums. Eine reichverzierte Holzbalkendecke schloss das Mittelschiff nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte auf den Altar in der mit einer Halbkuppel gewölbten Chorapsis zu. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zum Kirchenraum. Raum für den Kirchenchor bot eine Westquerempore, auf der auch die Orgel Aufstellung fand. Unterhalb der Empore ordnete Kuhlmann den von der Gemeinde gewünschten Konfirmandensaal an, der bei Bedarf in den Kirchenraum einbezogen werden konnte.

Nach einem Luftangriff im Juli 1944 brannte der Innenraum der Kirche vollständig aus. Zwar konnte das Gebäude seit 1951 wieder benutzt werden, der Wiederaufbau fand jedoch erst zehn Jahre später seinen Abschluss. Hierbei konnte die Außenarchitektur mit Ausnahme des charakteristischen Turmhelms wiederhergestellt werden. Dagegen ist die Ausstattung und Ausmalung der Erbauungszeit nicht mehr vorhanden.

Das Schiff der alten Kirche war nach Fertigstellung der Martinskirche 1911 abgetragen und durch ein Gemeindehaus mit Kindergarten ersetzt worden. Dagegen blieb der Turm des alten Kirchengebäudes aus Gründen des Denkmalschutzes erhalten und wurde als Treppenhaus in den Neubau einbezogen. Auch die Pläne für das Gemeindehaus stammten von Otto Kuhlmann.

Nr. 214 Evangelische Kirche Duisburg-Laar

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Laar
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	21. April 1907
Einweihung:	14. Juli 1908
Architekt:	Fritz Niebel, Düsseldorf
Platzzahl:	900

AdEKiR, 5-Ortsakten Laar: 14 (Bauten), Bd.1 (1900-1935), Bd.2 (1937-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1941): Revisionsbericht vom 14.9.1914, Bauberichte vom 16.10.1916, 17.3.1937; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Laar, Bildsammlung.
PKS Duisburg (1907), S. 23, (1909), S. 29; KA 49 (1908), S. 55.
Rk I, S. 184.
Festschrift zur Feier der Einweihung der neuen Kirche in Laar am 14. und 19. Juli 1908. o. O. 1908; Synode Duisburg (Hg.): Handbuch der Evangelischen Gemeinden der Synode Duisburg. Detmold 1950, S. 35 - 36; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 69 - 70; Kuhr, Friedrich: Chronik der Evangelischen Kirchengemeinde Duisburg-Laar 1900 - 1975. Duisburg 1978; Kabatnik, Rolf: Kirche und Industrialisierung. Die Entstehung und Entwicklung der evangelischen Gemeinde Duisburg-Laar. Duisburg (mass.) 1985;

Der Ausbau der Hütte Phoenix führte gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem sprunghaften Anstieg der Bevölkerung in Laar. 1895 richtete die Gemeinde Beeck einen Hilfspredigerbezirk für ihre in Laar wohnenden Gemeindeglieder ein. Ein Jahr später konnte die auf einem geschenkten Grundstück errichtete Kapelle eingeweiht werden. 1900 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Laar, auf die eine Pfarrstelle der Gemeinde Beeck überging.

Zwischen 1904 und 1906 holte die junge Gemeinde bei verschiedenen Architekten Vorentwürfe für ihren projektierten Kirchenneubau ein. Zur Ausführung gelangte schließlich der Plan des Düsseldorfer Architekten Fritz Niebel. Er entwarf für Laar eine unvollständige Kreuzkirchenanlage, die nur an der nördlichen Seite über ein Querschiff verfügte. Den Rechteckchor ergänzte Niebel an der Nordseite durch einen doppelstöckigen Sakristeianbau. Der Glockenturm füllte den nordwestlichen Querschiffwinkel aus. Gebäudesockel und einzelne Architekturteile bestanden aus Ruhrsandstein. Das aufgehende Mauerwerk erhielt eine Tuffsteinverblendung mit einzelnen handbehauenen Werksteine, die als Gestaltungselemente aus den Wandflächen heraustraten. Die wenigen historisierenden Elemente erschienen nur als ornamentalen Dekorationen der beherrschenden Mauerflächen.

Auch der Innenraum der Kirche zeigte einen asymmetrischen Aufbau. Der längsrechteckige Mittelraum wurde einseitig durch ein ungeteiltes Querschiff mit Gemeindeempore erweitert. An der östlichen Schmalseite schloss sich ein eingezogener Rechteckchor an, den eine halbhohe Holzwand durchschnitt. Den Raum vor der Wand nutzte Niebel zur Aufstellung von drei etwas ansteigenden Bankreihen für den Kirchenchor. Hinter der Holzwand erhob sich der Orgelaufbau. Der Altar, mittig vor die Sängerplätze gestellt, rückte in das Kirchenschiff.

Die nur wenig erhöhte Kanzel stand an der südlichen Seite des Triumphbogens. Von der Sakristei konnte sie über einen Verbindungsgang hinter der Orgel erreicht werden. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl in zwei Blöcke gerader Querbänke. Auf und unterhalb der Querschiffempore standen jeweils vier Reihen Längsbänke. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Westquerempore über dem Eingang auf. Rabitztonnen überwölbten Chor- und Kirchenraum.

1944 wurde die Evangelische Kirche Duisburg-Laar bis auf die Grundmauern zerstört. 1954 konnte der Außenbau mit einer Reihe von Vereinfachungen wiederhergestellt werden. Neben dem stark veränderten Eingangsbereich fällt vor allem der nicht wiederhergestellte Querschiffgiebel ins Gewicht. Im Innern der Kirche wurde die charakteristische Chorgestaltung mit der axiale Anordnung von Altar, Sängerplätzen und Orgel aufgegeben. Der Altar wurde von den Gemeindebänken wieder abgerückt und in den vollständig geöffneten Chor versetzt. Um die Querschiffempore als Gemeinderaum nutzen zu können, wurde sie gegenüber dem Kirchenraum abgemauert. Insgesamt erhielt der Innenraum im Zuge des Wiederaufbaus den Charakter einer Langhauskirche mit dominierendem Rechteckchor und einem basilikalem Seitenschiff. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist vollständig verloren gegangen.

Nr. 215 Evangelische Kirche Bonn-Oberkassel

Kreis:	Kreisfreie Stadt Bonn
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Oberkassel
Kirchenkreis:	An Sieg und Rhein
Grundsteinlegung:	28. Juli 1907
Einweihung:	3. November 1908
Architekt:	Otto March, (Berlin-) Charlottenburg
Platzzahl:	476

AdEKiR, 5-Ortsakten Oberkassel-Bonn: 14 (Bauten), Bd.1 (1884-1939), Bd.2 (1939-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1941): Gutachten über die Entwürfe für Neubau einer evangelischen Kirche zu Obercassel vom 7.2.1906, Revisionsbericht vom 25.7.1914.
PKS Bonn (1906), S. 36, (1908), S. 30 - 31, (1909), S. 30, (1910), S. 38; KA 49 (1908), S. 87.
Rk I, S. 130 - 131.
Fromme, Ludwig: Eine alte und eine neue Dorfkirche am deutschen Rhein. Bonn 1908; Die evangelische Kirche nebst Pfarrhaus in Obercassel. Architekt: Geh. Baurat Otto March in Charlottenburg. In: Baugewerks-Zeitung, 40 (1908), S. 1069 - 1071; Fromme, Ludwig: Eine alte und eine neue Dorfkirche am deutschen Rhein. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 13 (1908), S. 309 - 313; Neue evangelische Kirche in Obercassel bei Bonn. Architekt Otto March. In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 14 (1909), S. 147 - 150; (Kirche in Oberkassel. Architekt: Geh. Baurat Otto March in Charlottenburg.) In: Architektonische Rundschau, 26 (1910), S. 31 - 32; Schmülling, Ludwig: Architekturmalerei und Architektur auf der diesjährigen Berliner Kunstausstellung. In: Neudeutsche Bauzeitung, 8 (1912), S. 527 - 538, hier S. 528, 532 - 533; Kreissynode Bonn (Hg.): Gemeindebuch 1952 der Kreissynode Bonn. Essen 1952, S. 76 - 78; Evangelische Kirchengemeinde Oberkassel (Hg.): Was uns trägt. Dank und Bekenntnis einer Gemeinde. Bonn 1983; Höroldt, Dietrich; Joch, Waltraud (Hg.): Evangelische Kirchen und Gemeinden der Kirchenkreise Bonn, Bad Godesberg, An Sieg und Rhein. Bonn 1996, S. 149 - 151.

Als einzige evangelische Gemeinde im Siebengebirgsraum überstand Oberkassel den Dreißigjährigen Krieg, wenn auch zeitweise ohne eigenen Pfarrer. Im Religionsvergleich von 1672 wurde ihr die öffentliche Religionsausübung zugesichert. Gut zehn Jahre später begann die Gemeinde mit dem Bau einer Kirche, die bereits 1689 nach einem Brand erneuert werden musste. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts reichte das kleine, mehrfach umgebaute Kirchengebäude mit seinen nur etwa 100 Plätzen für die wachsende Gemeinde nicht mehr aus. Erste Pläne, die alte Kirche durch einen Anbau zu vergrößern, wurden schließlich zugunsten eines vollständigen Neubaus aufgegeben.

1905 legte die Baukommission der Gemeinde ein Bauprogramm vor, das die Grundlage für einen begrenzten Architektenwettbewerb bilden sollte. Nach der Besichtigung von Kirchenneubauten in den Kölner Vororten Bayenthal und Dellbrück sowie in Leverkusen-Wiesdorf und Solingen-Mehrscheid beteiligte die Gemeinde die Architekten March, (Berlin-) Charlottenburg, Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld und Hutze, Porta, an ihrem Wettbewerb. March und Fritsche reichten je zwei Wettbewerbsentwürfe ein, Hutze beschränkte sich auf einen Bauplan. Aufgrund eines Gutachtens des Leiters des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, bestimmte die größere Gemeindevertretung am 5. April 1906 einen

der beiden Entwürfe von Otto March zur Ausführung. Die zeitweise diskutierte Errichtung eines Pfarrhauses zusammen mit dem Kirchenneubau erfolgte nicht.

Ein breitgelagerter Glockenturm in der Längsachse des Gebäudes bildete den markanten Kern der Westfassade der Kirche. Flankiert wurde er von zwei seitlichen Eingangsbauten, die die Zugänge zum Langhaus aufnahmen. An das Kirchenschiff mit seinen drei Fensterachsen schloss sich im Osten ein unregelmäßiger fünfseitiger Polygonalchor mit abgesenkter Firstlinie an. Zwei seitliche Anbauten, die Sakristei und ein Treppenaufgang, begleiteten den eingezogenen Chorabschluss. Helle Putzflächen, Dachflächen aus Schiefer und die beiden Holzlauben des Turmes prägten das äußere Erscheinungsbild des in die ländliche Umgebung eingepassten Kirchengebäudes. Für die Fenstereinfassungen, die Portale und den Gebäudesockel, fanden Pfälzer Sandsteine Verwendung. Lediglich in wenigen Details nahm Otto March, als Reminiszenz an das bisherige Kirchengebäude, Einzelformen der späten Renaissance auf.

Im Innern der Kirche entsprach die Aufstellung des Gemeindegestühls, das sich aus einem großen Mittelblock und zwei kleineren Seitenblöcken gerader Querbänke zusammensetzte, dem Verzicht auf ein Mittelportal. Weitere Gemeindeplätze nahm eine auf vier Holzpfeilern ruhende Westquerempore mit vorspringenden Seitenansätzen auf. Ein flaches Tonnengewölbe schloss das Langhaus nach oben hin ab. Den vom äußeren Aufriss gebildeten Chorraum durchschnitt eine halbhohe Kanzelwand. Vor der Chorwand standen Altar und Kanzel axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Den deutlich größeren Teil des Chorraumes beanspruchte jedoch eine Sängerempore mit den gerundeten Bänken für den Kirchenchor und der Orgel an der Stirnwand der Apsis. Den Raum im Erdgeschoss des Turmes nutzte Otto March zur Anlage des von der Gemeinde gewünschten Konfirmanden- und Versammlungssaals. Durch verschiebbare Glaswände konnten die rund 40 Saalplätze bei Bedarf auch in den Gottesdienstraum einbezogen werden.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt die evangelischen Kirche Bonn-Oberkassel nur vergleichsweise geringfügige Druckschäden. Die Jugendstilausstattung der Erbauungszeit ist trotz verschiedener Innenrenovierungen weitestgehend erhalten geblieben. 1975 erfolgte der Einbau einer neuen Orgel auf der Westquerempore. Die Außenarchitektur konnte in den siebziger Jahren durch umfangreiche Sanierungsmaßnahmen gesichert werden.

Nr. 216 Evangelische Kirche Ravengiersburg

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Ravengiersburg
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	2. Juni 1907
Einweihung:	8. November 1908
Architekt:	Baurat Haeuser, (Bad-) Kreuznach
Platzzahl:	210

AdEKiR, 5-Ortsakten Ohlweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1916-1966), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1911-1918): Revisionsberichte vom 3.6.1911, 30.9.1918.
PKS Simmern (1907), S. 8, (1909), S. 6; KA 49 (1908), S. 92.
Rk I, S. 550 - 551.
Bredt, F.W.: Dorfkirchen. In: Mitteilungen des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 3 (1909), S. 174 - 181, hier S. 179, 181, Tf. 13 zw. S. 178 u. 179; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 466 - 467; Schellack, Gustav; Wagner, Willi: Kirchen und Kapellen im Gebiet der Stadt- und Verbandsgemeinde Simmern. Simmern 1975, S. 29; Backes, Magnus (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. T.1: Ehemaliger Kreis Simmern. München 1977 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8.1), S. 793 - 794.

Seit dem 18. Jahrhundert besaßen die evangelischen Kirchengemeinden Ravengiersburg und Ohlweiler ein gemeinsames Pfarramt. Bis 1883 nahm der Inhaber der Rektoratsstelle in Simmern diese Aufgabe wahr. Erste Pläne, die Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete evangelische Kirche in Ravengiersburg durch einen Neubau zu ersetzen, datierten aus den Jahren 1794 und 1820. Erhebliche Gebäudeschäden ließen zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen weiteren Aufschub der Baumaßnahme nicht mehr zu. Die Pläne für den Ersatzbau entwarf der Kreuznacher Baurat Haeuser, der sich auf eine erste Entwurfsskizze des Herborner Architekten Ludwig Hofmann stützte. Haeuser übernahm anschließend auch die Bauleitung.

Ausgangspunkt für die Kreuzkirchenanlage bildete ein Langhaus mit hoher Firstlinie, das von einem unregelmäßig gestauchten Querschiff durchdrungen wurde. Zum Ausgleich der steil ansteigenden Böschung mussten an der Westseite der Kirche zwei Untergeschosse in den Fels gehauen werden. Hierdurch erhielt der Gottesdienstraum eine um mehr als fünf Meter gegenüber dem Straßenniveau erhöhte Lage. Eine Freitreppe führte an der Westseite zum Haupteingang der Kirche. Im südwestlichen Winkel aus Langhaus und Querschiff ermöglichte ein Treppentürmchen den Aufgang zu den Emporen. Den Glockenturm stellte Haeuser in den gegenüberliegenden nordwestlichen Winkel. Die Ostseite der Kreuzkirchenanlage schloss glatt ab. Als Baumaterial fanden Schieferbruchsteine Verwendung, die einen hellfarbigen Verputz erhielten. Einzelne unverputzte Steine traten als Gestaltungselemente aus den Wandflächen heraus. Die Architekturteile bestanden aus Sandstein. Stilistisch versuchte sich Haeuser an regionale Bautraditionen anzulehnen, wobei er, eine gewachsene Bausubstanz suggerierend, gotische und barocke Formen verwandte. Zusätzlich kombinierte er diese noch mit

Jugendstildetails. Trotz der schwierigen Terrainverhältnisse passte sich die Kirche mit ihren hohen Schieferdächern hervorragend in die dörfliche Umgebung ein.

Im Innern der Kirche standen Altar und Kanzel axial hintereinander vor der Ostwand des Langhauses. Die Orgel fand seitlich auf der Nordempore Aufstellung. Das Erdgeschoss wurde beherrscht von einem ungeteilten Block aus geraden Querbänke. Lediglich unterhalb der Nord- und Südempore folgten die Bänke der Längsrichtung. Mit der Nordempore war eine tiefe Westquerempore verbunden. Den gesamten Innenraum schloss ein in Holzschalung hergestelltes Tonnengewölbe nach oben hin ab.

Von Zerstörungen während des Zweiten Weltkrieges blieb die evangelische Kirche Ravengiersburg verschont. In den renovierten Innenraum wurde 1973 unterhalb der Westempore ein Gemeinderaum eingebaut. Von der ursprünglichen Ausstattung sind noch der niedriger gesetzte Kanzelkorb, Teile der Gemeindebänke und das Prospekt der barocken Stumm-Orgel erhalten geblieben.

Nr. 217 Gnadenkirche Duisburg-Wanheimerort

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Gemeinde Duisburg-Wanheimerort
Kirchenkreis:	Duisburg-Süd
Grundsteinlegung:	30. Juli 1908
Einweihung:	24. November 1909
Architekt:	Wilhelm Weimann, Duisburg
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Duisburg: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1916-1928), Bd.4 (1928-1953), Bd.5 (1953-1961), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1936-1943): Baubericht vom 22.9.1936; Ortsakten Duisburg-Wanheimerort: 14 (Bauten), Bd.1 (1954-1967), Bd.2 (1967-1971); Stadtarchiv Duisburg: 10-5653 Akten betreffend Bau und Unterhaltung der evangelischen Kirche in Wanheimerort, 93-140 Stand der kirchlichen Bauten in der Synode, 93-311 Bau und Einweihung kirchlicher Bauten der Gemeinde Duisburg.
PKS Duisburg (1909), S. 26, (1910), S. 27; KA 44 (1909), S. 103.
Rk I, S. 178 - 181.
Einweihung der Gnadenkirche zu Wanheimerort am 24. November 1909. Duisburg 1909; Sperring, Dietrich: Unsere Kirchen 7: Die Gnadenkirche. In: Gemeindenachrichten für die evangelische Gemeinde Duisburg, 44 (1930), Nr. 30; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 44 - 46; Festschrift zur 50-Jahr-Feier der Gnadenkirche Duisburg-Wanheimerort. Duisburg 1959.

Die Gnadenkirche Wanheimerort bildete den Abschluss von vier Kirchenneubauten, die die evangelische Gemeinde Duisburg seit 1877 für die wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder in den von der Industrie stark veränderten Außenbezirken errichtet hatte. Seit 1901 fanden in Wanheimerort evangelische Gottesdienste in der Backstube der Firma Scholten statt, die der Stadtmission als Versammlungssaal diente. Aus der Diskussion innerhalb der Gemeinde, ob für Wanheimerort zunächst der Bau eines Gemeindehauses oder einer Kirche zu verfolgen sei, entwickelte sich 1906 das Projekt, eine verbundene Bauanlage aus Kirche, Pfarrhaus und Konfirmandensaal zu errichten, wobei der Konfirmandensaal auch anderen Gemeindezwecken dienen sollte. Zur Gewinnung von Entwürfen schrieb die Gemeinde im gleichen Jahr einen Wettbewerb unter den Architekten des Wahlkreises Duisburg, Mühlheim und Oberhausen aus. Ein erster Preis wurde im Wettbewerbsverfahren nicht vergeben, den zweiten Preis erhielt der Duisburger Architekt Wilhelm Weimann. Den prämiierten Entwurf arbeitete Weimann unter Nutzung der Innenraumdisposition des Duisburger Architekten Rahne, dessen Entwurf im Wettbewerbsverfahren angekauft worden war, zu dem schließlich ausgeführten Projekt um.

Als kirchliches Zentrum für den 1908 gebildeten Pfarrbezirk entstand in Wanheimerort eine L-förmige Baugruppe aus Kirche, Konfirmandensaal und Pfarrhaus. Für die Werksteinkirche in Formen der frühen Gotik wählte Weimann einen kreuzförmigen Grundriss. Auf die drei Westjoche des Langhauses, an die sich schmale Seitenschiffe basilikal anlehnten, folgte eine Querschifferweiterung mit anschließendem Rechteckchor. Den Glockenturm stellte Weimann in den nord-

östlichen Winkel aus Querschiff und Rechteckchor. Ein Zwischenbau, der den Versammlungssaal enthielt, verband das Turmerdgeschoss mit dem Pfarrhaus.

Im Innern der Kirche besaßen die basilikalen Seitenschiffe des Langhauses lediglich Erschließungsfunktion für die Gemeindeplätze in den Querschiffen. Eine leicht rückspringende halbhohe Kanzelwand reduzierte den Rechteckchor des äußeren Aufrisses. Altar, Kanzel und Orgel mit vorgelagerter Sängerbühne standen axial im Angesicht der Gemeinde. Im Gegensatz zum gewölbten Chor schloss eine Holzdeckenkonstruktion den Kirchenraum nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl setzte sich im Mittelschiff aus geraden Querbänken zusammen, die ein breiter Mittelgang durchschnitt. Die Aufstellung der Querschiffbänke in einem Winkel von 45 Grad führte zu einer konzentrischen Anordnung der Gemeindeplätze in der Nähe der Prinzipalstücke. Zwei Querschiffemporen und eine Eingangsempore nahmen weitere Gemeindeplätze auf.

Nach erheblichen Kriegszerstörungen erfolgte der Wiederaufbau der Gnadenkirche Duisburg-Wanheimerort bis 1957 in nachhaltig veränderter Form. Die ursprünglich axiale Aufstellung der Prinzipalstücke wurde zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung und einer rückwärtigen Anordnung der Orgel aufgegeben.

Nr. 218 Erlöserkirche Langenfeld-Immigrath

Kreis:	Kreis Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Langenfeld
Kirchenkreis:	Leverkusen
Grundsteinlegung:	28. Juni 1908
Einweihung:	28. November 1909
Architekt:	Eugen Arno Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	680

AdEKiR, 5-Ortsakten Langenfeld: 14 (Bauten), Bd.1 (1850-1927), Bd.2 (1928-1958), Bd.3 (1958-1967), Bd.4 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1916-1940): Revisionsbericht vom 22.1.1919, Baubericht vom 20.3.1939.
PKS Solingen (1908), S. 12, (1910), S. 9 - 10; KA 50 (1909), S. 103.
Rk I, S. 586 - 587.
Schmeer, Gerda: Zur Geschichte der Erlöserkirche in Langenfeld-Immigrath. In: Niederwupper. Historische Beiträge, 5 (1982), S. 23 - 28; Evangelische Kirchengemeinde Langenfeld (Hg.): Auf Dein Wort. Festschrift zum 300jährigen Bestehen der evangelischen Gemeinde Reusrath mit Beiträgen zur Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Langenfeld. Langenfeld 1983; Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 286; Müller, Rolf: Stadtgeschichte Langenfeld. Langenfeld 1992, S. 103 - 106; Ders.: Cornehls & Fritsche, Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau im Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21.

Die Industrialisierung veränderte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Ortschaft Immigrath vollkommen. Kirchlich gehörte die zuziehenden evangelischen Fabrik- und Webereiarbeiter zur Kirchengemeinde Reusrath. Evangelische Gottesdienste fanden in Immigrath seit 1877 in einem durch Privatinitiative errichteten Bethaus statt. Nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte 1924 die Verlegung des Pfarrsitzes von Reusrath nach Immigrath, dem neuen Zentrum der Gemeinde. Wenig später nahm die Gemeinde die Bezeichnung Reusrath-Immigrath an. Seit 1. Februar 1961 trägt sie die Ortsbezeichnung Langenfeld.

Nach der Jahrhundertwende begann sich innerhalb der Gemeinde der Wunsch zu konkretisieren, neben der Reusrather Kirche ein zweites Kirchengebäude in Immigrath zu errichten. 1905 besichtigte die Baukommission der Gemeinde den von Eugen Arno Fritsche entworfenen Kirchenneubau in Königsborn bei Unna. Im Dezember 1907 bestimmte die größere Gemeindevertretung die von Fritsche vorgelegten Pläne, die sich am Vorbild Königsborn orientierten, zur Ausführung. Ein erster neogotischer Entwurf von Fritsche hatte dagegen keine Zustimmung gefunden. Nach Fertigstellung der Erlöserkirche wurde das bisherige Bethaus zu einem Gemeindehaus umgebaut.

Als Grundrissform wählte Fritsche ein griechisches Kreuz, dessen Ostarm eine halbrunde Apsis mit basilikaler Ummantelung abschloss. Den Turm stellte er in den Südwestwinkel des Gebäudes ein. Unregelmäßig vermauerte Wandflächen

unterstrichen wirkungsvoll den blockhaften Charakter des Gebäudes. Die wenigen Dekorationselemente zeigen ein Jugendstilformen.

Eine halbhohe gebogene Kanzelwand trennte im Innern der Kirche die Chorapsis vom Ostarm ab. Hinter der Kanzelwand erhob sich eine Orgelempore. Den Raum unterhalb der Orgel in der Apsis nutzte Fritsche zur Anlage einer Sakristei. Altar und Kanzel, gerahmt von den Presbyterplätzen, standen axial hintereinander vor der Chorwand im Ostarm. Das konzentrische Gemeindegestühl bestand aus einem ungeteilten Block gerader Querbänke sowie schräggestellten Bankreihen in den beiden Querarmen. Weitere Gemeindeplätze nahmen Emporen in den Querarmen sowie eine Westempore auf.

Trotz Kriegsschäden ist die Außenarchitektur der Erlöserkirche Langenfeld-Immigrath im wesentlichen erhalten geblieben. Im Gegensatz hierzu wurde der Innenraum im Rahmen einer Modernisierung zwischen 1980 und 1981 erheblich verändert.

Nr. 219 Erlöserkirche Essen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Erlöserkirchengemeinde Essen-Altstadt
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	31. Oktober 1906
Einweihung:	29. November 1909
Architekt:	Franz Schwechten, Berlin
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1906-1915), Ortsakten Essen-Altstadt: 14 (Bauten), Bd. 3 (1916-1932), Ortsakten Essen-Altstadt-Mitte: 14 (Bauten), Bd. 4 (1933-1956), Ortsakten Essen-Erlöserkirchengemeinde Essen-Altstadt: 14 (Bauten), Bd. 1 (1957-1971).
PKS Essen (1901), S. 7, (1902), S. 10, (1907), S. 11, (1909), S. 9, (1910) S. 8; KA 50 (1909), S. 103.
Wanckel, S. 83; Rk I, S. 244 – 247; Be/Gu Bd.1, S.471.
Ebe, Gustav: August Orth als Kirchenbauer. In: Der Baumeister, 2 (1904), S. 37 - 44, hier S. 41 - 42, Abb. S. 37, 44; Lenz, W.: Die Großstadt Essen. Essen 1914, S. 68 - 69; Die Erlöserkirche in Essen-Ruhr. In: Neudeutsche Bauzeitung, 14 (1918), S. 127 - 132, 137 - 141; Hasselmann, Otto (Hg.): Evangelischer Kirchenkalender 1932 für Essen-Altstadt. Essen 1932, S. 62; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 13, 70 - 71; Lucks, Rudolf: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Essen-Altstadt 1896 - 1957. o.O. o.J. (1957), S. 41 - 47, 51 - 54; Presbyterium der Evangelischen Erlöserkirchengemeinde Essen-Altstadt (Hg.): 50 Jahre Erlöserkirche Essen-Altstadt. Essen 1959; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, 54), S. 161; Sons, Eckhardt: Evangelischer Kirchenbau in 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 193 - 194, Abb. 33 - 35 zw. S. 192 u. 193; Hallmann, Erich: Chronik der Erlöserkirche in Stichworten. Essen o.J. (1980); Frowein-Ziroff, Vera: Die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Entstehung und Bedeutung. Berlin 1982 (= Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft 9), S. 60 - 63, 242; Presbyterium der Erlöserkirchengemeinde (Hg.): 75 Jahre Erlöserkirche. 90 Jahre Essener Bachchor. Essen 1984; Zietz, Peer: Franz Heinrich Schwechten. Kirchen zwischen Zweckmäßigkeit und Repräsentation im Deutschen Kaiserreich. Diss. FU Berlin 1987, S. 43, 124 – 126, 149, 289 – 293, Abb. 77 - 89; Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 - 1935. Münster 1993, S. 107; Presbyterium der Evangelischen Erlöserkirchengemeinde Essen-Altstadt (Hg.): Erlöserkirche Essen/Ruhr. Essen o.J. (1993).

Ursprünglich sollte der Kirchenneubau für den südlichen Teil der Essener Altstadtgemeinde wie die 1896 fertiggestellte Kreuzeskirche nach Plänen von August Orth errichtet werden. Bereits 1899 hatte Orth der Gemeinde erste Entwürfe von überkuppelten Zentralbauten mit mehr als 4.000 Plätzen vorgelegt. Die fehlende Eignung des vorgesehenen Grundstücks und der Tod von August Orth im Mai 1901 verhinderten aber die Realisierung der von der Gemeindevertretung schon akzeptierten Baupläne. Schließlich gelangte ein Projekt an Franz Schwechten zur Ausführung. Er entwarf für den wirtschaftlich gutsituierten Gemeindebezirk ein neoromanisches Kirchengebäude aus Olsbrücker Sandsteinen.

Als Grundrissform für die fünfte Kirche der Gemeinde wählte Schwechten ein lateinisches Kreuz. Auf die drei Joche des Langhauses folgte eine polygonale Querschifferweiterung. Nach Osten setzte sich das Langhaus über die Vierung hinaus mit einem weiteren Joch fort. Zwei seitlich stehende Treppentürme rahmten die Chorapsis, die sich aus fünf Seiten eines Achtecks zusammensetzte.

Im Innern des Gebäudes grenzte eine halbhohe Altarwand den Polygonalchor zum Kirchenraun hin ab. Hinter der Altarwand erhob sich eine Orgelempore, die auch Platz für den Kirchenchor bot. Der Altar stand, nochmals um zwei Stufen erhöht und von Chorschranken gefasst, mittig vor der Apsiswand. Die Kanzel fand ihren Platz am nordöstlichen Vierungspfeiler. Südlich und nördlich schlossen sich an die Vierung halbkuppelgewölbte Querhauskonchen an. Über Gänge in den schmalen Seitenschiffen standen ihre Emporeneinbauten mit der Westquerempore des Langhauses in Verbindung. Auch zu ebener Erde besaßen die Seitenschiffe lediglich Erschließungsfunktion. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus zwei Blöcken gerader Querbänke, die sich links und rechts eines Mittelgangs anordneten. Lediglich unter den beiden Querschiffemporen fanden sich schräggestellte Bänke. Damit blieb die Anordnung der Gemeindeplätze hinter den Möglichkeiten des zentralisierenden Vierungsquadrates zurück.

Zusätzlich war die Erlöserkirche als Gemeindezentrum konzipiert. An den seitlich stehenden Glockenturm schloss sich im Süden ein zweigeschossiger Verbindungsbau an, der im Erdgeschoss einen großen Gemeindesaal sowie eine Küsterwohnung im ersten Obergeschoss aufnahm. Entsprechend der mittelalterlichen Stilrezeption Schwechtens zeigte die Rückseite des Saalgebäudes zum Teil sichtbares Fachwerk. An den Verbindungsbau schloss sich ein geräumigen Pfarrhaus an, so dass insgesamt eine dreiteilige Baugruppe entstand.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Baugruppe der Erlöserkirche Essen erhebliche Schäden. Im Zuge des Wiederaufbaus wurden Saalgebäude und Pfarrhaus durch Neubauten ersetzt. Von der Ausstattung der Erbauungszeit ist lediglich der Taufstein erhalten geblieben.

Nr. 220 Kreuzkirche Saarbrücken-Herrensohr

Kreis:	Stadtverband Saarbrücken
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Herrensohr
Kirchenkreis:	Ottweiler
Baubeginn:	1908
Einweihung:	31. Januar 1910
Architekt:	Oskar Hossfeld, Berlin
Platzzahl:	750

AdEKiR, 5-Ortsakten Herrensohr: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1913-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1940): Baubericht vom 3.1.1938; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Herrensohr: Baupläne
PKS St. Johann (1910), S. 16 - 17; KA 51 (1910), S. 20.
Rk I, S. 498.
Evangelische Kirchengemeinde Herrensohr (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Herrensohr. Dudweiler 1979; Ronig, Franz J.: Der Kirchenbau im Saarland in der Zeit von 1870 bis 1918. In: Hermann, Hans-Walter (Hg.): Das Saarrevier zwischen Reichsgründung und Kriegsende (1871 – 1918). Referate eines Kolloquiums in Dillingen am 29./30. September 1988. Saarbrücken 1990, S. 84 – 114, hier S 109.

Die Ortschaft Herrensohr entstand erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Bergarbeiterkolonie. Evangelische Gottesdienste fanden hier seit 1899 in einem Schulsaal statt. Bald darauf erhielt der Bezirk einen ordinierten Hilfsprediger. 1903 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Herrensohr-Jägersfreude, die noch bis zum 1. Juli 1904 pfarramtlich mit der Muttergemeinde Dudweiler verbunden blieb. 1934 schied der Gemeindeteil Jägersfreude aus dem Verband mit Herrensohr aus.

Bereits 1893 hatte sich in Herrensohr ein Kirchbauverein gegründet, dem noch vor der Jahrhundertwende der Kauf eines größeren Bauareals gelang. Zunächst war beabsichtigt, den Kirchenneubau dem Aachener Architekten und Professor an der Technischen Hochschule, Eduard Arnold, zu übertragen. Arnold hatte zuvor die 1898 eingeweihte Kirche im benachbarten Burbach und das Pfarrhaus in Herrensohr entworfen. 1903 legte Arnold zwei Projekte vor, von denen die Gemeinde im Januar 1904 eines zur Ausführung bestimmte. Trotz der Bewilligung einer erheblichen Beihilfe seitens der Provinzialsynode benötigte die wirtschaftlich schwache Neugründung weitere Mittel für die Realisierung ihres Bauvorhabens. In Zuge des Gesuchs um ein königliches Gnadengeschenk stießen die Baupläne von Arnold jedoch auf Bedenken im Berliner Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Zunächst wurde der örtlich zuständige Kreisbaudinspektor Schultz mit der Überarbeitung der Pläne beauftragt. Allerdings blieben seine Bemühungen aus Sicht des Berliner Ministeriums letztlich ohne Erfolg. Schließlich fertigte Oskar Hossfeld, Dezernent im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, einen eigenen Entwurf an. Trotz der Versicherung von Hossfeld, sein Entwurf ließe sich zu den gleichen Kosten errichten wie das Projekt von Arnold, wurden die vorgesehenen Baukosten schließlich um rund 50 Prozent überschritten.

Als Ersatz für den bisher benutzten Schulraum entstand in Herrensohr eine neogotische Kirche auf den Grundrissform eines lateinischen Kreuzes mit unterschiedlich tiefen Querarmen. Die Westseite markierte ein niedriger Vorbau mit aufwendig gestaltetem Mittelportal. Den Glockenturm stellte Hossfeld als Seitenturm in den Südwestwinkel zwischen dem dreijochigen Langhaus und dem gestauchten Südquerschiff ein. An der Ostseite des Gebäudes fand sich ein eingezogener Rechteckchor mit seitlich angebautem Treppenhaus. Das aufgehende Mauerwerk war größtenteils hellfarbig verputzt. Rötliche Werksteine betonten die Strebepfeiler und die Gebäudekanten.

Im Innern der Kirche durchschnitt eine halbhohe Abschlusswand den vom äußeren Aufriss gebildeten Rechteckchor. Zwei Türen führten in einen Vorraum und in die Sakristei. Hinter der Abschlusswand erhob sich eine Orgelempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Die Steinkanzel mit eigener Rückwand stand etwa einen Meter vor der Sakristeiwand. Hierdurch rückte die Altarzone aus dem Rechteckchor nahe an die Gemeindebänke heran. Das Gemeindegestühl bestand im wesentlichen aus zwei Blöcken gerader Querbänke, die von einem Mittelgang durchschnitten wurden. Im südlichen Querschiff fanden sich drei Reihen Längsbänke. Den Raum unterhalb der Empore im gegenüberliegenden Nordquerschiff nutzte Hossfeld zur Anlage des von der Gemeinde gewünschten Konfirmandensaales. Bei Bedarf konnte dieser durch Glaswände abgetrennte Saaleinbau auch zur Erweiterung des Kirchenraums dienen. Über schmale Verbindungen war es möglich, von den beiden Querschiffemporen die Westempore mit weiteren Gemeindeplätzen zu erreichen. Im Gegensatz zu den beiden Querschiffen, die über flache Holzbalkendecken verfügten, besaß das Langhaus eine Holztonne. Die das Gewölbe tragenden Holzstützen rückte Holssfeld so nahe an die Außenmauern, dass keine echte Schiffteilung entstand.

Bei einem Luftangriff auf Herrensohr erlitt die Kirche im Sommer 1944 vergleichsweise geringe Schäden. 1957/58 musste nach Bergsenkungen der Glockenturm aufwendig saniert werden. Wenig später wurde unter dem Nordarm ein Jugendraum in das Sockelgeschoss der Kirche eingebaut. Durch die Integration weiterer Gemeinderäume wurde schließlich zwischen 1973 und 1975 das Innere der Kirche vollkommen verändert. Der verkleinerte Gottesdienstraum besitzt heute den Charakter einer Querkirche. Ausstattungsstücke der Erbauungszeit sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 221 Evangelische Kirche Jüchen-Otzenrath

Kreis:	Neuss
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Jüchen
Kirchenkreis:	Gladbach
Grundsteinlegung:	29. August 1909
Einweihung:	15. Juni 1910
Architekten:	Carl Moritz , Werner Stahl, Köln und Düsseldorf
Platzzahl:	325

AdEKiR, 5-Ortsakten Otzenrath: 14 (Bauten), Bd.1 (1893-1959), Bd.2 (1959-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1906-1907); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Jüchen: 71, Kirche Otzenrath.
PKS Gladbach (1907), S. 14, (1910), S. 13; (1911), S. 10; KA 51 (1910), S. 68.
Rk I, S. 277 - 278; Be/Gu Bd.1, S. 502.
Creutz, Max: Carl Moritz, Architekt in Cöln. Kirchliche Bauten und Klöster, Erziehungsanstalten und Krankenhäuser. Berlin 1910 (= Die Architektur des 20. Jahrhunderts, Sonderheft 7), hier S. 6, 52; Krumme, Ekkehard: 300 Jahre Evangelische Kirche Jüchen 1676 - 1976. Mönchengladbach 1976; Emsbach, Karl; Tauch, Max: Kirchen, Klöster und Kapellen im Kreis Neuss. Köln 1986 (= Schriftenreihe des Kreises Neuss, 15), S. 108 - 109.

Die reformierte Gemeinde Otzenrath gehörte zu den ältesten evangelischen Gemeinden im Rheinland. Ihr erstes Kirchengebäude konnte die Gemeinde aufgrund der häufigen Kriegswirren im Herzogtum Jülich jedoch erst 1706 einweihen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeigte die barocke Saalkirche erhebliche Bauschäden. Die zunächst ins Auge gefassten Pläne, die Schäden bei gleichzeitiger Vergrößerung des Kirchengebäudes zu beheben, erwiesen sich aus statischen Gründen als nicht durchführbar. Daraufhin entschloss sich die Gemeinde zum Abriss der alten Kirche und einem Neubau an gleicher Stelle. Seit 1975 gehören die evangelischen Einwohner von Otzenrath zur evangelischen Kirchengemeinde Jüchen. Eine Verbindung, die bereits einmal im 17. Jahrhundert bestanden hat.

Als Ersatz für die bisherige Gottesdienststätte entwarfen die Architekten Carl Moritz und Werner Stahl für Otzenrath eine Saalkirche auf längsrechteckigem Grundriss mit jeweils vier Fensterachsen an den beiden Längsseiten. An der östlichen Schmalseite fand sich ein eingezogener Rechteckchor mit halbrunder Nische an der Stirnseite. Im südöstlichen Chorwinkel ergänzte eine Sakristei die Choranlage. Der schiefergedeckte Westturm stand seitlich. Hellfarbige Gesimse sowie die Werksteineinfassungen der Fenster und Portale gliederten das aufgehende Backsteinmauerwerk. Stilistisch zeigte die Kirche verfremdete Barockzitate in Kombination mit einzelnen dekorativen Jugendstildetails, die aber hinter der kompakten Wirkung der flächigen Außenarchitektur zurückblieben.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang vom Hauptportal auf den Chorraum zu. Links und rechts dieses Mittelganges ordnete sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken an. Der rabitzgewölbte Rechteckchor nahm den Altar auf, der zu beiden Seiten von den Presbyterplätzen gerahmt wurde. Die Kanzel mit sichtbarem Zugang stand axial hinter dem Altar in einer halbrunden Nische. Eine

Querempore über dem Eingang nahm weitere Gemeindeplätze auf. Hier fand auch die bereits bei Einweihung vorhandene Orgel seitlich versetzt Aufstellung. Eine Holzdecke schloss den Kirchenraum nach oben hin ab.

Im Februar 1945 wurde die evangelische Kirche Jüchen-Otzenrath schwer beschädigt. Im Gegensatz zur weitgehend wiederhergestellten Außenarchitektur erfuhr der Innenraum 1962 eine nachhaltige Umgestaltung. Unter anderem wurde die Kanzelnische an der Stirnseite des Rechteckchors vermauert und die bisherige axiale Aufstellung von Altar und Kanzel aufgegeben. Darüber hinaus erhielt der Kirchenraum eine neue Deckenkonstruktion. Derzeit ist das Gebäude durch den geplanten Braunkohletagebau Garzweiler II akut gefährdet.

Nr. 222 Thomaskirche Kempen

Kreis:	Viersen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Kempen
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	25. April 1909
Einweihung:	17. Juli 1910
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mülheim/Ruhr
Platzzahl:	424

AdEKiR, 5-Ortsakten Kempen: 14 (Bauten), Bd.1 (1898-1957), Bd.2 (1957-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1939): Baubericht vom 23.7.1934.
PKS Gladbach (1909), S. 17 - 18, (1910), S. 14, (1911), S. 10 - 11; KA 51 (1910), S. 75.
Rk I, S. 270.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kempen. Düsseldorf 1891, S. 81; Schneegans, A.: Essener Bauwerke unter besonderer Berücksichtigung der Ortsgruppe des B.D.A. In: Neudeutsche Bauzeitung, 9 (1913), S. 290 - 305, hier S. 298 - 299; Synodalvorstand des Kirchenkreises Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 60 - 65; Borchers, Günther; Föhl, Walther, Peters, Leo: Die evangelischen Kirchen des Kreisgebietes. In: Heimatbuch des Landkreises Kempen-Krefeld, 20 (1969), S. 269 - 279, hier S. 277 - 278; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Kempen (Hg.): 75 Jahre Evangelische Kirche Kempen. Kempen 1985.

Im 16. Jahrhundert traten in Kempen verschiedene reformatorische Strömungen auf, die aber alle keinen dauerhaften Bestand hatten. Die zuletzt heimlich bestehende reformierte Gemeinde ging zu Beginn des 18. Jahrhunderts endgültig ein. Erst 100 Jahre später war wieder einen Zuzug von evangelischen Einwohnern nach Kempen zu verzeichnen. Seit 1845 fanden erneut evangelische Gottesdienste in einem Privathaus in Kempen statt. Ein Jahr später erwarb die sich bildende Gemeinde ein Pfarr- und Schulhaus, in dessen Hof eine Kapelle errichtet wurde. 1853 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Kempen. Zwar stieg die Zahl der Gemeindeglieder in der Folgezeit kontinuierlich an, erreichte aber 1880 erst die Marke von 200.

Mit der Jahrhundertwende änderte sich dieses Bild einer eher verhaltenen Entwicklung nachhaltig. Die Errichtung einer Reihe von Fabriken in der Umgebung von Kempen führte zu einem sprunghaften Bevölkerungswachstum. Die bisher benutzte Kapelle erwies sich zunehmend als zu klein für die wachsende Zahl der evangelischen Gemeindeglieder. Gleichzeitig verbesserte sich die Finanzkraft der bis dahin wirtschaftlich schwachen Gemeinde, die nunmehr mit der Realisierung ihrer Baupläne beginnen konnte. Im Vorfeld des Kirchenneubaus beauftragte die Gemeinde vier Architekten mit der Anfertigung von Entwurfsskizzen. Ausgewählt und realisiert wurde schließlich der Bauplan des Mülheimer Architekten Heinrich Heidsiek. Vier Jahre nach Einweihung der Kirche konnte ein Pfarrhaus auf dem gleichen Grundstück fertiggestellt werden.

Für Kempen entwarf Heidsiek in der Formensprache der Neorenaissance eine dreischiffige Backsteinkirche mit hellfarbigen Werksteindetails. An den Kopfenden des Langhauses waren die Seitenschiffe gegenüber dem Mittelschiff jeweils um eine Achse verkürzt. Den Glockenturm mit geschweifter Haube stellte

Heidsiek in den nordwestlichen Winkel aus Mittel- und Seitenschiff. Ein polygonales Treppenhaus an der gegenüberliegenden Seite vervollständigte die Westfassade des Gebäudes. Die östliche Schmalseite des Mittelschiffes schloss ein niedriger Sakristeianbau ab. Eine äußerlich erkennbare Choranlage fehlte.

Das Innere der Kirche zeigte einen dreischiffigen Aufriss mit vier freistehende Stützen, die eine Holzdeckenkonstruktion trugen. Zu ebener Erde bestand das Gemeindegestühl sowohl im Mittelschiff als auch in den beiden kürzeren Seitenschiffen aus geraden Querbankblöcken. Die Erschließung der Bankblöcke erfolgte mittels seitlicher Zugänge. Altar und Kanzel standen axial im Angesicht der Gemeinde in der östlichen Verlängerung des Mittelschiffs. Der Zugang zum Kanzelkorb erfolgte aus der dahinterliegenden Sakristei. Um die von der Gemeinde gewünschten 400 Sitzplätze zu erreichen, erhielt das Kirchengebäude zwei Längsemporen in den beiden Seitenschiffen und eine Westquerempore mit der Orgel im Mittelschiff.

Nach verschiedenen Innenrenovierung erfolgte 1971 eine nachhaltige Umgestaltung des Gebäudes. Die Lücke zwischen Kirche und Pfarrhaus wurde durch einen Zwischentrakt mit Mehrzweckräumen, einem Foyer und einer Sakristei geschlossen. Das Innere der Kirche erhielt eine vollständig modernisierte Ausstattung mit vergrößertem Altarraum und seitlicher Kanzelstellung. Den Abschluss der Umgestaltung bildete 1973 der Einbau einer neuen Orgel, die nunmehr ihren Platz auf der Südempore fand. Seit 1985 trägt das Gebäude den Namen Thomaskirche.

Nr. 223 Kreuzkirche Düsseldorf-Derendorf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kreuz-Kirchengemeinde in Düsseldorf
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Nord
Grundsteinlegung:	28. Juni 1907
Einweihung:	21. September 1910
Architekt:	Carl Wilhelm Schleicher
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 fehlt, Bd.3 (1915-1935), Bd.4 (1936-1955), Nebenakte (Baupläne), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1943); Ortsakten Düsseldorf-Kreuzkirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1966-1971).
PKS Düsseldorf (1907), S. 8, (1908), S. 10, (1911), S. 8; KA 51 (1910), S. 102.
Rk I, S. 195 - 199.
Mautner, Karl W.: Über einige Wölb- und Kuppelbauwerke in Eisenbeton. Kreuzkirche in Düsseldorf und Treppenhauskuppel am Oberlandesgerichts-Neubau in Düsseldorf. In: DBZ, Beilage Mitteilungen über Zement, Beton- und Eisenbetonbau, 4 (1909), S. 1 - 3, 5 - 7, 13 - 14, hier S. 1 - 3, 5 - 7; Rose, Emil August: Die Kreuzkirche in Düsseldorf erbaut von Regierungsbaumeister a.D. Carl Wilhelm Schleicher. Düsseldorf o.J. (um 1910); (Kreuzkirche in Düsseldorf.) In: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, 15 (1910), S. 350; Die Kreuzkirche in Düsseldorf. In: Die Bauwelt 2 (1911), S. 24 - 27; Die Kreuzkirche in Düsseldorf von Regierungsbaumeister C. Wilh. Schleicher. In: Bau-Rundschau, 2 (1911), S. 37 - 38, 39; Die Kreuzkirche in Düsseldorf. Architekt B.D.A. Regierungsbaumeister C. Wilhelm Schleicher, Düsseldorf. In: Neudeutsche Bauzeitung, 7 (1911). S. 65 - 77; (Die Kreuzkirche in Düsseldorf, Taufkapelle. Architekt: Regierungsbaumeister C. Wilhelm Schleicher, Düsseldorf.) In: Deutsche Bauhütte, 15 (1911), Beilage Nr. 30; Kogge, Theodor: Führer durch das kirchliche Leben der evangelischen Gemeinde Düsseldorf. Düsseldorf 1930, S. 14, 24; Kogge, Theodor: Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende. Aus den letzten 25 Jahren der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf 1923 - 1948. Düsseldorf o.J. (1948), S. 9, 38 - 39; Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 44 - 47; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 132 - 135; Evangelische Kreuzkirchengemeinde (Hg.): 1910 - 1960. Kreuzkirche zu Düsseldorf. o.O. o.J. (1960); Schnell, Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München und Zürich 1973, S. 13; Osteneck, Volker; Schürmann, Sonja (Bearbeitung): Düsseldorf. Innenstadt. Köln 1975 (= Denkmälerverzeichnis; 5.1), S. 13; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 70 - 71; Ackermann, Helmut: Geschichte der evangelischen Gemeinde Düsseldorf von ihren Anfängen bis 1948. Düsseldorf 1996.

1899 errichtete die stark angewachsene evangelische Gemeinde Düsseldorf einen Predigtsaal für ihren Nordbezirk. Bereits 1907 wurde eine Teilung des Nordbezirks in zwei Pfarrbezirke erforderlich. Etwa gleichzeitig begannen die Planungen für den Neubau einer Großkirche in unmittelbarer Nähe des Predigtsaales. Nach verschiedenen Baubesichtigungen erhielt der Düsseldorfer Regierungsbaumeister Carl Wilhelm Schleicher, ein Mitglied der Gemeinde, den Bauauftrag unmittelbar von der Gemeinde ohne Ausschreibung eines Wettbewerbs. Nach Einweihung des Kirchenneubaus diente der bisherige Predigtsaal als Vereins- und Gemeindehaus. 1930 wurde er durch ein größeren Neubau ersetzt.

Die Grundrissform eines griechischen Kreuzes bildete den Ausgangspunkt für die monumentale neoromanische Bauanlage. Den Ostkreuzarm modifizierte Schleicher zu einer halbrunde Apsis mit einem niedrigen Chorumgang, der einen Archivraum, eine Taufkapelle mit eigener Apsisausbildung sowie eine Sakristei aufnahm. Aus den Eingangs- und Treppenhausbauten in den Kreuzarmwinkeln entwickelten sich vier Ecktürme. Das Geläut nahm ein 60 Meter hoher achteckiger Vierungsturm mit Zeltdach auf. Die Verwendung von Eisenbeton ermöglichte eine schlanke Ausführung des Mittelturms, der über den ihn tragende Vierungsbögen zu schweben scheint. Eine querrechteckige Vorhalle mit den drei Hauptportale bildete den westlichen Abschluss der Bauanlage. Die Ausführung der Außenarchitektur erfolge in gelbem Heilbronner Sandstein.

Ein kuppelgewölbtes Vierungsquadrat bildete das Zentrum des Innenraums der Kreuzkirche. Hieran schlossen sich drei tonnengewölbten Kreuzarme mit stützenlosen Emporeneinbauten an. Das konzentrische Gemeindegestühl aus gebogenen Bänken richtete Schleicher auf die um sechs Stufen erhöhte und durch eine Halbkuppel abgeschlossene Chorapsis aus. Ein Mittelgang führte aus der Vorhalle auf den Altarblock in der Chorapsis zu. Chorschranken fassten die Stufen zum Altarraum ein. Die Kanzel stand seitlich am südöstlichen Vierungspfeiler. Die Orgel mit einer vorgelagerter Sängerempore fand an der Westseite des Gebäudes Aufstellung.

1950 konnte die Kreuzkirche Düsseldorf-Derendorf nach der Beseitigung erheblicher Kriegsschäden wieder in Gebrauch genommen werden. Zur Sicherung der Bausubstanz erfolgte 1978 eine umfangreiche Außensanierung. Im Gegensatz zur weitgehend wiederhergestellten Außenarchitektur erfuhr der Innenraum 1974 eine nachhaltige Umgestaltung durch eine erneuerte Ausstattung mit Einzelbestuhlung.

Nr. 224 Christuskirche Jülich

Kreis:	Düren
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Jülich
Kirchenkreis:	Jülich
Grundsteinlegung:	17. Oktober 1909
Einweihung:	28. September 1910
Architekt:	Fritz Niebel, Düsseldorf
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Jülich 14 (Bauten), Bd.1 (1857-1957), Bd.2 (1957-1965), Bd.3 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1907-1909): Gutachten über die Entwürfe zu einer neuen evangelischen Kirche in Jülich vom 24.5.1909.
PKS Jülich (1910), S. 11 - 12, (1911), S. 7, 14; KA 51 (1910), S. 102.
Rk I, S. 297 - 298.
(Projekt der Kirche zu Jülich, Architekt F. Niebel). In: CKB, 52 (1910), S. 277, 281, 288; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 8. I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Jülich. Düsseldorf 1902; Einführungsbuch der Evangelischen Gemeinde Jülich. Essen o.J. (um 1925); Die Evangelische Kirchengemeinde Jülich. Jülich o.J. (1950); Kreip, Friedrich (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Jülich. Essen 1959, S. 70 - 73; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Jülich (Hg.): Festschrift zur Eröffnung des Dietrich-Bonhoeffer-Hauses. Eschweiler 1977, S. 30 - 43; Ventzke, Karl u.a. (Hg.): Der Kirchenkreis Jülich und seine Gemeinden. Festschrift zum 150jährigen Bestehen der Kreissynode Jülich. Jülich 1987, S. 103 - 104; Coene, Ulrich: Stadt Jülich. Neuss 1991 (= Rheinische Kunststätten, H. 36), S. 19 - 20.

Ende des 17. Jahrhunderts besaßen sowohl die reformierten als auch die lutherischen Einwohner von Jülich eigene Gottesdienststätten außerhalb der Stadtbefestigung. Der reformierten Gemeinde gelang 1745 ein Kirchenneubau innerhalb der Stadt, jedoch zunächst ohne Turm oder Dachreiter. Die abgelegene lutherische Kirche wurde 1794 ausgeplündert und anschließend niedergelegt. Bis 1858, dem Jahr der Vereinigung der beiden Konfessionsgemeinden, fanden lutherische Gottesdienste in einem Privathaus statt. Nach der Union wurde ausschließlich die alte reformierte Kirche, die 1805 einen Dachreiter erhalten hatte, als Gottesdienststätte benutzt. Um die Jahrhundertwende erwies sich dieses Kirchengebäude jedoch immer mehr als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder.

Zunächst beauftragte die Gemeinde 1906 den Rheydter Architekten Wilhelm Maack mit der Anfertigung von Plänen für den projektierten Ersatzbau. Nach dessen Tod wandte sich die Gemeinde offenbar gleichzeitig an die beiden Düsseldorfer Architekten Karl Krieger und Fritz Niebel. Ihre Entwürfe legte die Gemeinde dem Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes zur Begutachtung vor. In seinem Gutachten vom 24. Mai 1909 präferierte August Senz den von Fritz Niebel vorgelegten Entwurf. Insbesondere stellte er die malerische Gruppierung, die vorteilhafte Anlage der Orgelempore und des Konfirmandensaales sowie die Verwendung später Barockformen ohne Verleugnung der Gegenwart heraus. Diesem Votum schloss sich die Gemeinde an und bestimmte den Entwurf von Fritz Niebel zur Ausführung.

Als Ersatz für die bisher benutzte Kirche entwarf Niebel eine interessante L-förmige Bauanlage. Den in die Schiffdächer eingezogenen Glockenturm mit seiner achteckigen Haube verlegte er an die Ostseite des Gebäudes. Eine Chorapsis fehlte in der Außenarchitektur. Das aufgehende Backsteinmauerwerk besaß einen hellfarbigen Verputz. In Einzelformen zeigte das Gebäude noch Anklänge an den Neobarock. Prägend blieb jedoch die glattflächige Putzarchitektur.

Auch der Innenraum der Kirche zeigte einen asymmetrischen Aufbau. Den Kern bildete ein rabitzgewölbtes Langhaus. Hieran schloss sich ein geringfügig eingezogener rechteckiger Altarraum an, der sich im Erdgeschoss des Ostturmes befand. Abendmahlstisch und Kanzel standen hier axial hintereinander. Ein Mittelgang teilte das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in zwei Blöcke. Eine Querschifferweiterung ergänzte den Kirchenraum an der Nordseite. Nur hier besaß der Innenraum einen Emporeneinbau, auf dem die Orgel Aufstellung fand. Den Raum unterhalb der Orgelempore nutzte Niebel zur Anlage eines Konfirmandensaales, der mittels einer versenkbaren Wand auch als Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt die Christuskirche Jülich schwerste Beschädigungen. Im Zuge des Wiederaufbaus kamen unter anderem die Giebelvoluten und der oktogonale Turmabschluss in Fortfall. Hierdurch ging viel von der ursprünglichen Wirkung der Außenarchitektur verloren. Auch der Innenraum präsentiert sich nach der Zerstörung der gesamten Ausstattung heute in modernisierter Form. Das charakteristische asymmetrische Grundkonzept der Kirche ist dagegen erhalten geblieben.

Nr. 225 Evangelische Kirche Badenhard

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	28. September 1909
Einweihung:	26. Oktober 1910
Architekt:	Gottlob Bernhard, St. Goar
Platzzahl:	190

AdEKiR, 5-Ortsakten Pfalzfeld-Badenhard: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1939), Bd.2 (1939-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1942): Baubericht vom 8.6.1936; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld: Lagerbuch A der Evg. Gemeinde Pfalzfeld-Badenhard.
PKS Koblenz (1910), S. 13, (1911), S. 11, (1912), S. 12; KA 51 (1910), S. 106.
Rk I, S. 351.
Reimold, Walter: Chronik der Vogtei Pfalzfeld. Boppard 1965, S. 87 - 95; Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 74 - 76; Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 72 f.

Die Verbindung zur hessischen Niedergrafschaft Katzenelnbogen erklärt den frühen Einfluss der Reformation auf Pfalzfeld und Badenhard. Auch nach deren Einführung blieben die beiden Hunsrückgemeinden pfarramtlich miteinander verbunden. Pfarrsitz war Pfalzfeld mit seiner mittelalterlichen Kirche. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstand in Emmelshausen durch den Zuzug von Heimatvertriebenen ein neuer Bevölkerungsschwerpunkt. 1972 erfolgte der Zusammenschluss der beiden bis dahin selbständigen Gemeinden Pfalzfeld und Badenhard mit der 1954 gegründeten Gemeinde Emmelshausen zur evangelischen Kirchengemeinde Emmelshausen-Pfalzfeld.

Nach langen Auseinandersetzungen erhielt die evangelische Gemeinde Badenhard 1907 das Vermögen eines verstorbenen Gemeindegliedes zugesprochen. Dieses Vermächtnis bildete den Grundstock für einen Kirchenneubau, der an die Stelle der seit Jahrzehnten baufälligen Kirche aus dem 18. Jahrhundert trat. Mit den Entwurfsarbeiten beauftragte die Gemeinde den Architekten Gottlob Bernhard aus St. Goar. Das zeitweise verfolgte Projekt, den Turm des bisherigen Kirchengebäudes aufgrund seiner ortsbildprägenden Funktion als Treppenturm in den Neubau zu integrieren, scheiterte schließlich an der Kostenfrage.

Kern der asymmetrischen Bauanlage bildete ein dreiachsiges Langhaus, an dessen östlicher Schmalseite sich ein vergleichsweise ausladender Rechteckchor mit abgesenkter Firstlinie anschloss. Die Südseite des Gebäudes erweiterte ein Querschiff, dessen Krüppelwalmdach die Dachform des Langhauses wieder aufnahm. Den Glockenturm stellte Gottlob Bernhard in den südwestlichen Winkel aus Langhaus und Querschiff. Eine an den Rechteckchor angebaute Sakristei ergänzte die Bauanlage. Hellfarbig verputzte Wandflächen und ihr Kontrast zu den verschieferten Dachflächen prägten das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes.

Im Gegensatz zu der schließlich nicht erfolgten Integration des bisherigen Glockenturms in den Neubau blieb das Orgelprospekt aus der alten Kirche erhalten. Es fand an der Stirnseite des Rechteckchores Aufstellung, wodurch der davorstehende Altar näher an die Gemeindeplätze heranrückte. Die Kanzel stand an der nordöstlichen Seite des Langhauses, gegenüber der auf zwei Pfeilern ruhenden Querschiffempore. Eine weitere Empore mit Gemeindeplätzen befand sich über dem Haupteingang an der Westseite. Das Gemeindegestühl setzte sich im Langhaus aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Auf und unterhalb der Querschiffempore folgten die Gemeindebänke der Längsrichtung.

Von Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Pfalzfeld-Badenhard verschont. Trotz verschiedener Innenrenovierungen lässt sich die charakteristische Raumdisposition noch heute erkennen. Die das Orgelprospekt ergänzenden Chorgitter sind allerdings jüngeren Datums.

Nr. 226 Evangelische Kirche Willich-Anrath

Kreis:	Viersen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Anrath
Kirchenkreis:	Krefeld
Grundsteinlegung:	6. März 1910
Einweihung:	6. November 1910
Architekt:	nicht bekannt
Platzzahl:	132

AdEKiR, 5-Ortsakten Anrath: 14 (Bauten), Bd.1 (1928-1966), Bd.2 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1906); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Anrath: Bauakten, Baupläne und Ansichten..
PKS Gladbach (1909), S. 17, (1910), S. 11 - 12, (1911), S. 10.
Rk I, S. 263 - 264.
Synodalvorstand des Kirchenkreises Krefeld (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Krefeld. Essen 1964, S. 35 - 37; Borchers, Günther; Föhl, Walther; Peters, Leo: Die evangelischen Kirchen des Kreisgebietes. In: Heimatbuch des Landkreises Kempen-Krefeld, 20 (1969), S. 269 - 279, hier S. 269 - 270; Fabianke, Manfred: Evangelisches Leben in Anrath und Vorst damals und heute. In: Anrather Heimatbuch, 14 (1991) S. 57 - 67.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts lebten in Anrath und Umgebung nur vereinzelt evangelische Einwohner. Ihre seelsorgerliche Betreuung übernahm 1885 die evangelische Gemeinde Viersen. Erst der Bau einer Strafanstalt in Anrath führte zu einem verstärkten Zuzug von evangelischen Beamtenfamilien und Handwerkern. Seit 1904 amtierte in der Strafanstalt ein evangelischer Gefängnispfarrer. 1905 konnten evangelische Gottesdienste auch außerhalb des Gefängnisses in einem gemieteten Betraum eingerichtet werden. Kurze Zeit später bildete sich in Anrath ein evangelischer Kirchenbauverein, dem mit Hilfe von auswärtigen Spenden und einem Gnadengeschenk schließlich die Errichtung eines Kirchenneubaus gelang. Bereits bei der Grundsteinlegung bestanden Pläne, die rund 200 evangelischen Einwohnern von Anrath zu einer Vikariatsgemeinde zusammenzufassen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte jedoch die Verwirklichung der Pläne. 1927 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Anrath. Bis zum 1. Oktober 1952 blieb jedoch die Personalunion zwischen Gefängnis- und Gemeindepfarrstelle bestehen.

Kern der Bauanlage bildete ein dreijochiges Langhaus, dessen Ostseite ein Chorturm abschloss. Der Südseite des Turmes waren ein Nebeneingang mit der Sakristei sowie ein polygonaler Treppenaufgang zum Glockengeschoss vorgebaut. Der quergestellte Haupteingang zur Kirche befand sich, von einem hohen Staffelgiebel bekrönt, im Westen der Kirche. Er führte zunächst in einen chorähnlichen Anbau, der im Erdgeschoss einen Versammlungssaal aufnahm. Im darüberliegenden Obergeschoss befand sich die Orgel. Einzelne hellfarbige Putzflächen gliederten das rote Backsteinmauerwerk des neogotischen Kirchengebäudes. Werksteine fanden dagegen nur in einem geringen Umfange Verwendung.

Auf den Versammlungssaal im Westen des Gebäudes, der bei Bedarf auch zur Erweiterung der Kirche dienen konnte, folgte ein längsrechteckiger Gottesdienstraum. Eine in den Dachstuhl gezogene und auf Konsolen ruhende Holz-

decke bildete den oberen Raumabschluss. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang führte auf den Altar in dem gewölbten Rechteckchor zu, der sich, durch ein Spitzbogenfenster in der Stirnwand belichtet, im Erdgeschoss des Glockenturms befand. Die Kanzel stand seitlich des Chorbogens. Neben der Orgelbühne im Westen, die auch Platz für einige Sänger bot, besaß die Kirche keine weiteren Emporeneinbauten.

Die vergleichsweise geringen Kriegsschäden an der evangelischen Kirche Anrath konnten bis 1951 beseitigt werden. Teile der ursprünglichen Ausstattung sind trotz verschiedener Innenrenovierungen erhalten geblieben. Nach der Fertigstellung eines modernen Gemeindezentrums in unmittelbarer Nähe der Kirche wurde allerdings der abtrennbare Versammlungssaal im Kirchengebäude aufgegeben und in den Gottesdienstraum dauerhaft integriert.

Nr. 227 Christuskirche Velbert

Kreis:	Kreis Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Velbert
Kirchenkreis:	Niederberg
Grundsteinlegung:	1. November 1908
Einweihung:	27. November 1910
Architekten:	Carl Krieger, Franz Brantzky, Düsseldorf und Köln
Platzzahl:	905

AdEKiR, 5-Ortsakten Velbert: 14 (Bauten), Bd.1 (1989-1935), Bd.2 (1935-1956), Bd.3 (1957-1958), Bd. (1958-1963), Bd.5 (1963-1966), Bd.6 (1966-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1992): Baubericht vom 1.11.1927; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Velbert: Bauakten.
PKS Niederberg (1907), S. 18 - 19, (1908), S. 15 - 16, (1909), S. 13, (1911), S. 15; KA 51 (1910), S. 120.
Rk I, S. 475 - 477.
Engerer Wettbewerb betr. Entwürfe für eine evangelische Kirche in Velbert (Rheinland). In: DBZ, 41 (1907), S. 312; (Evang. Kirche für Velbert.) In: Moderne Bauformen, 8 (1909), S. 398; Köster, Hermann: Geschichte der evangelischen Gemeinde Velbert. Festschrift zur Einweihung der Christuskirche. Velbert 1910; Synodalvorstand der Kreissynode Niederberg (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode Niederberg. Essen 1953, S. 86 - 98; Menne-Thomé, Käthe: Franz Brantzky 1871 - 1945. Ein Kölner Architekt in seiner Zeit. Köln 1980 (= Veröffentlichungen der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität Köln, 17), S. 197 - 199, 341, Tf. 30, 31; Hilger, Hans Peter: Raum und Ausstattung rheinischer Kirchen 1860 - 1914. Düsseldorf 1981 (= Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland, Bd. 26), S. 237 - 250, Abb. n. S. 68, 276; Saeger, Klaus: Christuskirche Velbert. München und Zürich 1988 (= Schnell Kunstführer, Nr. 1674); Neumer, Eduard (Hg.): Die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Velbert 1862 - 1945. Velbert 1995.

Der Aufschwung der bergischen Kleineisenindustrie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts blieb nicht ohne Auswirkungen auf die evangelische Kirchengemeinde Velbert. Zwischen 1871 und der Jahrhundertwende stieg die Zahl ihrer Gemeindeglieder von etwa 4.500 auf rund 13.000 an. Das vorhandene Kirchengebäude aus dem 18. Jahrhundert, das bis zur Union 1862 sowohl der reformierten als auch der größeren lutherischen Gemeinde als Gottesdienststätte gedient hatte, erwies sich zunehmend als zu klein für die wachsende Zahl der Gottesdienstbesucher. 1903 begann die Gemeinde mit der Bildung eines Baufonds für die Errichtung eines zweiten Kirchengebäudes. Im Anschluss an einen Vortrag von August Senz, dem Leiter des provinzialkirchlichen Bauamtes, konstituierte sich Anfang 1906 eine Baukommission für dieses Projekt.

Nach der Besichtigung verschiedener Kirchenneubauten formulierte die Kommission ein Programm, das die Grundlage für einen begrenzten Wettbewerb unter fünf Architekten bildete. Im Mai 1907 bestimmte die größere Gemeindevertretung den Entwurf des Düsseldorfer Architekten Karl Krieger, der aus Velbert stammte, zur Ausführung. Nach dem günstigen Verkauf des alten Pastorats wurde der Bauumfang um einen Konfirmandensaal und ein Pfarrhaus erweitert. Schließlich

zog Carl Krieger den Kölner Architekten Franz Brantzky für die Innenraumgestaltung und die Durchbildung der Architekturdetails hinzu.

Als zweite Kirche der Gemeinde entstand in Velbert eine vierarmige Kreuzkirche mit seitlicher Turmstellung. Dem Westarm war eine polygonale Eingangshalle vorgebaut, den Ostarm schloss ein nischenartiger Ausbau ab. Die beiden Querarme wurden durch eine abgesenkte Firstlinie akzentuiert. Ein Saaltrakt im Südostwinkel stellte die Verbindung zum Pfarrhaus her. In die nördlichen Kreuzarmwinkeln waren Treppenhausbauten eingestellt. Das aufgehende Rustika-Mauerwerk bestand aus Herdecker Ruhrsandstein. Stilistisch zeigten die wenigen dekorativen Elemente am Außenbau Einzelformen des Jugendstils.

Im Innern der Kirche trat die Grundrissform des griechischen Kreuzes deutlicher hervor. An das kuppelgewölbte Vierungsquadrat schlossen sich vier, etwa gleich tiefe Kreuzarme mit Tonnengewölben an. Eine halbhohe, leicht rückgebogene Kanzelwand grenzte Teile des Ostarms ab. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander. Hinter der Kanzelwand erhob sich eine Bühne für etwa 80 Sänger. Unterhalb der Sängerempore befanden sich die Sakristei und ein Presbyterzimmer. Die geraden Gemeindebänke waren zu ebener Erde zu einem Mittelblock und zwei abgewinkelten Seitenblöcken arrangiert. Weitere Gemeinplätze nahmen Emporen in den beiden Querarmen und im Westarm auf. Bei Bedarf konnte auch der Warteraum im Westen der Kirche, der durch eine fünfteilige Falttür abgetrennt war, mit Einzelstühlen versehen werden.

Die Christuskirche Velbert blieb von Kriegseinwirkungen verschont. Auch in der Folgezeit fanden keine nennenswerte Eingriffe in die Bausubstanz statt. Die ursprüngliche Ausstattung einschließlich der Verglasung und Ausmalung ist vollständig erhalten geblieben. Als Gottesdienststätte wird die Kirche von der Gemeinde nur noch an Festtagen genutzt. Nicht zuletzt aufgrund der hervorragenden Akustik dient das Gebäude ansonsten für Gemeindeveranstaltungen und musikalische Aufführungen.

Nr. 228 Gnadenkirche Duisburg-Neumühl

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Neumühl
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	29. Mai 1910
Einweihung:	1. Februar 1911
Architekt:	Joseph Campani, Bielefeld
Platzzahl:	730

AdEKiR, 5-Ortsakten Hamborn: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1932), Bd.3 (1933-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1926-1942): Baubericht vom 14.5.1941; Ortsakten Neumühl: 14 (Bauten), Bd.1 (1958-1966).
PKS Duisburg (1910), S. 28, (1911), S. 34.
Rk I, S. 183 - 184.
Evangelische Kirchengemeinde Hamborn (Hg.): Evangelische Kirchengemeinde Hamborn. Essen o. J. (um 1930); Loy, Friedrich (Hg.): 25 Jahre evangelisches Gemeindeleben in Neumühl-Schmidthorst 1911 - 1936. Erinnerungsgabe an die Evangelische Kirchengemeinde Hamborn. Duisburg 1936; Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Wuppertal 1958, S. 63 - 69; Evangelische Kirchengemeinde Neumühl (Hg.): Festschrift zum 50jährigen Bestehen der Gnadenkirche Duisburg-Neumühl. Duisburg o. J. (1961); Binder, Erich: Die Evangelische Kirchengemeinde Hamborn. Ein Beitrag zur kirchengeschichtlichen Entwicklung von Duisburg-Hamborn. Duisburg 1972; Althöfer, Ulrich: Der Architekt Karl Sielbold (1854 – 1937). Zur Geschichte des evangelischen Kirchenbaus in Westfalen. Bielefeld 1998 (= Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, 15), S. 68 - 71.

Um die Jahrhundertwende begann sich der Bergbau in den Duisburger Nordosten auszudehnen. Als Folge stiegen die Einwohnerzahlen in Neumühl-Schmidthorst sprunghaft an. Durch diese Entwicklung erhielt die erst 1893 gegründete evangelische Kirchengemeinde Hamborn ein zweites Zentrum. Zur besseren seelsorgerlichen Betreuung konnte 1903 eine Hilfspredigerstelle eingerichtet werden, aus der sich die zweite Pfarrstelle der Gemeinde entwickelte. 1907 erfolgte die Bildung des Pfarrbezirks Neumühl-Schmidthorst. Mit erheblicher finanzieller Unterstützung der Zeche Neumühl konnte 1911 auch in diesem Gemeindebezirk eine Kirche in einer Bauzeit von nur acht Monaten errichtet werden.

Die Pläne für den seit 1904 ins Auge gefassten Kirchenneubau entwarf der Bielefelder Architekt Josef Campani, der Erfahrungen im Bereich der Sakralarchitektur aus seiner Tätigkeit im Bauamt Bethel besaß. Kern der Bauanlage bildete ein hohes Mittelschiff, dem Campani an den beiden Längsseiten zwei verkürzte Seitenschiffe anfügte. In die vier Winkel, die sich zwischen dem Hauptbaukörper und den Seitenschiffen ergaben, stellte er Treppenaufgänge und Eingangsbauten ein. Die östliche Schmalseite der Kirche schloss ein breit gelagerter Glockenturm ab. Über eine von Außen erkennbare Chorapsis verfügte das Kirchengebäude nicht. Einzelnen Werksteindetails gliederten das verputzte Ziegelmauerwerk. Stilistisch zeigte das Gebäude vornehmlich Elemente der Neoromanik.

Im Innern der Kirche standen Altar und Kanzel axial hintereinander an der Ostseite des Mittelschiffs. Über der Kanzel öffnete sich balkonartig eine Orgelempore im ersten Obergeschoss des Turmes. Das darunterliegende Erdgeschoss

des Turms nutzte Campani zur Anlage einer Sakristei, die durch zwei Türen in der Kanzelwand zu erreichen war. Längsgestellte Presbyterbänke rahmten Kanzelkorb und Altar. Das Gemeindegestühl setzte sich zu ebener Erde aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen zusammen. Weitere Gemeindeplätze nahmen die beiden Seitenschiffemporen und eine Querempore an der Westseite des Mittelschiffes auf. Durch diese umfangreichen Emporeneinbauten gelang es, bei bescheidener Grundfläche in dem dreischiffigen Kirchenraum über 700 Sitzplätzen zu realisieren. Weitere 50 Sitzplätze bot ein Konfirmandensaal unterhalb der Westempore, der durch Rollwände in den Gottesdienstraum einbezogen werden konnte.

Im Gegensatz zur Außenarchitektur weicht der Innenraum der Gnadenkirche Duisburg-Neumühl heute deutlich von der ursprünglichen Konzeption ab. 1954 wurde das Turmerdgeschoss geöffnet und die ehemalige Sakristei zu einem Rechteckchor ausgebaut. Hierbei wurde auch die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Die Orgel erhielt ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf der Westempore.

Nr. 229 Lutherkirche Wuppertal-Barmen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Heidt in Wuppertal-Barmen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	24. Mai 1909
Einweihung:	7. März 1911
Architekt:	Wilhelm Werdelmann, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	900

AdEKiR, 5-Ortsakten Wuppertal-Barmen: 14 (Bauten), Wupperfeld, Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1935), Bd.3 (1936-1958), Bd.4 (1958-1964), Bd.5 (1964-1966), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1902-1942); Ortsakten Wuppertal-Barmen: Lutherkirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd. 1 (1967-1971).
PKS Barmen (1909), S. 8, (1911), S. 8 - 9.
Wanckel, S. 109 (Alternativentwurf Architekt J. Rings, Offenbach); Rk I, S. 91 - 92.
Winter, Markward: Kirchenbaufragen. In: Deutsche Bauhütte, 11 (1907), S. 82, 84 - 86; Klotzbach, Peter: Wettbewerb der Kirche für die evangel.-luth. Gemeinde Barmen-Wupperfeld. In: Konkurrenz-Nachrichten, 21 (1907), S. 971; Evang.-luth. Kirche für Barmen-Wupperfeld. In: Deutsche Konkurrenzen, 22 (1907/08), Heft 6 (= Nr. 258), S. 1 - 32; Schirmer, Erich: Die Kirche im Strassenbild. In: Deutsche Bauhütte, 11 (1907), S. 76 - 78; (Entwurf zu einer Kirche in Barmen, Architekt E. Rentsch, Berlin). In: Berliner Architekturwelt, 10 (1908), S. 290; Eine Kirche für die ev.-luth. Gemeinde Wupperfeld zu Barmen. Ein Wettbewerb. In: Neudeutsche Bauzeitung, 4 (1908), S. 164 - 168; (Wettbewerbsentwurf für die evangelisch-lutherische Gemeinde Barmen-Wupperfeld, Architekten Schutte & Volmer, Barmen). In: Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe, 6 (1907), S. 505 - 507; Ev.-luth. Kirche für Barmen-Wupperfeld. Wettbewerbsentwurf der Arch. Baurat Weidenbach und R. Tschamer (Leipzig). In: Neudeutsche Bauzeitung, 4 (1908), S. 246 - 247; Seeliger, Robert Karl Alexander (Hg.): Die Lutherkirche zu Barmen. Vierte Kirche der Gemeinde Wupperfeld. Festschrift anläßlich der Einweihung am 7. März 1911. Barmen o.J. (1911); (Entwurf einer Kirche für Barmen. Architekt Wilh. Brurein in Charlottenburg.) In: Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe, 11 (1912), S. 1, 3; Witteborg, August: Geschichte der evang.-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1877 bis 1927. Barmen 1927; Hübner, Johannes: Geschichte der Evangelisch-lutherischen Gemeinde Barmen-Wupperfeld von 1777 - 1952. Wuppertal 1953; Lücke, Heinrich: Episoden, Bilder, Gestalten aus 200 Jahre Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Wupperfeld in Wuppertal-Barmen. Wuppertal 1978; Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Heidt in Wuppertal-Barmen (Hg.): 1911 - 1986. 75 Jahre Lutherkirche. Gedenkschrift und Notizen zur Gemeindegeschichte. Wuppertal 1986; Schmöckel, Gisela: Ein feste Burg. Die Lutherkirche am Heidt. In: Bergische Blätter, 17 (1994), S. 10 - 13.

Aus bescheidenen Anfängen im 18. Jahrhundert entwickelte sich die lutherische Gemeinde von Barmen, die in ihrem Namen jedoch die Ortsbezeichnung Wupperfeld führte, zu einer Großgemeinde, die 1901 über sieben Pfarrstellen und rund 40.000 Gemeindeglieder verfügte. Bereits 1887 hatte die Gemeinde mit der Gründung der 5. Pfarrstelle einen Seelsorgebezirk für das Neubaugebiet Heidt eingerichtet. Seit 1901 fanden in diesem Bezirk auch Gottesdienste in einem angemieteten Saal statt. Für den Neubau einer Kirche, die dieses Provisorium ablösen sollte, schrieb die Gemeinde 1906 einen Wettbewerb aus. Zugelassen waren Architekten aus Hessen-Darmstadt, Westfalen und dem Rheinland. Bereits das Wettbewerbsprogramm sah neben der Errichtung einer Kirche mit 750

Sitzplätzen den gleichzeitigen Bau eines Pfarr- und eines Gemeindehauses vor. Die Art der Gruppierung der drei Gebäude blieb den Bewerbern überlassen. Ebenfalls freigestellt waren die Wahl des Baustils sowie die Anordnung der Prinzipalstücke.

Insgesamt gingen zu diesem Wettbewerb 98 Architektenentwürfe ein. Die Konkurrenz entschied der bis dahin im Kirchenbau noch nicht in Erscheinung getretene Architekt Ernst Müller aus Köln-Mülheim für sich. Allerdings übertrug ihm die Gemeinde aufgrund seiner vermeintlichen Unerfahrenheit nicht den Auftrag zur weiteren Ausarbeitung der Baupläne. Die Jury hielt die Anordnung der einzelnen Gebäude wie auch die Grundrissdisposition der Kirche bei allen Mängeln im Detail jedoch für so überzeugend, dass sie diese zur Grundlage für einen zweiten Wettbewerbsdurchgang zwischen den beiden Barmer Architekten Wilhelm Werdelmann und Peter Klotzbach bestimmte. Im ersten Wettbewerbsverfahren hatte Wilhelm Werdelmann mit seinem Entwurf den dritten Preis erhalten, der Entwurf von Peter Klotzbach war angekauft worden. Im Sommer 1907 beschloss die Gemeindevertretung schließlich die Ausführung des neuen Entwurfs von Wilhelm Werdelmann.

Auf Grundlage des Müllerschen Dispositionen schuf Wilhelm Werdelmann auf dem stark abschüssigen Terrain eine verbundene Baugruppe aus Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus. Die Kirche rückte mit ihrem Eingangsbereich und dem Seitenturm an die Straßenflucht heran. Dagegen traten sowohl das Gemeindehaus an der nördlichen Seite der Kirche als auch das südlich angefügte Pfarrhaus auf den hinteren Teil des Grundstücks zurück. Ein niedriger Zwischenbau, der die Sakristei aufnahm, verband Kirche und Gemeindehaus. Die Kirche selbst stellte eine asymmetrische Bauanlage mit eingezogenem Rechteckchor dar. Die Südseite des Langhauses ergänzte ein verkürztes Seitenschiff. Quergiebel mit Stichdächern betonten die beide Joche des Seitenschiffes. Der gegenüberliegenden nördliche Längsseite fügte Werdelmann ein polygonales Treppenhaus an sowie einen zweijochigen basilikalen Anbau. Werksteinverblendungen des Gebäudesockels und Trachyteinfassungen der Fenster, Ecken und Giebel durchbrachen die glatten Putzflächen und verliehen der Gebäudegruppe eine massige Wirkung. Die wenigen verfremdeten Stilzitate, vornehmlich der Romanik entlehnt, benutzte Werdelmann lediglich zur Dekoration der beherrschenden Putzflächen.

Das Innere der Kirche zeigte eine asymmetrische Gestaltung mit nur einem Seitenschiff und nur einer Seitenempore. Der basilikale Anbau an der nördlichen Längsseite besaß, durch zwei Bögen zum Kirchenraum hin geöffnet, nur Gangfunktion zur Erschließung der Gemeindeplätze im tonnengewölbten Hauptschiff. Das Gemeindegestühl bestand hier aus zwei Blöcken gerader Querbänke. Ein Mittelgang führte aus der Eingangshalle auf den Altar im rechteckigen Chorraum zu. Presbyterbänke an den Außenwänden des Chores rahmten den Altarplatz. Die Aufstellung der Kanzel erfolgte an der nördlichen Seite des Triumphbogens. Mit dieser Kanzelstellung korrespondierten die längsgestellten Bänke im südlichen Seitenschiff. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Querempore an der Westseite des Gebäudes auf. Hier fand auch die Orgel Aufstellung. Ursprünglich rahmte das Prospekt das große Rosettenfenster des Westgiebels. Obwohl im Wettbewerbsverfahren lediglich 750 Sitzplätze gefordert worden waren, erhielt die Kirche im Zuge der Bauausführung schließlich rund 900 Sitzplätze.

1943 erlitt die Baugruppe der Lutherkirche Wuppertal-Barmen erhebliche Kriegsschäden. Während des Wiederaufbaus gelang jedoch eine fast vollständige Wiederherstellung der Außenarchitektur der Baugruppe. Von der ursprünglichen Ausstattung sind nur noch die Gemeindebänke vorhanden.

Nr. 230 Evangelische Kirche Seesbach

Kreis:	Bad Kreuznach
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Monzingen-Seesbach
Kirchenkreis:	An Nahe und Glan
Grundsteinlegung:	13. Juni 1910
Einweihung:	26. Juli 1911
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	200

AdEKiR, 5-Ortsakten Weiler-Seesbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1889-1922), Bd.2 (1922-1959), Bd.3 (19549-1970), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1908-1943): Bauberichte vom 10.6.1936, 31.5.1938.
PKS Sobernheim (1910), S. 14, (1911), S. 13, (1912), S. 13, 15; KA 52 (1911), S. 26; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Monzingen-Seesbach: Bauzeichnungen.
Rk I, S. 572 - 573 (Angaben zum Teil nicht zutreffend).
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd.18.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Kreuznach. Düsseldorf 1935, S. 350 - 351; Beuscher, Herbert: 75 Jahre Evangelische Kirche Seesbach. o. O. o .J. (1986); Ortsgemeinde Seesbach (Hg.): Seesbach. Geschichte eines Dorfes am Soonwald. Bad Kreuznach 1991, S. 92 - 95.

Seit Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in Seesbach die mittelalterliche Semendiskapelle für evangelische und katholische Gottesdienste simultan genutzt. Etwa gleichzeitig kam es zur Verbindung der evangelischen Gemeinden Seesbach und Weiler unter einem Pfarramt. Ein Jahr nach der Einweihung der katholischen St. Laurentiuskirche ging die Semendiskapelle 1890 in den alleinigen Besitz der evangelischen Gemeinde über. Bereits vor der Jahrhundertwende fasste aber auch die evangelische Gemeinde einen Kirchenneubau ins Auge. Einen ersten Bauplan entwarf der Herborner Architekt Ludwig Hofmann, der allerdings nicht zur Ausführung gelangte. Errichtet wurde der Kirchenneubau schließlich nach längerer Planungsphase nach einem Entwurf von August Senz, dem Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes. Die nach Einweihung der Kirche zunächst aufgelassene Semendiskapelle wurde 1922 vor dem endgültigen Verfall bewahrt. Sie dient der Gemeinde bis heute als Friedhofskapelle.

Für Seesbach entwarf August Senz eine asymmetrische Bauanlage aus einem dreiachsigen Langhaus mit einem verkürzten Seitenschiff im Süden. Zwei Quergiebel mit Stichdächern betonten die beiden Achsen des Seitenschiffs. Den Westturm stellte Senz seitlich in den Südwestwinkel des Gebäudes ein. Die Ostseite der Kirche schloss eine halbrunde Apsis mit seitlichem Sakristeianbau ab. Wenige Werksteindetails gliederten die hellen Putzflächen des aufgehenden Mauerwerks. Stilistisch versuchte August Senz regionale Bautraditionen wieder aufzunehmen und das Gebäude durch Form- und Materialwahl deutlich besser als die neogotische St. Laurentiuskirche der katholischen Gemeinde in die dörfliche Umgebungsbebauung einzupassen.

Im Innern der Kirche stand die Kanzel an der Nordseite des Triumphbogens. Die dreifach durchfensterte Apsis nahm nur den Altar auf. Das Gemeindegestühl setzte sich im wesentlichen aus geraden Querbänken zusammen, die von einem

Mittelgang durchschnitten wurden. Lediglich im Seitenschiff standen einige Längsbänke. Eine Säulenstellung zwischen Seiten- und Hauptschiff fing die Holzdeckenkonstruktion ab. Die bereits bei Einweihung der Kirche vorhandene Orgel fand ihren Platz auf der Querempore an der Turmseite. Weitere Emporen waren nicht vorhanden.

Im März 1945 wurde die erst wenige Jahre zuvor renovierte evangelische Kirche Seesbach durch Granatbeschuss beschädigt. Nach provisorischer Behebung der Kriegsschäden erfolgte 1963 eine umfangreiche Innenrenovierung der Kirche. Unter anderem wurden die drei Apsisfenster vermauert und die ursprüngliche Farbfassung weiß übertüncht. Von der Ausstattung der Erbauungszeit sind noch die Kanzel, der Altar und Teile der Gemeindebänke erhalten geblieben.

Nr. 231 Christuskirche Ratingen-Homberg

Kreis:	Mettmann
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Homberg
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Mettmann
Grundsteinlegung:	6. August 1911
Einweihung:	4. Dezember 1912
Architekt:	Moritz Korn, Düsseldorf
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Homberg (Kreisgemeinde Düsseldorf-Mettmann): 14 (Bauten), Bd.1 (1889-1956), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1941): Baubericht vom 23. Juli 1938.
PKS Düsseldorf (1912), S. 8, (1913), S. 10; KA 53 (1912), S. 111.
Rk I, S. 207 (unrichtige Datierung der Einweihung).
Kreissynodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 101 - 106; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 168 - 174; Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Homberg über Ratingen (Hg.): Kurze Geschichte der Evangelischen Gemeinde Homberg im Bergischen Land. Homberg 1962; Brinkmann, Heinrich: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Homberg im Bergischen Land. Ratingen 1983.

Bis zur Fertigstellung der Christuskirche besaß die evangelische Gemeinde Homberg als Gottesdienststätte einen betsaalähnlichen Bau mit Dachreiter aus dem 17. Jahrhundert. Anfang des 20. Jahrhunderts zeigte dieses Gebäude erhebliche Bauschäden. Darüber hinaus erschien es auf längere Sicht als zu klein für die wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Schließlich sprach sich die Gemeindevertretung gegen eine Reparatur und für einen größeren Neubau aus. Die alte Kirche wurde 1919 abgerissen.

Für Homberg entwarf der Düsseldorfer Architekt Moritz Korn eine symmetrische Kreuzschiffanlage. Eingangsbauten in den Kreuzarmwinkeln und tief heruntergezogene Dächer verliehen der Kirche einen blockhaften Charakter. Der Glockenturm mit verschieferter Haube stand im nordwestlichen Kreuzarmwinkel. Dem Ostarm war ein doppelstöckiger Baukörper vorangestellt, der im Erdgeschoss einen Gemeinde- und Konfirmandensaal enthielt. Das aufgehende Kernmauerwerk war mit unregelmäßig bearbeiteten Ruhrsandsteinen verblendet. Stilistisch zeigte das Gebäude wenige dekorative Elemente des Jugendstils.

Im Innern der Kirche standen Abendmahlstisch, Kanzel und Orgelprospekt axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Das Orgelwerk befand sich über dem Gemeinde- und Konfirmandensaal, aus dem auch der Zugang zum Kanzelkorb erfolgte. Seitlich des Orgelspieltisches befanden sich zwei vorkragende Sängerbühnen. Unterhalb dieser balkonähnlichen Emporen standen die Bänke für das Presbyterium. Zu ebener Erde setzte sich das Gemeindegestühl aus drei Bankblöcken mit seitlichen Zugängen zusammen. Durch Schrägstellen der beiden äußeren Blöcke wurde eine konzentrische Gruppierung der Gemeinde um die Prinzipalstücke erreicht. Weitere Gemeindeplätze nahmen Emporen im Westarm sowie in den beiden Querarmen auf.

Die Außenarchitektur der Christuskirche Ratingen-Homberg ist trotz Kriegsschäden weitgehend erhalten geblieben. 1955 ging die Ausmalung der Erbauungszeit im Zuge einer Innenrenovierung verloren. 1968 erhielt die Kirche eine neue Orgel, die auf der Westempore Aufstellung fand. Aus denkmalpflegerischen Gründen blieb jedoch das Prospekt der alten Orgel mit den seitlichen Sängerbühnen erhalten.

Nr. 232 Evangelische Kirche Kempfeld

Kreis:	Birkenfeld
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schauren-Kempfeld-Bruchweiler
Kirchenkreis:	Trier
Baubeginn:	Frühjahr 1912
Einweihung:	7. März 1913
Architekt:	August Senz, Köln
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Schauren-Kempfeld-Bruchweiler: 14 (Bauten), Bd.1 (1898-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.2 (1911-1918): Revisionsbericht vom 12.11.1918.
PKS Trier (1913), S. 14 - 15.
Rk I, S. 620 - 621.
Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 467; Weber-Karge, Ulrike; Wenzel, Maria (Bearbeitung): Kreis Birkenfeld. Worms 1993 (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, Bd. 11), S. 240 - 242.

Nach der Trennung von Veitsroth und Sensweiler wurden 1841 Kempfeld und Schauren miteinander verbunden. Im August 1911 zerstörte ein Großbrand in Kempfeld auch die dortige evangelische Kirche aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Die Pläne für den erforderlichen Neubau entwarf der Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, der noch vor der Fertigstellung des Gebäudes verstarb.

Der Kirchenneubau in Kempfeld zeigte eine quergerichteten Saalanlage ohne ausgebildete Chorapsis. Den Glockenturm stellte Senz mittig vor die Längsseite der Kirche. Das Erdgeschoss des Turmes nahm den Haupteingang zum Kirchenraum auf. Glocken und Turmuhr stammten aus der alten evangelischen Kirche in Bonn-Oberkassel. Stilistisch schuf August Senz in Kempfeld ein charakteristisches, der Umgebung gut angepasstes Kirchengebäude. Einzelne dekorative Elementen waren dem Jugendstil entlehnt.

Eine Holztonne schloss in Innern der Kirche den querrechteckigen Saalraum nach oben hin ab. Altar und Kanzel standen axial hintereinander an der Längswand gegenüber dem Haupteingang. Um die beiden Prinzipalstücken ordneten sich die geraden Gemeindebänke hufeisenförmig an. Eine Chorapsis fehlte ebenso wie eine Sakristei. Ihre Funktion übernahm ein Pfarrstuhl seitlich der Kanzel. Weitere Gemeindeplätze nahm eine dreiseitig umlaufende Empore auf. Sie erstreckte sich über die beiden Schmalseiten sowie über die Längsseite am Turm. Hier fand auch, über dem Haupteingang angeordnet, die Orgel Aufstellung.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die evangelische Kirche Kempfeld lediglich Schäden an der Verglasung. Trotz einer Innenrenovierung, bei der die Gemeindebänke durch eine Einzelbestuhlung ersetzt wurden, ist die charakteristische Raumkonzeption erhalten geblieben. Teile der ursprünglichen Ausstattung sind noch vorhanden.

Nr. 233 Lutherkirche Duisburg-Obermarxloh

Kreis:	Kreisfreie Stadt Duisburg
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Obermarxloh
Kirchenkreis:	Duisburg-Nord
Grundsteinlegung:	22. September 1912
Einweihung:	25. Mai 1913
Architekt:	Heinrich Neuhls, Duisburg-Hamborn
Platzzahl:	500

AdEKiR, Ortsakten Marxloh: 14 (Bauten), Bd. 1 fehlt, Bd.2 (1919-1957), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1941); Ortsakten Obermarxloh: 14 (Bauten), Bd.1 (1948-1965), Bd.2 (1965-1971).
PKS Duisburg (1913), S. 23.
Rk I, S. 188.
Synodalvorstand des Kirchenkreises Duisburg (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Duisburg. Essen 1958, S. 85 - 86; Presbyterium der evang. Kirchengemeinde Obermarxloh (Hg.): Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Lutherkirche am 25. Mai 1963. o.O. o.J. (1963); Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Obermarxloh (Hg.): 75 Jahre Lutherkirche Obermarxloh. Duisburg o. J. (1988).

Erst 1905 erfolgte in Marxloh die Gründung einer evangelischen Gemeinde und die Einweihung einer eigenen Kirche. Der sich fortsetzende sprunghafte Bevölkerungsanstieg erforderte bereits 1906 eine zweite Pfarrstelle und ein Jahr später die Einrichtung eines Hilfspredigerbezirks für Obermarxloh. Seit dieser Zeit fanden auch hier regelmäßige Gottesdienste in angemieteten Konsumräumen statt. 1912 wird die Hilfspredigerstelle zur dritten Pfarrstelle der Gemeinde erhoben. Auch nach Einweihung der Kirche bleibt Obermarxloh bis 1950 Teil der evangelischen Gemeinde Marxloh.

Der Entwurf für den Kirchenneubau in Obermarxloh stammte von Heinrich Neuls, einem Zechenbaumeister der benachbarten Gewerkschaft Deutsche Kaiser. Die Bauplanungen sahen eine L-förmige Anlage aus Kirche und Pfarrhaus vor. Das Pfarrhaus konnte allerdings vor dem Ersten Weltkrieg nicht mehr fertiggestellt werden. Glatte Putzflächen und ein ursprünglich rotes Ziegeldach prägten das äußeren Erscheinungsbild der Kirche. Die historisierenden Portalvorsätze entstanden erst 1926.

Kern der Bauanlage bildete ein dreiachsige Langhaus mit Satteldach. An der westlichen Schmalseite ist diesem ein eingezogener Baukörper mit abgesenkter Firstlinie vorgebaut. In den nordöstlichen Winkel zwischen Langhaus und Vorbau stellte Neuls einen Seitenturm mit vorgesetztem Treppenhaus ein. Die östliche Schmalseite schloss ein rechteckiger Choranbau mit seitlicher Sakristei ab.

Im Innern erweist sich das Langhaus als eine zweischiffige asymmetrische Anlage. Ein schmales Seitenschiff mit der Gemeindeempore erweiterte die nördliche Längsseite des breiten Mittelraumes. Der Choranbau des äußeren Aufrisses ist im Innern durch eine Kanzelwand gegenüber dem Mittelschiff abgemauert. Kanzelkorb und Altar, axial hintereinandergestellt, rücken so in den Gemeinderaum. Über dem Kanzelkorb öffnete ein weiter Bogen die Orgelempore

zur Gemeinde. Eine dritte Empore gegenüber dem Kanzel-Altar-Aufbau bot weitere Gemeindeplätze. Im Mittelschiff ordnete sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken rechts und links eines Mittelganges an. Unterhalb der Seitenschiffempore standen ebenfalls Querbänke. Den Gemeinderaum schloss eine spalierte Holzdecke ab. Dagegen fand sich über der Orgel ein Rabitzgewölbe. Der Konfirmandensaal an der östlichen Schmalseite besaß keine Erweiterungsfunktion für den Kirchenraum.

Kriegsschäden konnten bis 1946 zunächst provisorisch behoben werden. 1982 erfolgte eine umfangreiche Sanierung des in wesentlichen Teilen erhalten gebliebenen Außenbaus. Dagegen hatte der Innenraum bereits 1968 eine nachhaltige Umgestaltung erfahren. Die axiale Aufstellung der Prinzipalstücke wurde zugunsten einer seitlichen Kanzelstellung aufgegeben. Die Orgel rückte auf die Querempore an der Turmseite. Die Ausstattung wurde vollkommen durch neue Stücke ersetzt.

Nr. 234 Evangelische Kirche Essen-Haarzopf

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Haarzopf
Kirchenkreis:	Essen-Süd
Grundsteinlegung:	30. Juni 1912
Einweihung:	15. Juni 1913
Architekt:	Max Benirschke, Düsseldorf
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Haarzopf: 14 (Bauten), Bd.1 (1910-1963), Bd.2 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910): Gutachten über die eingereichten 5 Projekte für den Neubau einer evangelischen Kirche und eines Pfarrhauses in der Kirchengemeinde zu Haarzopf vom 31.10.1910.
PKS An der Ruhr (1912), S. 12, (1913) S. 18; KA 54 (1913), S. 63.
Rk I, S. 248.
Die evangelische Kirche in Haarzopf. In: Vaterländische Blätter, 9 (1913), Nr. 24, S. 2; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Neuzeitlich Protestantische Kirchen. Berlin 1919, S, 27, 96; Dahse, Johannes: Die evangelischen Kirchengemeinden im Süden von Essen. Ein heimatgeschichtlicher und kirchengeschichtlicher Überblick. Essen 1936, S. 8, 13; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 76 - 77; Neuse, Alfred: Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde Haarzopf 1910 - 1960. Essen-Haarzopf 1960; Schröder, Inge: Haarzopf. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 81 (1963), S. 43 - 125, hier S. 72 - 76; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 161; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 197 - 198, Abb. 38 - 40 zw. S. 192 u. 193; Siemer, Hans Joachim: Kleine Haarzopfer Orgelgeschichte 1903 - 1983. o.O. o. J. (1983); Pronold, Claus: Kirchbau und Gemeindebildung im Zeitalter der Industrialisierung. Zur Geschichte der Evangelischen Kirche in Essen-Haarzopf und ihrer Gemeinde. Essen (mass.) 1987; Neuse, Helmut: Chronik der ev. Kirchengemeinde Haarzopf zur 75-Jahr-Feier der Kirche an der Raadter Straße 1913 - 1988. Essen-Haarzopf 1988.

Die Ausweitung des Steinkohlenbergbaus führte auch im Süden von Essen zu einem Anstieg der Bevölkerung. 1903 richtete die 16 Kilometer entfernt liegenden Evangelische Gemeinde Kettwig für Haarzopf einen Hilfspredigerbezirk ein. Als Gottesdienststätte diente zunächst Schulraum. Nach längeren Verhandlungen gelang 1910 die Trennung von der Muttergemeinde Kettwig und die Erhebung zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle.

Unmittelbar nach ihrer Gründung gab die Gemeinde im Rahmen eines beschränkten Wettbewerbs bei mehreren Architekten Pläne für ihren Kirchen- und Pfarrhausbau in Auftrag. Diese lagen dem Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, im August 1910 zur Begutachtung vor. Die Gemeindevertretung folgte allerdings nicht dem Gutachten von August Senz. Sie bestimmte vielmehr nach einer Überarbeitung den Entwurf ‚Theos' von Max Benirschke, Lehrer an der Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, zur Ausführung.

Kern des Entwurfes von Max Benirschke bildete ein Baukörper auf fast quadratischem Grundriss mit vier Fensterachsen und Satteldach. Westlich war diesem ein Vorbau mit abgesenkter Firstlinie und zwei seitlichen, flachgedeckten Eingangs-

bauten vorgelagert. Der Seitenturm, nur mit einer Kante an das Kirchengebäude angebaut, markierte die Südwestecke der Baugruppe. Ein Rechtchor mit Sakristeianbau schloss die Ostseite der Kirche ab. Ein großes, architrav überspanntes Friedhofstor verband Kirche und Pfarrhaus zu einer Baugruppe. Bei seinem Entwurf verzichtete Benirschke auf jegliche ornamentale Verzierung der beherrschenden Putzflächen. Die Wirkung des Bauwerkes resultierte aus der Komposition von Kuben, deren Gliederung ein blasses Farbsystem unterstützte.

Der Innenraum setzt sich auf Erdgeschossniveau aus einem fast quadratischen Wandpfeilersaal und einem eingezogenen Rechteckeckchor zusammen. Die Kanzel mit übergroßem Schalldeckel stand seitlich am Übergang von Chor und Gemeinderaum. Beide Raumteile waren durch tonnengewölbte Rabitzdecken abgeschlossen. Trotz des Fehlens eines zentralen Portals führt ein Mittelgang auf den Altar im Chorraum zu. Links und rechts dieses Ganges ordnete sich das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken an. Ein hoher Bogen öffnete die Orgel- und Sängerempore im ersten Geschoss des Vorbaus zum Kirchenraum. Das Erdgeschoss nutzte Benirschke zur Anlage eines Konfirmandensaales, der bei Bedarf zum Kirchenraum hinzugezogen werden konnte.

1944 wurde die Evangelische Kirche Essen-Haarzopf erheblich beschädigt. Wiederaufbau und Renovierungen führten in der Folgezeit zu einer Reihe von Veränderungen, unter anderem durch Aufstellung eines neuen Altares und den Einbau einer Orgel im Chorraum. In jüngster Zeit konnte das Äußere der Kirche durch Erneuerung des Farbsystems und der charakteristischen wulstigen Dachrinnen dem Ursprungszustand wieder angenähert werden.

Nr. 235 Erlöserkirche Gerolstein

Kreis:	Daun
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Gerolstein-Jünkerath
Kirchenkreis:	Trier
Grundsteinlegung:	25. Mai 1911
Einweihung:	15. Oktober 1913
Architekt:	Franz Schwechten, Berlin
Platzzahl:	330

AdEKiR, 5-Ortsakten Gerolstein: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1927), Bd.2 (1928-1957), Bd.3 (1957-1971). Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1926-1927): Revisionsbericht vom 5.6.1926.
PKS Trier (1894), S. 13, (1911), S. 12 - 13, (1912), S. 15, (1913), S. 15, (1914), S. 13.
Rk I, S. 611 - 612.
(Erlöserkirche in Gerolstein.) In: DBZ, 48 (1914), S. 104; (Erlöserkirche in Gerolstein. Arch.: Franz Schwechten, Berlin.) In: Berliner Architekturwelt, 18 (1916), S. 151 - 157; (Evang. Kirche in Gerolstein. Arch.: Geheimer Baurat Prof. Schwechten. Mosaiken: Prof. Hermann Schaper und F. Schwarting.) In: Berliner Architekturwelt, 19 (1917), S. 62; Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 12.III: Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun. Düsseldorf 1928, S. 71 - 72; Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 463; Köhler, Udo (Hg.): 50 Jahre Erlöserkirche in Gerolstein 1913 - 1963. Die evangelische Diasporagemeinde Gerolstein-Jünkerath. Gerolstein 1963; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 335; Kuratorium der Erlöserkirche - Villa Sarabodis (Hg.): Erlöserkirche - Villa Sarabodis. Gerolstein 1983; Noack, Knut: Die Erlöserkirche in Gerolstein. Wilhelminische Architektur in der Rheinprovinz. Frankfurt/Main (mass.) 1987; Zietz, Peer: Franz Heinrich Schwechten. Kirchen zwischen Zweckmäßigkeit und Repräsentation im Deutschen Kaiserreich. Diss. FU Berlin 1987 S. 48, 147, 160 – 164, S. 293 – 295, Abb. 116 – 125.

Erst der Übergang der Eifelregion an Preußen führte nach 1815 zu einem Zuzug von evangelischen Einwohnern in dieses bis dahin ausschließlich katholisch geprägte Gebiet. Mit dem Ziel, in der weitläufigen Diaspora eine bessere seelsorgerliche Betreuung zu ermöglichen, kam es 1889 zur Bildung eines Pfarrvikariats Gerolstein. Neben den evangelischen Einwohnern von Gerolstein und Umgebung hatte der Pfarrvikar auch Daun und Jünkerath zu betreuen.

In Daun stand seit dem 16. Oktober 1867 eine evangelische Kapelle zu Verfügung, in Jünkerath konnte am 26. August 1895 ebenfalls eine Kapelle eingeweiht werden. In Gerolstein fanden evangelische Gottesdienste zunächst in der Wohnung eines Apothekers statt. Im Oktober 1893 konnten diese in den Betsaal des neu errichteten Pfarrhauses verlegt werden. Aus dem Pfarrvikariat Gerolstein entwickelten sich bis 1896 zwei selbständige Kirchengemeinden, zum einen Gerolstein-Jünkerath und zum anderen Daun. Pfarramtlich blieben diese beiden Neugründungen jedoch weiterhin miteinander verbunden. 1900 erfolgte die Erhebung der bisherigen Vikarstelle zu einem Pfarramt.

1903 erwarb der Evangelische Kirchenbau-Verein zu Berlin ein Grundstück in der Nähe des Gerolsteiner Pfarrhauses zum Bau einer Kirche. Bei der Vorbereitung

des Bauprojektes traten gut erhaltene Überreste eines römischen Wohnhauses zutage. Hieraus entstand das Konzept, im Zuge des Kirchenbaus auch ein Küsterhaus mit einem Museumssaal für die beweglichen Funde der Ausgrabung zu errichten. Mit den Entwurfsarbeiten für die Erlöserkirche beauftragte der Berliner Kirchenbau-Verein Franz Schwechten. Die Finanzkraft des Vereins ermöglichte es ihm, in der abgelegenen Eifelregion eine reich ausgestattete Sandsteinkirche zu errichten, die weit über die Bedürfnisse der kleinen Diasporagemeinde hinausging. Aus diesem Grund hatte das Koblenzer Konsistorium zunächst seine Zustimmung versagt, sie dann aber auf politischen Druck hin doch unter der Bedingung gegeben, dass der Kirchengemeinde keine finanziellen Belastungen durch das Bauwerk erwachsen dürften.

Als Grundrissform für den neoromanischen Kirchenbau wählte Schwechten ein lateinisches Kreuz. Alle vier Kreuzarme besaßen jeweils zwei basilikale Seitenschiffe. Über der Vierung erhob sich ein Oktogon mit Zeltdach und vier Ecktürmchen. Im Osten lief das Mittelschiff in eine halbrunde Chorapsis aus. Den wie ein Campanile wirkenden Glockenturm fügte Schwechten dem Chorarm südlich an. Das auf dem gleichen Grundstück liegende Pfarrhaus der Gemeinde wurde durch den Anbau eines Erkers optisch an den Kirchenneubau angepasst. Gleichzeitig wurde das bisherige Glockentürmchen abgerissen. Ein offener Säulengang verband die Kirche mit dem Küster- und Museumsgebäude, das allerdings als einfacher Putzbau ausgeführt wurde.

Den Raumeindruck im Innern der Kirche beherrschte die oktogonale kuppelgewölbte Vierung. In Bereich des Langhauses unterschied sich die Innenraumkonzeption jedoch deutlich vom äußeren Aufriss. Das erste Joche im Westen diente als eine breit gelagerte Eingangshalle. Auch das folgende Joch, das die Orgelempore und ein abgemauertes Treppenhaus aufnahm, erscheint vom eigentlichen Kirchenraum abgetrennt. Durch diese funktionale Reduktion des Langhauses näherte sich der Innenraum der Kirche der Grundrissform eines griechischen Kreuzes. In den beiden Querarmen traten die Säulen des Vierungsgewölbe aus der Längsflucht heraus und verstärkten so wirkungsvoll den Eindruck eines Zentralraums. Im Osten lief das hohe Mittelschiff in eine halbrunde Apsis aus, die mit ihren marmorverkleideten Wänden den Hintergrund für den Altarblock bildete. Vor den Stufen des Chorraums, bereits in der Vierung, stand der Taufstein. Dagegen erhielt die Kanzel, deutlich von Altar und Taufstein abgerückt, ihren Platz in der Südostecke der Vierung. Den oberen Raumabschluss bildeten mit Mosaiken reich verzierte Gewölbe.

Wie die Erlöserkirche in Bad Homburg vor der Höhe, ebenfalls nach Plänen von Franz Schwechten errichtet, erhielt auch das Gerolsteiner Kirchengebäude keine festen Gemeindebänke. Sitzgelegenheiten boten etwa dreihundert Einzelstühle, die, rechts und links eines Mittelganges gestellt, bis in die Querschiffe reichten. Die beiden Seitenschiffe im Westen besaßen dagegen nur Erschließungsfunktionen. Bei ihrer Einweihung verfügte die Erlöserkirche Gerolstein bereits über eine elektrische Beleuchtung und eine Zentralheizung, zu diesem Zeitpunkt in der Eifel noch selten.

Bis zur Fertigstellung der Erlöserkirche konnte das Problem der zukünftigen Unterhaltung des monumentalen Bauwerks nicht gelöst werden. Aufgrund ihrer geringen Finanzkraft war die Diasporagemeinde Gerolstein-Jünkerath hierzu nicht

in der Lage. Ein erster Plan, die Unterhaltung der gesamten Anlage über eine Stiftung zu finanzieren, ließ sich nicht realisieren. Durch Schenkung seitens des Kirchenbau-Vereins gingen im Mai 1914 schließlich Gebäude und Grundstück als Krongut in den Besitz des Hauses Hohenzollern über. Die evangelischen Gemeinde Gerolstein-Jünkerath erhielt lediglich ein Nutzungsrecht an der Erlöserkirche. 1951 übernahm die Evangelische Kirche im Rheinland die erheblich kriegsbeschädigte Gebäudegruppe, die in den folgenden Jahren unter weitgehender Wahrung des ursprünglichen Charakters wiederaufgebaut wurde. Zwischen 1984 und 1985 mussten die Mosaiken einer erneuten Restaurierung unterzogen werden.

Nr. 236 Lutherkirche Oberhausen-Buschhausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Buschhausen
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	23. März 1913
Einweihung:	31. Oktober 1913
Architekt:	Friedrich Adolf Cornehls, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	650

AdEKiR, 5-Ortsakten Buschhausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1888-1926), Bd.2 (1927-1959), Bd.3 (1959-1967), Bd.4 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1938): Revisionsberichte vom 27.1.1917, 12.3.1926.
PKS Duisburg (1913), S. 19 - 20, (1914), S. 30.
Rk I, S. 484 (Datierung der Einweihung nicht zutreffend).
Haape, Hans: Erlebtes und Erlauschtes, der Gemeinde und Freunden beim 25. Jubiläum der Erhebung zu einer eigenen Pfarrgemeinde am 1. Juni 1930 gewidmet. Oberhausen 1930; 75 Jahre Lutherkirche. Festschrift. Oberhausen o.J. (1988); Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 278 - 280; Parent, Thomas; Stachelhaus, Thomas: Kirchen im Ruhrrevier 1850 -1935. Münster 1993, S. 100; Keyl, Werner: Cornehls & Fritsche. Architekturbüro in Elberfeld um 1900. Evangelischer Kirchenbau in Wuppertal 1894 - 1930. In: de Bruyn-Ouboter, Hans-Joachim (Hg.): Wuppertaler Biographien. 17. Folge. Wuppertal 1993 (= Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde des Wuppertals, 37), S. 16 - 29, hier S. 21.

1897 berief die evangelische Gemeinde Holten für die stetig wachsende Zahl ihrer Gemeindeglieder in Buschhausen einen eigenen Hilfsprediger. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum, später in einem angemieteten Wirtshaussaal statt. Im Juli 1898 legte das Elberfelder Architekturbüro Cornehls & Fritsche der Muttergemeinde Holten erste Entwürfe für einen Kirchenneubau in Buschhausen vor. Diese Projektskizzen zeigten einen neoromanischen Zentralbau mit Vierungsturm. Trotz aller Bemühungen gelang es aber nicht, die Mittel für den Kirchenbau zusammenzubringen. Um die Jahrhundertwende stand erst knapp ein Viertel der benötigten Bausumme zur Verfügung. Aus diesem Grunde entschloss sich die Muttergemeinde Holten, das in Bau befindliche Vereinshaus in Buschhausen zu einem Gemeindehaus umzuwidmen und als Gottesdienststätte für den Hilfspredigerbezirk zu nutzen.

Mit der 1905 erfolgten Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Buschhausen kam zwar neue Bewegung in das Bauprojekt, finanzielle Schwierigkeiten verzögerten jedoch wiederum einen raschen Baubeginn. Erst die 1912 von Cornehls überarbeiteten Pläne gelangten schließlich mit weiteren Vereinfachungen 1913 in einer Bauzeit von nur neun Monaten zur Ausführung.

Der Grundriss der Backsteinkirche zeigte ein griechisches Kreuz mit gestauchten Querarmen. Eine halbrunde Apsis schloss den Chorarm im Osten ab. Abweichend von den ersten Plänen verzichtete Cornehls nunmehr auf einen Vierungsturm zugunsten eines freistehenden Glockenturms im Nordwestwinkel des Gebäudes. Treppenhausbauten und eine Sakristei in den verbleibenden drei Kreuzarm-

winkeln vervollständigten die Bauanlage. Die neoromanische Stilfassung des Kirchengebäudes entsprach weitgehend dem Entwurf von 1898.

Im Innern der Kirche durchschnitt halbrunde Kanzelwand den Chorkreuzarm. Die Prinzipalstücke standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Den Raum unterhalb der Orgel- und Sängerempore im Chorarm nutzte Cornehls für einen Konfirmandensaal. Zu ebener Erde blieb die Anordnung der geraden Querbänke in drei Blöcken mit seitlichen Zugängen hinter den Möglichkeiten der kuppelgewölbten Vierung zurück. Weitere Gemeindeplätze nahmen Emporen in den beiden Querarmen sowie eine Westempore auf.

Trotz Schäden im Zweiten Weltkrieg ist die Außenarchitektur der Lutherkirche Oberhausen-Buschhausen in wesentlichen Teilen wiederhergestellt. Auch bei der Modernisierung des Innenraums orientierte sich die Gemeinde an der ursprünglichen Raumkonzeption. Von der Ausstattung der Erbauungszeit sind noch der Taufstein, Teile der Gemeindebänke sowie das Presbytergestühl vorhanden.

Nr. 237 Apostelkirche Essen-Frohnhausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Essen-Frohnhausen
Kirchenkreis:	Essen-Mitte
Grundsteinlegung:	23. Juni 1912
Einweihung:	2. November 1913
Architekt:	Ewald Wachenfeld, Hagen
Platzzahl:	1.000

AdEKiR, 5-Ortsakten Essen-Altendorf (alt): 14 (Bauten), Bd.1 (1913-1929), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1943); Ortsakten Essen-West: 14 (Bauten), Bd.1 (1944-1955), Bd.2 (1956); Bd.3 (1956-1958) Bd.4 (1958-1962), Beiakte (1961); Ortsakten Essen-Frohnhausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1963-1971); Archiv im evangelischen Kirchengemeindeamt Essen-West: F 71 Apostelkirche.
PKS Essen (1913), S. 10, (1914), S. 7.
Rk I, S. 247 - 248; Be/Gu Bd.1, S.478.
Schneegans, A.: Essener Bauwerke unter besonderer Berücksichtigung der Ortsgruppe BDA. In: Neudeutsche Bauzeitung, 9 (1913), S. 290 - 305, hier S. 301 - 305; Bauten der Architekten Oskar Kunhenn & Büssing B.D.A. in Essen a. d. Ruhr. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 2 (1915/16), S. 62 - 93, hier S. 67 - 68; Die Apostelkirche der ev. Gemeinde Essen-Altendorf. Essen 1913; Cürlis, Peter: Geschichte der evangelischen Gemeinde Essen-Altendorf. Teil 2: 1903 - 1913. Neukirchen 1913, S. 33 - 84; Cürlis, Hans; Stephany, H.: Die künstlerischen und wirtschaftlichen Irrwege unserer Baukunst. Vergleichende kritische Studien deutscher und belgischer Architektur. München 1916, S. 90 - 95; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Neuzeitliche Protestantische Kirchen. Berlin 1919, S. 11, 15, 46, 104; Pellmann, Karl: Führer durch die evangelische Gemeinde Essen-West. Essen o.J. (1932), S. 13, 52; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o. J. (1950), S. 89 - 91; Moog, Paul (Hg.) Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der evangelischen Apostelkirche in Essen-Frohnhausen. Essen 1963; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 131; Sons, Eckhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert in Essen. In: Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen, 95 (1980), S. 175 - 200, hier S. 198 - 199, Abb. 41 u. 42 zw. S. 192 u. 193; Franzen, Werner: Auf dem Weg zum Gemeindezentrum. Evangelischer Kirchenbau im Zeitalter der Hochindustrialisierung. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Band 2. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, Nr. 4), S. 165 - 226, hier S. 209 - 217.

Die Entwicklung der ehemaligen evangelischen Gemeinde Altendorf war eng verbunden mit dem Ausbau der Kruppschen Werke im Westen von Essen. Auch nach der Jahrhundertwende setzte sich der sprunghafte Anstieg der Bevölkerung im Einzugsbereich der expandierenden Fabriken fort. Nach der Einweihung der Lutherkirche (1882) und der Christuskirche (1903) stellte die Apostelkirche bereits das dritte von der Gemeinde errichtete Kirchenbauwerk dar, die selbst erst 1877 durch Abzweigung von Borbeck entstanden war. Darüber hinaus konnte 1911 mit dem Wichernhaus eine Gottesdienststätte für den Gemeindebezirk Holsterhausen errichtet werden. Bei Grundsteinlegung zur Apostelkirche verfügte die Gemeinde über sieben Pfarrstellen und mehr als 24 000 Gemeindeglieder.

Erstmals verwirklichte die Gemeinde Altendorf mit der Apostelkirche einen Gruppenbau aus Kirche, Gemeinde- und Pfarrhaus. In einem Zuge wurden alle drei Gebäude als Gemeindezentrum für den Bezirk Frohnhausen errichtet.

Grundlage für das Neubauprojekt war ein Entwurf des Hagener Architekten Ewald Wachenfeld, mit dem er 1911 den ausgeschriebenen Bauwettbewerb für sich entschieden hatte.

Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus bildeten eine verbundene Z-förmige Bauanlage. Mittelpunkt der Baugruppe war der zweigeschossige Baukörper der Kirche, an den sich an der Westseite ein leicht vorspringender Turm anschloss. Das Gemeindehaus an der südlichen Seite der Kirche rückte direkt an die Fluchtlinie der Straßenführung heran. Die nördliche Längsseite der Kirche sowie das angebaute Pfarrhaus rahmten einen Vorplatz. Flächen aus Kieselwaschputz fast ohne jede Werksteingliederung prägten das äußere Erscheinungsbild der Baugruppe. Als einziges dekoratives Element besaß der Turmschaft eine Lisenengliederung. Nicht zuletzt aufgrund des hohen Walmdachs des Kirchengebäudes bildete die Baugruppe eine städtebauliche Dominante.

Das Gemeindehaus enthielt im Erdgeschoss einen großen Gemeindesaal für 400 Personen, einen kleineren Vereinssaal sowie die notwendigen Nebenräume. Im Dachgeschoss des Gemeindehauses befand sich eine Küsterwohnung. Auch das Kirchengebäude selbst enthielt einige der im Wettbewerbsprogramm geforderten Nebenräume. Den gewünschten dritten Saal, ein Konfirmanden- bzw. Jugendzimmer, verlegte Wachenfeld an die östlichen Seite des Kirchengebäudes. Dabei bezog er geschickt das abfallende Terrain in seine Planungen ein. Die darüberliegende geräumige Sakristei diente auch dem Presbyteriums und den verschiedenen Vereinsvorständen als Sitzungszimmer. Neben der Orgelempore befand sich ein kleinerer Vereinsraum, der bei Konzerten auch als Garderobe zu nutzen war. Schließlich konnte im Kirchengebäude noch ein Bibliotheks- und Lesezimmer eingerichtet werden. An der Westseite der Kirche nahm das Erdgeschoss des Turmes eine Feierkapelle für Taufen und Trauungen auf, die aber mittels Schiebewände auch zur Erweiterung des Kirchenraumes dienen konnte.

Ein querrechteckiger Saal bildete den eigentlichen Kirchenraum, aus dem Wandschrägen in einen Rechteckchor überleiteten. Eine halbhohe Kanzelwand teilte diesen Rechteckchor zur Gemeinde hin ab. Hinter der Kanzelwand erhob sich die Sängerempore mit der Orgel. Kanzel und Altar standen axial im Angesicht der Gemeinde vor der Kanzelwand. Auf Erdgeschossniveau bestand das Gemeindegestühl aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Durch Schrägstellen der beiden äußeren Bankblöcke konnte eine konzentrische Aufstellung erreicht werden. Emporen an den drei verbleibenden Raumseiten boten weitere Gemeindeplätze. Rabitzgewölbe mit aufgemalter Kassettierung schlossen Gemeinderaum und Chor nach oben ab.

Leider präsentiert sich heute die in architektonischer wie in konzeptioneller Hinsicht interessante Baugruppe der Apostelkirche in stark veränderter Gestalt. Im Zuge des Wiederaufbaus blieb lediglich der Turm in seiner ursprünglichen Form erhalten. Dagegen musste die Firstlinie des hohen Kirchendaches abgesenkt werden. Der Innenraum der Apostelkirche Essen-Frohnhausen lässt noch die ursprüngliche Raumkonzeption erkennen, die Ausstattung der Erbauungszeit ist jedoch verloren. Auf den Fundamenten des zerstörten Gemeindehauses steht heute die 1949 errichtete Apostelnotkirche.

Nr. 238 Erlöserkirche Adenau

Kreis:	Ahrweiler
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Adenau
Kirchenkreis:	Koblenz
Grundsteinlegung:	6. Juni 1913
Einweihung:	26. Juni 1914
Architekt:	Franz Schwechten, Berlin
Platzzahl:	100

AdEKiR, 5-Ortsakten Bad Neuenahr: 14 (Bauten), Bd.1 (1871-1957); Ortsakten Adenau: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1908-1926): Baubericht undatiert (Februar 1926); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Adenau, Bauakten.
PKS Koblenz (1913), S. 13, (1914), S. 12; KA 55 (1914), S. 62.
Rk I, S. 331.
Kreissynodalvorstand Koblenz (Hg.): Synodalbuch des Evangelischen Kirchenkreises Koblenz. Osnabrück 1959, S. 21 - 23; Siepmann, Karl-Egon: 125 Jahre evangelische Gottesdienststätte in Adenau und in der Hocheifel. o. O. o. J. (1985); Evangelischer Kirchenkreis Koblenz (Hg.): Der Evangelische Kirchenkreis Koblenz. Boppard 1985, S. 58 - 59; Losse, Michael: Stadt Adenau in der Eifel. Neuss 1987 (= Rheinische Kunststätten, 322), S. 13 - 14; Zietz, Peer: Franz Heinrich Schwechten. Kirchen zwischen Zweckmäßigkeit und Repräsentation im Deutschen Kaiserreich. Diss. FU Berlin 1987, S. 48, 255 – 256, Abb. 131 – 133 (Datierung der Grundsteinlegung auf S. 255 nicht zutreffend); Die evangelische Erlöserkirche in Adenau und ihre Paul-Faust-Orgel. Festschrift zum 75. Jahrestag der Einweihung 1914 - 1989. Adenau 1989; Falk, Hans-Georg (Hg.): Eins aber ist not ... 100 Jahre evangelische Kirchengemeinde Adenau 1894 – 1994. Adenau 1994; Hicking, Christiane: Die evangelische Erlöserkirche in Adenau von Franz Schwechten (1913/14). In: Heimat-Jahrbuch der Kreises Ahrweiler, 53 (1996), S. 96 - 98.

Mit dem Übergang des Rheinlandes an Preußen zogen zunächst einzelne evangelische Familien, zumeist Beamte und ehemalige Militärangehörige, in die Hocheifel. 1822 gelangten die evangelischen Einwohner des Kreises Adenau zur Gemeinde Mayen, der ersten Neugründung einer evangelischen Kirchengemeinde in der Eifel. 1857 wechselte Adenau in das Vikariat Ahrweiler-Neuenahr. Bereits zehn Jahre zuvor hatten die rund 50 Evangelischen in Adenau und Umgebung einen provisorischen Kirchenvorstand gebildet. Im August 1860 konnte ein Betsaal in Adenau eingeweiht werden, der aus einer ehemaligen Scheune entstand. 1894 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Adenau. Ihre Pfarrstelle erhielt die Gemeinde jedoch erst 1906.

Persönliche Beziehungen des ersten Ortspfarrers, Graf von Korff, ermöglichten es der Gemeinde, erhebliche Zuwendungen und Geschenke für die Errichtung einer Kirche zu sammeln. Gleichzeitig gelang es ihm, nicht zuletzt durch die Fürsprache Ernst von Mirbachs, bei der Grundsteinlegung zur Gerolsteiner Erlöserkirche Franz Schwechten für den eigenen Kirchenneubau zu gewinnen. Am 23. September 1911 nahm Schwechten in Adenau an einer Sitzung des Presbyteriums teil, in der er die Wünsche und Vorstellungen der Gemeinde entgegennahm. Bereits einen Monat später legte er erste Pläne für den Bauantrag vor. Bei Einweihung der neuerbauten Kirche stellte Adenau mit rund 200

Gemeindegliedern auf etwa 550 Quadratkilometern die kleinste, gleichzeitig aber weitflächigste evangelische Diasporagemeinde im Rheinland dar.

Ausgangspunkt für die asymmetrische Bauanlage der Erlöserkirche bildete ein Langhaus auf rechteckigem Grundriss. Die östliche Schmalseite markierte eine eingezogene halbrunde Chorapsis. Vor die südliche Langhausseite stellte Schwechten einen Glockenturm mit vorgebautem Windfang. Hieran schloss sich das verkürzte Seitenschiff an. Ein Sakristeianbau im Nordosten vervollständigte die Bauanlage.

Mit der Erlöserkirche Adenau weicht Schwechten deutlich von seinen anderen, noch vom Historismus geprägten Kirchenbauwerken im Rheinland ab. Im Unterschied zu den Erlöserkirchen in Gerolstein und Essen lassen sich in Adenau die architektonischen Einzelformen nicht mehr durchgängig einer Stilepoche zuordnen. Vielmehr sind die verschiedenen Zitate, wie das westliche Rosettenfenster oder die Rund- und Rechteckfenster an der Nordwand, in ihrer freien Kombination zu Dekorationselementen der vorherrschenden Putzflächen reduziert.

Den Innenraum der Kirche dominierte ein tonnengewölbtes Mittelschiff. An der Südseite öffneten zwei Arkadenbögen das Erdgeschoss des verkürzten Seitenschiffs. Dem darüberliegenden Emporengeschoss verliehen vier Bogenöffnungen einen logenartigen Charakter. Weitere Emporeneinbauten fehlten. An die Ostseite des Mittelschiffs schloss sich eine um zwei Stufen erhöhte Chorapsis an. Entgegen der ursprünglichen Planung Schwechtens, im Scheitel der Apsis die Kanzel anzuordnen, fand schließlich nur der Altar im Chorraum Aufstellung. Die nördliche Seite des Triumphbogens fing eine freistehende Säule ab. Die Nische hinter der Säule bildete ein optisches Gegengewicht zum gegenüberliegenden Seitenschiff. Gleichzeitig nahm sie den Zugang zur seitlich stehenden Kanzel auf. Das Gemeindegestühl setzte sich aus zwei Blöcken gerader Querbänke mit Mittelgang zusammen. Das Orgelprospekt wurde seitlich der Gemeindeplätze in das erste Turmgeschoss eingebaut. Durch einen Gemeindesaal mit Küche und Nebenräumen im Untergeschoss der Kirche trug Schwechten dem Wunsch der Gemeinde Rechnung, gleichzeitig mit dem Kirchenneubau auch Räume für die Gemeindearbeit zu errichten.

Nach der im Sommer 1988 abgeschlossenen Renovierung entspricht die Erlöserkirche Adenau wieder weitgehend dem Zustand der Erbauungszeit. Lediglich die ursprünglichen Beleuchtungskörper und Glasfenster sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 239 Christuskirche Oberhausen-Sterkrade

Kreis:	Kreisfreie Stadt Oberhausen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Sterkrade
Kirchenkreis:	Oberhausen
Grundsteinlegung:	22. Juni 1913
Einweihung:	17. Mai 1914
Architekt:	Johannes Menz, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	520

AdEKiR, 5-Ortsakten Sterkrade: 14 (Bauten), Bd.1 (1851-1922), Bd.2 (1922-1958), Bd.3 (1958-1964), Bd.4 (1964-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1921-1945), Bd.2 (1933-1941): Bauberichte vom 12.8.1937, 29.7.1939.
PKS Duisburg (1914), S. 35; KA 55 (1914), S. 54.
Rk I, S. 489 - 490.
Evangelisches Pfarramt der Christuskirche (Hg.): Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Christuskirche in Oberhausen-Sterkrade. o.O. 1964; Evangelische Kirchengemeinde Sterkrade (Hg.): 75 Jahre Christuskirche. Festschrift. Oberhausen o.J. (1989).

Die Entwicklung der Heidelandschaft um Sterkrade zu einem verdichteten Industrieraum war eng verbunden mit dem Ausbau der Gutehoffnungshütte, einer frühen Keimzelle der Industrialisierung im Ruhrgebiet. Bereits 1847 war, nicht zuletzt aufgrund des Zuzugs von evangelischen Hüttenarbeitern, die Bildung einer selbständigen Kirchengemeinde Sterkrade erfolgt. Fünf Jahre später konnte die Neugründung das erste evangelische Kirchengebäude in Sterkrade einweihen.

Ein jährlicher Gehaltszuschuss seitens der Gutehoffnungshütte ermöglichte 1904 die Anstellung eines Hilfspredigers für den wachsenden nördlichen Gemeindeteil. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum statt. 1911 stellte die Gutehoffnungshütte 20.000 Mk für die Errichtung eines Kirchengebäudes im Nordbezirk zur Verfügung. Bei Fertigstellung der Kirche wurde das bisherige Hilfspredigeramt zur zweiten Pfarrstelle der Gemeinde Sterkrade aufgewertet. Zu einer Verselbständigung des Gemeindebezirks kam es allerdings nicht.

Als zweites Kirchengebäude der Gemeinde Sterkrade entstand nach Plänen des Barmer Architekten Johannes Menz eine asymmetrische Kreuzschiffanlage. Vollständig ausgebaut wurden nur der West- und Nordarm eines griechischen Kreuzes. In den Winkel dieser beiden Arme stellte Menz den Glockenturm ein. Ein hoher Quergiebel mit basilikalem Vorbau deutete den Südarm an, der bei Bedarf zu einem späteren Zeitpunkt ausgebaut werden sollte. Der Ostarm erfuhr eine chorartige Ausbildung mit abgesenkter Firstlinie. Großflächig gegliedertes Ziegelmauerwerk mit Rustikasteinen an den Gebäudeecken beherrschte den äußeren Eindruck. Die vorwiegend romanischen Zitate waren verfremdet und in dekorativer Absicht behandelt.

Auch der Innenraum der Kirche zeigte eine asymmetrische, unvollständige Kreuzform. Ein Mittelgang führte vom Haupteingang auf den Altar im Osten zu. Die Kanzel stand an der Südseite des Chorbogens, gegenüber der Gemeindeempore im Nordarm. Unterhalb dieser Empore befand sich ein Konfirmanden- und Gemeindesaal, der auch zur Erweiterung des Kirchenraums dienen konnte.

Durch Öffnen der verschiebbaren Wandelemente ließ sich die Zahl der Sitzplätze auf rund 600 steigern. An der gegenüberliegenden Südseite des Kirchenraums öffneten zwei flache Bögen den basilikalen Schiffansatz, der aber lediglich Erschließungsfunktion besaß. Das Gemeindegestühl setzte sich zu ebener Erde aus zwei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Bereits bei Einweihung verfügte das Kirchengebäude über eine Orgel, die auf der Westquerempore Aufstellung fand.

Trotz Schäden im Zweiten Weltkrieg ist das Gebäude der Christuskirche Oberhausen-Sterkrade in wesentlichen Teilen erhalten geblieben. Dagegen ging die Ausmalung und Ausstattung mit wenigen Ausnahmen verloren. Der Gemeindesaal befindet sich heute auf der Nordempore.

Nr. 240 Evangelische Kirche Solingen-Dorp

Kreis:	Kreisfreie Stadt Solingen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Solingen-Dorp
Kirchenkreis:	Solingen
Grundsteinlegung:	10. März 1913
Einweihung:	19. Mai 1914
Architekt:	Eugen Arno Fritsche, (Wuppertal-) Elberfeld
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Solingen-Stadtkirchengemeinde: Bd.1 (fehlt), Bd.2 (1900-1926), Bd.3 (1927-1959), Bd.4 (1959-1968), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1904-1945), Ortsakten Solingen-Dorp: 14 (Bauten), Bd.1 (1961-1971).
PKS Solingen (1913), S 12, (1914), S. 10 - 11; KA 55 (1914), S. 54.
Rk I, S. 589 - 591.
Gieseke, Franz: Geschichte der Evangelischen Gemeinde Solingen. Lehe 1911; Festschrift zur Einweihung der Dorper-Kirche zu Solingen am Dienstag, den 9. Mai 1914. o.O. o.J. (1914); Keyl, Werner: Cornehls und Fritsche. Architekten in Elberfeld um 1900. In: Meyer, Dietrich (Hg.): Kirchliche Kunst im Rheinland. Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Bd. 2: Studien zu Kirchenbau und Denkmalpflege der evangelischen Kirche. Düsseldorf 1991 (= SAEKR, 4), S. 241 - 288, hier S. 287.

1877 gründete die evangelische Gemeinde Solingen einen fünften Pfarrbezirk für ihre rund 3.000 Gemeindeglieder in Dorp und Umgebung. Gleichzeitig erwarb sie einen Bauplatz für die Errichtung eines Pfarrhauses und eines Kirchengebäudes in diesem Bezirk, der die Bezeichnung Krahenhöhe erhielt. Das auf dem Grundstück neu erbaute Pfarrhaus konnte bereits 1878 bezogen werden. Als Zwischenlösung bis zur Verwirklichung des Kirchenbaus enthielt es in seinem Erdgeschoss einen Betsaal für 250 Personen. Die wenig stabile Finanzlage der Gemeinde, die Gründung weiterer Pfarrstellen, vor allem aber die als vordringlich eingestufte Errichtung der 1901 eingeweihten Lutherkirche im Innenstadtbereich verzögerten immer wieder den Baubeginn im Bezirk Krahenhöhe.

Bereits bei Fertigstellung der Lutherkirche hatte sich Eugen Arno Fritsche auch um das Dorper Neubauprojekt beworben. Im Februar 1911 stellte er im Auftrag der Gemeinde ein erstes Modell der zukünftigen Kirche vor. Die Bewertung des Projektes, insbesondere in Hinblick auf die Gestaltung des Glockenturmes, blieb in der größeren Gemeindevertretung zunächst umstritten. Schließlich setzte sich im Juli 1912 hier die den Entwurf von Fritsche unterstützende Gruppe durch.

Kern der Bauanlage bildete ein basilikales Langhaus mit hohem Satteldach und einem an der Südwestecke eingezogenen Glockenturm. Die Seitenschiffe mit jeweils drei Fensterachsen besaßen eine nur geringe Tiefe. An der Ostseite schloss sich an das Langhaus ein eingezogener Rechteckchor an, der von einem zweistöckigen Treppenhaus und einem Sakristeianbau gerahmt wurde. Der äußere Eindruck wird von den vorherrschenden hellfarbigen Putzflächen geprägt. Darüber hinaus finden sich noch einzelne dekorative Jugendstilformen

Das Innere der Kirche zeigte einen rechteckigen Kirchenraum, der an beiden Schmalseiten von Gemeinderäumen begrenzt wurde. Der Vereinssaal im Westen

konnte auch zur Erweiterung des Kirchenraums dienen. Das Konfirmandenzimmer unterhalb der Orgelempore in der Chorapsis besaß diese Funktion nicht. Altar und Kanzel standen axial vor der nach außen gebogenen Abschlusswand des Konfirmandenraums. Das Altarpodest rückte so in den holzgewölbten Mittelraum. Die Gemeindegestühl bestand aus einem Mittelblock gerader Querbänke sowie zwei Seitenblöcken mit abknickenden Bankreihen. Weitere Gemeindeplätze nahm eine Westempore über dem Versammlungssaal auf. Der dreischiffige Aufriss des Kirchengebäudes war nur oberhalb der beiden schmalen Längsemporen erkennbar. Unterhalb der Emporen fingen Konsolen auf Wandpfeilern die Stützen der Obergaden ab.

Trotz erheblicher Kriegszerstörungen konnten wesentliche Teile der Außenarchitektur der evangelischen Kirche Solingen-Dorp bis zur erneuten Einweihung am 15. März 1953 wiederhergestellt werden. Dagegen besitzt der Innenraum heute einen nachhaltig veränderten Charakter. Unter anderem wurde im Zuge des Wiederaufbaus die axiale Anordnung der Prinzipalstücke zugunsten eines singulären Altars in der geöffneten Apsis aufgegeben.

Nr. 241 Auferstehungskirche Düsseldorf-Oberkassel

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Oberkassel
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Nord
Grundsteinlegung:	1. Juni 1913
Einweihung:	21. Mai 1914
Architekten:	Verheyen & Stobbe, Düsseldorf
Platzzahl:	850

AdEKiR, 5-Ortsakten Düsseldorf-Heerdt: 14 (Bauten), Bd.1 (1906-1958), Bd.2 (1958-1970), Bd.3 (1970-1971); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Oberkassel: A 8-1, Entstehung und Errichtung der Gemeinde, C 2-1, Ausschreibung von Bauten, Wettbewerb, C 2-2, Errichtung von Gebäuden, D 10-,: Rechnungen über Neubauten, Sitzungsprotokolle: Protokollbuch I und II; Bauaufsichtsamt der Stadt Düsseldorf, Hausaktenregistratur: Hausakte Arnulfstrasse 33.
PKS Gladbach (1912), S. 16 - 18, (1913), S. 12 - 13, (1914), S. 15 - 16; KA 55 (1914), S. 59.
Rk I, S. 200.
Leyser, Erich: Kirchenbauten unserer Tage. In: Die Bauwelt, 3 (1912), S. 145 - 152, hier S. 145; (Kirche nebst Pfarr- und Gemeindehaus für Düsseldorf-Oberkassel. Architekt Ewald Möller, Barmen.) In: Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe, 11 (1912), S. 317, 319; March, Otto: Baukünstlerische Aufgaben der evangelischen Kirche. Vortrag gehalten in der Königlichen Kunstakademie in Düsseldorf gelegentlich des künstlerischen Ausbildungskursus für evangelische Geistliche vom 4. bis 7. Juni 1912. In: Christliche Welt. Evangelischer Gemeindeblatt für Gebildete aller Stände, 26 (1912), Sp. 946 – 955, hier Sp. 946, 948; (Kirche nebst Pfarr- und Gemeindehaus für Düsseldorf-Oberkassel. Architekt Ewald Möller, Barmen.) In: Zentralblatt für das deutsche Baugewerbe, 12 (1913), S. 121, 123; (Evangelische Kirche mit Pfarrhaus in Obercassel. Verheyen & Stobbe (BDA), Düsseldorf.) In: Architektonische Rundschau, 30 (1914), S. 93, 94; Die Auferstehungskirche in Düsseldorf-Oberkassel. Festschrift anläßlich ihrer Einweihung am 21. Mai 1914. Düsseldorf o.J. (1914); (Auferstehungskirche in Düsseldorf-Obercassel. Architekten Verheyen & Stobbe, Düsseldorf.) In: Deutsche Bauhütte, 19 (1915), S. 104; Klapheck, Richard: Von modernen Backsteinbauten am Niederrhein. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 3 (1918/1919), S. 57 - 77, hier S. 58 - 60, 63 - 70; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Neuzeitliche protestantische Kirchen. Berlin 1919, S. 12, 15, 25, 65; Zimmermann, Walter: Neuer evangelischer Kirchenbau im Rheinland. In: Rheinische Heimatblätter 5 (1927/28), S. 187 – 192, hier S. 189 – 190; Klapheck, Richard: Neue Baukunst in den Rheinlanden. Eine Übersicht unserer baulichen Entwicklung seit der Jahrhundertwende. In: Zeitschrift des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz, 21 (1928), H. 2, S. 1 - 211, hier S. 88 - 89, 91; Distel, Walter: Protestatischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich, Leipzig 1933, S. 26 - 27; Drummond, Andrew Landale: The church architecture of Protestantism. A historical and constructive study. Edingburgh 1934, S. 132 - 133; Achelis, Hans: Der christliche Kirchenbau. Seine liturgische Entwicklung von der Basilika zur evangelischen Predigtkirche. Leipzig 1935, S. 29, Abb. 34; Kreissynodalvorstand des Kirchenkreises Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 79 - 89; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 82 - 100; Wentz, Paul Ernst: Architekturführer Düsseldorf. Düsseldorf 1975, Nr. 77; Weyres, Willi: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Edmund; Weyres, Willi (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 296 - 337, hier S. 332, 334; Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Oberkassel (Hg.): 70 Jahre Auferstehungskirche Düsseldorf-Oberkassel. Düsseldorf o.J. (1984); Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Oberkassel (Hg.): 75 Jahre Auferstehungskirche Düsseldorf-Oberkassel. Düsseldorf o.J. (1989); Franzen, Werner: Gemeindegründung, Gemeindeleben und Kirchenbau am Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Beispiel der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Oberkassel. In:

MEKGR, 40 (1991), S. 215 - 269; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 24 - 25.

Der Bau einer festen Rheinbrücke zwischen Düsseldorf und dem gegenüberliegenden linksrheinischem Ufer bildete den Ausgangspunkt für das Entstehen einer evangelischen Kirchengemeinde in Oberkassel. Unmittelbar nach Fertigstellung dieser Verbindung begann 1898 die planmäßige Erschließung von Oberkassel als vorstädtisches Erweiterungsgebiet von Düsseldorf. Verwaltungsmäßig gehörte dieses linksrheinische Neubaugebiet noch zur Landbürgermeisterei Heerdt, in der evangelische Einwohner während des 19. Jahrhunderts nur eine verschwindend kleine Minorität darstellten. Bis zum Ersten Weltkrieg stieg ihre Zahl jedoch aufgrund des Zuzuges nach Oberkassel auf rund 5.000 an.

Anfang 1903 richtete die evangelische Gemeinde Neuss für ihre in Heerdt-Oberkassel wohnenden Gemeindeglieder einen regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienst in einem Schulraum ein. Im November 1904 konnten diese in eine neu erbaute Notkirche verlegt werden. Knapp eineinhalb Jahre später erfolgte die Trennung von Neuss und die Erhebung von Heerdt-Oberkassel zu einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle. Bereits kurze Zeit später verdichteten sich innerhalb der Gemeindegremien die verschiedenen Interessen zu dem schließlich auch realisierten Konzept, für die junge Gemeinde in einem Zuge ein Gemeindezentrum aus Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus zu errichten.

Im November 1911 schrieb die Gemeinde für dieses Gruppenbauprojekt einen öffentlichen Wettbewerb unter den Architekten des Rheinlandes und Westfalens aus. Im einzelnen umfasste das Wettbewerbsprogramm die gleichzeitige Errichtung einer Kirche mit Glockenturm und etwa 750 Sitzplätzen, eines Pfarrhauses sowie eines Gemeindehauses mit drei Sälen, Küsterwohnung und Räumlichkeiten für drei Gemeindeschwestern. Der Gottesdienstraum sollte im Sinne einer evangelischen Predigtkirche säulenfrei mit möglichst guten Seh- und Hörverhältnissen konzipiert werden. Darüber hinaus räumte das Wettbewerbsprogramm den Architekten vollkommene Gestaltungsfreiheit ein. Die Wahl des Stiles und der Baumaterialien, die Orientierung des Gebäudes wie auch die Anordnung der Prinzipalstücke blieben den Bewerbern freigestellt. Als Besonderheit innerhalb der Ausschreibung tauchte die noch vage Forderung nach einem weiteren großen Gemeindesaal auf, dessen Anlage gegebenenfalls auch unterhalb des Gottesdienstraumes erfolgen könne. Insgesamt gingen zu dem Wettbewerb 119 Entwürfe ein. Mit dem ersten Preis wurde der Entwurf "Heimatkunst" der Düsseldorfer Architekten Verheyden & Stobbe prämiiert, der später mit geringfügigen Änderung zur Ausführung gelangte.

Unter geschickter Nutzung des abfallenden Terrains entstand mit der Auferstehungskirche in Düsseldorf-Oberkassel eine verbundene Bauanlage aus Kirche, Pfarr- und Gemeindehaus. Das rechtwinklig zur Westfassade der Kirche stehende Gemeindehaus dimensionierten Verheyen & Stobbe so großzügig, daß bei Fertigstellung der Baugruppe noch ein Kindergarten integriert werden konnte. Den von der Gemeinde zwar gewünschten, aber nicht zwingend geforderten großen Gemeindesaal verlegten sie in das Untergeschoss des Kirchengebäudes. Das Kirchengebäude selbst bestand aus einem breiten vierachsigen Langhaus mit charakteristisch geschwungener Dachform. Hohe Volutengiebel betonten sowohl die West- wie auch die Ostseite der Kirche. Der oktogonale Glockenturm ent-

wickelte sich aus der südöstlichen Gebäudeecke. Eine äußerlich erkennbare Chorapsis fehlte. An der östlichen Schmalseite fand sich lediglich ein niedriger querrechteckiger Anbau, der eine Taufkapelle und die Sakristei aufnahm. Durch unregelmäßige Vermauerung einzelner beim Brennen geplatzter Backsteine erhielten die beherrschenden Ziegelflächen der Baugruppe eine eigenwillige Strukturierung. Darüber hinaus zeigte die Außenarchitektur einzelne verfremdete Elemente des Neobarocks und des späten Jugendstils.

Durch eine in das Langhaus einbezogene Vorhalle erhielt der Kirchenraum mit den Gemeindeplätzen einen fast quadratischen Grundriss. An der Ostseite vermittelten Wandschrägen den Übergang in einem querrechteckigen Chorraum, in dem Altar und Kanzel axial hintereinander standen. Der Einbau der dreiseitig umlaufenden Gemeindeempore erfolgte ohne Stützen mittels Eisenbetonkonstruktion. Die Orgel fand im Rücken der Gemeinde über der Vorhalle Aufstellung. Ihr vorgelagert waren mehrere Stuhlreihen für den Kirchenchor. Zu ebener Erde bestand das Gemeindegestühl aus drei Blöcken gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen. Zur Verbesserung der Akustik besaß der Fußboden ein Gefälle. Den oberen Raumabschluss bildete eine Rabitztonne.

Von Kriegszerstörungen blieb die Auferstehungskirche Düsseldorf-Oberkassel weitgehend verschont. 1954 wurde die erst nach dem Ersten Weltkrieg fertiggestellte Ausmalung überarbeitet. Acht Jahre später erhielt die Kirche eine neue Orgel. Im Zuge einer Dachsanierung konnte 1990 die ursprüngliche Eindeckung mit grünglasierten Hohlziegeln wieder hergestellt werden.

Nr. 242 Johanniskirche Mülheim/Ruhr

Kreis:	Kreisfreie Stadt Mülheim/Ruhr
Kirchengemeinde:	Evangelische Johanniskirchengemeinde Mülheim a.d. Ruhr
Kirchenkreis:	An der Ruhr
Grundsteinlegung:	24. März 1913
Einweihung:	19. Juli 1914
Architekt:	Heinrich Heidsiek, Mülheim/Ruhr
Platzzahl:	800

AdEKiR, 5-Ortsakten Mülheim/Ruhr: 14 (Bauten), Bd.1 (1893-1913), Bd.2 fehlt, Bd.3 (1940-1958), Bd.4 (1959-1964), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1942); Ortsakten Mülheim/Ruhr Johanniskirchengemeinde: 14 (Bauten), Bd.1 (1965-1971); Gesamtverband der evangelischen Kirchengemeinden in Mülheim an der Ruhr: Bildarchiv.
PKS An der Ruhr (1913), S. 18, (1915), S. 38 - 39; KA 55 (1914), S. 69.
Rk I, S. 511 - 513
Schneegans, A.: Essener Bauwerke unter besonderer Berücksichtigung der Ortsgruppe des B.D.A. In: Neudeutsche Bauzeitung, 9 (1913), S. 290 - 305, hier S. 292, 300; Kreissynode An der Ruhr (Hg.): Gemeindebuch der Kreissynode An der Ruhr. Essen 1952, S. 84 - 98; Maletke, Alfred: 1000 Jahre Altstadt-Kirchengemeinde Mülheim an der Ruhr. Mülheim/Ruhr 1981; Maletke, Alfred: Die Geschichte der Petrikirche in Mülheim an der Ruhr. Mülheim/Ruhr 1986, S. 58 - 60.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg erforderte die ständig wachsende Zahl der Gemeindeglieder den Bau einer dritten Kirche für die nördlichen Bezirke der evangelischen Gemeinde Mülheim/Ruhr. Gottesdienste fanden hier seit 1889 im Provisorium eines Schulraumes statt.

Für diesen Neubau entwarf der Mülheimer Architekt Heinrich Heidsiek eine Kreuzkirchenanlage mit seitlicher Turmstellung und polygonal geschlossenen Querschiffen. An der östlichen Schmalseite des Langhauses, das sich über die Vierung mit einem weiteren Joch fortsetzte, fand sich ein unregelmäßiger fünfseitiger Polygonalchor. Das aufgehende Mauerwerk war mit Werksteinen verblendet. Stilistisch zeigte das Gebäude noch Formen der Neoromanik.

Der Innenraum der Kirche unterschied sich deutlich vom äußeren Aufriss. Nach der Vierung trennte eine niedrige Kanzelwand die folgenden Bauteile von den Gemeindeplätzen ab. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Zwischen der Orgel, zu deren Aufstellung Heidsiek, den Polygonalchor nutzte, und der gebogenen Kanzelwand befanden sich die Bänke für den Kirchenchor. Bei der Anordnung des Gemeindegestühls wurden die Möglichkeiten des T-förmigen Kirchenraumes allerdings nur ansatzweise genutzt. Die Mehrzahl der Gemeindeplätze nahm ein frontal angeordneter Block aus geraden Querbänken auf, der von einem Mittelgang durchschnitten wurde. Lediglich auf und unterhalb der Querschiffemporen fanden sich längsgestellte Bänke. Zu ebener Erde waren die Seitenschiffe des Langhauses zu Gängen

reduziert. Auf Emporenniveau nahmen sie jeweils eine Längsbank auf. Gewölbe schlossen den gesamten Innenraum nach oben hin ab.

Die Johanniskirche Mülheim/Ruhr wurde 1943 vollständig zerstört. Erst 1965 wurde sie durch einen Neubau mit gleichem Namen ersetzt.

Nr. 243 Evangelische Kirche Betheim-Heyweiler

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Gödenroth
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	17. Juli 1913
Einweihung:	23. Juli 1914
Architekt:	Gottlob Bernhard, St. Goar
Platzzahl:	160

AdEKiR, 5-Ortsakten Goedenroth: 14 (Bauten), Bd.1 (1884-1957), Bd.2 (1957-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt Bd.1 (1908-1912): Gutachten über das Projekt einer Kirche in Heyweiler, Filialgemeinde Goedenroth, Synode Simmern, Architekt G. Bernhardt, St. Goar, vom 3. Juni 1912.
PKS Simmern (1912), S. 12, (1913), S. 7, (1914), S. 5, (1915), S. 6; KA 55 (1914), S. 69.
Rk I, S. 539 - 540.
Zimmermann, Walther: Evangelische Kirchenkunst im rheinischen Oberland. In: Gillmann, Ernst (Hg.): Unsere Kirche im rheinischen Oberland. Simmern 1954, S. 399 - 488, hier S. 464; Schellack, Gustav: Kirche im Dorf. Geschichte der evangelischen Kirchengemeinden Gödenroth-Heyweiler-Hollnich-Roth. Argenthal o.J. (1988).

Heyweiler gehörte als Filialgemeinde zur evangelischen Kirchengemeinde Gödenroth. 1908 zeigte die aus dem 18. Jahrhundert stammende Kapelle in Heyweiler erhebliche Mauer- und Holzwerkschäden. Ein erster Entwurf des Leiters des Provinzialkirchlichen Bauamtes, August Senz, sah eine Sanierung des Gebäudes bei gleichzeitiger Erweiterung vor. Dieses Projekt erforderte jedoch ähnlich hohe Kosten wie ein vollständiger Neubau, zu dem sich die Gemeinde schließlich entschloss. Obwohl Heyweiler zeitweise eine Hilfspredigerstelle besaß, erfolgte keine Abtrennung von Gödenroth als selbständigen Kirchengemeinde.

Für den ins Auge gefassten Neubau legte im Frühjahr 1912 der Architekt Gottlob Bernhard, St. Goar, der Gemeinde zunächst einen neogotischen Entwurf vor. In einem Gutachten vom 3. Juni 1912 sprach sich August Senz allerdings nachdrücklich gegen eine Verwirklichung aus, da ein solches Kirchengebäude keinen Bezug zu den Bauformen und liturgischen Traditionen der evangelischen Hunsrückgemeinden habe. Daraufhin legte Bernhard einem neuen Entwurf vor, der Motive der bisherigen Kapelle aufnahm und zur Ausführung gelangte.

An der Ostseite erhielt das Langhaus, wie bei der bisherigen Gottesdienststätte, einen in das Hauptdach einbezogenen dreiseitigen Abschluss. Im Gegensatz zur bisherigen Kapelle besaß der Kirchenneubau jedoch einen in den Hauptbaukörper eingezogenen Westturm. Als Baumaterial waren Bruchsteine vorgesehen. Nach dem Einsturz des Turmes während der Bauarbeiten im August 1913 fanden bei dem sich anschließenden Wiederaufbau auch Ziegelsteine Verwendung. Anschließend erhielten die Außenmauern einen einheitlichen Verputz.

Im Innern der Kirche standen Altar und Kanzel axial hintereinander an der polygonal geschlossenen Ostseite des Kirchenraumes. Die bereits bei Einweihung vorhandene Orgel fand ihren Platz auf der Querempore an der gegenüberliegenden

Turmseite. Weitere Emporeneinbauten fehlten. Das Gemeindegestühl setzte sich aus geraden Querbänken zusammen, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte. Damit entsprach auch der Innenraum in wesentlichen Teilen der Raumdisposition der alten Kapelle.

Während des Zweiten Weltkrieges erlitt die Evangelische Kirche Heyweiler keine nennenswerten Kriegsschäden. Trotz verschiedener Renovierungen ist die charakteristische Raumfassung und Anordnung der Prinzipalstücke erhalten geblieben.

Nr. 244 Erlöserkirche Wuppertal-Wichlinghausen

Kreis:	Kreisfreie Stadt Wuppertal
Kirchengemeinde:	Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Wichlinghausen
Kirchenkreis:	Barmen
Grundsteinlegung:	3. August 1913
Einweihung:	16. September 1914
Architekt:	Wilhelm Werdelmann, (Wuppertal-) Barmen
Platzzahl:	1.200

AdEKiR, 5-Ortsakten Wichlinghausen: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1913-1963), Bd.3 (1963-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1912-1940).
PKS Barmen (1914), S. 9, (1915) , S.10; KA 55 (1914), S.90.
Rk I, S.90.
Werdelmann, Wilhelm: Die Erlöserkirche zu Barmen. In: Wasmuths Monatshefte für Baukunst, 2 (1915/16), S. 428 - 431; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Neuzeitliche protestantische Kirchen. Berlin 1919, S. 16, 34, 81; Weltersbach, Walter: Aus der Geschichte der Kirchengemeinde Barmen-Wichlinghausen. Barmen (mass..) 1932; Unsere Gemeinde 1744 - 1864 - 1914 - 1964. Evangelisch-lutherische Gemeinde Barmen-Wichlinghausen. Wuppertal (1964); Vereinigte Evangelische Kirchengemeinde Wichlinghausen (Hg.): Erlöserkirche 1914 - 1988. o.O. o.J. (1988); Helmich, Hans: Die Gemeinde Wichlinghausen im Wuppertal 1744 - 1994. Ein Beitrag zu Pietismus und Erweckung im Wuppertal. Wuppertal 1994, S. 138, 158 - 160.

1912 beschloss die lutherische Gemeinde Wichlinghausen, eine zweite Kirche für ihren westlichen Bezirk, in dem eine umfangreiche Wohnhausbebauung erfolgte, zu errichten. Bei der Diskussion um dieses Neubauprojekt präferierte die Gemeindevertretung die Schaffung von Gemeinderäumen und Vereinssälen gegenüber der Errichtung eines Glockenturmes. Auf seinen Bau sollte zunächst aus Kostengründen verzichtet werden. Nachdem sich die finanzielle Situation der Gemeinde verbessert hatte, konnte die Erlöserkirche schließlich nach einem Entwurf von Wilhelm Werdelmann, Professor an der Barmer Kunstgewerbeschule, mit ihrem Turm in einem Zuge realisiert werden.

Kern der interessanten Bauanlage bildete ein dreigeschossiger Baukörper auf längsrechteckigem Grundriss mit jeweils sechs Fensterachsen an den beiden Gebäudelängsseiten. Der westlichen Schmalseite, auf die eine Erschließungsstraße direkt zuführte, baute Werdelmann eine Eingangshalle vor. Zwei vorspringende Treppenhausbauten fassten die Eingangshalle ein. Sowohl der Hauptbaukörper als auch die Treppenhausbauten besaßen Mansardedächer. Den breiten Kirchenturm verlegte Werdelmann an die Ostseite der Kirche. Die Nord- und Südseite des Turmes flankierten dreigeschossige Annexbauten, so dass die Kirche eine stilisierte Kreuzform erhielt. An der Ostseite des Turmes fand das Langhaus eine kurze Fortsetzung, die wiederum von zwei vorspringenden Treppenhausbauten eingerahmt wurde. Lediglich durch den Turmaufbau mit Uhr und Geläut blieb das verputzte Gebäude als Kirche erkennbar. Auf andere sakrale Gestaltungsformen oder historisierende Stilzitate verzichtete Werdelmann in der bewussten Absicht, die umfangreichen Nutzungsmöglichkeiten der Kirche auch nach außen zu dokumentieren.

Im Innern zeigte die Erlöserkirche funktional einen zweigeschossigen Aufriss. Im Erdgeschoss befanden sich die von der Gemeinde gewünschten Versammlungsräume sowie eine Küsterwohnung. Den eigentlichen Gottesdienstraum legte Werdelmann oberhalb dieser Gemeinderäume an. Eine weite Holztonne überspannte den langsrechteckigen Kirchenraum. Der Einbau von zwei Längsemporen sowie einer Querempore an der Westseite erfolgte ohne Stützen. Altar, Kanzel und Orgel standen an der östlichen Schmalseite axial hintereinander. Die Besonderheiten des Gottesdienstraumes bestanden in einer variablen Einzelbestuhlung im Erdgeschoss sowie in der Gestaltung der Altarnische unterhalb der Orgelempore. Diese Nische, in der Altar und Kanzel Platz fanden, konnte durch einen Vorhang bei Bedarf vom Kirchenraum abgetrennt werden, wobei die Orgel einschließlich der vorgelagerten Sängerbühne benutzbar blieb. Da der Verzicht auf feste Bänke ein Aufstellen von Tischen zuließ, konnte der Gottesdienstraum einer Vielzahl von Gemeindezwecken dienen.

Nach der Beseitigung von vergleichsweise geringfügigen Kriegsschäden erfolgte 1954 im Zuge einer umfangreichen Innenrenovierung die Aufgabe des multifunktionalen Nutzungskonzeptes. Altar und Kanzel wurden aus der Nische in den Kirchenraum, der feste Bankreihen erhielt, vorgezogen. 1988 kehrte die Gemeinde im Rahmen einer erneuten Innenrenovierung wieder zu einer variablen Einzelbestuhlung im Gottesdienstraum zurück. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist allerdings nicht mehr vorhanden.

Nr. 245 Kreuzkirche Wesseling

Kreis:	Erftkreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Wesseling
Kirchenkreis:	Köln-Süd
Grundsteinlegung:	29. März 1914
Einweihung:	18. Oktober 1914
Architekt:	Walter Böhm, Wesseling
Platzzahl:	120

AdEKiR, 5-Ortsakten Brühl: 14 (Bauten), Bd.1 (1882-1928), Ortsakten Wesseling: 14 (Bauten), Bd.1 (1926-1965), Bd.2 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1910-1935): Gutachten betr. Kirche Wesseling, Planverfasser: Architekt W. Böhm, Wesseling, 18.8.1913; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Brühl: 71/2-1,2 Kirchenbau Wesseling, 71/2-1,1 Bau und Einweihung Kirche Wesseling; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Wesseling: 18, Chronik und Geschichte, 112, Gebäude allgemein, 113, 114, Evangelische Kirche Wesseling.
PKS Köln (1914), S. 28, (1915), S. 28; KA 55 (1914), S. 100.
Rk I, S. 387.
Grosser, Georg: Evangelisches Gemeindeleben im Kölner Land. Eine Chronik für Brühl, Wesseling, Fürth-Knappsack, Liblar. Köln 1958, S. 46, Abb. zw. S. 80 u. 81, 106 u. 107; Evangelisches Gemeindezentrum Wesseling-Süd. Einweihung am 21. Juli 1974. Wesseling 1974; Prasuhn, Wilhelm: Evangelische Kirchengemeinde Wesseling. In: Wesselinger Heimat- und Geschichtsblätter, 13 (1989), S. 4 - 7.

Während des 19. Jahrhunderts lebten in Wesseling nur wenige evangelische Einwohner, die kirchlich zur Gemeinde Brühl gehörten. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts stieg ihre Zahl als Folge der Ansiedlung von Industriebetrieben an. 1911 richtete die Muttergemeinde Brühl für ihre in Wesseling lebenden Gemeindeglieder sonntägliche Gottesdienste in einem Schulraum ein. Im gleichen Jahr gründete sich in Wesseling ein Kirchenbauverein. Auch nach Einweihung des Kirchenneubaus, der im wesentlichen durch die Initiative des Bauvereins zustande kam, verblieb es zunächst bei der kirchlichen Zugehörigkeit von Wesseling zur evangelischen Gemeinde Brühl. Erst 1925 erfolgte die Gründung einer selbständigen Gemeinde Wesseling mit eigener Pfarrstelle. Die Pläne für den Kirchenneubau entwarf der Wesselinger Architekt Walter Böhm.

Das erste evangelische Kirchengebäude in Wesseling besaß ein rechteckiges Kirchenschiff mit jeweils drei Fensterachsen an den beiden Längsseiten. Die Ostseite markierte eine bescheidene halbrunde Chornische. An der Westseite fand sich ein gegenüber der Mittelachse leicht nach Norden verschobener Glockenturm, der südlich von einer Eingangshalle mit Querdach begleitet wurde. Stilistisch dominierten hellfarbige Putzflächen, die Böhm mit neoromanischen Einzelformen und Jugendstilelementen dekorierte.

Im Gegensatz zum äußeren Aufriss zeigte die Kirche im Innern einen nahezu quadratischen Kirchenraum, der einen ungeteilten Block gerader Querbänke aufnahm. An der Ostseite schloss sich ein eingezogener Rechteckchor, der an der Stirnseite in eine halbrunde Nische auslief. In dieser Nische fand die Kanzel Aufstellung. Der Altar stand axial davor im rabitzgewölbten Rechteckchor. Den Kirchenraum schloss eine Holztonne nach oben hin ab. Der breite Baukörper des

Glockenturms nahm im Erdgeschoss einen Versammlungs- und Konfirmandensaal auf, der auch zur Erweiterung des Gottesdienstraumes dienen konnte. Das erste Obergeschoss des Turmschafts, zum Kirchenraum hin geöffnet, bot Platz für die Orgel und die Bänke des Kirchenchors.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erwies sich das Kirchengebäude als zu klein für die wachsende Gemeinde. Bereits 1953 wurde die Kirche durch einen Anbau vergrößert und wesentlich verändert. Schließlich erfolgte 1974 der Abriss des Gebäudes. An ihre Stelle trat ein neuerbautes Gemeindezentrum im Süden der Gemeinde.

Nr. 246 Evangelische Kirche Bous

Kreis:	Saarlouis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Schwalbach
Kirchenkreis:	Völklingen
Grundsteinlegung:	15. Juni 1913
Einweihung:	7. Februar 1915
Architekt:	Carl Schlück, Saarlouis
Platzzahl:	400

AdEKiR, 5-Ortsakten Schwalbach: 14 (Bauten), Bd.1 (1896-1927), Bd.2 (1928-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1940): Baubericht vom 12.11.1940; Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Schwalbach: Sonderstandort Baupläne.
PKS Saarbrücken (1913), S. 13 - 14, (1915), S, 24 - 25; KA 56 (1915), S. 26.
Rk I, S. 639.
Engel, Wilhelm (Hg.): 375 Jahre Evangelische Kirche an der Saar 1575 - 1950. Saarbrücken 1950, S. 127; Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Schwalbach (Hg.): Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Evangelischen Kirchengemeinde Schwalbach 1. April 1990. Schwalbach 1990.

Die 1575 durch Philipp III. von Nassau-Weilburg in der Grafschaft Saarbrücken eingeführte Reformation hatte für Schwalbach und Umgebung nur gut ein Jahrhundert Bestand. 1675 wurde die Pfarrei Saarwellingen, zu der Schwalbach als Filialgemeinde gehörte, aufgelöst. 1683 scheiterte der letzte Versuch, zumindest in Schwalbach wieder einen evangelischen Pfarrer zu etablieren. Erst der Aufschwung des Montanindustrie an der Saar führte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem verstärkten Zuzug von evangelischen Bergleuten und Industriearbeitern. Seit 1871 fanden in Schwalbach wieder evangelische Gottesdienste, zunächst in einem Schulraum, statt. Gleichzeitig richtete die Muttergemeinde Kölln ein Vikariat für ihre in Schwalbach und Umgebung wohnenden Gemeindeglieder ein. Bereits ein Jahr später verfügte die Vikariatsgemeinde über einen Betsaal, der durch den Umbau eines ehemaligen Schlafhauses für Bergarbeiter entstand. 1904 ersetze ein Glockenturm den bisherigen Dachreiter, 1905 erhielt der Betsaal eine Orgel.

Bei der Gründung der selbständigen Kirchengemeinde Schwalbach wurden 1890 auch die evangelischen Einwohner von Bous eingepfarrt, die zunächst nicht zum Vikariat Schwalbach gehört hatten. Durch den Ausbau der Mannesmann-Röhrenwerke erwuchs der jungen Gemeinde mit Bous ein zweites Zentrum. Gottesdienste fanden hier seit 1892 im Saal einer Gastwirtschaft statt. Später konnten sie in einen Schulraum verlegt werden. Erhebliche Zuwendungen seitens der Mannesmann-Röhrenwerke und Spenden der Gustav-Adolf-Vereine versetzten die Gemeinde in die Lage, auf den ins Auge gefassten Betsaal für den Gemeindeteil Bous zu verzichten und stattdessen ein Kirchengebäude zu errichten. Bereits 1906 erhielt der Carl Schlück, Architekt in Saarlouis, einen ersten Auftrag, Entwürfe für den projektierten Kirchenneubau in Bous anzufertigen. Er wurde anschließend von der Gemeinde auch mit der Bauleitung betraut.

Der Grundriss des Kirchenneubaus basierte auf einem griechischem Kreuz mit gestauchten Querarmen. Den östlichen Kreuzarm variierte Schlück zu einer tiefen, halbrund geschlossenen Chorapsis. Den Glockenturm stellte er in den Südwestwinkel der Kreuzschiffanlage. Hellfarbig verputzte Mauerflächen prägten das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes. Für die Architekturteile und die Eckeinfassungen fanden Sandsteine Verwendung. Stilistisch zeigte das Gebäude Formen der Neorenaissance in einer für Schlück charakteristischen freien Verwendung.

Eine gebogene, halbhohe Chorwand schloss im Innern der gewölbten Kirche den Ostarm zum Kirchenraum hin ab. Altar, Kanzel und Orgel standen axial hintereinander im Angesicht der Gemeinde. Zwei Türen in der Chorwand dienten dem Zugang zur Sakristei unterhalb der Orgelempore. Zwei auf Kanzelkorb und Altar zulaufende Diagonalgänge teilten das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken in drei Blöcke. Durch Schrägstellen der beiden äußeren Blöcke erreichte Schlück eine konzentrische Anordnung der Gemeindeplätze um die Prinzipalstücke. Ein Mittelgang fehlte. Weitere Gemeindebänke nahmen die Emporeneinbauten in den drei verbleibenden Kreuzarmen auf.

Nach Kriegszerstörungen blieb die Evangelische Kirche Bous bis 1950 unbenutzbar. Im Zuge des Wiederaufbaus erfuhr insbesondere der Glockenturm eine Reihe von Veränderungen. 1989 fand die letzte Innenrenovierung mit der Einweihung einer neuen Orgel ihren Abschluss. Trotz modernisierter Ausstattung ist die axiale Aufstellung der drei Prinzipalstücke erhalten geblieben. Die Anordnung der Gemeindebänke weicht dagegen vom Ursprungszustand ab. Eine mehrteilige Holzdecke bildet heute den oberen Abschluss des Kirchenraums.

Nr. 247 Dankeskirche Düsseldorf-Benrath

Kreis:	Kreisfreie Stadt Düsseldorf
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Benrath
Kirchenkreis:	Düsseldorf-Süd
Grundsteinlegung:	15. März 1914
Einweihung:	6. Mai 1915
Architekten:	Friedrich Pützer, Darmstadt, Eduard Wehner, Düsseldorf
Platzzahl:	620

AdEKiR, 5-Ortsakten Urdenbach: 14 (Bauten), Bd.1 fehlt, Bd.2 (1916-1927), Bd. 3 (1927-1962); Ortsakten Düsseldorf-Benrath: 14 (Bauten), Bd.1 (1949-1967), Bd.2 (1967-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1911-1935): Gutachten und Prüfung der Pläne und des Kostenanschlages zur Errichtung einer Kirche für die evangelische Gemeinde in Benrath vom 20.5.1913, Bd.2 (1938-1942); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Benrath, 71: Dankeskirche.
PKS Düsseldorf (1914), S. 8, (1915), S. 8; KA 56 (1915), S. 50.
Rk I, S. 193, 216 - 217.
Nordmeyer, Ernst: Die "Dankeskirche" in Benrath am Rhein, ihr Werden und ihre Weihe! Benrath 1915; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Neuzeitliche protestantische Kirchen. Berlin 1919, S. 8, 11, 13, 50, 78, 85; Kreissynodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch 1949/1950 für den Kirchenkreis Düsseldorf. Detmold 1949/50, S. 153 - 157, 159 - 161; Synodalvorstand der Kreissynode Düsseldorf (Hg.): Gemeindebuch des Kirchenkreises Düsseldorf. Essen 1956, S. 53 - 56; Presbyterium der Evangelischen Gemeinde Düsseldorf-Benrath (Hg.): Evangelische Gemeinde Düsseldorf-Benrath. Ein Einführungsbuch. Düsseldorf 1961;. 44; Weyres, Willy: Der evangelische Kirchenbau. In: Trier, Eduard; Weyres, Willy (Hg.): Kunst des 19. Jahrhunderts im Rheinland. Band 1: Architektur I – Kultusbauten. Düsseldorf 1980, S. 269 – 337, hier S. 333, 335; Mohr, Rudolf (Hg.): Evangelische Kirchen und kirchliches Leben in Düsseldorf. Düsseldorf o.J. (1993), S. 38 - 39.

Mit der Dankeskirche errichtete die evangelische Gemeinde Urdenbach für ihre in Benrath wohnenden Gemeindeglieder eine verbundene Bauanlage aus Kirche und Gemeindehaus. Als Folge der Gründung verschiedener Industrieunternehmen überschritt die Zahl der evangelischen Einwohner in Benrath zur Jahrhundertwende bereits die Marke von 1.300 deutlich. 1899 hatte die evangelische Gemeinde Urdenbach den Beschluss gefasst, als Sammelpunkt für die zuziehenden evangelischen Einwohner ein Gemeindehauses in Benrath zu errichten. Seit 1902 fanden in diesem Gemeindehaus auch sonntägliche Gottesdienste statt. 1903 erhielt Benrath eine Hilfspredigerstelle, die zwei Jahre später zur Pfarrstelle aufgewertet wurde. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg erwies sich jedoch das bisherige Gemeindehaus als zu klein für die weiter wachsende Zahl der Gemeindeglieder. Zudem gefährdeten expandierende Industrieanlagen den Standort. Nach Fertigstellung der Dankeskirche wurde das Gemeindehaus veräußert. Am 1. April 1947 wurde der Pfarrbezirk Benrath von Urdenbach abgetrennt und zur selbständigen Kirchengemeinde erhoben.

Die Umrisslinien der Gebäudegruppe aus Kirche und seitlich angeschlossenem Gemeindehaus gehen auf Skizzen von Friedrich Pützer zurück. Dagegen übernahm sein Schüler, der Düsseldorfer Architekt Eduard Wehner, die Detaildurch-

bildung der Baupläne, insbesondere im Bereich des Innenraums. Das Kirchengebäude selbst stellte eine einfache Langhausanlage mit eingezogenem Westturm dar. Die Ostseite des Gebäudes markierte eine nur geringfügig aus der Wandflucht heraustretende Chornische. Die Sakristei nahm ein kleiner oktogonaler Ergänzungsbau an der südlichen Chorseite auf. Der mit wellenförmigen Klinkern verblendete Baukörper zeigte kaum historisierende Dekorationselemente. Lediglich den Turmabschluss versah Pützer, offenbar mit Rücksicht auf die Bauentwicklung des Ortsteiles, mit einem barockisierenden Helm.

Durch den seitlichen Anschluss des Gemeindehauses konnten die beiden übereinander liegenden Gemeindesäle im Bedarfsfalle auch als Erweiterung des Kirchenraumes dienen. Der Gottesdienstraum selbst setzte sich aus einem längsrechteckigen Saal und einem eingezogenen Rechteckchor zusammen. Beide Raumteile verfügten über ein Tonnengewölbe. Eine zurückgesetzte niedrige Kanzelwand schloss den Chor zum Teil gegenüber dem Kirchenraum ab. Die Prinzipalstücke standen axial im Angesicht der Gemeindeplätze. Das Gemeindegestühl setzte sich aus drei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang fehlte. Eine Querempore an der Turmseite erhöhte die Zahl der Gemeindeplätze. Besonders auffällig war die auf vier Säulen aufgeständerte Anordnung des Orgelprospekts. Hierdurch konnte die Empore hinter der Kanzelwand vollständig als Sängerbühne genutzt werden. Der Raum unterhalb der Sängerbühne diente als Sitzungszimmer. Das Turmerdgeschoss nahm eine Taufkapelle auf. Im Gegensatz zur schlichten Außenarchitektur der Kirche verfügte der Innenraum über eine vergleichsweise reiche Ausstattung und Ausschmückung in Formen des Spätbarocks.

1938 erhielt die Dankeskirche Düsseldorf-Benrath im Zuge einer Neuausmalung eine hellere Verglasung. Den Zweiten Weltkrieg überstand die Baugruppe nahezu unbeschädigt. Die Ausstattung der Erbauungszeit ist vollständig erhalten geblieben. Allerdings wurde die ursprünglich dunkle Beize vom Holzwerk entfernt.

Nr. 248 Friedenskirche Essen-Dellwig

Kreis:	Kreisfreie Stadt Essen
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede
Kirchenkreis:	Essen-Nord
Grundsteinlegung:	29. März 1914
Einweihung:	9. Mai 1915
Architekt:	Ludwig Becker, (Essen-) Borbeck
Platzzahl:	300

AdEKiR, 5-Ortsakten Dellwig-Frintrop-Gerschede: 14 (Bauten), Bd.1 (fehlt), Bd.2 alt (1916-1957), Bd.2 neu (1957-1986), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt, Bd.1 (1927-1946), Bd. 2 (1935-1939); Archiv der evangelischen Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede: 71, Friedenskirche, S II (Karten und Pläne), 16 - 19, 57 - 62.
PKS Essen (1914), S. 7, (1915), S. 12; KA 56 (1915), S. 46.
Rk I, S. 243 - 244.
Drei neue große Diasporagemeinden im Rheinland. In: RhWestfGA, 36 (1892), Sp. 38 - 40; Evang. Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede (Hg.): Einführungsbuch der Evang. Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede. Essen 1929; Kreissynode der evangelischen Gemeinden Essens (Hg.): Jahrbuch 1950 der Kreissynode Essen. Essen o.J. (1950), S. 75 - 76; Maßner, Hans-Joachim: Aus Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirche in Essen (Kleine Essendische Kirchengeschichte). Köln 1978 (= SVRKG, Bd. 54), S. 161; Barwin, Hildegard: Festschrift der Evangelischen Friedenskirche Essen-Dellwig 1915 - 1990. Essen o.J. (1990); Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede (Hg.): 1893 - 1993. 100 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede. Essen 1993.

1890 wohnten in den drei Ortschaften Dellwig, Frintrop und Gerschede rund 1.200 evangelische Einwohner, zumeist Bergleute, Hüttenarbeiter und Bahnbeamte, die kirchlich zur evangelischen Gemeinde Borbeck gehörten. 1891 richtete diese Kirchengemeinde für ihre im Norden wohnenden Gemeindeglieder ein Pfarrvikariat ein. Gottesdienste fanden zunächst in Schulräumen statt. Zwei Jahre später erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede. Durch die Errichtung eines Betsaales in Frintrop erhielt die Gemeinde im Dezember 1894 ihre erste eigene Gottesdienststätte. 1895 konnte das an den Betsaal angebaute Pfarrhaus bezogen werden. Nach der Fertigstellung eines Glockenturmes und einer erheblichen Vergrößerung durch eine Seitenschifferweiterung erhielt das Gebäude 1929 den Namen Gnadenkirche.

Bereits 1906 hatte das weitere Anwachsen der Gemeinde die Einrichtung von Gottesdiensten in einem Schulraum im Gemeindeteil Dellwig erfordert. Ein Jahr später wurde Dellwig Hilfspredigerbezirk, aus dem sich bis 1911 die zweite Pfarrstelle der Gemeinde entwickelte. Mit den Entwurfsarbeiten für den Bau einer Kirche in Dellwig beauftragte die Gemeinde direkt einen örtlichen Architekten, Ludwig Becker aus Borbeck. Das gleichzeitig errichtete Pfarrhauses erhielt keine bauliche Verbindung zur Kirche.

Als zweite Gottesdienststätte für die Gemeinde Dellwig-Frintrop-Gerschede entwarf Ludwig Becker einen vierachsigen Baukörper auf rechteckigem Grundriss. Die Westfassade dominierte ein wuchtiger Achsenturm, der von zwei aus der

Gebäudeflucht heraustretenden Treppenhäusern mit offenen Vorhallen flankiert wurde. Die östliche Schmalseite des Gebäudes markierte ein eingezogener Rechteckchor mit seitlichem Sakristeianbau. Das aufgehende Backsteinmauerwerk ruhte auf einem hellfarbigen Natursteinsockel. Bei der Bauornamentik verzichtete Becker mit Ausnahme der Schalluken des Glockenturmes auf historisierende Zitate. Einzelne Rücksprünge, Lisenen und Mauerbänder gliederten in Verbindung mit wenigen Putzflächen das kubisch wirkende Gebäude.

Im Innern der Kirche setzte sich das Gemeindegestühl aus drei Blöcken gerader Querbänke zusammen. Ein Mittelgang fehlte in gleicher Weise wie eine Schiffteilung. Altar und Kanzel standen, um eine Stufe gegenüber den Gemeindeplätzen erhöht, axial hintereinander in dem vergleichsweise breit ausladenden Chorraum. Die Orgel fand in einer Nische im ersten Obergeschoss des Turmes Aufstellung. Ihr vorgelagert war eine geschwungene Querempore mit den Plätzen für den Kirchenchor. Das Turmerdgeschoss nahm einen Konfirmandensaal auf, dessen 50 Plätze bei Bedarf auch als Erweiterung des Gottesdienstraumes dienen konnten. Rabitzgewölbe bildeten den oberen Raumabschluss von Chor und Kirchenraum.

Nach erheblichen Kriegszerstörungen konnte die Friedenskirche Essen-Dellwig am 17. Juli 1949 wieder in Gebrauch genommen werden. Nach verschiedenen Renovierungen weicht der Innenraum heute deutlich vom Ursprungszustand ab. Die Rabitzgewölbe der Erbauungszeit wurden durch eine flache Holzdecke ersetzt. Teile der ursprünglichen Ausstattung wie auch die charakteristisch geschwungene Empore an der Turmseite sind nicht mehr vorhanden.

Nr. 249 Evangelische Kirche Dickenschied

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Dickenschied
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	7. Juni 1914
Einweihung:	10. Juni 1920
Architekt:	Hans Best, Bad Kreuznach
Platzzahl:	162

AdEKiR, 5-Ortsakten Dickenschied: 14 (Bauten), Bd.1 (1894-1926), Bd.2 (1927-1968), Bd.3 (1968-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1905-1925): Revisionsbericht vom 12.10.1918.
PKS Simmern (1914), S. 5, (1916), S. 6; (1920), S. 6.
Rk I, S. 535 - 536 (Baudaten nicht zutreffend).
Backes, Magnus (Bearbeitung): Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises. T.1: Ehemaliger Kreis Simmern. München 1977 (= Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, Bd. 8.1), S. 230 - 231 (Datierung der Ingebrauchnahme 1916 nicht zutreffend).

Seit Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Kirchengebäude in Dickenschied simultan genutzt. Auch im Zuge des Kirchenneubaus 1844 blieb das Simultanverhältnis bestehen. 1912 beendete ein Vertrag zwischen der katholischen und evangelischen Kirchengemeinde diesen Zustand. Gegen Zahlung einer Abfindungssumme ging das Kirchengebäude in den alleinigen Besitz der katholischen Gemeinde über. Die Pläne für den Neubau einer evangelischen Kirche entwarf der Kreuznacher Architekt Hans Best.

Zwar konnte im Sommer 1914 mit dem Kirchenneubau begonnen werden, der Ausbruch des Ersten Weltkrieges verzögerte jedoch den Baufortschritt erheblich. Schließlich stürzte am 8. Januar 1916 der bereits hochgemauerte Turmschaft ein. Nach Klärung der Schuldfrage konnten die Arbeiten im September 1916 zwar wieder aufgenommen werden, kamen aber aufgrund der Kriegsereignisse nur schleppend voran. Noch im Oktober 1918 bezeichnete der Leiter des Provinzialkirchlichen Bauamtes nach einer Besichtigung die Kirche als unbenutzbar. Die Prinzipalstücke fehlten in gleicher Weise wie die Ausmalung und Verglasung. Erst als die Gemeinde im August 1919 aus dem Hauskollektenfonds 10.000 Mark erhalten hatte, konnte das Gebäude fertiggestellt und am 10. Juni 1920 mit einer Notverglasung eingeweiht werden. Die Glockenweihe erfolgte 1926.

Als Ersatz für die Simultankirche entstand in Dickenschied eine Langhausanlage mit eingezogenem Rechteckchor an der östlichen Schmalseite. Die Längsseiten des Kirchengebäudes besaßen je vier rundbogige Fenster. Der westlichen Schmalseite war ein in der Mittelachse stehender Glockenturm mit verschiefertem Obergeschoss und Welscher Haube vorgebaut. Ein Treppenhausanbau am Turm sowie eine Sakristei im Chorwinkel ergänzten die Bauanlage. Grob bearbeitete Sandsteinverblender kaschierten das Backsteinmauerwerk. Stilistisch zeigte das Gebäude eine Mischung aus reduziertem Neobarock und regionalen Baumotiven.

Im Innern der Kirche schloss sich an den tonnengewölbten Saal ein ebenfalls gewölbter Rechteckchor mit dem Altar an. An der Stirnseite des Chors betonte eine

Nische mit Rundfenster den Altarplatz. Die Kanzel stand seitlich am Übergang vom Chor zum Kirchenraum. Die Orgel fand auf der gegenüberliegenden Querempore an der Turmseite Aufstellung. Das Gemeindegestühl bestand aus geraden Querbänken, die ein Mittelgang in zwei Blöcke teilte.

Von Kriegszerstörungen weitgehend verschont geblieben, repräsentiert die Außenarchitektur der evangelische Kirche Dickenschied im wesentlichen den Zustand bei Fertigstellung. Die Prinzipalstücke sowie das Gemeindegestühl stammen aus der Erbauungszeit. Zudem wurde bei der letzten Innenrenovierung versucht, die Farbfassung soweit als möglich dem ursprünglichen Zustand wieder anzunähern. An der evangelischen Kirche Dickenschied wirkte Pfarrer Paul Schneider, der am 18. Juli 1939 im KZ Buchenwald ermordet wurde.

Nr. 250 Evangelische Kirche Woppenroth

Kreis:	Rhein-Hunsrück-Kreis
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Woppenroth
Kirchenkreis:	Simmern-Trarbach
Grundsteinlegung:	27. Juli 1913
Einweihung:	18. Juli 1926
Architekt:	Hans Best, Bad Kreuznach
Platzzahl:	130

AdEKiR, 5-Ortsakten Hausen: 14 (Bauten), Bd.1 (1878-1927), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1909-1929): Gutachten über den Bauentwurf nebst Kostenanschlag zum Neubau einer ev. Kirche für Woppenroth vom 17. August 1912, Ortsakten Woppenroth: 14 (Bauten), Bd. 1 (1914-1965).
PKS Trier (1913), S. 15, (1914), S. 13, (1915), S. 15, (1916), S. 11, (1920), S. 16, (1921), S. 14, (1924), S. 12, (1926), S. 10 - 11; KA 67 (1926), S. 88.
Rk I, S. 613.
Clemen, Paul (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 15.I: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel. Düsseldorf 1935, S. 204; Arera-André, Ruth: Hausen. Heimat im Herzen des Hunsrücks. Birkenfeld 1993 (= Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderheft 59), S. 143 - 183; Ortsgemeinde Woppenroth (Hg.): Woppenroth. Ein Grenzort mitten in der Welt. Woppenroth o. J. (um 1994).

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts führten die wild- und rheingräflichen Landesherren die Reformation im Kirchspiel Hausen ein. Woppenroth wurde mit anderen Kapellen- und Filialorten nach Hausen eingepfarrt und erhielt 1750 ein eigenes Kirchengebäude. Nach einer Besichtigung dieses Gebäudes sprach sich der Leiter des provinzialkirchlichen Bauamtes bereits im Juni 1907 für einen kompletten Neubau aus. Nach längerer Diskussion folgte die Gemeinde 1912 dieser Empfehlung. Ursprünglich sollte August Senz den Neubau für Woppenroth entwerfen. Sein Tod im April 1912 verhinderte jedoch die Übernahme des Auftrags. Schließlich übertrug die Gemeinde die Entwurfsarbeiten dem Architekten Hans Best aus Bad Kreuznach.

Gut zwei Monate nach der Grundsteinlegung erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde Woppenroth. Pfarramtlich blieb diese Neugründung jedoch weiterhin mit der Muttergemeinde Hausen verbunden. Grund für die Trennung waren die ständigen Auseinandersetzungen zwischen Hausen und Woppenroth über Baulast- und Finanzfragen. Seit 1975 ist die Gemeinde pfarramtlich mit Dickenschied verbunden.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs war das Gebäude, das ursprüngliche noch 1914 eingeweiht werden sollte, im Rohbau fertiggestellt. Während der Kriegs- und Nachkriegszeit ruhten die Arbeiten. 1920 wurde die alte Kirche zur Finanzierung des Weiterbaus an die Zivilgemeinde veräußert. Gottesdienste fanden zunächst in einem Schulraum, später in dem provisorisch hergerichteten Rohbau statt. Nach weiteren technischen und finanziellen Schwierigkeiten konnte die evangelische Kirche Woppenroth schließlich am 18. Juli 1926 eingeweiht werden.

Für Woppenroth entwarf Hans Best eine zweiachsige Saalkirche auf rechteckigem Grundriss. Die Ostseite markierte ein Rechteckchor mit flachbogiger Stirnseite. Nördlich schloss sich an den Chor ein kleiner Sakristeianbau an. Ein freistehender Glockenturm fehlte. Seine Funktion übernahm ein Dachturm über dem Westgiebel. Stilistisch fügte sich die Bruchsteinkirche mit ihren barocken Einzelformen gut in die örtliche Bauüberlieferung ein.

Im Innern der Kirche führte ein Mittelgang vom Haupteingang an der westlichen Schmalseite auf den Altar in der dreifach durchfensterten Chorapsis zu. Im Gegensatz zum gewölbten Altarraum schloss eine mehrfach geknickte Holzdecke den rechteckigen Kirchenraum nach oben hin ab. Das Gemeindegestühl aus geraden Querbänken ordnete sich links und rechts des Mittelganges an. Die Kanzel stand an der Nordseite des Triumphbogens, das Harmonium auf einer Bühne im Westen über dem Eingang.

Von Kriegszerstörungen blieb die evangelische Kirche Woppenroth weitgehend verschont. 1972 wurde der Innenraum der Kirche umfassend renoviert. Hierbei ging die ursprüngliche Ausstattung nahezu vollständig verloren. Das 1920 an die Zivilgemeinde veräußerte erste Kirchengebäude der Gemeinde ist ebenfalls erhalten geblieben. Nach der Nutzung als Kelterhaus und Raiffeisen-Lager dient es heute als Feuerwehrgerätehaus.

Nr. 251 Lukaskirche Köln-Porz

Kreis:	Kreisfreie Stadt Köln
Kirchengemeinde:	Evangelische Kirchengemeinde Porz
Kirchenkreis:	Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch
Grundsteinlegung:	26. Juli 1914
Einweihung:	3. Juli 1927
Architekt:	Max Benirschke, Düsseldorf
Platzzahl:	350

AdEKiR, 5-Ortsakten Porz: 14 (Bauten), Bd.1 (1909-1935), Bd.2 (1936-1965), Bd.3 (1965-1971), Beiakte Provinzialkirchliches Bauamt (1913-1933): Revisionsberichte vom 19.3.1917, 22.6.1926.
PKS Mülheim/Rhein (1884), S. 16, PKS Köln (1913), S. 36 - 37, (1914), S. 34, (1915), S. 22, (1926), S. 9, (1927), S. 10; KA 68 (1927), S. 75.
Rk I, S. 384.
Vietor, Friedrich Martin: Die ersten Fünf und Zwanzig Jahre der evangelischen Gemeinde zu Kalk 1869 - 1894. Ein Bild aus der rheinischen Diaspora. Kalk 1894, S. 29 - 31; Schönhagen, Otto: Stätten der Weihe. Berlin 1919, S. 35, Abb. 76; Lukaskirche Porz am Rhein. o.O. o.J. (1967); Breidert, Klaus: Evangelisches Leben in Porz. In: Unser Porz, 12 (1970), S. 51 - 107; Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Kassel 1971, S. 325; Kier, Hiltrud (Bearbeitung): Köln.. Stadtbezirke 7 und 8 (Porz und Kalk). Köln 1980 (= Denkmälerverzeichnis; 12.6), S. 47, 52 - 53.

Durch die Gründung der Dynamitfabrik Wahn und den Bau des Hochofenwerks Zünndorf erhielt die erst 1877 gegründete evangelische Kirchengemeinde Kalk bereits in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein zweites Zentrum. Seit 1880 fanden für die zuziehenden evangelischen Fabrikarbeiter in Porz Bibelstunden statt. Wenig später gründete sich ein Kapellenbauverein, der von den örtlichen Unternehmen unterstützt wurde. Durch seine Initiative konnte bereits 1883 eine evangelische Kapelle in Porz eingeweiht werden. Die Pläne für das Gebäude stammten von August Albes, Köln, der zuvor auch die Presbyterkirche der Muttergemeinde Kalk entworfen hatte.

Nach weiterem Wachstum erhielt der Gemeindebezirk Porz 1902 einen Hilfsprediger. Zum 1. April 1909 erfolgte die Gründung einer selbständigen Kirchengemeinde mit eigener Pfarrstelle. Mit den Entwurfsarbeiten für ihr erstes Kirchengebäude beauftragte die Gemeinde Anfang 1914 Max Benirschke, Lehrer an der Düsseldorfer Kunstakademie. Diese Verbindung kam offenbar aufgrund persönlicher Beziehungen zwischen dem ersten Pfarrer der Gemeinde, Ernst Mühlendyck, und Max Benirschke zustande. Gleichzeitig mit dem Kirchenneubau sollten auch Räume für die Gemeindearbeit im Sockelgeschoss des Gebäudes geschaffen werden.

Zwar konnte die Kirche bis 1915 im Rohbau fertiggestellt, der Kriegszustand verhinderte jedoch einen Weiterbau. In dieser Situation entschloss sich die Gemeinde, zunächst das Sockelgeschoss mit dem Mobiliar der alten Kapelle als Gottesdienststätte herzurichten. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges verzögerten finanzielle und technische Schwierigkeiten die Einweihung der Kirche bis 1927.

Für Porz entwarf Benirschke einen kubisch glattflächigen Baukörper mit vorgesetztem Westturm. Chorapsis oder Sakristeianbau fehlten. Minimale Ansätze einer architektonischen Dekoration fanden sich nur am Turm, der Lisenen und metallgedeckte Absätze unterhalb der rundbogigen Haube besaß. Ansonsten beherrschten Betonflächen den äußere Eindruck des Gebäudes.

Die Sakristei und einen Geräteraum verlegte Bernirschke in das Innere der Kirche. Durch Abmauerung dieser beiden Räume lief der Kirchenraum an der östlichen Schmalseite in einen eingezogenen Rechteckchor mit Kanzelaltar aus. Das Gemeindegestühl war ursprünglich zu einem großen Block gerader Querbänke mit seitlichen Zugängen arrangiert. In den Fensternischen an der Nord- und Südwand standen einzelne Längsbänke. Die Orgel fand ihren Platz im Rücken der Gemeinde auf einer Westquerempore. Weitere Emporeneinbauten waren in dem tonnengewölbten Innenraum nicht vorhanden.

Das Sockelgeschoss unterhalb des Kirchenraums nahm einen Gemeindesaal mit 270 Plätzen und einen Konfirmandenraum für rund 90 Personen auf. Klapptüren ermöglichten eine gemeinsame Nutzung dieser beiden Räume. Darüber hinaus konnte ein erhöht liegendes Besprechungszimmer als Bühne für den großen Saals dienen.

Während des Zweiten Weltkriegs erlitt das Kirchengebäude nur geringe Schäden. 1949 wurde die Bankanordnung zugunsten eines Mittelgangs geändert. Weitere Eingriffe in die Innenraumgestaltung schlossen sich an. Bei der letzten, zwischen 1977 und 1980 durchgeführten Renovierung wurde versucht, den Ursprungszustand so weit wie möglich wiederherzustellen. Seit 1966 trägt das Gebäude den Namen Lukaskirche. Die lange von der Gemeinde benutzte Bezeichnung ‚Jesuskirche' war offiziell nie genehmigt worden.